

alternative

16. JAHRGANG
FEBRUAR 1973
EINZELNUMMER 3 DM
A20034F

Moritz Neuffer

Die journalistische
Form der Theorie

Die Zeitschrift *alternative* 1958–1982

Wallstein

Moritz Neuffer

Die journalistische Form der Theorie

Moritz Neuffer

Die journalistische Form der Theorie

Die Zeitschrift *alternative*

1958 – 1982

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf
und des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung, Berlin


Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-
Commons-Lizenz CC BY 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z. B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Moritz Neuffer 2024,  <https://orcid.org/0000-0001-6713-2479>

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2021

www.wallstein-verlag.de

zugl. Berlin, Humboldt-Universität, Kultur-, Sozial- und
Bildungswissenschaftliche Fakultät, Diss. 2020.

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Raleway

Umschlaggestaltung: Günter Karl Bose, Berlin

unter Verwendung einer Titelseite der Zeitschrift *alternative*

Lithografie: SchwabSantechnik, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-5010-6

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8048-6

DOI <https://doi.org/10.46500/83535010>

Inhalt

Einleitung

Die Auflösung einer Zeitschrift als Widerspruch in sich	7
Die »journalistische« Form der Theorie	14
Zeitschriftenforschung	23
Handarbeit und Kopfarbeit	28
Aufbau	37

1 Formen des Anfangs. Zeitschriften der Neuen Linken um 1960

1.1 Alternative zur Apokalypse	43
1.2 Bestiarium. Die Zeitschrift als generationelles Bewältigungsprojekt	51
1.3 Out of Apathy. Die Anfänge der Neuen Linken	64
1.4 Objektiv, nicht neutral. Die Politik der Dokumentation	72
1.5 Klarere Formen. Auf dem Weg zur »philosophischen Aktion«	83

2 Übergänge. Literatur und Theorie, 1952-1967

2.1 Das Ganze und die Teile. Brenners Hölderlin	93
2.2 Kunstpolitik zwischen drei deutschen Staaten	100
2.3 Die zweite <i>alternative</i>	108
2.4 Arbeitshefte	115
2.5 Konzeption statt Programm	121
2.6 Die Rezension als kleine Form der Theorie	127
2.7 »Genauere Quellenangaben!« Die Benjamin-Kontroverse, Teil I	134

3 Theorie-Generationen. Marxismus und Strukturalismus, 1965-1968

3.1 Das französische Modell. Die Zeitschriften des Strukturalismus	147
3.2 »Eilt!«. Der Strukturalismusimport der <i>alternative</i>	156
3.3 Multiple Übersetzung	165
3.4 Ein wenig vereinfacht. Das Interview als theoretischer Text	174
3.5 Wider den »Privatbesitz«. Walter Benjamin (II)	182

4 Chancen auf Praxis. Die Überbau-Revolte, 1967-1975	
4.1 Theorien auf dem Campus. Die <i>alternative</i> in der Studentenbewegung	201
4.2 Die abzusehende Lösung eines Problems. Theorie in Reihenform	211
4.3 Kleine Pädagogik	221
4.4 Risse im Kollektiv. Wem gehört die <i>alternative</i> ?	230
4.5 Theorie als Praxis. Althusser-Rezeption in der BRD	241
4.6 Nachrichten aus den ideologischen Staatsapparaten	251
5 Theorie und Erfahrung. Die Distanzgesten einer Zeitschrift, 1971-1982	
5.1 Innenwelt und Außenwelt. Frühe Rückblicke auf ›68‹	259
5.2 Die Lehren des Mai. Erfahrungsauswertungen	266
5.3 Der Wunsch nach Nähe. Erfahrungsabwehr	271
5.4 »Theorie geht nicht mehr«. Planungsdiskussionen gegen das Zeitschriftensterben	279
5.5 Theorie aus Erfahrung. Feminismus in Zeitschriften	283
5.6 Verlust der Alternative. Die Krise des Marxismus	297
5.7 Warum ein brennendes Auto interessanter ist als ein politischer Inhalt	303
5.8 Gespräche in Zeiten der Sprachlosigkeit	314
6 Über das Nachleben von Zeitschriften	
6.1 Il faut savoir terminer une revue	329
6.2 Die Organisation des Nachlebens	335
6.3 Thirty Years On. Selbstevaluationen	339
6.4 Rote gedrahtete Hefte. Erinnerung und Relektüre	343
6.5 Notgedrungen unvollständig. Das Gesamtverzeichnis der <i>alternative</i>	355
Schluss. Eine Zeitschrift in Theorie und Geschichte	361
Dank	367
Quellen und Literatur	369
Redaktionen und Titelverzeichnis der <i>alternative</i>	405
Personen, Verlags- und Zeitschriftenregister	411

Einleitung

Die Auflösung einer Zeitschrift als Widerspruch in sich

»Wir haben Leser, aber kein Publikum mehr«: Mit dieser Einsicht begründete die Zeitschrift *alternative* im Dezember des Jahres 1982 öffentlich ihren Abschied.¹ Das dritte Heft des fünfundzwanzigsten Jahrgangs, das zum letzten Heft der Gesamtfolge wurde, trug den Titel »Im Aufriß«. Die Herausgeberin, einige Redaktionsmitglieder, Autorinnen und Leser waren noch einmal zusammengekommen, um das Ende zum Gegenstand einer eigenen Ausgabe zu machen. Sie setzten auf die Dokumentation des gesprochenen Wortes: In Interviews und Diskussionsrunden hatten sie Einschätzungen zur geistigen und politischen Situation der Zeit zu Protokoll gegeben und Argumente für, vor allem aber gegen eine Fortführung der 1958 gegründeten Zeitschrift ausgetauscht. Metaphernreich erklärte das Editorial den Titel der Schlussnummer und gab die Lage wieder, in der sich die Redaktion wähnte: »Im Aufriß« – das meint Zerschlagen, aber auch Spuren, Umriss von etwas, das noch unbegriffen ist.² Mochte dieser Satz auch eine offene Zukunft suggerieren, war die letzte Ausgabe der Zeitschrift *alternative* doch vor allem ein Rechenschaftsbericht über die Legitimität des Aufhörens.

Die Beteiligten versuchten, das Schicksal der *alternative* historisch auszudeuten. Das Ende des Periodikums, das erst als kleines Literaturmagazin und dann als marxistisch-strukturalistische Theoriezeitschrift bekannt geworden war, brachte Hildegard Brenner, seit 1964 die Herausgeberin, mit dem Niedergang der »kulturellen Klasse« von ›68‹ in Verbindung.³ Als Teil dieser »Klasse« hatte die Zeitschrift einst Leser und Publi-

1 Karl Heinz Roth/Alternative: Das Ende einer kulturellen Klasse. Aus einem Gespräch, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 134-142, hier S. 141. Die historischen Schreibweisen des Zeitschriftennamens variieren zwischen »alternative«, »Alternative« und »ALTERNATIVE« – in Sätzen stehend teils mit, teils ohne Artikel. In diesem Buch wird, außer bei direkten Zitaten, zur Distinktion des Eigennamens die Form *alternative* mit Artikel verwendet. Erste Überlegungen zum Ende der Zeitschrift finden sich bei Moritz Neuffer: Das Ende der ›Alternative‹, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 6/4 (2012), S. 50-61. Für eine Darstellung der Schlussnummer im Kontext der Zeitschriftenpublizistik um 1980 s. Philipp Goll/Moritz Neuffer/Morten Paul: Alternative Republik Tumult, in: *Kultur & Gespenster* 20 (2019), S. 70-113.

2 Redaktion Alternative: Zu diesem Heft, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 133.

3 Roth/Alternative: Das Ende einer kulturellen Klasse, S. 134.

kum gefunden, doch in der Gegenwart des Jahres 1982 gab es Brenner zufolge »für uns, die 68er-Intelligenz [...] die politische Basis nicht mehr, die lange Jahre auch die Basis unserer Zeitschrift trug«. ⁴ Das Heft sammelte Gründe für diese Entwicklung: Ernüchterungen und Repressionen hätten die Linke im Jahrzehnt der Tendenzwende und des Deutschen Herbstes zersprengt, Weggefährten sich auf ihrem Weg durch Bildungs- und Kulturinstitutionen in diesen eingerichtet, andere sich in Resignation, Innerlichkeit und subkulturelle Isolation zurückgezogen. »[S]chleichend und weitgehend reflexionslos« sei damit eine politische Generation auseinandergebrochen, für die die *alternative* mit ihrer letzten Ausgabe, stellvertretend und am eigenen Exempel, die Auslegung der eigenen Geschichte nachholte. ⁵

Entsprechend ging es an diesem Ende, wie das Editorial betonte, »(auch) um uns [...]: die Leser von ›Alternative‹, die Autoren, die Redaktion«. ⁶ Dass diese drei Gruppen nunmehr ein überschaubares ›Wir‹ bildeten, war Resultat eines Schrumpfungsprozesses, der sich auch in sinkenden Auflagenzahlen, verspätetem Erscheinen einzelner Hefte und finanziellen Verlusten ausdrückte. Es hatte bessere Zeiten gegeben: Zwei Jahrzehnte lang hatte die *Zeitschrift für Literatur und Diskussion*, wie sie in den 1960er Jahren im Untertitel geheißen hatte, einen eigenen theoretischen, vor allem literaturtheoretischen Kanon erarbeitet. ⁷ Sie hatte an Traditionen materialistischer Ästhetik aus den 1920er und 1930er Jahren angeknüpft, an Karl Korsch, Bertolt Brecht, Walter Benjamin, Lu Märten oder Carl Einstein, und mit ihnen an Theorien, die sich auf die »Verbindung zwischen der sozialen Realität, den Produktionsverhältnissen und den literarischen Produkten« richteten, wie die langjährige Redakteurin Helga Gallas es einmal zusammenfasste. ⁸ Der *alternative*-Kanon, ein Gegenkanon zum akademischen und literarischen Betrieb der Bundesrepublik, hatte die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz und Funktion geistiger Arbeit in deren eigenes Zentrum gerückt.

4 Hildegard Brenner/Peter Krumme/Hans-Thies Lehmann/Frieder O. Wolf: Der Ort der Theorie, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 202-211, hier S. 204.

5 Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 133.

6 Ebd.

7 Der Untertitel wurde 1971 ersatzlos gestrichen. Auf Werbeflyern der späten 1970er Jahre und auf einem Gesamtverzeichnis aus dem Jahr 1983 ist die *alternative* als *Zeitschrift für Literatur/Theorie* untertitelt. Vor der Herausgeberschaft Hildegard Brenners, zwischen 1958 und 1963, lautete der Untertitel zunächst *Blätter für Lyrik und Prosa*, dann *Zeitschrift für Dichtung und Diskussion*.

8 Helga Gallas: Auf Umwegen zur Psychoanalyse, in: *Literatur & Psychoanalyse. Erinnerungen als Bausteine einer Wissenschaftsgeschichte*, hg. v. Wolfram Mauser und Carl Pietzcker, Würzburg 2008, S. 191-208, hier S. 192 f.

Mit Einführungen zur Literatursoziologie und zum französischen Strukturalismus hatte sich die *alternative* ebenso einen Namen gemacht wie mit Diskussionen über Schulreformen, mit Kontroversen zur Aktualisierbarkeit von Brechts Lehrstücken ebenso wie mit Beiträgen zur feministischen Psychoanalyse. In dieser thematischen Breite fand sie Eingang in den universitären Unterricht und in die Debatten der Feuilletons, und mit bis zu 10.000 gedruckten Exemplaren gehörte sie nach 1968 zu den meistgelesenen deutschsprachigen Zeitschriften der Neuen Linken, in einer Liga mit *Kursbuch* oder *Das Argument*.⁹ Unter ihren Leserinnen und Lesern befanden sich hauptsächlich, aber nicht nur Angehörige der Universitäten und des Literaturbetriebs: »[D]ieses ›Wir‹ meint linke Lehrer, Journalisten, Sozialarbeiter, Studenten, Wissenschaftler, Juristen und Ärzte, mit und ohne Job«, heißt es im »Aufriß«. ¹⁰

Dass die Auflagenzahlen um 1980 in Richtung Dreistelligkeit zu sinken drohten, spielte in den Erklärungen über das Ende der Zeitschrift eine geringere Rolle als die Enttäuschung darüber, dass die Arbeit der Redaktion politisch irrelevant geworden sei. Wichtiger als Zahlen, so lässt sich aus den Statements herauslesen, war Resonanz: Die schon von Jean-Paul Sartre bekannte Unterscheidung, man habe noch Leser, aber kein Publikum mehr, impliziert, dass am Ende einer Geschichte ambitionierter Theoriearbeit ein Adressierungs- und Gebrauchswertproblem stand.¹¹ Die fehlende Wirkung der Zeitschrift wurde auf die praktische Beziehungslosigkeit ihrer Inhalte zurückgeführt: »Nicht, daß diese Theorien deshalb schon falsch gewesen wären. Eher, daß sie nicht mehr greifen«, sagte Brenner in einem der Gespräche, die in der letzten Ausgabe abgedruckt wurden.¹² »Theorie

9 Das anfänglich bei Suhrkamp verlegte *Kursbuch* von Hans Magnus Enzensberger und Karl Markus Michel erreichte in den 1970er Jahren Auflagen von bis zu 50.000 Exemplaren, das von Wolfgang Fritz Haug herausgegebene *Argument* 24.000; vgl. Kristof Niese: *Vademekum der Protestbewegung? Transnationale Vermittlungen durch das Kursbuch von 1965 bis 1975*, Baden-Baden 2017; Henning Marmulla: *Enzensbergers Kursbuch. Eine Zeitschrift um 68*, Berlin 2011; David Bebnowski: *Kämpfe mit Marx. Neue Linke und akademischer Marxismus in den Zeitschriften *Das Argument* und *PROKLA* 1959-1976*, Göttingen 2021.

10 Roth/*Alternative*: *Das Ende einer kulturellen Klasse*, S. 134.

11 Sartre hatte 1947 die zeitgenössische Problemstellung engagierter Literatur auf die Formel gebracht, »daß wir gegen alle Welt schreiben, daß wir Leser haben, aber kein Publikum«. Jean Paul Sartre: *Was ist Literatur?*, Reinbek bei Hamburg 1981 [frz. Orig. 1947], S. 203.

12 Hildegard Brenner/Frauke Meyer-Gosau/Peter Krumme/Klaus Schloesser: *Dissens. Ein Gespräch anlässlich des Endes von ›Alternative‹*, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 186-196, hier S. 190.

hat keinen Gebrauchswert mehr«, hatte sie bereits im Vorjahr in einem Protokoll notiert.¹³

In dem vorliegenden Buch steht die Geschichte der *alternative* im Zentrum einer Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Theoriebildung und Zeitschriftenpublizistik um ›68‹. Mit ›68‹ ist dabei die zur »Chiffre« gewordene politische, soziale und kulturelle Revolte gemeint, die vor 1968 begann und eine lange Nachgeschichte hat.¹⁴ Die Erscheinungsdauer der 1958 gegründeten und 1982 eingestellten *alternative* deckt die Entstehung der sogenannten Neuen Linken, die sich in den späten 1950er Jahren in Absetzung von traditionellen linken Politikmodellen formierte, ebenso ab wie die Zeit der Studentenbewegung und der Außerparlamentarischen Opposition der 1960er Jahre sowie schließlich die für die gesamte westliche Linke krisenhaften 1970er und frühen 1980er Jahre.¹⁵ Als Teil von ›68‹ wurde die Zeitschrift *nach ›68‹*, noch über die Jahresmarken des sogenannten »roten Jahrzehnts« 1967-1977 hinaus, zu einer wichtigen Stimme in der Auseinandersetzung mit Erfolg und Scheitern der erhofften gesellschaftlichen Umwälzung.¹⁶

Die Doppelrolle der *alternative* als Akteurin und Chronistin der Geistesgeschichte von ›68‹ erreichte mit dem letzten Heft einen Höhepunkt: In einer Kurzbiografie der Zeitschrift, die Hildegard Brenner in einer der Schlussdiskussionen referierte, charakterisierte sie die *alternative* rückblickend in fünf Punkten: als »politische Zeitschrift [...] der undogmatischen Linken«, deren Mitglieder um ›68‹ allesamt im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) gewesen seien; als eingreifendes Medium, das Kontroversen in der intellektuellen Öffentlichkeit der Bundesrepublik ausgetragen habe; als Einfallstor für Theorieimporte wie im Falle des französischen Strukturalismus; als Kollektiv, dem es um eine politische Praxis und »Verortungen« materialistischer Theorie gegangen sei; und schließlich als Forum von und für Marxistinnen und Marxisten, die

13 Hildegard Brenner: Typoskript »Verwerfung« 10.10.1981, Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Alternative, Mappe zu Heft 140/41 [im Folgenden abgekürzt als DLA, A: Alternative, H. (Heftnummer)].

14 Vgl. grundlegend Wolfgang Kraushaar: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg 2000; zur Kontrastierung der Chiffre 68 mit der Chiffre 67 Robert Stockhammer: 1967. Pop, Grammatologie und Politik, Paderborn 2017; zu den Bedeutungsaufloadungen im Nachleben von ›68‹ Silja Behre: Bewegte Erinnerung: Deutungskämpfe um ›1968‹ in deutsch-französischer Perspektive, Tübingen 2016.

15 Zum Begriff der Neuen Linken vgl. grundlegend Peter Birke/Bernd Hüttner/Gottfried Oy (Hg.): Alte Linke – Neue Linke. Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, Berlin 2009 sowie Kapitel 1 in diesem Buch.

16 Gerd Koenen: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Köln 2001.

sich in den 1970er Jahren der »Krise des Marxismus« gestellt hätten.¹⁷ Dass es damit 1982 ein Ende habe, gab Brenner als realistische Konsequenz der politischen und intellektuellen Zeitläufte aus, in denen theoretische Fragen »ortlos« geworden seien:

Nicht die marxistische Theorie ist zu Ende, sondern das Terrain, auf dem wir als Linke in den 60er und 70er Jahren mit und an dieser Theorie gearbeitet haben, ist nicht mehr Ort ihrer Wirkung.¹⁸

Um ›68‹ hatte der intendierte Marsch durch die Institutionen einen sinnstiftenden Bezugsrahmen für Theoriearbeit geboten. In ihrem Teilbereich hatte die *alternative*, wie andere Intellektuelle und Medien, an einem Großprojekt kritischer Aufklärung teilgenommen, dessen Publikum die zu verändernde Gesellschaft als Ganze gewesen war. Nun aber waren die versprengten Reste von ›68‹ hauptsächlich noch mit politischer Selbstvergewisserung und -erhaltung im Kleinen beschäftigt, was Brenner ablehnte: »[D]u kannst dir über eine solche Zeitschrift, über solche Teilnahme in Gedanken ständig noch ein kleines Reservat halten«, gab sie ablehnend zu Protokoll, »[d]as nenne ich Legitimation«.¹⁹ Die Beendigung der *alternative* war für sie deshalb auch »ein Stück Provokation«.²⁰

Nur ein Diskutant, der als Leser zu den Abschlussgesprächen hinzustieß, widersprach Brenners Entscheidung direkt. Klaus Schloesser, Student der Literatur- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Bremen und späterer Mitbegründer der Bremer *taz*, war von der Redakteurin Frauke Meyer-Gosau dazu eingeladen worden, der Debatte beizuwohnen und seine Einwände gegen die Einstellung vorzubringen. Für seine Teilnahme an der Diskussion formulierte Schloesser ein mehrseitiges Thesenpapier, das sich heute im Redaktionsnachlass der *alternative* im Deutschen Literaturarchiv Marbach befindet. Darin forderte er statt verabschiedender Selbsthistorisierung einen Versuch erneuerter Selbsttheoretisierung: »Eine Auflösung der ALTERNATIVE ist ein Widerspruch in sich«, lautet der Titel seines Thesenpapiers.²¹ Schloesser zeigte sich überzeugt, dass die Krise der Zeitschrift nicht einfach ihr Ende bedeuten dürfe, sondern zu ihrem Gegenstand werden müsse. Im Kern war die *alternative* für ihn ein Projekt der fortlaufenden Selbstreflexion linker Intellektueller gewesen – ohnehin ein Krisengeschäft. Der Niedergang

17 Brenner u. a.: Der Ort der Theorie, S. 202 f.

18 Ebd., S. 204.

19 Ebd., S. 192.

20 Ebd.

21 Klaus Schloesser: Eine Auflösung der ALTERNATIVE ist ein Widerspruch in sich, DLA, A: Alternative, H. 145/46 (1).

der Zeitschrift, schrieb Schloesser, könne zwar leicht mit objektiven Gründen wie dem Auseinanderbrechen der Studentenbewegung beschrieben werden, und es liege nur allzu nahe, die *alternative* zum »Symptom einer veränderten gesamtgesellschaftlichen Konstellation [zu] erklären [...] – mitten im schönsten Basis-Überbau-Schema.«²² Doch der Student schlug eine andere Option vor: dass sich die Zeitschrift stattdessen mit ihren eigenen Mitteln der Krise annehme und wieder zu einer aktiven Rolle zurückfinde, indem sie Theorie über das Scheitern von Theorie produziere.

Wie Brenner bemühte sich auch Schloesser in seiner Abhandlung darum, die Entwicklung der Zeitschrift historisch nachzuvollziehen. Von einem Medium »selbstgenügsamer Präsentation literarischer Intelligenz«, das sie in den ersten Jahren, vor Hildegard Brenners Ära, gewesen sei, habe sich die *alternative* unter ihr zu »einem einzigen, kontinuierlichen Versuch einer materialistischen Funktionsbestimmung von Literatur und Theorie« entwickelt und als »Denkinstrumentarium« den Bezug zur Praxis aufrecht erhalten.²³ Mit Bezug auf Louis Althusser, der in den 1970er Jahren zu einem der wichtigsten Theoretiker für das *alternative*-Kollektiv geworden war, argumentierte er, die Herausgabe einer Zeitschrift sei »nichts anderes als die Konsequenz ihrer theoretischen Inhalte«, vielmehr »denunziere« umgekehrt sogar die Einstellung die Inhalte.²⁴ Anders als in Brenners Deutung, der zufolge mit der Beendigung der Zeitschrift nur das Ende der Wirkung von Theorie, nicht aber deren Unrichtigkeit eingestanden wurde, weigerte sich Schloesser, die publizistische und die theoretische Praxis voneinander zu entkoppeln:

Stellt die Auflösung nur das nächste Heft infrage? Bedeutet sie nicht auch eine faktische Revision des eigenen Theoriekonzepts? Ein Beispiel: Die ALTERNATIVE hat in ihrer Entdeckung Althusser's für die Diskussion der westdeutschen Linken grundsätzliche Umriss einer Theorie der Kopfarbeit geliefert. In ihrer Auflösung knüpft sie unausgesprochen die Gültigkeit dieser Theorie an eine bestimmte ›politische Konjunktur‹. Müßte sie dann nicht auch konsequent eine theoretische Kritik Althusser's organisieren, also z. B. Korschs These der ›Anwendung des Materialismus auf seine eigene Geschichte‹ auch auf sich selbst beziehen und diese Beziehung explizieren? Und zwar in einem ALTERNATIVE-Heft?²⁵

22 Ebd., S. 2.

23 Ebd., S. 1.

24 Ebd.

25 Ebd.

Schloessers Forderung lief auf eine Anwendung des in der *alternative* Geschriebenen und Gedruckten auf ihre eigene Geschichte und ihre eigene »Funktion« als Medium hinaus. Die beiden von ihm genannten Theoretiker Althusser und Korsch, die zum Kanon des sogenannten westlichen Marxismus gehören, standen für wichtige Momente in der intellektuellen Entwicklung der Neuen Linken im Allgemeinen und der *alternative* im Besonderen.²⁶ Der Student hielt es für möglich, mit ihrer Hilfe den Werdegang der *alternative* theoretisch zu erklären und daraus Konsequenzen für die Fortsetzung der Arbeit zu ziehen.

Die Selbstkritik, die in den Thesen Schloessers und im »Aufriß« 1982 zur Sprache kam, prägte nicht nur die *alternative*, sondern mit ihr gute Teile der linken Publizistik nach 1968. Mit zeitlichem Abstand war das Bedürfnis gewachsen, sich mit der Frage, »was wir wollten, was wir wurden«, auseinanderzusetzen.²⁷ Zugleich scheint diese Selbstbezüglichkeit aber auch grundlegend mit Formen des Denkens und Schreibens in Zeitschriften zu tun zu haben.²⁸ Schloessers und Brenners gegenläufige Konsequenzen aus dem Ende der »kulturellen Klasse« von ›68‹ sind jedenfalls zwei Optionen in der Positionierung einer Zeitschrift zu ihrer eigenen Geschichte und ihrem eigenen Erscheinungsverlauf. Ihr Dissens lässt den Gegenstandsbereich der vorliegenden Studie hervortreten: Es handelt sich um Reflexionen über Sinn und Funktion von politischer, ästhetischer und wissenschaftlicher Theoriearbeit, die mit Reflexionen über Sinn und Funktion des Zeitschriftenmachens zusammenhängen.²⁹

26 Den von Maurice Merleau-Ponty in *Les aventures de la dialectique* von 1955 erstmals verwendeten Begriff des westlichen Marxismus, der Distanz zum orthodoxen Parteikommunismus markiert und zu dessen Gründungstexten Karl Korsch's »Marxismus und Philosophie« von 1923 gehört, popularisierte Perry Anderson: *Der westliche Marxismus*, Frankfurt a. M. 1978 [engl. Orig. 1976]. Dazu weiterführend Diethard Behrens/Kornelia Hafner: *Westlicher Marxismus*, Stuttgart 2017.

27 Peter Mosler: *Was wir wollten, was wir wurden. Studentenrevolte – zehn Jahre danach*, Reinbek bei Hamburg 1977. Dazu ausführlich Kapitel 6 in diesem Buch.

28 Zum Problem und Begriff der Selbstbezüglichkeit in der Kulturgeschichte vgl. Peter Geimer/Eva Geulen: *Was leistet Selbstreflexivität in Kunst, Literatur und ihren Wissenschaften?*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 89/4 (2015), S. 521-533, hier S. 522: »Als selbstreflexiv (selbstreferenziell, sich selbst thematisierend, sich ausstellend etc.) gelten Texte oder andere Artefakte, die ihr eigenes Verfasst- und Gemachtsein, zum Beispiel ihre Medialität oder Textualität, so zu einem Element ihrer Form machen, dass sich der Gegenstand auf einer höheren Ebene wiederholt, um dort aber als etwas anderes zu erscheinen.«

29 Ein Umriss dieses Zusammenhangs findet sich bei Moritz Neuffer: *Arbeit am Material. Die Theorie-Dokumentationen der Zeitschrift alternative* (= Essay in der Reihe Sonderdruck 4), Berlin 2017, S. 6-8; erste Erkundungen des Themenfelds wurden im Rahmen einer Masterarbeit des Verfassers am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin vorgenommen.

Die Frage, wie und wozu sich dieser Zusammenhang historisch erforschen lasse, stellte sich bereits zeitgenössisch einem der Protagonisten der in diesem Buch behandelten Geschichte.

Die »journalistische« Form der Theorie

Einige Jahre vor dem »Aufriß«, als sich die *alternative* noch reger Betriebsamkeit und Resonanz erfreute, sollten Zeitschriften als Medien von Theorie Gegenstand eines Forschungsvorhabens an der Freien Universität Berlin werden. Peter Gente, der 1970 den Berliner Merve Verlag mitgegründet hatte, bewarb sich 1974 um eine Graduiertenförderung für ein Dissertationsprojekt, das die »theoretische Diskussion in den Zeitschriften des SDS von 1958-1969« behandeln sollte.³⁰ Im Nachlass Gentes befindet sich ein Zweitgutachten, das Jacob Taubes, damals Professor für Judaistik und Hermeneutik an der Freien Universität, seinem ehemaligen Studenten und Assistenten für die Stipendienbewerbung ausgestellt hatte. Das Gutachten gibt die Stoßrichtung des niemals realisierten Vorhabens wieder, für das der Publizistikwissenschaftler Harry Pross als Erstbetreuer vorgesehen war. Taubes bewertete das Dissertationsprojekt als »glücklichen Griff«: Es sei »erstaunlich, daß bis heute der Beitrag des SDS zur Erneuerung der marxistischen Denkweise in der Bundesrepublik und Westberlin noch nicht gründlich untersucht wurde«.³¹ Welche Zeitschriften im Einzelnen Gegenstände der Arbeit gewesen wären, blieb offen; es kann aber vermutet werden, dass sich Gente den SDS-Theorieorganen *Standpunkt* (1951-1960) und *neue kritik* (1960-1970) gewidmet hätte, den ebenfalls einschlägigen Zeitschriften *Das Argument* (seit 1959) und *konkret* (seit 1957), eventuell auch *Kürbiskern* (1965-1987) oder *Kursbuch* (seit 1965). Mit hoher Wahrscheinlichkeit hätte Gente auch die *alternative* einbezogen, an der er selbst in den Jahren 1964 und 1965 mitgewirkt hatte. Redakteurinnen, Autoren und Leserinnen der genannten Zeitschriften waren im SDS organisiert, teilweise bildeten sie sogar eigene Fraktionen innerhalb der Organisation.³²

30 Jacob Taubes: Zweitgutachten zum Arbeitsplan und Antrag von Hans-Peter Gente auf Graduiertenförderung, 15.7.1974, Archiv des Zentrums für Kultur und Medientechnologie Karlsruhe, Nachlass Peter Gente. Den Hinweis auf dieses Dokument verdanke ich Philipp Felsch.

31 Ebd.

32 Für die Organisationsgeschichte des SDS immer noch maßgeblich ist die mehrmals aktualisierte Dokumentation von Tilman P. Fichter/Siegward Lönnendonker: Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund 1946-1970, Bielefeld 2018.

Prof. Dr. Jacob Taubes

15.7.1974

Z w e i t g u t a c h t e n
zum Arbeitsplan und Antrag von Hans-Peter Gente auf Graduierten-
förderung

Es ist erstaunlich, daß bis heute der Beitrag des SDS zur Erneuerung der marxistischen Denkweise in der Bundesrepublik und West-Berlin noch nicht gründlich untersucht wurde. Es scheint mir ein glücklicher Griff von Hans-Peter Gente, die theoretische Diskussion in den Zeitschriften des SDS von 1958-1969 aufzuarbeiten.

Die Form der Diskussion in Zeitschriftenaufsätzen und Raubdrucken ist dem Inhalt nicht zufällig. Löwith hat die "journalistische" Form bereits für die Theorie der Links-Hegelianer des Vormärz bemerkt. Diese "journalistische" Form tritt mit der Betonung des subjektiven Faktors als konstitutionelle Bedingung der Reflexion des SDS wieder auf. Darum scheint es mir richtig, daß Herr Kollege Pross die Arbeit in der Perspektive der Publizistik als Erstgutachter betreut.

Das Expos'e allein schon bezeugt, daß Herr Hans-Peter Gente die äußerst vielschichtigen Materialien im Griff hat und einen theoretischen Raster zur Verfügung stellt, durch den die Materialien geordnet werden können. Ich selbst kenne Herrn Hans-Peter Gente seit Jahren und habe seine reichen Materialkenntnisse und sein intensives Umgehen mit spröden Texten schätzen gelernt.

Das Expos'e wie auch das vorbereitende Studium und die praktische Tätigkeit von Herrn Gente als Herausgeber des Merve-Verlages geben eine Garantie, daß der Antragsteller seinen Arbeitsplan in dem zugemessenen Zeitraum verwirklichen kann. Man darf zurecht auf eine Dissertation hoffen, die eine empfindliche Lücke in der Theoriegeschichte des westlichen Marxismus schließen kann. Ich empfehle die Förderung von Herrn Gente ohne Reservation.

gez.

Prof. Dr. Jacob Taubes

Abb. 1 Jacob Taubes: Zweitgutachten zum Arbeitsplan und Antrag von Hans-Peter Gente auf Graduiertenförderung, 15.7.1974, Archiv des Zentrums für Kultur und Medientechnologie Karlsruhe, Nachlass Peter Gente.

Taubes traute dem Verlagsgründer Gente in seinem Gutachten zu, den »vielschichtigen Materialien« und »spröden Texten« der Periodika theoretisch gewachsen zu sein und mit seiner Arbeit »eine empfindliche Lücke in der Theoriegeschichte des westlichen Marxismus« schließen zu können.³³ Seine Formulierung, dass im Zentrum der Arbeit »die theoretische Diskussion in den Zeitschriften des SDS« stehen werde, ist in ihrem Wortlaut vieldeutig. Sie lässt sich zunächst als Angabe einer Quellenbasis zur Rekonstruktion intellektueller Debatten im Umfeld einer politischen Organisation verstehen, der die Zeitschriftenkorpora das Material geliefert hätten. Aus dem Gutachten geht jedoch auch hervor, dass Taubes ein besonderes Interesse an der Form zeigte, in der diese Debatten geführt wurden. Mehr noch: Der Gutachter suggerierte, dass diese Form-Inhalt-Beziehung eine kulturhistorische Dimension habe, die weit vor Gentes vorgeschlagenen Untersuchungszeitraum zurückreiche. Über den Zusammenhang von kritischer Theoriebildung und Zeitschriftenpublizistik hinaus sah der Religionsphilosoph die Möglichkeit, eine Linie von ›68‹ bis zurück in den deutschen Vormärz zu ziehen:

Die Form der Diskussion in Zeitschriftenaufsätzen und Raubdrucken ist dem Inhalt nicht zufällig. Löwith hat die ›journalistische‹ Form bereits für die Theorie der Links-Hegelianer des Vormärz bemerkt. Diese ›journalistische‹ Form tritt mit der Betonung des subjektiven Faktors als konstitutionelle Bedingung der Reflexion des SDS wieder auf.³⁴

In diesen knappen Sätzen verdichtet sich eine Theoriegeschichte als Mediengeschichte. Mit der dreimaligen Wiederholung des Begriffs der Form insistiert Taubes, dass diese dem Inhalt auf eine spezifische Weise entspreche. Ob er beim Verfassen des Gutachtens einen bestimmten erkenntnistheoretischen oder ästhetischen Formbegriff im Sinn hatte, lässt sich der Skizze zwar nicht direkt entnehmen. Doch mit der Betonung der »nicht zufällig[en]« Beziehung gab er Gente offenbar die Aufgabe mit auf den Weg, Zeitschriften nicht allein als Quellen zu lesen, sondern zu beachten, auf welche Weise sie ihre Inhalte hervor- und zur Darstellung bringen.

Das Gutachten fällt in eine Zeit, in der der Begriff »Theorie« eine Bedeutungsaufladung erfahren hatte, für die publizistische Formen und Formate eine entscheidende Rolle spielten. Ab den 1960er Jahren bezeichnete Theorie im Kollektivsingular ein postphilosophisches Paradig-

33 Taubes: Zweitgutachten.

34 Ebd.

ma, aber auch ein Lektüre- und Rezeptionsphänomen und, damit eng zusammenhängend, eine Sparte auf dem Buchmarkt – eine Entwicklung, in der Gentes publizistische Tätigkeiten, wie die Arbeiten Philipp Felschs gezeigt haben, eine avantgardistische Rolle spielten.³⁵ Einige wichtige Fäden in der Geschichte der »Gattung« Theorie laufen bei dem Mentor Taubes zusammen: Er war nicht nur Inspirator eines Theorie-Milieus, das sich in seinen Seminaren an der Freien Universität traf, sondern hatte auch Einfluss im Suhrkamp Verlag, der mit den Taschenbüchern der Reihen *edition suhrkamp*, *stw* und *Theorie* die intellektuellen Debatten der Bundesrepublik prägte.³⁶ Als Verlagsberater dachte Taubes selbst über das Zeitschriftenmachen nach, das noch einmal andere Potenziale für die »theoretische Diskussion« bereithalten würde als Bücher: In Planungsdebatten für die Reihe *Theorie* hatte er sich, wie Morten Paul rekonstruiert, für die Gründung einer Zeitschrift ausgesprochen, die verschiedene Ansätze und Standpunkte in ein produktives Verhältnis zueinander bringen sollte.³⁷ Theorie, Analyse und Kritik seien eine Sache des publizistischen »Kleinformats«, befand Taubes.³⁸ 1977, als die *Theorie*-Reihe in einer konzeptionellen Krise steckte, schlug er erneut die Gründung einer Zeitschrift vor, um das Projekt zu revitalisieren.³⁹ Zeitschriften, so lässt sich dem entnehmen, versprechen nicht nur Anfänge, sondern auch Revisionen und Neueinsätze in der Theorie.

35 Philipp Felsch: *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960-1990*, München 2015; Die Bedeutung des Taschenbuchmarktes für ›68‹ betont auch Ben Mercer: *The Paperback Revolution. Mass-circulation Books and the Cultural Origins of 1968 in Western Europe*, in: *Journal of the History of Ideas* 72/4 (2011), S. 613-636.

36 Morten Paul: *Vor der Theorie. Jacob Taubes als Verlagsberater*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 6/4 (2012), S. 29-34; Felsch: *Sommer der Theorie*, S. 54-64; Jerry Z. Muller: *Reisender in Ideen. Jacob Taubes zwischen New York, Jerusalem, Paris und Berlin*, in: »Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können«. *Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945*, hg. v. Monika Boll und Raphael Gross, Frankfurt a.M. 2013, S. 40-61. Zum Gattungsbegriff vgl. Philipp Felsch: *Für eine Gattungsgeschichte der Theorie*, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 3/1 (2016), S. 121-124 sowie ders.: *Theorie verlegen 1963-1979*, in: *Bleiwüste und Bilderflut. Geschichten über das geisteswissenschaftliche Buch*, hg. v. Carlos Spoerhase und Caspar Hirschi (= *Kodex. Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft* 5), Wiesbaden 2015, S. 105-124.

37 Morten Paul: *Suhrkamp Theorie. Eine Buchreihe im philosophischen Nachkrieg*, phil. Diss. Univ. Konstanz 2018 [in Vorbereitung für die Publikation, Leipzig 2021], S. 206.

38 Jacob Taubes an Siegfried Unseld, 26.8.1965, zitiert nach Paul: *Suhrkamp Theorie*, S. 206f.

39 Ebd., S. 182.

Um Erneuerung ging es auch in den Zeitschriften des SDS. Spätestens im Zuge des Ausschlusses der sozialistischen Studierenden aus der Mutterpartei SPD wurde »Theoriearbeit« für die Neubegründung linker Gesellschaftsanalyse um 1960 zentral.⁴⁰ Mit der »Herstellung von orientierendem Zusammenhang« durch Theorie, wie Oskar Negt und Alexander Kluge diese Tätigkeit einmal beschrieben haben, war die Praxis der »Diskussion« engstens verbunden.⁴¹ Wie die »Theorie« wurde die »Diskussion« in diesem Zeitraum zu einem politischen Schlagwort, das in Taubes' Gutachten ebenso im Kollektivsingular steht wie in dem Untertitel, den die *alternative* in den 1960er Jahren trug: *Zeitschrift für Literatur und Diskussion*. »Diskussion« in diesem Sinne meinte nicht eine einzelne mündliche oder schriftliche Auseinandersetzung, sondern grundlegender eine kommunikative Praxis, die im Zuge der Rekonstitution der westdeutschen Öffentlichkeit nach 1945 an Bedeutung gewonnen hatte.⁴² Wie die »Theorie« war auch die »Diskussion« keine Erfindung der Studentenbewegung, wurde aber von ihr auf spezifische Weise institutionalisiert.

Unverzichtbarer Teil dieses Institutionalisierungsprozesses waren eigene Medien. Taubes erinnert in seinen drei kurzen Sätzen zur »journalistischen Form« daran, dass neben der Zeitschrift auch der Raubdruck für die Studentenbewegung ein wichtiges Printerzeugnis war – weitere Schriftmedien wie Broschüren, Flugblätter, Pamphlete, Plakate oder Transparente ließen sich ergänzen.⁴³ All diese Schreib- und Druckforma-

40 Die SPD erließ im Herbst 1961 einen Unvereinbarkeitsbeschluss mit der studentischen Organisation. Zur Bedeutung von Theorie im SDS in diesem Zeitraum vgl. Fichter/Lönnendonker, SDS, S. 115-118. Im Entstehen hierzu befindet sich die Dissertation von Benedikt Sepp: *Theoriehunger. Eine praxeologische Untersuchung der Politisierung und der politischen Theorie der West-Berliner Neuen Linken in den 60er und 70er Jahren*, Universität Konstanz.

41 Oskar Negt/Alexander Kluge: *Geschichte und Eigensinn*, Frankfurt a. M. 1982, S. 483-485.

42 Nina Verheyen: *Diskussionslust. Eine Kulturgeschichte des besseren Arguments in Westdeutschland*, Göttingen 2010, hier S. 29 f. sowie dies.: *Diskutieren als kommunikative Praxis in der westdeutschen Studentenbewegung*, in: 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, hg. v. Martin Klimke und Joachim Scharloth, Stuttgart 2007, S. 209-221.

43 Die zeitgenössische Bedeutung von Raubdrucken illustriert ein Verzeichnis von 848 Beispielen mit einer Auflage von 500 bis 5000 Stück, erstellt von dem raubdruckaffinen Rechtsanwalt Albrecht Götz von Olenhusen und Christa Gnirß: *Handbuch der Raubdrucke. Theorie und Klassenkampf*, München 1973. Zum Broschürenwesen vgl. Jan-Frederik Bandel/Georg Stanitzek: *Broschüren. Zur Legende vom »Tod der Literatur«*, in: *Bleiwüste und Bilderflut. Geschichten über das geisteswissenschaftliche Buch*, hg. v. Carlos Spoerhase und Caspar Hirschi (= *Kodex. Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft* 5), Wiesbaden 2015, S. 37-58.

te erlaubten es der politischen Bewegung, zu produzieren, was sie rezipierte, und sich damit materiell und intellektuell zu reproduzieren. Das Zeitschriftenmachen blieb für Taubes dabei aber die Königsdisziplin bewegungsförmiger Ideenproduktion, was er historisch untermauerte, indem er die Arbeiten des Philosophen Karl Löwith über die Junghegelianer des 19. Jahrhunderts als Vergleichsfolie heranzog, um der Theorie- und Zeitschriftengeschichte von ›68‹ eine Tiefendimension zu geben.⁴⁴ Löwith hatte demonstriert, dass die Geschichte der politischen Intellektuellen des Vormärz nicht zuletzt eine Geschichte von Publizisten gewesen sei, die die Philosophie als kontemplative Tätigkeit hinter sich gelassen und sich den praktisch drängenden Bedürfnissen ihrer Zeit gewidmet hatten – seine griffige Formel lautete, die Junghegelianer hätten die »Wendung der Theorie als Kritik auf die geschichtliche Existenz« vollzogen.⁴⁵ Diese Wendung habe sich auch und insbesondere in einer eigenen Publizistik abgespielt – als Oppositionelle ohne Lehrstühle mussten sie demnach »unter dem Zwang der sozialen Verhältnisse ihre gelehrte Kenntnis ins Journalistische übersetzen«.⁴⁶ Diese Übersetzungsleistungen brachten eine Publizistik des von Taubes beschworenen »Kleinformats« beziehungsweise der »kleinen Formen« hervor: Im Falle von Moses Hess' *Gesellschaftsspiegel* reicht die Breite der Darstellungsweisen von sozialtheoretischen Traktaten über Statistiken und reportagenhaften Schilderungen des Alltagslebens bis hin zur Lyrik.⁴⁷

Mit dem Begriff des Journalistischen ist bei Löwith und Taubes zweierlei indiziert: die moderne Bezeichnung des Berufs Journalismus, der sich mit der Genese der Massenmedien im 19. und 20. Jahrhundert zunehmend professionalisierte, und der ältere Begriff des Journals, der histo-

Flugblatt und Transparent als Medien für Rekonfigurationen von Form und Inhalt politischer Sprache diskutiert Stockhammer: 1967, S. 42-52 sowie 85-94.

44 Karl Löwith: Von Hegel bis Nietzsche, Zürich 1941; ders.: Die Hegelsche Linke. Texte aus den Werken von Heinrich Heine, Arnold Ruge, Moses Hess, Max Stirner, Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach, Karl Marx und Sören Kierkegaard, hg. v. dems., Stuttgart 1988 [1962]. Die Begriffe Jung- und Linkshegelianer werden in der Forschung häufig synonym verwendet; zur Differenzierung Wolfgang Eßbach: Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe (= Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt 16), München 1988, S. 137 f.

45 Löwith: Die Hegelsche Linke, S. 31.

46 Ebd., S. 12.

47 Zum *Gesellschaftsspiegel* vgl. Patrick Eiden-Offe: Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats, Berlin 2017, S. 119 f.; zum Begriff der »kleinen Formen« Maren Jäger/Ethel Matala de Mazza/Joseph Vogl (Hg.): Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen (= Minima 1), Göttingen 2021.

risch dem Begriff der Zeitschrift vorausgeht.⁴⁸ Sowohl bei Löwith als auch bei Taubes, der das Adjektiv ›journalistisch‹ in seinem Gutachten in Anführungszeichen setzte, oszilliert die Verwendung des Begriffs zwischen der älteren und der jüngeren Gebrauchsweise. Beide semantischen Gehalte treffen auf Aspekte der linkshegelianischen Mediengeschichte zu: Deren Protagonisten gründeten nicht nur eigene Zeitschriften, sondern verdingten sich teilweise auch als Journalisten in der Tagespresse.⁴⁹ Das gilt, will man in Taubes' Vergleichsperspektive bleiben, auch für viele der publizistisch Aktiven von ›68‹. Die *alternative*-Herausgeberin Hildegard Brenner war nach ihrer Promotion 1952 fast zwei Jahrzehnte lang freiberuflich für Volkshochschulen, Zeitungen, Zeitschriften und vor allem Rundfunkanstalten tätig, bevor sie eine Professur in Bremen erhielt. Ihre Vita ist beispielhaft für die einer »Medien-Intellektuellen«, die in Grenzbereichen von wissenschaftlichen, literarischen und massenmedialen Teilöffentlichkeiten agierte.⁵⁰ Die relativ geringe Bekanntheit, die Brenner seither zuteil geworden ist, zeugt von der häufig ausbleibenden Repräsentation publizistischer Arbeit in der Intellektuellen- und Wissenschaftsgeschichte – daran änderte auch die Tatsache wenig, dass es

48 Der Begriff »Journal« ist dem Gattungsbegriff »Zeitschrift« historisch vorgängig und dominiert im 18. Jahrhundert noch als Bezeichnung für eine regelmäßig erscheinende gelehrte Schrift. Die Zuschreibung dieses gelehrten Charakters entstammt der Aufklärung: Johann Georg Krünitz definierte das Journal 1784 als »eine periodische Schrift, welche [...] von den neuesten gelehrten Schriften« und »von den neuesten Erfindungen und Entdeckungen in den Künsten und Wissenschaften« berichte; zitiert bei Hans-Albrecht Koch: Zeitschrift, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 3, hg. v. Jan-Dirk Müller, Berlin/New York 2003, S. 884-886, hier S. 884. Siehe zur Journalliteratur einfürend Nicola Kaminski/Jens Ruchatz: Journalliteratur – ein Avertissement (= Pfennig-Magazin zur Journalliteratur 1), Hannover 2017.

49 Zu den Zeitschriftengründungen des Junghegelianismus gehören neben Moses Heß' *Gesellschaftsspiegel* die von Arnold Ruge zusammen mit Theodor Echtermeyer herausgegebenen *Hallischen* und später *Deutschen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst* (1838-1843), die nach ihrem Verbot in Deutschland noch einmal in der Schweiz als *Anecdota zur neuesten deutschen Philosophie und Publicistik* (1843) verlegt wurden, aber auch die *Deutsch-Französischen Jahrbücher*, deren einzige Ausgabe Ruge 1844 zusammen mit Karl Marx publizierte. Insbesondere für Karl Marx, als Journalist etwa für die *Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe* und die *New York Tribune* tätig, ist wiederholt auf die Bedeutung der Tagespresse für sein theoretisches Werk hingewiesen worden. Vgl. James Ledbetter (Hg.): *Dispatches for the New York Tribune: Selected Journalism of Karl Marx*, London 2007; Jürgen Herres: Karl Marx als politischer Journalist, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge* 2005 (»Die Journalisten Marx und Engels«), S. 7-28.

50 Grundlegend dazu Axel Schildt: *Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik*, hg. und mit einem Nachwort versehen von Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried, Göttingen 2020.

sich bei ihr um die erste alleinige Herausgeberin einer größeren Literatur- oder Kulturzeitschrift in der Bundesrepublik handelt.⁵¹

Vor allem die Gründung eigener Zeitschriften, und auf sie bezieht sich Taubes' Begriff des Journalistischen mehr als auf den modernen Journalismus, kann als Parallele im Auftreten des Linkshegelianismus und der Neuen Linken betrachtet werden – auch wenn sich die Bedingungen für unabhängige politisch-intellektuelle Publizistik zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert selbstredend massiv gewandelt hatten. Die Bedeutung von Zeitschriften für politische und intellektuelle Bewegungen zeigt sich im einen wie im anderen Fall nicht zuletzt in den Theoretisierungen – und nicht selten in den Idealisierungen – der Zeitschriften durch ihre Produzentinnen und Produzenten selbst. So schrieb Arnold Ruge in einem Aufsatz über »Die Zeit und die Zeitschrift« aus den *Deutschen Jahrbüchern* dem Medium nicht weniger als die Aufgabe zu, der Dialektik des Geistes sowohl zu folgen als auch voranzugehen.⁵² Ähnliche Topoi finden sich, schaut man noch weiter zurück, bereits in der Weimarer Klassik oder im Deutschen Idealismus, wo Zeitschriften den Glanz des Epoche-Machens und die Möglichkeit zur Manifestation »historische[n] Schwellenbewusstsein[s]« besaßen.⁵³ Schelling sprach davon, dass die Frage, ob die Zeitschrift »auf gleicher Höhe mit ihrer Zeit« sei, sich daran bemesse, »inwiefern sie einerseits auf die Zeit wirkt, andererseits selbst wieder ein Bild der Zeit seyn will« – der Philosoph nannte dies die »doppelte Seite der Zeitschrift«.⁵⁴

Der Anspruch, auf die Zeit einzuwirken, führte Taubes 1974 wiederum dazu, die Zeitschrift als ein Medium für eine politische Mentalität zu

51 In umfassenderen Darstellungen zur bundesrepublikanischen Intellektuellengeschichte taucht Brenner bislang nicht auf – auch dort nicht, wo das Problem der historiografischen Repräsentation weiblicher Intellektueller diskutiert wird; vgl. Schildt: *Medien-Intellektuelle*, S. 44f., dort mit Verweis auf Karin Hausen: eine eigentümliche Gewissheit ... dass Intellektuelle im 20. Jahrhundert ausnahmslos unter Menschen männlichen Geschlechts zu finden seien, in: *Denk- und Schreibweisen einer Intellektuellen. Über Ricarda Huch*, hg. v. Gesa Dane und Barbara Hahn, Göttingen 2012, S. 179-220. Siehe zur Vita Brenners insbesondere Kapitel 2.1 und 2.2 dieses Buches.

52 Arnold Ruge: *Die Zeit und die Zeitschrift*, in: *Deutsche Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst* 1 (1842), S. 1-4, auch zitiert bei Patrick Eiden-Offe: *Auf dem Weg zur reinen Kritik. Die Junghegelianer als Bewegung*, in: *Mittelweg* 36 26/4-5 (2017), S. 46-68, hier S. 58.

53 Ernst Osterkamp: *Neue Zeiten – neue Zeitschriften. Publizistische Projekte um 1800*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1/2 (2007), S. 62-78, hier S. 71.

54 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: *Vorrede zur Allgemeinen Zeitschrift von Deutschen für Deutsche* [1813], in: *Ders.: Sämtliche Werke*, 1. Abt., Bd. 8, Stuttgart 1861, S. 139.

beschreiben, die um ›68‹ wieder aufgetreten sei: »der subjektive Faktor [...] als konstitutionelle Bedingung der Reflexion des SDS«. Dieser subjektive Faktor war ein zentraler Begriff in den Debatten der Studentenbewegung gewesen. Im Gegensatz zu den objektiven Bedingungen historischer Veränderung bezeichnete er das geschichtsmächtige Begehren, Denken und Handeln des Subjekts.⁵⁵ Dies ließ sich mit der junghegelianischen Forderung nach der Aufhebung von Philosophie durch ihre Verwirklichung in Verbindung bringen.⁵⁶ Was Marx und Engels einigen ihrer junghegelianischen Zeitgenossen vorgeworfen hatten, nämlich ihrem »feierlichen Bewusstsein der weltumstürzenden Gefährlichkeit« zum Trotz Papiertiger gewesen zu sein, wurde entsprechend auch immer wieder den Revoltierenden von ›68‹ vorgehalten.⁵⁷

Wenn auch unter ganz anderen historischen Vorzeichen, war die Frage nach der Geschichtsmächtigkeit des eigenen Handelns auch die Grundsatfrage, die in den Schlussdebatten der *alternative* im Herbst 1982 zur Sprache kam: ob sie noch Akteurin oder nur noch passive Chronistin sei, ob sie sich auf der Höhe ›ihrer Zeit‹ befinde oder vielmehr aus dieser herausfalle und ob sich ihr Schicksal noch einmal produktiv wenden ließe. Solche und ähnliche Fragen waren und sind für das Selbstverständnis derjenigen, die Zeitschriften herstellen und rezipieren, von großer

- 55 1967 äußerte Herbert Marcuse in Diskussionen mit Berliner Studierenden, dass die Arbeit am subjektiven Faktor darauf ziele, »den Menschentypus freizulegen und zu befreien, der die Revolution will, der die Revolution haben muß, weil er sonst zusammenbricht: das ist der subjektive Faktor, der heute mehr als ein subjektiver Faktor ist.« Herbert Marcuse: Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967, Berlin (West) 1967, S. 29. Rudi Dutschke formulierte die Fragestellung: »Wie und unter welchen Bedingungen kann sich der subjektive Faktor als objektiver Faktor in den geschichtlichen Prozeß eintragen?« Rudi Dutschke: Vom Antisemitismus zum Antikommunismus, in: Rebellion der Studenten, hg. v. Uwe Bergmann, Rudi Dutschke, Wolfgang Lefèvre und Bernd Rabehl, Reinbek bei Hamburg 1968, S. 58-93, hier S. 69.
- 56 Peter Bürger: ›Die Wahrheit ist selbst geschichtliche Bestimmtheit‹. Linkshegelianismus und Mai 68, in: Ders.: ›Nach vorwärts erinnern‹. Relektüren zwischen Hegel und Nietzsche, Göttingen 2016, S. 71-84; Werner Post: Junghegelianer und Achtundsechziger, in: Die Phantasie an der Macht?, hg. v. Richard Faber und Erhard Stöltzing, Berlin 2002, S. 238-255.
- 57 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, in: Marx-Engels-Werke (= MEW), Bd. 3, Berlin-Ost 1958, S. 13. Zur konservativen These, dass der subjektive Faktor des Aufbegehrens um ›68‹ angesichts objektiver Modernisierungstendenzen »unwichtig« gewesen sei, vgl. Schildt: Medien-Intellektuelle, S. 764; programmatisch wertvoll ist Schildts Bemerkung, dass das Potenzial von Intellektuellengeschichte darin liege, die Diskrepanz zwischen den sozialhistorischen Veränderungen und den utopischen Überschüssen einer Zeit in den Blick zu nehmen und so »das Gefühl der Unabgeholtenheit emanzipatorischer Forderungen« zu erklären.

Bedeutung. So wertvoll solche Aussagen aber auch sind, so schlecht wäre eine Geschichte des Zeitschriftenmachens beraten, sich allein auf Selbstzeugnisse zu verlassen. Um Funktionen und Funktionsweisen zu bestimmen, gilt es vielmehr zu fragen, was Zeitschriften in einem medialen und materiellen Sinne überhaupt *tun*, um historisch wirkmächtig zu werden.

Zeitschriftenforschung

Die Frage des Jahres 1982, ob und inwiefern der Niedergang der *alternative* mit objektiven historischen Veränderungen in einem kausalen Zusammenhang stehe, entspricht solchen Lektüren von Zeitschriften, die sie als Spiegel, Abbilder oder Archive einer bestimmten Zeit verstehen.⁵⁸ Das historiografische Verfahren, Zeitschriften als Quellen auszuwerten, macht sich traditionell und aus guten Gründen genau dies zunutze: Kaum eine Gattung scheint geeigneter, Auskunft über das kulturelle Leben, die öffentlichen Debatten, den wissenschaftlichen Erkenntnisstand oder die politischen Mentalitäten einer Epoche Auskunft zu geben.⁵⁹ Allein aus der Etymologie lässt sich herleiten, dass dem Medium immer schon ein Repräsentationsverhältnis zu ›seiner‹ Zeit unterstellt wurde – im deutschen Sprachgebrauch ist dies am offensichtlichsten der Fall.⁶⁰

In Forschungsarbeiten, die sich weniger den Abbildfunktionen und stärker den Eigendynamiken von Zeitschriften widmen, wird hingegen

58 Solche Interpretationen lassen sich auch immer schon zeitgenössisch finden: Von »seismographische[n] Apparaturen« schrieb 1951 beispielsweise der *Merkur*-Herausgeber Hans Paeschke: Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften, in: *Merkur* 41 (1951), S. 574-587, hier S. 765.

59 Zur Unterscheidung in »Dokumentcharakter« und »Monumentcharakter« von Zeitschriften und zu ihrer Beschreibung als »kleine Archive« s. Gustav Frank/Madleen Podewski/Stefan Scherer: Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als »kleine Archive«, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 34/2 (2009), S. 1-45, hier S. 12.

60 Das Wort »Zeitschrift«, das in der deutschen Sprache erst seit der Mitte des 18. Jahrhundert nach und nach als Bezeichnung für periodisches Schrifttum Verwendung fand, bezog sich lange vor allem auf Chroniken, Geschichtswerke und mnemotechnische Inskriptionen, auf »zeit- und denkschriften [...] in bäumen geschnitten oder in marmolseulen mit gold geschrieben«, wie es das Grimm'sche Wörterbuch verzeichnet [Art.] »Zeitschrift«, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 31, München 1984 [Nachdruck], Sp. 571. Dazu weiterführend Nora Ramtke: Zeitschrift und Zeitgeschichte. Die Zeiten (1805-1820) als chronopoetisches Archiv ihrer Gegenwart, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 45/1 (2020), S. 112-134. Einen überdeutlichen Ausdruck findet die Beziehung von Zeit und Zeitschrift im Buchtitel von Wilmont Haacke: Die Zeitschrift – Schrift der Zeit, Essen 1961.

betont, dass diese – wie andere Medien – keine neutralen »cargo trucks« für ihre Inhalte seien, sondern Zusammenhänge, die eine eigene Produktivität entfalten.⁶¹ Als »Begegnungsstätten« und »conceptual laborator[ies]« sind sie Orte und Mittel der kooperativen Hervorbringung von Wissen, »Maschinen- und Resonanzraum intellektueller Positionen und ihrer Werkzeuge« zugleich.⁶² Einzelstudien erschließen die Zeitschrift als literarischen, ästhetischen oder wissenschaftlichen Textkorpus von eigenem Werkcharakter oder ziehen sie heran, um die Entwicklung von Denkstilen und -kollektiven zu rekonstruieren. Vielzählige Beispiele zeigen für ihren jeweiligen Bereich, dass Zeitschriften immer mehr sind als die Summe ihrer Inhalte, und verweisen auf die Bedeutung von Periodizität, Prozessualität und Serialität in historischen Wissensgefügen.⁶³ Aus Zeitschriftenkompendien und Gattungsgeschichten gehen vielfältige Typologisierungsvorschläge allein für den Bereich der öffentlich-intellektuellen Medien hervor, vom »little magazine« über die »politisch-kulturelle Zeitschrift«, das »theory journal« und das »cultural journal« bis hin zur »revue d'idées«.⁶⁴ Sie alle können wissenschaftliche oder literarische oder politische Beiträge enthalten, sind aber keiner dieser Sphären exklusiv verpflichtet. In kulturgeschichtlicher Perspektive wird dementsprechend betont, dass die spezifische Produktivität von Zeitschriften genau darin liege, sich Typologien fortlaufend zu entziehen,

61 Jeffrey J. Williams: The Rise of the Theory Journal, in: *New Literary History* 40/4 (2009), S. 683-702, hier S. 684.

62 In der Reihenfolge der Zitate François Dosse: *Geschichte des Strukturalismus*, Bd. 1: Das Feld des Zeichens. 1945-1966, Hamburg 1996 [frz. Orig. 1991], S. 399; François Cusset: *French Theory. How Derrida, Deleuze, & Co. Transformed the Intellectual Life of the United States*, Minneapolis 2008, S. 65; Alexander Gallus: Wie schreibt man eigentlich eine Intellectual History der Bundesrepublik? Mögliche Konstellationen und Koordinaten einer Vermessung, in: *Vermessungen einer Intellectual History der Bundesrepublik*, hg. v. dems., Sebastian Liebold und Frank Schale, Göttingen 2020, S. 19-35, hier S. 30.

63 Die Zeitschrift als »Grenzgängerin« und »Zwischenort«, der es erlaube, Prozessdynamiken in den Blick zu nehmen, behandeln Frank/Podewski/Scherer: *Kultur – Zeit – Schrift*, S. 30. Für eine Zeitschriftengeschichte als Kulturgeschichte von Serialität siehe Claudia Stockinger: *An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt Die Gartenlaube*, Göttingen 2018.

64 Zu den einzelnen Typen vgl. in genannter Reihenfolge Carlos Spoerhase: *Kleine Magazine, große Hoffnungen*, in: *Merkur* 790 (2015), S. 72-79; Pross: *Literatur und Politik*; Williams: *The Rise of the Theory Journal*; Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung: *Worlds of Cultural Journals*, in: *Eurozine*, 27.7.2018, online unter <https://www.eurozine.com/worlds-cultural-journals/>; Jamin Jean: *Documents revue. La part maudite de l'ethnographie*, in: *L'Homme* 151 (1999), S. 257-266, hier S. 260 sowie Sylvie Patron: *Critique 1946-1996. Une encyclopédie de l'esprit moderne*, Paris 1999, S. 33.

Grenzgänge zwischen verschiedenen Wissensfeldern zu vollziehen und Hybridität wie Nebeneinander unterschiedlicher Formen hervorzu-
bringen.⁶⁵

Dass sich Typologien schnell erschöpfen, wenn es um Zeitschriften geht, zeigt sich auch in Fragen der Adressierung, insbesondere dort, wo sich Printmedien nicht exklusiv an eine politische, wissenschaftliche, oder literarische Öffentlichkeit richten, sondern, wie im Falle der neulinken Publizistik, an mehrere überlappende Öffentlichkeiten bzw. »Teilöffentlichkeiten« zugleich.⁶⁶ Weil Zeitschriften im Austausch mit und in Abgrenzung von anderen Medien und Institutionen operieren, erzeugen sie ihre Umwelten und Netzwerke permanent selbst neu, sowohl durch Verweise und Bezugnahmen als auch durch Distanzgesten: »Sie setzen sich ständig ab, das ist ihre Haupttätigkeit«, so der Zeitschriftenmacher Ulrich Raulff.⁶⁷

Wenn Zeitschriften sich permanent absetzen, heißt das auch, dass sie sich fortlaufend ihrer eigenen Identität und ihres Profils versichern. Dabei wird, und auch dies war Gegenstand der Verhandlungen in Westberlin 1982, austariert: zwischen Geschlossenheit nach innen und Offenheit nach außen, zwischen Homogenität und Heterogenität. Wie Zeitschriften mit diesem Spannungsverhältnis umgehen, hängt nicht zuletzt damit zusammen, mit welcher Stringenz sie ihre Themen, ihr Programm oder

65 Frank/Podewski/Scherer: *Kultur – Zeit – Schrift*, S. 4; vgl. programmatisch auch den Themenschwerpunkt »Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung«, hg. v. Anke Jaspers, Moritz Neuffer und Barbara Picht, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 45/1 und 45/2 (2020). Für eine systematische Typologisierung plädiert Andreas Vogel: *Pressegattungen im Zeitschriftengewand. Warum die Wissenschaft eine Zeitschriftensystematik braucht*, in: *Zeitschriften und Zeitschriftenforschung*, hg. v. dems. und Christina Holtz-Bacha, Wiesbaden 2002, S. 11-27, hier S. 13. Einen Überblick über Typologierungs- und Forschungsansätze gibt Katja Lüthy: *Die Zeitschrift. Zur Phänomenologie und Geschichte eines Mediums*, Konstanz/München 2013.

66 Zum Begriff der (Teil-)Öffentlichkeiten vgl. Karl Christian Führer/Knut Hicke-thier/Axel Schildt: *Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001), S. 1-38.

67 »Heute vom Netz, früher hätte man gesagt von der Tageszeitung, von den schneller, kürzer getakteten Medien auf der einen Seite; und auf der anderen Seite von den langwelligeren Medien, spricht vom Buch. Davon setzen sich Zeitschriften ständig ab. Zeitschriften setzen sich aber vor allem auch von anderen Zeitschriften ab.« Ulrich Raulff/Wolfert von Rahden: *Distanzgesten. Ein Gespräch über das Zeitschriftenmachen*, in: *Grundlagenforschung. Zeitschrift für eine linke Praxis in den Geisteswissenschaften* 1 (2014), S. 64-87, hier S. 85. Ulrich Raulff ist Mitgründer von *Tumult – Zeitschrift für Verkehrswissenschaft* (1979) und der *Zeitschrift für Ideengeschichte* (2007).

ihre Agenda verfolgen und durchsetzen wollen. Das Medium Zeitschrift kann eine klare Linie verfolgen oder aber sich als offenes Forum einer Vielzahl an Positionen und Stimmen öffnen: Für die Tradition des »little magazine« hat der Schriftsteller Cyril Connolly einmal die Unterscheidung in einen »eklektischen« und einen »dynamischen« Typus vorgenommen, von denen der eine sich wie ein gastfreundlicher Hotelier präsentiert, der andere hingegen die strenge Entschlossenheit demonstriert, ein bestimmtes Programm umzusetzen und damit andere Programme zu bekämpfen.⁶⁸

Vor allem im letzteren Fall, der dynamischen Zeitschrift, um die es auch vorrangig in diesem Buch gehen wird, wirkt die serielle Distanzgeste identitätsbildend: Die »sociabilité intellectuelle« oder intellektuelle Gesellung, die Zeitschriften ermöglichen und forcieren, adressiert Gleichgesinnte und solche, die es noch werden sollen.⁶⁹ Und auch diejenigen, die nur rezipieren, können sich als Teil einer solchen Gemeinschaft begreifen: Kleinpublizistik ist immer auch ein Mittel der Sichtbarmachung von »invisible communities«, die François Cusset zufolge oft allein dadurch geformt werden, »that they hold the same cover in their hands, whether of a book or a journal«.⁷⁰

Dass Zeitschriften Milieus stabilisieren – oder auch: »Reservate«, wie Brenner in selbstkritischer Absicht formulierte – konnte der Zeitschriftenleser und -macher Peter Gente nicht nur aus eigener Anschauung wissen, sondern auch von Harry Pross, seinem angedachten Doktorvater. Dieser hatte 1963 untersucht, wie literarisch-politische Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert »die geschichtliche Bewegung gefördert haben«.⁷¹ Pross huldigte dem Zeitschriftenwesen für dessen »demokratische Funk-

68 Cyril Connolly: Fifty Years of Little Magazines, in: *Art and Literature* 1 (1964), S. 95-109.

69 Stephan Van Damme: La sociabilité intellectuelle. Les usages historiographiques d'une notion, in: *Hypothèses* 1 (1998), S. 121-132. Der Autor bezieht sich dabei auf Maurice Agulhon, dessen Theorie der sociabilité wiederum auf den Vergemeinschaftungsbegriffen von Max Weber und Ferdinand Tönnies fußt. Roman Léandre Schmidt umreißt Van Dammes auf die Intellektuellengeschichte übertragenes Konzept als Beschreibungskategorie für »Formen der intellektuellen Vergemeinschaftung, innerhalb derer der *itinéraire* einer intellektuellen Generation oder einer ihrer Teilgruppen verläuft«. Roman Léandre Schmidt: *Lettre internationale. Geschichte einer europäischen Zeitschrift*, Paderborn 2017, S. 70. Zum Begriff der Gesellung siehe Hans-Werner Bierhoff: *Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch*, Stuttgart 2006, S. 32: »Gesellung beruht auf dem Bedürfnis, sich anderen anzuschließen. Diesem Bedürfnis liegt das Streben nach Bindung zugrunde.«

70 Cusset: *French Theory*, S. 61 f.

71 Pross untersuchte in dem Band unter anderem die *Deutsche Rundschau*, *Die Fackel*, *Maß und Wert*, *Der Ruf* oder *Texte und Zeichen*; Harry Pross: *Literatur und Politik*.

tion«, insofern es den Stimmen »machtloser Einzelner« Gehör verschafft und der Homogenität der Massenmedien Tiefgang und Pluralität entgegengesetzt habe.⁷² Dezidiert waren Zeitschriften für Pross ein Mittel, von unten der herrschenden Meinung und der Meinung der Herrschenden entgegenzutreten. Für jegliche Wirkabsicht, so beschrieb auch er es, sei dabei aber die Vergemeinschaftungsleistung des Mediums das ausschlaggebende Kriterium:

Vor die Wirkung haben die Götter die Gruppe gesetzt. Alle Veröffentlichung ist Gruppengeschehen. Wer publizieren will, muß entweder einer Gruppe beitreten, oder er muß eine Gruppe bilden. Eine Gruppe bringt man in der Regel nicht mit einer vereinzelter Äußerung zustande. Dazu gehören Ausdauer, Wiederholung, Periodizität.⁷³

In einer Rezension, die Peter Gente elf Jahre vor den Planungen zur Doktorarbeit für die *alternative* schrieb, kreidete er seinem späteren Wunschgutachter Pross an, historischen Idealisierungen und Selbstidealisierungen etwas zu sehr auf den Leim zu gehen. Mit Begriffen wie »Gesellschaftsprozess« oder »Kulturbewegung« werde die historische Rolle von Zeitschriften in Pross' Studie unnötig überhöht: »Außer der ›Fackel‹ von Karl Kraus hat kaum je eine Zeitschrift ihr tönendes ›Was wir bringen‹ eingelöst«, schrieb Gente.⁷⁴ Der These, dass Zeitschriften auf praktische, gruppen- und institutionensoziologisch benennbare Weise der Existenz von kritischem Denken dienen und darin ihre »gesellschaftliche Aufgabe« finden, stimmte der Rezensent allerdings zu.⁷⁵ Dem soll auch im vorliegenden Buch Rechnung getragen werden: Intellektuelle Zeitschriften wie die *alternative* sind in aller Regel Zeitschriften von und für Intellektuelle; von und für Kollektive, Avantgarden, Strömungen oder Bewegungen, die mit Zeitschriften erst zu solchen und als solche sichtbar werden.⁷⁶ Geteilter

Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschrift im deutschen Sprachgebiet seit 1870, Olten/Freiburg i. Br. 1963, hier S. 11.

72 Ebd.

73 Ebd., S. 9.

74 Hans-Peter Gente: Rezension von Harry Pross: Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870, Olten/Freiburg i. Br. 1963, in: *alternative* 37 (1964), S. 94f., hier S. 95.

75 Ebd.

76 Elisabeth K. Chaves zufolge sind »intellectual journals« Medien der Diffusion von Ideen, aber auch »self-instituting institutions of criticism«; Elisabeth K. Chaves: *Reviewing Political Criticism. Journals, Intellectuals, and the State*, Burlington (UT) 2015, S. xi und 44. Das Zitat der »self-instituting institutions of criticism« stammt aus John Fekete: *Telos* at 50, in: *Telos* 50 (1981), S. 161-171.

Weltbezug kann in ihnen sowohl hergestellt als auch kritisiert, die Reflexion darüber institutionalisiert und zeitlich auf Dauer gestellt werden. Für Zeitschriften, die sich der sozialistischen und marxistischen Tradition zuordnen – und dazu zählte die *alternative* als Zeitschrift der Neuen Linken – lassen sich derweil noch einmal ganz eigene Traditionslinien ausmachen.

Handarbeit und Kopfarbeit

In einem Aufsatz des Medientheorikers, Althusser-Schülers und ehemaligen Guerillakämpfers Régis Debray wird der Sozialismus nicht als politische Theorie oder Bewegung, sondern als mediales »ecosystem« und »milieu for the reproduction of certain kinds of life and thought« beschrieben.⁷⁷ Geschichtlich verortet Debray die Existenzbedingungen dieses Ökosystems in der letzten Phase der von ihm so genannten »graphosphere«, der Epoche des geschriebenen und gedruckten Wortes. Sie reiche von der Renaissance bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, genauer gesagt bis zum Mai 1968, in dem die »videosphere« die Ära der Schrift abgelöst habe. In seinem »mediologischen« Periodisierungsmodell bestimmt Debray ›68‹ damit nicht nur als politischen Einschnitt, sondern auch als Zäsur politischer Wahrnehmungs- und Ausdrucksweisen. Mit der Ablösung von Schriftsprache durch Bildsprache, mit der auch die gängigen politischen Medien in eine Krise geraten seien, ist bei Debray der Sozialismus in seiner klassischen Form an sein Ende gekommen.⁷⁸

Anders gelagert, aber medienhistorisch in ähnliche Richtung deutbar, sind die Thesen zum Wandel im Verhältnis von Schriftsprache und Politik, die der Literaturwissenschaftler Robert Stockhammer für ›68‹ aufgestellt hat, genauer: für 67, da diese Chiffre bei ihm für das bessere, noch nicht eingehetzte – beziehungsweise: noch nicht chiffrierte – Potenzial von ›68‹ steht. Stockhammer sieht 67 als Prozess der »Entkopplung und Neukopplung von Wörtern und Dingen«, in dem Literatur, Theorie und audiovisuelle Kunst reflexiv wurden und damit traditionelle politische Sprachen beziehungsweise »Aussagevorrichtungen« unterminierten.⁷⁹ So

77 Régis Debray: Socialism: A Life-Cycle, in: New Left Review 46 (2007), S. 5-28, hier S. 6. Régis Debray beteiligte sich 1967 an Che Guevaras Guerilla-Krieg in Bolivien. Nach seiner Gefangennahme wurde er 1970 freigelassen und kehrte 1973 nach Frankreich zurück. Für den Hinweis auf diesen Aufsatz danke ich David Bebnowski.

78 Ebd., S. 5.

79 »67 bestand nicht einfach daraus, etwas Neues zu sagen, sondern Sprachen zu entwickeln, in denen überhaupt erst etwas Neues gesagt werden könnte – oder jeden-

ist 67 zwar alles andere als eine schriftfeindliche Konstellation. Doch auch Stockhammers Darstellung suggeriert, dass neue Sprachträger wie die provokativen Flugblätter der Kommune I, spielerisch-ironische Transparente auf Demonstrationen, Pop-Songs oder Tonbandaufzeichnungen gegenüber den klassischen traditionellen politischen Schriftträgern wie Buch, Zeitung oder Parteiprogramm als politische Medien an Bedeutung gewannen – was auch linken Theoretikerinnen und Theoretikern Gründe für die vermehrte Beschäftigung mit neuen Medien und generell mit medialen Fragen lieferte.⁸⁰

Widersprüchlich erscheint die These von einem Untergang der linken Printkultur angesichts der Tatsache, dass gerade in der Neuen Linken und der Studentenbewegung um ›68‹ das gedruckte Wort einen so hohen Stellenwert besaß, dass ein »Markt für Marx« entstand, in dem sowohl neue als auch etablierte Verlage auf linke Theorie setzten.⁸¹ Debray meint jedoch etwas anderes als die schiere Lust am Text: Was seiner Ansicht nach in den modernen Medienöffentlichkeiten nach und nach unterging, war eine von Intellektuellen und Arbeitern geteilte Printkultur als historische Existenzbedingung proletarischer Bewegungen. Erstmals unter den Saint-Simonisten und anderen frühsozialistischen Gruppen habe das »revolutionary triangle« Buch, Zeitung, Schule sowohl Intellektuelle als auch Arbeiter in einer »practical culture« zusammengebracht.⁸² Diese sei den Theorien und politischen Programmen immer vorgängig gewesen, der Sozialismus zuallererst Handwerk:

Socialism was a craft formation before it became a mentality. Its take-off came with a specific historical moment – 1864, the First International founded in London; 1866, the Education League founded in

falls zu untersuchen, warum in den vorhandenen Sprachen nicht ›einfach‹ etwas Neues gesagt werden konnte. Diese ›Sondierung der Basisstruktur der Sprache‹ ist Grundlage des Politischen überhaupt. Dies gilt für Wortsprachen ebenso wie für die Aussagevorrichtungen von Popmusik, Kunst und Film«; Stockhammer: 1967, S. 40.

80 Ein vorrangiges Beispiel hierfür ist Oskar Negt/Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt a.M. 1972. Weiterführend Klimke/Scharloth (Hg.): Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung; Jens Schröter/Gregor Schwing/ Urs Stäheli (Hg.): Media Marx. Ein Handbuch, Bielefeld 2015.

81 Adelheid von Saldern: Markt für Marx. Literaturbetrieb und Lesebewegungen in den Sechziger- und Siebzigerjahren, in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 149-180. Zum linken Verlagsbuchhandel siehe Uwe Sonnenberg: Von Marx zum Maulwurf. Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren, Göttingen 2016.

82 Debray: Socialism, S. 7.

Paris; 1867, the rotary press invented by Marinoni, permitting a tenfold rise in impressions – but also with a particular form of consciousness. ›The 19th-century working class harbours three aspirations‹, wrote the foreman Pierre Bruno in his memoirs, published on the eve of the Commune. ›The first is to combat ignorance, the second, to combat poverty, and the third, to help one another.‹ The first and most important was the fight against ignorance, rallying cry of the forces of reason. Working-class socialism, too, was a creature of reason – ruling spirit of the age of the graphosphere.⁸³

In den Thesen Debrays finden auch die alltagsgeschichtlichen Studien E. P. Thompsons zur Formierung von politischer Subjektivität und Klassenbewusstsein im 19. Jahrhundert Widerhall.⁸⁴ Sie erinnern an die soziale Binafahigkeit, die kulturelle Artefakte und Bildungsarbeit in der historischen Arbeiterbewegung einmal besessen hatten. Dieser Zusammenhang verdichtet sich bei Debray in der Figur des Druckers, »[f]or a printer is quintessentially a ›worker intellectual or an intellectual worker‹, the very ideal of that human type who would become the pivot of socialism: ›the conscious proletarian«.⁸⁵ Dieser Anspruch, eine von Proletariat und Intellektuellen geteilte Kultur zu schaffen, stand zwar auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in unterschiedlichen Ausführungen am Horizont linker Politik, auch der hochtheoretischen *alternative*. Zugleich verdichtete sich in diesem Zeitraum das Bewusstsein dafür, dass die traditionelle Adressierung des Industrieproletariats als *das* historische Subjekt überholt beziehungsweise überholungsbedürftig war. Und auch das Zeitschriftenmachen der Neuen Linken war – zumindest im Kontrast zu Debrays idealisiertem Bild des Frühsozialismus – kein Unterfangen mehr, das als Musterbeispiel für ein Zusammengehen von Intellektuellen und Proletariat gelten konnte. Zwar überlebte das Ideal der Einheit von Hand- und Kopfarbeit in linken Redaktionen und Kollektivbetrieben, die sich am Selbstdruck und -vertrieb versuchten oder sich in den 1970er Jahren im Verband linken Buchhandels organisierten.⁸⁶ Nicht selten, auch im Falle der *alternative*, musste der »conscious proletarian« jedoch durch die kommerzielle Druckerei ersetzt werden.

83 Ebd.

84 E. P. Thompson: *The Making of the English Working Class*, London 1963.

85 Debray: *Socialism*, S. 6.

86 Insbesondere das Raubdrucken schwer zugänglicher Texte war eine für das Selbstverständnis der Studentenbewegung konstitutive »Handarbeit«; vgl. Sonnenberg: *Von Marx zum Maulwurf*, S. 49.

Aber trotz und gerade mit dieser Einschränkung ist die »Wir-Konstitution«, die Literatur, Theorie und Zeitschriften schon im Frühsozialismus leisteten, ein roter Faden, anhand dessen sich die Geschichte der *alternative* und ihr verwandter Periodika der Neuen Linken schreiben lässt.⁸⁷ Die Bezüge der Neuen Linken auf die Geschichte der Arbeiterbewegung und auf die marxistische Theoriegeschichte spielen in dieser Hinsicht, und damit in der vorliegenden Untersuchung insgesamt, eine wichtige Rolle. Was neben der Gruppenbildung und -vergrößerung mit Zeitschriften vollzogen werden kann, ist Traditionsbildung: ein »ancestral claiming«, das dort am explizitesten wird, wo Zeitschriften sich andere Zeitschriften als Vorbilder wählen.⁸⁸ Anleihen oder Anknüpfungen indizieren die Wiederaufnahme, Aneignung oder Aktualisierung eines un abgeschlossenen kulturellen oder politischen Projekts. Auch im Falle der *alternative*, deren Redakteurin Helga Gallas parallel zu ihrer Redaktions-tätigkeit die Geschichte der von 1929 bis 1932 erschienenen *Linkskurve* erforschte, standen solche Traditionsbezüge im Raum.⁸⁹ Das ab 1964 von dem Grafiker Ulrich Harsch gestaltete Cover, das wenig Zweifel über die politische Zuordnung der *alternative* ließ, ist ein augenfälliger Beleg dafür: Die ikonische Gestaltung in Schwarz-Rot und die neusachlich-konstruktivistische Typografie gaben dem inhaltlichen Bezug auf linke Ästhetiken der Zwischenkriegszeit eine visuelle Entsprechung, in der Nähe von Siegfried Jacobsohns *Weltbühne*, der *Linkskurve* oder El Lissitzkys und Ilja Ehrenburgs *Beuȝ/Objet/Gegenstand*. In den 1960er Jahren traten nicht nur die *alternative*, sondern auch andere westdeutsche und

87 Eiden-Offe: Poesie der Klasse, S. 106-135.

88 Chaves hat dieses »ancestral claiming« anhand einer Reihe von Beispielen illustriert, von der US-amerikanischen *n+1*, die wie »Partisan Review but not dead« sein wolle, über *Social Text*, die sich ebenfalls nach *Partisan Review*, aber auch nach *Tel Quel* oder *Les Temps Modernes* modelliert habe; für die 1960 gegründete *New Left Review* hat Stefan Collini als Vorgängerinnen u. a. *Commonweal*, *Left Review* und *New Statesman* ausgemacht; Chaves: Reviewing Political Criticism, S. 53; Stefan Collini: Media. Little Magazines, the *TLS*, *New Left Review*, Radio Four, in: Ders.: Common Writing. Essays on Literary Culture and Public Debate, Oxford 2016, S. 155-180.

89 Die *Linkskurve* war das Organ des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, einer der Kommunistischen Partei Deutschlands nahestehenden literarischen und kulturpolitischen Vereinigung. Die Zeitschrift wurde von Johannes R. Becher, Kurt Kläber und Andor Gábor 1929 gegründet und erschien bis 1932. Helga Gallas' Dissertation *Die Linkskurve (1929-32). Ausarbeitung einer proletarisch-revolutionären Literaturtheorie in Deutschland* von 1969 erschien 1971 überarbeitet als *Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller* in der von Hildegard Brenner herausgegebenen Buchreihe *collection alternative* im Luchterhand Verlag. Hierzu Kapitel 2.4 in diesem Buch.

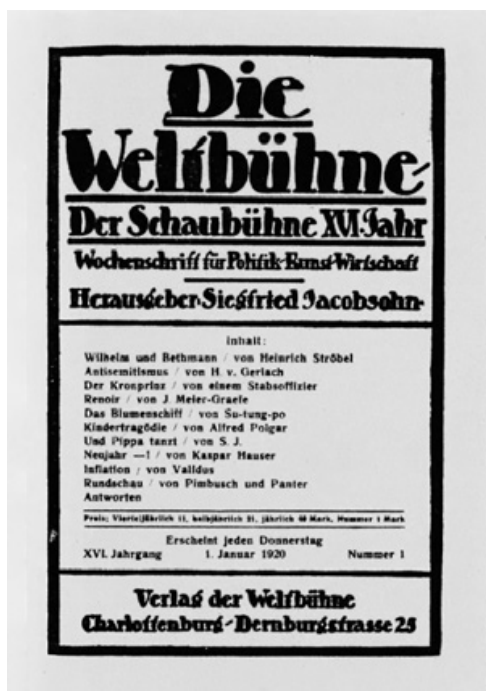


Abb. 2 *Die Weltbühne* (erstmalig 1905-1933), hg. v. Siegfried Jacobsohn, 1. Januar 1920. Foto: Kurt-Tucholsky-Literaturmuseum Rheinsberg.



Abb. 3 *Die Linkskurve* (1929-1932), hg. v. Johannes R. Becher u. a., 1. August 1929.

internationale Zeitschriften der Neuen Linken, etwa *neue kritik* oder die italienischen *Quaderni rossi*, mit der optischen Bezeugung solcher Wahlverwandtschaften hervor (Abb. 2-7).

Sozialismus heißt Debrays Mediologie zufolge »to establish a countermedium of dissemination within a hostile milieu«, und dieses Selbstverständnis aktualisierte sich auch in der Kritik der bürgerlichen Öffentlichkeit, deren Genese Jürgen Habermas in seiner 1962 erschienenen Habilitation zum *Strukturwandel der Öffentlichkeit* rekonstruiert hatte, und dem Streben nach der Schaffung einer linken Gegenöffentlichkeit um ›68‹.⁹⁰ 1982, in einem der Beiträge zur letzten Ausgabe von *alternative*, stellte Karl Heinz Roth der Redaktion die Frage, ob sie ein »Gegenhegemonie-Konzept« verfolgt habe.⁹¹ Damit brachte er einen der wichtigsten Stichwortgeber linker Medien- und Öffentlichkeitstheorie im

90 In Debrays Idealtypus sozialistischer Publizistik ist diese eine genuin dissidente Praxis, weshalb er den offiziellen »cult of the book« der Sowjetunion aus seinem Modell ausschließt und stattdessen die oppositionelle Kultur des Samizdat aufnimmt; Debray: *Socialism*, S. 12 f.; Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied/Berlin (West) 1962.

91 Roth/*Alternative*: *Das Ende einer kulturellen Klasse*, S. 135.



Abb. 4 *Вещь/Objet/Gegenstand* (1922), hg. v. El Lissitzky und Ilja Ehrenburg, Nr. 1-2, 1922. Foto: New York Public Library.



Abb. 5 *alternative* (1958-1982), hg. v. Hildegard Brenner, Nr. 41, April 1965.



Abb. 6 *neue kritik* (1960-1970), hg. v. Bundesvorstand des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, Nr. 42/43, August 1967.



Abb. 7 *Quaderni Rossi* (1961-1966), hg. v. Raniero Panzieri u.a., N. 1, 1961. Foto: Biblioteca Gino Bianco/Fondazione Alfred Lewin.

20. Jahrhundert ins Spiel: Antonio Gramsci, Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens, hatte nach seiner Verhaftung durch die Faschisten im Jahr 1926 in den *Gefängnisheften* die Bedeutung der Zeitungs- und Zeitschriftenpresse analysiert. In einer bürgerlichen Gesellschaft unter den Bedingungen des fortgeschrittenen Industriekapitalismus werde Macht nicht allein mit militärischer oder polizeilicher Gewalt hergestellt und stabilisiert, sondern vor allem durch Herstellung von Zustimmung bei den Beherrschten, durch kulturelle Hegemonie. Deshalb, so Gramsci, setze jede politische Aktion Wissen darüber voraus,

wie die ideologische Struktur einer herrschenden Klasse tatsächlich organisiert ist: das heißt die materielle Organisation, die darauf gerichtet ist, die theoretische oder ideologische ›Front‹ zu bewahren, zu verteidigen und zu entfalten. Der beträchtlichste und dynamischste Teil derselben ist die Presse im allgemeinen: Verlagshäuser (die implizit und explizit ein Programm haben und sich auf eine bestimmte Strömung stützen), politische Zeitungen, Zeitschriften jeder Art, wissenschaftliche, literarische, philologische, populärwissenschaftliche usw., unterschiedliche Periodika bis zu den Mitteilungsblättern der Kirchengemeinden.⁹²

Analog zu Schulen, Bibliotheken, Zirkeln und Clubs waren Zeitschriften für Gramsci »[i]deologisches Material«, wie er den entsprechenden Abschnitt in den *Gefängnisheften* überschrieb. Das Verstehen der materiellen Bedingungen von Hegemonie war für ihn, der selbst als Journalist tätig und an der Gründung der sozialistischen Zeitung *L'ordine nuovo* beteiligt gewesen war, die Voraussetzung einer sich von der herrschenden Klasse emanzipierenden Gegenkultur.⁹³

Für die Verbindung von Medienkritik und Medienarbeit um ›68‹ steht insbesondere auch Hans Magnus Enzensbergers vielzitierte *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, für die der *Kursbuch*-Gründer u. a. auf Bertolt Brechts Radiotheorie zurückgriff.⁹⁴ Brecht gehörte wie Gramsci zu den theoretischen und literarischen Orientierungspunkten der Neuen Lin-

92 Antonio Gramsci: *Gefängnishefte*, Heft 3, § 49, in: *Gefängnishefte*, Bd. 2, hg. v. Wolfgang Fritz Haug und Klaus Bochmann, Hamburg 1999, S. 373 f.

93 Solche Theorien zum Aufbau medialer Gegenöffentlichkeit wurden vor allem auf Seiten der Linken diskutiert, bis sie, allen voran Gramsci, ab den 1970er Jahren von der Neuen Rechten adaptiert wurden – für eine Hegemoniebestrebung, »die letztlich zur Auflösung von Öffentlichkeit führt«. Vgl. Moritz Neuffer/Morten Paul: *Rechte Hefte. Zeitschriften der alten und neuen Rechten in der BRD seit 1945*, in: *Eurozine*, 7.11.2018, online unter: <https://www.eurozine.com/rechte-hefte/>.

94 Hans Magnus Enzensberger: *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, in: *Kursbuch* 20 (1970), S. 159-186.

ken; dass er auch ein Zeitschriftenplaner und -theoretiker war, war damals weniger bekannt. Erdmut Wizisla hat aufgearbeitet, wie Brecht zusammen mit Walter Benjamin in den Jahren 1929/30 eine intellektuelle Zeitschrift mit dem Titel *Krise und Kritik* konzipierte.⁹⁵ Sie sollte auf die »Krise auf allen Gebieten der Ideologie« reagieren und zugleich, mit den Mitteln der Kritik, selbst Krise produzieren. In Benjamins und Brechts Überlegungen bestätigt sich einmal mehr der Schelling'sche Topos von der »doppelten Seite der Zeitschrift«, in dem sie sowohl Abbild als auch Akteurin ist. Denn *Krise und Kritik* sollte es sich zur Aufgabe machen, die Krise – und damit war nicht weniger als die Krise der bürgerlichen Gesellschaft als Ganze gemeint – »festzustellen« oder aber »herbeizuführen«.⁹⁶

Dieser Befund, dass Kritik nicht nur Reaktion auf, sondern vielmehr der Motor von Krise sein könne, hat seinerseits eine historische Tiefendimension, die von Reinhart Koselleck in seiner Dissertation *Kritik und Krise* dargelegt worden ist: Koselleck beschreibt darin, wie die Kritik der Aufklärung die Krise des absolutistischen Staates herbeiführte, der durch Säkularisierung und Liberalisierung der Öffentlichkeit diese Kritik erst ermöglicht hatte.⁹⁷ Wie eine affirmative Wendung dieser These lässt sich Benjamins und Brechts Absicht lesen, die Zeitschrift als ein Forum von und für bürgerliche Intellektuelle zu nutzen, die sich über ihre Rolle in Prozessen gesellschaftlicher Umwälzung verständigen wollten. Ihre Zeitschrift, schrieb Benjamin, würde nicht das Proletariat adressieren, sondern

die bisher leere Stelle eines Organs einnehmen, indem die bürgerliche Intelligenz sich Rechenschaft von den Forderungen und den Einsichten gibt, die einzig und allein ihr unter den heutigen Umständen eine

95 Erdmut Wizisla: *Krise und Kritik (1930/31)*. Walter Benjamin und das Zeitschriftenprojekt, in: *Aber ein Sturm weht vom Paradiese her. Texte zu Walter Benjamin*, hg. v. dems. und Michael Opitz, Leipzig 1992, S. 270-302; Erdmut Wizisla: *Benjamin und Brecht. Die Geschichte einer Freundschaft*, Frankfurt a. M. 2004, S. 115-163. Vgl. auch Roman Léandre Schmidt: *Utopisch scheitern. Zwei Zeitschriftenprojekte*, in: *Eurozine*, 26.5.2010, online unter: <https://www.eurozine.com/utopisch-scheitern-zwei-zeitschriftenprojekte/>. Zur programmatischen Wendung von Benjamins und Brechts Zeitschriftenreflexionen vgl. auch Patrick Eiden-Offe, Moritz Neuffer: *Was ist und was will kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung?*, *ZfL-Blog*, 19.11.2018, online unter <https://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/11/19/patrick-eiden-offe-moritz-neuffer-was-ist-und-was-will-kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung>.

96 Zitiert nach Wizisla: *Benjamin und Brecht*, S. 130.

97 Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt a. M. 2013 [1954].

eingreifende, von Folgen begleitete Produktion im Gegensatz zu der üblichen willkürlichen und folgenlosen gestatten.⁹⁸

Um 1930 formuliert, waren diese Pläne der Freunde Brecht und Benjamin Ausdruck des Wunsches, inmitten der allgemeinen Krise eine spezifische Krise herbeizuführen, die, ganz im Wortsinn, eine Entscheidung brächte – letztlich eine Entscheidung für den Kommunismus auf Seiten derer, die ihre Herkunftsklasse dafür verraten mussten.⁹⁹

In derartiger (Selbst-)Adressierung von Intellektuellen fanden die Zeitschriftenprogramme der Neuen Linken Vorläufer und Vorbilder – und auch für die *alternative* stand Benjamins und Brechts intellektuelles Erbe nicht grundlos im Mittelpunkt ihrer Theoriearbeit. Doch zwischen den beiden Freunden und den Nachkriegsgenerationen, für die die beiden wichtige Vordenker wurden, lagen der Nationalsozialismus, der Brecht ins Exil trieb, und die Verfolgung der europäischen Jüdinnen und Juden, der Benjamin an der spanisch-französischen Grenze zum Opfer fiel. Die Wiederentdeckung und Interpretation des Erbes der Verfolgten und der durch den NS unterbrochenen sozialistisch-marxistischen Tradition um ›68‹ brachten das Problem der Historizität von vergangenen, in Theorie eingelagerten politischen Intentionen mit sich – kurzum die Schwierigkeit, die Vorkriegstheorie für die Nachkriegsgenerationen zu aktualisieren. Drastisch führte dies ein Streit um die nachgelassenen Schriften Walter Benjamins vor Augen, der in den Jahren 1967/68 unter maßgeblicher Beteiligung der *alternative* stattfand.¹⁰⁰ Nehmen Zeitschriften Traditionsbestände in ihr Selbstverständnis auf, um sie aktualisierend zu präsentieren, sind sie nicht nur Archive im Sinne eines Nebeneinanders von Inhalten, sondern auch im Sinne eines Übereinanders

98 Zitiert nach Wizisla: Benjamin und Brecht, S. 115.

99 »Der Begriff fordert harte Alternativen heraus: Recht oder Unrecht, Heil oder Verdammnis, Leben oder Tod. [...] ›Krise‹ kann sowohl, als ›chronisch‹ begriffen, Dauer indizieren wie einen kürzer- oder längerfristigen Übergang zum Schlechteren oder zum ganz Anderen hin«; Reinhart Koselleck: Krise, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, hg. v. Otto Brunner, Werner Conze und dems., Stuttgart 1982, S. 617-650, hier S. 617.

100 Diese Kontroverse wird behandelt bei Wizisla: Benjamin und Brecht, S. 40-43; Thomas Küpper/Thomas Skrandies: Rezeptiongeschichte, in: Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. v. Burkhard Lindner, Stuttgart 2011, S. 17-56, insb. S. 23-27; Howard Eiland, Michael W. Jennings: Walter Benjamin. A Critical Life, Cambridge (MA)/London 2004, S. 677 f.; Wolfgang Kraushaar: Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail. 1946 bis 1995, Bd. 1: Chronik, Hamburg 1998, S. 292 f.; siehe Kapitel 2.7 und 3.5 in diesem Buch.

historischer Zeitschichten, die interagieren und konfliktieren können. Die Frage nach den Zeitlichkeiten des Mediums und deren spezifischer Produktivität wird damit für die vorliegende Zeitschriftengeschichte zu einer Leitfrage.

Aufbau

1979 gab Roland Barthes der Soziologin Maria-Teresa Padova ein Interview, das posthum unter dem Titel »Vie et mort des revues« in der ersten Ausgabe von *Le Scarabée International* erschien, einer Zeitschrift, die der Schriftsteller und Soziologe Jean Duvignaud 1982 in Paris gründete. Duvignaud hatte von 1956 bis 1962, unter anderem zusammen mit Barthes, die Zeitschrift *Arguments* herausgegeben, über die Padova eine Dissertation schrieb.¹⁰¹ In dem Interview, das sie mit Barthes führte, entlockte Padova dem Gesprächspartner eine Theorie des Mediums Zeitschrift:

Es gibt jedenfalls zwei Arten von Zeitschriften: Zeitschriften von langer Dauer, die zu dem werden, was man als Institutionen bezeichnen kann. In Frankreich gibt es solche Institutionen: die *Revue des Deux Mondes*, die *Nouvelle Revue française* und *Les Temps Modernes* sind Institutionen geworden. Das ist ein erster Typ Zeitschrift: jene, die einen stabilen Rahmen und eine Ausdrucksform etabliert haben, die ihnen ermöglichen, sich die gesamte Entwicklung der Ideen einzuverleiben. In der Regel sind dies Zeitschriften, die den ganzen Bereich der Kultur und der Künste abdecken. Und dann gibt es einen zweiten Typus, für den *Arguments* steht: kurzlebige, ephemere, flüchtige, transitorische Zeitschriften, die zugleich von wichtigen historischen Momenten zeugen; an einem bestimmten Punkt verschwinden sie, und das ist nichts Schlimmes.¹⁰²

101 Padovas Doktorarbeit, von Jean Duvignaud betreut, wurde 1990 unter dem Titel »Esquisse d'une sociologie des ideologies contemporaines: l'exemple d'*Arguments* 1956-1962« an der Universität Paris Diderot – Paris 7 verteidigt.

102 »De toute façon, il faut dire aussi qu'il y a deux types de revues: des revues qui durent très longtemps et qui deviennent ce qu'on peut appeler des institutions. En France, nous avons de telles institutions: la *Revue des Deux Mondes*, la *Nouvelle Revue française*, *Les Temps Modernes* sont devenus une institution. C'est un premier type de revue: celles qui ont trouvé un cadre, une forme d'expression suffisamment stable pour digérer toutes les évolutions d'idées: en general, ces sont des revues qui couvrent tout le champ de la culture et de l'art. Et puis il y en a un second type, c'est celui qui est représenté par *Arguments*; ce sont des revues assez ponctuelles, éphémères, fugitives, transitoire, mais qui representent des moments significatifs de l'histoire; au bout d'un moment, elles disparaissent, et cela n'est

Vie et Mort: Geschichten von Zeitschriften werden ebenso wie Geschichten von Theorie nicht selten in Metaphern von Leben und Sterben und damit biografieähnlich erzählt.¹⁰³ Das hat auch damit zu tun, dass Zeitschriften mit intellektuellen und politischen Generationen assoziiert werden – wenn sie nicht selbst eine eigene Generation begründen, wie es beispielsweise den von Sarte herausgegebenen *Les Temps Modernes* zugeschrieben worden ist.¹⁰⁴ Aber auch dort, wo sich der biografisierenden Metaphorik enthalten wird, bestimmt das In-der-Zeit-Sein von Zeitschriften das Schreiben über sie: Anfänge und Enden, Entwicklungen und Krisen, Neuanfänge und Nachleben.¹⁰⁵ Zeitschriften lassen sich nicht nur in ihrer Zeit und entlang ihrer Dauer beschreiben, sondern darüber hinaus als Medien mit Eigenzeiten, die die Genese von Wissen, Theorien und Ideen strukturieren, rhythmisieren und begrenzen.¹⁰⁶ Diese Thesen werden hier primär an der Geschichte der Zeitschrift *alternative* gemessen, die in der Wissenschafts- und Intellektuellengeschichte bisher nur wenige Spuren hinterlassen hat. Zu den mittlerweile vorliegenden Auseinandersetzungen mit ihr gehört ein Dossier der Literaturwissenschaftlerin Sabine Koloch, das die Rolle der *alternative* im Kontext der Germanistik um ›68‹ diskutiert.¹⁰⁷ Darüber hinaus hat die Zeitschrift

pas mauvais.« Roland Barthes: *Vie et mort des revues*. Entretien avec Maria-Teresa Padova, in: *Le Scarabée International* 1/1 (1982), S. 5-15, hier S. 8 [Übersetzung M. N.].

- 103 »[W]ord on the street is that theory is dead – superseded by a multitude of studies. Gone are theory stalwarts such as deconstruction, Marxism, and feminism« schreibt Jeffrey R. Di Leo: Introduction. Notes from Underground. Theory, Theorists, and Death, in: *Dead Theory. Derrida, Death, and the Afterlife of Theory*, hg. v. dems., London 2015, S. 1-22, hier S. 1.
- 104 Für eine Anwendung des Generationsbegriffs auf theoretische Paradigmen vgl. Marcel Lepper: Theoriegenerationen 1945-1989, in: *Zeitschrift für Germanistik* 18/1 (2008), S. 244-49. Vgl. Kapitel 3 in diesem Buch.
- 105 Vgl. Yvonne Albers: Start, stop, begin again. The journal ›Mawaqif‹ and Arab intellectual positions since 1968, in: *Eurozine*, Dossier ›Worlds of Cultural Journals‹, 26.7.2018, online unter: <https://www.eurozine.com/start-stop-begin-2/>.
- 106 Helga Nowotny bezeichnet mit dem Begriff der »Eigenzeiten« subjektive Zeitwahrnehmungen, die in Differenz zur objektiven, chronologischen Zeit stehen und damit auch für eine Zeitschriftenanalyse relevant sind; Helga Nowotny: *Eigenzeiten. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt a.M. 1989. Vgl. hierzu auch die Arbeiten des Sonderforschungsbereiches »Ästhetische Eigenzeiten«, zusammengefasst in dem Band Michael Bies, Michael Gamper (Hg.): *Ästhetische Eigenzeiten. Bilanz der ersten Projektphase (= Ästhetische Eigenzeiten 14)*, Hannover 2019.
- 107 Das Dossier erschien im Rahmen einer literaturkritik.de-Sonderausgabe zu »1968 in der deutschen Literaturwissenschaft«, die auch Wortbeiträge von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen versammelt. Sabine Koloch: *Diskussionsplattform der undogmatischen Linken. Die Zeitschrift ›Alternative‹ und ihre Herausgeberin Hil-*

vor allem Eingang in Zeitschriftenkompendien sowie in methoden- und theoriegeschichtliche Beiträge gefunden.¹⁰⁸

Eine Zeitschriftengeschichte ist in der Regel die Geschichte vieler Zeitschriften, die in Austausch standen, zusammenarbeiteten oder sich voneinander abgrenzten. Einige von ihnen werden in dieser Untersuchung schlaglichtartig, begleitend oder vergleichend herangezogen. Das Material für die Untersuchung liefern sowohl publizierte Quellen, die sich in Bibliotheksbeständen und antiquarisch erhalten haben, als auch archivierte Quellen aus Produktion und Rezeption von Zeitschriften, insbesondere aus dem am Deutschen Literaturarchiv in Marbach befindlichen Redaktionsarchiv der *alternative* und dem erst teilweise zugänglichen Vorlass Hildegard Brenners.¹⁰⁹ In einem eigenen Kapitel thematisiert werden Rückblicke und Relektüren von Beteiligten wie Helga Gallas, Helmut Lethen, Heinz Dieter Kittsteiner und weiteren.

degard Brenner, 15.3.2020, online unter: https://literaturkritik.de/public/artikel.php?art_id=1278&ausgabe=51.

108 Vgl. Janet K. King: Literarische Zeitschriften 1945-1970, Stuttgart 1974, S. 63-65; Bernhard Fischer, Thomas Dietzel: Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970. Ein Repertorium, Bd. 1, München u. a. 1992, S. 81-85; Deutsches Literaturarchiv Marbach (Hg.): Literarische Zeitschriften und Jahrbücher 1880-1970. Verzeichnis der im Deutschen Literaturarchiv erschlossenen Periodica, bearb. v. Dagmar Laak und Reinhard Tgahrt, Marbach am Neckar 1972, S. 10f. Die Zeitschrift findet Erwähnung als Plattform für die frühe bundesrepublikanische Strukturalismuskonversation bei Marcel Lepper: Strukturalismus. Ein frühes und ein spätes Ende, in: Hans-Harald Müller u. a. (Hg.): Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975 (=marbacher schriften, N. F., Bd. 5), Göttingen 2010, S. 357-70; auch wird sie als Diskussionsforum des akademischen Marxismus in den 1960er Jahren erwähnt bei Helmut Peitsch: ›Warum wird so einer Marxist?‹. Zur Entdeckung des Marxismus durch bundesrepublikanische Nachwuchswissenschaftler, in: Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien, hg. v. Rainer Rosenberg, Inge Münz-Koenen und Petra Boden unter Mitarb. v. Gabriele Gast, Berlin 2000, S. 125-151, hier S. 132 f. Zu den Beiträgen der *alternative* zur Brecht-Lukács-Debatte der 1960er und 1970er Jahre vgl. Helmut Peitsch: Die Vorgeschichte der ›Brecht-Lukács-Debatte‹. Die ›Spesen‹ zu Brechts ›Sieg‹, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 39/1 (2014), S. 89-121. In der Forschung zu Heiner Müller taucht die Zeitschrift dank eines Interviews auf, das Müller 1980 zur Lage linker Theorie und Kunst mit ihr führte. Vgl. Noah Willumsen: Müller ± Althusser. Die Intellektuellen, das Interview und die Inseln der Unordnung, in: Heiner Müllers Küsten LANDSCHAFTEN. Grenzen – Tod – Störung, hg. v. Till Nitschmann und Florian Vaßen, Hannover 2021, S. 323-343.

109 Die intellektuelle Biografie und der Vorlass Hildegard Brenners sind seit 2021 Gegenstand eines DFG-Forschungsprojekts am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin. Der Vorlass wurde dem Leibniz-Zentrum zur temporären Aufbewahrung und Erforschung überlassen.

Die Arbeit beginnt mit einem Kapitel über die Anfänge der 1958 von dem Kleinverleger Ansgar Skriver gegründeten Zeitschrift *alternative* und ihr verwandter Periodika in der Gründungsphase der Neuen Linken ab den späten 1950er Jahren. Im Fokus dieses Kapitels stehen Anfänge in Wort, Schrift und Druck – Anfänge, in denen generationsgebundene Erfahrungen in politische Erwartungen übersetzt wurden. Zeitschriften wie die *alternative*, *Das Argument*, *neue kritik* oder *konkret* proklamierten in unterschiedlichen Varianten einen Aufbruch aus politischer Apathie, wofür sie in der britischen New Left und ihren Zeitschriften ebenso Modelle und Material fanden wie in den schon etablierteren Ideenrevuen aus Frankreich.¹¹⁰ Die politischen, intellektuellen und generationellen Orientierungsleistungen dieser Zeitschriften finden auf unterschiedliche Art und Weise Ausdruck: Zwischen Literatur, Theorie und Dokumentation – auch Letztere einer der emphatisch verwendeten Kollektivsingulare der politisch-intellektuellen Öffentlichkeit der 1960er und 1970er Jahre – lassen sich Abgrenzungen, Nebeneinander und Übergänge in den ›journalistischen Formen‹ der Neuen Linken ausmachen.

Das zweite Kapitel des Buches beginnt mit einem zweiten Anfang. Erst unter Brenner wurde die Zeitschrift *alternative* zu einer Theoriezeitschrift und als solche selbst ein theoriehistorisches Projekt – der einstige Redakteur Helmut Lethen nannte ihre Arbeitsweise rückblickend ein Eindringen in die »verborgenen Textkeller der Väter«.¹¹¹ Die Redaktion der Brenner-Ära machte es sich zu einer Haupttätigkeit, Archive der Vergangenheit in ein Verhältnis zum intellektuellen Geschehen der Gegenwart zu setzen. Am zeitgleich stattfindenden Import neuer Denkstile zeigt sich, so die These, dass Rezeption im Kontext einer Zeitschrift immer auch Produktion von Theorie bedeutet: Entlang der Transfergeschichte des französischen Strukturalismus und seines konflikthaften Aufeinandertreffens mit dem Marxismus wird im dritten Kapitel die Frage gestellt, welche besondere Rolle journalistische Formen für die Entwicklung theoretischer Denkstile spielten. Gestützt wird die Annahme einer eigenen ›journalistischen‹ Produktionslogik durch den Blick auf zeitschriftenspezifische Textsorten wie das Editorial, die Rezension oder das gedruckte Gespräch: Für solche Formen soll gefragt werden, wie sie

110 Zur Gründungsphase und Theoriegeschichte der Neuen Linken siehe Bebnowski: Kämpfe mit Marx sowie im transatlantischen Vergleich Michael Frey: Vor Achtundsechzig. Der Kalte Krieg und die Neue Linke in der Bundesrepublik und den USA (= Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 26), Göttingen 2020.

111 Helmut Lethen: Über das Spiel von Infamien, in: Belles lettres, Graffiti. Soziale Phantasien und Ausdrucksformen der Achtundsechziger, hg. v. Ulrich Ott und Roman Luckscheiter, Göttingen 2001, S. 53-66, hier S. 55.

nicht nur als Beiwerk zur Theorie, sondern als genuine »Technik[en] der Erkenntnisproduktion« fungierten, wie Anke te Heesen für das Interview hervorgehoben hat.¹¹² In dieser Perspektive rücken auch neue reziproke Verhältnisse zwischen Zeitschrift und Buch in den Blick: Während Theoriezeitschriften Buchtexte in Auszügen brachten, erstellten Theorieverlage, darunter auch Gentes Merve Verlag, wiederum buchförmige Theorieeinführungen aus dem Fundus der Zeitschriftenproduktionen.

Es erinnert dabei an Brechts und Benjamins Formulierung von einer »eingreifende[n], von Folgen begleitete[n] Produktion«, wenn es in einem *alternative*-Editorial von 1972 heißt, Theorie sei »nur wichtig [...], soweit sie Folgen hat und die sollten aufweisbar sein.«¹¹³ Gegenstand des vierten Kapitels ist deshalb die Praxis als ein Erwartungshorizont, in dem sich Anwendungsmöglichkeiten des Produzierten ergeben sollten: Der Literaturbetrieb, die Schule, das Theater oder das Gefängnis, aber allen voran die Universität wurden zu Gegenständen wie erhofften Wirkungsräumen von Theorie. An der »Krise des Marxismus« der 1970er Jahre, die zeitnah auf diese Versuche folgte, zeigt sich nicht zuletzt, dass und inwiefern Zeitschriften Krisenmedien sind. Dass die damals aufkommende Kritik an den Selbstverständlichkeiten und blinden Flecken marxistischer Theoriebildung wiederum neue Zeitschriften hervorbrachte, gilt insbesondere für den Feminismus der 1970er Jahre, dem sich die *alternative* in ihrer Spätphase zuwandte. Insgesamt lösten neu auftretende soziale Bewegungen und Alternativkulturen in diesem Jahrzehnt die politisch-intellektuellen Formen, Diskurse und Begriffe der theorieaffinen Achtundsechziger schrittweise ab. Zeitgleich war auch an den Universitäten von einer zunehmenden Theoriemüdigkeit die Rede, was wiederum auf die Publizistik zurückwirkte. Das fünfte Kapitel handelt von diesem Zeitraum, in dem die beschworene »kulturelle Klasse« von ›68‹ vor der Wahl des Weitermachens oder Aufhörens stand – und am Ende Theorie über das Ende von Theorien und Zeitschriften produzierte.

Das Ende von Zeitschriften und von Theorie ist aber nicht unbedingt gleichbedeutend mit ihrem Verschwinden. Ein letztes Kapitel handelt von (Selbst-)Archivierungen: von Gesamtausgaben, Anthologien und Forschungsarbeiten, die das Nachleben von Zeitschriften organisieren und deren Textkorpora erweitern. Solche Archivierungsleistungen werden hier mit den Erinnerungen von Zeitschriftengründern und -redak-

112 Anke te Heesen: Naturgeschichte des Interviews, in: Merkur 767 (2013), S. 317–328, hier S. 319.

113 Redaktionskollektiv Alternative: Zu diesem Heft, in: *alternative* 82 (1972), S. 1. Vgl. zu diesem Brecht'schen Begriff auch Ingrid Gilcher-Holtey: Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen, Weilerswist 2007.

teuren in einen Zusammenhang gebracht, in denen diese auf frühere Schaffensphasen zurückblicken. Auch als hinterlassenes, erinnertes Werk, so die These, ist die Zeitschrift noch materielle Verkörperung und Speicher von vergangenen intellektuellen und politischen Zukünften, von denen die vorliegende Untersuchung insgesamt handelt.

1 Formen des Anfangs

Zeitschriften der Neuen Linken um 1960

1.1 Alternative zur Apokalypse

Wissen: ein wütender Wahn. Begriffe schlagen die individuelle Nuance tot, die doch als Farbe, Intensität, Geheimnis dem Leben erst Sinn verleiht. Welches Mißverständnis, diese Dekanate, Dissertationen und Deduktionen, von wie eigentümlicher Unwirklichkeit diese Theorien! Elegante Tanzschritte unter erkenntnistheoretischer Festbeleuchtung – für einen kleinen Kreis von Enthusiasmierten: geschlossene Gesellschaft.¹

Die Geschichte der Zeitschrift *alternative* beginnt, anders als es ihre spätere Ausrichtung vermuten lässt, mit Distanzgesten gegen die Theorie. »alternative bringt Lyrik, Prosa, Graphik und Kritik«, heißt es im Impressum der ersten sechs Jahrgänge, die sich von den 19 folgenden unter Hildegard Brenner deutlich unterscheiden. Die Literaturzeitschrift erschien ab August 1958 alle zwei Monate im DIN-A5-Format, mit Drahtheftung und einem Umfang von meist 20 Seiten, vertrieben über den Kleinverlag des 24-jährigen VWL-Studenten Ansgar Skriver. Skriver war gerade aus Tübingen an die Freie Universität Berlin gewechselt und betreute die Zeitschrift von dort aus verlegerisch, während sich der Redaktionssitz bis Mitte 1960 im schwäbischen Reutlingen befand. Dort lebte Richard Salis, ein bildender Künstler und Schriftsteller, der zuvor mit dem *Visum* ein »kleines Forum« für zeitgenössische Dichtung und Druckgrafik gestaltet hatte.² Unter Salis und seinen Co-Herausgebern Werner Dohm und Günter Bruno Fuchs hatte *Visum* vorwiegend junge Autoren und bildende Künstler gedruckt, fast alle in ihren Zwanzigern und Dreißigern, alle männlich, pazifistisch und tendenziell links, viele studierend, manche in journalistischer oder kunsthandwerklicher Lohnarbeit stehend.³ Einige der

1 Reimar Lenz: Über die Universität, in: *alternative* 13 (1960), S. 67-72, hier S. 71.

2 So die Selbstbeschreibung der Herausgeber, zitiert in: Fischer/Dietzel: *Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970*, S. 784.

3 Salis, Dohm und Fuchs gehörten auch der Reutlinger Telegramm-Gruppe um den Maler Winand Victor an, die zwischen 1954 und 1958 ein pazifistisch orientiertes Literatur- und Grafikfaltblatt namens *telegramm* herausgab; Fischer/Dietzel: *Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970*, S. 744. Grafische Beiträge Winand Victors erschienen in *alternative* 6 (1959) und 11 (1960).

Autoren waren andernorts selbst als Redakteure und Herausgeber tätig. Der Schriftsteller Peter Rühmkorf beispielsweise hatte von 1951 bis 1956 gemeinsam mit Werner Riegel die Hamburger Lyrikzeitschrift *Zwischen den Kriegen* betreut und war Redakteur des *Studenten-Kuriers* gewesen, Vorgängerin der 1957 gegründeten *konkret*. Auch unter den Autoren der ersten Ausgabe der *alternative* befanden sich Publizisten und freie Schriftsteller, etwa Arno Reinfrank, ein in London lebender und studierender Antifaschist,⁴ Jürgen Beckelmann, Redakteur der Münchner Literaturzeitschrift *Panorama*, der Dichter Christoph Meckel, dem die *konkret* gerade einen Literaturpreis verliehen hatte, und der spätere Wissenschaftstheoretiker Jürgen Mittelstraß, Student der Philosophie und Literatur in Hamburg.⁵ Wie die Herausgeber und der Verleger waren die meisten von ihnen in der ersten Hälfte der 1930er Jahre geboren und folgten damit generationell den »45ern« nach, die den Nationalsozialismus als Jugendliche und junge Erwachsene erlebt hatten.⁶ Auch einige ältere, schon bekanntere Schriftstellerkollegen fanden hier Ab- und Nachdruck, etwa Hans Henny Jahn, Erich Fried oder der in der DDR lebende Johannes Bobrowski.

Trotz oder gerade weil viele der Beiträger studierten, zelebrierten sie in der Zeitschrift einen dezidierten Antiakademismus. Dieser richtete sich insbesondere gegen theoretisches Denken: »Unsere Leser wissen, welches Mißtrauen *alternative* hegt gegen abstrakte Lehren und generelle Erklärungen, gegen die Allgemeinbegriffe«, schrieb der Tübinger Philosophie- und Psychologiestudent Reimar Lenz, der mit Salis zusammen erster Herausgeber wurde, in einer Notiz an die Leser.⁷ Nonkonformismus, nicht Systemdenken kleidete hier das Selbstverständnis von Zeitschriftenmachern aus, die sich in der »Pflicht« sahen, die »Stafette freien und unabhängigen Geistes weiterreichen zu müssen, solange es ihnen mög-

4 Arno Reinfrank (1934-2001) war Sohn eines während des Nationalsozialismus in Dachau inhaftierten Oppositionellen. Vgl. Guy Stern: Arno Reinfrank. Dichter aus der Pfalz im Exil – Autor der »Poesie der Fakten« (1934-2001) (= Jüdische Miniaturen 84), hg. v. von Jeanette Koch unter Mitarb. v. Maik Hamburger, Berlin 2000.

5 Autorenangaben wurden regelmäßig im hinteren Hefteil abgedruckt, hier: *alternative* 1 (1958), S. 20.

6 Richard Salis und Reimar Lenz wurden 1931 geboren, während Ansgar Skriver mit dem Geburtsjahr 1934 aus dem Generationskonzept der »45er« noch eindeutiger herausfällt. Vgl. Dirk Moses: Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: Neue Sammlung 40 (2000), S. 233-263; Christina von Hodenberg, Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973, Göttingen 2006, S. 245-292.

7 Reimar Lenz: Vorspruch, in: *alternative* 12 (1960), S. 42.

lich ist«. ⁸ Zu dieser »Pflicht« gehörte allen voran ein pazifistisches Engagement, dessen Motivation sich sowohl aus Schreckenserfahrungen wie -erwartungen speiste: Der Nachsatz, dass sie die Stafette des Geistes weiterreichen würden, »solange es ihnen möglich« sei, verweist auf eine apokalyptische Stimmung, die weite Kreise der politisch-intellektuellen Öffentlichkeit um 1958 prägte. 13 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Herrschaft stand am Horizont des Weltgeschehens das von vielen für nicht unwahrscheinlich gehaltene Szenario atomarer Vernichtung infolge des Wettrüstens zwischen Ost und West. Ähnlich wie ihre prominenteren Kolleginnen und Kollegen von der Gruppe 47 sahen die *alternative*-Herausgeber in diesem Zeitraum ihr Projekt als Antidot gegen einen auch in der BRD wiedererstarkenden Militarismus und Autoritarismus. ⁹ Dabei traten sie dezidiert als Außenseiter auf, deren Angebot nicht in universell-intellektuellen Antworten auf die Probleme der Zeit, sondern in der Konstruktion einer Utopie im Kleinen bestand: »Zur Sprache der Massenbeeinflussungs- und vernichtungsmittel wissen wir eine Alternative; auf viele andere Fragen aber haben wir keine Antwort«, heißt es 1958 in dem »Vorspruch« der Herausgeber Lenz und Salis. Auf die Erklärung des Namens folgen gleich im ersten Heft der Zeitschrift Beiträge, die offenbar demonstrieren sollten, dass Lyrik nach Auschwitz nicht nur möglich sei, sondern bei der Verarbeitung des Grauens helfe: mit Titeln wie »Die Schützenwiese«, »Bunkerhundlegende«, »Mörder und Mann« oder »Schießplatzidylle«. ¹⁰ Rühmkorf und Riegel hatten die Verbindung von Weltkriegserfahrung, Weltkriegserwartung und schwacher Hoffnung, der sie selbst mit *Zwischen den Kriegen* Raum gegeben hatten, »Finismus« und die daraus resultierende ästhetische Praxis »Schizographie« getauft. ¹¹ Die literarische

8 Aus einer editorialem Notiz des *Visum*, zitiert nach Fischer/Dietzel: Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970, Bd. 3, S. 784.

9 Insbesondere der Gruppe 47-Gründer Hans-Werner Richter war gegen die Atomrüstung aktiv, etwa als Vorsitzender des Münchner Komitees gegen Atomrüstung. Vgl. Raimund Kurscheid: Kampf dem Atomtod! Schriftsteller gegen die Atomrüstung, Köln 1981. Auch Teilnehmer an Treffen der Gruppe 47, wie etwa Hans Magnus Enzensberger, Günther Grass oder Alexander Kluge wurden in der *alternative* gedruckt. Reimar Lenz nahm selbst an Treffen der Gruppe 47 teil. Vgl. Claudia Lenssen: Reimar Lenz (geb. 1931). Kein Gotteslästerer, sondern ein Experte für die weite Welt, in: Tagesspiegel, 6.11.2014, online unter: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/reimar-lenz-geb-1931/10943486.html>.

10 Reimar Lenz/Richard Salis: Vorspruch, in: *alternative* 1 (1958), S. 2.

11 Werner Riegel: Vorwort zum Finismus, in: *Zwischen den Kriegen* 3 (1953) 9, wie derabgedruckt in: Rüdiger Schütt (Hg.): *Zwischen den Kriegen*. Werner Riegel, Klaus Rainer Röhl und Peter Rühmkorf. Briefwechsel mit Kurt Hiller 1953-1971, München 2009, S. 343-346.



Abb. 8 Hap. (HAP) Grieshaber: Jahresgruß für alternative,
in: *alternative* 4 (1959), S. 11. © VG Bild-Kunst, Bonn 2021

Stimmung wurden in der *alternative* durch Holzschnitte, Zinkografien oder Ölbilder untermalt, die erst als kleine Reproduktionen im Heft, später auch als Beilagen erschienen. Dass solche Beilagen eigens für die Zeitschrift gemacht und auf ihr Programm gemünzt wurden, lässt sich an HAP Grieshabers so betitelmtem »Jahresgruß für alternative« von 1959 erkennen, den der damalige Karlsruher Kunstprofessor zur Verfügung stellte (Abb. 8). Auch in einer Zinkografie von Thomas Bayrle sind Zeitschriftenname und -nummer in die Bildsignatur aufgenommen (Abb. 9).

Die frühe *alternative* warb für den Bruch mit dem Konformismus einer Gesellschaft, die dem nächsten Weltkrieg sehenden Auges entgegensteuere.¹² Vor diesem Hintergrund wurde der »Atomtod« zum politischen Schlagwort, als in der mittleren Phase der Adenauer-Ära die Westintegration in den Mittelpunkt der christdemokratischen Regierungspolitik rückte. Die CDU hatte im Wahlkampf des Jahres 1957

12 Schildt ordnet die Atomtod-Debatte in eine Reihe politisch und diskursiv wirkmächtiger Angstkomplexe in der Geschichte der BRD ein. Dazu gehören neben Krieg und äußeren Feinden die Zerstörung der inneren Ordnung, der ökonomische Kollaps und apokalyptische Gefahren. Axel Schildt: *German Angst. Überlegungen zur Mentalitätsgeschichte der Bundesrepublik*, in: *Annäherungen an die Westdeutschen. Sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, hg. v. dems., Göttingen 2011, S. 31-43.

Abb. 9 *alternative*-Beilage
zu Heft 4 (1963), Zinkografie
von Thomas Bayrle.
© VG Bild-Kunst, Bonn 2021



die Stärkung der Bindung an die westlichen Alliierten und deren Priorität gegenüber Wiedervereinigungsbestrebungen mit dem Staatsgebiet der Deutschen Demokratischen Republik betont. Das Wahlkampfmotto der CDU »Keine Experimente!« war als antikommunistische Losung auch nach innen gerichtet, gegen die SPD und andere Linke, die eine neutralere Außenpolitik forderten und die Remilitarisierung des Landes bereits länger ablehnten. Zu diesen Linken gehörte der Kreis der frühen *alternative*, deren Verleger Skriver ebenso wie der Herausgeber Lenz im Sozialistischen Deutschen Studentenbund organisiert waren, Skriver auch in der Mutterpartei SPD. Die Wiederbewaffnungsdebatte, die schon 1952 den ersten bundesrepublikanischen Demonstrationstoten gefordert hatte, wurde ab 1956 durch politische Gedankenspiele über die Stationierung von NATO-Atomwaffen auf dem Gebiet der BRD oder sogar eine nukleare Aufrüstung der Bundeswehr massiv verschärft.¹³ Zunehmend schalte-

13 Das KPD-Mitglied Philipp Müller wurde am 11. Mai 1952 bei einer pazifistischen Demonstration in Essen von einem Polizisten erschossen. Zur »Ohne mich«-Bewegung der 1950er Jahre s. Michael Werner: Die »Ohne mich«-Bewegung. Die bundesdeutsche Friedensbewegung im deutsch-deutschen Kalten Krieg, 1949-1955,

ten sich Intellektuelle und Wissenschaftler in diese Debatte ein: 1956 erschien der vielgelesene Essay zur *Antiquiertheit des Menschen* des Philosophen Günther Anders, der den westlichen Gesellschaften eine apathische »Apokalypse-Blindheit« vorwarf, im Folgejahr erklärte Karl Jaspers die Atombombe zur philosophischen Existenzfrage und prominente Physiker unterzeichneten die »Göttinger Erklärung« gegen die Verharmlosung der Gefahr durch die Bundesregierung.¹⁴ Politisch wie intellektuell wurde der »Atomtod« zum negativen Bezugspunkt einer heterogenen Oppositionsbewegung, die sich in Anlehnung an »68« auch als Generation oder Bewegung von »58« bezeichnet hat.¹⁵

Diese Bewegung wurde insbesondere in den organisierten Massendemonstrationen sichtbar, die im Frühjahr 1958 in westdeutschen Großstädten unter dem Kampagnennamen »Kampf dem Atomtod!« stattfanden.¹⁶ Maßgeblich aus SPD-Kreisen organisiert, wurde sie auch von FDP-Abgeordneten, vor allem aber von einem breiten zivilgesellschaftlichen Bündnis aus Wissenschaft, Kirche, Gewerkschaften und linken Jugendverbänden wie den sozialistischen Falken und der Naturfreundejugend unterstützt. Dieses Bündnis sorgte jedoch nicht nur für ein Zusammengehen heterogener Kräfte, sondern zugleich für einen beschleunigten Ausdifferenzierungsprozess der linken Opposition in der Bundesrepublik. Entscheidend dabei war, dass sich innerhalb des SDS bereits bestehende Differenzen mit der Mutterpartei SPD deutlich verstärkten.¹⁷ Bundesweit bildeten sich sogenannte Studentenausschüsse

Münster 2006 sowie Karl Holl: Pazifismus in Deutschland, Frankfurt a. M. 1988, S. 222-226.

- 14 »Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypse-Blindheit« lautet der Titel einer der drei Essays in Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen*, München 1956; Karl Jaspers: *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen*, München/Zürich 1957. Dazu Anna Pollmann: *Fragmente aus der Endzeit. Negatives Geschichtsdenken bei Günther Anders* (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 32), Göttingen 2020 sowie Robert Lorenz. *Protest der Physiker. Die »Göttinger Erklärung« von 1957* (= Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen 3), Bielefeld 2011.
- 15 Jürgen Seifert: *Vom 58er zum 68er. Ein biographischer Rückblick*, in: *vorgänge 124* (1993), S. 1-6; Axel Schildt: »Atomzeitalter« – Gründe und Hintergründe der Proteste gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr Ende der fünfziger Jahre, in: »Kampf dem Atomtod!« *Die Protestbewegung 1957/58 in zeithistorischer und gegenwärtiger Perspektive*, hg. v. Forschungsstelle für Zeitgeschichte u. a. (Hamburger Zeitspuren 6), Hamburg 2009, S. 39-56.
- 16 Allein in Hamburg nahmen nach einem Bundestagsbeschluss vom März 1958, der die Stationierung von NATO-Atomwaffen erlaubte, 120.000 Menschen an der bis dato größten Demonstration in der Geschichte der BRD teil.
- 17 Ähnliches galt auch für die lange Zeit der SPD nahestehenden Falken, die sich über die Remilitarisierungsfrage zunehmend von der Partei distanzieren. Vgl. Michael

gegen Atomrüstung, die vom SDS auch dann noch unterstützt wurden, als sich die SPD bereits 1958 aus wahltaktischen Erwägungen wieder aus der Antiatomwaffenbewegung verabschiedete: Die CDU hatte im Juni des Jahres die nordrhein-westfälischen Landtagswahlen mit absoluter Mehrheit gewonnen, »Kampf dem Atomtod!« also offenbar kaum positiven Effekt für die SPD gehabt. Dieser Rückzug bestätigte die bereits bestehenden Diskrepanzen zwischen SPD und SDS. Im Oktober setzte sich der linke Flügel bei den Wahlen im SDS mehrheitlich durch, und auf dem Berliner Studentenkongress gegen Atomrüstung, den Ansgar Skriver mitorganisiert hatte, kam es im Januar 1959 im Streit um die Haltung zur Wiedervereinigung und zur Ostpolitik zum Bruch mit anwesenden SPD-Vertretern.¹⁸

Innerhalb des SDS und in den Studentenausschüssen gegen Atomrüstung konkurrierten unterschiedliche Fraktionen miteinander, die ihre Positionen auch mittels der Zeitschriften, denen sie nahestanden oder angehörten, klärten und voneinander abgrenzten. Neben dem *Standpunkt*, dem Bundesorgan des SDS, gab es dort um 1959 die *Hamburger konkret*, die mit der 1956 verbotenen KPD verhandelt war und über deren Umweg mit Geldern aus der DDR finanziert wurde, im weiteren Umfeld *Das Argument*, das als zusammengeheftetes mehrseitiges Anti-Atom-Flugblatt begonnen hatte, oder auch das *atomzeitalter*, für das Reimar Lenz in Zweitfunktion tätig war.¹⁹ Für Klaus Rainer Röhl, den Heraus-

Schmidt: Der Kampf gegen Wiederaufrüstung und Atombewaffnung in den 50er Jahren. Die Aktivitäten des Berliner Landesverbandes der ›Falken‹, in: *Protestierende Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte*, hg. v. Ulrich Hermann, Weinheim/München 2002, S. 329-353.

18 An dem Kongress nahmen u. a. Günther Anders, Helmut Gollwitzer, Hans Henny Jahnn, Walter Jens, Robert Jungk, Erich Kästner, Margherita von Brentano, Ulrike Meinhof und die spätere *alternative*-Mitherausgeberin Eva Müthel (ab Nr. 13, August 1960) teil. Unter anderem forderte der SDS von der Bundesregierung, einen Plan des polnischen Außenministers Adam Rapacki zur Demilitarisierung Mitteleuropas zu prüfen, was der rechte SPD-Flügel scharf ablehnte. Zu den anwesenden SPD-Vertretern gehörte der Wehrexperte und ehemalige SDS-Vorsitzende Helmut Schmidt, der den Kongress unter Protest verließ. Vgl. Tilman Fichter: *SDS und SPD. Parteilichkeit jenseits der Partei*, Opladen 1988, S. 273; Willy Albrecht: *Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der neuen Linken*, Berlin 1994, S. 319 f.

19 Die von 1959 bis 1968 verlegte Zeitschrift *atomzeitalter. Informationen aus Politik Wissenschaft und Technik* wurde u. a. von dem Schriftsteller Rolf Schroers gegründet und später als *Zeitschrift für Sozialwissenschaften und Politik* untertitelt. *Das Argument*, gegründet von Wolfgang Fritz Haug, wurde nach den Anfängen als Flugblatt ab 1960 mit dem Untertitel *Berliner Hefte für Politik und Kultur*, ab 1962 als *Berliner Hefte für Probleme der Gesellschaft*, schließlich als *Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* veröffentlicht. Zur Geschichte der *konkret* vgl. Fre-

geber von *konkret*, gehörten Lenz und Skriver – unter anderem zusammen mit Jürgen Habermas – zu einer »skeptischen Intellektuellen-Gruppe« im SDS.²⁰ Diese hielt, wie auch andere Teile des SDS, Distanz gegenüber der dezidiert pro-kommunistischen Politik der *konkret*-Fraktion. Letztlich setzten sich im Bundesvorstand des SDS um 1959 aber weder die Skeptiker noch die Hamburger, sondern eine der Kritischen Theorie nahestehende Gruppe um den Juristen Jürgen Seifert und die Soziologin Monika Mitscherlich durch. Seifert wiederum, der 1958 in *alternative* ein kulturindustriekritisches Gedicht veröffentlicht hatte, wurde 1960 verantwortlicher Redakteur von *neue kritik – Zeitschrift für sozialistische Theorie und Politik*.²¹ Diese wiederum wurde zur neuen Theorie-Hauszeitschrift des SDS und ersetzte in dieser Funktion den von Erik Nohara herausgegebenen *Standpunkt*, dem 1959 von der SPD der Geldhahn zugeordnet worden war. Zwei Jahre zuvor hatte Michael Mauke, Mitherausgeber des *Standpunktes*, der späteren *alternative*-Herausgeberin Hildegard Brenner von den sozialen Funktionen kleiner Zeitschriften, aber auch von den zeitgenössischen Theoretisierungs- und Professionalisierungstendenzen berichtet:

Der STANDPUNKT besteht jetzt bald 6 Jahre und hat sich, ursprünglich ein schäbiges, dünnes Oktavheftchen, von Jahr zu Jahr immer mehr vom Mitteilungsblatt-Niveau entfernt. [...] Dieser Kreis stellt im sozialistischen Studentenverband einen Faktor von Einfluss und Stabilität dar, weil er im Gegensatz zu der üblichen Intrigenwirtschaft ziemlich fest zusammenhält und fleissig Hausmachtspolitik treibt. In mancher Hinsicht ist der Standpunkt nur ein Vorwand, um zusammenzukommen ... Aber wir haben durchaus auch handfeste Ambitionen. Irgendwann möchten wir das Blatt auf eine mehr kommerzielle Basis stellen. Zunächst planen wir aber zusätzlich die Herausgabe einer allgemeinen Rotationszeitung für Studenten im Auftrag der SPD sowie

derik Obermaier: Sex, Kommerz und Revolution. Vom Aufstieg und Untergang der Zeitschrift »konkret« (1957-1973). Marburg 2011; zu den DDR-Verflechtungen insb. Bettina Röhl: So macht Kommunismus Spaß! Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl und die Akte Konkret, Hamburg 2006.

20 Zu dieser Gruppe zählte Röhl in einem Erinnerungsbericht außer den Genannten noch den *Standpunkt*-Redakteur Erik Nohara sowie die bald zur *konkret*-Fraktion wechselnde Ulrike Meinhof; vgl. Klaus Rainer Röhl: Fünf Finger sind keine Faust, Köln 1974, S. 129. Vgl. auch die Erinnerungen von Ansgar Skriver an die Konflikte mit der *konkret*-Gruppe: Von der Schülermitverwaltung zur Kampagne »Kampf dem Atomtod!«. Der Berliner Studentenkongress gegen Atomrüstung 1959 und die Auseinandersetzung des »Gespräche«-Kreises mit der »Konkret«-Gruppe, in: Herrmann (Hg.): Protestierende Jugend, S. 387-404, insb. S. 397-400.

21 Jürgen Seifert: Aphorismen, in: *alternative* 2 (1958), S. 29.

einer periodisch erscheinenden ›Dokumentation‹ mit den wichtigsten, aus sozialistischer Sicht interessierenden Artikeln, Reden und Aufsätzen, die in westlichen und östlichen Publikationen erschienen sind. Der Standpunkt selbst soll, falls wir diese Projekte realisieren können, zu einem rein theoretischen Diskussionsorgan gemacht werden.²²

Die Verflechtungen und Ambitionen der Zeitschriften zeigen: So klein sie jeweils gewesen sein mögen, so wichtig waren sie als Kristallisations- und Distinktionspunkte linken studentischen Denkens in der politischen »Take-Off-Phase« der »langen« 1960er Jahre.²³ Trotz der zunehmenden Bedeutung von Theorie für dieses Denken gelang es auch der frühen *alternative*, als literarisch-politisches Projekt eine Nische im Gefüge der neulinken Publizistik zu besetzen.

1.2 Bestiarium.

Die Zeitschrift als generationelles Bewältigungsprojekt

Die im Sommer 1958 mit dem Untertitel *Blätter für Lyrik und Prosa* gegründete *alternative* konnte zusätzlich zum Autoren- und Leserstamm des *Visum* auf ein weiteres Adressenheft zurückgreifen: Ein zweites Vorgängerprojekt namens *Lyrische Blätter* hatte 1955 als ein hektografiertes literarisches Rundbrief begonnen, den Skriver gemeinsam mit Reimar Lenz sowie dem Lehrer und Schriftsteller Hans-Christian Kirsch verschickt hatte (Abb. 10).²⁴ Ab 1957 war dieser Rundbrief dann als Zeitschrift mit Themenheften und einheitlich gesetztem Layout gedruckt worden (Abb. 11). Trotz einer geringen Auflagenstärke von wenigen hundert Heften standen auf ihrer Abonnentenliste bereits wichtige Akteure des literarischen Feldes wie der Literaturwissenschaftler und Suhrkamp-Lektor Walter Höllerer, das Gruppe 47-Gründungsmitglied Alfred An-

22 Michael Mauke an Hildegard Brenner, 9.8.1957, Vorlass Hildegard Brenner [im Folgenden VHB].

23 Zu dieser Periodisierung vgl. Axel Schildt: Von der Kampagne ›Kampf dem Atomtod‹ zur ›Spiegel-Affäre‹. Protestbewegungen in der ausgehenden Ära Adenauer, in: Epoche im Widerspruch. Ideelle und Kulturelle Umbrüche der Adenauerzeit, hg. v. Michael Hochgeschwender, Bonn 2011, S. 125-140, hier S. 127 sowie Anselm Doering-Manteuffel: Westernisierung. Politisch-ideeller und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik bis zum Ende der 60er Jahre, in: Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in beiden deutschen Gesellschaften, hg. v. Axel Schildt, Detlef Siegfried und Karl Christian Lammers, Hamburg 2000, S. 311-341.

24 Hans-Christian Kirsch (1934-2006) publizierte auch unter dem Pseudonym Fredrik Hetmann.

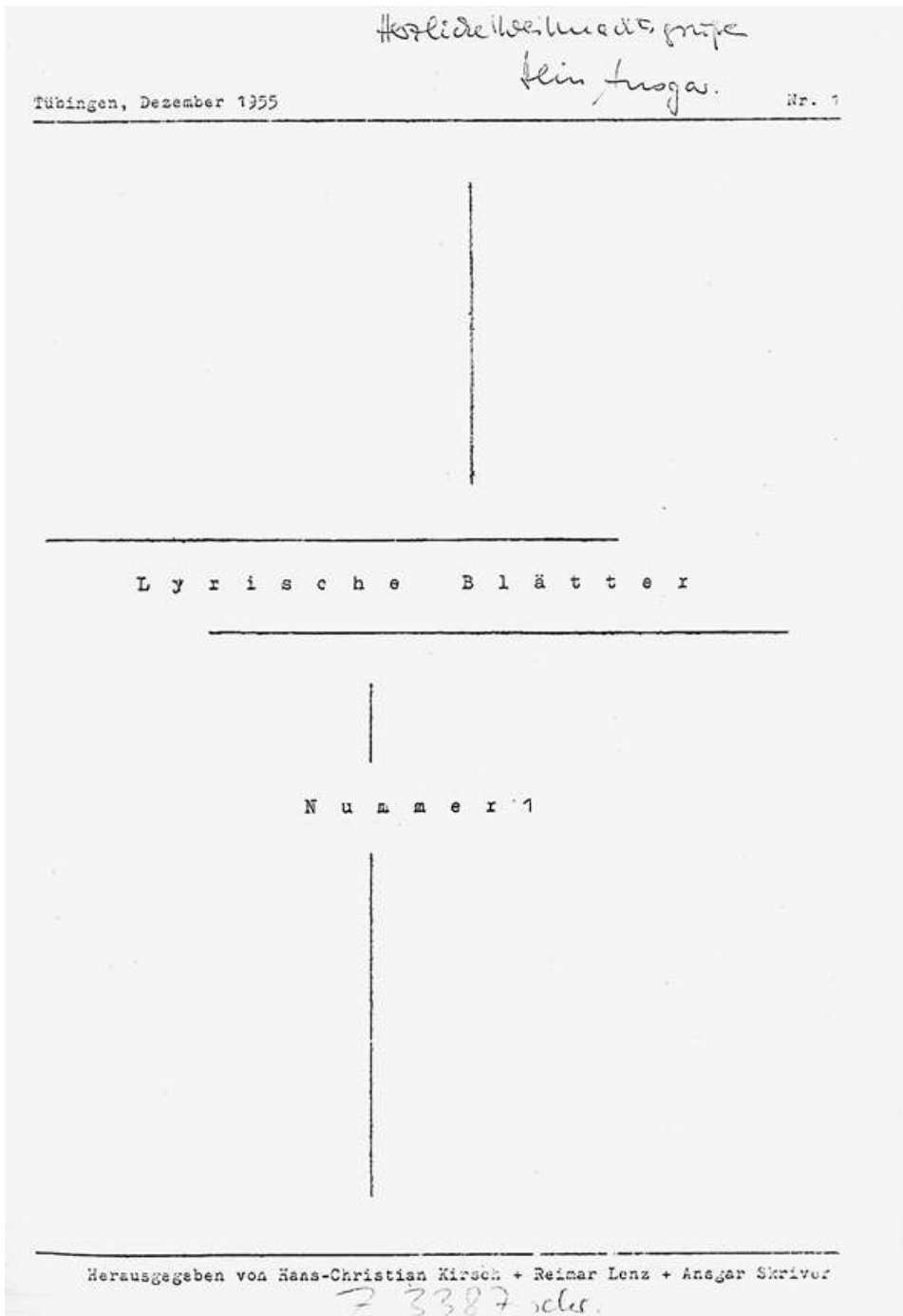


Abb.10 *Lyrische Blätter* (1955-1958), hg. v. Hans-Christian Kirsch, Reimar Lenz und Ansgar Skriver, hier Nr. 1, Dezember 1955. Kopie aus dem Bestand der Freien Universität Berlin mit handschriftlicher Notiz von Ansgar Skriver.

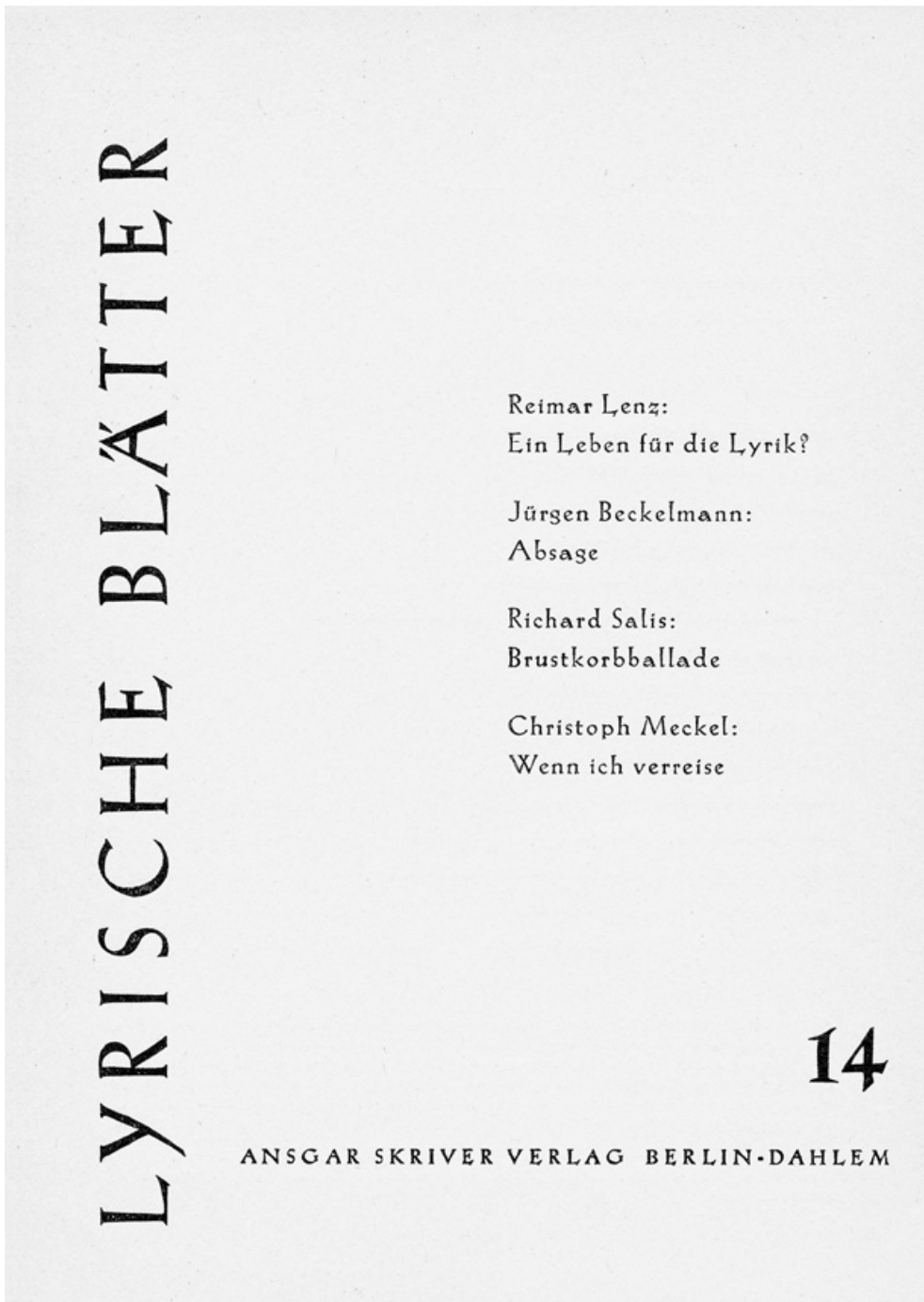


Abb.11 *Lyrische Blätter* (1955-1958), hg. v. Hans-Christian Kirsch, Reimar Lenz und Ansgar Skriver, hier Nr. 14, April 1958.

dersch oder der Brecht-Schüler Horst Bienek.²⁵ Damit dienten die *Lyrischen Blätter* wie viele andere kleine Zeitschriften dem Zweck, soziale Verbindungen innerhalb des literarischen Feldes zu stabilisieren und überhaupt erst sichtbar zu machen. Auf der inhaltlichen Ebene wollten sie das Verhältnis von Literatur und Politik in den deutschen Nachkriegsgesellschaften »ins Gespräch bringen«.²⁶ Einzelne Hefte widmeten sich der Lyrik in BRD und DDR, dem Schreiben von Kriegsgefangenen, der NS-Vergangenheit Gottfried Benns oder der Frage, ob es einen deutschen Surrealismus gebe.

Ansgar Skriver, der Verleger, war im Gegensatz zu den Herausgebern Lenz und Salis selbst nicht literarisch aktiv. Er arbeitete neben dem Studium als freier Journalist für verschiedene Nachrichtenmedien, vor allem auch für SPD- und gewerkschaftsnahe Zeitungen oder Zeitschriften.²⁷ In Skrivers persönlichem Nachlass findet sich ein um 1960 geschriebener politisch-publizistischer Lebenslauf des 1934 in Nordfriesland geborenen Pastorensohns:

1950 Schülerzeitung gegründet, Schülermitverwaltung, zeitweilig Pfadfinder, 1952 Mitgründer der »Jungen Presse«, in deren Bundesvorstand bis 1956. Fahrten und Reisen nach Österreich, Norwegen, Sizilien, Norwegen, Frankreich, Jugoslawien, Polen (1957). 1953-1955 Sortimentslehrling in Hamburg 1. Nach einer Rede Max Brauers und Singen der Internationale mit Falken-Musikzug durch Altonaer Arbeiterstraßen vor dem Altonaer Rathaus am 22. August 1953 Sozialdemokrat geworden; in Hamburg fruchtbare Jungsozialisten-Arbeit, vom SDS heute ziemlich enttäuscht, wenn auch noch SDS-Mitglied. Seit 1955 Studium der Volkswirtschaft und Soziologie, bei Beginn in Tübingen auch Indologie, letztere nach Übersiedlung nach Berlin an die Freie Universität aufgegeben. 58/59 Sekretär des Berliner Arbeitsausschusses GEGEN DEN ATOMTOD, dabei praktische politische Erfahrungen, auch mit Kommunisten. Jetzt Abschluß des Studiums

25 Nach Angaben aus Korrespondenzen Skrivers hatte die dritte Ausgabe der *Lyrischen Blätter* eine Auflage von 300, Nummer 6 eine von 250 Exemplaren; Brief von Reimar Lenz an Ansgar Skriver, 30.4.1956, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn (im Folgenden: AdSD), Nachlass Ansgar Skriver, 1/ASAF000117 sowie Rechnung der Druckerei Hans Kaupp, 2.11.1957, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ASAF000118.

26 Ansgar Skriver: Vorwort, in: *Lyrische Blätter* 6 (1957), S. 1.

27 Unter anderem arbeitete Skriver in freier journalistischer Tätigkeit für den Colloquium Verlag, den Neuer Vorwärts Verlag der SPD, die *Berliner Stimme*, den Südwestfunk und den Deutschen Gewerkschaftsbund. Eine Auflistung findet sich in einer Steuererklärung Skrivers, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ASAF000166.

anstrebend, finanzwissenschaftliche Diplomarbeit über Verschleierungen im Staatshaushalt in Arbeit. Geldbeschaffung als freier Journalist und jetzt Friedrich-Ebert-Stipendiat. Seit 1955 als Verleger an den ›Lyrischen Blättern‹, der späteren Zeitschrift ›alternative – Blätter für Lyrik und Prosa‹ beteiligt. Wahrscheinlich jüngster, mit Sicherheit kleinster Ein-Mann-Betriebsleiter im Börsenverein des Deutschen Buchhandels.²⁸

Wie seine Mitherausgeber sah Skriver in der Kleinpublizistik eine Alternative zum perhorreszierten Konformismus der Massenmedien. Die inhaltliche Ausarbeitung überließ er anderen.²⁹ Er selbst hatte, nicht zuletzt aufgrund in den 1950er Jahren konstant steigender Materialpreise, für die Finanzen und den Vertrieb zu sorgen, wobei die Prekarität des Unterfangens ihn umso mehr zur Professionalisierung motivierte.³⁰ Schon 1956 hatte er einigen Freunden vorgeschlagen, eine journalistische Agentur zu gründen, die Artikelserien an Zeitungen verkaufen sollte. Die Mitarbeiter sollten ihre internationalen Kontakte nutzen, um über aktuelle Krisenherde wie den Suez-Konflikt oder den Algerienkrieg zu berichten, die in anderen westlichen Ländern zu politischer Mobilisierung gegen die eigenen Regierungen geführt hatten, in der Bundesrepublik aber wenig Aufsehen erregten. Nebenbei, so Skrivers Hoffnung, könnte sich so womöglich auch die politische Literatur aus den *Lyrischen Blättern* an größere Zeitungen und Zeitschriften verkaufen lassen. Für die Integration auf dem Markt, auf dem Texte als Waren funktionieren mussten, mahnte Skriver seine Mitstreiter zu Pragmatismus:

Zu beachten bitte ich, daß es sich von uns aus hier mehr um den Gesichtspunkt: ›Was können wir auf dem Artikelmarkt verkaufen‹ handelt als darum, womit wir die Menschheitsideale bereichern wollen. Wenn wir uns auf dieser nüchternen Ebene bewegen, wäre es denkbar, daß der eine oder andere seine Semesterferien in Zukunft nicht mehr mit Bierflaschen schleppen, sondern mit geistiger Arbeit verbringen könnte.³¹

28 Ansgar Skriver: Lebenslauf, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ASAF000166.

29 Skrivers einziger literarisch zu nennender Beitrag zur *alternative* war eine impressionistische Schilderung von Szenen eines Aufenthalts in Jerusalem, wo er im April und Mai 1961 für den Deutschen Bundesjugendring »als Mitarbeiter deutscher Jugendzeitschriften« am Prozess gegen Adolf Eichmann teilnahm. Ansgar Skriver: Aus den Briefen an Renate, in: *alternative* 19 (1961), S. 75 f.

30 Zwischen 1954 und 1963 erhöhten sich die durchschnittlichen Kosten für Druckereierzeugnisse um 32 %, dies zeigt Fritz W. Junkermann: Marktkonstellation und Absatzpolitik in der westdeutschen Papierindustrie, Köln 1965, S. 297. Steigende Kosten werden erwähnt in Skrivers: Vorwort, in: *Lyrische Blätter* 6 (1957), S. 1.

31 Rundbrief Ansgar Skriver, 22.8.1956, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ASAF000118.

Zur Gründung dieser Agentur kam es schließlich nicht, doch auch an der *alternative*, die 1958 zum Hauptprojekt des Kleinverlags wurde, lässt sich das Geschick Skrivers ablesen, in medialen Netzwerken und Umwelten zu operieren, in denen Zeitschriften und Verlage im Austausch oder in Konkurrenz zueinander standen. Publizistische Allianzen wurden dabei nicht zuletzt über Anzeigenwerbung geschmiedet: Skriver tauschte die Annoncen der *Lyrischen Blätter* und der *alternative* mit Zeitschriften, deren Leserschaft für die eigenen Publikationen relevant war: *Das Argument*, die Münchner Zeitschriften *Die Kultur*, *Panorama* und *manuscriptum*, die internationale *Panderma. Revue de la fin du monde*, die wichtige Studierendenzeitschrift *Colloquium* und viele andere (Abb. 12, 13). Meist im hinteren Hefteil untergebracht, platzierte Skriver auch Anzeigen für Verlage und für avantgardistische Veranstaltungsorte wie den Charlottenburger Kulturkeller »Das Massengrab« oder die Vaganten Bühne Berlin.

Auf diese Weise machte die *alternative*, die ab August 1958 zum Einzelpreis von 1 DM und im Jahresabo für 6 DM erschien, in Garamond Antiqua gesetzt und bei der Firma Heenemann in Berlin-Wilmersdorf gedruckt wurde, sich selbst zur Akteurin und Multiplikatorin der kleinpublizistischen Szene. Ende 1959 konnten Skriver, Lenz und Salis eine Auflagenstärke von 1200 Heften beziffern, wobei jeder Zuwachs ein Argument gegenüber neuen Anzeigenpartnern war.³² In dieser Zirkulationssphäre von Texten und Verweisen ging die Möglichkeit zur Allianz mit anderen Zeitschriften mit der Notwendigkeit zur Distinktion Hand in Hand. Nach der zweiten Ausgabe der *alternative* gab Lenz zu bedenken, dass diese sich stärker von anderen literarischen und politischen Zeitschriften absetzen müsse:

Eine ernsthafte Konkurrenz empfinden wir nicht vom ›Komma‹, nicht, was den Inhalt angeht – vom ›Hortulus‹, schon gar nicht von den langweiligen ›Akzenten‹. Nur das ›Konkret‹ schnappt uns, wie man sieht, Grafiker, auch Gedichte, sicherlich Leser weg. Auf die Konkret-Anzeige des Visums laufen laufend Visum-Bestellungen ein: ›Alternative‹ sollte also eine ›Konkret‹-Anzeige haben. Auf die Dauer müssen und werden wir uns vom ›Konkret‹ absetzen, indem wir künstlerisch weiter bleiben, uns politisch schon gar nicht so festlegen, Sparten einrichten, die nur uns eigen sind.³³

32 Ansgar Skriver an Institut für praktische Psychologie Stuttgart, 14.II.1959, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ASAF000125.

33 Brief von Reimar Lenz an Ansgar Skriver, undatiert, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ASAF000123. Anlass war eine Grafik von Hermann Landefeld, die in *konkret* ver-

Panderna Revue de la fin du monde

Redaktion: Carl Laszlo

Mitarbeiter:

- Arp, Meudon / Basel
- Béalo, Paris
- Beyen, Paris
- Bruno-Lino, Basel
- Bellmer, Paris
- Broock, Inzchoe
- Brauner, Paris
- Fat Charréno, Paris
- Ciergeu, Arles
- Cardenas, Paris
- Cocccu, Paris
- Delahuye, Paris
- Esienne, Paris
- Max Erns, Paris/Huismes
- Etzensberger, Seranda
- Fedier, Bern/Paris
- Feiro, Madrid / Paris
- Fenkart, Basel
- L. Godmann, Paris
- G. Gledion-Wediger, Zürich
- R. Haussmann, Linsoges
- P. Henry, Paris
- G.N. Herchenröder, Offenbach
- Hantai, Paris
- Imeson, Paris
- M. Jean, Paris
- G. M. Koenig, Köln
- H. Koethlin, Basel
- Th. Koenig, Bruxelles
- Kordon-Veti, Klagenfurt
- Kricke, Düsseldorf
- Labarthe, Paris
- Loubchansky, Paris
- Lora, Paris
- Mathieu, Paris
- N. Mayo, Paris
- Onorio, Basel
- M. Oppenheim, Oberhofen
- Pulaskoff, Paris
- Pschensky, Wien
- B. Péter, Paris
- Pianschek, München
- Man Ray, Paris
- A. Rainer, Wien
- H. Richter, Southbury
- Sonderberg, Hamburg
- P. Vogel, Basel
- Zürn, Paris

Redaktion und Administration (auch Inseratenabteilung): Panderna Verlag Carl Laszlo, Basel, Schützenmattstrasse 40, Telefon (061) 24 87 93 Postfachkonto V 16577

Preis: Einzelnummer Fr. | DM 3,70, Fds. 490,-, \$ 125. Probe-nummern werden nicht versandt! Jahresabonnement der gewöhnlichen Ausgabe Fr. | DM 13,-, Fds. 1400,-, \$ 4,-. Jahresabgabe der nummerierten Ausgabe mit Beispielen Fr. | DM 21,-, Fds. 3000,-, \$ 9,-.

der Versuch

Dichtung vom Gestern zum Morgen

Ing. von K. Nozoldi und W. Böden

d
e
r
V
e
r
s
u
c
h

Will die Strömungen des Gestern mit denen von Morgen auf neuen Wegen und durch neue Formen verbunden.

Will zusammen mit jungen begabten Autoren neue Wege durch die literarische Meut unserer Zeit bahnen.

Ist die Zeitschrift für alle, die der neuen Dichtung aufgeschlossen gegenüberstehen.

Einzeltitel zweimonatlich, Probehefte auf Anforderung, Einzelnummer DM 1,-, Mehrjahresb. Dfd 3,70 wozu DM 0,45 Porto (22c) Overath, Becke 28

20

DIE KULTUR

„Eine streifbare und mußige Zeitschrift – nichts brauchen wir mehr in der deutschen Literatur, die einzuschlafen droht, als sie sie im Kyffhäuser und warte auf die Wiederkehr Barbarossa...“ schreibt Hermann Kesten aus Rom über DIE KULTUR, die durch ihre unabhängige geistige Haltung in der Publizistik der Gegenwart ihren festen Platz einnimmt und in über sechzig Ländern der Erde regelmäßig gelesen wird. Die Zeitung erscheint vierzehntäglich unter der Redaktion von Johannes M. Hönshaid, Dieter Grossherr und Hans Dollinger. Aus Kulturpolitik, Theater, Musik, Literatur, Bildende Kunst, Film, Funk und Fernsehen werden in jeder Ausgabe allgemein interessierende Themen aufgegriffen und zur Diskussion gestellt, an der sich führende Fachleute aus dem In- und Ausland beteiligen. Mit zeitnahen, analytischen und richtungweisenden Aufsätzen, aber auch mit scharf zugespikten, kritischen Kommentaren und Glossen kommen hier zu Wort Stefan Anders, Ulrich Becher, Heinrich Böll, Hans Georg Brenner, Wolfgang Brechtel, Jean Cocteau, Kasimir Edschmid, Erich Franzen, Gertrud von la Fort, Jean Gebser, Willy Haas, Hans Hobe, Rudolf Högelsong, Hugo Hönning, Robert Jungk, Erich Kästner, Hermans Kesten, Hans Hellmut Kirst, Wolfgang Köppen, Erich Kuby, Ilse Langner, Fritz Martini, Robert Neumann, Hans Werner Richter, Franz Roh, Bertrand Russell, Carlo Schmid, Max Iau, Günther Weisenborn und andere. Die Zeitschrift ist im Buchhandel, über einweisung oder direkt vom Verlag zum vierteljährlichen Abonnementspreis von DM 4,80 zuzüglich Porto oder zum verbilligten Jahresabonnementspreis von DM 19,20 einschließlich Porto zu beziehen. Gerne senden wir Ihnen auf Wunsch kostenlos einige Probenummern. Verlag Kurt Desch, München 19, Romanstr. 7-9

NEUE AUTOREN IN alternative

Arnold Bauer, geboren 1910 in Berlin, lebt als Publizist in Berlin. Ständiger Mitarbeiter des „Sueden Frise Berlin“ und „Radio Bremen“, 1948 bis 1952 fester Mitarbeiter des „Neuen Zeitalter“, „Thema“ und die Kreis der bürgerlichen Kultur“, Berlin 1946; „Thomas Mann“ in der Reihe „Köpfe des XX. Jahrhunderts“, Callwey Verlag, Berlin 1962. „Nimrod im Zerkow“, Roman, Berlin 1947. Mitarbeit an dem Werk „Die Paradiese in der Bundesrepublik“, Suhrkamp und Bücherverlag 1955. Einleitender Text zu dem Bildband „Junge alte Berlin“ von Fritz Ebert, Berlin 1958 und Mitarbeiter an einigen Berlin-Anthologien.

Wolfgang Berger, geboren 1921, Industriekaufmann, Deutsche Jungenschaft u. v. bis 1938, anschließend auf einer Studien-Reise in Asien. Wohnort in Berlin. Bisher keine Veröffentlichungen.

Gunter Bruns Fuchs, geboren 1928 in Berlin, veröffentlichte Lyrik und Prosa in „Zeitschriften“ und Anthologien. 1959 Gedichtband „Nach der Heeresübergang“ (Eremiten Presse, Süsskind/Tal), 1959 Erzählung „Falschmieder“ (Hanser Verlag, München), 1960 hierher eine Doppelnummer – „Prosa, Lyrik und Grafik. Die Skizze „Ich heiße Eduard“ wurde dieser Sammlung entnommen, „Fünfmessen“ – Holzschnitt von GFB vorher erschienen in der Eremiten Presse.

Notizen über Richard Klau, Reimer Lenz, Christoph Meckel, Christa Reine, Stefan Reiter, Wolfriedrich Schäfers und Robert Wolfgang Schnell finden Sie in früheren Hefen der alternative.

Beidseitige
Werner Kiehl, von dem wir in Heft 13 einen Aufsatz brachten, ist nicht erst 1960, sondern schon 1956 erschienen. Wir bitten für dieses Versehen um Entschuldigung.

Hinweis
„Köpfe“, die Galerie in Hünthel, Berlin 30 38, Chausseestraße 37, zeigt bis zum 21. Oktober 1960 Arbeiten von Malern der Galerie Köpke, Kopenhagen. Anlässlich der Eröffnung dieser Ausstellung erschien die 2. Ausgabe der literarischen Tagesblätter „Köpfe“, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen wollen.

Diesem Heft liegen Prospekt des Walter Verlages, Berlin, und des Karl H. Henkel Verlages, Berlin, bei, die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

109

ISRAEL-FORUM

Herausgeber und Redakteur: H. Ch. Landsberger, Haifa - Carmel, Presidents Av. 128

Zeitschrift in deutscher Sprache für die Verständigung der deutschsprachigen Bürger Israels mit dem deutschen Volk

Leserzuschrift in Heft 16:
„Ihre hochinteressante kleine Schrift ist wohl einer der wenigen Versuche, erstattet unsere alten Beziehungen wieder anzuknüpfen, und einen ungewohnten Verkehr mit Deutschland wieder aufzunehmen. – Es wird aber wohl schwer, sehr schwer sein. Ich halte die allgemeine jüdisch-deutsche Verständigung für eine Angelegenheit der Zeit. Vielleicht die nächste Generation – sicher aber die über-nächste, die keine besondere Zeit und keine Emigration mitgemacht hat –, wird schon aus sich heraus zur Wiederverzweigung mit Deutschland kommen, auch zur geistigen. Es ist nur schade, daß wir Alten so manche angefangene Arbeit auf diesem Gebiete nicht mehr zu Ende führen konnten...“
H. F. Jend

Abonnements-Preis DM 6,50 für zehn Ausgaben frei Haus

Berliner Vertreter: Walter Barthel, Berlin-Neukölln, Sonnenallee 139

Das Argument

geht davon aus, daß es die gemeinsame Aufgabe der jehudeistischen ist, die Wahrheit zu suchen und auszusprechen.

Das Argument

hält es für notwendig, angesichts der Bedenkenlichkeit des Aussprechens der Wahrheit die Wahrheit zu bedenken und auszusprechen; angesichts der Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit diese Schwierigkeiten durch Schreiben der Wahrheit zu bekämpfen; angesichts des Scheiterns der Aufklärung die Gründe dieses Scheiterns aufzuklären.

Heft 16:

DIE UBERWINDUNG DES ANTISEMITISMUS mit Beiträgen von Prof. Dietrich Goldschmidt, Hanso Kremer und Gerhard Schoenberger. Gedichte von Günter Bruno Fuchs, Stefan Gant, Walther Heyer, Robert Wolfgang Schnell und Wolfriedrich Schwaure.

Heft 17:

DIE ATOMARE SITUATION (I) mit Beiträgen von Günther Anders, Peter Furth, Reimer Lenz, Carlo Schellmann u. a. Gedichte von Chermot, Pepe Mauler, Robert Wolfgang Schnell u. a.

Heft 18:

DIE ATOMARE SITUATION (II) (in Vorbereitung) mit Beiträgen von Thomas Metzger, Uwe Damm u. a.

Einzeltitel DM 1,- / zuzüglich Porto

Das Argument

Berliner Hefte für Politik und Kultur herausgegeben von Wolfgang F. Haug Berlin W 35 - Postfach 67

Abb.12 und 13 Zeitschriftenwerbung in alternative 2 (1958) und 14 (1960)

Anders als die *alternative* hatte die hier als Konkurrentin und dennoch mögliche Partnerin auftauchende *konkret* ihre Nische im linksradikalen Journalismus gefunden. Die 1957 gegründete Monatszeitschrift, die schon zwischen 1958 und 1960 ihre Auflage von 10.000 auf 25.000 Exemplare erhöhen konnte, druckte ebenfalls Literatur, Literaturkritik, Grafik und Glossen, vor allem aber Reportagen, die sich an ein zugleich intellektuell, politisch, später auch populärkulturell interessiertes junges Publikum richteten. Thematisch deckte die Zeitschrift eine große Bandbreite sozial- und kulturpolitischer Themen ab, von Jugendkulturen über die Bürgerrechtsbewegung in den USA, (neo-)kolonialer Herrschaft in Afrika und politischen Aktivitäten alter Nationalsozialisten bis hin zur Abtreibungsfrage.³⁴ Dass *konkret* und *Studenten-Kurier* bis 1964 maßgeblich aus DDR-Quellen unterstützt und finanziert wurden, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt, die inhaltliche Nähe wurde ihnen jedoch immer wieder vorgehalten. Mit »eine[m] Anti-Ost-Artikel pro Heft«, wie der Herausgeber Röhl später schrieb, und einem zunehmend antiautoritären Auftreten sorgte die Zeitschrift jedoch selbst dafür, dass ihr schließlich die Subventionen aus dem Osten gestrichen wurden und sie sich selbst finanzieren musste, was nicht zuletzt mit pornografischen Inhalten gelang.³⁵

Wie *konkret* verstand sich die *alternative* als Sprachrohr eines »aktiven Nonkonformismus«, im Vergleich zur Radikalität der *konkret* war ihr Standpunkt aber uneindeutiger, mehr geistig-moralische Haltung als radikale Gesellschaftskritik.³⁶ Weder Kommunisten noch Antikommunisten, sahen Skriver, Lenz und ihre Mitstreiter ihre Rolle darin, Positionen jenseits der Lagerbildungen zu suchen und diese in Gedichten, Kurzprosa, Grafiken und kurzen Essays auszudrücken. Eine parallel bei Skriver erschienene Broschüre von Lenz mit dem Titel *Die Atomrüstung und der Intellektuelle*, die in wesentlichen Teilen eine Auseinandersetzung mit Karl Jaspers' Essay über die Atombombe darstellte, zeigt dabei Nähe zu Jean-Paul Sartres intellektueller Verantwortungsethik.³⁷ Sartre gab seit

öffentlich wurde, als die *alternative* sich gerade Arbeiten des Künstlers gesichert hatte. Diese wurden abgedruckt in *alternative* 2 (1958), S. 27 und 35.

34 Die Zahlen errechnete Detlef Siegfried aus Angaben eines Berichts des Bundesministeriums über die »kommunistische Kulturarbeit in der Bundesrepublik Deutschland«, zeitgenössischen Zeitungsartikeln und Angaben des Herausgebers Röhl; Detlef Siegfried: *Time is on my Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006, S. 304.

35 Ebd. Das Zitat stammt von Röhl: *Fünf Finger sind keine Faust*, S. 109; vgl. Schildt: *Medien-Intellektuelle*, S. 602.

36 Klaus Rainer Röhl: Editorial, in: *konkret* 23/24 (1961), o. S.

37 Reimar Lenz: *Die Atomrüstung und der Intellektuelle*, Berlin-Dahlem 1958.

1945 die Zeitschrift *Les Temps Modernes* als Forum engagierten Intellektuellentums heraus, das sich »ganz und gar seiner Epoche stell[e]« und sich gegen Ausbeutung und Unterdrückung richtete.³⁸ In nicht unverwandtem Geist, wenn auch unter Auslassung der marxistischen Anteile von Sartres Existenzialismus, betrieben Skriver, Lenz und Salis eine »Zeit- und keine Ewigkeitsschrift«, in der Überzeugung, dass »niemand etwas Bleibendes sagen kann, der vorübergeht an der Not unserer Gesellschaft, absieht vom Schmerz des Mitmenschen«. ³⁹ In einem Werbeschreiben heißt es:

ALTERNATIVE ist keine unverbindliche Kulturzeitschrift, sondern stellt ihre Leser vor Entscheidungen.

ALTERNATIVE ist kein Fachblatt für Literaten, sondern zeigt im Spiegel moderner Literatur Wege zu Meditation und Aktion.

ALTERNATIVE bläst nicht zu ideologischen Kreuzzügen, sondern läßt junge unabhängige Autoren Rechenschaft ablegen von ihren Auseinandersetzungen mit der Zeit.⁴⁰

Denken und Schreiben wurden so daraufhin ausgerichtet, »Alternativen zur sprachlichen und existentiellen Indifferenz« zu finden, wobei diese existenzialistischen »Auseinandersetzungen mit der Zeit« auch die Konfrontation mit dem Holocaust beinhalteten.⁴¹ Vor allem angesichts der Mittäterschaft der deutschen Intellektuellen wandten sich die Herausgeber gegen die »Konjunktur des Vergessens« und das apathische »Verharren vor dem Unvereinbaren« in der Nachkriegs-BRD.⁴² Nicht wenige *alternative*-Texte handelten von den subjektiven Wirkungen allgemeiner

38 Jean-Paul Sartre: Présentation, in: *Les Temps Modernes* 1 (1945), S. 1, zitiert und übersetzt bei Arno Münster: Jean-Paul Sartre und die Verantwortung des Intellektuellen in der Gesellschaft, in: Ders.: Utopie – Emanzipation – Praxis. Sozialphilosophische Interventionen, Berlin 2013, S. 93-121. Das Konzept der »engagierten« Literatur wurde später von Sartre in der ebenfalls in *Les Temps Modernes* veröffentlichten Artikelserie »Qu'est-ce que la littérature?« von 1947/48 ausgearbeitet.

39 Lenz/Salis: Vorspruch, in: *alternative* 1 (1958), S. 2.

40 Der Werbetext wurde unter anderem in den Zeitschriften *Literarische Hefte* und *Neue Deutsche Hefte* veröffentlicht.

41 Lenz/Salis: Vorspruch, in: *alternative* 1 (1958), S. 2.

42 Mit diesen Worten zitierten Lenz und Salis in kritischer Absicht Gottfried Benn. Der Autor, der für Lenz und andere aus dem *alternative*-Kreis prägend gewesen war, hatte seine einstige Nähe zum Nationalsozialismus als »Doppelleben« bezeichnet, das er als »Dualist« mit der Diskrepanz von Denken und Handeln zu erklären versuchte. Vgl. Peter de Mendelssohn: Das Verharren vor dem Unvereinbaren. Versuch über Gottfried Benn, in: Ders.: Der Geist in der Despotie. Versuche über die moralischen

Schreckenserfahrungen des Krieges und lesen sich als Bestandsaufnahmen und zugleich Bewältigungsversuche von Schuld und Trauma. Karl Albrecht, ein älterer Beiträger zur Zeitschrift, der als Sozialdemokrat nationalsozialistischen Repressionen ausgesetzt gewesen war, schrieb in einem abgedruckten Lob an die Redaktion, *alternative* sei eine »Abraumhalde verlorener, vergessener, verfemter, unterdrückter und ebenso gefährdeter wie gefährlicher Dinge« – ein »Bestiarium«. ⁴³

Die Metaphorik Albrechts kann jedoch auch auf ein Neben- und Übereinander von Inhalten bezogen werden, die sich mitunter auf entdifferenzierende Weise vermengten. Konturen und Kontraste der historischen Erfahrungen verschwammen beispielsweise dort, wo Lenz über »Damals Dachau und jetzt Berrouaghia« schrieb und eine Linie zwischen deutschen Konzentrationslagern und französischen Lagern in Algerien zog. ⁴⁴ Dazu passte, dass die Zeitschrift in der Atomtod-Thematik die These ihres Beiträgers Günther Anders teilte, der Hiroshima als »Zwillingsereignis« des Holocaust gedeutet hatte. ⁴⁵ Im Gegensatz zu dem 1933 emigrierten Juden Anders schrieben die *alternative*-Autoren jedoch mehrheitlich nicht aus der Perspektiver der Verfolgten, sondern als Nachkommen der Täter. Bei der Inbezugsetzung unterschiedlicher Gewaltverbrechen macht dies einen Unterschied: »Wenn ein Deutscher das schreibt, ist es bedenklich«, befand Hannah Arendt später in der Zeitschrift *Merkur* in einem veröffentlichten Briefwechsel mit Hans Magnus Enzensberger, den sie für ähnliche Wendungen kritisierte, denn »[e]s heißt: nicht unsere Väter, sondern alle Menschen haben das Unglück angerichtet. Was einfach nicht wahr ist«. ⁴⁶ Im Falle der *alternative* ließe sich die von Arendt kritisierte Relativierung auch als ein Zeitschrifteneffekt lesen: Das Zusammen- und Nebeneinanderstellen von Themen konnte potenziell suggerieren, dass das Singuläre unter einen allgemeinen Schreckensdiskurs subsumierbar sei.

Möglichkeiten des Intellektuellen in der totalitären Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1987, S. 236-282; Lenz/Salis: Vorspruch, in: *alternative* 1 (1958), S. 2.

43 Karl Albrecht: Brief an die Redaktion, in: *alternative* 4 (1959), S. 6. Eine Kurzbiografie präsentiert den 1904 geborenen Sozialdemokraten Albrecht, von dem im selben Heft vier Gedichte erschienen: »1905 [sic] in Lübeck geboren. Bis 1933 Lyrik- und Prosa-Veröffentlichungen in Zeitschriften, Anthologien und im Rundfunk. 1934 erste Gedichtsammlung. Ab 1945 Tätigkeit mit stark politischem Einschlag (Chefredakteur, Senator, Landtagsabgeordneter u. a.). Heute Verwaltungsbeamter in Lübeck. Seit etwa 10 Jahren keine Lyrik veröffentlicht oder angeboten.« Ebd., S. 19.

44 Reimar Lenz: Algerien und wir, in: *alternative* 15 (1960) S. 118-120, hier S. 119.

45 Anders: Die Antiquiertheit des Menschen, S. 346; von Anders erschienen in *alternative* 19 vom August 1961 »Gedichte aus der Emigration«.

46 Hannah Arendt/Hans Magnus Enzensberger: Politik und Verbrechen. Ein Briefwechsel, in: *Merkur* 205 (1965), S. 380-385, hier S. 381.

Folgt man der Kritik Arendts, lag in solchen Suggestionen die Möglichkeit der Identifikation mit den Opfern und der Ent-Identifikation mit den Tätern. Reimar Lenz' eigener Vater war einer der führenden Rassenhygieniker des nationalsozialistischen Deutschlands gewesen.⁴⁷ Das literarische Verdienst seines Sohnes war es, die weitgehend unaufgearbeitete Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten öffentlich beim Namen zu nennen. Dabei aktualisierten einige *alternative*-Beiträge die historische Erfahrung allerdings auf eine Weise, die bereits der Generation der Söhne und Töchter von Tätern wie von Opfern einen gemeinsamen Leidenszusammenhang attestierte. In einer Rezension zu dem 1960 im Hamburger Verlag Rütten & Loening erschienenen Dokumentationsband *Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945* schrieb Lenz, inzwischen trügen »wir alle den gelben Stern: in der totalen Bedrohung der atomaren Situation«. ⁴⁸ Diese Identifikation mit den Opfern brachte der Herausgeber zumeist in einer lyrischen Prosa vor, die er als »Phänomenologie des Privaten« bezeichnete.⁴⁹ Mitunter lesen sich seine Texte wie ein öffentliches Tagebuch, in dem er seine Gedankenströme festhielt. In einem literarischen Lebenslauf mit dem Titel »WIR«, in dem die Grenzen zwischen eigener Erfahrung und fremdem Leid verschwimmen, schrieb Lenz, der von der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen einen Preis für eine Arbeit über Zeiterleben und Erinnerung erhalten hatte: »Die Atombombe explodierte in mein vierzehntes Jahr hinein. Gestern ist heute und gestern ist immer, und die Stille soll ihre Schreie nicht decken.«⁵⁰ Andere Sentenzen bezeugen ein Ringen mit Nihilismus und Fatalismus:

Das Leben ist nicht zu bewältigen. Wer es dennoch tut, bekommt eine besonders schöne und irreführende Grabrede. Die menschliche Gedankenlosigkeit ist nicht zu überbieten. Vor mir das Buch von Walter Warnach, ›Die Welt des Schmerzes‹; Günther Anders' Hiroshima-Tagebuch; Oppermann, ›Die algerische Frage‹. Was ist wichtig unter

47 Der Mediziner Fritz Lenz war 1940 zu den Beratungen über das Euthaniegesez hinzugezogen worden. Vgl. Karl Heinz Roth/Götz Aly: Das ›Gesetz über die Sterbehilfe bei unheilbar Kranken‹. Protokolle der Diskussion über die Legalisierung der nationalsozialistischen Anstaltsmorde in den Jahren 1938-1941, in: Erfassung zur Vernichtung. Von der Sozialhygiene zum »Gesetz über Sterbehilfe«, hg. v. Karl Heinz Roth, Berlin 1984, S. 101-179, hier S. 115 sowie Renate Rissom: Fritz Lenz und die Rassenhygiene (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 47), Husum 1983.

48 Reimar Lenz: Der gelbe Stern, in: *alternative* 16 (1960), S. 17 f., Zitat S. 18.

49 Reimar Lenz: Das Missverständnis der modernen Lyrik, in: *alternative* 1 (1958), S. 8-10, hier S. 9.

50 Reimar Lenz: Wir, in: *alternative* 2 (1958), 23-25, hier S. 25.

allem Wichtigen? Insgesamt erscheinen ein paar zigtausend Bücher im Jahr. Desorientierung auf dem geistigen Markt. Markt der Eitelkeiten.⁵¹

Auch wenn Lenz' »Phänomenologie des Privaten« selbst theoretisch informiert war, grenzte er sich damit dezidiert von dem ab, was er seinerseits unter Theorie verstand: akademische Spezialisierung und begriffliche Verstellung von Realität, zu der nur die Dichtung einen privilegierten epistemologischen Zugang besitze. Dass Literatur mehr Wirklichkeitsgehalt habe als Theorie, um das Elend an der Wurzel zu erfassen, schlug sich nicht zuletzt in einem hin und wieder aufscheinenden Antimarxismus der frühen *alternative* nieder. In einer Sonderausgabe zum Schillerjahr 1959 heißt es:

schiller hat das fertig gebracht, was das marxistische theater nie fertig bringt; er hat gesagt: so ist der mensch! während das marxistische theater immer nur leiert: so sollte der mensch sein. aber so, wie der mensch sein sollte, kann er nur werden, wenn er sich als das ungeheuer erkennt, das er ist, wenn er durch die schrecken der poesie schrecken vor sich selbst bekommt.⁵²

Die in den ersten Jahren vor allem durch Lenz bestimmte literarische Linie blieb jedoch nicht unwidersprochen, gerade nicht im Umfeld des SDS, in dem sich die Zeitschrift immer noch bewegte. Im Nachgang zu seinem Essay über den »Abschied von der Universität« schrieb ein SDS-Genosse einen Brief an Lenz und kritisierte, das experimentelle »Zwischenschreiben« zwischen Lyrik, Prosa und Essay sei weder Fisch noch Fleisch, ein ganz und gar »glitschiger« Bereich. Insgesamt seien Lyrik und Politik in getrennten Sphären zu halten, denn mit Lyrik oder lyrischer Prosa sei »nun einmal keine Politik zu treiben«.⁵³

Dass Lenz sich in der Folge vom SDS distanzierte, entsprach auch der Entwicklung, in der marxistische Theorie und wissenschaftliche Analyse im Zuge der Loslösung von der SPD in den Aktivitäten der Studentenorganisation zunehmend zentral wurde. Mehr als die Organisation im SDS entsprach ein Ideal klandestiner, kleinpublizistischer Vergemeinschaftung von Einzelgängern seinem politischen Selbstverständnis: »Die einsame Gemeinschaft der produktiven Außenseiter hat es mit allen

51 Reimar Lenz: Das Ich. Ein Tag, in: *alternative* 9 (1959), S. 101-104, hier S. 103.

52 Peter Hamm: Verhältnis zum Publikum, in: *alternative* 6 (1959), S. 43.

53 Brief von Peter Kraft an Reimar Lenz, 11.10.1960, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ ASAF000171. Kraft hatte kurz zuvor erfolglos eigene Gedichte bei der *alternative* eingereicht.

Lagern verdorben, verachtet das konkrete Engagement zugunsten von Lagerhaltern in Ost und West«, hatte Lenz in »WIR« über seine, die »wahrhaft skeptische Generation« geschrieben.⁵⁴ Publizistisch wendete dies ein Text von Werner Riegel, dem jung verstorbenen Mitgründer von *konkret*, 1960 in der *alternative* wiederabgedruckt, in dem die Zeitschrift als Ort von produktiver Außenseiterschaft und klandestiner intellektueller Organisation angesprochen wird. Der Finist Riegel hatte über »junge Geistige in der Isolation« Sätze geschrieben, die sich wie ein Psychogramm dieser frühen *alternative* lesen:

Wir kennzeichneten unseren Mann als den Typ des Schizographen, des Zwiefachen, des gleichzeitig apokalyptisch und progressiv Denkenden. Welche Pläne entwickelt er, um die Individuation nutzbar zu machen für eine Gesellschaft, die ihn ablehnt, wie er sie ablehnt, und die ihn isoliert, bevor er sich bemerkbar machen kann? Er benutzt seine Anonymität zur Errichtung einer Organisation, deren erstes Ziel die systematische Anarchie sein muß. Er hat, wie wir ausführten, zwei, drei Gefährten gefunden, deren literarische Qualifikation groß genug ist, einer kleinen literarischen Zeitschrift die unverwechselbare Prägung zu geben. [...] Hier und da steht einer auf, mitten im Felde, im Niemandsland, es ist kurz vor Mitternacht, er hat seine Leuchtspur gesehen, er schlägt sich zur Gruppe.⁵⁵

Auch Skriver entschloss sich 1961 zum Ausstieg aus dem SDS. Zusammen mit Manfred Regin, mit dem er im Zuge des Berliner Anti-Atom-Kongresses 1959 und in der SDS-Gruppe der FU Berlin zusammengearbeitet hatte, formulierte er einen doppelten Austrittsbrief aus SPD wie SDS, kurz bevor die SPD einen Beschluss über die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in beiden Organisationen fasste, was Skriver und Regin als undemokratisch empfanden. Der von da an unabhängig agierende SDS war jedoch ebenfalls nicht mehr ihre politische Heimat. Statt weiter einer der beiden politischen Organisationen ihre Zeit zu widmen, bekundeten Skriver und Regin, fortan ihre »Überzeugung durch eine publizistische Tätigkeit zu vertreten, für die volle Unabhängigkeit wichtigste Voraussetzung sein wird.«⁵⁶

54 Lenz: Wir, S. 24. Damit verweist er auf die damals gerade erschienene Studie von Helmut Schelsky: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf 1957.

55 Werner Riegel: Der junge Geistige in der Isolation, in: *alternative* 13 (1960), S. 61.

56 Schreiben von Ansgar Skriver und Manfred Regin an Urs Müller-Plantenburg, 30.11.1961, zitiert bei Tilmann Fichter: SDS und SPD. Parteilichkeit jenseits der Partei, Opladen 1988, S. 366.

So begann die Trennung der ersten Herausgeber-Riege der *alternati-ve* von der studentischen Neuen Linken. Mit ihrem eigenwilligen Stil und ihrer Skepsis gegenüber der Theorie bildete die frühe *alternative* einen Sonderfall linker Publizistik im Umfeld des SDS um 1960. So unterschiedlich Zeitschriften wie *neue kritik*, *konkret* oder auch *Das Argument* sich in der Folge entwickelten, so waren sie von mindestens zwei gemeinsamen Grundanliegen geprägt: Das war erstens die Herausbildung einer jungen, intellektuellen Opposition in der Ära Adenauer, die sich in der Atomtod-Debatte ausdifferenzierte, zweitens die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. So sehr diese Medien damit allerdings von spezifisch deutschen Problemlagen motiviert waren, so sehr zeigt sich bei einer Erweiterung des Blicks, dass die Neue Linke auch eine Internationalisierungsbewegung war. Mit ihr schrieben sich Teile jener Opposition in einen globaleren politischen Zusammenhang ein, der ebenfalls als Zeitschriftenphänomen untersucht werden kann.

1.3 Out of Apathy.

Die Anfänge der Neuen Linken

In seiner Studie *Beginnings* aus dem Jahr 1975 stellte Edward Said die Frage, was ein Anfang sei:

What is a beginning? What must one do in order to begin? What is special about beginning as an activity or a moment or a place? Can one begin whenever one pleases? What kind of attitude, or frame of mind, is necessary for beginning? Historically, is there one sort of moment most propitious for beginning, one sort of individual for whom beginning is the most important of activities?⁵⁷

Die Anfänge, auf die sich die Fragen des Literaturwissenschaftlers richten, sind Handlungen in der Sprache und in der Schrift, in denen Intentionen konkret und historisch werden.⁵⁸ Anhand eines kursorisch aufgefächerten semantischen Feldes zeigte Said, dass Anfang nicht gleich Anfang ist: beginning, starting out, origins, originality, initiation, inauguration, revolution, authority, point of departure, radicalism, »and so

57 Edward W. Said: *Beginnings. Intention and Method*, Baltimore/London 1975, S. xi.

58 Der Anfang bekommt von Said sogar den Rang einer »Methode« zugesprochen: »A beginning not only creates but is its own method because it has intention«. Ebd., S. xii.

on«, wie Said schrieb, sind Varianten des Anfangs, die jeweils unterschiedliche politische und philosophische Konnotationen und Konsequenzen haben.⁵⁹

Dass der Radikalismus mit Anfängen verbunden ist, erklärt sich im ursprünglichen Sinne des lateinischen Substantivs *radix*, das von Marx in der Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie positiv bestimmt wird: »Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen« – dieses Zitat wird in der Geschichte der *alternative*, wenn es um theoretische Anfänge geht, noch eine Rolle spielen.⁶⁰ Wichtig ist für Said und für die Beschäftigung mit Zeitschriften zunächst, dass Anfänge eine vielschichtige temporale Logik haben, in der Möglichkeiten der Revision, der Rückkehr und des Neuanfangs enthalten sind. Als intentionaler Akt der Schöpfung des Neuen und radikal Anderen ist der Anfang schließlich ein Ereignis, das sich, sofern es als Text manifest wird, selbst dokumentiert bzw. »verifiziert«: »Beginnings confirm, rather than discourage, a radical severity and verify evidence of at least some innovation – of having begun.«⁶¹ All dies ist für eine Beschäftigung mit »journalistischen« Formen des Anfangs, denen Zeitschriften Raum bieten, von Bedeutung.

Die Akteure der politischen Generationen der »langen« 60er Jahre gelten in Geschichtsschreibung wie Memoirenliteratur als Akteure eines Anfangs, der im Deutschen häufig mit dem Wort »Aufbruch« beschrieben wird.⁶² Besonders in den Erinnerungen der Beteiligten lassen sich explizite Anfangserzählungen entdecken, die den Bruch und den Austritt

59 Suids Anfangstheorie liegt nah an Hannah Arendts Konzept der Natalität, demzufolge jedem geborenen Menschen »die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d. h. zu handeln«; Hannah Arendt: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, München/Zürich 192015 [engl. Orig. 1958], S. 18. Neuanfang und Unterbrechung sind für Arendt Akte der Befreiung und der Neubegründung von Ordnung. Vgl. dies.: *Über die Revolution*, Frankfurt a. M. 1965 [engl. Orig. 1963]. Dazu auch Agnes Heller: *Hannah Arendt on Tradition and New Beginnings*, in: *Hannah Arendt in Jerusalem*, hg. v. Steven E. Aschheim, Berkeley/Los Angeles/London, S. 19-32.

60 Karl Marx: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, MEW 1, S. 385; weiterführend Gerhard Stapelfeldt: *Das Problem des Anfangs in der Kritik der Politischen Ökonomie von Karl Marx. Zum Verhältnis von Arbeitsbegriff und Dialektik*, 2. überarb. Auflage, hg. v. von Bastian Bredtmann und Hanno Plass (*Kritik und Reflexion. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Gesellschaftstheorie* 7), Hamburg 2009. Vgl. auch das Ende dieses Kapitels.

61 Said: *Beginnings*, S. xiii.

62 Michael Schmidtke: *Der Aufbruch der jungen Intelligenz. Die 68er Jahre in der Bundesrepublik und in den USA*, Frankfurt a. M./New York, 2003; grundlegend zum Zusammenhang von Generationalität und politischen Anfängen Michael Wildt: *Generation als Anfang*, in: *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, hg. v. Ulrike Jureit und dems., Hamburg 2015, S. 160-179.

aus einer negativ beschriebenen, mehr oder weniger stark konturierten Vorgeschichte behaupten.⁶³ Metaphern der Freisetzung latenter oder gebundener Energien, die aus einem Zustand der Bewegungslosigkeit herausführten, lassen sich etwa bei dem ehemaligen *alternative*-Redakteur Helmut Lethen finden. Mit fast 40 Jahren Abstand befand Lethen, dass der ernste Hintergrund des kollektiven Aufbruchs der 1960er Jahre das Begehren gewesen sei, »der Stickluft der 50er Jahre endgültig zu entkommen«.⁶⁴ Ähnliche Töne schlug der einstige Vorsitzende der US-amerikanischen Students for a Democratic Society, Tom Hayden, an, als er 1988 die Bewegungslosigkeit der 1950er Jahre beschrieb: »We had behind us the so-called decade of apathy; we were emerging from apathy.«⁶⁵

Damit griff Hayden allerdings auf einen Begriff zurück, der drei Jahrzehnte zuvor bereits als Selbstbeschreibung und symbolische Signatur des Aufbruchs der Neuen Linken gedient hatte. *Out of Apathy* lautet der Titel einer manifestartigen Sammelschrift, die 1960 unter der Herausgeberschaft des Sozialhistorikers und Zeitschriftenmachers E. P. Thompson als erster und einziger Band der Reihe *new left books* bei dem Kleinverlag Stevens and Sons erschien.⁶⁶ Mit programmatischen Essays zur Geschichte und Gegenwart der britischen Klassengesellschaft, zur Entwicklung der Labour-Partei und zu den ökonomischen und militärischen Verflechtungen des britischen Empire gaben die Autoren hier einen Zwischenbericht ihrer Arbeit für die Zeitschriften *The New Reasoner* und *Universities & Left Review* ab. Diese beiden Periodika repräsentierten die sogenannte First New Left Großbritanniens, die sich vor allem aus zwei politischen Milieus zusammensetzte. *The New Reasoner* stand für eine im industriellen Norden Englands beheimatete, in der Tradition der britischen Arbeiterbewegung stehende Gruppe um die Historiker E. P.

Zu Selbstbeschreibungs- und Analysekatoren in der Darstellung politischer »Generationen« Behre: *Bewegte Erinnerung*.

- 63 Dies in Anlehnung an Albrecht Koschorke über »kulturelle Gründungserzählungen«, in denen die jeweilige vorgängige »Entstehungsmatrix« in der Regel »nur schwache Konturen« annimmt; Albrecht Koschorke: *Zur Logik kultureller Gründungserzählungen*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1/2 (2007), S. 5-12, hier S. 6.
- 64 Frieder Reininghaus: *Fantasia contrappuntistica – Vom Ton der Väter zum Sound der Söhne*. Ein Gespräch mit Helmut Lethen, in: *1968 und die Avantgarde. Politisch-ästhetische Wechselwirkungen in der westlichen Welt*, hg. v. Sabine Sanio, Sinzig 2008, S. 97-107, hier S. 98. Zu dieser Erzählung gibt es auch Gegenerzählungen; vgl. Klaus Harpprecht: *Die Legende vom Muff der 50er Jahre*, in: *Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte* 25/9 (2009), S. 11-14.
- 65 So zitiert in James Miller: *Democracy is in the Streets. From Port Huron to the Siege of Chicago*, Cambridge (MA)/London 1994 [1987], S. 144.
- 66 E. P. Thompson (Hg.): *Out of Apathy* (= *new left books* 1), London 1960.

Thompson und John Saville. Beide waren dissidente Kommunisten, die 1956 aus der Communist Party of Great Britain ausgeschlossen worden waren.⁶⁷ Zeitgleich gründeten die Oxford-Studenten und jungen Anglisten Stuart Hall und Gabriel Pearson, der Historiker Raphael Samuel und der Philosoph Charles Taylor die Zeitschrift *Universities & Left Review*. Alle in ihrem dritten Lebensjahrzehnt, teils mit migrantischen Erfahrungen, gehörten sie einem kosmopolitischen Intellektuellenmilieu an, das in Oxford und London beheimatet war. Im Jahr 1960, in dem auch der »Out of Apathy«-Band erschien, fusionierten *Universities & Left Review* und *The New Reasoner* zur bis heute existierenden *New Left Review*. Diese Periodika hatten einen solch zentralen Stellenwert für die britische Neue Linke als »young movement of ideas and people«,⁶⁸ dass davon gesprochen werden kann, dass die Zeitschriften der Bewegung nicht nur Diskussionsforen boten, sondern dass die Bewegung auch sozial weitgehend um diese Periodika herum zentriert war.

»We have been living through the decade of the Great Apathy«, schrieb Thompson 1959 in einem frühen Rückblick auf die Genese der New Left.⁶⁹ In diesen Zeitschriften oszillierte die Leitvokabel zwischen einem eng begrenzten politisch-philosophischen Begriff und einer negativen Gründungsmetapher.⁷⁰ Thompson definierte Apathie als aus Konkurrenz gebo-

67 Grundlegend zur Gründungsphase und zu den Vorgängerzeitschriften der First New Left Duncan Thompson: *Pessimism of the Intellect? A History of the New Left Review*, London 2006 sowie Dennis Dworkin: *Cultural Marxism in Post War Britain. History, the New Left, and the Origins of Cultural Studies*, Durham 1997.

68 So die Selbstbeschreibung in einer Werbung für Abonnements in *Universities & Left Review* 5 (1958), S. 64.

69 E. P. Thompson: *The New Left*, in: *The New Reasoner Summer* 9 (1959), S. 1-17, hier S. 3.

70 In der Philosophiegeschichte ist Apathie zunächst – in verschiedenen Varianten – positiv besetzt als Freisein von Gefühlsregungen. In der *Dialektik der Aufklärung* unterziehen Adorno und Horkheimer das Ideal der »glücklichen« Fühllosigkeit in der Auseinandersetzung mit dem Marquis de Sade einer Kritik: »Apathie tritt an jenen Wendestellen der bürgerlichen Geschichte, auch der antiken auf, wo angesichts der übermächtigen historischen Tendenz die pauci beati der eigenen Ohnmacht gewahr werden. Sie bezeichnet den Rückzug der einzelmenschlichen Spontanität aufs Private, das dadurch erst als die eigentlich bürgerliche Existenzform gestiftet wird. Stoa, und das ist die bürgerliche Philosophie, macht es den Privilegierten im Angesicht des Leidens der anderen leichter, der eigenen Bedrohung ins Auge zu sehen. Sie hält das Allgemeine fest, indem sie die private Existenz als Schutz vor ihm zum Prinzip erhebt. Die Privatsphäre des Bürgers ist herabgesunkenes Kulturgut der Oberklasse.« Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (= Theodor W. Adorno Gesammelte Schriften 3), Frankfurt a. M. 1981 [1944], S. 116. Nach 1945 wird die Apathie zu einem Begriff der sozialwissenschaftlichen Autoritarismusforschung, etwa bei Michaela von Freyhold: *Autoritarismus und politische Apathie. Analyse einer Skala zur*

rener Indifferenz gesellschaftlicher Subjekte untereinander: Subjektive Ohnmacht gegenüber den Staatsapparaten werde durch Konsum und insbesondere Medienkonsum kompensiert, das Leiden an den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr als gesellschaftliches, sondern als privates Problem betrachtet.⁷¹ Stuart Hall verbildlichte die Bewegungslosigkeit mit Bezug auf den Kultursoziologen Richard Hoggart, dem zufolge das von der Konsum- und Kulturindustrie beschädigte Subjekt nicht mehr unterscheiden könne, ob ein Kuchen aus Teig oder aus Sägespänen bestehe: »Apathy is, at least in part, the nasty, enervating, indifferent taste of organized sawdust in the mouth.«⁷² Das Gefühl resultiere aber nicht in Empörung, sondern verkehre sich letztlich in Verleugnung oder aggressive Ablehnung von Alternativen. Davon zeuge allen voran der im Westen erstarkende Antikommunismus, den Raphael Samuel als spezifischen Ausdruck eines wachsenden Autoritarismus deutete:

Every pressure in our society conspires against the realization of the Utopian vision of Marx and of Morris. And the pressures multiply. Yet if we do not hold fast to this alternative vision of a socialist society, and if we do not project it into every discussion of social and political policy, we remain the easy victims of a creeping authoritarianism, which preys upon our own weakness, our own apathy, our loss of conviction and direction.⁷³

Anders als im Falle der frühen *alternative*, die die Probleme der westdeutschen Gesellschaft zwar ähnlich benannte, aber nicht marxistisch deutete, wird hier das politische Projekt dezidiert als ein sozialistisches bezeichnet, das sich auf die Ideen von Marx und des britischen Sozialisten William Morris stützt. Dieses Projekt schien aber in weite Ferne gerückt, seitdem sich die britische Arbeiterbewegung nach 1945, so die Analyse der First New Left, in den britischen Wohlfahrtsstaat habe eingemeinden

Ermittlung autoritätsgebundener Verhaltensweisen (= Frankfurter Beiträge zur Soziologie 22), Hamburg 1971. Vgl. auch Max-Paul Engelmeier: Apathie, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1, hg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Basel 1971, S. 429-433.

71 Als »tiefsitzende Indifferenz gegenüber staatlichen Ansprüchen und Ausdruck einer vorrangigen Orientierung an individuellen und persönlichen Interessen« wird Apathie untersucht bei Beatrix Hochstein: Die Ideologie des Überlebens. Zur Geschichte der politischen Apathie in Deutschland, Frankfurt a. M./New York 1984, hier S. 7.

72 Stuart Hall: The Supply of Demand, in: Thompson (Hg.): Out of Apathy, S. 56-97, Zitat S. 89 [Hervorhebung im Original].

73 Ralph Samuel: New Authoritarianism – New Left, in: Universities & Left Review 5 (1958), S. 67-69, hier S. 69.

lassen. E. P. Thompson zufolge bedeutete dies einen Verfall sozialistischer Politik und Kultur. Im Rückgriff auf Trotzki's Metapher der »Überreife« der Gesellschaft für den Sozialismus schrieb er: »Last-stage« capitalism [...] is like a cramped apple tree, starved of sun and air, which has begun to ›shoot‹ at the top« – und die Linke, zerrissen zwischen Beharrlichkeit und Akkomodation, sei erschöpft »like a man whose psychic and physical energies are exhausted because they are exerted in a struggle against himself«.74 Ohne sozialistische Revolution, auch dies formulierte Thompson in Anlehnung an Trotzki, drohe der gesamten Menschheit ein neuer Faschismus. Auch in der britischen Linken untermalten katastrophische Erwartungen die Notwendigkeit politischer Aktivierung.

Unter diesen Vorzeichen bestärkte eine politische Ereignisfolge die Hoffnung linker Intellektueller auf einen Neuanfang. Im Herbst 1956 hatte das sowjetische Militär den von Studierenden begonnenen Ungarischen Volksaufstand militärisch niedergeschlagen, im Zuge dessen sich die weiterhin moskautreue CPGB – wie andere westliche kommunistische Parteien – in der Wahrnehmung vieler einstiger Anhänger als progressive Kraft noch einmal desavouierte, nachdem bereits früher im selben Jahr die Geheimrede Nikita Chruschtschows auf dem 20. Parteitag der KPdSU die Gewaltherrschaft seines Vorgängers Josef Stalin offengelegt hatte.75 Noch direkter mobilisierend wirkte aber die französisch-britische Militärintervention in der ägyptischen Suez-Zone, die im Schatten der Ungarnkrise erfolgte.76 Nach Beginn der Kriegshandlungen organi-

74 E. P. Thompson: *At the Point of Decay*, in: Ders. (Hg.): *Out of Apathy*, hier S. 9, 11. Bei Trotzki heißt es: »Alles Gerede, daß die geschichtlichen Bedingungen noch nicht ›reif‹ seien für den Sozialismus, ist Produkt von Unwissenheit oder bewußtem Betrug. Die objektiven Voraussetzungen für die proletarische Revolution sind nicht nur schon ›reif‹, sondern beginnen sogar bereits zu verfaulen. Ohne eine sozialistische Revolution, und zwar in der nächsten geschichtlichen Periode, droht der gesamten menschlichen Kultur eine Katastrophe.« Leo Trotzki: *Der Totenkampf des Kapitalismus und die Aufgaben der 4. Internationale. Das Übergangsprogramm*, Essen 1997 [1938], S. 84.

75 Vgl. grundlegend Thomas Kroll: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945-1956)* (= *Industrielle Welt* 71), Köln 2007, insb. S. 622 f.

76 Die Intervention stand im Kontext der israelisch-arabischen Spannungen und wurde nicht zufällig in dem Moment durchgeführt, in dem die UdSSR auf den ungarischen Aufstand fokussiert war. Die Allianz wandte sich u. a. gegen die Verstaatlichung der Suezkanal-Gesellschaft durch die ägyptische Regierung und gegen die damit drohende Schmälerung auch des britischen Einflusses in der Region. Deshalb wurde die Intervention im Vorfeld auch von Teilen der Labour Party befürwortet, letztlich aber öffentlich abgelehnt. Zum Zusammenhang der Ereignisse vgl. Winfried Heinemann, Norbert Wiggershaus: *Das internationale Krisenjahr 1956: Polen, Ungarn, Suez*, München 1999.

sierte ein Zusammenschluss verschiedener linker Gruppen eine antimilitaristische Großkundgebung auf dem Londoner Trafalgar Square, bei der sich am 4. November 1956 entgegen aller Erwartungen ca. 30.000 Menschen versammelten. Was in gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Demonstrierenden endete, war der erste britische Massenprotest seit dem Generalstreik des Jahres 1926.⁷⁷

Mit dem aufrüttelnden Effekt der sogenannten »Doppelkrise« im Rücken entwarfen *Universities & Left Review* und *The New Reasoner* Programme zu einer intellektuellen wie politischen Revitalisierung der Linken. Dafür setzten sie auf Theorie und Analyse der Gesellschaft und der internationalen Politik, vor allem aber auf die individuellen und kollektiven Wahrnehmungen und Bedürfnisse – das, was später in der Studentenbewegung als »subjektiver Faktor« bezeichnet wurde.⁷⁸ Schlüsselbegriffe dieser Theorie des politischen Denkens und Handelns waren »Kreativität« und »moralische Imagination«, die auf positive Weise in die menschliche Geschichte eingreifend einen »Durchbruch« bewirken würden:

It is necessary to follow through each line of thought to the point where it breaks through the conventions within which our life is confined. What will happen if we go naked into the conference chamber? What will happen if we cease to pay ›insurance‹ and opt out of the alliances of the ›Free World‹? What will happen if trade unionists begin to use their strength within an overall strategy of advance? What will happen if the economic equilibrium is disturbed? And then each line must be brought together in the knot of revolution.⁷⁹

Als Gleichgewichtsstörende wollte die First New Left die Literatur, die Kunst und das Alltagsleben – »the full scale of man's activities« – aus der entpolitizierenden Apathie befreien.⁸⁰ Auch hier wurde die Literatur als unverstellter Zugang zu sozialer Realität begriffen, wie aus der poetologischen Arbeitsteilung von Theorie, Literatur und dokumentarischem Material hervorgeht, die Thompson für seine Zeitschrift skizzierte:

THE NEW REASONER will carry material of three kinds. First, theoretical and analytical articles of some length (as well as briefer review

77 Zur Ereignisgeschichte vgl. Caroline Hoefflerle: *British Student Activism in the Long Sixties*, New York/Oxon 2013.

78 Vgl. die Einleitung dieses Buches, insb. S. 22.

79 Thompson: *At the Point of Decay*, S. 13.

80 Stuart Hall/Gabriel Pearson/Ralph Samuel/Charles Taylor: Editorial, in: *Universities & Left Review* 1 (1957), o. S.

articles and commentary). Second, documents, translations and commentary on the international socialist and communist scene. Third, a wide range of creative writing – short stories, polemic, satire, reportage, poetry, and occasional historical or critical articles – which contribute to the re-discovery of our traditions, the affirmation of socialist values, and the undogmatic perception of social reality.⁸¹

Mit Blick auf die Gegenwart sollte geprüft werden, ob sich Traditionsbestände politischen Denkens und Handelns aktualisieren ließen. In den 1930er Jahren hatten proletarische Kulturinstitutionen den Anspruch verkörpert, Intellektuelle und Arbeiterbewegung näher zu bringen: in sogenannten Left Book Clubs, im proletarischen Theater und nicht zuletzt durch Literaturmagazine wie *Left Review* (1934-1938) und *New Writing* (1936-1950) oder die der CPGB nahestehende Theoriezeitschrift *Modern Quarterly* (1938-1953).⁸² Zwar warnte Thompson davor, diese historischen Vorbilder in ihrer damaligen Bindekraft zu überschätzen oder ungebrochen an sie anknüpfen zu wollen. Dennoch sollte die Arbeit von *The New Reasoner*, *Universities & Left Review* und der frühen *New Left Review* Bestrebungen erneuern, die durch die Befriedung der Arbeiterklasse im und nach dem Zweiten Weltkrieg unterbrochen worden seien: Sie sollten ausloten, ob sich – mit Debray gesprochen – das Reproduktionsmilieu des britischen Sozialismus wiederbeleben ließe.⁸³

Für *Universities & Left Review* hatte insbesondere auch die Opposition gegen de Gaulle in Frankreich eine wichtige Vorbildfunktion, insbesondere die Sammelbewegung »Nouvelle Gauche« um den erfolgreichen Publizisten Claude Bourdet, die sich als Alternative zu den bestehenden kommunistischen und sozialistischen Parteien in Frankreich verstanden und den Namen der *New Left Review* inspiriert hatte.⁸⁴ Generell teilten die Herausgeber von *New Reasoner* und *Universities & Left Review* das Anliegen, die Bedürfnisse und Probleme der britischen Linken zu reflektieren, sie dabei internationalistisch zu öffnen und zu entstalinisieren. In seiner ersten Ausgabe brachte etwa der *New Reasoner* einen Text der im selben Jahr verbotenen polnischen Studentenzeitschrift *Po Prusto*, eine Auseinandersetzung mit dem Ungarnaufstand sowie eine Kritik Sartres

81 E. P. Thompson, John Saville: Editorial, in: *The New Reasoner* 1 (1957), o. S.

82 Vgl. Ben Pimlott: *Labour and the Left in the 1930s*, Cambridge 2008, insb. S. 155-161.

83 Debray: *Socialism*, S. 6; Einleitung dieses Buches, S. 28.

84 In Frankreich wurde der Begriff Nouvelle Gauche in der Folge ausgeweitet auf »the groups that occupy the no man's land between the socialists and the communists«. Vgl. Charles A. Micaud: *The New Left in France*, in: *World Politics* 10/4 (1958), S. 537-559, hier S. 537.

an der französischen kommunistischen Partei. Solche Texte aus dem Ausland oder über das Ausland verorteten den eigenen Aufbruch im Zusammenhang mit anderen Bewegungspotentialen in der Blockkonfrontation zwischen Ost und West.

Belege für diese Aufbruchsstimmung im britischen Inland wiederum zeichneten sich mehr und mehr auch in einer Konjunktur von Kleinpublizistik im Inland ab, die durch die *New Left Review* und ihre beiden Vorgängerinnen inspiriert worden war. 1961 machte Stuart Hall eine ganze »Flut« neuer studentischer Zeitschriften aus, die zwar klein, aber inhaltlich und technisch gekonnt produziert seien. Hall suggerierte, dass Zeitschriften nicht obwohl, sondern gerade weil die Proteste von 1956 bis dato nicht zu einer linken Massenbewegung geführt hatten, aus dem Boden sprössen:

Undaunted by rising costs and a high death-rate, new journals with an unexpected level of seriousness and technical proficiency have continued to flow through. One can only suspect that [...] a good deal of the political energy which, say, in the '30s would have been channelled directly into a political cause or movement, is now finding expression in the printed word.⁸⁵

Ob dies ein guter oder schlechter Anfang für eine neue politische Ära war, ließ Hall offen. Unzweifelhaft hatten Zeitschriften mangels anderer Orientierungs- und Organisationsangebote eine konstitutive Rolle bei der Kanalisierung politischer Energien übernommen, und die Neue Linke gründete sich auch und vor allem als eine Bewegung in Schrift und Druck. Zeitschriften waren nicht nur Abbilder dieser Energien oder neutrale Träger von Ideen: Es waren die publizistischen Mittel selbst, die der Bewegung Zusammenhang und Form gaben.

1.4 Objektiv, nicht neutral.

Die Politik der Dokumentation

1960 und 1961 erschien in der britischen *New Left Review*, der US-amerikanischen *Studies on the Left* und der westdeutschen konkret ein politisch-publizistisches Manifest, daß maßgeblich zur Internationalisierung der Neuen Linken beitrug: In seinem »Letter to the New Left« erklärte der US-amerikanische Soziologe C. Wright Mills, wie sich die Trägerschaft

85 Ebd.

politischer Energien verschoben und sich die radikale Linke neu aufzustellen habe.⁸⁶ Der Arbeitsauftrag, den der 44-jährige Professor von der New Yorker Columbia University der jüngeren Generation mitgab, bezog sich auf neue Wertsetzungen journalistischer und wissenschaftlicher Tätigkeit und ging mit einer Distanzierung von der linksliberalen Medienlandschaft einher. Am Beispiel der zeitgenössischen Aktivitäten des antikommunistischen Kongresses für kulturelle Freiheit (Congress for Cultural Freedom, CCF), der – unter anderem mit Geldern der CIA – Kulturzeitschriften wie *Encounter* in Großbritannien, *Preuves* in Frankreich oder *Der Monat* in der Bundesrepublik finanzierte, kritisierte Mills das Ideal der vermeintlichen Ideologiefreiheit der bürgerlichen Öffentlichkeit.⁸⁷ In der Rede vom »Ende« der »erschöpften« Ideologien habe das vor allem gegen linke Intellektuelle gerichtete ideologische Hegemonieprojekt, dem der CCF einen institutionellen Rahmen bot, sein Narrativ gefunden.⁸⁸ Der Soziologe Daniel Bell und andere Vertreter dieses Narrativs seien Verfechter eines technokratischen, empiristischen Demokratieverständnisses, das sich auch im Bereich der Publizistik auswirke. Zeitschriften wie diejenige des CCF würden ihr Publikum mit Tatsachen-Reportagen einlullen, ohne jemals die Phänomene der sozialen Welt analytisch zueinander in Beziehung zu setzen:

So far as orienting theories of society and of history are concerned, the end-of-ideology stands for, and presumably stands upon, a fetishism of empiricism: more academically, upon a pretentious methodology used to state trivialities about unimportant social areas; more empirically, upon a naïve journalistic empiricism [...] and upon a cultural gossip in which »answers« to the vital and pivotal issues are merely as-

86 C. Wright Mills: Letter to the New Left, in: *New Left Review* 5 (1960), S. 18-23 [folgende Zitationen beziehen sich auf diese Fassung]; ders.: Letter to the New Left, in: *Studies on the Left* 1 (1961), S. 63-72; ders.: Die Neue Linke, übersetzt von Hans Stern, in: *konkret* 23/24 (1961), S. 17. Zu C. Wright Mills als Stichwortgeber der internationalen Neuen Linken vgl. Daniel Geary: »Becoming International Again«. C. Wright Mills and the Emergence of a Global New Left, 1956-1962, in: *The Journal of American History* 95/3 (2008), S. 710-736.

87 Vgl. Zum CCF ausführlich Giles Scott-Smith: *The Politics of Apolitical Culture. The Congress for Cultural Freedom, the CIA and Post-War American Hegemony*, London 2002. Zur Geschichte von *Preuves* siehe Pierre Grémion: *Preuves. Une revue européenne à Paris*, Paris 1989; Schildt: *Medien-Intellektuelle*, S. 481-489.

88 Daniel Bell: *The End of Ideology. On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties*, New York 1960 sowie Chaim Isaac Waxman (Hg.): *The End of Ideology Debate*, New York 1968.

sumed. This political bias masquerades as epistemological excellence, and there are no orienting theories.⁸⁹

Mills' Programmschrift richtete sich nicht gegen das Faktische, plädierte aber für dessen kritischere Darstellung. Analyse, Reportage und »orientierende Theorie« sollten sich perspektivisch in politische Forderungen übersetzen lassen und die Berichterstattung nicht bei reiner Wiedergabe stehen bleiben.⁹⁰ Mills rechtfertigte die Einnahme parteilicher Standpunkte in Wissenschaft und Journalismus mit der grundlegenden Auffassung, dass die Politisierung der Tatsachen des gesellschaftlichen Lebens nichts anderes bedeute, als Einblick in eine Politizität zu geben, die den Tatsachen der sozialen Welt ohnehin inhärent sei. Auch andere Zeitschriften der Neuen Linken reflektierten in programmatischen Anfangstexten epistemologische als politische Probleme: *Das Argument* überschrieb seine erste Ausgabe mit der Frage »Tatsachen – was nun?«, die amerikanischen *Studies on the Left* propagierten in ihrem ersten Editorial einen »radicalism of disclosure«, und der *Universities & Left Review*-Beiträger Norman Birnbaum kritisierte 1957 in einem offenen Briefwechsel mit *Encounter* diese und andere liberale Zeitschriften dafür, dass sie über die gesellschaftlichen Zwecke ihrer freiheitlich gesinnten Kulturpolitik nicht sprächen.⁹¹

Dass die Kritisierten dies nicht so sahen, steht auf einem anderen Blatt. Auffällig ist hier, dass die publizistische Programmatik der New Left in ihren Grundzügen so neu nicht war: Im Grunde griff Mills Begründungsmuster einer parteilichen Objektivität auf, die bereits in der Theorie und Publizistik des 19. Jahrhunderts, etwa im linkshegelianischen *Gesellschaftsspiegel* von Moses Hess, eine Rolle gespielt hatte. Die »Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände«, so hatte es Hess damals ausgegeben, sollte in seinem *Organ der Vertretung der besitzlosen Klassen* damit einhergehen, die bestehenden Verhältnisse als nicht notwendig zu

89 C. Wright Mills: Letter to the New Left (1960), S. 20.

90 »The Right, among other things, means [...] celebrating society as it is, a going concern. Left means: [...] structural criticism and reportage and theories of society, which at some point or another are focussed politically as demands and programmes.« Ebd.

91 »*Encounter* is, after all, not simply a very good monthly. Its quality has reflected its editors' ability to organize an important cultural and political debate – on the means by which western freedom may be extended. They have been much less successful in providing discussion of the ends of western freedom, but this is the task of journals like *Temps Modernes* and *ULR*.« Norman Birnbaum: Congress of Cultural Freedom. Norman Birnbaum Replies, in: *Universities & Left Review* 6 (1959), S. 60f., hier S. 61.

begreifen.⁹² Sozialstatistiken, Gedichte, Reportagen, Analysen und Kritiken sollten unterschiedliche Bereiche gesellschaftlichen Lebens in einen Bezug zueinander setzen, und somit mobilisierend wirken.⁹³ Auch die New Left hatte ihre eigene »Rhetorik der Fakten«: Arbeits- und Eigentumsverhältnisse, Massenmedien und Lebenshaltungskosten, Krieg, Kolonialismus und Rassismus, Großstadtleben, Segregation oder die Situation der Jugend wurden als mobilisierende Tatsachen gegen die Apathie in Stellung gebracht.⁹⁴

Doch auch stärker auf den Bereich der Kultur beschränkte Zeitschriften nutzten Mittel forcierter Faktizität, die sich vor allem in der Konjunktur des Gattungsbegriffs »Dokumentation« ausdrückte, die um 1960 zu beobachten ist. Im Grenzbereich von Literatur, Journalismus und Wissenschaft mehrten sich Beispiele für eine dokumentarische Publizistik, die komplementär zur »Diskussion« und zur »Theorie« aktivierendes Material bereitstellte. Auch die Literatur und die Künste im Allgemeinen konnten zu »documents of our time« werden, die, sofern richtig ausge-deutet, zugleich Abbilder und Bausteine der Veränderung der Verhältnisse zu liefern versprachen.⁹⁵

In den britischen Zeitschriften ebenso wie im großen Vorbild von Sartres *Les Temps Modernes* bildeten die »Documents« eine eigene Rubrik, deren Nähe zur »Diskussion« durch Begriffspaarungen wie »Documents and Discussion« angezeigt wurde.⁹⁶ Auch an der *alternative*, in deren späteren Jahrgängen Hefthemen nicht selten mit den Worten »Wir dokumentieren ...« eingeführt werden sollten, lässt sich um 1960 nach und nach ein Versachlichungsprozess ablesen, der mit der vermehrten Nutzung dokumentarischer Formen und Inhalte einherging. Das hatte auch mit der Affinität der Redaktion zum damals aufkommenden Genre der Dokumentarliteratur zu tun: Die Zeitschrift bewegte

92 Patrick Eiden-Offe zufolge war der *Gesellschaftsspiegel* »nicht nur auf Erforschung und Dokumentation der ›Lage der arbeitenden Klassen‹ abgestellt«, sondern auch darauf, »die festgestellte Situation zu politisieren und zu verändern«; Eiden-Offe: *Poesie der Klasse*, S. 119 f.

93 Vgl. auch die Darstellung von Edmund Silberner: Der ›Kommunistenrabbi‹ und der ›Gesellschaftsspiegel‹, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 3 (1963), S. 87-107.

94 Der Begriff »Rhetorik der Fakten« bei Eiden-Offe: *Poesie der Klasse*, S. 149.

95 »If Guernica is *the* painting, and Auden's *Spain* *the* poem, Orwell's *Homage To Catalonia* is *the* book – and there are no simple evocations or unfocused nostalgias there. We take the point of Orwell's essays, *Inside the Whale* and *Writers and Leviathan*, consciously called to mind here as a point of departure, even if we reject their final emphases. Those pieces are documents of our time.« Stuart Hall: *Inside the Whale* again?, in: *Universities & Left Review* 4 (1958), S. 14 f., hier S. 14.

96 So auf dem Cover der Ausgabe 5 von *Universities & Left Review* (1958).

sich – mit Beiträgen von Hans Magnus Enzensberger, Heiner Kipphardt oder Alexander Kluge – in inhaltlicher und personeller Nähe zur Liaison von Literatur und Dokumentation, die im Verlauf der 1960er Jahre zu einer wichtigen ästhetischen Strömung wurde.⁹⁷ Die »dokumentarische Mode« wurde zeitgenössisch bereits als »Einbruch der Wissenschaften in den Bereich des Dichterischen« gedeutet und war insbesondere auch durch die Übernahme journalistischer Verfahren und Textsorten in die Literatur geprägt, mit denen eine aufklärerische Konfrontation mit der Wirklichkeit intendiert wurde.⁹⁸

Ab 1960 kündigte ein Wechsel im Untertitel der *alternative* eine neue Hinwendung zur politischen Debatte an: Bis dato lautete er *Blätter für Lyrik und Prosa*, mit dem 13. Heft der Gesamtfolge wurde daraus *Zeitschrift für Dichtung und Diskussion*. Den Begriff der und »Diskussion« eigneten sich Zeitschriften wie Verlage gleichermaßen für die Bewerbung ihrer Inhalte an – auf einem Rückumschlag der *Zeitschrift für Dichtung und Diskussion* rühmte der Paul List Verlag sich selbst als »Ein Zentrum der Diskussion!«. ⁹⁹ Gleiches gilt für die »Dokumentation«, die schon vor der Umstellung des Untertitels in der *alternative* aufgetaucht war: Ein Themenheft zum Schillerjahr aus dem Juni 1959 behandelte die wechselhafte ideologische Vereinnahmung Schillers in deutscher Geschichte und deutsch-deutscher Gegenwart anhand von rund 20 Kurzbeiträgen zur Rezeption des Klassikers.¹⁰⁰ Die »Dokumentation zum 200. Geburtstag des Dichters« wurde als Armutzeugnis deutscher Kulturpolitik präsentiert.¹⁰¹ »Sie feiern den Genius eines, der ihre harmloseren Triebe ver-

97 Vgl. für einen Überblick Heinz Ludwig Arnold/Stephan Reinhardt (Hg.): Dokumentarliteratur, München 1973.

98 Günther Blöcker: Biographie – Kunst oder Wissenschaft, in: Definitionen. Essays zur Literatur, hg. v. Adolf Frisé, Frankfurt a. M. 1963, S. 58-84, hier S. 81; Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, in: Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften. Grundlagen und Modellanalysen, hg. v. Horst Albert Glaser, Peter Hahn und Olaf Hansen, Stuttgart 1971, S. 235-31. Eine bereits früher entstandene »dokumentarische Bewegung« ist der sowjetische Dokumentarismus der Zwischenkriegszeit, der sich in »der zunehmenden Tätigkeit von Schriftstellern als Journalisten, der Anwendung journalistischer Arbeitsmethoden in der Literatur« äußerte, so Wolf-Heinrich Schmidt: Dokumentarliteratur und dokumentarische Bewegung. Zum Verhältnis von Literatur und Journalismus in der Sowjetunion 1925-1935, in: Zeitschrift für Slavische Philologie 55/2 (1995/96), S. 290-312, hier S. 290.

99 Rückumschlag der *alternative* 12 (1960), der Wechsel des Untertitels geschah auf dem Umschlag der Folgeausgabe.

100 *alternative* 6 (1959).

101 Die »Dokumentation« enthielt auch eine Kritik der Schiller-Interpretationen in der DDR: »Jetzt – 1959 – wird er gleich zweimal wiederkehren«, schrieb Karl Albrecht mit Verweis auf die ideologischen Gräben des Kalten Krieges, »in westli-

stand und formulierte; ihre Tüchtigkeit, ihren Biedersinn; sie halten seine Ansicht für ein Denkmal: ihrer selbst«, heißt es in einem weiteren posthum gedruckten Text Werner Riegels, der auf die Verfolgung jüdischer und linker Intellektueller im Nationalsozialismus verweist: »Heut feiern sie ihn – als Schiller Toller hieß, haben sie ihn erschlagen.«¹⁰²

Die neue literarisch-dokumentarische Linie der *alternative* ging auch mit einem ersten personellen Umbruch einher: In einer Notiz an die Leser erklärte Skriver, dass der Lyriker Richard Salis nach zwei Jahren verdienstreicher Arbeit für die Zeitschrift als Herausgeber ausgeschieden sei.¹⁰³ Mit der aus der DDR emigrierten Schriftstellerin und Rundfunkjournalistin Eva Müthel trat die erste Frau zur verantwortlichen Riege hinzu, außer ihr noch der Lyriker und Journalist Stefan Reisner, der für den Sender Freies Berlin (SFB) arbeitete. Zunehmend lässt sich in der *alternative* ab diesem Zeitpunkt ein Bedeutungszuwachs des politisch-kulturellen Essays beobachten, aber auch eine Häufung von Formen, die im engeren Sinne dokumentarisch genannt werden können. So widmete sich das dritte Heft unter den neuen Herausgebern der algerischen Dichtung und ihrer politischen Bedeutung im Unabhängigkeitskrieg, dem seit Beginn der Kampfhandlungen im Jahr 1954 bereits Tausende Menschen zum Opfer gefallen waren. Im Dezember 1960 erschienen Gedichte von Henri Krêa, Jean Sénac, Kateb Yacine und anderen in der Übersetzung des Romanistikstudenten Gerhard Goebel. Unterstützt wurde die Literatur-Dokumentation in diesem Fall durch einen in der *alternative* seltenen Einsatz von Fotografien – bis dahin waren nur hin und wieder kleine fotografische Porträts hier veröffentlichter Dichter gedruckt worden. Eigens auf gestrichenem Papier abgedruckt, zeigten die Fotos Szenen der Uraufführung eines Antikriegsdramas von Erwin Sylwanus, das von Heinz Hilpert in Göttingen inszeniert wurde (Abb. 14).

Algerien war in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre zu einem weiteren »Zwillingsereignis« für die Antiatomwaffenbewegung geworden und hatte Anlass für politisch-publizistische Aktivität gegeben. Bereits 1958 hatte sich aus SPD-Kreisen heraus die Zeitschrift *Freies Algerien* gegründet, und auch in studentischen Zeitschriften wurde zunehmend über die französische Kolonie berichtet, in der die Befreiungsfront, die Kolonialarmee und die Paramilitärs der OAS gegeneinander kämpften. Als in

cher und östlicher Prägung«; Karl Albrecht: Schiller als Politiker, in: *alternative* 6 (1959), S. 49.

102 Werner Riegel: Schillerbild der Gegenwart, in: ebd., S. 56-58, hier S. 58. Der deutsch-jüdische Expressionist und Linksozialist Ernst Toller beging in der Emigration 1939 in den USA Suizid.

103 *alternative* 13 (1960), S. 80.

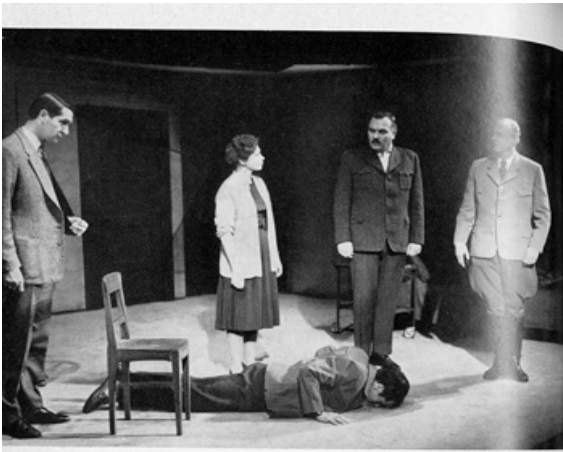
der algerischen Sahara Anfang 1960 französische Nuklearwaffentests durchgeführt wurden, brachte dies Reimar Lenz dazu, beide Themen zu verbinden: Im März 1960 schrieb er für *Das Argument* einen Aufsatz über »Unsere Mitverantwortung in Algerien« und erarbeitete im Laufe desselben Jahres zusammen mit dem Herausgeber Wolfgang Fritz Haug, dem Jurastudenten Heiko Dahle und weiteren befreundeten Pazifisten die Ausstellung *Was geht uns Algerien an?*. Die in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Frankfurt, München und Kiel gezeigte Ausstellung dokumentierte die französischen Kriegsverbrechen und warb um Engagement für die algerische Befreiungsbewegung, die Bevölkerung und ihre ausländischen Unterstützer.¹⁰⁴ Zugleich agitierte sie nicht nur gegen die französische, sondern auch gegen das Nicht-Eingreifen der Bundesregierung und deren Verfolgung von Vertretern der algerischen Exilregierung.¹⁰⁵ Dagegen und gegen eine als verharmlosend erachtete Berichterstattung in der breiteren Öffentlichkeit setzten die Ausstellungsmacher auf die Authentizität von Materialien, die sie über internationale Medien und Kontakte gesammelt hatten: Chroniken von Kriegshandlungen, Folterlisten und Deportationsberichte, Schilderungen über die Situation von Geflüchteten und Repressionen gegen Sympathisanten.¹⁰⁶ *Freies Algerien* sah in der Ausstellung einen ehrenwerten, aber auch Ohnmacht bezeugenden Versuch, breitere Aufmerksamkeit für den Krieg im Maghreb zu schaffen:

Eine Ausstellung ist bei aller Augenblicks-Publizität ein armseliges publizistisches Mittel, zu dem Studenten greifen müssen, die keinen Verlagskonzern hinter sich haben, keinen Dokumentarband finanzieren, weder eine einflußreiche Zeitung noch ein Fernsehstudio kontrollieren. [...] Über die Ohnmacht solcher Manifestationen wie dieser Ausstellung war sich niemand so klar wie die beteiligten Studenten

104 Der SDS, aber auch andere studentische Verbände wie der Liberale Studentenbund, die evangelische Studentengemeinde, die deutsch-israelische Studiengruppe und die Arabische Studentenvereinigung unterstützten »Was geht uns Algerien an?«, die ab Ende 1960 nacheinander in sieben deutschen Universitätsstädten gezeigt wurde. Vgl. Claus Leggewie (Hg.): *Kofferträger. Das Algerien-Projekt der Linken im Adenauer-Deutschland*, Berlin 1984.

105 Vgl. Klaus-Jürgen Müller: Die Bundesrepublik Deutschland und der Algerienkrieg, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 38/4 (1990), S. 609-641.

106 »Kofferträger« wurde, in den Worten Claus Leggewies, jene »illustre Versammlung von empörten Intellektuellen, parteiuntreuen Kommunisten, genialischen Schauspielern, frommen Mönchen und fahnenflüchtigen Intellektuellen« genannt, die die algerische Befreiungsbewegung in Wort, Tat oder – daher das Wort – durch den Transport von Geldkoffern aus dem Ausland unterstützten. Vgl. Claus Leggewie: *Wilde fünfziger Jahre*, in: Ders. (Hg.): *Kofferträger*, S. 7-10, hier S. 8.



Melanie Sichel: „Sie haben ihn getötet!“
 General Storch: „Knallkorken. Nichts weiter...“
 v. l. n. r.: Stefan Bee, Dramatiker (Franz Kollasch), Melanie Sichel, Tänzerin (Aldona Ehree), ein algerischer Student (Peter Maertens), Jonatban, Hausdiener (Karl-Heinz Gerdesmann), General a. D. Storch (Rainer Geldern).

HENRI KREA

Geboren 1933 in Algier. Veröffentlichte mehrere Gedichtbände in Frankreich: „Longue durée“, „Liberté première“, „La révolution et la poésie“. In Italien erschienen seine Schriften „Grand Jour“ und „La leçon des ténèbres“. Außerdem hat Henri Krea einen Roman und eine Tragödie veröffentlicht: „Le ruisseau des sanges“ und „Le Séisme“.

Die Gedichte Henri Kreas tragen ihre Poetik, ihr Programm in sich. „Revolution und Poesie sind ein und dasselbe“ – dies ist auch der Titel des Bandes, aus dem die folgenden Gedichte entnommen sind.

„La révolution et la poésie sont une seule et même chose“, bei Pierre Jean Oswald, Paris 1960.

POETIK für Jean Sénac

Die Poesie kennt nicht den Schlaf,
 die Gefängnisse, die Hefe
 gewollter Verzweilung.

Die Poesie malt man
 wie ein Historienbild.
 Sie kennt kein Geräusch,
 keine Musik, keinen Wein,
 kein Gras, kein Unglück.

Sie sieht nur die Zukunft an,
 der Vergangenheit räumt sie
 eine sentimentale Statistenrolle ein.

Die Poesie trinkt man bei Anbruch der Nacht,
 dann wird es Finsternis
 für kurze meßbare Zeit.

Die Poesie kennt nicht die öffentlichen Denkmäler,
 die Spindeln der falschen Feen,
 das umständlich beschriebene Lächeln.
 Morgen wird sie sehen.

109

Abb. 14 Algerien-Ausgabe: alternative 15 (1960), o. S. und S. 109.

selbst. Was vermögen die Dokumentation von bereits Vergangenen und die Abstraktheit von Berichten gegenüber dem unwiderruflich Geschehenen?¹⁰⁷

Das Quellenmaterial der Ausstellung wiederum stammte maßgeblich aus den dokumentarischen Zeitschriften französischer Intellektueller, die sich für Algerien engagierten. Die Nennung einiger Titel dieser Zeitschriften eröffnet bereits ein semantisches Feld wissenschaftlicher und juristischer Evidenzbegriffe: *Vérité-liberté*. *Cahiers d'information sur la guerre d'Algérie* (seit 1960), *Témoignages et Documents* (seit 1957), *Vérités-pour*. *Centrale d'information sur le fascisme et l'Algérie* (seit 1960).¹⁰⁸ Auch Broschüren wurden gedruckt, etwa das Pamphlet *Nuremberg pour l'Algérie* (1961), das auf die gemeinsamen Wurzeln deutscher und franzö-

107 M. K.: Wiedergutmachung kommt immer zu spät. Zur ersten deutschen Algerienausstellung an der TU Berlin, in: *Freies Algerien* 4 (1961) 4/5, S. 5 und 11.

108 Vgl. zu diesen Zeitschriften und zur linken Algerien-Publizistik in Frankreich Christoph Kalter: *The discovery of the Third World. Decolonization and the rise of the New Left in France, c. 1950-1976*, Cambridge 2016, insb. S. 104-187 sowie Martin Evans: *The Memory of Resistance. French Opposition to the Algerian War (1954-1962)*, Oxford/New York 1997, insb. S. 73-100.

sischer Dokumenten-Publizistik verweist, also den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust: Die Begriffe »témoignages« und »documents« tauchten nach 1945 vermehrt in Zeitungsrubriken, Studien und Sachbuchtiteln auf. Der Historiker Joseph Wulf, einer der Pioniere im Bereich der dokumentarischen NS- und Holocaustforschung, sagte einmal über seine eigenen Dokumentarbände, diese seien objektiv, aber doch nicht neutral.¹⁰⁹ Mit dieser geschichtspolitischen Bedeutungsladung löste sich »Dokumentation« von dem bis dato vorherrschenden juristischen und bibliographischen Gebrauch des Begriffs.¹¹⁰ Davon zeugt auch die Gründung der französisch-deutschen Doppelzeitschrift *Documents/Dokumente*, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs zur Beförderung der Wiederannäherung beider Staaten gegründet wurde. In der Bundesrepublik wurde sie von dem Offenburger Dokumente-Verlag herausgegeben, für den Ansgar Skriver in der *alternative* eine Anzeige unterbrachte.¹¹¹ Skriver war auch selbst als Autor von Dokumentationen tätig: Mit Manfred Rexin zusammen gab er die hektografierte Materialsammlung *Der Weg zum Massenmord. Hundert Jahre Antisemitismus in Deutschland* heraus, bevor er sich 1961 an einem *alternative*-Heft zum Eichmann-Prozess beteiligte.¹¹²

In den Jahren 1962 und 1963 schließlich wurde die »Dokumentation« zu einer wiederkehrenden, auch im Inhaltsverzeichnis so betitelten Rubrik.¹¹³

109 Vgl. Klaus Kempster: »Objective, not neutral«. Joseph Wulf, a documentary historian, in: *Holocaust Studies* 21 (2015), S. 38-53.

110 Der Große Brockhaus von 1954 definiert den Begriff noch ausschließlich auf diese Weise. Vgl. »Dokumentation«, in: Der Große Brockhaus, Bd. 3, Wiesbaden 1954, S. 304. Die begriffsgeschichtliche Entwicklung lässt sich grob nachvollziehen anhand der Einträge »Dokument« und »Dokumentation«, in: Deutsches Fremdwörterbuch, S. 821-827, begr. v. Hans Schulz, fortgef. v. Otto Basler, Bd. 4, Berlin 1999, S. 821-827. Einen früheren semantischen Transfer des Begriffs leistete der Titel der avantgardistischen Zeitschrift *Documents* (1929-1931) um Georges Henri Rivière, Georges Bataille und Carl Einstein.

111 Die Annonce bewarb eine Reihe französischer Publikationen zur »Geschichte der Ereignisse – der Presse – der Meinungsbildung« in Übersetzung, die *Collection Kiosque*. Anzeige des Dokumente Verlag Offenburg, in: *alternative* 17 (1961), S. 40.

112 Manfred Rexin/Ansgar Skriver: *Der Weg zum Massenmord. Hundert Jahre Antisemitismus in Deutschland*, Berlin 1960. Im Frühjahr 1961 war Skriver nach Jerusalem gereist, um für den Deutschen Bundesjugendring »als Mitarbeiter deutscher Jugendzeitschriften« am Prozess gegen Adolf Eichmann teilzunehmen. In der *alternative*-Nummer wurden u. a. Tonband-Transkripte mit Aussagen Eichmanns, Gedichte von Nelly Sachs und Günther Anders, ein Glossar der israelischen Polizei zur Übersetzung der Sprache der deutschen Vernichtungsbürokratie und lyrische Prosa von Reimar Lenz veröffentlicht.

113 1961 löste die bei Rütten & Löning erschienene Dokumentation *Dr. Hans Globke. Aktenauszüge, Dokumente* über den Chef des Bundeskanzleramts und einstigen

Was darunter dokumentiert wurde, waren allerdings nicht nur politische Themen, zu denen man sich öffentliche Reaktionen erhoffte, sondern auch manche Widrigkeiten, denen sich politischer Aktivismus und politische Publizistik in der Ära Adenauer ausgesetzt sahen. Dass die Algerienausstellung etwa von Beginn an von Polizei und Verfassungsschutz überwacht, von CDU-Abgeordneten und Mitgliedern des Rings Christlich Demokratischer Studenten abgelehnt und von Hochschulleitungen zu verhindern versucht wurde, nahm die *alternative*-Redaktion zum Anlass, im Februar 1962 ein zweites Heft über Algerien zusammenzustellen. Dort erschien zum einen weitere Lyrik aus Algerien, kontextualisiert durch Texte aus anderen afrikanischen Befreiungskämpfen, etwa von Aimé Césaire. Im Zentrum des Heftes stand aber ein mehrere Seiten füllendes, kollektives »Protokoll« der eigenen Arbeit, das die Vorbereitung, Durchführung und Rezeption der Algerienausstellung chronologisch festhielt – und insbesondere auch die Repressionen, die Reimar Lenz und seine Mitstreiter von staatlichen Stellen erlebten, darunter Beobachtungen durch den Verfassungsschutz, Interventionen der französischen Kommandantur in Berlin, Kündigungen wegen Beteiligung an der Ausstellung oder Verdächtigungen, aus der DDR gesteuert zu werden.¹¹⁴

Nicht nur in diesem Fall dokumentierte die frühe *alternative* am eigenen Exempel, dass und wie politisches Engagement Konflikte mit Justiz, Polizei und Konservativen nach sich zog. 1960 veröffentlichte Lenz in der Mainzer Studentenzeitschrift *nobis* eine Parodie des Deutschlandliedes, weshalb er von einem Mitglied einer Heimatvertriebenen-Burschenschaft wegen Verunglimpfung der Nationalhymne angezeigt wurde. Unter Inkaufnahme einer weiteren Strafanzeige druckte die Redaktion diesen Text im Juni 1962 zusammen mit einem Auszug aus der Anklageschrift der Oberstaatsanwalt-

Mitautor der Nürnberger Rassengesetze einen Skandal aus. Autor dieser Dokumentation war der SDS-Funktionär Reinhard Strecker, der von 1959 bis 1962 die Wanderausstellung »Ungesühnte Nazijustiz« kuratiert hatte. Vgl. Stephan Alexander Glienke: Die Ausstellung »Ungesühnte Nazijustiz« (1959-1962). Zur Geschichte der Aufarbeitung nationalsozialistischer Justizverbrechen, Baden-Baden 2008. Bei Rütten & Löning erschienen auch das *Schwarzbuch Algerien* des Botschafters der algerischen FLN in der Bundesrepublik, Hafid Keramane, sowie *Der gelbe Stern*, ein Dokumentarband von Gerhard Schoenberger über die Judenverfolgung im Nationalsozialismus, den Lenz in der *alternative* besprach. *alternative*-Herausgeber Stefan Reisner stellte für Rütten & Löning eine »Soldatenfibel« mit militaristischen Dokumenten zusammen, von denen ebenfalls eine Auswahl in der Zeitschrift gedruckt wurde.

114 Reimar Lenz u. a.: Ein Jahr Kampf um Menschenrechte und Meinungsfreiheit, in: *alternative* 22 (1962), S. 10-17.

schaft Koblenz erneut ab.¹¹⁵ Für die *alternative* stellte sich der ihr vorgeworfene Sachverhalt, »die grundgesetzliche Ordnung« zu gefährden, gegenteilig dar, insofern sie mit ihren Aktionen für das Recht auf öffentliche Redefreiheit stritt. Um Lenz in seinem laufenden Strafverfahren zu unterstützen, schrieben öffentliche Intellektuelle wie Günther Anders, Walter Jens, Golo Mann und Heinrich Böll entlastende Stellungnahmen, die den Herausgeber im Recht erschienen ließen und in der *alternative* gesammelt wurden.¹¹⁶ Ähnlich ging die Redaktion auch im Fall eines Gedichts vor, das Lenz und Karl Albrecht eine Anzeige nach dem »Gotteslästerungsparagraphen« 166 eingebracht hatte.¹¹⁷ Skriver nutzte diesen Fall wiederum, um neben der Zeitschriftenausgabe gleich einen ganzen Dokumentationsband mit dem Titel *Gotteslästerung?* für die Rütten & Loening-Taschenbuchreihe *das aktuelle thema* zu erstellen.¹¹⁸

Man sei »zur Zeit gezwungen, die Dichtung hinter der Diskussion zurücktreten zu lassen«, schrieb die Redaktion im Juni 1961, nachdem man sich nun um die juristischen Folgen der eigenen Arbeit kümmern müsse.¹¹⁹ Das vermehrte Auftauchen offizieller Dokumente in einer Literaturzeitschrift ließe sich aber auch anders deuten: Literarische wurden zu juristischen Texten und umgekehrt, und beide waren Quellen für staats-, gesellschafts- und öffentlichkeitskritische Diskussionen. Von der zeitgenössischen

115 Weitere Beispiele solcher provozierten Strafanzeigen verzeichnet Frank Bösch: Später Protest. Die Intellektuellen und die Pressefreiheit in der frühen Bundesrepublik, in: Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960-1980, hg. v. Dominik Geppert und Jens Hacke, Göttingen 2011, S. 91-112.

116 [o. A.]: Aus Gutachten zum Fall ›Alle drei Strophen‹ sowie Stellungnahmen zur Hymnenfrage an Hand des Prozesses ›Alle drei Strophen‹. Aus Briefen an die ›Internationale Liga für Menschenrechte‹, Berlin, in: *alternative* 26 (1962), S. 107-110.

117 Die Gutachten stammten im Fall des Strafverfahrens wegen Blasphemie u. a. von dem Philosophen Wilhelm Weischedel, dem Direktor des Otto-Suhr-Instituts der FU Berlin Gert von Eynern, dem Historiker Golo Mann, dem Journalisten Axel Eggebrecht, den Theologen Helmut Gollwitzer und Martin Niemöller sowie Carl Anders Skriver, Vater von Ansgar Skriver. 1960 hatte Carl Anders Skriver im Verlag seines Sohnes eine kirchenkritische Broschüre veröffentlicht (Die Regel der Nazoräer im 20. Jahrhundert, Berlin 1960).

118 Ansgar Skriver (Hg.): *Gotteslästerung?* (= *das aktuelle thema* 11), Hamburg 1962. Zu diesem Zeitpunkt gab Skriver auch eine Dokumentation über die Aktion Sühnezeichen für den Stuttgarter Kreuz Verlag heraus (Aktion Sühnezeichen. Brücken über Blut und Asche, Stuttgart 1962) und veröffentlichte in derselben Reihe, in der *Gotteslästerung?* erschien, einen Sammelband zur Frage der deutschen Teilung (Berlin und keine Illusion. 13 Beiträge zur Deutschlandpolitik, Hamburg 1962).

119 Redaktion *alternative*: *Gotteslästerung? Von Fall zu Fall*, in: *alternative* 18 (1961), S. 42-48, hier S. 42.

Tendenz, solche Debatten zunehmend theoretisch zu unterfüttern, blieb in der weiteren Folge auch die *alternative* nicht unberührt.

1.5 Klarere Formen.

Auf dem Weg zur ›philosophischen Aktion‹

Auch die Mitglieder des bundesrepublikanischen SDS beschäftigten sich mit Gruppen und Strömungen in anderen Ländern, etwa mit der französischen Nouvelle Gauche, den amerikanischen Students for a Democratic Society und vor allem auch mit den britischen Zeitschriftenmachern. Systematisch fand dies vor allem in *neue kritik* statt. Dort erschien im Juni 1961 ein Überblicksartikel, dessen Verfasser Gerhard Brandt sich ein Jahr lang an der London School of Economics aufgehalten hatte, wo er mit britischen Genossen in Kontakt gekommen war.¹²⁰ In direkter Übersetzung wurde der Begriff »New Left« in die Diskussionen des deutschen SDS eingebracht und in der Folge vermehrt zur Selbstbeschreibung verwendet.¹²¹ Jürgen Seifert, Herausgeber der *neuen kritik*, veröffentlichte 1963 in den *Frankfurter Hefen* einen Artikel über »Abgrenzung und Selbstanalyse«, in dem er die Neue Linke als Sammlungsbewegung definierte, die sowohl politisch als auch wissenschaftlich »alle Tropfen und Rinnsale der sozialen Unzufriedenheit und des Unbehagens an unserer Gesellschaft« auffangen sollte.¹²² Seifert bezog sich auch auf Mills' Konzepte und bekräftigte die Ansichten des Soziologen dahingehend, dass es darauf ankomme, »den ›moralischen Protest der jungen Leute‹ in klarere Formen zu bringen, ›die Strategie, die Theorie‹ zu erarbeiten, ›die ihre Kräfte vervielfacht«.¹²³ Insgesamt reflektierte er diese intellektuelle Aktivität der Neuen Linken mit Bezug auf Karl Korsch als »philosophische Aktion«.¹²⁴ Seifert führte zwei Zeitschriften an, die bereits Grundlagen dazu erarbeitet hatten: die 1952/53 kurzzeitig von Wilhelm Alff und

120 Gerhardt Brandt: Die Neue Linke in England, in: *neue kritik* 6 (1961), S. 22-30.

121 So Jürgen Schaltenbrand: Einige Anmerkungen zum Begriff der Neuen Linken, in: *neue kritik* 9 (1962), S. 16-19; Thomas von der Vring, Neue Linke – Partei – Staat, in: ebd., S. 19-23; Michael Vester: Die Neue Linke in den USA, in: *neue kritik* 17 (1963), S. 6-14.

122 Jürgen Seifert: Die Neue Linke. Abgrenzung und Selbstanalyse, in: *Frankfurter Hefte* 18 (1963), S. 30-40, dazu der Kommentar von Ossip Flechtheim: Neue Linke in der neuen Welt, in: ebd., S. 148-150.

123 Seifert: Die Neue Linke, S. 36.

124 Wesentlich dafür sei, »daß man nicht bei einem bloßen Aufdecken der Funktion der Ideologie und einer Kritik der Vorurteile stehenbleibt, sondern das ›falsche Bewußtsein‹ als gesellschaftliche Notwendigkeit versteht und deshalb die Kritik der gesellschaftlichen Voraussetzungen ausklammert«. Ebd., S. 35.

Heinz Maus verlegte kritisch-theoretische Zeitschrift *Aufklärung* sowie *Das Argument*, die sich in die Nachfolge der von Max Horkheimer geleiteten *Zeitschrift für Sozialforschung* (1932-1942) stellte.¹²⁵

Von der Wissenschaftlichkeit und theoretischen Strenge dieser Zeitschriften unterschied sich, wie die frühe *alternative*, auch die reportagenlastige *konkret*. Dennoch konnte deren Herausgeber Klaus Reiner Röhl später behaupten, der Begriff »Neue Linke« sei im deutschsprachigen Raum zum ersten Mal in seiner Zeitschrift aufgetaucht.¹²⁶ Tatsächlich hatte *konkret* mit Hans Sterns Übersetzung des »Letter to the New Left« zu diesem Begriffsimport beigetragen. Seine Verwendung wurde bei den Hamburgerinnen und Hamburgern zunächst aber noch skeptisch begrüßt, auch wegen deren Nähe zur traditionalistischeren, 1956 verbotenen KPD. So berichtete Ulrike Meinhof in einem Beitrag über die West-Berliner Mai-Demonstration des Jahres 1962 von einem gemeinsamen Flugblatt von SDS, sozialistischen Falken, linken Gewerkschaftern und Sozialdemokraten, auf dem der Begriff verwendet worden war. Die Selbstbezeichnung »Neue Linke« habe dem losen Verband von unterzeichnenden Gruppen offensichtlich dazu gedient, »ihr Auftreten doppelt zu signalisieren«, schrieb Meinhof: Signalisiert werde die Tatsache, dass es überhaupt eine linke Sammelbewegung gebe, und zum anderen, dass sich diese als Erneuerungsbewegung der »alten« Linken begreife. Meinhof stand der Idee eines losen Zusammenhangs verschiedener Gruppen nicht ablehnend gegenüber, sah aber in der Behauptung des Neuanfangs auch alte Probleme:

Bleibt die Frage, ob jene, die von der Neuen Linken gemeint sind, dies auch begreifen werden, ob man so begabte Propagandisten hat wie geschulte Theoretiker. Wie viel gute Gedanken und realistische Gesinnung sind in Deutschland schon verkommen, weil man sie nicht verbreiten konnte. Und das hat wirklich nicht immer nur an den Gedanken und Gesinnungen selber gelegen.¹²⁷

Die Frage der 27-jährigen Meinhof, an wen sich diese Neue Linke richte, wie und mit welcher Strategie sie dies tue, war zu diesem Zeitpunkt in der Tat weitgehend ungeklärt – auch die Artikel von Seifert geben die

125 »Das Argument geht davon aus, daß es die gemeinsame Aufgabe der Intellektuellen ist, die Wahrheit zu suchen und auszusprechen daß die Resignation zum geistigen Spezialarbeiter einen Verrat an dieser Aufgabe bedeute«. Zitiert in Wolfgang Fritz Haug: Zum Tode von Margherita von Brentano, in: *Das Argument* 209 (1995), S. 174f.

126 Röhl: *Fünf Finger sind keine Faust*, S. 179.

127 Ulrike Meinhof: *Eine neue Linke*, in: *konkret* 30 (1962), S. 9.

Frage der Adressierung als noch zu beantwortende aus. Meinhof suggerierte, dass ein Problem insbesondere darin lag, dass die Neue Linke ausreichend organisierte und unorganisierte Intellektuelle habe, aber zu wenig Reichweite und kein Konzept zur Mobilisierung unterschiedlicher Gesellschaftsschichten. Stattdessen war die Neue Linke, davon zeugen auch die Analysen Seiferts, vor allem mit den »jungen Leuten«, also mit sich selbst und den noch Jüngeren beschäftigt. Für den Soziologen Mills, den sie alle lasen, war diese generationelle Bindung jedoch keine Schwäche, sondern ein Ausgangspunkt gewesen: »Wir müssen diese junge Generation von Intellektuellen als einen wirklichen Träger geschichtlichen Lebens begreifen lernen«, hieß es in der *konkret*-Übersetzung des »Letter to the New Left«. ¹²⁸ Mills, der im März 1962 im Alter von 46 Jahren starb, hatte dies aus der Außenposition eines spiritus rector geschrieben, der dem amerikanischen SDS nahegestanden hatte. Für das Publikum neulinker Zeitschriften hieß seine vielrezipierte Weisung, dass diese sich selbst als gesellschaftliche Akteure verstehen sollten – nicht nur als Angehörige einer Alterskohorte, sondern vor allem als eine aus politischen und historischen Gründen miteinander verbundene Generation. ¹²⁹

In der Tat wurde die Frage nach der gesellschaftlichen Rolle von Intellektuellen mit dem Antritt der »young intellectuals« neu verhandelt. Ein solcher Klärungsprozess setzte auch bei der *alternative* ein, als 1962 noch einmal eine neue Riege an jüngeren Beiträgerinnen und Beiträgern zur Zeitschrift hinzustieß. Im Februar 1963 veröffentlichte Wendula Dahle, Doktorandin der Germanistik, gemeinsam mit Ulrich Eggstein, Theologiestudent und seit wenigen Monaten ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift, eine kommentierte Begriffsgeschichte des Intellektuellen. Darin sind in einem ersten Abschnitt, der auf Dahle zurückgeht, Verwendungen des Wortes aufgelistet, die der deutschen Tages- und Wochenpresse entnommen wurden. Der Titel dieser Sammlung, »Opfer Ihres Intellekts«, entstammte einem mit vielen Auslassungen zitierten Artikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dessen Gegenstand die Entlassung des indischen Verteidigungsministers im Oktober 1962 gewesen war. Über diesen hatte es geheißen, er sei »Opfer seiner eigenen Veranlagung;

128 Mills: Die neue Linke, S. 17. Mills hatte insbesondere auch die studentischen Oppositionsbewegungen des Ostblocks als Vorbilder der westlichen Studierenden benannt.

129 Ebd. Im Original heißt es: »[W]ho is it that is getting fed up? Who is it that is getting disgusted with what Marx called ›all the old crap? [...] It has been students and young professionals and writers [...]. That's why we've got to study these new generations of intellectuals around the world as real live agencies of historic change.« Mills: Letter to the New Left (1960), S. 22 f.

seines scharfen Intellekts«, was sich darin geäußert habe, dass er politisch nach links gedriftet sei.¹³⁰

Wie sich im weiteren Verlauf der Dokumentation zeigt, interessierten Dahle und Eggstein sich für derartige Identifikationen von »Intellektuellen« mit der »Linken« und für deren negative Darstellung in der Medienöffentlichkeit der BRD. In gesammelten Zitaten ist von zielloser Spekulation, moralisierender Kritik, destruktiver Skepsis und politischer Naivität die Rede, die Linken und Intellektuellen zugeschrieben wurden. Der *alternative*-Autorin Dahle, die damals an einer Dissertation zur Sprache germanistischer Fachzeitschriften im Nationalsozialismus arbeitete, galten diese Zitate als Belege eines sich hartnäckig haltenden, spezifisch deutschen Ressentiments gegenüber Journalistinnen, Künstlern oder Wissenschaftlerinnen, die vor wie nach 1945 der »Zersetzung« bezichtigt worden waren.¹³¹ Den Abriss zum Intellektuellen parallelisiert Dahle deshalb mit einer Begriffsgeschichte der »Zersetzung«. Sie führt den Leser von Ernst Moritz Arndt über die völkische Literatur und die Gesetzgebung des Nationalsozialismus hin zu den öffentlichen Äußerungen des prominenten Historikers Gerhard Ritter im November 1962:

Am 10. und 16. November 1962 schrieb Professor Gerhard Ritter, Freiburg, zwei Leserbriefe an die FAZ. Kraft seines ›gesunden Menschenverstandes‹ klagt er den politischen Nihilismus an, der ›unsere Gesellschaft offenbar schon weit stärker zersetzt hat, als man vor der Spiegelaffaire wußte.‹ Dafür macht er die ›Linksintellektuellen‹ verantwortlich, die ihr Gift träufeln lassen. Er schreibt von ›lummelhaften Demonstrationen‹, ›gewissen Gruppen von Halbstarcken‹, ›hemmungsloser Hetze‹, ›hysterischem Wehgeschrei‹, ›verantwortungsloser Sensationsmacherei‹. Dieser Wortschatz ist bekannt.¹³²

Die Dokumentation lässt sich auch vor dem Hintergrund der juristischen Auseinandersetzungen der *alternative* mit rechtskonservativen Politikern und staatlichen Behörden lesen. Sie führt den Nachweis, dass der bundesrepublikanische »Intellektuelle« – der Begriff wird von Dahle und Eggstein quasi synonym mit dem »Linksintellektuellen« verwendet – immer noch der Nachrede der »Zersetzung« ausgesetzt sei.¹³³ An-

130 Wendula Dahle/Ulrich Eggstein: Opfer ihres Intellekts, in: *alternative* 28 (1963), S. 1-5, hier S. 1.

131 Wendula Dahles Dissertation erschien später als *Die militärische Terminologie in der Germanistik 1933 bis 1945. Eine sprachliche Analyse*, Berlin 1968.

132 Dahle/Eggstein: Opfer ihres Intellekts, S. 3.

133 Hierzu grundlegend Dietz Bering: *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfworts*, Stuttgart 1978.

ders als in Großbritannien oder Frankreich, wo es nicht mehr »schimpflich« sei, Intellektueller zu sein, reproduzierten in Deutschland selbst Wörterbücher wie der Brockhaus noch intellektuellenfeindliche Vorurteile, so die Dokumentation.¹³⁴

Die historische Argumentation dieser Zitatsammlung ist grob, die Auswahl selektiv und der Vergleich mit Frankreich und Großbritannien differenzierungsbedürftig.¹³⁵ Dennoch ist die Skizze angesichts der Tatsache, dass im Jahr 1963 noch so gut wie keine grundständige Forschung zur Intellektuellengeschichte vorlag, ein bemerkenswertes Dokument einer positiven Wiederaneignung eines Feindbegriffs in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit.¹³⁶ 1962 hatte Jürgen Habermas mit seiner Habilitationsschrift zum *Strukturwandel der Öffentlichkeit* vor der »Refeudalisierung« der bürgerlichen Öffentlichkeit durch kapitalistische und staatliche Machtausübung gewarnt, und wie zum Beweis erfolgte im selben Jahr mit der *Spiegel*-Affäre die bis dato massivste Konfrontation zwischen Medien und Staat.¹³⁷ Im Oktober 1962 veröffentlichte der

134 Damit meinte sie vor allem das Stereotyp des Intellektuellen, der seinem Verstande nicht gewachsen sei. Im Brockhaus von 1954 heißt es etwa, der Intellektuelle sei »Geistesarbeiter; auch: einseitiger Verstandesmensch«, das »Vorwalten der Verstandeskräfte kann die übrigen Anlagen und Antriebe verkümmern lassen, zu Ideologie und zu freischwebendem Intellektuellentum führen.« Der Große Brockhaus, Bd. 5, ¹⁶1954, S. 703.

135 Tatsächlich war in England während und nach dem Zweiten Weltkrieg eine intellektuellenfeindliche Rede über »alienated intellectuals« aufgekommen. Frankreich galt nach der Dreyfus-Affäre, genauer seit der Rehabilitierung und Überführung Zolas ins Pariser Pantheon im Jahr 1908, hingegen als Nation, die ihre schützende Hand über ihre Intellektuellen hielt und diesen Gehör schenkte; Stefan Collini spricht deshalb von einem britischen »Dreyfus-Neid«; Collini: *Absent Minds. Intellectuals in Britain*, Oxford 2006, S. 145-147. In England wie in Frankreich regte sich unter den Vorzeichen des Kalten Krieges aber eine erneuerte Kritik an (linken) Intellektuellen. Einer der prominentesten Intellektuellenkritiker der 1950er Jahre war der Philosoph Raymond Aron, der in seinem *Lopium des intellectuels* (Paris 1955) tatsächliche und vermeintliche Sympathien des linken Seine-Ufers für den Kommunismus als »Ideologie der Unfreiheit« beklagte. Vgl. Riccardo Bavaj: *Ideologierausch und Realitätsblindheit. Raymond Arons Kritik am Intellektuellen »französischen Typs«*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 5/2 (2008), S. 332-338.

136 Vgl. überblicksartig und chronologisch: Jutta Schlich: *Geschichte(n) des Begriffs »Intellektuelle«*, in: *Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland. Ein Forschungsbericht*, hg. v. ders. (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 11), Tübingen 2000, S. 1-115. Dahle bezog sich u. a. auf Dolf Sternbergers Beitrag »intellektuell« aus dessen *Wörterbuch des Unmenschen* sowie auf eine Rezension desselben; Werner Betz: *Zum Wörterbuch des Unmenschen*, in: *Zeitschrift für Deutsche Wortforschung* 16 (1960), S. 119-121.

137 Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Berlin 1962, S. 273 f.

Spiegel einen Artikel über das NATO-Manöver »Fallex 62«, in dem nicht nur vertrauliche Informationen über den Zustand der deutschen Bundeswehr, sondern auch atomare Rüstungsfantasien des Verteidigungsministers Franz Josef Strauß publik gemacht wurden.¹³⁸ Unter dem Vorwurf des Landesverrats wurde die *Spiegel*-Redaktion in Hamburg polizeilich besetzt und sieben leitende Mitarbeiter des Blattes, darunter der Herausgeber Rudolf Augstein, verhaftet. Gerhard Ritter, Experte in Fragen des preußischen Militarismus, verteidigte das Vorgehen der Exekutive. Die *SPIEGEL*-Berichterstattung galt ihm als Symptom dafür, dass es in der »schwartzhaften Demokratie« unmöglich werde, militärische Geheimnisse vor der sensationslüsternen Presse und ihrem Publikum zu bewahren: Bei dem inkriminierten Artikel handelte es sich Ritter zufolge tatsächlich um einen Verrat, der jedem »schlichten Staatsbürger, der sich einen Rest des heute weithin als ›altmodisch‹ verschrienen oder belächelten vaterländischen Empfindens bewahrt hat, die Zornesröte ins Gesicht treiben mußte.«¹³⁹ Damit bediente Ritter einen klassischen Topos des intellektuellenfeindlichen Diskurses: die Konstruktion des Gegensatzes zwischen dem ›einfachen Mann‹ und einer kulturellen Elite, wörtlich »politischen Literaten« und »Parteiinteressenten«, denen er politische Hegemoniebestrebungen unterstellte.¹⁴⁰

Ritters Äußerungen hatten auf den Leserbriefseiten der FAZ einen Streit ausgelöst. Neben einer zustimmenden Zuschrift des Philosophen Julius Ebbinghaus erschien eine scharfe Kritik des Politikwissenschaftlers und Zeithistorikers Karl Dietrich Bracher, der den Brief als »bestürzendes Dokument« eines Antidemokraten und Obrigkeitsstaats-Anhängers bezeichnete. Auch Wolfgang J. Mommsen schaltete sich ein, moderater im Ton, aber ebenso bestürzt darüber, dass ein an NS-Zeiten erinnerndes

138 Der »58er« Jürgen Seifert veröffentlichte einige Jahre später, zusammen unter anderem mit dem deutsch-französischen Publizisten Alfred Grosser, die Dokumentation *Die SPIEGEL-Affäre*, Bd. 1: Die Staatsmacht und ihre Kontrolle, Olten/Freiburg i. Br. 1966; vgl. Schildt: *Medien-Intellektuelle*, S. 680f.

139 Gerhard Ritter: Blind für die Wirklichkeit, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.11.1962, S. 12.

140 Ebd.; Dahle/Eggstein: *Opfer ihres Intellekts*, S. 1. Ein Zitat aus der Urszene der modernen Intellektuellengeschichte, der Dreyfus-Affäre, wies die Leserinnen und Leser des *alternative*-Beitrags auf die Tradition solcher intellektuellenfeindlicher Topoi hin: »Das Wort ›Intellektueller‹ wird zum ersten Mal in Frankreich während der Dreyfus-Affäre in einer Publikation wider Zolas ›J'accuse‹ gebraucht: ›Bei uns handelt es sich zum Glück um Leute, die noch an das Vaterland glauben und die wahren Franzosen sind. Wir bemühen uns nicht darum, intellektuell zu sein, wir sind zufrieden, daß wir intelligent sind‹. Und der Redakteur fügt hinzu, man möge sich des Unterschiedes zwischen ›intellektuell‹ und ›intelligent‹ immer bewußt sein.«

Vokabular wieder diskursfähig werde. Diesen Vorwurf konterte Ritter, in dem er die Gegenwart mit dem Jahr 1933 verglich: Diesmal, so die von Dahle zitierte Passage, seien »[d]ie sogenannten Linksintellektuellen, die ihr »Gift des Nihilismus [...] überall träufeln lassen, meist ohne zu wissen, was sie tun«, am Verfall der Öffentlichkeit schuld.¹⁴¹

Dahle bemühte sich um die Dokumentation des Umstands, dass sich die Geschichte des »Intellektuellen« als völkisches Schimpfwort in der Bundesrepublik fortgesetzt habe und sich nun in der öffentlichen Rede auf Oppositionelle jeder Couleur beziehe – »Atom pazifisten, wirkliche Pazifisten, drauflos spekulierende Intellektuelle und Kommunisten«, wie es in einem weiteren von ihr zitierten FAZ-Leitartikel von 1959 heißt.¹⁴² Dahle und auch Eggestein zogen so die Diskurslogik des zeitgenössischen Antikommunismus ans Licht, dernach Kritikerinnen ganz unterschiedlicher Couleur »doch nach drüben gehen« sollten.¹⁴³ Die Entfremdung der Intellektuellen und ihre Konflikte mit dem Staat galten Eggestein und Dahle aber nicht als Destruktion, sondern als Schutz der Demokratie durch politische Aktivierung. In diesem Zusammenhang »durchbrechen« die linke Opposition Erstarrung und Autoritätsgläubigkeit.¹⁴⁴ Wie sich eine »neue Obrigkeit« in den Konsumgesellschaften nach 1945 konstituiert hatte, ließ sich in einer folgenden *alternative*-Ausgabe in einem Essay des für die Studentenbewegung wichtigen Vordenkers Johannes Agnoli nachlesen, wobei dessen Diagnosen – Integration des Proletariats und Einhegung revolutionären Potenzials durch Wohlstandsversprechen – denen der britischen Neuen Linken durchaus ähnelten.¹⁴⁵

Die »Linke« wurde von dem jungen Redakteur Eggestein im Folgenden genau in dem Metaphernhaushalt beschrieben, der aus den Auf- und Durchbruchstexten der New Left bekannt war: Eggestein beschwor eine »Sprengstoffladung« gegen die Verhärtungen des gesellschaftlichen Lebens und zitierte damit den polnischen Philosophen Leszek Kołakowski. Kołakowski hatte in seinem Essayband *Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein*, der 1961 auf Deutsch erschienen war, eine Ontologie des Begriffs »Linke« entworfen. Als Vertreter eines humanistischen Marxismus und scharfer Kritiker des Sta-

¹⁴¹ Ebd., S. 3.

¹⁴² Ebd., S. 2.

¹⁴³ Zur Geschichte des Antikommunismus in der BRD s. Norbert Frei/Dominik Rigoll (Hg.): *Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA*, Göttingen 2017.

¹⁴⁴ Dahle/Eggestein: *Opfer ihres Intellekts*, S. 3.

¹⁴⁵ Johannes Agnoli: *Demokratie und neue Obrigkeit*, in: *alternative* 29 (1963), S. 21-24.

linismus stellte er einen ganzen Katalog an Idealen auf, an denen sie sich orientieren sollte: Auflehnung gegen jedwede Unterdrückung, Geschichtsbewusstsein, Rationalität und nicht zuletzt Antidogmatismus.¹⁴⁶ Zugleich diagnostizierte Kołakowski die wesentliche Schwäche der Linken: Dass sie bislang nur das »Niveau eines moralischen Protests erreicht« habe, nicht aber das Niveau eines »praktischen Denkens«, mit dem sich sinnvoll politisch handeln ließe.¹⁴⁷ Dieses Problem war Kołakowski zufolge durch das ideologische und realpolitische Dilemma der doppelten Frontstellung zwischen dem sowjetischen Kommunismus auf der einen, dem westlichen Kapitalismus auf der anderen Seite verschärft worden. Es gelte nun aber, sich als »Ferment in jeder noch so verhärteten Masse einer geschichtlichen Gegenwart« zu begreifen – als eine Vereinigung versteckter und zerstreuter Atome, »deren Bewegung schließlich das ist, was wir den Fortschritt nennen«.¹⁴⁸

Die Metapher der Gärung reiht sich ein in die Anfangs- und Aufbruchsmetaphern der Neuen Linken. Die mannigfaltigen Gründungsakte, die diese Bewegung vollzog, um der beschworenen Potenzialität Formen und Richtungen zu geben, hatten mindestens zwei Ebenen: Es ging sowohl um die geistige als auch um die erfahrungsbezogene, soziale Formierung als politische Generation. Das Gründen von Zeitschriften und ihre unterschiedlichen Artikulationsangebote waren dafür von konstitutiver Bedeutung gewesen. Zunehmend wichtig wurde in ihnen ein Denken, das Kołakowski »praktisch« nannte, und das die allzu vage Orientierung der »58er« an der Moral und am allgemeinen Schrecken ersetzen sollte. Was mit diesem »praktischen Denken« gemeint ist, wird in Dahles und Eggesteins Beitrag von 1963 qua Zitat und in einer Endnote erläutert – es handelt sich dabei um den ersten *alternative*-Text mit Endnoten überhaupt. Darin wird die Radikalität eines Anfangs, und zwar eines materiellen Anfangs in Schrift und Print betont, der soziale Bewegung auslöst. Auf einen Begriff gebracht, hieß dieser Anfang Theorie, und mit ihr stand auch der *alternative* ein zweiter Anfang bevor. Die Endnote lautete:

Leszek Kołakowski a. a.O. Vgl. dazu: ›Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird

146 Leszek Kołakowski: Der Sinn des Begriffes ›Linke‹, in: Ders.: Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein, München 1960, S. 148-168, hier S. 160 f.

147 Ebd., S. 164 f.; Dahle/Eggestein: Opfer ihres Intellekts, S. 4.

148 Kołakowski: Der Sinn des Begriffes ›Linke‹, S. 168.

zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie ad hominem demonstriert, und sie demonstriert ad hominem, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst.‹ Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie in: Die Frühschriften, Kröner, S. 126.¹⁴⁹

¹⁴⁹ Dahle/Eggestein: Opfer ihres Intellekts, S. 5, Endnote 12.

2 Übergänge

Literatur und Theorie, 1952-1967

2.1 Das Ganze und die Teile.

Brenners Hölderlin

Ein Zitat über Literatur, Theorie und ein Zeitschriftenprojekt steht am Anfang der Dissertationsschrift, die Hildegard Brenner im August 1952 an der Freien Universität Berlin verteidigte:

Ich habe die Einsamkeit, in der ich hier seit vorigem Jahr lebe, dahin verwandt, um unzerstreut und mit gesammelten, unabhängigen Kräften vielleicht etwas Reiferes, als bisher geschehen ist, zu Stande zu bringen, und wenn ich gröstenteils der Poësie gelebt habe, so ließ mich doch Notwendigkeit und Neigung nicht so weit von der Wissenschaft entfernen, daß ich nicht meine Überzeugung zu größerer Bestimmtheit und Vollständigkeit auszubilden und sie, so viel möglich, mit der jezigen und vergangenen Welt in Anwendung und Reaktion zu setzen gesucht hätte. Großentheils schränkte sich mein Nachdenken und meine Studien auf das, was ich zunächst trieb, die Poesie ein, insofern sie lebendige Kunst ist und zugleich aus Genie und Erfahrung und Reflexion hervorgeht und idealisch und systematisch und individuell ist. Dies führte mich zum Nachdenken über Bildung und Bildungstrieb überhaupt, über seinen Grund und seine Bestimmung, insofern er idealisch und insofern er thätig bildend ist, und wieder insofern er mit Bewußtseyn seines Grundes und seines eigenen Wesens vom Ideal aus und insofern er instinctmäßig aber doch seiner Materie nach als Kunst- und Bildungstrieb wirkt *etc.*, und ich glaube am Ende meiner Untersuchungen den Gesichtspunct der sogenannten Humanität (insofern auf ihn mehr auf das Vereinigende und Gemeinschaftliche in den Menschennaturen und ihren Richtungen gesehen wird als auf das Unterscheidende, was freilich ebenso wenig übersehen werden darf), vester und umfassender gesetzt zu haben, als mir bisher bekannt war. Diese Materialien zusammen veranlassten mich zu dem Entwurf eines humanistischen Journals, das in seinem gewöhnlichen Charakter ausübend poetisch, dann auch historisch und philosophisch belehrend wäre über Poësie, endlich im Allgemeinen historisch und philosophisch belehrend aus dem Gesichtspuncte der Humanität.¹

1 Friedrich Hölderlin an Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Juli 1799, in: Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe (im Folgenden: StA), Bd. 6.1,

Das Verhältnis von Literatur und Theorie, die hier als »Poesie« und reflektierter »Bildungstrieb« in der Form des Journals zusammenwirken sollen, steht früh im Zentrum der intellektuellen Biografie der *alternative*-Herausgeberin. 1927 wurde Hildegard Brenner in Bonn als Tochter eines Baumeisters geboren, zwei Jahre vor ihrer jüngeren Schwester, der feministischen Ökonomin Carola Möller.² Nach Besuch der Volksschule und der Städtischen Oberschule wurde Brenner während des Krieges zum Arbeitsdienst in Landwirtschaft und Krankenhaus eingezogen.³ 1946 legte sie ihr Abitur ab und nahm ein Studium der Germanistik, der Philosophie, der Psychologie und der Musikwissenschaft auf. Unter ihren akademischen Lehrern in Bonn befanden sich die Germanisten Günther Müller und Johannes Hoffmeister sowie der Philosoph Erich Rothacker.⁴ Auf Anregung des Hamburger Literaturwissenschaftlers Hans Wolffheim begann Brenner eine Doktorarbeit über Friedrich Hölderlins Fragment zur »Verfahrungsweise des poetischen Geistes«, bei deren Ausarbeitung sie von dem Philologen Hermann Kunisch und dem Philosophen Michael Landmann an der FU Berlin betreut wurde.⁵ Bei

Stuttgart 1959, S. 345-348, hier 346f. Die Hervorhebungen im Text richten sich nach dem Zitat in Hildegard Brenner: »Die Verfahrungsweise des poetischen Geistes«. Eine Untersuchung zur Dichtungstheorie Hölderlins, phil. Diss. Freie Universität Berlin 1952, S. 5f. Dort ausgelassen ist der in Klammern gesetzte Text des vorletzten Satzes sowie, im letzten Satz, »dann auch historisch und philosophisch belehrend wäre über Poësie«.

- 2 Carola Möller ist wie Hildegard Brenner »68erin« und Zeitschriftenpublizistin: Sie war 1967 Mitgründerin des Kölner Republikanischen Clubs sowie Mitherausgeberin der 1978 gegründeten Zeitschrift *beiträge zur feministischen theorie und praxis*. Zum Lebenslauf und zu den publizistischen Aktivitäten Carola Möllers vgl. Koloch: Diskussionsplattform der undogmatischen Linken, S. 46f. sowie die Dokumentation von Irene Franken: Carola Möller, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (Stand: 5.3.2019), online unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/carola-moeller>.
- 3 Ihren Vater Paul beschrieb Brenner 1983 als »linksrheinisch, katholisch, antipreußisch, eher separatistisch als zentralistisch«, die Mutter Hanna »aus altem frankophilen, also liberalen Bildungsbürgertum kommend, verarmt nach dem Ersten Weltkrieg, früh berufstätig«. Hildegard Brenner: »Es ging alles so weiter 1933« – aber für wen?, in: Die schwarze Botin 8/20 (1983), S. 85-92, hier S. 87, auch zitiert bei Koloch: *Alternative*, S. 35.
- 4 Die Angaben sind einem der Dissertationsschrift angehängten Lebenslauf entnommen; Brenner: »Die Verfahrungsweise des poetischen Geistes«, S. 199.
- 5 Der 1946 habilitierte Hermann Kunisch war 1948 auf einen Lehrstuhl für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Unter den Linden in Ostberlin berufen worden und wechselte ein Semester später an die Freie Universität. Michael Landmann hatte sich 1949 bei Otto Friedrich Bollnow in Mainz habilitiert, zuvor war er Assistent bei Karl Jaspers gewesen. Seit 1951 war Landmann Professor an der FU Berlin.

Rothacker und Landmann, so gab Brenner einmal an, hatte sie sich mit Fragen der Geschichte, Systematik und Logik der Geisteswissenschaften vertraut gemacht, was ihr die Übertragung philosophischer Problemstellungen auf Phänomene der Literatur ermöglicht habe.⁶

Mit dieser Ausbildung im Rücken untersuchte die Doktorandin das Wechselverhältnis von Literatur und Philosophie am Beispiel der Poetologie Hölderlins. Kunisch, der erste Ordinarius und Gründungsdirektor des Germanischen Seminars der Freien Universität Berlin, war als Betreuer nicht nur deshalb einschlägig, weil er Gedichte Hölderlins herausgegeben hatte.⁷ Kunisch ging in seinen Arbeiten ebenfalls der Beziehung von Literatur und Philosophie nach, allen voran am Beispiel Rilkes und Stifters.⁸ Er gehörte dabei zu den Vertretern einer fundamentalontologisch aufgeladenen Literaturwissenschaft, die die Germanistin und Zeitgenossin Christa Bürger einmal als »Ausfluß Heideggerscher Kunstvorstellungen« bezeichnet hat, der in den 1950er Jahren sowohl im schulischen wie im universitären Unterricht allgegenwärtig gewesen sei.⁹ Dieser »Ausfluß« korrelierte in der Germanistik der Nachkriegszeit mit der mehr oder weniger öffentlich bekannten NS-Vergangenheit vieler Wissenschaftler, die in der Bundesrepublik nach 1945 ihre Karrieren fortsetzen konnten. Kunisch selbst war, so verzeichnen es seine Biografen, inhaltlich auf Distanz zur NS-Ideologie geblieben und deshalb erst 1946 habilitiert worden, allerdings auch Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Lehrerbundes gewesen.¹⁰ Ebenfalls vor 1945 hatte er eine »Grundauffassung« herausgearbeitet, die, so meinte Kunisch später, kurz

6 So die Angaben in einem Studien- und Lebenslauf aus dem August 1952, VHB.

7 Friedrich Hölderlin: Gedichte, hg. v. Hermann Kunisch und Hans Neumann (= Göttinger Lesebogen zur Deutschen Literaturgeschichte. Zweite Reihe: Neuere deutsche Literatur 1), Göttingen 1948.

8 Hermann Kunisch: Rainer Maria Rilke: Dasein and Dichtung, Berlin 1944; ders.: Adalbert Stifter. Mensch und Wirklichkeit. Studien zu seinem klassischen Stil, Berlin 1950.

9 Christa Bürger: Mein Weg durch die Literaturwissenschaft. 1968-1998, Göttingen 2019, S. 16.

10 Vgl. [Red.]: Kunisch, Hermann Karl (1901-1991), in: Internationales Germanistenlexikon, 1800-1950, Bd. 2, hg. v. Christoph König, Berlin/New York 2003, S. 1035-1037; Michael Ansel: Dichtung als Wirklichkeit oder monologische Ausdruckskunst? Ein Rundfunkgespräch zwischen Hermann Kunisch und Gottfried Benn (1954), in: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 17 (2007), S. 79-107, insb. S. 84f. Kunischs Rilke-Studie von 1944 wird »inhaltliche Distanz zum NS-Regime« attestiert bei Hartmut Eggert: Abriss der Geschichte der Germanistik an der Freien Universität Berlin, in: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Freien Universität Berlin, Bd. 5: Religionswissenschaft, Judaistik, Islamwissenschaft und Neuere Philologien an der Freien Universität Berlin, hg. v. Karol Kubicki und Siegwald Lönnendonker, Göttingen 2012, S. 99-145, hier S. 100.

darauf Martin Heidegger höchstpersönlich mit seinem Essay »Wozu Dichter« bestätigt habe: die Überzeugung von dem »wesensmäßigen Zusammenhang von Dasein und Dichtung bei Rilke und von dem schicksalhaften Zusammenfall der Existenz des Menschen mit der des Dichters«. ¹¹ Kunisch stellte sich in eine längere Reihe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die, von Otto Friedrich Bollnow über Käte Hamburger bis Romano Guardini, die Nachbarschaft der »Lebenslehre« Rilkes zur zeitgenössischen Philosophie und dort neben der Seinslehre Heideggers vor allem auch zur Phänomenologie Husserls erkannt hätten. ¹²

Hildegard Brenner teilte dieses Grundinteresse an der Beziehung von Literatur und Philosophie, ihre Dissertation weist jedoch einige signifikante Unterschiede zur germanistischen Seinslehre des Doktorvaters auf. Anders als Kunisch, bei dem Objekt- und Metasprache in der Rede über »Dichtung und Dasein« häufig verschwammen, lud sie das von ihr untersuchte Verhältnis von Literatur und Philosophie nicht selbst noch einmal philosophisch auf, sondern beschrieb es weitgehend nüchtern, analytisch und textnah auf der Gegenstandsebene. Im Laufe ihrer knapp 200-seitigen Rekonstruktion der Hölderlin'schen Dialektik von »lebendiger Kunst« und »Bildungstrieb« kommt sie zu dem Schluss, dass es sich bei dessen Theoriebildung um ein unsystematisches Gebilde ohne klare Terminologie handelte: Statt »den Vollzug dichterischer Gestaltwerdung in seiner organischen Abfolge als kalkulables Gesetz« zu erfassen, kreise Hölderlin, so das strenge Urteil Brenners, entgegen seinem Vorsatz mit ungeordneten Gedanken um seine eigene Dichtung. ¹³

Dennoch erkannte Brenner in dem produktiven Widerspruch von poetischer Konstruktion und philosophischer Reflexion, der aus Hölderlins Fragment hervorgeht, eine Frage von grundlegender Bedeutung: Welche Funktionen können Literatur und Theorie jeweils und füreinander haben, und was entwickelt sich durch ihr Zusammengehen? Hölderlins Antworten darauf kontextualisierte Brenner mit »geistesgeschichtlichen Verbindungen unmittelbarer Art«, allen voran zu Hegel, Schelling und Fichte. ¹⁴ Der sachliche Ton der ausgiebig zitierenden Lektüre wird nur an wenigen Stellen der Arbeit aufgelockert, etwa wenn Brenner die

11 Hermann Kunisch: Rainer Maria Rilke. Dasein und Dichtung, 2., neu gefaßte und stark erweiterte Auflage, Berlin 1975, S. 33. Eine erste Fassung der Arbeit hatte Kunisch 1938 vor der Gesellschaft für Deutsche Philologie vorgetragen.

12 Ebd., S. 32.

13 Brenner: »Die Verfahrungsweise des poetischen Geistes«, S. 7.

14 Ebd., S. 11 f.

Geschichtsphilosophie in Hölderlins Dichtungstheorie in einer geologischen Metapher verdichtet:

Man wird sich begnügen müssen, Dichtung und Theorie [...] in einer lebendigen Wechselwirkung zu sehen, in welcher beide gleich Weisen der Überschichtung sich verhalten, einander bedingend, ohne definitiv zu bestimmen. Man könnte an Überfaltungen von Erdschichten denken, deren eine jede von anderem Gestein ist, wo aber stets die Gegebene in der ihr eigenartigen Struktur wiederum Art, Gestalt und Ausbreitung der kommenden Lagerung bedingt. Das Neue, noch Bewegte verfestigt sich auf dem Grund des schon Vorgeformten. In großen Zügen und Linien erscheint das Vergangene in ihm aufgehoben, und doch ist das Neue mehr als jenes.¹⁵

In Brenners Dissertation ist somit ein literaturtheoretisches Interesse angelegt, das sich nicht auf den »wesensmäßigen Zusammenhang von Dasein und Dichtung«, sondern auf die Geschichtlichkeit von Formen richtet. Auch die Reflexion der gesellschaftlichen Funktion von Literatur, die Brenners zentrale Problemstellung bleiben sollte, ist in der Beschäftigung mit Hölderlins Bildungs- und Humanitätsbegriffen mindestens berührt. Damit zeichnen sich in der Doktorarbeit potentielle Bruchstellen mit enthistorisierenden Verfahren in der Nachkriegsgermanistik ab.¹⁶

Passend zu diesen Interessen erscheint auch die von Brenner erwähnte Tatsache, dass Hölderlins theoretische Reflexionen mit Planungen eines Zeitschriftenprojektes einher gingen, das »poëtisch, dann auch historisch und philosophisch belehrend wäre über Poësie«.¹⁷ Es lohnt sich, einen historischen Seitenblick darauf zu werfen, wie Hölderlin so einen publi-

15 Ebd., S. 190 f.

16 Vor diesem Hintergrund ist Brenners Verhältnis zu der zeitgenössisch dominanten methodischen Strömung der werkimmanenten Interpretation als ambivalent zu kennzeichnen. Laut eigenem Bekunden hatte sie sich in der Konzeptionsphase entschieden, eine »rein immanente Interpretation« des Fragments vorzunehmen. Statt historische »Allgemeinheiten« auszubreiten, so steht es auch in der Einleitung der Dissertation, habe sie lieber »unmittelbar« mit der Interpretation des Textes einsetzen und nur an notwendigen Stellen auf historische (bzw. geistesgeschichtliche) Bezüge hinweisen wollen. Auch in der Hölderlin-Forschung ist Brenners Dissertation ein »rudimentary Staigerian approach« attestiert worden, so von Emery Edward George: *Hölderlin's ›Ars poetica‹: A Part-Rigorous Analysis of Information Structure in the Late Hymns*, Den Haag/Paris 1973, S. 145. In der o. g. Zusammenfassung schreibt Brenner, sie habe sich mit der Entscheidung für Kunisch gegen die »geisteswissenschaftliche (motivgeschichtliche)« Herangehensweise ihres früheren Lehrers Johannes Hoffmeister entschieden; Brenner: Zusammenfassung der Dissertation [o. D.], VHB.

17 Ebd., S. 5 f.

zistischen Rahmen schaffen wollte, in dem Literatur und Theorie dialogisch aufeinander hätten bezogen werden können: An seinen Dichterefreund Christian Ludwig Neuffer schrieb Hölderlin, er lasse sich gern einen »kalten Theoristen« nennen, wenn dies der Preis dafür sei, den allgemeinen »Kunst- und Bildungstrieb« der Dichtung theoretisch reflektieren zu wollen; zugleich äußerte er Verständnis für den antitheoretischen Reflex von Lyrikern gegen die damals gängigen »faden, aus einseitigen Begriffen zusammengeflickten ästhetischen Compendien«. ¹⁸ Als Alternative zur schulphilosophischen Ästhetik ersann er deshalb eine Monatsschrift, die zur einen Hälfte Poesie enthalten solle, zur anderen Hälfte Beiträge zur »Geschichte und Beurteilung der Kunst« in Formen von Dichterporträts, Aufsätzen in Briefform und Rezensionen. *Iduna*, so der geplante Titel, sollte eine zugleich »belehrende« und »erheiternde« Publikumszeitschrift sein, von deren Verbreitung sich der chronisch mittellose Hölderlin auch erhoffte, ein passables Auskommen zu erlangen. ¹⁹ Deshalb suchte er Kontakt zu den Größen der literarischen und philosophischen Zeitschriftenwelt um 1800, insbesondere zu Friedrich Schiller. Schiller hatte bereits das *Württembergische Repertorium* (1782/83), *Thalia* (1784-1791), *Die Horen* (1795-1797) und den *Musen-Almanach* (1796-1800) herausgegeben und an Goethes *Propyläen* (1798-1800) mitgearbeitet. Hölderlin erhoffte sich den prominenten Kollegen als Starthelfer für das eigene Projekt. Schiller war jedoch nicht daran interessiert, sich in ein weiteres prekäres Zeitschriftenprojekt einzubringen, und riet Hölderlin sogar von dessen Vorhaben ab:

Die Erfahrungen, die ich als Herausgeber periodischer Schriften seit 16 Jahren gemacht, da ich nicht weniger als 5 verschiedene Fahrzeuge auf das klippenvolle Meer der Literatur geführt habe, sind so wenig tröstlich, daß ich Ihnen als ein aufrichtiger Freund nicht rathen kann, ein Ähnliches zu thun. [...] Auch selbst in Rücksicht auf das Lukrative, die wir Poeten oft nicht umgehen können, ist der Weg periodischer Werke nur scheinbar vortheilhaft, und bei einem unbedeutenden Anfänger von Verleger, ohne einen gewissen Rückhalt von eigenem Vermögen, der ihm verstatet, einen kleinen Stoß zu verschmerzen, ist es vollends nicht zu wagen. ²⁰

18 Friedrich Hölderlin an Christian Ludwig Neuffer, 4.12.1799, in: StA 6.1, S. 378-380, hier S. 380.

19 Vgl. Günter Mieth: Friedrich Hölderlins »Iduna«-Projekt. Das Schicksal eines Dichters, in: Zeitschrift für Germanistik N. F. 3/3 (1993), S. 596-602.

20 Friedrich Schiller an Friedrich Hölderlin, 24.8.1799 in: StA 7.1, S. 137.

Mit Schillers Absage und schließlich auch dem Rückzug des Verlegers verschwand Hölderlins Projekt schnell wieder in der Schublade. Dennoch zeigte sich hier, wie auch in anderen Fällen nicht realisierter Projekte in der Zeitschriftengeschichte, bereits die Planung eines solchen Projekts als theoretisch produktiv.²¹ Brenner zitierte in ihrer Einleitung zwar vorrangig deshalb aus Hölderlins Briefen über die Zeitschrift, weil sich mit ihnen das Fragment genauer datieren ließ.²² Dennoch zeigt ihre Doktorarbeit en passant die Komplementarität von theoretischer und publizistischer Arbeit: *Iduna* sollte nicht weniger als ein Instrument dafür sein, Dualismen wie Wissenschaft und Leben, Bildung und Natur, Wirklichkeit und Ideal unter einem gemeinsamen Dach zu versöhnen.²³ Aus der Vereinigung von Gegensätzen sollte dann letztlich das hervorgehen, was Hölderlin »Humanität« nannte. Auch den Philosophen Schelling, den Theoretiker der »doppelten Seite der Zeitschrift«, bat er darum,

ein Geschäft zu sanctioniren, das dienen soll, die Menschen, ohne Leichtsinn und Synkretismus, einander zu nähern, indem es zwar die einzelnen Kräfte und Richtungen und Beziehungen ihrer Natur weniger strenge behandelt und urgirt, aber doch mit Achtung gegen jede dieser Kräfte und Richtungen und Beziehungen faßlich fühlbar zu machen sucht, wie sie innig und notwendig verbunden sind, und wie jede einzelne derselben nur in ihrer Vortrefflichkeit und Reinheit betrachtet werden darf, um einzusehen, daß sie einer andern, wenn die auch nur rein ist, nichts weniger als widerspricht, sondern daß jede schon in sich die freie Forderung zu gegenseitiger Wirksamkeit und zu harmonischem Wechsel enthält, und daß die Seele im organischen Bau, die allen Gliedern gemein und jedem eigen ist, kein einziges allein seyn läßt, daß auch die Seele nicht ohne die Organe und die Organe nicht ohne die Seele bestehen können, und daß sie beede, wenn sie abgesondert und hiermit beede aorgisch vorhanden sind, sich zu organisieren streben müssen und den Bildungstrieb in sich voraussetzen. Als Metapher durfte ich wohl diß sagen. Es sollte nichts weiter heißen, als daß das stofflose Genie nicht ohne Erfahrung und die seellose Erfahrung nicht ohne Genie bestehen können, sondern daß

21 Vgl. zu nicht realisierten Zeitschriften am Beispiel Jacob Taubes Paul: Suhrkamp Theorie, S. 172-210.

22 Brenner: »Die Verfahrensweise des poetischen Geistes«, S. 6.

23 Es gehe bei dem Zeitschriftenprojekt um »Vereinigung und Versöhnung der Wissenschaft mit dem Leben, der Kunst und des Geschmacks mit dem Genie, des Herzens mit dem Verstande, des Wirklichen mit dem Idealischen, des Gebildeten (im weitesten Sinne) mit der Natur«, schrieb Friedrich Hölderlin an Johann Friedrich Steinkopf, 18. Juni 1799, in: StA 6.I, S. 335 f., hier S. 335.

sie die Notwendigkeit in sich haben, sich zu bilden und durch Urteil und Kunst sich zu konstituieren, sich zusammen zu ordnen zu einem belebten, harmonisch wechselnden Ganzen, daß endlich die organisierende Kunst und der Bildungstrieb, aus dem sie hervorgeht, auch nicht bestehen können und nicht einmal denkbar sind ohne ihr inneres Element, die natürliche Anlage, das Genie, und ohne ihr äußeres, die Erfahrung und das historische Lernen.

Ich wollte dir nur den allgemeinen Charakter des Journals, das, was man seinen Geist nennt, ungefähr berühren.²⁴

Mit der Rede vom »Geist« des Journals versuchte Hölderlin, Schelling philosophisch für sein publizistisches Projekt einzunehmen. Die Rede von der Organizität der Zeitschrift scheint dabei geradezu strategisch abgestimmt auf Schellings Theorie der »intellectuelle[n] Anschauung« als dem »Organ alles transscendentalen Denkens«, wie sie der Jenaer Philosoph damals in seiner Schrift über das System des transzendentalen Idealismus ausfertigte.²⁵ Auf einer pragmatischeren Ebene ist die Rede vom »Geist des Journals« in eine konkretere mediale Bestimmung der Zeitschrift übersetzbar: in eine Theorie von einem ›journalistischen‹ Ganzen und seinen Teilen oder von »Richtungen und Beziehungen«, die dem versammelten Material durch die Periodizität sowie die Kontextualisierungs- und Adressierungsleistungen des Mediums verliehen werden. Die Möglichkeiten des Zusammenführens von Literatur und Philosophie um 1800 oder um 1960 machen bei aller Verschiedenheit der Kontexte verständlich, warum für interdisziplinäre intellektuelle Programmatiken, in denen heterogenes Material in einen gemeinsamen, sich fortlaufend entwickelnden Wirkungszusammenhang überführt werden soll, die ›journalistische Form‹ das Mittel der Wahl darstellt.²⁶

24 Friedrich Hölderlin an Friedrich Schelling, Juli 1799, S. 347. Zu Schellings Zeitschriftentheorie vgl. die Einleitung dieses Buches, S. 24, 35.

25 Friedrich Schelling: Das System des transscendentalen Idealismus [1800], in: ders.: Werke, Bd. 9.1.1, Stuttgart 2005, S. 1-336, hier S. 60.

26 Zu Hölderlins Poetologie im Verhältnis von Literatur und Theorie um 1800 vgl. grundlegend die Abteilung »Poetologie«, in: Hölderlin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hg. v. Johann Kreuzer, Stuttgart 2002, S. 117-174; außerdem Ulrich Gaier: Poetologische Positionen um 1800. Klopstock bis Jean Paul und Rüdiger Campe: Poetiken der Frühromantik, in: Grundthemen der Literaturwissenschaft. Poetik und Poetizität, hg. v. Ralf Simon, Boston 2018, S. 126-156 und 157-174.

2.2 Kunstpolitik zwischen drei deutschen Staaten

Es läge angesichts ihres Dissertationsthemas nahe, eine Linie von Hildegard Brenners Hölderlinstudien zu ihrer späteren Arbeit für die *alternative* zu ziehen, deren Herausgeberschaft ihr am Ende des Jahres 1963 angetragen wurde: nahe auch deshalb, weil Hölderlin als »Dialektiker von Kunst und Leben« eine zentrale Bezugsfigur im linken literarischen und literaturtheoretischen Diskurs des 20. Jahrhunderts wurde, von Bezügen bei marxistischen Philosophen und Schriftstellern bis hin zur Frankfurter Hölderlin-Ausgabe, die ab 1975 als Alternative zur klassischen Stuttgarter Ausgabe im linksradikalen Verlag Roter Stern von KD Wolff und anderen verlegt wurde.²⁷

Tatsächlich beschäftigte sich auch die *alternative* unter Brenner punktuell mit Hölderlin, unter anderem durch die Dokumentation eines Vortrags des französischen Germanisten Pierre Bertaux, den dieser 1968 auf einer Tagung der Tübinger Hölderlin-Gesellschaft hielt.²⁸ Bertaux zeichnete darin das positive Verhältnis des Dichters zum Jakobinismus nach und interpretierte dessen Werk als »laufende[n] Kommentar zum Problem der Revolution«. ²⁹ Einen Umbruch in Hölderlins Schaffen verortete der ehemalige Résistance-Kämpfer Bertaux in genau jenem Jahr 1799, in dem Hölderlin sowohl seine Zeitschriftenpläne als auch sein theoretisches Projekt umriss. Er führte die Zäsur auf politische Umstände zurück: Folgt man Bertaux, standen Hölderlins Projekte ab diesem Jahr im Zusammenhang mit dem Ausbleiben des Revolutionsexportes nach Deutschland. Das napoleonische Frankreich hatte damals jakobinisch gesinnten Aufführern im Herzogtum Württemberg die Unterstützung entzogen und sogar damit begonnen, sie zu bekämpfen. Mit der Information darüber, dass Hölderlin den Aufführern nahegestanden habe, trug Bertaux 1968 nach, was in Brenners Dissertation kaum eine Rolle gespielt hatte: Er versetzte die Dichtungstheorie in einen historischen Kontext, in dem sie Ausdruck und Folge politischer Erfahrungen wird.³⁰

27 Diese Rezeptionsgeschichte behandelt ausführlich Helen Fehervary: Hölderlin and the Left. The Search for a Dialectics of Art and Life, Heidelberg 1977.

28 Pierre Bertaux: Hölderlin und die französische Revolution. Tagung der Hölderlin-Gesellschaft, Düsseldorf 1968, in: *alternative. dokumente* 4 (1968), S. 3-12. Der Beitrag ist eine Vorstudie zu Pierre Bertaux: Hölderlin und die Französische Revolution (= edition suhrkamp 344), Frankfurt a. M. 1969. Außerdem erschien zu Hölderlin in der *alternative* der Beitrag von Ingeborg Gerlach: Werkimmanenz und Revolution. Zur Hölderlin-Forschung der Tübinger Schule, in: *alternative* 81 (1971), S. 234 f.

29 Bertaux: Hölderlin und die Französische Revolution (1969), S. 138.

30 Bertaux: Hölderlin und die französische Revolution (1968), S. 11. Der Maréchal Jourdan hatte 1799 stellvertretend für das Pariser Direktorium bekanntgegeben,

Bertaux behauptete, dass Hölderlins humanistische Poetologie, die sich im »Geist« der geplanten Zeitschrift verwirklichen sollte, an die Stelle politischer Hoffnungen getreten sei – die Theorie also gewissermaßen die Verarbeitung des Scheiterns revolutionärer Ambitionen darstelle. Trotz des Interesse an der geschichtlichen Entwicklung von literarischen Formen hatte sich Brenner in ihrer Dissertation von 1952 einer solchen gesellschaftspolitischen Auslegung, wie sie ab 1964 zum grundlegenden Selbstverständnis der *alternative* gehören sollte, weitgehend enthalten. Dieses Interesse entwickelte sich erst auf einer ungeraden und prekären Wegstrecke, die zwischen den beiden Daten liegt. Im Anschluss an die Dissertation folgten, so hielt Brenner es in Lebensläufen fest, Studienaufenthalte in Paris und Madrid sowie eine Regiehopsitzanz bei Bertolt Brecht am Berliner Ensemble. Ab 1955 unternahm Brenner ein Zweitstudium der Soziologie an der FU Berlin und arbeitete als Literaturdozentin an den Volkshochschulen Tiergarten und Neukölln. Parallel berichtete sie für Zeitungen, Zeitschriften und den Rundfunk über die Theater- und Intellektuellenszene in Ostberlin und die »Kunstpolitik« der SED – all dies inmitten der sich verschärfenden Blockkonfrontation des Kalten Krieges.³¹ Auf eine feste, bestenfalls akademische Anstellung wartend, waren diese Arbeiten zunächst als Überbrückung und Broterwerb gedacht, was Brenner aber nicht davon abhielt, dem journalistischen Schreiben einen positiven Effekt auf die Entwicklung ihrer theoretischen Interessen zuzurechnen. 1955 schrieb sie an den Publizisten Albert Theile:

Der Anfang war schwierig hier: politisch überheizte Atmosphäre und ein geradezu exemplarisches Kulturbeamtentum in West-Berlin: alle festen Mitarbeiterstellen westdeutscher Zeitungs- und Rundfunk-

dass revolutionäre Bestrebungen in Württemberg nicht zu unterstützen, sondern sogar zu bekämpfen seien. Bertaux schrieb: »In unserer Perspektive ist es einleuchtend, daß die Wende sehr genau datierbar ist, und zwar auf den 16. März 1799, den Tag der Kundgebung General Jourdans. Diese Proklamation bedeutete für Hölderlin und für seine Freunde den Schiffbruch ihrer teuersten Hoffnungen. Nach diesem Tage konnte nichts mehr sein wie vorher. Hölderlin durfte es nicht mehr erwarten, zeit seines Lebens eine schwäbische oder deutsche Republik zu erleben, und nicht einmal mehr seine Herzensmeinung in deutschem Lande offen vortragen zu dürfen. Dem entspricht, ganz bewußt und mit fundierter Absicht, seine späte Lyrik.«

31 Eine Zusammenfassung ihrer Einblicke in die Kunstpolitik und das kulturelle Leben in der DDR veröffentlichte Brenner 1956 zusammen mit Günther Wiesenthal unter Pseudonym in der Zeitschrift *Kulturarbeit*; vgl. C. F. Petschkau: Die Kunstpolitik der SED, in: *Kulturarbeit* 10 (1956), S. 189-194 sowie *Kulturarbeit* 11 (1956), S. 207-211. Über Brechts Theater in Ostberlin war zuvor der Beitrag Hildegard Brenner: Beförderung in die Feuerprobe. Brechts episches Theater unter dem »sozialistischen Realismus«, in: *Frankfurter Hefte* 9/7 (1954), S. 557 f. erschienen.

anstalten fest vergeben. Das Einzige, was – abgesehen von Aushilfsdiensten – zu tun blieb, war: über Ost-Berlin zu berichten. Das ist somit zu meinem publizistischen Betätigungsfeld geworden.

Nach manchen zerstreuten Anfängen (Deutsche Zeitung, Deutsche Kommentare, Kölnische Rundschau) arbeite ich heute vorwiegend mit dem Süddeutschen Rundfunk (Stuttgart), dem NWDR und den Frankfurter Heften. Für die Freitagnachtsendung des Süddeutschen Rundfunks ›Aus dem Kulturgesehen‹ schreibe ich regelmäßig die ost-berliner Theaterberichte. In Kürze soll ein größerer zusammenfassender Bericht über die ostdeutsche Kunstpolitik und ihre Veränderung seit der 2. Parteikonferenz der SED (Juli 1952) fertig werden; dann ein Aufsatz über den ›sozialistischen Realismus‹ für den ›Neophilologus‹.

Eine Rentabilität im ökonomischen Sinne ist dabei nicht zu erreichen (u. a. nur dieses: die west-berliner Volkshochschule bezahlt für 36 Seminar-Stunden 150.- DM, für einen Abendvortrag 30.- DM, einem Universitätsprofessor 50.- DM!) – eine Sache, die mir manches Kopfzerbrechen bereitet [...]. Abgesehen davon habe ich den Eindruck, daß mir eine solche Praxis sehr zugute kommt. Ein ideales Exerzierfeld für meine kunstästhetischen und -soziologischen Interessen! Und für meinen verdorbenen Schreibstil (verdorben durch sogenannte Philosophen, deren ›Tiefe‹ und ›Individualität‹ neuerdings im Sein mit ›Ypsilon‹ sich auszudrücken beliebt!).³²

Ab 1958 versuchte Brenner, ein Stipendium von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ein Habilitationsvorhaben zu erlangen, was trotz Unterstützung des Freiburger Politikwissenschaftlers Arnold Bergstraesser, an dessen Seminar sie sich kurzzeitig aufhielt, fehlschlug. Ihr institutionensoziologisches Forschungsprojekt hatte die Literatur- bzw. Kunstpolitik des Nationalsozialismus zum Gegenstand, was in Brenners eigenen Worten bedeutete, »die Kunst im nationalsozialistischen Deutschland als Objekt bzw. Herrschaftsinstrument der Politik zu beschreiben, zu analysieren und zu bewerten – gemessen an den Zielen, die die NSDAP mittels dieser Politik erreichte bzw. zu erreichen geglaubt hatte«.³³

Es liegt nahe zu vermuten, dass Brenner sich anhand dieses Projekts indirekt auch mit dem Erbe ihrer eigenen akademischen Lehrer auseinandersetzte. In den Bewerbungen um eine Forschungsförderung führte Brenner als Qualifikation ihre Beschäftigung mit »zeitgeschichtlichen

32 Hildegard Brenner an Albert Theile, 26.4.1955, VHB.

33 Notizen Hildegard Brenners, 15.7.1959, VHB.

Problemen der Kunstsoziologie« sowie berufliche Einblicke in »Praxis und Praktiken autoritärer Kunstpolitik (SED)« an.³⁴ Diese Auseinandersetzungen hätten sie wiederum auf »die Kunstpolitik des Nationalsozialismus als das erste originäre und zugleich historisch abgeschlossene derartige Experiment in unserem Jahrhundert« verwiesen.³⁵ Zwar blieb das erhoffte Stipendium aus, in loser Zusammenarbeit mit dem Münchner Institut für Zeitgeschichte konnte Brenner jedoch ab 1959 Archivrecherchen für das Projekt durchführen.³⁶ Trotz versagter akademischer Anbindung entstand aus dieser Pionierarbeit eine beachtete Publikation, da Brenner es 1963 schaffte, ihre Studie in der von dem Philosophen Ernesto Grassi herausgegebenen Taschenbuchreihe *rowohlts deutsche enzyklopädie* unterzubringen, in der die Schriften intellektueller Größen wie Helmut Schelsky, Adolf Portmann, Ruth Benedict, Jean-Paul Sartre, Siegfried Kracauer oder José Ortega y Gasset in erschwinglichen Paperbacks für den breiteren Buchmarkt veröffentlicht wurden.³⁷

Die *Kunstpolitik des Nationalsozialismus* untersuchte die Rolle der federführenden kunstpolitischen Organisationen des NS, bei der Zerschlagung und Gleichschaltung kultureller Institutionen in Deutschland um 1933, etwa der Berliner Akademie der Künste. Das knapp dreihundertseitige Taschenbuch besteht zur Hälfte aus »Dokumenten«: abgedruckten Briefwechseln und offiziellen Schreiben, Abbildungen und Statistiken. Auf der Grundlage dieser Materialien entwickelt sich darin eine Theorie des historischen Zusammenhangs von Politik und Ästhetik. Wie in jedem *rde*-Band ist dem Hauptteil ein »enzyklopädisches Stichwort« als »Einführung in den Themenkreis« nachgestellt. Brenner verortete darin die Befunde ihrer Recherche in einen größeren Maßstab: Der nationalsozialistischen Politik sei eine Beeinflussung und Indienstnahme von Kunst gelungen, deren Untersuchung über »Bedingungen und Erschei-

34 Ebd.

35 Hildegard Brenner an Arnold Bergstraesser, 30.6.1959, VHB.

36 Bereits 1955 hatte sich Brenner an das Institut für Zeitgeschichte in München gewandt, um eine Forschungsförderung für ihr Vorhaben zu beantragen; vgl. Korrespondenz mit dem Institut für Zeitgeschichte München (Konvolut), IfZ, Bestand Brenner: Hildegard, ZS/A 59/1. 1962 erschien in der Hauszeitschrift des IfZ ein erster Aufsatz; Hildegard Brenner: Die Kunst im politischen Machtkampf der Jahre 1933/34, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10/1 (1962), S. 17-42.

37 Hildegard Brenner: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek bei Hamburg 1963. Zur Geschichte der Reihe vgl. Jörg Döring/Sonja Lewandowski/David Oels (Hgg.): *rowohlts deutsche enzyklopädie. Wissenschaft im Taschenbuch 1955-68* (= Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen 12/2 (2017), Hannover 2017. Brenners Studie wurde ins Italienische (*La politica culturale del nazismo*, Bari 1965), Französische (*La politique artistique du national-socialisme*, Paris 1980) und Kroatische (*Kulturna politika nacionalsocializma*, 1992) übersetzt.

nungen der gewandelten Macht von Kunst im 20. Jahrhundert« überhaupt Aufschluss gebe.³⁸ Trotz der Vergleichsmöglichkeiten mit dem faschistischen Italien und der stalinistischen Sowjetunion sei die NS-Kunstpolitik das Modell und »Verfahrensmuster« totalitärer Kunstpolitik, weil sie, so Brenner mit Verweis auf den Soziologen Georges Gurvitch, ein »social engineering« perfektioniert habe, in dem Symbole, Zeichen und Mythen zu »Medien sozialer Kontrolle« geworden seien.³⁹

Im Dezember 1963 wurde Brenners Buch in der *ZEIT* vor allem wegen ihrer detaillierten Rekonstruktion der kulturpolitischen Gleichschaltung als eine der »besten und fundiertesten Analysen« rezensiert, »die über jene frühe Zeit der Diktatur bisher vorliegen«.⁴⁰ Das war offenbar auch im Redaktionskreis der *alternative* angekommen, die sich bereits seit einigen Monaten in einem redaktionellen Umbruch befand. Ansgar Skriver hatte entschieden, seine Ein-Mann-Verlagstätigkeit ruhen zu lassen und eine feste Stelle in einem Unternehmen anzutreten. Im Oktober 1963 wurde im 32. Heft der Zeitschrift verkündet:

So etwas gibt es nicht wieder: einen Studenten, der als Journalist so tüchtig ist, daß er als Verleger einer kritischen, absolut unabhängigen Zeitschrift fungieren kann; einen jungen Unternehmer, der etwas so grundsätzlich Unrentables, wie es eine engagierte literarische Zeitschrift heute in der Bundesrepublik ist, nicht fallen läßt, sondern ihr Erscheinen während acht krisenreicher Jahre garantiert – durch seinen Fleiß, seine Umsicht und eine Unbeirrbarkeit, die in innerer Freiheit gründet. Ansgar Skriver ist aus der Verantwortung für »alternative« ausgeschieden, um als Lektor an den Kreuz-Verlag nach Stuttgart zu gehen.⁴¹

Mit dem Ausscheiden Skrivers begann eine Interimszeit, in der insbesondere die neueren Redaktionsmitglieder Wendula Dahle und Ulrich Eggstein tragende Rollen erhielten und der lange wortführende und stilprägende Herausgeber Reimar Lenz nach und nach in den Hintergrund trat. Vor allem die organisatorischen Aufgaben mussten verteilt werden, um das weitere Erscheinen zu gewährleisten. Eggstein schlug Ende 1963 eine

38 Brenner: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, S. 274.

39 Ebd., S. 276-278.

40 Dietrich Strothmann: Der Ruin der Kultur, in: DIE ZEIT 49, 6.12.1963, S. 21. Von dem Rezensenten war zuvor eine Studie zur NS-Literaturpolitik verfasst worden; Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, Bonn 1960.

41 Herausgeber und Redaktion: o. T., in: *alternative* 32 (1963), S. 85. Mit den acht Jahren sind sechs Jahrgänge der *alternative* und zwei Jahrgänge *Lyrische Blätter* gemeint.

Übergangslösung vor: »Die Ordnung des redaktionellen Erbes«, vor allem der Autorenkartei, fiel Wendula Dahle sowie Friedrich Christian Delius und Gudrun Traumann zu, die kurzzeitig zur Redaktion hinzustießen;⁴² um Vertrieb und Abonnements kümmerte sich der Redaktionsfreund Joachim Mansch, der die Traditionsbuchhandlung Speth in Charlottenburg leitete; einen »alternative[n] Dachverband finanzieller Freunde und Förderer« sollte Skriivers alter Mitstreiter Manfred Rexin ins Leben rufen; nicht zuletzt taucht in dem Plan erstmals der Name einer neuen Mitarbeiterin auf, die Eggestein angeworben hatte: »Schlußredaktion der Nummer 33, Rezensionen und Finanzen, Eggestein zusammen mit Dr. Brenner«.⁴³

Zwangsläufig kam mit diesem organisatorischen Umbruch auch die Frage aufs Tapet, mit welcher inhaltlichen Ausrichtung die Zeitschrift fortgeführt werden solle. Während der Gründungs herausgeber Reimar Lenz dafür plädierte, ohne thematische Beschränkung auf das politisch-engagierte »intellektuelle Experiment« zu setzen, formulierte Ulrich Eggestein die weitaus konkretere Absicht, die Literaturzeitschrift ganz den literarischen Beziehungen zwischen Ost und West zu widmen.⁴⁴ Zur DDR-Literatur hatte die Redaktion 1963 bereits intensiv zu arbeiten begonnen, Hefte über Russland und Polen sollten folgen und Grenzgänger wie der Literaturwissenschaftler Hans Mayer, der 1963 nach einem Besuch im Westen nicht mehr in die DDR zurückgekehrt war, für Beiträge gewonnen werden. In den internen Aushandlungen trat damit die Frage hervor, ob die Zeitschrift, die seit ca. 1960 bereits stärker dokumentarische, kulturpolitische und zögerlich auch theoretische Inhalte aufgenommen hatte, überhaupt weiterhin eine Literaturzeitschrift im engeren Sinne sein wolle. In einem »Plädoyer für einen eigenständigen Literaturteil in der Alternative« heißt es, »eine ›Zeitschrift für Literatur und Diskussion‹ sollte auch Beiträge bringen, die ›für sich‹ sprechen, ohne gleich diskutiert zu werden«.⁴⁵ Offenbar wurde auch die Gefahr gesehen, in der zeitgenössischen »Diskussion« unterzugehen, wenn die Eigenständigkeit der Literatur aufgegeben werde: »Gibt es eine politisch engagierte literarische Zeitschrift, die bekannter ist als die *alternative*? Wenn nein, läßt sich diese Vorrangstellung ohne eigenständigen Literaturteil halten?«⁴⁶

42 Ulrich Eggestein: Arbeitsteiliger alternative-Vorschlag, o. D. [1963], VHB.

43 Ebd.

44 Reimar Lenz an Ansgar Skriver, 8.1.1964, AdSD, Nachlass Skriver, 1/ASAF000167.

45 [o. A.]: Plädoyer für einen eigenständigen Literaturteil in der Alternative, o. D. [1963], VHB.

46 Ebd.

Der DDR-Schwerpunkt bot die Gelegenheit zum Abdruck von lyrischen, prosaischen und dramatischen Texten, die vor dem Hintergrund der Verschärfungen im deutsch-deutschen Verhältnis seit dem Mauerbau sowohl literarisch wie politisch brisant waren. Auch Lenz räumte ein, dass man mit diesem Schwerpunkt eine Marktlücke besetzen würde, kündigte aber an, sich im Falle der Umsetzung als Herausgeber zurückzuziehen, da er selbst nicht dazu beitragen wolle. Auch unter den neueren Mitarbeitern zeichneten sich bald Dissonanzen ab: Eggestein, so berichtete Lenz an Skriver, hatte sich mit Wendula Dahle zerstritten, was angeblich daran lag, dass letztere die Redaktionsarbeit gemeinschaftsbewusst leite – »wie ein Team, eine Jugendgruppe, eine Arbeitsgemeinschaft« –, während Eggestein individualistischer agiere: »Eggestein schreibt sich höhere Einsicht zu«, urteilte Lenz über den »ständigen Mitarbeiter«, wie er im Impressum genannt wurde, der parallel eine Stelle als Redakteur der Tageszeitung *Der Abend* angetreten hatte – und sich dort gegenüber dem studentisch geprägten Projekt *alternative* »emanzipiert« habe.⁴⁷

Angesichts der Tatsache, dass Eggestein hauptberuflich beim *Abend* untergekommen war, fiel auch er für die Herausgeberrolle aus, und letztlich ging aus der konfliktreichen Gemengelage Hildegard Brenner als Herausgeberin und Eigenverlegerin in Personalunion hervor. Im Frühjahr 1964 übertrug Skriver ihr die Rechte an der Zeitschrift und am »alternative Verlag«, den er mit Joachim Mansch für die Zeit nach seinem Weggang gegründet hatte. Zur organisatorischen Unterstützung wurde zudem die Position eines »Verlagssekretärs« geschaffen, den bis in die 1970er Jahre hinein der Erziehungswissenschaftler Gerd Ziob bekleidete. Als Herausgeberin hatte sich Brenner in mehrfacher Hinsicht qualifiziert: Sie hatte zu literarischen, theoretischen wie dokumentarischen Themen gearbeitet, sowohl in wissenschaftlichen wie in Publikumszeitschriften veröffentlicht, brachte dazu reichlich Expertise und Kontakte auf dem Feld der DDR-Literatur und Literaturpolitik mit. Darüber hinaus war es womöglich nicht minder bedeutsam für die Nachfolge, dass Skriver Brenner eine Charaktereigenschaft attestierte, die sie gegen die »Stürme« publizistischer Arbeit wappnen würde – eine Eigenschaft, die ihr auch von späteren *alternative*-Redaktionsmitgliedern immer wieder zugeschrieben worden ist: »Sie sind ja zum Glück in entscheidenden Momenten autoritär genug, um alles in die eigene Hand zu nehmen.«⁴⁸

47 Ebd.

48 Ansgar Skriver an Hildegard Brenner, 7.7.1964, VHB.

2.3 Die zweite *alternative*

Das Jahr 1964, in dem die Bewegung von ›68‹ Form gewann, war auch für die Zeitschrift das Jahr des Übergangs zu einem Neubeginn.⁴⁹ Lenz wandte sich neuen Projekten zu und Dahle ihrer akademischen Laufbahn.⁵⁰ Eggestein fungierte noch neben Brenner als »Verlagsleiter«, bevor auch er 1965 die *alternative* verließ und sich ganz auf die Tätigkeit beim *Abend* konzentrierte. Inhaltlich stand die Interimsphase tatsächlich weitgehend im Zeichen der von ihm angestoßenen und mit Brenner bestens umsetzbaren Beschäftigung mit der deutsch-deutschen Literatur. Aus ihr gingen die Hefte »Schriftsteller in der DDR« (33/34, Dezember 1963), »Literarisches Grenzgespräch« (35, Juni 1965) sowie »Zwei deutsche Literaturen?« (38/39, Oktober 1964) hervor.⁵¹ Insbesondere galt die Aufmerksamkeit der Zeitschrift dabei jenen Schriftstellerinnen und Schriftstellern auf der anderen Seite der Mauer, deren Schreiben in mehr oder weniger expliziten Spannungsverhältnissen mit den offiziellen Leitlinien der SED-Kulturpolitik stand. 1959 war mit dem sogenannten »Bitterfelder Weg« die Aufhebung der Trennung von »Kunst und Leben« sowie »Künstler und Volk« in offiziellen Direktiven verankert und mit ihnen ein normatives Verständnis des literarischen Beitrags zum Aufbau der

49 Mit einigem Recht ist davon gesprochen worden, dass sich im Jahr 1964 kulturelle und politische Zusammenhänge und Ereignisse auf eine Weise verdichteten, die es erlauben, von diesem Jahr als dem Ausgangsjahr von ›68‹ zu sprechen. Vgl. Robert, Lorenz/Franz Walter: 1964. Anfänge des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels, in: 1964 – das Jahr, mit dem ›68‹ begann, hg. v. dens., Bielefeld 2014, S. 9-31.

50 Dahle wurde 1968 mit ihrer Arbeit »Die militärische Terminologie in der Germanistik 1933 bis 1945« in Bremen promoviert. Im selben Jahr veröffentlichte sie noch einmal einen Beitrag für die *alternative*; Wendula Dahle: Wir Deutschlehrer. Polemische Notizen zum Angebot von Heldenfiguren, in: *alternative* 61 (1968), S. 140f. Später lehrte sie als Professorin, ebenfalls in Bremen, Sprach- und Literaturwissenschaft mit didaktischen Schwerpunkten. Reimar Lenz betätigte sich weiter als alternativer politischer Publizist und Essayist. 1967 schrieb er unter Pseudonym eine Pionierarbeit über die Verfolgung und Vernichtung Homosexueller im Nationalsozialismus; Wolfgang Harthausen (i. e. Reimar Lenz): Der Massenmord an Homosexuellen im Dritten Reich, in: Das große Tabu, hg. v. Willhart S. Schlegel: München 1967, S. 7-37. Eine kurze autobiografische Skizze findet sich in Reimar Lenz: Sich selbst verwirklichen. Wir wollen leibhaftig leben, in: Alternatives Leben, hg. v. Robert Jungk und Norbert R. Müller, Baden-Baden 1980, S. 140-146.

51 Die Frage, ob und inwiefern sich mit der deutschen Teilung zwei eigenständige Literaturen entwickelten, verhandelt – mit einem *alternative*-Cover auf dem Buchumschlag – Helmut Peitsch: Nachkriegsliteratur 1945-1989 (Schriften des Erich Maria Remarque-Archivs 24), Göttingen 2009.

sozialistischen Gesellschaft festgeschrieben worden.⁵² Trotz der Kritik, die Brenner schon früher am offiziellen Literaturbetrieb der DDR geübt hatte, wurden in der Ausgabe auch positive Aspekte hervorgehoben, etwa der, dass die Literatur in der DDR überhaupt eine anerkannte gesellschaftliche Funktion habe.⁵³ Vor allem aber wurde die Situation von Autorinnen und Autoren thematisiert, die trotz ihrer Konflikte mit dem repressiven Dogmatismus der SED-Kulturpolitik in ihrer Literatur ein sozialistisch-utopisches Moment zu retten versuchten. Zu ihnen zählten Wolf Biermann, Heiner Müller, Christa Reinig, Volker Braun und viele andere, die sich teils mit den Institutionen der DDR arrangierten, teils zu Dissidentinnen und Dissidenten wurden. Vor diesem Hintergrund war die Einholung der Abdruckgenehmigungen nicht selten von strategischen Aushandlungen mit den Verlagen in Ost und West geprägt, die die Rechte an den jeweiligen Texten besaßen und deren Entscheidungen, vor allem in der DDR, von Staats- und Parteibehörden beeinflusst wurden.⁵⁴ In einer Selbstbeschreibung der *alternative* aus dem Jahr 1968 ist festgehalten, dass die *alternative* bei der Erstellung des Heftes »Schriftsteller in der DDR« (33/34) »offiziöse landeseigene Einmischungsversuche zurückweisen« musste, wobei unklar ist, worin diese genau bestanden.⁵⁵ Die Brisanz solcher Literaturtransfers bekam Brenner gleich von mehreren Seiten zu spüren, als sie 1967 im Rowohlt Verlag eine Anthologie herausgab, die unter anderem Texte Wolf Biermanns enthalten sollte, der wiederum 1965 vom Zentralkomitee der SED mit einem Auftritts- und Publikationsverbot belegt worden war. Dass die Texte Biermanns letztlich in der Anthologie fehlten, weil der Staatsrat der DDR auf den Schriftstellerverband der DDR und den Aufbau-Verlag Druck ausgeübt hatte, zog einen von der *ZEIT* publik gemachten Streit zwischen der Herausgeberin und dem Rowohlt Verlag nach sich.⁵⁶

52 Vgl. Matthias Braun: *Kulturinsel und Machtinstrument, Die Akademie der Künste, die Partei und die Staatssicherheit*, Göttingen 2007, insb. S. 110 f.

53 Vgl. die Argumentation von Heinz Kersten: »Ole Bienkopp« – Ein politischer Roman, in: *alternative* 33/34 (1964), S. 16 f.

54 Vgl. dazu Anke Jaspers: *Ausgabenpolitik. Verlagspraktiken im geteilten Deutschland am Beispiel von Angela Krauß, Volker Braun und Uwe Kolbe*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 43/1 (2018), S. 151-180.

55 [o. A.]: *Zum Beispiel »Alternative«*, VHB.

56 Hildegard Brenner (Hg.): *Nachrichten aus Deutschland. Lyrik. Prosa. Dramatik. Eine Anthologie der neueren DDR-Literatur*, Reinbek bei Hamburg 1967. Der Rowohlt-Lektor Fritz J. Raddatz war der Auffassung, dass Brenner sich dem Druck aus der DDR gebeugt habe, dies aber dem Verlag nicht kenntlich gemacht, sondern den Rückzug als eine Entscheidung Biermanns ausgegeben habe. Dieter E. Zimmer griff diese Vorwürfe in der *ZEIT* auf, woraufhin Brenner einer Gegendarstellung veröffentlichte, die wiederum Zimmer zu einer Gegendarstellung veranlasste.

Mit den Ost-West-Ausgaben richtete sich die *alternative*-Redaktion gegen die eindimensionale Wahrnehmung der DDR-Literatur durch die überhebliche westdeutsche Öffentlichkeit, die »auf Grund von Wohlstand und reibungslosem Konsumablauf sich heil wähnt und nicht nach Veränderung verlangt«: Der Westen tendiere selbst zu einem ideologischen Umgang mit ostdeutscher Literatur, insbesondere dann, wenn er – meist ungefragt – die literarische Dissidenz des Ostens paternalistisch auf seine Seite zu ziehen versuche.⁵⁷ Gegenüber dem Entscheidungszwang für die eine oder die andere Seite galten der *alternative* insbesondere die vaterlandslosen kommunistischen Dissidenten als Akteure mit einem politischen Wissensvorsprung: Über Biermann schrieb Brenner 1965, dass die »unbestechliche Kritik«, die er am DDR-Staat übe, relevanter sei als manch andere Äußerung dazu, weil er *als* Kommunist die Wirklichkeit an den Verheißungen des Kommunismus messe.⁵⁸

Im Unterschied zu den Tendenzen des westdeutschen Literaturbetriebes sollten die Hefte der *alternative* dazu dienen, progressiven Stimmen in der DDR und in Osteuropa Sichtbarkeit zu verleihen, ohne sie im selben Atemzug zu vereinnahmungsfähigen antikommunistischen Intellektuellen zu erklären. Gelegenheit dazu boten auch Dokumentationen internationaler Konferenzen, bei denen Intellektuelle aus den Staaten des seit 1955 bestehenden Warschauer Pakts mit westlichen Kolleginnen und Kollegen zusammenkamen. Teilweise waren Mitglieder der *alternative* zu diesen Kongressen gefahren, teils wurden die dort geführten Diskussionen im Rückgriff auf die Presseberichterstattung oder auf Tagungspublikationen wiedergegeben. In den Jahrgängen 1964 und 1965 wurden die Kafka-Konferenz in Liblice bei Prag (Mai 1963), das Leningrader

Vgl. Dieter E. Zimmer: Wolf Biermann wird nicht vergessen. Starker Druck in Ost und West, um den kommunistischen deutschen Dichter totzuschweigen, in: DIE ZEIT 23, 9.6.1967, S. 17 f.; wiederabgedruckt in Deutsche Literaturkritik der Gegenwart, hg. v. Hans Mayer, Stuttgart 1972, Bd. 4, S. 465-480; Hildegard Brenner: Gegendarstellung. Zu einem Artikel über den Biermann-Boycott, in: DIE ZEIT 27, 7.7.1967, S. 13.

57 Dies etwa im Fall Christa Reinig, die nach der Entgegennahme des Bremer Literaturpreises 1964 nicht mehr in die DDR zurückkehrte. Die Ankündigung der Preisverleihung allein, so die These der *alternative*, habe die Isolation der Schriftstellerin in der DDR verstärkt [o. A.]: Der Fall Reinig, in: *alternative* 33/34 (1964), S. 21 f.

58 Hildegard Brenner (als H. B.): Am »hundeblauen Himmel«, in: *alternative* 33/34 (1964), S. 7. Zum Entscheidungszwang als Grundlage von »Sagbarkeitsregeln« in der intellektuellen Öffentlichkeit der Bundesrepublik vgl. Axel Schildt: Der Zwang zur Parteinahme. Die Intellektuellen im Frontstaat des Kalten Krieges, in: Vermessungen einer Intellectual History der frühen Bundesrepublik, hg. v. Alexander Gallus, Sebastian Liebold und Frank Schale, Göttingen 2020, S. 36-52, hier S. 41.

Kolloquium der Comunità europea degli scrittori (COMES, August 1963) sowie der PEN-Kongress im jugoslawischen Bled (Juli 1965) zu Gegenständen eigener Hefte und einer neu geschaffenen Beiheftserie mit dem Titel *dokumente*. Das Leningrader Treffen, in dessen Mittelpunkt thematisch der Nouveau Roman stand, wurde in *dokumente 1* mit Material aus russischen, französischen, italienischen und tschechischen Zeitschriften wiedergegeben. Eggstein berichtete in seinem Vorwort von einer Zusammenkunft, die von dem Interesse getragen gewesen sei, politische Vorurteile und Verhärtungen zu überwinden:

[D]er Reiz dieses Treffens lag nicht allein im Gespräch zwischen Ost und West, in der Auseinandersetzung von Autoren aus ganz Europa, vielmehr wurde die ›Krise des Romans‹ vom Literarischen her erörtert. Da es, wie Jiří Hájek aus Prag betonte, keine bürgerlichen oder proletarischen, kapitalistischen oder sozialistischen Kunst- und Literaturformen gibt, wurde der übliche Rahmen politischer Vorbehalte gesprengt: es waren Fachgespräche zwischen Schriftstellern, die ihre handwerklichen Probleme diskutierten, die erkannten, wie ›Ideen, die von den selben Prinzipien ausgehen, sich von einem Gesichtspunkt zum andern verändern und entwickeln‹ (Sartre).⁵⁹

Allein anhand des Vergleichs der Beihefte *dokumente 1* und *dokumente 2* werden wachsende Trennlinien zwischen der alten und der neuen *alternative*-Redaktion deutlich: Die von Eggstein affirmativ wiedergegebene Bemerkung über die Suspendierung politischer Indienstnahme von Literatur entsprach noch weitgehend dem Duktus der alten Redaktion, die auf eine genuine Autonomie des Literarischen gegenüber der Politik und mit ihr der Theorie gesetzt hatte. Hildegard Brenner hingegen fokussierte die Zeitschrift stärker auf die Frage, inwiefern Politik und Ästhetik real aufeinander bezogen seien – und wie sie auf eine emanzipatorische Weise aufeinander zu beziehen wären. In *dokumente 2*, das der Kafka-Konferenz gewidmet war, lag der Schwerpunkt entsprechend bereits nicht mehr nur auf dem literarischen Handwerkszeug als auf theoretischen Problemen, allen voran dem Begriff der Entfremdung, der in Liblice kontrovers diskutiert worden war.⁶⁰ Man konzentrierte sich »auf die theoretisch relevanten« Beiträge, so Jürgen Strutz, »auf diejenigen Studien, die Literatur als Mo-

59 Ulrich Eggstein: [o. T.], in: *alternative. dokumente 1* (1964), S. 2.

60 Vgl. den auch in der *alternative* abgedruckten Rückblick des Teilnehmers Eduard Goldstücker: Warum hatte die kommunistische Welt Angst vor Franz Kafka?, in: Franz Kafka in der kommunistischen Welt. Kafka-Symposium 1991, hg. v. Wolfgang Kraus und Norbert Winkler (= Schriftenreihe der Franz-Kafka-Gesellschaft 5) Klosterneuburg/Wien 1993, S. 21-31; Ines Koeltzsch: Liblice, in: Enzyklopädie jüdi-

ment einer gesellschaftlich-konkreten Totalität ernst nehmen und methodologische Fragen erörtern«. ⁶¹ Die *alternative* grenzte sich dabei von den offiziellen Kunstvorstellungen der sozialistischen und kommunistischen Staaten ab, so zum Beispiel von der Position der DDR-Delegation in Liblice, für die sich das Problem der Entfremdung im real existierenden Sozialismus erledigt und Kafka als Dichter der Entfremdung nur noch historische Bedeutung hatte. Gleichzeitig versprach man sich von weniger staatstragenden Ansätzen aus Osteuropa Impulse für die Literaturwissenschaft und -diskussion im Westen. Aus dieser Beschäftigung entstand 1966 ein Heft zum russischen Formalismus mit Beiträgen der Tschechin Růžena Grebeníčková und ihres Ehemannes Karel Kosík, (47/1966, »Moderner Roman und russische Formale Schule«), später folgte eine Nummer zum tschechischen Strukturalismus (80/1971). Diese Einführungen diversifizierte die neue literarisch-theoretisch Interessenslinie der Zeitschrift, die 1965 mit den Ausgaben über die philosophisch und wissenschaftlich inspirierten »Französische[n] Essayisten« der *Nouvelle Critique* (40, Februar 1965) sowie über Karl Korsch und Bertolt Brecht (41, April 1965) erste Gestalt angenommen hatte. Den gemeinsame Nenner dieser Einführungen in Theorien und Methoden bildete die Frage, wie Sprache und Kunst als ideologisch bedingte, aber potentiell progressive Formen gesellschaftlichen Bewusstseins zu reflektieren seien.

Die Politisierung von Literatur und deren Reflektion durch Theorie wurden in diesem Zeitraum in der Neuen Linken zunehmend vehement gefordert, was sich auch in Zeitschriftengründungen wie dem Münchner *kürbiskern* von Yaak Karsunke und dem *Kursbuch* Hans Magnus Enzensbergers ausdrückte. Im Kreis der *alternative* und ihrer Herausgeberin Hildegard Brenner hatte die Auseinandersetzung mit der SED-Kunstpolitik als auch mit der Zerschlagung und Gleichschaltung kulturellen Lebens durch den Nationalsozialismus allerdings auch aufgezeigt, dass eine Politisierung in emanzipatorischer Absicht nicht ohne das Revers der Indienstnahme durch autoritäre Politik zu denken sei. In Brenners »Kunstpolitik des Nationalsozialismus« wird Walter Benjamin damit zitiert, dass die Kunst im Übergang zur Moderne der Moderne von einer Fundierung auf den Mythos und das Ritual zu einer Fundierung auf die Politik übergegangen sei. ⁶² Die These entstammte dem Aufsatz über das »Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit«, der das Versprechen und Problem der Aufhebung von Kunst und Leben durch

scher Geschichte und Kultur, hg. v. Dan Diner, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2012, S. 511-515.

61 Jürgen Strutz: [o. T.], in: *alternative. dokumente* 2 (1965), S. 2.

62 Brenner: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, S. 273.

Politik nach beiden Seiten hin auffächerte: nach der emanzipatorischen Wirkmächtigkeit und dem aufklärerischen Versprechen von Kunst einerseits, nach der Möglichkeit der autoritären Vereinnahmung und Remythisierung unter den Vorzeichen faschistischer Politik andererseits. Die Frage nach einer politisierbaren Kunst konnte sich so nur vor dem Hintergrund ihres politischen Missbrauchs im 20. Jahrhundert stellen. Am Ende des Taschenbuchs stehen Sätze, die sich programmatisch lesen, als Ausformulierung eines suchenden Umgangs mit dem Verhältnis von Kunst und Politik angesichts der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts:

Was schließlich geschieht mit den Künsten, wenn sie derart zum Medium politischen Kalküls gemacht werden? Gibt es und findet sie Möglichkeiten auszuweichen, evtl. produktiv? [...] Daß und wie der Nationalsozialismus [...] seine Herrschaft aufrichtete, ist Symptom und irreversible Geschichte zugleich.⁶³

Irreversibel an dieser Geschichte war auch die Tatsache, dass die Kunstpolitik des Faschismus die Kunstpolitik linker Avantgarden der Vernichtung preisgegeben oder ins äußere und innere Exil getrieben hatte, was die kulturellen Institutionen und den kulturellen Diskurs der Bundesrepublik weiterhin prägte. Ende 1964 zeigte ein Artikel im *Spandauer Volksblatt*, dass maßgebliche Kulturverantwortliche aus der Zeit des Nationalsozialismus in Schlüsselpositionen des Westberliner Theaterlebens zurückgekehrt seien.⁶⁴ Namen und Karrieren ließen sich auch den Dokumentationsbänden des deutsch-jüdischen Kulturhistorikers Joseph Wulf entnehmen, die 1963 und 1964 erschienen.⁶⁵ Eines dieser Bücher, »Literatur und Dichtung im Dritten Reich«, wurde im April 1964 in einem Heft der *alternative* besprochen. Die Rezensentin Nanne Büning kritisierte dabei, dass Wulfs Studie zu wenig berücksichtige, dass der Begriff der Entartung sich nicht ausschließlich gegen jüdische Kultur gerichtet habe, »sondern auch alles, was mit Demokratie und Marxismus zu tun hatte, als Intellektualismus und Formalismus verschrien wurde.«⁶⁶ Diese Erinnerung an die Opposition gegen den zurückliegenden Nationalsozialismus war deshalb bedeutsam, weil sie für die *alternative* in die-

63 Ebd., S. 278.

64 [o.A.]: Geschlossene Gesellschaft. Die Provinzialisierung des Westberliner Theaterlebens und einige Ursachen, in: *Spandauer Volksblatt*, 20.12.1964, S. 29-32.

65 »Musik im Dritten Reich«, »Literatur und Dichtung im Dritten Reich«, »Die bildenden Künste im Dritten Reich«, »Theater und Film im Dritten Reich« (alle 1963) sowie »Presse und Funk im Dritten Reich« (1964) erschienen bei Sigbert Mohn in Gütersloh.

66 Nanne Büning: Rezension von Joseph Wulf: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich*. Eine Dokumentation, Gütersloh 1963, in: *alternative* 36 (1964), S. 68f.

sem Zeitraum zu einem wichtigen Dreh- und Angelpunkt ihrer politisch-intellektuellen Orientierung wurde. Mit »Literatur vor Gericht. Was ist ein nationalsozialistischer Roman?« vom April 1964 erschien eine Dokumentation der Gerichtsprozesse um die Schriftsteller Max Barthel und Sigmund Graff, die sich juristisch dagegen wehrten, dass ihre Parteigängerschaft mit dem Nationalsozialismus öffentlich benannt wurde. Mit Max Barthel stand dabei ein ehemaliger Kommunist im Fokus, der sich ab 1933 nicht nur mit den Nationalsozialisten arrangiert hatte, sondern darüber hinaus zum offiziellen Vertreter der NS-Kunstpolitik geworden war, etwa im Umfeld des nationalsozialistischen Bamberger Dichterkreises oder durch Lesereisen an der Kriegsfront. Dass Graff und Barthel vor Gericht zumindest zeitweise erstreiten konnten, dass im »Deutschen Dichterlexikon« nicht mehr behauptet werden durfte, sie hätten sich den Nationalsozialisten »angeschlossen«, war für die *alternative*-Redaktion ein Beleg für den Schutz, den ehemalige Nationalsozialisten im öffentlichen Leben der Bundesrepublik genossen.⁶⁷

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit verlief in der Brenner'schen *alternative* nun jedoch anders als unter den Vorgängern: Die generationelle Bewältigungsarbeit, die die Lenz/Skriver-Redaktionen betrieben hatten, wurde durch weitaus analytischere, ja wissenschaftliche Abhandlungen ersetzt. »Die Tatsache des literarisch-ideologischen Anschlusses an den Nationalsozialismus ist durchaus beweisbar« schrieb Brenner in einem ihrer ersten Beiträge für die Zeitschrift, »[a]ber der ›gesunde Menschenverstand‹ reicht nicht aus, um diesen Beweis zu führen«.⁶⁸ Dazu sei eine ideologiekritische Arbeit nötig, die nicht allein auf der Ebene der Biografie, sondern auch durch Untersuchung des literarischen Werkes der Autoren deren nationalsozialistische Mittäterschaft zu bestimmen habe. Hier wie an anderen Punkten forderte »Dr. Brenner«, wie Eggstein sie nannte, von ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern Wissenschaftlichkeit ein. Rasch sollte es dabei aber nicht mehr nur um den Nachweis der braunen Vergangenheit und ihrer Kontinuitäten gehen, sondern auch um die Wiederaneignung von intellektuellen Traditionslinien, die die Nationalsozialisten auszulöschen versucht hatten. Vor diesem Hintergrund wurde die wissenschaftlich wie editorisch beschlagene Brenner zur Anleiterin eines fortlaufenden philologischen Bemühens, den intellektuellen Archiven der Weimarer Republik und des Exils zu neuer Sichtbarkeit zu verhelfen.

67 Ulrich Eggstein: Die Urteile, in: *alternative* 36 (1964), S. 33 f., hier S. 34.

68 Hildegard Brenner: Was ist nationalsozialistische Literatur? (Zum Fall Graff/Barthel), in: *alternative* 36 (1964), S. 61f.

2.4 Arbeitshefte

»Marxismus-Theorie ohne Dogma« notierte Hildegard Brenner fett umrandet 20 Jahre später, im April 1965, in den Vorbereitungen zu jenem Heft der *alternative*, das den Titel »Karl Korsch – Lehrer Bertolt Brechts« trug (Abb. 4).⁶⁹ Darin erschien Material »[a]us dem unveröffentlichten Nachlaß«: neben Beispielen aus dem Briefwechsel auch Thesen von Korsch zur Frage »Warum ich Marxist bin« und weitere kurze Texte von ihm und seinem »Schüler« Brecht. Brechts Skizze »Die proletarische Dialektik«, Korsch's »Über amerikanische Wissenschaft« und »Die Entstehung der Sprache in der kapitalistischen Gesellschaft« waren bis dato unveröffentlicht gewesen. Das Gleiche galt für einige Briefe, in denen Brecht sich von Korsch während der Zeit des amerikanischen Exils in einer lyrischen Umsetzung des »Kommunistischen Manifestes« hinsichtlich der theoretischen Feinheiten beraten ließ.⁷⁰ Eine Bio- und eine Bibliografie kontextualisierten das unveröffentlichte Material ebenso wie ein nachgestelltes Editorial, das der kurzzeitige studentische Redakteur Karl Neurieg verfasste. Den Zugang zu den Primärtexten verdankte die Redaktion dem Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam und dem Brecht-Archiv, das Helene Weigel 1956 in Ost-Berlin gegründet hatte. Vermutlich auf Vermittlung Weigels hatte die in New Jersey lebende Hedda Korsch brieflich bei der Entzifferung schwer lesbarer Stellen in Karl Korsch's Handschrift geholfen.⁷¹ Der Suhrkamp Verlag, der Brecht in der BRD verlegte, akzeptierte Weigels Empfehlung, für die Erstdrucke keine Gebühr von der *alternative* zu verlangen. »Ich finde aber, Sie könnten uns dafür eine Anzeigenseite spendieren«, schrieb der Lektor Walter Boehlich an Brenner.⁷²

69 Notizen Hildegard Brenners, in: DLA, A: Alternative, H. 41.

70 Karl Korsch: Antwort an bb, in: *alternative* 41 (1965), S. 54-57, hier S. 55. Vgl. Karl Korsch: Briefe, 1940-1958, hg. v. Michael Buckmiller und Michel Prat, Amsterdam 2001, S. 1092-1099. Zu diesem Briefwechsel s. die einleitende Passage in Moritz Neuffer: Arbeit am Material. Die Theorie-Dokumentationen der *alternative* (= Essay in der Reihe Sonderdruck 4), Berlin 2017, hier S. 3-6. Zur Wiederentdeckung Korsch's in den 1960er Jahren Michael Buckmiller: »Lehrer sind Sie lebenslang ...«. Erläuterungen zur Edition der Karl Korsch Gesamtausgabe, in: *Jahrbuch für Soziologiegeschichte* 1993, S. 345-353.

71 Eine von Hedda Korsch handschriftlich ergänzte Abschrift befindet sich unter den Unterlagen zur Vorbereitung des Heftes. DLA, A: Alternative, H. 41.

72 Walter Boehlich an Hildegard Brenner, 2.2.1965, DLA, SUA: Suhrkamp/03 Lektorate, SU.2010.0002 (alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin).

Mit dieser Archivarbeit partizipierte die *alternative* an der posthumen Wiederentdeckung des 1961 in Massachusetts verstorbenen Emigranten Karl Korsch. Einen wichtigen Beitrag dazu hatte bereits der Politikwissenschaftler Iring Fetscher mit seinen »Marxismus-Studien« und einer Quellensammlung aus dem Jahr 1962 geleistet.⁷³ Einige Diskussionen über Korsch waren in Raubdrucken im Umfeld des SDS sowie in linkssozialistischen Zeitschriften in Großbritannien und Deutschland erschienen, die sich für den 1926 aus der KPD ausgeschlossenen Theoretiker interessierten. Dieser hatte der kritischen »geistigen« bzw. »philosophischen Aktion« eine unverzichtbare Rolle im Klassenkampf zugesprochen und sich bereits in der Frühphase der Stalinära den Parteilinien widersetzt, was ihn für die Neue Linke zum anschlussfähigen Vorbild machte.⁷⁴ Korsch's wichtigstes Vermächtnis war eine Lektion in kritischer Selbstreflexion, die er der linken Theorie erteilte: In seinen Schriften forderte er nicht zuletzt die Anwendung materialistischer Theorie auf den Marxismus selbst, da sich dieser nur in kritischem Bezug zu seiner eigenen Geschichte und seinen eigenen Krisen fortentwickeln könne.⁷⁵

Auch im *Merkur* war Korsch 1963 schon als »Bertolt Brechts marxistischer Lehrer« dargestellt worden.⁷⁶ Darauf bezog sich die *alternative* per Wiederabdruck und qua Titel, unterstrich die Vorbildhaftigkeit des ehemaligen Weimarer Reichstagsabgeordneten für die eigene Leserschaft

73 Iring Fetscher: Das Verhältnis des Marxismus zu Hegel, in: ders. (Hg.), *Marxismusstudien III*, Tübingen 1960, S. 66-109; ders.: *Der Marxismus – Seine Geschichte in Dokumenten*, Band I: Philosophische Ideologie, München 1962.

74 Paul Mattick: Karl Korsch. His Contribution to Revolutionary Marxism, in: *Controversy* 1 (1962) 1, S. 11-21; Erich Gerlach: Karl Korsch's Undogmatic Marxism, in: *International Socialism* (1964/5) 19, S. 22-27; ders.: Karl Korsch und der Marxismus, in: *Neue Kritik* 18 (1963), S. 16-18. In Korsch's *Marxismus und Philosophie* heißt es: »So wenig durch die ökonomische Aktion der revolutionären Klasse die politische Aktion überflüssig gemacht wird, so wenig wird auch durch die ökonomische und politische Aktion zusammen die geistige Aktion überflüssig gemacht«. Karl Korsch: *Marxismus und Philosophie* [1923], in: Ders.: *Gesamtausgabe*, Bd. 2: *Marxismus und Philosophie. Schriften zur Theorie der Arbeiterbewegung 1920-1923*, hg. v. Michael Buckmiller, Hannover 1993, S. 299-367, hier S. 366.

75 Zum kritischen Materialismus und dissidenten Kommunismus Korsch's vgl. grundlegend Michael Buckmiller: *Karl Korsch und das Problem der materialistischen Dialektik. Historische und theoretische Voraussetzungen seiner ersten Marx-Rezeption (1909-1923)*, Hannover 1977 sowie jüngst Christian Voller: *Rückkehren zu Marx. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Kritischen Theorie*, Diss. Lüneburg 2020 [in Vorbereitung für die Publikation].

76 Wolfdietrich Rasch: Brechts marxistischer Lehrer, in: *alternative* 8 (1965) 41, S. 94-99. Der Autor dieses Textes war ein Germanist mit NSDAP-Vergangenheit. Christian Begemann: Wolfdietrich Rasch, in: *Internationales Germanistenlexikon 1800-1950*, Bd. 3, hg. v. Christoph König, Berlin/New York 2003, S. 1462-1464.

aber noch einmal mit den eigenen Mitteln und dem Gang ins Archiv. Die Leserinnen und Leser wurden so – unter ganz anderen Vorzeichen und doch in einer gewissen Fortsetzung des Spannungsverhältnisses, das Brenner in ihrer Dissertation untersucht hatte – in eine »gemeinsame Arbeitspraxis« von Dichtung und Theorie eingeführt.⁷⁷ Dass es sich bei alledem um historisches Anschauungs- und Anleitungsmaterial für die Theoriearbeit der Neuen Linken im Allgemeinen und ihre literaturaffinen Teile im Besonderen handelte, wurde qua Zitat bestätigt: »Die derzeitige Besinnung der Marxisten auf ihre theoretischen Außenseiter, auf Abtrünnige«, heißt es in der Einführung Neuriegs, sei motiviert von einer »bestürzten« Einsicht, die Georg Lukács mit Blick auf die realsozialistischen Verhärtungen geäußert hatte: »Wir haben den Marxismus verloren: Wir müssen ihn wiederfinden!«⁷⁸

Diese Losung bedeutete Arbeit, Theoriearbeit. Das signalisierte auch die ab dem Jahr 1965 vereinheitlichte Umschlaggestaltung der *alternative*, die nun ausschließlich in Schwarz auf Rot gedruckt wurde – eine Farbkombination, die auch über die politische Identifikation mit der Alten wie der Neuen Linken keinen Zweifel ließ. Für das Layout und die Typografie gelang es Brenner, den Kunsthochschulstudenten Ulrich Harsch anzuwerben, der für den SDS Plakate gestaltet hatte und auch von der Redaktion des *Argument* umworben wurde.⁷⁹ Mit dieser Heftästhetik setzte sich die *alternative* deutlich von den gängigen Literaturzeitschriften ihrer Zeit, aber auch von anderen Periodika der Neuen Linken ab. In einer kleinen, preiswerten Druckerei in einem Berliner Hinterhof gedruckt, wurde der Fließtext mit der Linotype, einer »ratternden Zeilengußmaschine«, gesetzt, der übrige Text war Handsatz.⁸⁰ Um möglichst viel Inhalt pro Heft zu bieten, wurden die ursprünglich großzügig als Raum für Notizen vorgesehenen Seitenränder auf ein Minimum reduziert (Abb. 15, S. 141). Auf grafische Beiträge wurde nun, mit Ausnahme seltener Faksimiles, Porträtfotografien oder Karikaturen, weitgehend

77 Hildegard Brenner an Günther Busch, 5.2.1965, DLA, SUA: Suhrkamp/03 Lektorate, SU.2010.0002.

78 Karl Neurieg: Zu den Texten von Karl Korsch, in: *alternative* 41 (1965), S. 59 f. Das Zitat stammt aus einem Interview mit Georg Lukács in der italienischen Zeitschrift *Contemporaneo* und findet sich in Übersetzung bei Hansjakob Stehle: Römisches Forum für Ketzereien. Italiens Kommunisten in osteuropäischer Mission, in: *DIE ZEIT*, 12.3.1965, S. 2.

79 Vgl. für einen Erinnerungsbericht Ulrich Harsch: Unter Linken. Vom SDS-Mitglied zum Grafiker der Zeitschrift ›Alternative‹, in: *literaturkritik.de* (Sonderausgabe 1968 in der Literaturwissenschaft), 12.6.2018, online unter: https://literaturkritik.de/public/artikel.php?art_id=1129&ausgabe=51.

80 Harsch: Unter Linken, o. S.

verzichtet: Die *alternative* sollte dezidiert den »Charakter von Arbeitsheften« haben und, auf einer Länge von 30 Seiten für ein Einzel- und 60 Seiten für ein Doppelheft, textlastig »Denk- und Arbeitsmaterial liefern«. ⁸¹

Für diese Arbeit konstituierte sich unter Brenner eine neue, insbesondere geistes- und sozialwissenschaftlich ausgerichtete Redaktion. Die einzelnen Mitglieder lernten sich in Hochschulseminaren und SDS-Gruppen kennen, vor allem an der Freien Universität, an der Brenner über ein Jahrzehnt zuvor selbst promoviert worden war. 1965 stieß Peter B. Schumann hinzu, der neben der Herausgeberin der Einzige sein sollte, der von diesem Zeitpunkt an bis zur Einstellung der Zeitschrift im Jahr 1982 Teil der Redaktion blieb. Schumann, der gerade an der FU sein in Freiburg begonnenes Studium der Politologie, der Germanistik, Theaterwissenschaft und Publizistik beendete, hatte im *FU-Spiegel* eine Rezension zum Heft »Zwei Deutsche Literaturen?« verfasst und war daraufhin von Ulrich Eggstein zur Mitarbeit eingeladen worden. Über ähnliche Kontakte entstand bis Ende desselben Jahres ein neuer Redaktionskern, der neben Brenner und Schumann zunächst aus den in der Germanistik studierenden oder promovierenden Helga Gallas, Klaus Laermann, Hartmut Rosshoff und Kathrin Vier (später: Katharina Rutschky) sowie dem nach Germanistikstudium auf Politikwissenschaften umsattelnden Georg Fülberth bestand. Alle Genannten waren um 1940 geboren. Die in der Übergangsphase von der alten zur neuen Redaktion wichtigen Peter Gente, Jürgen Strutz und Karl Neurig verließen 1965/66 die Zeitschrift wieder, hinzu kamen in diesem Zeitraum Piet Gruchot, Helmut Lethen und der Historiker Heinz Dieter Kittsteiner, die ebenfalls nach ungefähr zwei Jahren die Redaktion wieder verließen. ⁸² Trotz der Fluktuation an Mitwirkenden stabilisierte die Herausgeberschaft Brenners nach außen die Wiedererkennbarkeit der Zeitschrift und schuf nach innen einen Rahmen, innerhalb dessen die Redaktionsmitglieder ihre jeweiligen Interessenschwerpunkte in das Programm einfließen lassen konnten. Das galt

81 [o. A.]: *Alternative – Wie sie sich selbst versteht*, [1967], VHB; [o. A.] *alternative. Zeitschrift für literatur/theorie*, o. D., VHB. In seltenen Fällen erschienen politische Karikaturen, etwa in einer von Peter B. Schumann zusammengestellten Ausgabe über Politische Songs aus Lateinamerika (86, 1972); in anderen Heften Faksimiles von Handschriften, wie im Falle der Benjamin-Ausgabe (56/57, 1967), Reproduktionen von Bildern als Quellenmaterial theoretischer Texte, wie im Falle einer von Roland Barthes' semiologisch analysierter Werbung des Nudelherstellers Pâtes Panzani (54, 1967), in späteren Jahrgängen auch einige Fotografien als ästhetisch-dokumentarische Beiträge.

82 An Heften der Jahre 1967 und 1968 waren zudem der Künstler Horst Tomayer und die Literaturpädagogin Nanne Büning beteiligt.

auch und insbesondere für Helga Gallas, die 1965 erstmals für die *alternative* schrieb und die Theoriebildung der Zeitschrift bis in die frühen 1970er Jahre hinein maßgeblich prägte. Auch wenn sich ihre theoretischen Interessen bald in Richtung des französischen Strukturalismus und später der Psychoanalyse entwickelten, trug sie zunächst bedeutend zur beschworenen ›Wiederentdeckung‹ des Marxismus bei. Gallas hatte in Berlin und Tübingen Germanistik und Publizistik studiert, bevor ihre Dissertation an der FU von dem Publizisten Fritz Eberhard und dem Germanisten Ekehard Catholy begutachtet wurde. Wie Peter Gente mit seiner später geplanten Arbeit über die Theoriebildung in den Zeitschriften des SDS nahm sich Gallas in ihrer Doktorarbeit einer Theoriegeschichte in ›journalistischer‹ Form an.

Deren Gegenstand, die Zeitschrift *Linkskurve*, war zwischen 1929 und 1932 das Organ des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) gewesen, der sich als Teil der KPD um die Ausarbeitung einer proletarischen Literatur und einer Literaturtheorie auf der Grundlage des historischen und dialektischen Materialismus bemühte.⁸³ Herausgegeben wurde die Zeitschrift anfänglich von Johannes R. Becher, wichtige Beiträgerinnen und Beiträgern waren Berta Lask, Karl Grünberg, Alfred Kurella, Anna Seghers sowie in den letzten zwei Jahrgängen Georg Lukács. Gallas arbeitete in ihrer Dissertation die inhaltlichen, sozialen und politischen Funktionen dieser Zeitschrift systematisch heraus: die Entwicklung einer proletarisch-revolutionären, »operative[n] Literatur, die den Leser zur Stellungnahme zwingen und zur Aktion führen sollte« sowie einer Literaturtheorie, die den »Klassencharakter« und die historische Bedingtheit literarischer Entwicklungen materialistisch erklären sollte; die kritische Abgrenzung von der bürgerlichen Literatur; die »Zusammenfassung aller proletarisch-revolutionären Schriftsteller« unter dem Dach einer Zeitschrift; schließlich die öffentliche Verteidigung des Sowjetkommunismus vor seinen Kritikern.⁸⁴

Für diese Arbeit hatte die in Halle aufgewachsene, mit 18 Jahren nach West-Berlin übergesiedelte Gallas unter anderem Dokumente aus dem Johannes R. Becher-Archiv der Akademie der Künste in Ost-Berlin als auch dem Archiv des Gorki-Institus der Akademie der Wissenschaften in Moskau herangezogen, um die Gründung, die innere Organisation, den

83 Vgl. zur Programmatik ausführlicher Christian Dietrich: Literarisches Profil und politisches Programm. Zur Konzeptualisierung der Monatszeitschrift ›Die Linkskurve‹, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte 16/1 (2017), S. 7-21.

84 Helga Gallas: Die Linkskurve (1929-1932). Ausarbeitung einer proletarisch-revolutionären Literaturtheorie in Deutschland, Diss. Freie Universität Berlin 1969, S. 39-41.

Wandel und schließlich auch das Ende der Zeitschrift zu rekonstruieren. Vor allem interessierte sie dabei die theoretische Entwicklung, in deren Verlauf die *Linkskurve* zunehmend zu einem Forum für die Positionen von Lukács geworden war, insbesondere für seine Realismuskonzeption. Aufgabe »jeder großen Kunst« war es Lukács zufolge, »ein Bild von der Wirklichkeit zu geben, in welchem der Gegensatz von Erscheinung und Wesen, von Einzelfall und Gesetz, von Unmittelbarkeit und Begriff usw. aufgelöst wird, daß beide im unmittelbaren Eindruck des Kunstwerks zur spontanen Einheit zusammenfallen«. ⁸⁵ Orientiert war dieses Konzept an den Klassikern des 19. Jahrhunderts, an Tolstoj und Balzac, und richtete sich gegen die ästhetischen Avantgarden des 20. Jahrhunderts, die mit »wissenschaftlichen« und »publizistischen Mitteln« der Verfremdung, Montage und Reportage arbeiteten. ⁸⁶ Exponenten dieses Avantgardismus im Umfeld der *Linkskurve* waren Bertolt Brecht und der Schriftsteller Ernst Ottwalt, die Lukács für ihre »idealistische[n] Formexperiment[e]« kritisierte. ⁸⁷ In den letzten Ausgaben der *Linkskurve* spitzte sich die Kontroverse – die als Klassiker zeitschriftenförmiger Theoriediskussionen betrachtet werden kann – polarisierend zu: Ottwalt verteidigte sich, Lukács legte nach und bekundete, sein »Kampf gegen Ottwalds schöpferische Methode« sei ein »Kampf *um* Ottwalt« und vor allem »der Versuch, dem redlich dem Proletariat zustrebenden Intellektuellen den Weg zur Arbeiterklasse zu erleichtern«. ⁸⁸ Lukács ging aus der Kontroverse parteipolitisch als Sieger hervor, sein Realismuskonzept wurde 1932 von der KPD als Leitlinie übernommen.

85 Georg Lukács: Kunst und objektive Wahrheit, in: Probleme des Realismus, Berlin-Ost 1955, S. 5-46, hier S. 13 f., zitiert nach Gallas: Die Linkskurve, S. 220.

86 Gallas stellte beide Positionen in ihrem Fazit zugespitzt gegenüber: In Lukács' Realismus sollten Widersprüche in einem gestalteten Ganzen aufgehoben werden, das für die Rezipienten »spontan« erfahrbar werde – ob Kunst gut sei, bemesse sich daran, ob sie in der Lage sei, Klassen- und Produktionsverhältnisse in der geschichtlichen Bewegung adäquat, d. h. realistisch, darzustellen. Brecht habe Kunst hingegen als eine pädagogische Disziplin angesehen, in der es nicht um die wirklichkeitsgetreue Gestaltung von Totalität ging, sondern um das Auseinanderfallen von Bild und Wirklichkeit, Kunst und Leben – ein Auseinanderfallen, dessen Darstellung eigene deiktische Mittel benötige, also Verfremdungseffekte. »Lukács galten diese Techniken (Szenenüberschriften, eingeschobene Songs usw.) als ästhetische Barbarei«, schrieb Gallas (ebd., S. 165).

87 Ebd., S. 29. Letztlich beinhaltete diese zunächst paradox erscheinende Kritik auch den Vorwurf, dass das Formexperiment Ottwalds bürgerlich-intellektuellem Klassenstandpunkt geschuldet sei – wie der Expressionismus und die Neue Sachlichkeit war die Reportage in Lukács' Augen der gescheiterte Versuch, mit bürgerlichen Mitteln revolutionäre Literatur hervorzubringen.

88 Ebd., S. 31.

Dass Gallas diesen Ausgang der Diskussion, die sich in der sogenannten Expressionismusdebatte ab 1934 fortgesetzt hatte, in ihrer Dissertation als einstweiliges schlechtes Ende eines offenen Theorie- und Formbildungsprozess wertete, prägte auch die Haltung der *alternative* in den Jahren 1965 ff. Die Zeitschrift stellte sich grundsätzlich auf die Seite der Avantgarden und kommunistischen Häretiker und gegen den Realismus. Diese Auseinandersetzung, die 1966 auch im *Kursbuch* und 1967/68 vielbeachtet in *Sinn und Form* von Werner Mittenzwei aufgegriffen worden war,⁸⁹ wurde zu einem historischen Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die Debatten der *alternative* – zu einem Aspekt ihres »ancestral claiming«, indem nicht nur einzelne Zeitschriftenprogramme und Werke, sondern auch historische »Arbeitspraxen« wie die von Korsch und Brecht oder Kontroversen wie jene der *Linkskurve* Teil einer wiederangeeigneten Vorläuferschaft wurden.⁹⁰

2.5 Konzeption statt Programm

In den Jahrgängen 1965 bis 1969, der Hochphase der westdeutschen und internationalen Studentenbewegung, trat die *alternative* zunehmend mit einer undogmatisch marxistischen Linie in Erscheinung, was sich in der Haltung der Redaktion zu politischen wie literarischen Fragen und ihrer tastenden Mitarbeit an einer linken Gegenkultur in Universität wie Literaturbetrieb äußerte. Zwischen Theorieheften erschienen literarische Dossiers, die sich eindeutig der kulturellen Produktion der alten und Neuen Linken zuordnen lassen: von amerikanischen Protest-Songs über Arbeiterliteratur in der Weimarer Republik und BRD bis hin zur »Lapualaisopera«, die sich mit dem finnischen Rechtsextremismus der 1920er Jahre auseinandersetzte.⁹¹ Dazwischen erschienen weitere literarische

89 Klaus Völker: Brecht und Lukács. Analyse einer Meinungsverschiedenheit, in: *Kursbuch* 7 (1966), S. 80-101; Werner Mittenzwei: Die Brecht-Lukács-Debatte, in: *Sinn und Form* 19/I (1967), S. 235-269, wieder abgedruckt als ders.: Marxismus und Realismus. Die Brecht-Lukács-Debatte, in: *Das Argument* 46 (1968), S. 12-42. Vgl. Helmut Peitsch: Die Vorgeschichte der ›Brecht-Lukács-Debatte‹. Die ›Spesen‹ zu Brechts ›Sieg‹, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 39/1 (2014), S. 89-121, dort auch mit Erwähnung der *alternative*.

90 Zum Begriff des »ancestral claiming« siehe Chaves: *Reviewing Political Criticism*, S. 53 sowie die Einleitung in diesem Band.

91 Die Lapualaisopera von Arvo Salo und Kaj Chydenius setzte sich mit der Geschichte der faschistischen Lapua-Bewegung (1929-1932) auseinander und sorgte damit in Finnland für öffentliches Aufsehen. Der *alternative*-Redakteur Georg Fülberth hielt sich von September 1966 bis April 1967 in Finnland auf und wurde dort auf das studentische Musicalprojekte aufmerksam.

Texte aus der DDR und aus der Tschechoslowakei vor dem Prager Frühling, »Untersuchungen« und »Statistisches« zum Literaturbetrieb und -unterricht. Ein Programm war diese Serie von Schlaglichtern allerdings nicht, wie eine Selbstdarstellung aus dem Jahr 1968 betont:

Leute, die es genau wissen wollen, fragen nach dem Programm der Zeitschrift. Ein solches Programm gibt es nicht. Auch kein Statut. ALTERNATIVE hat sich keiner literarischen Richtung, keiner Schule verschrieben. Dennoch verfolgen wir [...] eine kritische Absicht und wir haben eine entsprechende Konzeption. [...] Die Zeitschrift ist kein Forum mehr für debutierende Autoren, das überlassen wir den hundert kleinen Zeitschriften und erst recht den großen Verlagen. Unser Auswahlaspekt ist ein anderer: Wir stoßen in die Lücken vor, die der offizielle Literaturbetrieb in der Bundesrepublik läßt. Diese Lücken sind selten zufällig. Meist liegen ihnen ideologische bzw. politische Vorbehalte, Vorurteile zugrunde.

So brachten wir im Dezember 1963, wobei wir offiziöse landeseigene Einmischungsversuche zurückweisen mußten, junge Lyrik, Prosa und Dramatik aus der DDR mit Erstveröffentlichungen und neuen Namen. 1965 folgte eine Anthologie tschechoslowakischer Literatur. Namen wie Topol, Hanzlik, Vyskócil, Wernisch, Klima waren hier unbekannt. Bühnen und Verlage haben davon Gebrauch gemacht. In einem ganz anderen Sinne druckten wir amerikanische Protestsongs. Die Übersetzungsbeispiele von Horst Tomayer und Ulf Mieke sollten auf Aktualisierungsmöglichkeiten hinweisen. Das Heft 48, »Politische Lyrik der 20er Jahre«, stellte zu Unrecht vergessene Literatur vor, und zwar links von Tucholsky und Kästner.

Ein zweiter Hefttypus dient dem Text- und Werkverständnis. So brachten wir Interpretationen der Romane von Robbe-Grillet, von Butor, der Bühnenstücke Genets, wiesen hin auf die für uns 1933 abgebrochene Tradition der russischen formalen Schule, auf die für die deutsche Hölderlin-Forschung provokatorischen Ergebnisse von Pierre Bertaux (Paris) oder auf die Bedeutung von Karl Korsch für das Werk Bertolt Brechts. Die wichtigsten Beiträge der Prager Kafka-Konferenz waren schon im Sommer 1965 ungekürzt in ALTERNATIVE zu lesen; ein Jahr vorher 14 ausgewählte Beiträge des Leningrader Schriftstellerkolloquiums über den Nouveau Roman. Die ins Deutsche übertragene Berichte von den Tagungen des Brüsseler Instituts für Literatursoziologie, die Beiträge zur Realismus-Diskussion in West und Ost, die Strukturalismus-Diskussion in Frankreich führten von der Werkinterpretation über die Literaturkritik zur Methodendiskussion.

Einen dritten Hefttypus stellen die redaktionseigenen Untersuchungen dar: 1964 sammelten wir Material und übten (mit Erfolg übrigens!) Kritik an einem unhaltbaren Gerichtsgutachten anlässlich der Klage der NS-Schriftsteller Graff und Barthel gegen die politische Charakterisierung ihrer Werke im Literaturlexikon des Krönerverlages. Wir machten die ersten Untersuchungen zu der Hypothese von den zwei deutschen Literaturen, u. a. zum Bitterfelder Weg und zur innerdeutschen Sprachentfremdung. Im Jahr darauf befragten wir die Abiturklassenlesebücher in der Bundesrepublik, in West- und Ostberlin danach, ob und wie sie die literarische Moderne präsentieren.⁹²

Da jedes Heft an ein Thema gebunden war, bedeutete die Zusammenstellung immer wieder aufs Neue eine große Anstrengung hinsichtlich der Zusammenfassung komplexer Themen. In aller Regel veröffentlichte die *alternative* kurze Essays, Auszüge und Überblicksdarstellungen, gerahmt durch editoriale Einführungen, Buchbesprechungen und Bibliografien. Mit einer Länge von durchschnittlich 40 Seiten – häufig auch umfangreicheren Doppelheften – waren ihre Zusammenstellungen so »brauchbar«, dass sie auch in der akademischen Lehre als Unterrichtsmaterial genutzt wurden.⁹³ Anderes konnte journalistisch verwendet werden, etwa die Nachforschungen zum Fall der NS-belasteten Schriftsteller Graff und Barthel, die im Juni 1964 im Westdeutschen Rundfunk in der Reihe »Kulturelles Wort« als Radioessay gesendet wurden.⁹⁴ Die Selbstdarstellung erklärt die Arbeitsweise, die jedes Heft zu einem eigenen Forschungsprojekt machte:

Das alles können wir uns nur erlauben aufgrund eines veränderten Editionsprinzips: So hat jedes Heft ein bestimmtes Thema. Und auch zu diesem sammeln wir keine Beiträge, sondern bestellen sie. Das Re-

92 [o. A.]: Selbstdarstellung der *alternative*, Anfang 1968, VHB. Die Bemerkung zum »Erfolg« der Untersuchung in der o.g. Selbstdarstellung bezieht sich darauf, dass Graff den Prozess um die Benennung seiner Nähe zum NS in zweiter Instanz verlor.

93 Gallas berichtet, dass der Germanist Eberhard Lämmert an der FU »mit unseren Heften ganze Semesterprogramme« bestritt und sie deshalb als Diskutandin in seine Seminare einlud. An anderen Universitäten sei es ähnlich gewesen. E-Mail Helga Gallas an den Autor, 11.11.2018.

94 Auf dem von Hildegard Brenner verfassten Manuskript ist die Sendung als »Das Urteil von München. Eine Dokumentation – zusammengestellt von der Redaktion der Zeitschrift *Alternative*, Berlin« benannt; Sendetermin war der 13. Juni 1964; später folgten weitere Sendungen zu *alternative*-Heftthemen, so zu Asja Lācis und Brechts Lehrstücken. Damit setzte die *alternative* die Tradition der Zusammenarbeit von Kulturzeitschriften mit Radiosendungen fort, die die *Frankfurter Hefte*, der *Merkur* und andere bereits seit der frühen Nachkriegszeit pflegten. Vgl. Schildt: Medien-Intellektuelle, S. 129 f.

daktionsteam, dem sich von Fall zu Fall freie, darunter auch ungenannt bleibende Mitarbeiter anschließen, arbeitet die Intention des Heftes aus und kontrolliert die Fertigstellung.

Ausnahmslos arbeiten die Redakteure und freien Mitarbeiter nebenberuflich und unentgeltlich (auch die Herausgeberin). Da ALTERNATIVE nicht auf Gewinn angelegt ist und auch keinen abwirft, muß jeder Redakteur zudem ein Vertriebsressort besorgen. Die Briefmarken kleben wir selbst. Dafür haben wir keine Rücksicht zu nehmen auf Mäzene oder die vielfältigen Interessen einer Verlagshausmacht.⁹⁵

Wer mit einer unabhängigen Publikation auf dem bundesrepublikanischen Zeitschriftenmarkt bestehen wollte, musste sich professionalisieren, und auch in dieser Hinsicht brachte der Übergang von der Skriver zur Brenner-Ära qualitative Veränderungen mit sich. Die Verwaltung der Abonnements, das Anzeigenressort, die Eigenwerbung an Universitäten und in Buchhandlungen, Abrechnungen und Gesamtplanungen wurden auf einzelne Schultern verteilt. Dazu kam die Verwaltung der Redaktionsräume: Während als Lager zunächst die Privaträume Gerd Ziobs genutzt wurden, mietete die Redaktion bald auch eine Kellerwohnung in der Schöneberger Steinmetzstraße sowie ein Arbeitsbüro in der Konstanzer Straße in Wilmersdorf an. Die geistige und organisatorische Schaltzentrale bildete jedoch unbestritten Hildegard Brenners großzügige Atelierwohnung, die sich in einer Remise in der Düsseldorfer Straße 4 in der Nähe des Hohenzollernplatzes befand. Hier kam die Redaktion zu ihren Sitzungen und Diskussionen zusammen, und nicht wenigen Beteiligten ist das »Reich Hildegard Brenners«, wie Heinz Dieter Kittsteiner es nannte, als auratischer Ort in Erinnerung geblieben.⁹⁶ 1967 besuchte ein Redakteur der Kieler Studentenzeitung *Rote Skizze* die Redaktion und berichtete:

In Frau Brenners Wohnatelier in der Düsseldorfer Straße stapeln sich die Hefte, provisorisch verschnürt oder fertig verpackt: in Schichtarbeit wird der Vertrieb und der Versand der Abonnements und 150 Freixemplare von Redakteuren und Mitarbeitern selbst erledigt; hier geht es zu wie bei jeder Studentenzeitung. Aber das bleibt ungefähr die einzige Gemeinsamkeit: Mit 3000 (verkauften) Exemplaren gehört »alternative« zu den größeren Literaturzeitschriften Deutschlands, ihre Bedeutung geht über diesen zahlenmäßigen Rang hinaus. Die »Neue

95 [o. A.]: Selbstdarstellung der *alternative*, Anfang 1968, VHB.

96 Heinz Dieter Kittsteiner: Unverzichtbare Episode. Berlin 1967, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2/4 (2008), S. 31-44, hier S. 31.

Rundschau« des Frankfurter S. Fischer Verlages z. B. verschenkt bis zur Hälfte ihrer Auflage von 7800 Stück, lebt daneben teilweise vom Vorabdruck neuer Verlagserscheinungen. Enzensbergers ›Kursbuch« hat mit einer Auflage von 10.000 Stück bereits den Charakter eines normalen Buches.

Das Fehlen einer eigenen Verlagshausmacht bedingt die Eigenart der ›alternative«: die Zeitschrift ist nicht auf Gewinn angelegt; sie trägt sich selbst durch den Verkaufspreis von DM 2,50 und den (bescheidenen) Anzeigenpreis von DM 250.-/Seite.⁹⁷

Wen diese Arbeit ohne Gewinn interessierte und wer sich damit erreichen ließ, beobachtete die Redaktion genau. Von den 2.000 bis 3.000 Exemplaren pro Ausgabe, die nach Ausverkauf teils auch in späteren Jahren noch nachgedruckt wurden, gingen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre rund 400 Stück im Abonnement weg. Eine »Leseranalyse« aus diesen Jahren ergab, dass es sich dabei fast zur Hälfte um Personen handelte, die an Universitäten studierten und unterrichteten, gefolgt von Lehrerinnen, Journalisten, Verlegerinnen, Schriftstellern, »Beruflosen« und einer geringeren Zahl von weiteren Gruppen (Abb. 15). Dass die Zeitschrift auch von »Juristen, die auch Horaz lesen und Ärzten, die auch Cello spielen«, abonniert werde, führte der *Rote Skizze*-Redakteur darauf zurück, dass sie Einstiege in eine komplexe Materie ermögliche:

Im Unterschied z. B. zur politischen Zeitschrift ›Argument«, die sich einer ›hermetischen«, oft nur für Eingeweihte verständlichen Schreibweise bedient, kann die ›alternative« auch von denen verstanden werden, die in der modernen politischen, soziologischen und literaturwissenschaftlichen Terminologie noch nicht zu Hause sind.⁹⁸

Doch trotz der im Selbstverständnis der Zeitschrift wichtigen Adressierung über den Kreis der Informierten hinaus zeigt sich hinsichtlich des Verhältnisses von Schreibenden und Lesenden eine Parallele zwischen der alten und der neuen *alternative*: Diejenigen, die die Zeitschrift produzierten, waren hinsichtlich ihrer Ausbildung und Tätigkeit weitgehend deckungsgleich mit denjenigen, die die Zeitschrift rezipierten. In diesem Sinne machten die Redaktionsmitglieder die Arbeit, die sie in die Hefte steckten, gewissermaßen auch für sich selbst: Die gemeinsamen Rechercheprojekte waren Möglichkeiten, frühe theoretische wie publizistische Erfahrungen zu machen, sich in neue Materie einzuarbeiten und wissenschaftliche oder

97 Hans Dietrich Junne: Nur noch auf Bestellung. ›alternative« – Literaturzeitschrift in West-Berlin, in: *skizze*, Juni 1967, S. 16 f., hier S. 16.

98 Junne: Nur noch auf Bestellung, S. 17.

Leseranalyse
auf Grund der Abonnentenkartei
davon 2/3 Hochschulleser

(Lehrer)		
Studenten	38 <	51
Dozenten	26	27
Lehrer	14	13
Journalisten	13 <	16
Verleger	13	10
Büchereien + Bücherei	11 <	14
Schriftsteller	9	4
Beruflose	9	2
Kulturfunktionäre	7	6
Kaufleute	7	5
Angestellte	6	1
Ärzte	5	4
Juristen	3	2
Bildende Künstler	3	4
Architekten / Ing.	3 <	11
Pfarrer	3	2
Schüler	3	3
Schauspieler	2	-
Bibliothekare		2
Facharbeiter		1

I. 30.6.1965
II. I. 3. 1967

175 175

Abb.15 Leseranalyse der *alternative* aus den Jahren 1965 und 1967.
Vorlass Hildegard Brenner

politische Themenfelder zu erschließen. Was im Editorial der Brecht-Korsch-Ausgabe als »Wiederfinden des Marxismus« ausgerufen wurde, war Teil eines simultanen Bildungsprozesses, der aktiv von den Produzierenden und passiv von den Rezipierenden nachvollzogen werden konnte. Die *alternative* wurde so zu einem Forum politischer Selbstbildung und damit zu einer intellektuellen Begleiterin der »kulturellen Klasse von 68«, die sich im selben Zeitraum zu formieren begann, in dem Brenner die Zeitschrift übernahm. Dass die kleinen Formen der Zeitschrift aber nicht nur die politisch-generationellen Anfänge im Großen, sondern auch ganz individuelle Anfänge ermöglichten, lässt sich am Beispiel der Rezension auch an einer Textsorte bemessen, die in ideengeschichtlichen Darstellungen nur selten aus den hinteren Hefteilen ans Licht gezogen wird.

2.6 Die Rezension als kleine Form der Theorie

Über Peter Gente heißt es, er habe sich die Missgunst Brenners zugezogen, weil er nicht geschrieben habe.⁹⁹ Gut vernetzt und informiert, durch die Teilnahme am Klub der Zeitschrift *Das Argument* und an Jacob Taubes' Seminaren, tat er sich vor allem als Stichwortgeber, Literaturkenner und Materialbeschaffer und weniger als Verfasser eigener Texte hervor. Das wichtigste Produkt seiner Kennerschaft im Rahmen der *alternative* war das von ihm verantwortete Heft über »Französische Essayisten« zu Beginn des Jahres 1965. Sein einleitender Beitrag darin beschränkt sich auf genau zwei Sätze, in denen er knapp die Auswahl der Texte begründete – Gente ließ das Material sprechen und konzentrierte sich auf das Editorische.¹⁰⁰ Im Gesamtverzeichnis der Zeitschrift ist nur ein einziger Aufsatz von ihm verzeichnet, ein Kommentar zum Bitterfelder Weg.¹⁰¹

99 Vgl. Felsch: *Der lange Sommer der Theorie*, S. 53 f., dort mit Bezug auf eine Erinnerung Helmut Lethens.

100 Siehe ausführlicher zum französischen Theorieimport unter Gentes Beteiligung Kapitel 3.1.

101 Darin griff Gente die Kontroverse um Lukács' Ablehnung der »Mittel der Publizistik« auf und attestierte dem »Dokumentarischen« in der Literatur der DDR die wichtige gesellschaftliche Funktion, »Zeugnis abzulegen von den lösbaaren und nicht lösbaaren Widersprüchen, die die geschichtliche Phase vor dem realisierten Kommunismus durchziehen. Sie wäre Dokument der Aneignung sowie der Entfremdung von einer Wirklichkeit, die nicht mehr aus der privaten Aneignung gesellschaftlicher Produkte resultiert (der Welt Kafkas), die indessen weiterhin Repression notwendig macht, diese reale Repression aber als Repression bewußt machen kann, während und weil sie daran geht, diese Stück um Stück abzuschaffen.« Hans-Peter Gente: Versuch über ›Bitterfeld‹, in: *alternative* 38/39 (1964), S. 126-131, hier S. 131.

Besser gefiel ihm offenbar die Rolle des Rezensenten, wovon insgesamt vier Buchbesprechungen aus den Jahren 1964 und 1965 zeugen: Für das Juniheft 1964 rezensierte Gente eine »gesamtberliner Anthologie«, an der er das Ungleichgewicht von West- und Ostberliner Literatur zuungunsten letzterer bemängelte;¹⁰² im Oktober desselben Jahres besprach er einen Band über den in die DDR remigrierten Künstler John Heartfield, dessen ideologiekritische Fotomontagen ihn interessierten;¹⁰³ im Februar 1965 diskutierte er die dokumentarischen Verfahren eines autobiografischen Essays von Michael Leiris, Mitgründer des berühmten Pariser Collège de Sociologie und Mitarbeiter der Zeitschriften *Documents* (1929-1931) und *Les Temps Modernes* (ab 1945).¹⁰⁴ In Sachen Zeitschriftenpublizistik rezensierte Gente zudem das 1963 erschienene Buch »Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften seit 1870« seines späteren Wunschdoktorvaters Harry Pross. Darin betonte er den Aktualitätswert der Studie mit Bezug auf die ein Jahr zuvor erschienene Studie zum »Strukturwandel der Öffentlichkeit« von Jürgen Habermas: In der »feudalisierten [sic] Öffentlichkeit« des Industriekapitalismus wachse politischen Klubs und Zeitschriften die erneut wichtige Aufgabe zu, Gegenmedien zu den dominanten, marktabhängigen Massenmedien zu sein. Leider habe Pross, so Gente, für die jüngere Zeitschriftengeschichte seit der Weimarer Republik einige wichtige Instanzen vergessen: die *Linkskurve*, aber auch Exil- und Nachexil-Zeitschriften wie *Die Umschau* von Adam Johannes Haller oder die kritisch-theoretische *aufklärung* von Wilhelm Alff.¹⁰⁵ Außerdem habe er die Chance verpasst, über den deutschen Tellerrand zu schauen, »um an Publikationen wie ›Esprit‹ oder ›Les Temps Modernes‹ beweisen zu

102 Hans-Peter Gente: Rezension von Berlin zum Beispiel. Eine gesamtberliner Anthologie mit Beiträgen aus Lyrik, Prosa und Grafik, hg. v. Hannes Schwenger, Berlin 1964, in: *alternative* 36 (1964), S. 71f.

103 Hans-Peter Gente: Rezension von John Heartfield. Leben und Werk, dargestellt von seinem Bruder Wieland Herzfelde, Dresden 1962, in: *alternative* 38/39 (1964), S. 147f.

104 Gente nannte Leiris' »Mannesalter« ein Buch von »dokumentarischen Charakter«, das sich der Ästhetisierung der Lebensbeschreibung verweigere und getragen sei von dem Streben nach der »Befreiung aller Menschen; ohne diese würde keiner zu seiner eigenen Befreiung gelangen«. Hans-Peter Gente: Rezension von Michel Leiris: *Mannesalter*, Neuwied/Berlin 1963, in: *alternative* 40 (1965), S. 41.

105 Hans-Peter Gente: Rezension von Harry Pross: *Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870*, Olten/Freiburg i. Br. 1963, in: *alternative* 37 (1964), S. 94f., hier S. 95.

können, wie eine Zeitschrift ihren gesellschaftlichen Aufgaben nachkommt«. ¹⁰⁶

Zeitschriftenarbeit war für Gente praktische Aufklärungsarbeit, und auch wenn seine Zeit bei der *alternative* nicht von langer Dauer war, bot sich ihm hier ein publizistisches Experimentier- und Beobachtungsfeld. Dass er 1974 plante, eine Doktorarbeit über die Theoriediskussionen in den Zeitschriften des SDS zu schreiben, verweist ebenso auf die Bedeutung der journalistischen Form in Gentes publizistischer Vita wie die Tatsache, dass die später von ihm bei Merve verlegten Bücher in nicht geringem Maße Zusammenstellungen von zuvor in Zeitschriften erschienenen Essays oder Gesprächen waren. Rezensionen zu schreiben – das bedeutete, eine publizistische und diskursive Vogelperspektive einzunehmen, die Orientierung über die »gesellschaftlichen Aufgaben« der Publizistik und die dafür am besten geeigneten Formen verschuf.

Die intellektuellenbiografische Bedeutung von Zeitschriftenarbeit im Allgemeinen und der kleinen Form der Rezension im Besonderen lässt sich auch am Beispiel des Geschichts- und Philosophiestudenten Kittsteiner nachvollziehen. Kittsteiner wurde etwa in dem Moment in den Kreis der *alternative* aufgenommen, als Gente diesen bereits wieder verließ, und auch seine ersten Texte waren Buchrezensionen. Bei genauerem Hinsehen erweisen sie sich als kleine geschichtstheoretische Kurzeassays mit einer durchgehenden Fragestellung, mit der Kittsteiner sich noch Jahrzehnte lang beschäftigen würde: ob und inwiefern Geschichte durch handelnde Subjekte machbar sei, wo sich ihnen die Geschichte als unverfügbar zeige und welchen aufklärerischen Beitrag Geschichtsphilosophie mit diesen Erkenntnissen in der Gegenwart leisten könne. ¹⁰⁷

Kittsteiner, der in Tübingen zu studieren begonnen hatte, dann an die FU Berlin gewechselt und von seinem Kommilitonen Klaus Laermann an die *alternative* weiterempfohlen worden war, rezensierte in den Jahren 1966 und 1967 einige Neuauflagen von Schriften aus den Jahren um 1800, die in der von Walter Boehlich verantworteten *sammlung insel* bei Suhrkamp erschienen waren. Die Reihe war als Kanon konzipiert, der Traditionsbeständen aufklärerischen Denkens, die in der deutschen Geistesgeschichte marginalisiert geblieben waren, Öffentlichkeit ver-

106 Ebd.

107 Die Auseinandersetzung mit den Rezensionen Kittsteiners und weiteren seiner frühen Schriften findet sich weitergeführt bei Moritz Neuffer: Intentionen der Vergangenheit. Kittsteiner und seine Frühschriften, in: Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie. Kulturgeschichtliche Perspektiven im Ausgang von Heinz-Dieter Kittsteiner, hg. v. Reinhard Blänkner, Falko Schmieder, Christian Voller und Jannis Wagner, Bielefeld 2021, S. 21-50.

schaffen sollte.¹⁰⁸ Insbesondere verstand Boehlich die Reihe als Fortführung der geschichtspolitischen Intentionen Walter Benjamins, mit denen sich Kittsteiners *alternative* in diesen Jahren ebenfalls beschäftigte: Die *sammlung insel* sollte eine praktische Form der »Rückerinnerung« an unterdrückte und vergessene Texte sein.¹⁰⁹ Ein neuer Kanon, der von Bettina von Arnim bis Karl Marx reichte, sollte mit Blick auf den Nationalsozialismus und dessen Vorgeschichte, aber auch vor dem Hintergrund der konservativen Restauration nach 1945 daran erinnern, »dass einst auch Deutschland demokratische Traditionen besaß«; so hatte es Kittsteiners ehemaliger Tübinger Dozent Iring Fetscher im Vorwort zu seinem *sammlung insel*-Band über den Freiherrn von Knigge geschrieben.¹¹⁰

Kittsteiner beschäftigte sich in seinen Rezensionen mit Ausgaben von Texten Jean Pauls, Georg Forsters und Johann Peter Hebels und legte besonderes Augenmerk auf die darin vorgenommenen Neuinterpretationen der Schriften im Licht ihrer Rezeptionsgeschichte. Vor allem prüfte der *alternative*-Redakteur, ob und mit welchen Mitteln die Reihe ihren Anspruch einlöste, historischen Texten Aktualität zu verleihen. Schließlich wurden alle Autoren von der *sammlung insel* mit Blick auf ihre politischen Positionen in den Jahren nach der Französischen Revolution als Vorbilder aufklärerischen Denkens und Handelns präsentiert. Den Anfang machte eine Besprechung der zwischen 1810 und 1812 unter napoleonischer Herrschaft in Deutschland entstandenen *Politischen Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche*, die von dem DDR-Exilanten Hans Mayer neu bearbeitet und kommentiert worden waren.¹¹¹ Kittsteiner konzentrierte sich in seiner Rezension auf Mayers Nachwort »Der unzuverlässige Jean Paul«, das er für eine misslungene Aktualisierung hielt, insofern sich darin eine lange Reihe von politischen Indienstnahmen fortsetze, die sich in der Wirkungsgeschichte des Dichters beobach-

108 Richard Faber: Walter Boehlichs *sammlung insel* der 60er Jahre. Wiederaufnahme eines Walter Benjaminschen Projekts der 30er Jahre, in: Walter Boehlich. Kritiker, hg. v. Helmut Peitsch und Helen Thein, Berlin 2011, S. 181-212, hier S. 182.

109 Ebd., Zitat S. 182. Zu den verantwortlichen Herausgebern der Bände gehörten u. a. Theodor W. Adorno, Hans Blumenberg, Hans Magnus Enzensberger, Herbert Marcuse und Jacob Taubes.

110 Adolph von Knigge: Des seligen Herrn Etatraths Samuel Conrad von Schaafkopf hinterlassene Papiere; von seinen Erben herausgegeben. Mit einem Nachwort von Iring Fetscher (= *sammlung insel* 11), Frankfurt a. M. 1965, S. 104.

111 Heinz Dieter Kittsteiner: Rezension von Jean Paul: Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche. Nachwort von Hans Mayer (= *sammlung insel* 13), in: *alternative* 46 (1966), S. 40 f.

ten ließen: Mal sei Jean Paul als Gewährsmann für vaterländische Aufopferung, mal als Pazifist und mal als Vordenker des Nationalsozialismus gelesen worden, womit sich die Rezeption »als trauriges Resultat deutscher Geschichte« voller Vereinfachungen und Instrumentalisierungen erweise.¹¹²

Weil Jean Paul – »[w]eder dezidierter Patriot also, noch Bonapartist« – in den Jahren der Befreiungskriege sorgfältig zwischen den Ideen der Aufklärung und dem Regiment Napoleons unterschieden habe, machte ihn Mayer, der 1963 nicht mehr in die DDR zurückgekehrt war, zum Vordenker einer »dritten Position« und aktualisierte ihn so für die Gegenwart des Kalten Krieges.¹¹³ Als Autor einer marxistischen Zeitschrift, die Distanz zur marxistischen Orthodoxie wahrte und mitunter offensiv gegen diese stritt, identifizierte sich Kittsteiner grundsätzlich mit einer solchen dritten Position. Und er gestand Hans Mayer durchaus zu, die auf Vernunft gegründete politische Unzuverlässigkeit Jean Pauls richtig herauszustellen. Dennoch störte er sich an dem Verfahren Mayers, diese Haltung ohne Weiteres auf die Gegenwart zu beziehen: Wie andere Beispiele aus der deutschen Rezeptionsgeschichte unterliege auch seine Interpretation der »Versuchung einer Aktualisierung« und falle »auf die Methode unvermittelter Inanspruchnahme« zurück.¹¹⁴ Ratsamer wäre es gewesen, so Kittsteiners vages Fazit am Ende der Rezension, »die bisherige Jean Paul-Rezeption kritisch zu beerben«, anstatt die ideologische Indienstnahme fortzusetzen.¹¹⁵

Die Absicht von Kittsteiners geschichtspolitischer Intervention trat in einer weiteren Buchkritik für die *alternative* im Juni 1966 deutlicher hervor. In einer Neuauflage von Johann Peter Hebels *Kalendergeschichten*, betreut von Ernst Bloch, fand Kittsteiner ein positiveres Beispiel einer Aktualisierung – eben weil sie genau dies nicht sei. Die Rezension, die sich wie im vorigen Fall vor allem um Blochs Lektüre dreht, unterscheidet zunächst zwei differierende Lesarten Hebels: zum einen die volkstümelnende Rezeption des alemannischen Dichters, betrieben von lokalpatriotischen Dichter-Freundskreisen, zum anderen eine modernere

112 Ebd., S. 40. Die Ausgabe aus der Zeit des Nationalsozialismus, auf die sich Kittsteiner und Mayer beziehen, ist Bd. 14 der Sämtlichen Werke, hg. v. Wilhelm von Schramm, Weimar 1939.

113 Ebd., S. 153.

114 Kittsteiner: Rezension von Jean Paul: Politische Fastenpredigten, S. 41.

115 Ebd.

und kosmopolitischere Interpretation, die Hebel durch Benjamin, aber auch durch Franz Kafka und Bertolt Brecht erfahren hatte.¹¹⁶

Kittsteiner lobte den Herausgeber Bloch dafür, dass er Hebel durch die Zusammenstellung im Rahmen der *sammlung insel* seinen »aufklärerischen Sinn« zurückgegeben habe.¹¹⁷ Für Kittsteiner wie für Bloch war Hebel auf unpatriotische Weise »volkstümlich«, proletarisch auch in einem ganz handfesten Sinne, insofern seine Kalendergeschichten in Alltagskultur und Produktionsweise, d. h. in »Bibel, Spinnstube, Einmachen und Muskochen« verwurzelt seien.¹¹⁸ Angesichts veränderter Bedingungen, so wusste der Rezensent Kittsteiner durch Bloch aber auch, konnte an einen solches klassenpolitisches Schreiben nicht bruchlos angeknüpft werden – jeder Versuch in diese Richtung laufe notwendig Gefahr, zum »romantischen Antikapitalismus« zu werden.¹¹⁹ Eingedenk dieser Problematik habe Bloch schon um 1930, in einer neuen Sprache, für eine neue Zeit, das Programm einer »aufsässigen«, revolutionären Märchen- und Kolportageliteratur entworfen und damit – vergeblich – einen Beitrag dazu leisten wollen, das Kippen der pauperisierten Mittelschichten in die Reaktion zu verhindern: Blochs Poetik zielte auf einen Entwurf neuer literarisch-publizistischer Mittel, und damit gehörte er auf die Seite der Avantgardisten und auf die Seite der *alternative*.¹²⁰

Der Ansatz Blochs wurde Kittsteiner zum positiven Gegenbeispiel zu den ahistorischen Indienstnahmen der deutschen Aufklärung. Deren Geschichte, die in Kittsteiners Darstellung zu einer Geschichte der Gegenaufklärung wird, rückte auch ins Zentrum einer Besprechung zu Georg Forsters *Über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit und andere Schriften*, das Wolfgang Rödel, Professor für Journalistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig, für die *sammlung insel* herausgegeben hatte. Zur Forster-Rezeption hatte sich Walter Benjamin, der geistige Pate der Reihe, einst geäußert und angemerkt, dessen Werk sei »im Andenken der Deutschen zerniert wie einst er selbst in Koblenz

116 Zur Rezeptionsgeschichte grundlegend Achim Aurnhammer/Hanna Klessinger (Hg.): Johann Peter Hebel und die Moderne (= *Litterae*, Bd. 185) Freiburg i. Br. 2011.

117 Heinz Dieter Kittsteiner: Rezension zu Johann Peter Hebel: Kalendergeschichten. Auswahl und Nachwort von Ernst Bloch (= *sammlung insel*, Bd. 7), Frankfurt a. M. 1965, in: *alternative* 48 (1966), S. 116.

118 Kittsteiner: Rezension zu Hebel: Kalendergeschichten, S. 116.

119 Ebd.

120 Ebd. Kittsteiner bezieht sich, was den Aufruf zu einer solchen modernen Märchenliteratur angeht, auf Blochs Aufsatz *Poesie im Hohlraum* [1931], in: Ders.: *Literarische Aufsätze*, Gesamtausgabe, Bd. 9, Frankfurt a. M., S. 117-135.

von deutschen Truppen«. ¹²¹ Forster sei in der deutschen Geistesgeschichte nie verziehen worden, dass er die Französische Revolution nicht nur in Wort, sondern auch in Tat unterstützt habe, und zwar indem er sich 1792 an der Gründung der Mainzer Republik beteiligt und für die Eingliederung in das revolutionäre Frankreich eingesetzt hatte. Es sei vor diesem Hintergrund kein Zufall, so Kittsteiner, dass die Forster-Rezeption nach 1945 zuerst in der DDR nachgeholt worden sei. ¹²²

Für Kittsteiner konnte aber auch Forster nicht zum unvermittelten Vorbild werden. Zwar hob er das Verdienst des Naturforschers hervor, an der Revolution festgehalten zu haben, als diese »noch nicht auf ihre großbürgerliche Anwendung reduziert war, also noch verbrüdernde Citoyen-Ideologie exportierte«. ¹²³ Doch zugleich wollte er nicht über die Widersprüche im Denken Forsters hinwegsehen: Dieser habe zu Unrecht geglaubt, dass Deutschland zum damaligen Zeitpunkt für eine Revolution nach französischem Vorbild bereit gewesen sei. Es sei zwar fortschrittlich, dass Forster versucht habe, das deutsche Ressentiment gegenüber den französischen Revolutionären abzubauen und den Fortschritt zu importieren. Wo die Theorie aber nur durch den Einmarsch fremder Truppen hätte »praktisch werden« können, da die sozialen Voraussetzungen für die Revolution noch fehlten, habe Forsters Denken zu kurz gegriffen. ¹²⁴ Solche Hoffnung auf den Import der Revolution mit militärischen Mitteln hatte auch Jean Paul geäußert, später jedoch resignierte Selbstkritik geübt: Als die zwischen 1810 und 1812 geschriebenen »Fastenpredigten« 1817 neu aufgelegt wurden, versah Jean Paul sie mit ironischen Zusätzen und Änderungen, in denen er seine Hoffnungen der Kriegszeit reflektierte »– und zu Grabe trägt«, wie Kittsteiner schrieb. Wichtig war für Kittsteiner, dass die deutschen Aufklärer Geschichte machen wollten – es aber nicht konnten, weil die Zeit entweder nicht reif war oder sie die politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse ihrer Zeit nicht klar erfassten. ¹²⁵

Hoffnung und Resignation, Machbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte wurden bereits in diesen frühesten Texten zu Grundmotiven von Kittsteiners Denken. Auch wenn er seine Thesen später selbstkriti-

121 Walter Benjamin: Einleitung zu Carl Gustav Jochmanns Rückschritten der Poesie, in: Ders.: Ausgewählte Schriften, Bd. 2: Angelus Novus, Frankfurt a. M. 1966, S. 169-178, hier S. 177, zitiert nach Faber: Walter Boehlichs sammlung insel der 60er Jahre, S. 182.

122 Ab 1953 wurde an der Ostberliner Akademie der Wissenschaften die fortlaufende Gesamtausgabe erstellt, zuerst erschienen 1958 die »Ansichten vom Niederrhein«.

123 Ebd., S. 89.

124 Ebd.

125 Zu den Rückblicken Kittsteiners auf seine frühen Texte in der *alternative* s. Kapitel 6.4 in diesem Buch.

schen Revisionen unterwarf, zeigt sich auch bei ihm, inwiefern die ›journalistische Form‹ solchen Gehversuchen Raum und Kontext geben konnte. Zeitschriften sind Stätten der individuellen wie kollektiven Herausbildung politisch-intellektueller Haltungen, so auch der in der *alternative* immer stärker vernehmbaren Prämisse, dass Theorie – verstanden als Aufklärung – praktische Folgen haben solle. Brisant wurde die Übertragung dieses Anspruchs auf ein philosophisches Werk, über das die *alternative* ausgerechnet mit dem Suhrkamp Verlag und mit jenen seiner Autoren in Konflikt geriet, die zum Verständnis der Aufklärung und ihrer Dialektik maßgebliche Orientierung boten.

2.7 »Genauere Quellenangaben!«

Die Benjamin-Kontroverse, Teil I

Direkt vor der Jean Paul-Besprechung Kittsteiners im Februarheft 1966 steht eine Rezension Helmut Lethens über die Dissertation *Studien zur Philosophie Walter Benjamins* des Adorno-Schülers Rolf Tiedemann. Sie markiert den Beginn der Auseinandersetzung mit und über Benjamin, mit der die *alternative* erstmals in der breiteren intellektuellen Öffentlichkeit der BRD bekannt wurde. In seinem ersten Text für die Zeitschrift kritisierte Lethen, dass Tiedemann die »kunstsoziologischen Schriften« in Benjamins Spätwerk abwerte, »die auf dem ›funktionalen Charakter der Kunst‹ im Klassenkampf bestehen«, und sich dem »negativ-theologischen« Benjamin-Bild seines Doktorvaters anschleße, aus dessen Perspektive die sozialrevolutionären Ideen seines Freundes intellektuelle Verirrungen darstellten.¹²⁶ Kurz: Es ging Lethen darum, Benjamin gegenüber der vorherrschenden Interpretation am Frankfurter Institut für Sozialforschung, an dem Adorno geschäftsführender Direktor war und Benjamins Nachlass aufbewahrt wurde, als einen marxistischen Theoretiker zu profilieren. Denn Benjamins Denken verhalte sich konträr zu den geschichtsphilosophischen Positionen der Kritischen Theorie, die längst eine ablehnende Haltung gegenüber der politischen Praxis und der Politisierung der Kunst eingenommen habe. Lethen warf den Mitgliedern des Instituts für Sozialforschung vor, dass ihre kontemplative Philosophie den positiven »Anteil der Theorie am geschichtlichen Prozeß« unterschlage und der »Formierung des [...] Unheils« passiv gegen-

126 Helmut Lethen: Rezension von Rolf Tiedemann: *Studien zur Philosophie Walter Benjamins*, Frankfurt a.M. 1965, in: *alternative* 46 (1966), S. 38-40, hier S. 38 f. Zur publizistischen Beteiligung der *alternative* an der Benjamin-Kontroverse vgl. auch die Skizze in Neuffer: *Arbeit am Material*, S. 14-20.

überstehe – womit er auf Vorwürfe zurückgriff, die bereits aus Georg Lukács' Kritik am »Grand Hotel Abgrund« der Kritischen Theorie bekannt waren.¹²⁷ Ähnliche Kritik, die die sogenannte Frankfurter Schule des Attentismus und sogar der »Apathie« bezichtigte, wurde in diesen Jahren häufiger in der Studentenbewegung laut, vor allem und ausgerechnet gegenüber Horkheimer und Adorno, obwohl gerade diese beiden Denker maßgebliche Bausteine für die Gesellschaftskritik der politischen Generation von ›68« geliefert hatten.¹²⁸ Neben den geschichtsphilosophischen Konfliktmomenten betraf die Kritik der Studierenden auch das Verhältnis von Wissenschaft und Politik. Lethen wandte sich generell gegen die entpolitisierte fachwissenschaftliche Einhegung Benjamins, weshalb er auch seinen eigenen Lehrer Peter Szondi, Ordinarius für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU Berlin, in die negative Besprechung einschloss. Bei diesem erscheine Benjamin allein als »Dichter und Dichtungstheoretiker«, nicht als politischer Denker.¹²⁹ Das verhielt sich analog zur Kritik an den Mitgliedern des Frankfurter Instituts, die vermeintlich nur das metaphysische Denken Benjamins in Erinnerung hielten, nicht aber dasjenige, das im Hier und Jetzt politisch relevant sei, indem es zur Umwälzung der Verhältnisse aufrufe. Was Lethen Tiedemanns Dissertation allerdings abgewinnen konnte, war die Tatsache, dass Benjamins Marxismus und dessen Verdeckung durch die Frankfurter durch die zunehmend genauer werdende Bearbeitung des Benjamin'schen Werkes nun sichtbar würden, so am Beispiel eines Wiederabdrucks in der Zeitschrift *Das Argument*, in den Adorno eingegriffen hatte:

Wenn Tiedemanns Streitschrift dennoch keine freundliche Nachricht für die Theologen unter den Auslegern Benjamins ist, so verdankt sie das nicht zuletzt der List positivistischer Philologie: etwa der bewundernswürdigen Bibliographie, der sich auch die Gegner der Argumen-

127 Georg Lukács: *Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik* [1920], Neuwied/Berlin 1963, S. 17. Die hier aktualisierte »Grand Hotel Abgrund«-Kritik hatte sich zunächst, in »Die Zerstörung der Vernunft« (1954), auf Schopenhauer bezogen; vgl. auch *Grand Hotel Abgrund* [1933], in: Frank Benseler (Hg.): *Revolutionäres Denken. Georg Lukács. Eine Einführung in Leben und Werk*, Darmstadt/Neuwied 1984, S. 179-196.

128 Den Vorwurf der Apathie äußern Achim Bergmann/Herbert L. Fertl: *Zur Apathie des neuesten Kritizismus*, in: *Die neue Linke nach Adorno*, hg. v. Wilfried F. Schoeller, München 1969, S. 38-54. Für die ambivalente Rezeption der Kritischen Theorie in der Studentenbewegung vgl. Jens Benicke: *Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung*, Freiburg i. Br. 2010.

129 Lethen: *Rezension von Rolf Tiedemann: Studien zur Philosophie Walter Benjamins*, S. 38.

te Tiedemanns verpflichtet sehen müssen. Dort ist endlich die im Wiederabdruck (Das Argument, 30/1964) durch Adorno verfügte Streichung des letzten Satzes der Theorien des deutschen Faschismus verzeichnet. Ohne diesen Satz endet die Faschismustheorie in der schroffen Kontrastierung von Utopie und Faschismus. Der letzte Satz benennt die Technik der Vermittlung. Er verspricht Rettung einzig in jener ›Ausführung des marxistischen Tricks, der allein diesem finsternen Runenzauber gewachsen ist‹: mit der Entdeckung, daß der künftige Krieg nicht ›magischer Einschnitt‹, sondern kapitalistischer Alltag ist, seine ›Verwandlung in den Bürgerkrieg‹ zu vollziehen.¹³⁰

Der Streit um den gestrichenen Satz, der die Überwindung von Faschismus und Krieg durch die Revolution prophezeite, fällt in einen Zeitraum, in dem die Wiederentdeckung Benjamins durch neue Leserinnen und Leser in vollem Gange war. Gemeinsam mit dem Suhrkamp Verlag und mit Hilfe von Gretel Adorno, Gershom Scholem und anderen hatte Theodor W. Adorno es ermöglicht, die Texte Benjamins erneut oder erstmals zugänglich zu machen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren von dem Autor, der 1940 auf seiner Flucht vor den Deutschen Suizid begangen hatte, die »Berliner Kindheit um Neunzehnhundert« (1950), die zweibändigen »Schriften« (1955), die »Illuminationen« (1961), eine Briefedition (1966) sowie preisgünstige Taschenbuchausgaben erschienen, darunter auch der ›kunstsoziologische‹ Aufsatz »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« (1963).¹³¹ Nun regte sich jedoch Kritik daran, dass Adorno in seiner Editionspolitik marxistische Passagen des Spätwerks ausgelassen habe und Material aus dem Frankfurter Institutsarchiv zurückhalte, weil es dem von ihm aufrechterhaltenen Bild von Benjamin widerspre-

130 Ebd., S. 40. Der erwähnte Satz lautet in Gänze: »Von dieser Nüchternheit werden sie den Beweis im Augenblick geben, da sie sich weigern werden, den nächsten Krieg als einen magischen Einschnitt anzuerkennen, vielmehr in ihm das Bild des Alltags entdecken und mit eben dieser Entdeckung seine Verwandlung in den Bürgerkrieg vollziehen werden in Ausführung des marxistischen Tricks, der allein diesem finsternen Runenzauber gewachsen ist.« Walter Benjamin: Theorien des deutschen Faschismus. Zu der Sammelschrift ›Krieg und Krieger‹. Herausgegeben von Ernst Jünger, in: Gesammelte Schriften, Bd. 3, hg. v. Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt a. M 1980, S. 238-250, hier S. 250; Walter Benjamin: Theorien des deutschen Faschismus. Zu der Sammelschrift ›Krieg und Krieger‹. Herausgegeben von Ernst Jünger, in: Das Argument 6/3 (1964), S. 129-137.

131 Zur Rezeptions- und Editions-geschichte Benjamins siehe Küpper/Skrandies: Rezeptionsgeschichte, S. 17-56, insb. S. 22f.; Klaus Garber: Rezeption und Rettung. 3 Studien zu Walter Benjamin, Tübingen 1987; in Vorbereitung befindet sich das Dissertationsprojekt von Robert Pursche: Umkämpftes Nachleben – Walter Benjamins Archive 1940-1990 (Univ. Basel).

che. Für diejenigen, die solche Einflussnahmen vermuteten, war die Causa des letzten Satzes aus Benjamins »Theorien des deutschen Faschismus« eine Bestätigung.¹³² Im Umfeld der *alternative* gehörte zu den Kennern der Sachlage unter anderem Peter Gente, der damals Peter Szondi, dem für theorieaffine Studierende in Westberlin so wichtigen Lehrer, ein Dissertationsvorhaben über das »Versagen der bürgerlichen Künste bei Benjamin« vorschlug.¹³³ Im Umfeld der Seminare Szondis und Taubes oder des *Argument*-Klubs ließ sich diskutieren, ob und wie legitim es war, dass Adorno mit der *Argument*-Redaktion vereinbart hatte, den Satz zu streichen und durch drei Auslassungspunkte zu ersetzen. Dies hatte der Nachlassverwalter Benjamins gegenüber der neulinken Zeitschrift als notwendig erachtet, weil »der Satz dadurch, daß die berühmte Umwandlung des Krieges in den Bürgerkrieg in Deutschland nicht stattgefunden hat, komisch anachronistisch und verstaubt« wirke.¹³⁴

Der in Ungnade gefallene Passus, den auch Tiedemann im bibliografischen Anhang seiner Dissertation vermerkt und als »wichtig« bezeichnet

- 132 Vorliegende Darstellungen der Benjamin-Kontroverse setzen in der Regel mit den unten behandelten *alternative*- und *Merkur*-Ausgaben des Jahres 1967 ein, während die Lethen-Rezension von 1966 keine Erwähnung findet. Schriftliche Äußerungen zum Sachverhalt von Seiten Brenners oder der *alternative*, die vor das Jahr 1966 zurückreichen würden, sind nicht bekannt. Allerdings hatte Brenner bereits 1961, offenbar im Zuge der Recherchen für ihre Studie zur Kunstpolitik des Nationalsozialismus, den im Zentralarchiv der DDR befindlichen Teilnachlass Benjamins eingesehen, wie Wizisla anhand von Verzeichnissen rekonstruiert; Erdmut Wizisla: Irrfahrt einer Hinterlassenschaft, in: Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg. Verlagerung - Auffindung - Rückführung, hg. v. Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg 2007, S. 313-327, hier S. 317 f.
- 133 Hans-Christian Riechers: Peter Szondi. Eine intellektuelle Biografie, Frankfurt a. M./New York 2020, S. 196; Felsch: Der Sommer der Theorie, S. 52 f. Lethen erinnert autobiografisch, dass Gente im Umfeld der *alternative*, des SDS und des *Argument*-Klubs eine »wandelnde Enzyklopädie« gewesen sei und auf die Streichungen hingewiesen habe. Helmut Lethen: Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug. Erinnerungen, Berlin 2020, S. 157. Ebd. berichtet der ehemalige Redakteur, dass Jacob Taubes, der in die Benjamin-Debatte selbst nicht eingriff, sich von der Rezension begeistert zeigte: Nach Erscheinen habe er Lethen in sein Büro eingeladen, um ihn »stumm zu umarmen«. Auch Kittsteiner berichtet, dass Jacob Taubes die Besprechung der Tiedemann-Dissertation mit den Worten »Das bleibt« gelobt habe. Kittsteiner: Unverzichtbare Episode, S. 32.
- 134 Rolf Tiedemann: Zur ›Beschlagnahme‹ Walter Benjamins, oder: Wie man mit der Philologie Schlitten fährt, in: Das Argument 46 (1968), S. 74-93, hier S. 88 mit Zitat aus einem Brief Adornos an die Redaktion des *Argument* vom 25.2.1964; ohne inhaltliche Begründung wird die Vereinbarung mit Streichung bestätigt in Theodor W. Adorno: Interimsbescheid, in: Frankfurter Rundschau, 6.3.1968, S. 12, wiederabgedruckt in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 20.1: Vermischte Schriften I, hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitw. v. Gretel Adorno, Frankfurt a. M. 1986, S. 182-186.

hatte,¹³⁵ findet sich im Marbacher Nachlass der *alternative*, auf einer eigenen Seite aus der Originalquelle, der Monatsschrift *Die Gesellschaft*, abgetippt. Das Exzerpt stammt aus den Vorbereitungen zu einer *alternative*-Ausgabe, in der die revolutionären Anhebungen im Spätwerk Benjamins materialreich belegt werden sollten. Bevor diese Ausgabe Ende 1967, eineinhalb Jahre nach Lethens Rezension, erschien, wurden an anderer prominenter Stelle ähnliche Vorwürfe laut, und diesmal nicht in einer einschlägig linken Publikation. Im März 1967 vertrat der Literaturkritiker Helmut Heißenbüttel im *Merkur* die Ansicht, die vorliegenden Benjamin-Editionen seien von Parteilichkeiten durchzogen. In einer Rezension der zweibändigen Benjamin-Briefedition schrieb Heißenbüttel: »In allem, was Adorno für das Werk Benjamins getan hat, bleibt die marxistisch-materialistische Seite gelöscht.«¹³⁶ Eine besondere Rolle spiele dabei, so Heißenbüttel, ein Argwohn gegenüber Bertolt Brecht, dem Adorno vorgeworfen hatte, Benjamin vulgärmarxistisch beeinflusst zu haben.¹³⁷ Dass Tiedemann mit Adornos Unterstützung gerade Benjamins »Versuche über Brecht« in der *edition subrkamp* herausgebracht hatte, konnte Heißenbüttel nicht versöhnen.¹³⁸

Lethen und seine Mitstreiterinnen begannen recht bald nach Erscheinen der Heißenbüttel-Rezension damit, das eigene Heft über Benjamin zu konzipieren, das »Anstoß zu einer kritischen Revision des Benjamin-Bildes geben« sollte.¹³⁹ Unter dem Arbeitstitel »Benjamins materialistische Kunsttheorie« skizzieren die archivierten Protokolle mehrerer Redaktionssitzungen Überlegungen zum Inhalt: Faksimiles, Textrekonstruktionen, kunsttheoretische und geschichtsphilosophische Essays, unbekanntere Originaltexte Benjamins, aber auch Erinnerungen von noch lebenden Zeitgenossen sollten Benjamins marxistisches Denken bezeugen. Dafür waren zunächst, so zeigen die Skizzen, die Brecht-Mitarbeiterin und -Herausgeberin Elisabeth Hauptmann, der in Großbritannien lebende Philosoph und Ökonom Alfred Sohn-Rethel und die Juristin Hilde Benjamin, Schwägerin Walter Benjamins, angedacht. Auch mit

135 Rolf Tiedemann: Studien zur Philosophie Walter Benjamins (= Frankfurter Beiträge zur Soziologie 16), Frankfurt a. M. 1965, S. 185.

136 Helmut Heißenbüttel: Vom Zeugnis des Fortlebens in Briefen, in: *Merkur* 228 (1967), S. 232-244, hier S. 240, wiederabgedruckt in: Ders.: Über Benjamin, hg. v. Thomas Cobrink, Frankfurt a. M. 2008, S. 156-175.

137 Hierzu ausführlich Wizisla: Benjamin und Brecht, insb. S. 30f.

138 Walter Benjamin: Versuche über Brecht, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1966.

139 Hildegard Brenner: Zu diesem Heft, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 185. Entwurf zum Benjamin-Heft (»Benjamins materialistische Kunsttheorie«), 5.4. 1967, DLA, A: *Alternative*, H. 56/57 (1967).

Helene Weigel, der Witwe und Nachlassverwalterin Brechts, stand Hildegard Brenner über die Kritik an den Benjamin-Editionen in Kontakt. Sie unterstützte das Vorhaben, die Frankfurter Nachlasspolitik öffentlich in Frage zu stellen, riet der *alternative*-Herausgeberin jedoch dringlichst dazu, dabei »hieb- und stichfest und ganz konkret« vorzugehen.¹⁴⁰ Früh taucht in den Heftplanungen eine weitere externe Informantin auf, die bald eine Schlüsselrolle erhielt: Brenner war es gelungen, die Ostberliner Literaturwissenschaftlerin Rosemarie Heise zur Zusammenarbeit zu gewinnen, die für den Aufbau Verlag an einer Ausgabe der ersten Fassung von Benjamins »Das Paris des Second Empire bei Baudelaire« arbeitete.¹⁴¹ Das Manuskript des Textes, von dem 1939 nur der stark überarbeitete Mittelteil in der *Zeitschrift für Sozialforschung* veröffentlicht wurde, stammte aus einem zweiten Teilnachlass Benjamins, der im Zentralarchiv der DDR in Potsdam aufbewahrt wurde.¹⁴² Mit der Archivlandschaft der DDR war Brenner bereits seit ihren Forschungen zur NS-Kunstpoltik vertraut. 1971 schrieb sie an einen italienischen Kollegen, der sich für die Benjamin-Archive interessierte:

Es wäre zu empfehlen, einen schriftlichen Antrag zu stellen (Suhrkamp Verlag, z. Hd. Herrn Dr. Rolf Tiedemann bzw. staatliche Archivverwaltung der DDR, Innenministerium). Manchen glückt es dann. Wenn, dann können Sie in Potsdam alles einsehen, in Frankfurt einiges.¹⁴³

Brenner wusste spätestens seit den Recherchen zu ihrer 1963 bei Rowohlt erschienen Institutionengeschichte von dem 1940 von der Gestapo beschlagnahmten Nachlassteil in Potsdam. Die Zusammenarbeit mit Rose-

140 So Helene Weigel in einem Brief an Hildegard Brenner, 6. November 1967, Akademie der Künste (SAdK), Historisches und Verwaltungsarchiv, BBA-Registrierung, zitiert und weiterführend kontextualisiert bei Wizisla: Benjamin und Brecht, S. 39.

141 Das Buch erschien vier Jahre später als Walter Benjamin: Das Paris des Second Empire bei Baudelaire, hg. v. Rosemarie Heise, Berlin (Ost) 1971.

142 Bei diesem Nachlassteil handelte es sich um Dokumente, die aus Benjamins Pariser Exil von der Gestapo nach Deutschland und nach Kriegsende von der Roten Armee nach Moskau gebracht wurden. 1957 ging dieser Nachlassteil an das Deutsche Zentralarchiv in der DDR, 1972 an die Akademie der Künste (Ost) und 1996 an das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. 2004 wurden die Nachlassteile an der Akademie der Künste wieder zusammengeführt. Siehe dazu Ursula Marx/Gudrun Schwarz/Michael Schwarz/Ermut Wizisla (Hg.): Walter Benjamins Archive, hg. vom Walter-Benjamin-Archiv, Frankfurt a. M. 2004 sowie Detlev Schöttker: Was ist bei Benjamin ›Werk‹, was ist ›Nachlass‹? Zu den archivarischen Voraussetzungen der Kritischen Gesamtausgabe, in: Benjamin-Studien 2, hg. v. Daniel Weidner und Sigrid Weigel, München 2011, S. 341-347.

143 Hildegard Brenner an Marzie Pinottini, 6.9.1971, VHB.

marie Heise ermöglichte es ihr nun, Informationen aus den Manuskripten und Korrespondenzen in der *alternative*-Ausgabe öffentlich zu machen, obwohl ihr dafür die Publikationsrechte fehlten, die bei Walter Benjamins Sohn Stefan, bei Theodor W. Adorno und dem Suhrkamp Verlag lagen. »(viel zitieren)« notierte Brenner in einem zweiten Heftentwurf aus dem August 1967 zur von ihr geplanten »Beschreibung des Potsdamer Nachlasses«, aus der schließlich ein verschriftlichtes Gespräch mit Heise wurde, in dem beide die Provenienz der Materialien und die aus ihnen hervortretenden Differenzen zu den Editionen und Interpretationen Adornos und Tiedemanns dialogisch offenlegten.¹⁴⁴ Das zentrale Diskussionsobjekt war dabei das von Heise bearbeitete Baudelaire-Manuskript, weil es einerseits Benjamins Entwicklung einer »materialistisch-dialektische[n] Untersuchung von Kulturphänomenen« zeige, und weil andererseits die Publikationsgeschichte des Textes die Widerstände des Instituts für Sozialforschung gegen Benjamins marxistisches Denken dokumentiere.¹⁴⁵ Nicht zuletzt stellte das Interview in Frage, ob Adorno neben Stefan Benjamin überhaupt für alle Nachlassteile als Rechteinhaber gelten könne.¹⁴⁶

War dieses Interview wohl das brisanteste, informativste Stück des Heftes »Walter Benjamin«, wie die Druckausgabe schließlich unbescheiden genannt wurde, wurde es von Materialien eingerahmt, die die Rekonstruktion des Benjamin'schen Denkens aus dem Archiv plastisch machten: In geradezu beglaubigender Funktion folgt im Heft auf das Interview ein Faksimile, das die erste Seite des besprochenen Baudelaire-Manuskripts zeigt (Abb. 16).¹⁴⁷ Nicht nur wegen Benjamins Handschrift, auch wegen der Qualität der Reproduktion ist es kaum lesbar, was aber

144 2. Entwurf für das Heft »Benjamins materialistische Kunsttheorie«, 15.8.1967, in: DLA, A:Alternative, H. 56/57.

145 Heise argumentierte, dass Benjamins Zustimmung zu den von den Herausgebern der *Zeitschrift für Sozialforschung* geforderten Änderungen an der Erstfassung allein seiner finanziellen Abhängigkeit von den damals im amerikanischen Exil befindlichen Mitgliedern des Instituts für Sozialforschung geschuldet gewesen sei; Rosemarie Heise: Der Benjamin-Nachlaß in Potsdam. Interview von Hildgard Brenner, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 186-194, hier S. 192.

146 In dieser Frage bezog sich Heise auf ein Dokument von 1932, in dem Benjamin seinen Sohn sowie enge Freundinnen und Freunde, nicht aber die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung als Nachlassverwalter benannt habe; Heise: Der Benjamin-Nachlaß in Potsdam, S. 192. Zur Frage der Nachlassrechte s. auch Detlev Schöttker: Edition und Werkkonstruktion. Zu den Ausgaben der Schriften Walter Benjamins. in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 116/2 (1997), S. 294-315.

147 Walter Benjamin: Faksimile aus dem Baudelaire-Manuskript [1938], in: *alternative* 56/57 (1967), S. 195.

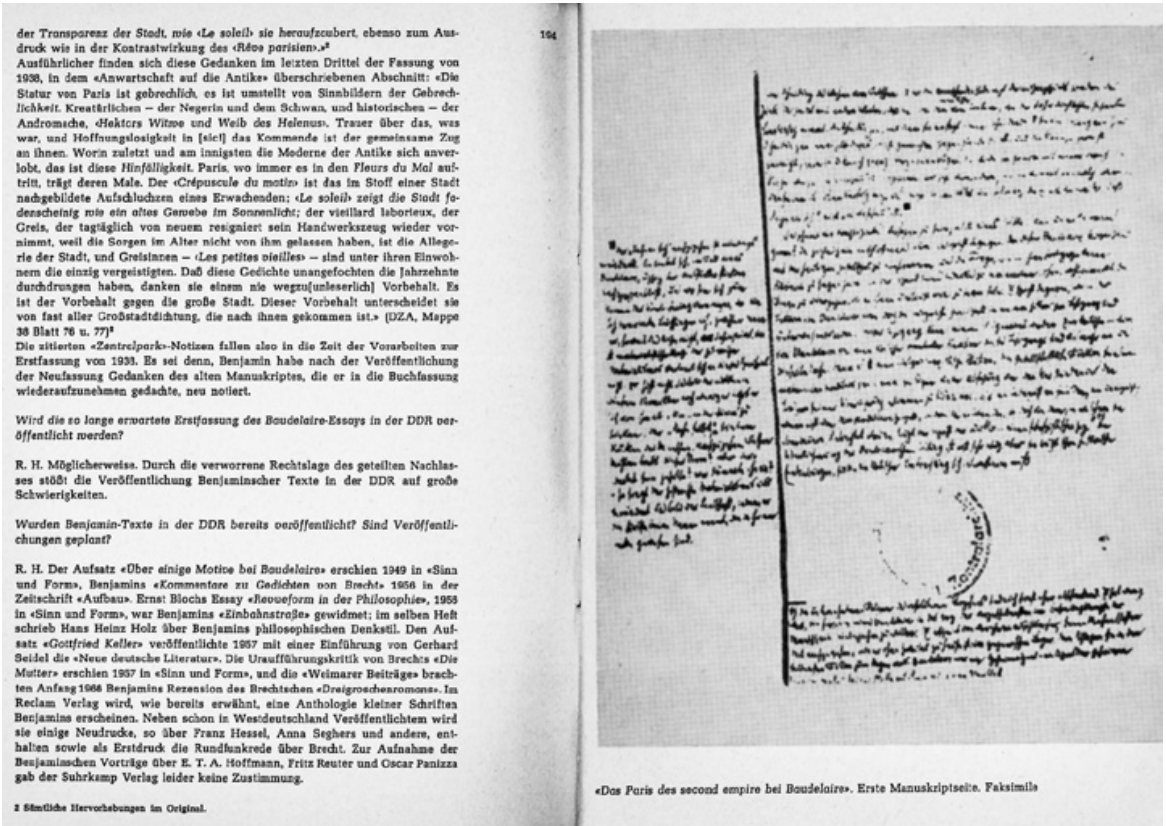


Abb.16 Interview mit Rosemarie Heise und Faksimile des Benjamin-Aufsatzes »Das Paris des second empire bei Baudelaire«. Doppelseite aus *alternative* 56/57 (1967), S. 194f.

auch nicht der Sinn des Abdrucks war: Der noch gerade zu erkennende Stempel des Potsdamer Zentralarchivs symbolisiert den Gang *ad fontes*, mit dem die Redaktion in ihre »kritische Revision« untermauern wollte.

All dies wurde mit einem hohen Anspruch an wissenschaftliche Genauigkeit betrieben, die verhindern sollte, dass die »List der positivistischen Philologie« am Ende die Thesen der *alternative* selbst trafe. Brenner achtete – wie Helene Weigel es ihr geraten hatte – darauf, dass die Arbeit der *alternative* möglichst fehlerfrei bleibe, korrigierte die Druckverfahren der Redakteurinnen und Redakteure akribisch bis auf das Satzzeichen, kommentierte die Beiträge und bestand, insbesondere beim Nachweis der unterstellten Manipulationen, auf »genaue Quellenangaben!«, so im Falle der gestrichenen Passagen aus den »Theorien des deutschen Faschismus«, die Lethen schon in seiner Tiedemann-Rezension ans Licht geholt hatte.¹⁴⁸ Fünf bereits veröffentlichte, aber nicht in den verfügba-

148 Typoskript Text-Rekonstruktionen an Beispielen der Frankfurter Ausgabe, DLA, A: *Alternative*, H. 56/57 (1967).

ren Editionen enthaltene Rezensionen Benjamins aus den späten 1920er und frühen 1930er Jahren wurden als Beispiele seiner dialektisch-materialistischen Denkweise abgedruckt.¹⁴⁹ Dies waren aber nicht die einzigen »Materialien« von intellektuell-biografischer Aussagekraft: Ein aus dem Potsdamer Archiv stammender Brief Benjamins an einen unbekanntem Adressaten von 1938 betont die Notwendigkeit einer »in der materialistischen Methode fundierten Gesellschaftstheorie«, während – wie geplant – ein Zeitzeuginnendokument diese Haltung Benjamins durch eine Erinnerung aus erster Hand belegte. Brenner hatte zu der Theatermacherin und einstigen Co-Autorin Benjamins Asja Lācis Kontakt aufgenommen, die inzwischen zusammen mit dem Regisseur Bernhard Reich in Riga lebte.¹⁵⁰ Die 76-jährige Weggefährtin Benjamins bestätigte nachdrücklich, dass Benjamin sich – dank ihres Einflusses – intensiv mit dem historischen Materialismus beschäftigt und den »Sozialismus im Herzen getragen« habe.¹⁵¹ Vier *alternative*-Seiten nahm das Faksimile des handschriftlichen, persönlich an Brenner adressierten Briefs ein. Wie zuvor bei Korsch und Brecht wurde auch hier eine Mentorinnenschaft in Sachen marxistischen Denkens dargestellt:

Als ich ihn in Capri kennen lernte interessierte er sich schon sehr für die Oktoberrevolution und er war damals von Lukacs [sic] sehr beeindruckt. [...] Er dachte progressiv und hasste sehr das deutsche Philistertum. Ich fragte wenn er so radikal denkt warum ist er nicht in der Partei? Er schwieg, dann sagte er, ich lese Lukacs. Ich antwortete, dass das zu wenig ist und er muss den Marx studieren. Das hat er auch getan. [...] Gewiss habe ich auf W. B. einen starken Einfluss gehabt und er beschäftigte sich intensiver mit Marxismus. Aber mein Einfluss kam

149 Es handelt sich bei den Rezensionen um jene über W. I. Lenin: Briefe an Gorki (1926), Fjodor Glakow: Zement (1927), »Aus der Diskussion über russische Filmkunst und kollektivistische Kunst überhaupt« (1927), »Goethes Politik und Naturschauung (1928) aus der *Literarischen Welt* und »Oskar Maria Graf als Erzähler« (1931) aus dem Literaturblatt der *Frankfurter Zeitung*. Zu dem auf diesen Abdruck folgenden urheberrechtlichen Konflikt siehe Kapitel 3.5.

150 Lācis ist insbesondere durch das Denkbild »Neapel« bekannt geworden, das die beiden im Jahr 1925 verfassten. Walter Benjamin/Asja Lācis: Neapel, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. IV.1, S. 307-316. Zu Benjamins »Programm eines proletarischen Kindertheaters«, in dem sie Erwähnung findet, siehe ebenfalls Kapitel 3.5 dieses Buches.

151 Weshalb sie von einigen Zeitgenossen, wie beispielsweise Hans Mayer, für eine kommunistische Agentin gehalten wurde, die auf Benjamin angesetzt gewesen sei. Vgl. dazu Martin Vialon: Zur Geschichte einer Freundschaft. Warum Walter Benjamins Moskau-Pläne scheiterten. Ein Epilog zum 100. Geburtstag von Asja Lācis und Walter Benjamin, in: *Zeitschrift für Germanistik*, N.F. 3/2 (1993), S. 391-402.

nur deshalb zur Geltung, weil der Boden schon vorhanden war. Die Behauptung Rolf Tiedemanns ist lächerlich. Ich könnte ein ganzes Buch über Benjamin schreiben – aber jetzt ende ich – vielleicht brauchen Sie solches Material gar nicht.¹⁵²

Das Gegenteil war der Fall: Solche Belege dienten dazu, die Thesen der *alternative* zu untermauern, die im selben Heft in vier kunsttheoretischen und geschichtsphilosophischen Essays ausbuchstabiert wurden. Während Lethen und der kurzzeitige Redakteur Piet Gruchot über Benjamins »Umfunktionierung« der Massenkultur in einem sozialrevolutionären Sinne sowie den »Verrat« des linken Intellektuellen an seiner bürgerlichen Ursprungsklasse reflektierten und Hans Heinz Holz sich mit der Verbindung von Messianismus und Marxismus auseinandersetzte, bestand Heinz Dieter Kittsteiners Beitrag zur Aneignung des marxistischen Benjamin-Bildes in einer Lektüre des Aufsatzes »Über den Begriff der Geschichte«, auch bekannt als die »Geschichtsphilosophischen Thesen«.¹⁵³ Kittsteiner schrieb sich in diesem Beitrag geradezu mimetisch in die Benjamin'schen Thesen ein und verfuhr sogar in der Nummerierung der Abschnitte seines Aufsatzes analog zu Benjamins Nummerierung des Originaltextes. Vorangestellt hatte der Redakteur eine »Vorerinnerung«, die anhand von Marx' »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte« und Briefen aus den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* zunächst in den materialistischen Geschichtsbegriff einführte: Geschichte, menschliche Geschichte, das sei die »Geschichte des Subjekts, das sich des historischen Prozesses bewußt bemächtigt«, schrieb Kittsteiner in Fortführung der Gedanken, die er bereits in seinen früheren *alternative*-Rezensionen entwickelt hatte.¹⁵⁴ Was diese Bemächtigung bedeute oder wie sie zu vollziehen sei, fand er durch Benjamins geschichtsphilosophische Thesen expliziert, um deren Aktualisierbarkeit es nun ging. In seiner Lektüre musste sich der Redakteur jedoch zwei Einsichten über die Historizität

152 Asja Lācis: Nachricht, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 211-214, hier S. 213. Die Bemerkung zu Rolf Tiedemanns »Behauptung«, das ergänzt eine Fußnote Hildegard Brenners, bezieht sich auf dessen psychologisierende These, Benjamin habe mit seinem Kunstwerk-Aufsatz Brecht »an Radikalismus zu überbieten« versucht. Tiedemann: Studien zur Philosophie Walter Benjamins, S. 89.

153 Piet Gruchot: Konstruktive Sabotage. Walter Benjamin und der bürgerliche Intellektuelle, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 204-210; Helmut Lethen: Zur materialistischen Kunsttheorie Benjamins, in: ebd., S. 225-234; Hans Heinz Holz: Philosophie als Interpretation, in: ebd., S. 235-242; Heinz Dieter Kittsteiner: Die »geschichtsphilosophischen Thesen«, in: ebd., S. 243-251. In dem Suhrkamp-Taschenbuchband »Illuminationen« von 1961 lautete der Titel des von Kittsteiner behandelten Textes noch »Geschichtsphilosophische Thesen«.

154 Kittsteiner: Die »geschichtsphilosophischen Thesen«, S. 243-251, hier S. 243.

der Theorie stellen: dass weder Marx' Vorstellung, dernach auch Niederlagen in Klassenkämpfen dem Fortschritt dienlich seien, noch Benjamins Hoffnung auf den proletarischen Sieg über den Faschismus nach dem Holocaust und der klassenübergreifenden Täterschaft der Deutschen ungebrochene Gültigkeit beanspruchen konnten. Kittsteiner gestand zu, dass eine Geschichtsphilosophie diesen historischen Erfahrungen Rechnung tragen müsse. Und dennoch schlug er wie seine Mitstreiter in die Kerbe der Kritik an der vermeintlich apathischen Kritischen Theorie:

[I]n der ohnmächtigen Bestätigung naturgeschichtlichen Grauens denunziert sich Denken als negatives Element; folgerichtig verzichtet es auf einen Begriff von Fortschritt, dessen es sich noch bemächtigen könnte und macht mit der Verwirklichung von Geschichte ein Ende. Es toleriert die bestehenden Verhältnisse, um nicht auch noch die darauf errichteten Stätten der Zuflucht verlassen zu müssen.¹⁵⁵

In einer neuen historischen Situation seien die vergangenen politischen Intentionen, hier diejenigen Benjamins, wieder in einem neuen Licht zu bemessen, statt sie auf unabsehbare Zeit zu vertagen:

Das Verfahren, Benjamin heute theologisch zu interpretieren, hat sein Korrelat in der Negation möglichen Fortschritts als gesellschaftlicher Veränderung. Hinter dem Rücken jener Exegeten aber ist der historische Prozeß vorangegangen; Abschied vom erzwungenen Bedenken des Geschichtsverlaufs als Katastrophe ist die Konsequenz.¹⁵⁶

Die Kritik an Adorno und Horkheimer – die nicht unproblematisch war angesichts der Tatsache, dass es die Kinder der Tätergeneration waren, die den einst Verfolgten ihre Haltung zum katastrophischen Geschichtsverlauf zum Vorwurf machten – verband Kittsteiner mit der Kritik Benjamins am deutschen Historismus. Damit verlängerte er die in den Geschichtsphilosophischen Thesen gezogene Trennlinie zwischen einem bürgerlichen und einem proletarischen Geschichtsdenken in die Gegenwart des Jahres 1967, in der Ausbeutung, Kriege und Autoritarismus immer noch nicht abgeschafft waren. Die bürgerliche Auffassung von Geschichte, so Kittsteiner mit Benjamin, zitiere »das Vergangene, um das beibehaltene Kontinuum der Herrschaft des Menschen über den Menschen erst zu verschleiern, dann zu rechtfertigen«, während die proletarische nach »der Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit« frage.¹⁵⁷

155 Ebd., S. 251.

156 Ebd.

157 Ebd., S. 244.

Erst in praktischer »Anwendung« werde Geschichte zur Vorgeschichte der Revolution, ein »ins Bewusstsein dechiffrierbarer Traum«. ¹⁵⁸ Der marxistische Historiker habe als Geschichtsschreiber, Geschichtsphilosoph, Geschichtstheoretiker und Geschichtspolitiker in einem zu verhindern, dass »die Nachwelt die Intentionen ihrer eigenen Vergangenheit liquidieren« könne. ¹⁵⁹ An die Stelle des »Einfühlens« in eine Epoche, das seit Leopold von Ranke die grundlegende Bewegung des Historismus sei, setzte Kittsteiner Benjamins Theologie des Eingedenkens, die Hermann Schweppenhäuser einmal als einen geschichtspolitischen »Protest« beschrieben hat, der das »Recht des Gewesenen« wahrnehme, »das diesem nicht wurde und das es unverjährt an die Gegenwart hat«. ¹⁶⁰ Das Schlusskapitel von Kittsteiners Aufsatz, das die Überschrift »Die historische Sonne« trägt, schließt mit der These, dass eben dieses Verfahren auch auf die Texte der Theorie anzuwenden sei, um sie politisch zu rehabilitieren – trotz und eingedenk der Ohnmachtserfahrung ihres Autors zur Zeit der Abfassung im »faschistischen Blutnebel«. ¹⁶¹

Was Kittsteiner damit zu Papier brachte, lässt sich auf die Archivarbeit der *alternative* als Ganze beziehen: Es handelte sich, wie schon bei Korsch, um eine antihistoristische Rettungspublizistik mit dokumentarischen Mitteln, deren Impetus sich aus Begriffen und Intentionen der geretteten Theorie selbst speiste. ¹⁶² Mit seiner Benjamin-Lektüre lieferte Kittsteiner eine Arbeitsbeschreibung seiner selbst und eine Begründung des Interesses der Neuen Linken an einer materialistischen Ästhetik insgesamt: »Im Innersten haben die Kulturgüter Teil am historischen Prozeß; der historische Materialist, in dem [sic] er die Geschichtszeichen des Monopolkapitalismus auf Chancen von Praxis untersucht, kommt ihnen

158 Ebd.

159 Ebd., S. 251.

160 Hermann Schweppenhäuser: Praesentia praeteritorum, in: Materialien zu Benjamins Thesen »Über den Begriff der Geschichte«, Frankfurt a. M. 1975, S. 7-22, hier S. 12.

161 »Einfühlung aber achtet die Inhalte gegenwärtiger historischer Prozesse gering und vernachlässigt die Möglichkeiten von Praxis in einer veränderten historischen Situation, auf die hin die Thesen angelegt sind. Sie entziehen sich dem Schicksal, als ›Kulturgut‹ tradiert zu werden; die scheinbare Prävalenz von Theologie in ihnen war nicht Ausdruck einer in autonome Sphären geretteten Wahrheit, sondern einer veränderbaren historischen Situation. ›Wie Blumen ihr Haupt nach der Sonne wenden, so strebt kraft eines Heliotropismus geheimer Art, das Gewesene der Sonne sich zuzuwenden, die am Himmel der Geschichte im Aufgehen ist. Auf diese unscheinbarste aller Veränderungen muß sich der historische Materialist verstehen.« Kittsteiner: Die ›geschichtsphilosophischen Thesen‹, S. 250 f.

162 Dies in Anlehnung an den Begriff der »Rettungshistoriografie« aus Eiden-Offe: Poesie der Klasse, S. 31.

entgegen«, schrieb er am Ende des Textes. Die materialreich ausgestellte Arbeit der Zeitschrift trat so als ein theoriegeschichtliches und zugleich höchst aktuelles, vergegenwärtigendes Unterfangen hervor: mit Korsch als die Anwendung des Materialismus auf den Materialismus selbst, mit Lukács als Programm des Wiederfindens, mit Benjamin als Politik des Eingedenkens, für die ein einzelner, dem Vergessen entrissener Satz einen Unterschied ums Ganze machte.

Die Kontroverse um Benjamin war mit dem ersten ihm gewidmeten Doppelheft 56/57 des Winters 1967 noch nicht beendet. Sie sollte sich in den folgenden Monaten in Korrespondenzen, Feuilletonbeiträgen und in einer weiteren *alternative*-Ausgabe fortsetzen. Lenkt man den Blick zwischenzeitlich auf die Heftfolge, in der dies stattfand, so zeigen sich Gleichzeitigkeiten im Diskussionsverlauf, die für Zeitschriftenarbeit charakteristisch sind: Parallel zu ihrer Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie war die Redaktion – oder zumindest Teile von ihr – in mindestens einem weiteren Debattenkontext engagiert, der um 1967 Aufsehen in der intellektuellen Öffentlichkeit erregte. Denn vor, zwischen und nach Benjamin diskutierte die Redaktion intensiv über den Bedeutungszuwachs des französischen Strukturalismus, der sich zeitgenössisch als eine weitere intellektuelle Bewegung anbot, die zum kritischen Verständnis von »Kulturgütern« beizutragen versprach. Dieser Theorieimport, so zeigte sich relativ rasch, war keineswegs abgekoppelt von der marxistischen Diskussion: Die Parallelität und Aufeinanderfolge von heterogenem »Denk- und Arbeitsmaterial« brachte grundsätzliche Konflikte zwischen divergierenden Theorie-, Geschichts- und Politikbegriffen mit sich. Für deren Konfrontation, so zeigt sich, war die journalistische Form der Zeitschrift ein besonderes, wenn nicht das optimale Mittel.

3 Theorie-Generationen

Marxismus und Strukturalismus, 1965-1968*

3.1 Das französische Modell.

Die Zeitschriften des Strukturalismus

In einem Interview aus dem Frühjahr 1966 beschrieb Michel Foucault sich als Nachkommen der »Generation der *Temps Modernes*«. ¹ Diese Zeitschrift, so gab er gegenüber der Journalistin Madeleine Chapsal zu Protokoll, sei nichts weniger gewesen als »unser Gesetz des Denkens und unser Existenzmodell«. ² *Les Temps Modernes*, im Oktober 1945 von Jean-Paul Sartre mit Simone de Beauvoir, Maurice Merleau-Ponty und anderen gegründet, verkörperte das universelle Intellektuellentum und den existenzialistischen Humanismus, engagierte sich gegen kapitalistische Ausbeutung und koloniale Unterdrückung, war hochkarätig besetzt auf den Feldern der Literatur, der politischen Analyse, der Philosophie und der Humanwissenschaften. Mit einer Auflage von rund 10.000 Heften war *Les Temps Modernes* in der französischen intellektuellen Öffentlichkeit der 1950er Jahre »hegemonial« geworden. ³ Auf dem Höhepunkt ihres größten Erfolges jedoch, auch dies berichtete Foucault in dem Interview für die Literaturzeitschrift *La Quinzaine littéraire*, hatte ein Prozess der Abnabelung begonnen, in dem Foucaults eigene Generation – »im Krieg noch keine zwanzig Jahre alt« – ihre eigenen Leidenschaften entdeckt hatte, »die Leidenschaft für den Begriff und für das ›System«, wie er es

* Teile dieses Kapitels haben in den IASL-Themenschwerpunkt »Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung« Eingang gefunden, s. Moritz Neuffer: Modell Zeitschrift. Rezeption als Produktion im französisch-deutschen Theorietransfer 1964-1969, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 45/2 (2020), S. 417-438.

1 Michel Foucault: Gespräch mit Madeleine Chapsal [1966], in: Ders.: Dits et Ecrits. Schriften, Bd. 1: 1954-1969, unter Mitarb. v. Jacques Lagrange hg. von Daniel Defert und François Ewald, Frankfurt a. M. 2005, S. 664-670, hier S. 664.

2 Ebd.; im französischen Original lautet die Formulierung »notre loi pour penser et notre modèle pour exister«; Michel Foucault: Entretien avec Madeleine Chapsal [1966], in Ders.: Dits et écrits, Bd. 1: 1954-1969, unter Mitarb. v. Jacques Lagrange hg. von Daniel Defert und François Ewald, Paris 1994, S. 513-518, hier S. 513.

3 Eine »phase de l'hégémonie« von *Les Temps Modernes* insbesondere in den Jahren 1952 bis 1962 sieht Anna Boschetti: Sartre et ›Les Temps Modernes‹, Une entreprise intellectuelle. Paris 1985, S. 184; vgl. ähnlich Howard Davies: Sartre and ›Les Temps Modernes‹, Cambridge 1987, S. 217.

nannte.⁴ Die Hommage an die »Generation der *Temps Modernes*«, die der Autor des wenige Wochen vor dem Interview erschienenen Sensationsbuches *Les mots et les choses* abgab, war gleichbedeutend mit einer historisierenden Verabschiedung.⁵

Nicht nur in Frankreich war *Les Temps Modernes* zu einem Vorbild geworden, das, wie für Vorbilder üblich, sowohl Orientierung stiftete als auch die Möglichkeit bot, sich von ihm abzusetzen. Als »admired model« wurde die Zeitschrift etwa im Umfeld der britischen Neuen Linken gelesen, wie sich der *New Left Review*-Herausgeber Robin Blackburn erinnerte: Zwar habe der »Sartreanism« als theoretische Strömung nur eine »diffuse« Wirkung auf die jungen englischen Intellektuellen um Stuart Hall und E. P. Thompson gehabt, die 1960 die *New Left Review* gründeten.⁶ Dennoch wurde ihnen die Sartre-Zeitschrift zum wegweisenden Beispiel intellektuellen Handelns. Auch vor einem bundesrepublikanisches Publikum zeugten *Les Temps Modernes* und andere französische Periodika wie *Esprit*, *La Nouvelle critique* oder *Les Lettres françaises* von einem intellektuellen Leben, auf das sich Sehnsüchte aus dem »Elend der westdeutschen Restauration« richteten, wie der Schriftsteller, Kritiker und Übersetzer Lothar Baier im Rückblick auf seine intellektuelle Sozialisation in den 1950er Jahren schrieb.⁷

Ein eifriger Leser und Sammler französischer Publikationen im Umfeld der *alternative* um die Mitte der 1960er Jahre war Peter Gente.⁸ Seiner Materialkenntnis verdankte sich die Ausgabe über »Französische Essayisten«, die er zum Februar 1965 für die Zeitschrift zusammenstellte. Er porträtierte darin in Auszügen die lose Formation der »Nouvelle Critique«, die seit einiger Zeit in Frankreich mit wissenschaftlich-theoretisch inspirierter Literaturkritik auf sich aufmerksam machte.⁹ Beispiele für diese neuartige Kritik fand Gente in so unterschiedlichen Zeitschriften wie dem altherwürdigen *Esprit*, der kommunistischen Kulturzeitschrift *La Nouvelle Critique*, dem linksradikalen Avantgardeprojekt *Tel Quel* und der kurzlebigen, zum Zeitpunkt des *alternative*-Wiederabdrucks bereits

4 Foucault: Gespräch mit Madeleine Chapsal, S 664.

5 Zur unmittelbaren Rezeption des Buches vgl. die Sammlung von Philippe Artières u. a. (Hg.): *Les mots et les choses de Foucault. Regards critiques 1966-1968*, Caen 2009.

6 Robin Blackburn: *A Brief History of New Left Review, 1960-1990*. In: *Thirty Years of New Left Review. Index to Numbers 1-184*, London 1992, S. v-xi, hier S. vii.

7 Lothar Baier: *Französische Zustände. Berichte und Essays*. Frankfurt a. M. 1982, S. 8.

8 Zu Gentes Sammlertum vgl. Felsch: *Der lange Sommer der Theorie*, S. 53 f.

9 Vgl. für einen zeitgenössischen Überblick Robert Emmet Jones: *Panorama de la nouvelle critique en France. De Gaston Bachelard à Jean-Paul Weber*, Paris 1968.

Abb.17 »Französische Essayisten«
 (von links nach rechts: Bertolt Brecht,
 Roland Barthes, Jean-Paul Sartre,
 Claude Lévi-Strauss): *alternative* 40,
 Februar 1965.



eingestellten Literaturzeitschrift *Médiations*. Der belgischen, akademischen *Revue de l'Institut de Sociologie* entnahm Gente einen Aufsatz des Literatursoziologen Lucien Goldmann. Die Rubrik »Unsere Autoren« stellte ein »Who is Who« französischer Zeitschriftenmacher vor:

Bernard Dort, geb. 1929 in Metz, studierte Jura, schreibt Theater-, Film- und Literaturkritiken in »Théâtre populaire«, »Les Temps modernes«, u. a. O.; einer der besten Brecht-Kenner in Frankreich. Corneille dramaturgue, 1957; *Lecture de Brecht*, 1960. [...] André Gisselbrecht, geb. 1927, Assistent an der Faculté des Lettres der Universität Nancy, stellvertretender Chefredakteur von »La Nouvelle Critique«, Brecht-Übersetzer. [...] Bernard Pingaud ist Redaktionsmitglied bei »Les Temps Modernes« und »L'Arc«, schreibt für »L'Express«, »Esprit« u. a. [...] Jean Ricardou ist Mitglied der Redaktion von »Tel Quel«.«¹⁰

Der mehrmals erwähnte Brecht war das trojanische Pferd jener neuartigen Literaturkritik, die Gente der deutschsprachigen Leserschaft auf 40 Seiten in beispielhaften Auszügen vorstellte. Der bereits ältere Aufsatztitel des Semiologen Roland Barthes, »Brecht, Marx und die Geschichte«, prangte an erster Stelle auf dem Umschlag der Ausgabe, den der Grafiker Ulrich Harsch mit den ikonisch anmutenden Porträts von Brecht,

10 [Redaktion *alternative*]: Unsere Autoren, in: *alternative* 40 (1965), S. 43.

Barthes, Sartre und Lévi-Strauss bebilderte (Abb. 17).¹¹ Zuerst 1957 in der Theaterzeitschrift *Cahiers de la Compagnie Madeleine Renaud Jean-Louis Barrault* erschienen, hob Barthes' Text den antihistoristischen, die Geschichte als einen offenen Prozess begreifenden Charakter des Brecht'schen Theaters hervor – ein Thema, mit dem die *alternative*-Redaktion sich im selben Zeitraum für die bereits in Planung befindliche Folgeausgabe über Karl Korsch als »Lehrer« Brechts beschäftigte.

Barthes, seit dem Vorjahr einer breiteren deutschsprachigen Leserschaft durch die Suhrkamp-Ausgabe der »Mythen des Alltags« bekannt, steuerte neben dem Brecht-Essay noch einen weiteren, sehr kurzen Text in Eigenübersetzung zu dieser Ausgabe bei. Es handelt sich um ein halbseitiges Zitat aus seinem Aufsatz »Criticism as Language«, der 1963 in der britischen Wochenzeitschrift *Times Literary Supplement* auf Englisch und 1964 in einem Aufsatzband bei Seuil auf Französisch veröffentlicht worden war.¹² Der von Gente anstelle eines ausführlichen Editorials auf der ersten Seite platzierte Ausschnitt verkündete eine intellektuelle Revolution, die an einer Konjunktur von »theoretischen Modelle[n]« ablesbar sei.¹³ Diese hätten, so Barthes, eine massive Bedeutungsaufladung im Diskurs der Künste und des Wissens erfahren und einen Erneuerungsprozess in Gang gesetzt.¹⁴ Entlang vier großer »Philosophien« habe sich die Literaturkritik der vergangenen 15 Jahre entwickelt. Gemeint war erstens der Sartre'sche Existentialismus; zweitens der von Lucien Goldmann literatursoziologisch weiterentwickelte undogmatische Marxismus; drittens die auf die Literaturkritik übertragene Freud'sche Psychoanalyse, für die der im *alternative*-Heft vertretene Jean Starobinski stand; viertens der Strukturalismus als neue theoretische »Bewegung«:

[M]an kennt die Bedeutung, man könnte sagen den Zulauf, den diese Bewegung in Frankreich hat, seit Cl. Lévi-Strauss ihr die Sozialwissenschaften und das philosophische Denken erschloß; wenige Werke sind bisher aus ihr hervorgegangen; aber es ist etwas in Vorbereitung, das zweifellos vor allem den Einfluß des linguistischen Modells wiederfinden läßt, das von Saussure geschaffen und von R. Jakobson erweitert

11 Roland Barthes: Brecht, Marx et l'Histoire [1957], in: *alternative* 40 (1965), S. 2-4.

12 Roland Barthes: Criticism as Language, in: *Times Literary Supplement*, 27.9.1963, S. 729; ders.: Qu'est-ce que la Critique?, in: Ders.: *Essais critiques*, Paris 1964, S. 252-257; ders.: Was ist Kritik?, in: Ders.: *Am Nullpunkt der Literatur. Literatur oder Geschichte. Kritik und Wahrheit*, Frankfurt a. M. 2006, S. 117-123.

13 Roland Barthes: Qu'est-ce que la critique? [1963], in: *alternative* 40 (1965), S. 1.

14 Ebd.

wurde (der selbst anfangs an einer literaturkritischen Bewegung, dem russischen Formalismus, teilgenommen hatte).¹⁵

Das mit dieser Prognose eröffnete Heft, so fügte Gente in nur zwei editorialen Sätzen unter dem Zitat hinzu, solle die neue Kritik nicht anhand ihrer theoretischen »Lehrmeister« vorstellen, auch wenn mit Sartre und Lévi-Strauss zumindest zwei von ihnen auf dem Titelblatt zu sehen waren. Vielmehr präsentierte die Ausgabe Beispiele, in denen die von Barthes aufgezählten »Philosophien« als theoretisches und methodisches Angebot für die Betrachtung von Literatur bereits Anwendung gefunden hatten. Den Begriff der »theoretischen Modelle« benutzte Barthes dabei sowohl spezifisch im Sinne der linguistischen Modellbildung, auf deren Grundlage der Strukturalismus Texte analysiere, als auch in einem allgemeinen Sinne.¹⁶ Dass Theorie sich aktuell solcher Beliebtheit erfreute, ließ sich politisch begründen: Sie gäben »dem Praktiker die Gewißheit«, in der »ideologischen Gegenwartssituation« sowohl am »Kampf einer Geschichte sowie einer Totalität teilzunehmen«.¹⁷

Dass die Gattung Theorie und das Medium Zeitschrift in der Genese von intellektuellen »Modellen«, »Bewegungen« und »Generationen« eine Komplizenschaft eingehen, lässt sich auch an der praktischen Tätigkeit des Theoretikers Roland Barthes als Zeitschriftenmacher nachverfolgen: 1956 gründete er zusammen mit dem Soziologen Edgar Morin, der Schriftstellerin Colette Audry und dem Publizisten Jean Duvignaud die Zeitschrift *Arguments*, die sich als »zugleich wissenschaftliches wie sozialistisches« Periodikum präsentierte, allerdings mehr in der Form eines auslaufender Forschung und Reflexion berichtenden »bulletin« denn einer großen »révue d'idées« vom Zuschnitt der *Temps Modernes*.¹⁸ Fünf Jahre später, als die Existenz dieser Zeitschrift sich schon dem Ende zuneigte, rief Barthes, wieder mit Morin, unter der Leitung des Soziologen Geor-

15 Ebd.

16 Von »modèles théoretiques« ist auch im französischen Original die Rede; Barthes: *Qu'est-ce que la critique?*, in: *Essais critiques*, S. 252.

17 Barthes: *Qu'est-ce que la critique*, in: *alternative* 40 (1965), S. 1. Im französischen Original heißt es über die Figur des Praktikers abweichend, dass sie »an einem Kampf, einer Geschichte und einer Totalität« teilnehme (»participe à la fois à un combat, à une histoire et à une totalité«). Roland Barthes: *Qu'est-ce que la critique?* Paris 1964, S. 254 f.

18 »*Arguments* n'est pas une revue mais un bulletin de recherches, de discussions et de mises au point ouvert à tous ceux qui se placent dans une perspective à la fois scientifique et socialiste«. *Arguments* 1 (1956), S. 1. Als »formule militante et chercheuse« zugleich benannte Morin dieses Selbstverständnis in einem späteren Rückblick, zitiert in Robin Fortin: *Penser avec Edgar Morin. Lire La Méthode*, Sainte-Foy 2008, S. 11.

ges Friedmann eine weitere Zeitschrift namens *Communications* ins Leben, die mit Texten zu Massenmedien und Populärkultur maßgeblich zur Entwicklung und Verbreitung semiologischer und strukturalistischer Theorie beitrug. Der Vergleich beider Zeitschriften kann distinkte Funktionen, theoretische Ambitionen und Adressierungsleistungen bei personeller Deckung deutlich machen: Politischer im Charakter als die akademische *Communications*, war *Arguments* wie die Zeitschriften der britischen Neuen Linken im Geist des Jahres 1956 gegründet worden, dem Jahr der Geheimrede Chruschtschows und des niedergeschlagenen Ungarnaufstands. Auch in Frankreich kam es damals reihenweise zu Austritten und Distanzierungen von der Kommunistischen Partei (PCF), das Bedürfnis nach theoretischer Neuorientierung auf Seiten der Linken war hoch. *Arguments* wurde vor diesem Hintergrund nach dem Vorbild der italienischen antistalinistischen Zeitschrift *Ragionamenti* konzipiert, mit der Morin ebenso im Austausch stand wie mit dem Westberliner *Argument*.¹⁹ Alle drei Zeitschriften etablierten sogenannte Clubs, in denen die Themen und Texte der Ausgaben im erweiterten Kreis diskutiert werden konnten. Wie andere undogmatisch linke Zeitschriften bekundete die Redaktion von *Arguments* Solidarität mit den Dissidenten des Ostens und verstand sich gegenüber jeglichem politischen, auch linken Establishment selbst als ein dissidentes Unterfangen. »Die Anstrengung von *Arguments* nimmt ihren Ausgang dort, wo das Auseinanderbrechen des Stalinismus jeden einzelnen auffordert, Probleme neu zu stellen und Perspektiven neu zu eröffnen«, hieß es in ihrem ersten Editorial.²⁰ Im Zuge dieses Aufbruchs fielen Reflexionen über Theoriearbeit und Reflexionen über das Zeitschriftenmachen in eins, und in einer Ausformulierung der Komplizenschaft von Theorie und Zeitschrift durch den *Arguments*-Gründer Morin findet sich erneut der Begriff des Modells:

Arguments richtet sich an alle, die auf irgendeine Weise die Unzulänglichkeit des traditionellen politischen Denkens verspüren und sich zugleich von den nicht weniger traditionellen Handlungsweisen der Linken entfernt haben. Der radikale Neuanfang von *Arguments* war das einzige Mittel, um verlorene, deformierte oder verstellte Grundlagen des politischen Denkens und Handelns wiederzuentdecken. Wir wissen, dass dieses Unterfangen ein Problem mit sich bringt: Es muss in die Tiefe gehen, um seriös zu sein, es muss aber gleichzeitig konkret sein, um nicht zur Privatangelegenheit einer Elite, erst recht nicht einer akademischen Elite zu werden. [...] Das ist die Rolle, die wir

19 Vgl. Schmidtke: Der Aufbruch der jungen Intelligenz, S. 34.

20 [o. A.]: Editorial, in: *Arguments* I (1956), S. 1.

spielen möchten. Arguments ist für uns ein Modell, oder noch besser: ein Ausgangspunkt.²¹

Der Kreis um *Arguments* verstand diesen Neuanfang als notwendig eklektisch: »[D]esakralisierter« Marxismus, Existenzialismus, Psychoanalyse und philosophische Anthropologie bildeten das Programm, für das Adorno, Marcuse, Korsch und Lukács, aber auch Heidegger ins Französische übersetzt wurden. Entlang einer breiten Themenpalette – »Le roman contemporain«, »Le probleme mondiale et l'ère planétique«, »La bureaucratie«, »La question politique« oder »Les intellectuels« – lag das Politische ihrer Arbeit in der fortlaufenden Ausarbeitung eines politisch-philosophischen Denkens, das Genre- und Disziplinengrenzen einzureißen beanspruchte.

Deutlich akademischer als die wissenschaftlich-sozialistische *Arguments* war mit *Communications* die zweite Zeitschrift, die Barthes und Morin mitgründeten: Sie diente als Hauszeitschrift für das Centre d'études et de communication de masse an der Forschungsuniversität École Pratique des Hautes Etudes (EPHE), aus dessen laufender Arbeit sie berichten sollte.²² Wie *Arguments* präsentierte sich auch *Communications* dezidiert gegenwartsbezogen, als »Befragung der Welt von heute« und als »Logbuch, das sein Material im Aktuellen findet.«²³ Während *Arguments* aber für eine dezidierte Vermengung verschiedener theoretischer »Modelle« stand, war *Communications* ein Forum, das sich erklärtermaßen darauf konzentrierte, den Strukturalismus als Methode und Theorie zu befördern. Dazu trug sie vor allem durch Themenhefte bei, insbesondere mit den Ausgaben »Éléments de sémiologie« von 1964 sowie »L'analyse structurale du récit« von 1966, die zu vielzitierten Theorie-»Manifeste[n]« wurden.²⁴ In solchen Themenheften verdichtete sich die Masse von periodisch publizierten Einzeltexten zu Momentaufnahmen von bleibendem dokumentarischem Wert, was auch für Sonderausgaben anderer Zeitschriften gilt, etwa für das Heft »La Pensée Sauvage et le structuralisme« des *Esprit* im November 1963, »Le structuralisme« der

21 Edgar Morin: Présentation de la revue, in: Archives Edgar Morin, IMEC, 187MOR/III [Übersetzung M. N.].

22 Die Tradition solcher Hauszeitschriften ist nicht zuletzt mit der Geschichte interdisziplinärer Laboreinheiten in der französischen Forschungslandschaft verbunden. Vgl. dazu Denis Guthleben: Histoire du CNRS de 1939 à nos jours, Paris 2003 sowie François Chaubet: Faire l'histoire des sciences sociales. Le cas de la sociologie française, in: Histoire@Politique 22/1 (2014), S. 251-268.

23 Redaktion Communications: Editorial, in: Communications 1 (1961), S. 1 f. [Übersetzung M. N.].

24 So nennt sie Dosse: Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1, S. 403.

philosophischen *Aletheia* im Februar 1966 oder »Problèmes du structuralisme« der *Temps Modernes* im November 1966.²⁵

Die Unterscheidung in »Zeitschriftenwissenschaft« und »Handbuchwissenschaft«, die der Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck mit Blick auf die Zirkulation und Konsolidierung wissenschaftlicher Erkenntnisse in naturwissenschaftlichen Denkkollektiven entworfen hat, kann nicht ohne Weiteres auf die geisteswissenschaftliche oder öffentlich-intellektuelle Publizistik übertragen werden.²⁶ Die Fleck'sche Dichotomie entfaltet aber heuristischen Wert hinsichtlich der Frage, wie aus einer Summe von Einzelbeiträgen Entitäten wie »Modelle«, »Bewegungen« oder gar »Generationen« werden können. Im Fall der französischen Theoriediskussion lassen sich unterschiedliche Zeitschriftentypen mit unterschiedlichen Beiträgen zu diesem Formierungsprozess ausmachen, von entschiedener programmatischer Durchsetzung über ergebnisoffene Diskussionsführung bis zu ablehnender Kritik. Es gab diejenigen, die sich mit strukturalistischen Methodenangeboten an das Fachpublikum einzelner Disziplinen wandten, etwa die 1966 gegründete sprachwissenschaftliche *La Linguistique* oder die von Claude Lévi-Strauss 1961 mitgegründete anthropologische *L'Homme*; andere, die interdisziplinärer konzipiert waren, wie *Communications* oder die 1966 einmal mehr von Roland Barthes mitgegründete Zeitschrift *Langages*. Doch gab es auch solche, die sich, wie François Dosse es formuliert, vom Phänomen des Strukturalismus ideologisch »herausgefordert« sahen, etwa die dem Parti communiste français (PCF) nahestehenden Kulturzeitschriften *La Nouvelle Critique* und *Les Lettres françaises*.²⁷ Auch das Feld breiter aufgestellter Ideenrevuen wie *Esprit*, *Les Temps Modernes* und *Critique* spielte eine wichtige Rolle für die – in Fleck'schen Termini »exoterische« – Zirkulation struk-

25 Ebd.

26 Fleck kontrastierte den Typus »Zeitschriftenwissenschaft«, der noch die Form der Zirkulation individueller Einzelbeiträge habe, mit einer mittels Auswahl und Ordnung stärker vereinheitlichten »Handbuchwissenschaft«; Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkstilkollektiv, Frankfurt a. M. 2012 [1935], S. 158, 139. Nicolas Pethes geht unter Bezug auf Flecks Begriff davon aus, dass das präsentierte Wissen in wissenschaftlichen Zeitschriften auf der »Generierung revidierbarer Aussagen« beruhe; Nicolas Pethes: Zeitschriftenwissen. Diskursive, printmediale und digitale Archive im 19. Jahrhundert – und heute, in: Sprache und Literatur 45/2 (2014), S. 109–118, hier S. 115 f.

27 Dosse: Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1, S. 399. Dazu auch die Übersicht über die französische Zeitschriftenlandschaft bei Johannes Angermüller: Nach dem Strukturalismus. Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich, Bielefeld 2007, S. 73–83.

turalistischer Inhalte in der intellektuellen Öffentlichkeit.²⁸ *Les Temps Modernes* etwa hatte deren Bekanntheit – zunehmend auch zum Missfallen des Herausgebers Sartre – durch Einzelbeiträge schleichend gefördert, bevor die Sonderausgabe von 1966 das strukturalistische Denken grundlegend problematisierte. *Esprit* zeigte sich mit einem Strukturalismus-Kongress im selben Jahr bemüht, selbst einen Beitrag zur strukturalistischen Theoriebildung zu leisten.²⁹ Das Selbstverständnis der 1948 von Georges Bataille gegründeten *Critique* wiederum lag selbsterklärt darin, eine »Enzyklopädie des modernen Geistes« zu sein – ab 1966 war sie jedoch vor allem eine wachsende Enzyklopädie des Strukturalismus, dessen Aktualität sie abbildete und amplifizierte, indem sie Roland Barthes, Michel Foucault, Gérard Genette, Gilles Deleuze, Julia Kristeva oder Jacques Lacan zu ihren Autoren machte und früh Texte brachte, die für Übergänge vom Strukturalismus zum sogenannten Poststrukturalismus stehen.³⁰

Mit Blick auf solche Bewegungen in der Theoriezeitschriftenlandschaft lässt sich unschwer behaupten, dass die Geschichte des französischen Strukturalismus durch Periodika nicht nur maßgeblich geprägt, sondern erst ermöglicht wurde – was so in der Forschung auch erkannt worden ist: In der Darstellung von François Dosse verdankt sich der

28 »Diese allgemeine Struktur des Denkkollektivs besteht darin: Um jedes Denkgebilde, sei es ein Glaubensdogma, eine wissenschaftliche Idee, ein künstlerischer Gedanke, bildet sich ein kleiner esoterischer und ein größerer exoterischer Kreis der Denkkollektivteilnehmer. [...] Die Beziehung der Mehrzahl der Denkkollektivteilnehmer zu den Gebilden des Denkstiles beruht also auf Vertrauen zu den Eingeweihten. Doch auch diese Eingeweihten sind keineswegs unabhängig: sie sind mehr oder weniger – bewußt oder unbewußt – von der »öffentlichen Meinung«, d. h. der Meinung des exoterischen Kreises abhängig.« Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 139.

29 Dosse: Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1, S. 468 f.

30 Hier veröffentlichte Jacques Derrida, bevor er 1967 in beratender Funktion Mitglied von *Critique* wurde, im Dezember 1965 und Januar 1966 seinen Doppelartikel »De la Grammatologie«, der, 1967 dann in Buchform veröffentlicht, auf dem Höhepunkt der Rezeption des Strukturalismus bereits die Pfade zum später so genannten Poststrukturalismus auslegte; Jacques Derrida: De la grammatologie, in: *Critique* 223 (1965), S. 1016-1042 sowie *Critique* 224 (1966), S. 23-53; vgl. die Chronologie bei Patron: *Critique*, S. 19. Dass sich der französische Strukturalismus im Moment seiner stärksten Rezeption bereits zu einem »Nicht-mehr-Strukturalismus« weiterentwickelt hatte, rekonstruiert Marcel Lepper: Die strukturalistische Kontroverse, die keine war. Die Konferenz von Baltimore 1966 und die Folgen, in: Ralf Klausnitzer, Carlos Spoerhase (Hg.): *Kontroversen in der Literaturtheorie/Literaturtheorie in der Kontroverse*, Bern u. a. 2007, S. 311-326, hier S. 318 f. Zur Genese des poststrukturalistischen Denkens aus dem Strukturalismus vgl. Klaus Birnstiel: *Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand. Eine kurze Geschichte des Poststrukturalismus*, Paderborn 2016, insb. S. 115-228.

Aufstieg des Strukturalismus einem »Aufschwung« von Zeitschriften, die als Begegnungsstätten den idealen Rahmen boten, um die »Kraft des strukturalistischen Paradigmas zur Geltung zu bringen«. ³¹ Durch die »strukturelle Geschmeidigkeit«, die dem Medium eigen sei, habe »der« Strukturalismus sich diskursiv entwickeln und »seine« Bekanntheit steigern können. Die traditionellen Institutionen seien »umspielt« worden durch interdisziplinäre Gruppierungen, deren Institutionalisierung als »Austauschstellen« und »Stützpunkte« in Zeitschriftenform erfolgte und von denen aus sich der Einfluss des Paradigmas in »konzentrischen Kreisen« bis in die Tagespresse habe fortpflanzen können. ³² Was Dosse damit rekonstruiert, ist vor allem ein Diffusionsprozess, der linear von der Produktion zur Rezeption, gewissermaßen von der Keimzelle zur Öffentlichkeit fortschreitet. Unterbelichtet bleibt bei ihm die spezifische Produktivität, die Zeitschriften im Prozess der Theoriebildung entwickeln, und die hier als eine permanente und fortlaufende Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption beschrieben werden soll. Wenn Zeitschriften »theoretische Modelle« rezipieren und präsentieren, so die These, führt dies wieder zu neuen Produktionsleistungen, die die dargestellten Modelle mit jedem Rezeptionsvorgang als solche konsolidieren, sie aber gleichzeitig verändern. Nachvollziehen lässt sich dies vor allem anhand solcher Fälle, in denen Antagonismen konfligierender theoretischer Modelle durch Zeitschriften sichtbar und produktiv gemacht wurden.

3.2 »Eilt!«.

Der Strukturalismusimport der *alternative*

Für linke Denkerinnen und Denker stand im Zuge der zunehmenden Bedeutung des Strukturalismus die Frage im Raum, ob und wie sich dieser in den Horizont materialistischer Theoriebildung integrieren lasse. Barthes zufolge hatten die marxistischen wie die existentialistischen »Modelle« ihre Attraktivität aus orientierungstiftenden Angeboten weltanschaulicher Totalität bezogen, während der Strukturalismus mit einem szientifischen Angebot aufgetreten war: dem einer regelgeleiteten zeichen- und sprachtheoretischen Wissenschaft, die auf der Annahme der synchronen Geschlossenheit kultureller Symbolsysteme fußte. ³³ Aus der Linguistik stammend, hatte insbesondere die Entwicklung einer struktu-

³¹ Dosse: Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1, S. 399.

³² Ebd.

³³ Vgl. zur Methodengeschichte Jörg Schönert: Strukturalismus in der Praxis – methodische Konzepte, in: Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprach-

ralen Anthropologie durch Claude Lévi-Strauss für die interdisziplinäre Ausweitung des Ansatzes gesorgt, der weniger aufgrund seiner sprachtheoretischen Analysekatategorien als aufgrund seiner Ausklammerung historischer Entwicklungslinien in Widerspruch zum dialektisch-materialistischen wie zum existentialistischen Denken trat.³⁴ Die Brücke von Brecht zu Barthes auf dem Titel der *alternative*-Ausgabe »Französische Essayisten« von 1965 liest sich deshalb nicht nur als werbender Wink gegenüber einer Brecht-affinen Leserschaft, sondern als Versuch eines ersten thematischen Brückenschlags und einer theoretischen Klammer um Marxismus und Strukturalismus.³⁵

Barthes' Wiedergabe zentraler Prämissen Brechts ließ sich in einen Zusammenhang mit der Darstellung der »Unnatur« der bürgerlichen Verhältnisse rücken, die mit den Texten von Korsch und Brecht in der Folgeausgabe der *alternative* diskutiert wurde. In der Übersetzung der *alternative* heißt es bei Barthes über Brechts Theater:

[S]ein Theater auf die Geschichte gründen heißt für ihn nicht nur, die wahren Strukturen der Vergangenheit ausdrücken, wie es Marx bei Lassalle forderte. Es heißt auch, und vor allem, jegliche Wesenheit des Menschen verleugnen, der menschlichen Natur jede Realität außer einer geschichtlichen absprechen, glauben, daß es kein ewiges Leid, sondern nur heilbare Leiden gibt; kurz, es heißt, das Schicksal des Menschen dem Menschen selbst wieder in die Hand legen.³⁶

Damit ist zumindest eine geteilte Überzeugung des strukturalistischen und des marxistischen Denkens benannt: dass von *dem* Menschen und einer *conditio humana* nicht zu sprechen sei außer in ihrer unhintergehbaren Historizität – eine Haltung, die Barthes auch in seinen »Mythen des Alltags« vertreten hatte.³⁷ Von wem der Mensch allerdings historisch

wissenschaft 1910-1975, hg. v. Hans-Harald Müller, Marcel Lepper und Andreas Gardt, Göttingen 2010, S. 338-353.

34 Allerdings hatte Lévi-Strauss selbst immer die eilfertige Ausweitung der Methode kritisiert – unter anderem am Beispiel der *Nouvelle Critique*: »Die Diskussion über die ›neue Kritik‹ zeigt wieder einmal mehr, daß man bei uns nichts eiliger hat, als jeden kaum noch erschlossenen Bereich einem pseudo-philosophischen Geschwätz auszusetzen.« Claude Lévi-Strauss: *Wie funktioniert der menschliche Geist?* Interview von Raymond Bellour, Januar 1967, in: *alternative* 54 (1967), S. 95-99, hier S. 99.

35 Zu den Strukturalismusaufgaben der *alternative* s. auch Neuffer: *Arbeit am Material*, S. 24-32.

36 Barthes: *Brecht, Marx et l'Histoire* (1965), S. 4.

37 »Der Mythos von der *conditio humana* stützt sich auf eine sehr alte Mystifikation, die seit jeher darin besteht, auf den Grund der Geschichte die Natur zu setzen.«

erschaffen werde, ob er denke oder gedacht werde und ob er in der Lage sei, sich als Subjekt von der Notwendigkeit der Natur zu befreien, waren Fragen, bei denen die beiden theoretischen Bewegungen wieder rasch divergierten.

Strukturalistische Theorietransfers in der westdeutschen Linken um 1968 stellen vor diesem Hintergrund eine mehrfache »kulturelle Adaptation« und wiederum einen gleichzeitigen Rezeptions- und Produktionsprozess dar.³⁸ Hildegard Brenner, Helga Gallas und ihre Mitstreiter etablierten rasch einen professionalen Austausch mit Redaktionen und Verlagen in Frankreich, in dem die Textakquise immer dann besonderes Verhandlungsgeschick erforderte, wenn deutsche Verlage sich bereits Rechte an einzelnen Autorinnen und Autoren gesichert hatten. Davon zeugen bereits die auf 1964 datierenden Notizen Brenners aus den Vorbereitungen zum Gente-Heft:

Butor mußte [...] entfallen. Barthes-Übersetzung muß dem Suhrkamp Verlag – schnellstens – vorgelegt werden. [...] Sonst rechtlich – bis auf Goldmann – alles klar. Gente wird Goldmann anrufen. Eilt!³⁹

Die Zwischenschritte, die das Übersetzen mit sich brachte, erhöhten den ohnehin hohen Zeitdruck in den Redaktionsabläufen noch einmal um ein Vielfaches.⁴⁰ Im Vergleich mit den Verlagen, deren deutschsprachige Ausgaben französischer Theorie oft Jahre auf sich warten ließen, war Zeit aber eben auch genau jenes Kapital, mit dem Zeitschriften wie die *alternative* ihren Mangel an »Verlagshausmacht« ausgleichen konnten, der sie von Zeitschriften wie der *Neuen Rundschau* im S. Fischer Verlag oder dem anfänglich bei Suhrkamp erscheinenden *Kursbuch* unterschied.⁴¹ Die langsameren Mühlen des Verlagswesens öffneten unabhängigen

Roland Barthes: Die große Familie der Menschen, in: Ders.: Mythen des Alltags, Frankfurt a. M. 1964, S. 17.

38 Ralf Klausnitzer: Theorie-Transfer und kulturelle Adaption. Transnationale Wanderungsbewegungen des Strukturalismus, in: Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975, hg. v. Hans-Harald Müller, Marcel Lepper und Andreas Gardt, Göttingen 2010, S. 63-101.

39 Protokoll der Redaktionssitzung vom 5.12.1964, DLA, A: Alternative, H. 40 (1965).

40 Unter den Übersetzerinnen und Übersetzern dieser Ausgabe befand sich der spätere Sartre-Übersetzer Traugott König, der hier zwei Texte von Jean-Pierre Richard und Georges Poulet ins Deutsche übertrug. Die weiteren Übersetzungen stammen von Ingeborg Strutz (Roland Barthes), Peter A. Bernath (Jean Starobinski), Thomas Kotschi (Lucien Goldmann), Heinz von Baby (Bernard Pingaud) und Dieter Hildebrandt (Jean Ricardou). Die Beiträge von André Gisselbrecht und Bernard Dort wurden in gemeinschaftlicher Arbeit von Heinz von Baby und Wolfgang Krege bzw. Joachim Neugröschel und Thies Christiansen übersetzt.

41 Junne: Nur noch auf Bestellung, S. 16.

Zeitschriften Spielräume, Vorabdrucke in Eigenübersetzung zu publizieren, worin ihrerseits die Verlage häufig einwilligten, weil diese Vorabdrucke kostenlose Werbung für die späteren Bücher darstellten. Neben Suhrkamp unterhielt die *alternative* ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre rege Austauschbeziehungen vor allem mit dem Luchterhand Verlag, wo unter anderem die Schriften Lucien Goldmanns erschienen. Gleichmaßen in Kooperation und Konkurrenz stehend, machte die *alternative* Aspekte und Autoren des Strukturalismus, aber auch der neuesten literatursoziologischen und psychoanalytischen Diskussionen bekannt, bevor die Verlage monografisch nachzogen.

Im Redaktionsarchiv der *alternative* findet sich unter den Materialien für eine Ausgabe mit dem Titel »Strukturalismus und Literaturwissenschaft« vom Dezember 1968 eine aus dem *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* herausgetrennte Suhrkamp-Anzeige: Mit dem Appell »Keine Angst vorm Strukturalismus!« bewarb der Verlag dort, was laut *Darmstädter Echo*, das werbend zitiert wurde, bereits »epidemische Verbreitung« gefunden habe: ein Denken, das von »Gelehrte[n] von Rang« vorbereitet worden sei und nun zu Recht »so plötzlich die westliche Intelligenz« ereile.⁴² Wie der zeitliche Rhythmus der Strukturalismuskussion schon in Frankreich maßgeblich von Zeitschriften bestimmt war, so gilt auch für den Transfer nach Westdeutschland, dass das strukturalistische Denken vor den (meisten) strukturalistischen Büchern eintraf: Foucaults Monographie *Les Mots et les Choses* von 1966 erschien beispielsweise erst im Jahr 1971 als *Die Ordnung der Dinge*. Ähnlich lang oder länger mussten nicht-französischsprachige Leser auf Derridas *Die Schrift und die Differenz* und seine *Grammatologie* (Suhrkamp 1972, 1974) warten, ebenso auf Lacans *Schriften* (Walter Verlag 1973) oder auf den Erstling der von Louis Althusser verantworteten Maspero-Reihe »Théorie«, *Das Kapital lesen* von 1965 (Rowohlt 1972).⁴³ Auch wenn andere Bücher schneller erschienen, war die Darstellung des Diskussionsstandes auf Höhe der Zeit in der BRD um 1968 nur von Zeitschriften zu leisten.

Dafür hatten auch westdeutsche Zeitschriften längst das in Frankreich so erfolgreiche publizistische Alternativmodell zum Buch, das Themenheft, adaptiert und ihre eigenen Strukturalismusausgaben erstellt. Dazu gehörten neben mehreren Heften der *alternative* in den Jahren 1965 bis

42 DLA, A: *Alternative*, H. 62/63 (1968). Die Anzeige stammt aus der Frankfurter Ausgabe des *Börsenblatts für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 22, 19.4.1968.

43 Zur Übersetzungsgeschichte französischer Theorie, insbesondere zu Derrida im Suhrkamp-Verlag, Morten Paul: Theorieübersetzungen. Die frühen Bücher Jacques Derridas im Suhrkamp Verlag, in: *Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der Literatur* 43/1 (2018), S. 198-233.

1969 auch Ausgaben der von Walter Höllerer herausgegebenen *Sprache im technischen Zeitalter* oder eine *Kursbuch*-Nummer von 1966. In deren Zentrum stand ein langer Artikel des Sprachwissenschaftlers Manfred Bierwisch, der den Strukturalismus als »Herausforderung« für politisches Denken, aber auch als potenziell emanzipatorisches Methodenarsenal ansah.⁴⁴ Diese deutschsprachigen Themenhefte standen den französischen Vorbildern von *Communications* und *Esprit* nur wenig nach, waren aber auch das Resultat eines immensen Arbeitsaufwands: Je mehr Zeitschriften, Verlage und Autoren für die Zusammenstellung des Materials herangezogen wurden, je umfassender und hochwertiger das Ergebnis sein sollte, desto höher war das Aufkommen an Recherche und Rechtsanfragen und dafür anfallendem Briefverkehr und Telefonie. So drängend wie die Zeit, so drängend war auch der Duktus in der internen Kommunikation. Sollten die französischen Diskussionen zeitnah und in ihren wichtigsten Facetten zur Darstellung gebracht werden, mussten lange Listen zu klärender Details erstellt werden:

Wo ist Goldmanns Text? Welche Analysen schlägt er noch vor? welche Namen? [...] Welche interessanten Aufsätze [...] sind nach Juni 1967 noch erschienen? [...] Weiß jemand (Goldmann oder Barthes) etwas über die Rechte an diesen Texten? Werden Todorov usw. einverstanden sein. (Diese Frage vor allem an Barthes, der mit diesen Leuten zusammen an Zeitschrift ›Communications‹ arbeitet!) [...] Was ist noch in der von Althusser herausgegebenen Reihe ›Theorie‹ bei Masperot erschienen, was Literatur betrifft? Ist das dort herausgekommene Buch von Pierre Macherey [...] für uns interessant? [...] Müßte in dem Heft auch was von Gérard Genette drin sein? Was? [...] Alle sonstigen Hinweise und Empfehlungen auch wegen der Rechte einholen (Namen, auf die wir uns beziehen können bei Lévi-Strauss, bei der Zeitschrift ›L'Homme‹, bei Jacobson [sic], bei den Leuten um

44 Die strukturalistische Sprachtheorie sei eine »Theorie jener intelligiblen Sphäre des konkreten Individuums [...], in der die von Hegel und Marx konzipierte Selbstbefreiung des Menschen sich vor allem zuträgt«; Manfred Bierwisch: Strukturalismus. Geschichte, Probleme und Methoden, in: *Kursbuch* 5 (1965), S. 77-152, hier S. 151. In der Ausgabe erschienen außerdem Texte von Ferdinand de Saussure, Rudolf Carnap, Jurij Tynjanow und Roman Jakobson, Jerry A. Fodor und Jerrold J. Katz, Claude Lévi-Strauss und Roland Barthes. Zur Strukturalismusrezeption im *Kursbuch* vgl. Kristof Niese: Vademekum der Protestbewegung? Transnationale Vermittlungen durch das *Kursbuch* von 1965 bis 1975 (= Mediengeschichte 2), Baden-Baden 2017, S. 155-165. Der Autor schreibt der Suhrkamp-Zeitschrift dabei im direkten Vergleich mit der *alternative* eine Vorreiterrolle zu, erwähnt dabei allerdings nicht Gentes Heft über die französischen Essayisten, das noch vor Veröffentlichung des *Kursbuch* 5 erschienen war.

Communications. [...] Warum hat Barthes meinen Brief nicht beantwortet?⁴⁵

Unzureichend wäre es, diese Hefte nur als Versuche aufzufassen, die französischen Debatten akkurat abzubilden. Bereits im Moment seines Eintreffens und seiner Präsentation gegenüber der eigenen Leserschaft wurde der Strukturalismus rekontextualisiert und fortgeschrieben. Für die frühe bundesrepublikanische Rezeption lässt sich beobachten, dass dabei die wissenschaftliche und die politische Diskussion nicht einfach nur parallel liefen, sondern die Beziehung beider Ebenen selbst klärungsbedürftig wurden: Der Strukturalismus, so der Untertitel eines Bandes des Philosophen und Theologen Günter Schiwy in *rowohlts deutscher enzyklopädie*, trete als »Mode, Methode und Ideologie [...] in der einen Welt der gegenwärtigen Wissenschaft und des intellektuellen Lebens« seinen Rezipientinnen und Rezipienten gegenüber.⁴⁶

Die Rezeption des Strukturalismus als Methode, als regelgeleitetes Verfahren der Untersuchung, verlief dabei in aller Regel konfliktfreier als die Diskussion seiner politischen Implikationen. Die über methodische Fragen weit hinausgehende Radikalität einiger Strukturalisten, so Schiwy, rufe Marxisten, Existenzialisten und sogar Christen auf den Plan, die nun einen zur Ideologie mutierten Strukturalismus, der das »Ende von Philosophie und Weltanschauung« verkünde, bekämpften.⁴⁷ Wie Schiwy differenzierte auch der in Bochum lehrende Schweizer Soziologe Urs Jaeggi zwischen Methode und Ideologie: In einem Band der Suhrkamp-Reihe *Theorie 2* sprach Jaeggi einigen strukturalistischen Ansätzen wissenschaftliche Relevanz zu, verwarf aber die Rede vom »Tod des Menschen«: Das »hochfahrende Lachen«, das etwa Foucault dem Humanismus gegenüberstelle, sei eine intellektuelle Haltung, »die dem Denken und damit der Praxis (und auch der Vernunft)« spotte.⁴⁸

Für Zeitschriften, die sich einem marxistischen Geschichtsbild verschrieben, deren Redakteurinnen und Redakteure sich aber dennoch für

45 [o. A.]: Fragen zum Strukturalismusheft: Literarische Analysen, undatiert, DLA, A: Alternative, H. 62/63 (1968).

46 Günter Schiwy: Der französische Strukturalismus. Mode, Methode, Ideologie, Reinbek bei Hamburg 1969.

47 Ebd., S. 10. Eine theologische Auseinandersetzung beinhaltet Schiwys Buch selbst. Bereits vor Schiwy erschienen Urs Jaeggi: Ordnung und Chaos. Der Strukturalismus als Mode und Methode, Frankfurt a. M. 1968 und der Aufsatz von Wolf Lepenies: Der französische Strukturalismus. Methode und Ideologie, in: Soziale Welt 19/3-4 (1968), S. 301-327. Die Redewendung vom strukturalen Menschen geht zurück auf Roland Barthes: L'activité structuraliste, in: Les Lettres Nouvelles 32 (1963), S. 211-219.

48 Jaeggi: Ordnung und Chaos, S. 165.

den Strukturalismus interessierten, brachte seine Rezeption interne Konflikte mit sich. Das war bei *Les Temps Modernes* so gewesen, und es gilt auch für die *alternative*, in der sich vor allem Helga Gallas, die inzwischen neben Brenner eine wichtige Lenkerin der Zeitschrift geworden war, mit dem französischen Denken auseinandersetzte. Gallas sah zwar wie Schiwy und Jaeggi die Gefahr eines »neuen Dogmatismus« im Strukturalismus, wenn mit ihm die »Dialektik bzw. Kontinuität von Geschichte« negiert werde.⁴⁹ Als wissenschaftliche Methode jedoch war er für sie eine willkommene Alternative zu den ihrer Ansicht nach unbefriedigenden Angeboten marxistischer Literaturtheorie, mit denen sie sich in ihrer *Linkskurve*-Dissertation auseinandersetzte.⁵⁰ Die französische Alternative trat dabei für sie zunächst in Person des Literatursoziologen Lucien Goldmann in Erscheinung, als dieser auf Einladung Walter Höllers an der TU Berlin zu Gast war, kurz nachdem die Redaktion ihr Heft über Darstellungsweisen der Entfremdung in Industrierarbeiterromanen fertiggestellt hatte.⁵¹ Goldmann war *alternative*-Lesenden schon aus Gentes Essayisten-Ausgabe bekannt, und im Oktober 1966 hatte die Redaktion ihr Heft seiner »genetisch-strukturalistischen« Literatursoziologie, die als Vermittlung von marxistischer und strukturalistischer Theorie rezipiert wurde, gewidmet und dabei einen kleinen Coup gelandet: Goldmann stellte für das Heft einen Originalbeitrag über »Genets Bühnenstücke« in deutscher Sprache zur Verfügung.⁵² Dazu war das Beiheft *dokumente 3* erschienen, das die wichtigsten Beiträge eines von Goldmann organisierten Kolloquiums über soziologische und psychoanalytische Methoden

49 In einem Entwurf, den sie an Brenner, Lethen und Kittsteiner schickte, schrieb Gallas über die Strukturalisten: »Leugnen Dialektik, bzw. Kontinuität der Geschichte [...] neuer Dogmatismus??« Helga Gallas: Stichpunkte zum Mittelteil der Einleitung, 16.6.1967, DLA, A: *Alternative*, H. 54 (1967), Zitat S. 1 f.

50 Vgl. zu Gallas' eigenen Rückblicken auf ihre Theoriebiografie Kapitel 6.3 dieses Buches.

51 Wie seine Kollegen Peter Szondi und Jacob Taubes lud auch Höllers in diesen Jahren regelmäßig internationale Gäste nach Berlin ein. Vgl. dazu Helmut Böttiger/Lutz Dittrich (Hg.): *Elefantenrunden. Walter Höllers und die Erfindung des Literaturbetriebs* (= Texte aus dem Literaturhaus Berlin, Bd. 15), Berlin 2005; Felsch: *Der lange Sommer der Theorie*, S. 54 f.; Anna Kinder/Marcel Lepper: Peter Szondi: Einführung zu Geoffrey Hartman, Berlin 1966, in: *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen* 31/32 (2007), S. 105-108; Sima Reinisch: Derrida in Dahlem, in: Nach Szondi. *Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965-2015*, hg. v. Irene Albers, Berlin 2016, S. 51-53.

52 Lucien Goldmann: Genets Bühnenstücke, in: *alternative* 49/50 (1966), S. 123-139. Dazu erschien ein Auszug aus Goldmanns Monografie *Pour une sociologie du roman* von 1964, auf die Gente schon für die »Französischen Essayisten« zurückgegriffen hatte.

der Interpretation von Kunstwerken in Royaumont bei Paris zusammenfasste.⁵³ Dass es sich lohne, Goldmann zu lesen, begründete Brenner damit, dass er zwischen vulgärmarxistischen Ansätzen, in denen der »Bewußtseinsinhalt« eines Werkes auf den Stand der Produktivkräfte einer Zeit bezogen werde, und enthistorisierenden strukturalistischen Ansätzen eine dritte Option biete – eine Literatursoziologie, die Gattungs-, Struktur- und Formprobleme thematisiere, in dem sie nach komplexen, nicht deterministisch verstandenen »formkonstituierenden sozialen Beziehungen des Werkes« frage:

Methodologisch gesehen liegt das Verdienst Goldmanns im Verweis auf die Gruppe als (ästhetisch) formkonstituierendes Moment und in der sozialen Differenzierung der Vermittlungskategorien: In der Gruppe wird eine Art Zwischenregion erreicht, die sich zur Klasse und, im Fall der ökonomischen Struktur, zur Gesamtgesellschaft erweitern kann, aber nicht muß. Die Vermittlung kollektiver Erfahrung bleibt nicht länger ans Kollektivbewußtsein gebunden. Die Interferenzen von Gruppe, Klasse und Gesamtgesellschaft erschließen neue Beziehungsfelder, der Begriff der literarischen Form öffnet sich der sozialen Praxis – und wir können neue Einsichten in das Bedingungsgefüge von Kulturschöpfungen erwarten.⁵⁴

Solch eine Theorie, nach der gesellschaftliche Gruppen durch ihren inneren Austausch ästhetisch-intellektuelle Formen hervorbringen und sich zugleich auf ein gesamtgesellschaftliches Außen hin konstituieren, liest sich, wie so vieles aus dem Theoriefundus der *alternative*, auch als Angebot zur Selbstverständigung einer linken Zeitschrift über ihr eigenes Handeln. Doch Goldmann hatte seine Literatursoziologie nicht hauptsächlich an der intellektuellen Produktion der Gegenwart entwickelt: Er schrieb zwar hin und wieder über zeitgenössische Literatur, wie im Falle des Genet-Aufsatzes. Für die Ausarbeitung seiner Methode, die sich auf Strukturhomologien zwischen Ideen und gesellschaftlichen Verhältnissen richtete, war aber seine bis dato nicht ins Deutsche übersetzte Monografie *Le Dieu caché* von 1955 entscheidender gewesen. Darin hatte er sich mit dem Theater Jean Racines und der Philosophie Blaise Pascals auseinandergesetzt. An diesen Werken des 17. Jahrhunderts erforschte er die »tragische« Weltansicht der beiden Autoren, die er auf konkrete soziale Ursachen zurückführte, ohne

53 An dieser prominent besetzten Tagung hatte unter anderem Theodor W. Adorno teilgenommen, die *alternative* beschränkte sich in ihrer Darstellung auf die französischen Beiträger Roger Bastide, René Girard, André Green, Charles Mauron und Goldmann selbst.

54 Hildegard Brenner: Zu diesem Heft, in: *alternative* 49/50 (1966), S. 121 f.



Abb.18 »Strukturalismuskonversation.
 Neue Texte und Interviews aus
 Frankreich«: *alternative* 54, Juni 1967.

dabei in ein reduktionistisches Basis-Überbau-Schema zu verfallen: auf die Deklassierung des Amtsadels durch den französischen Absolutismus, in deren Folge der Jansenismus, zu deren Vertretern Pascal und Racine zählten, als innerkirchlich und innerstaatlich oppositionelle Bewegung erstarkt war und als christliche Erneuerungsbewegung eine eigene intellektuelle und ästhetische Kultur ausgebildet hatte.⁵⁵

Ein solcher historischer Umweg war Teil der *alternative*-Redaktion, die zwischen 1965 und 1967 in der *alternative* unter anderem zu Arbeiterlyrik, Industriearbeiterromanen und der Aktualisierung des westlichen Marxismus arbeiteten, nicht leicht vermittelbar.⁵⁶ Dass aber mindestens Helga Gallas und Hildegard Brenner von der Relevanz des Strukturalis-

55 Lucien Goldmann: *Der verborgene Gott*, Neuwied 1973 [frz. Orig. 1955].

56 Goldmanns »strukturalistischer« Vorschlag, die literarische Interpretation von zeitgenössischen Kunstwerken auf die »historische Differenz« von 300 Jahren zu errichten, erzeugte Irritationen, wie Helmut Lethen sich erinnert: »Er fragte uns, was um Himmels willen uns an der Arbeiterliteratur interessiere, und als wir verwirrt erwiderten, dass uns die Fabrikwelt der Entfremdung verschlossen sei und uns darum das Studium dieser Romane ein möglicher Weg schiene, in eine uns fremde Erfahrungswelt einzutauchen, holte er einigermaßen gereizt aber groß aus: was moderne Entfremdung betreffe, könnten wir sie besser bei den Jansenisten im 17. Jahrhundert studieren, konkret im Fall Racine. Wir sollten uns dem Problem strukturalistisch nähern. Er hätte eine solche Analyse in seinem Hauptwerk *Le dieu caché* schon 1955 vorgeführt. Damit sollten wir beginnen. Da wir *Le dieu caché* und die Jansenisten nicht kannten, sahen wir uns augenrollend an. Dass einen Philosophen die historische Differenz von drei Jahrhunderten kalt ließ, registrier-

mus als Methode überzeugt waren, zeigt die 51-seitige Wiedergabe der »Strukturalismuskussion«, die als so betitelt Themenheft im Juni 1967 erschien. Die Namen der Autoren, auf die die »Neuen Texte und Interviews aus Frankreich« zurückgingen, rangierten, verkürzt auf deren Nachnamen, in alphabetischer Reihenfolge auf dem Cover: *Althusser – Barthes – Chopra – Foucault – Goldmann – Lacan – Lévi-Strauss – Sartre – Sebag* (Abb. 18). Waren auf dem Essayisten-Heft von Gente noch die Porträts von »Lehrmeistern« zu sehen gewesen, gibt der Umschlag der »Strukturalismuskussion« aus dem Juni 1967 einer anderen Logik der Theorie-Darstellung Ausdruck: Diese Namen waren, inklusive des antagonistischen Ahnherren Sartre, nunmehr Chiffren einer Bewegung, die durch die publizistischen, zeitschriftenförmigen Mittel ihrer Präsentation als solche erst sichtbar wurde.

3.3 Multiple Übersetzung

Wie für die »Französischen Essayisten« hatte die Redaktion auch für die »Strukturalismuskussion« die meisten Texte direkt aus französischen und einer britischen Publikation übersetzen können. Lediglich das Buch des 1965 verstorbenen Lévi-Strauss-Schülers Lucien Sebag über »Marxismus und Strukturalismus«, war gerade posthum bei Suhrkamp erschienen.⁵⁷ Barthes' Text über die »Rhetorik des Bildes« stammte aus *Communications*, der Lacan-Text war aus einem Interview in *Les lettres françaises* und einem weiteren aus dem Wochenblatt *Le figaro littéraire* zusammenschoniert.⁵⁸ Auf nicht einmal zwei Seiten mussten die von Helga Gallas übersetzten Auszüge die Motivationen, Problemstellungen und Kontro-

ten wir ungläubig.« Helmut Lethen: Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht (= Historische Geisteswissenschaften 1), Göttingen 2012, S. 125 f.

57 Lucien Sebag: *Marxismus und Strukturalismus* (= Theorie 2), Frankfurt a. M. 1967.

58 Roland Barthes: *Rhetorik des Bildes*, in: *alternative* 54 (1967), S. 107-114, zuerst als *Rhétorique de l'image*, in: *Communications* 4 (1964), S. 40-51. Die Originalinterviews mit Lacan waren im Dezember 1966 erschienen. Gallas' Auswahl gibt das Grundanliegen des Lacan'schen Strukturalismus bündig wieder: die Auflösung eines autonomen Subjektbegriffs, an dessen Leerstelle eine Wissenschaft vom Subjekt trete. Der Vorwurf, solches Denken würde die Geschichte abwerten, traf Lacan zufolge nicht zu: Der psychoanalytische Strukturalismus korrigiere lediglich dialektische Vorstellungen von Geschichte, so Lacan, indem er die ausgeblendeten unbewussten Strukturen in das historische Denken zurückhole; Jacques Lacan: *Subjekt und Geschichte* [1966]. Aus Interviews von Pierre Daix und Gilles Lapouge, in: *alternative* 54 (1967), S. 124 f.

versen der strukturalistischen Denker im »Cut and Paste«-Verfahren in einen Aufriss bringen.⁵⁹

Angesichts des Bedarfs an passendem Material für solche Zusammenstellungen lag es nahe, trotz aller aufmerksamkeitsökonomischer Konkurrenz möglichst gute Beziehungen zu anderen Zeitschriften und Verlagen zu halten und in wechselseitigen Austausch zu treten. Helga Gallas etwa versuchte dies mit dem Suhrkamp-Lektor und *Kursbuch*-Mitgründer Karl Markus Michel in den Jahren 1967 bis 1969. Im Februar 1967 schrieb sie nach Frankfurt und regte einen Austausch beider Zeitschriften an, zunächst in Form wechselseitig zugeschickter Belegexemplare, worauf sie zunächst keine Antwort erhielt. Drei Monate später kündigte sie Michel gegenüber an, in der bald erscheinenden »Strukturalismusdiskussion« der *alternative* auf die Strukturalismusausgabe des *Kursbuch* von 1966 Bezug nehmen zu wollen.⁶⁰ Tatsächlich findet sich kurz darauf das *Kursbuch* im Juni 1967-Heft der *alternative* in einer einseitigen Bibliografie aufgeführt, als eine der wenigen nicht-französischsprachigen »Zeitschriften-Sondernummern« zum Thema.⁶¹

Als Helga Gallas im August 1968 dann das zweite Themenheft »Strukturalismus und Literaturwissenschaft« vorbereitete, ließ sie sich von Michel darüber informieren, ob bereits Rezensionen zu Sebags »Marxismus und Strukturalismus« erschienen seien und welche weiteren einschlägigen Titel sich noch bei Suhrkamp in Vorbereitung befänden.⁶² Ein weiteres Jahr später schließlich fragte die *alternative*-Redakteurin wegen der Erlaubnis zum Wiederabdruck eines *Kursbuch*-Artikels über Brecht und Lukács für ein eigenes Lukács-Heft an – ein Indiz dafür, dass die *alternative*-Macherinnen ihr Kapital nicht nur in exklusiven Einzeltexten, sondern in möglichst umfassenden Darstellungen von Debattenzusammen-

59 Als Verfahren des »Cut and Paste« bezeichnet Anke te Heesen Funktionen des Trennens und Montierens, Loslösens und Verschiebens, des Neuordnens und Rekombinierens; Anke te Heesen: Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne, Frankfurt a. M. 2006, S. 21; weiterführend auch dies. u.a. (Hg.): Cut & Paste um 1900. Der Zeitungsausschnitt in den Wissenschaften (= Kaleidoskopien 4), Berlin 2002.

60 Helga Gallas an Karl Markus Michel, 27.2.1967 und 18.4.1967, in: DLA, Suhrkamp/03 Lektorate, SU.2010.0002.

61 Weitere Literatur zum Strukturalismus, in: *alternative* 54 (1967), S. 140. Neben dem *Kursbuch* finden sich zwei weitere nicht-französischsprachige Hefte in der Auflistung: die Ausgabe »Structuralism« der Yale French Studies 46/47 (1966) sowie die Claude Lévi-Strauss gewidmete italienische Aut Aut. Rivista di filosofia e di cultura 88 (1965).

62 Helga Gallas an Karl Markus Michel, 31.8.1968, in: DLA, Suhrkamp/03 Lektorate, SU.2010.0002.

hängen sahen, für die auch Zweitverwertungen nützlich waren.⁶³ Michels Antwort verdeutlicht, dass auch unter professionellen Zeitschriftenmachern die rechtlichen neben den ökonomischen Angelegenheiten mitunter zu den klärungsbedürftigsten Fragen gehörten. So müsse Gallas sich an den Autor selbst wenden, da die Rechte an Zeitschriftenbeiträgen in der Regel nach einem Jahr an die Autoren zurückfielen. Auch Michel ließ aber durchblicken, dass bei ihm nicht immer Klarheit über den geordneten Umgang mit solchen Fragen herrschte:

Das ist übrigens ein leidiges Kapitel, die Nebenrechte bei Zeitschriften. Wie halten Sie's da in der alternative? Könnten wir uns nicht einmal darüber unterhalten, wenn sich bei einem meiner Berlin-Besuche die Gelegenheit ergibt?⁶⁴

Publizistische Professionalisierung ging im Falle der *alternative* mit der forcierten Tendenz zur Verwissenschaftlichung der Inhalte einher. Für die bundesrepublikanische Strukturalismusrezeption ist eine rasch einsetzende Anthologie- und Handbuchkonjunktur beobachtet worden, mittels derer die neue Theorie in bestehende Deutungskontexte integriert wurde.⁶⁵ Diese Beobachtung bestätigt sich bei der *alternative* mit Blick darauf, dass sie nun zunehmend Formate produzierte, die als »little tools of knowledge« beschrieben werden können: Hilfsmittel wie Bibliografien und Glossare, die hier vor allem der Wissensvermittlung dienten.⁶⁶ Sie zeugen allerdings auch von den Schwierigkeiten, die Lesbarkeit des theoretischen Stoffes zu garantieren: Wenn am Ende des Doppelheftes »Strukturalismus und Literaturwissenschaft« von 1968 der Beiträger Hans Henning Glade unter der Rubrik »Wichtige Begriffe« zentrale Termini und Denkfiguren wie »Opposition«, »Code« oder »Diskurs« erläuterte, kam er dabei nicht umhin, Schwieriges mit Schwierigem zu erklären: Der Diskurs etwa sei »die durch lineare Zeichenverkettung gebildete sukzessive Manifestation einer Nachricht – im Unterschied zu ihrer

63 Es handelte sich um Klaus Völker: Brecht und Lukács. Analyse einer Meinungsverschiedenheit, in: Kursbuch 7 (1966), S. 80-101.

64 Karl Markus Michel an Helga Gallas, 28.8.1969, in: DLA, Suhrkamp/03 Lektorate, SU.2010.0002 (Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin).

65 Vgl. Marcel Lepper: Strukturalismus. Ein frühes und ein spätes Ende, in: Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975, hg. v. dems., Hans-Harald Müller und Andreas Gardt, Göttingen 2010, S. 357-370, hier S. 363.

66 Peter Becker/William Clarke (Hg.): Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices, Ann Arbor 2001. In den Beiträgen des Bandes sind dies Listen, Tabellen, Diagramme, Protokolle – Papierobjekte als Wissen erzeugende Werkzeuge.

nicht-sukzessiven, konfigurativen Struktur«, schrieb Glade.⁶⁷ Lesende, die sich noch ein paar Hefte zuvor die Nummer 58 mit neuen literarischen Texten aus der DDR oder die »Protest Songs« mit übersetzten Texten von Bob Dylan, Pete Seeger und Donovan gekauft oder im Abonnement erhalten hatten, stießen in solchen Heften auf voraussetzungsreiche Inhalte. Auch wenn der *skizze*-Redakteur Hans Dietrich Junne der Meinung war, dass die *alternative* in ihrem Umgang mit Theorie immer noch niedrigschwelliger sei als beispielsweise *Das Argument*, musste sich, wer sie regelmäßig lesen wollte, ab 1967 endgültig darauf einlassen, dass sie sich von einer rein literarisch-dokumentarischen zu einer Zeitschrift entwickelt hatte, die mit zunehmender Eindeutigkeit eine geisteswissenschaftlich gebildete und interessierte Zielgruppe adressierte.⁶⁸

Nicht minder herausfordernd als für die Leser war es jedoch für die Redakteurinnen selbst, das hohe Niveau zu halten. Sie mussten sich in die strukturalistischen Theorien und Methoden, die an den Berliner Universitäten höchstens vereinzelt gelehrt wurden, anhand größtenteils fremdsprachiger Texte selbst einarbeiten. Die Schwierigkeit, quasi aus dem Nichts eine Einführung in ein Thema zu produzieren, dokumentiert ein Erinnerungsbericht von Helga Gallas über die Vorbereitung der Strukturalismus-Hefte. Verständlichkeit war demnach ein Problem, das sich bereits aufdrängte, bevor überhaupt an die Leserschaft gedacht werden konnte:

Einen Text von Jacques Lacan auszuwählen, fiel mir besonders schwer. Ich las hin und her in seinen *Ecrits*, verstand aber so gut wie nichts. Schließlich entschied ich mich für eine Montage aus zwei Interviews. Die Übersetzer, die sonst für die Zeitschrift arbeiteten, streikten bei diesem Text. Ich musste es selbst versuchen; bei einer besonders vertrackten Stelle wollte ich mir die Hilfe des Leiters des Institut Français holen und war überrascht, dass er mir nicht sofort eine Formulierung anbieten konnte, sondern sich erst nach einer Woche mit einem Vorschlag meldete – nicht ohne den Hinweis, dass Lacans Sprache kein normales Französisch sei und das Ganze eigentlich unübersetzbar.«⁶⁹

Theoretisch anspruchsvolle Texte in einer Fremdsprache machten also eine doppelte Übersetzungsarbeit nötig. Eine Zeitschrift wie die *alternative*, die nur begrenzt für Übersetzungen bezahlen konnte, musste Freunde und Kommilitonen finden, die des Französischen und möglichst auch

67 Hans Henning Glade: Wichtige Begriffe, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 226.

68 Junne: Nur noch auf Bestellung, S. 17.

69 Gallas: Auf Umwegen zur Psychoanalyse, S. 193.

der Theorie mächtig waren und unentgeltlich oder zu geringen Honoraren mitarbeiteten.⁷⁰ Dabei gab es hin und wieder glückliche Fügungen und Kooperationen: Für eine Ausgabe über »Strukturalismus und Literaturwissenschaft« wurde der Redaktion eine Übersetzung von Roman Jakobsons und Lévi-Strauss' bahnbrechender Analyse des Baudelaire-Gedichts »Les chats« zur Publikation überlassen, die kurz zuvor am Lehrstuhl des Germanisten Walter Höllerer an der TU in einer Teamarbeit von drei studentischen Übersetzern und einer studentischen Übersetzerin entstanden war.⁷¹ Der Text, 1962 in *L'Homme* zuerst erschienen, exemplifizierte die strikte Methode, mit der die semantischen Elemente des Gedichts nicht hermeneutisch, sondern durch »objektive« Analyse ihrer Anordnung und Beziehung untereinander untersucht wurden.⁷² Gallas schrieb in ihrer Einführung zu dem Essay, dass auf diese Weise Strukturen formaler Beziehungen analysiert werden könnten, die sich den Intentionen menschlicher Subjekte entzögen. An den »Katzen« hatten Jakobson und Lévi-Strauss Transformationen von Grammatik aufgezeigt, die die Darstellung intersubjektiver Verhältnisse in der Literatur bestimmten – solche Beobachtungen seien mit traditionellen Verfahren nicht zu machen, argumentierte Gallas.⁷³

Die redaktionellen Bearbeitungen der studentischen Übersetzungen in der *alternative* lassen darauf schließen, dass häufig nicht wörterbuchgetreue Wiedergabe im Vordergrund stand, sondern Prägnanz und Anschlussfähigkeit erzeugt werden sollten. Das zeigt auch eine von Marie Wendt erarbeitete Übersetzung des eingangs zitierten Interviews zwischen Michel Foucault und Madeleine Chapsal, die Gallas und Brenner

70 Auch größere Verlage wie Suhrkamp rekrutierten oft nicht-professionelle Übersetzende, teilweise auch aus studentischen Kreisen. Vgl. Paul: Theorieübersetzungen, S. 209.

71 Der Text wurde von Dieter Wunderlich, Vera Kuhn, Ekkehard Köhler und Roland Posner in Vorbereitung auf eine Strukturalismus-Ausgabe der *Sprache im technischen Zeitalter* übersetzt, in der er 1969 ebenfalls erschien.

72 Bernhard Teuber: Kommentar zu Roman Jakobson und Claude Lévi-Strauss: »Die Katzen« von Charles Baudelaire, in: Roman Jakobson: Poesie der Grammatik und Grammatik der Poesie. Sämtliche Gedichtanalysen, hg. v. Hendrik Birus und Sebastian Donat, Bd. 1, Berlin 2007, S. 251-255, hier S. 252.

73 »So weisen sie nach, wie die Transfigurationen der Katzen – von ihrer Gleichsetzung mit Liebenden und Gelehrten bis zur Vermittlung von Mensch und Tier im Bild der Sphinx – geleistet wird durch die grammatische Transformation vom direkten Objekt (der Liebenden und Gelehrten) zum indirekten Subjekt«, schrieb Gallas über Jakobson und Lévi-Strauss. Helga Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 153-155, hier S. 154.

intensiv redigierten.⁷⁴ Das Gespräch war 1966 in der Zweiwochenzeitung *La Quinzaine Littéraire* als »Entretien avec Madeleine Chapsal« erschienen.⁷⁵ Statt diesen Titel wörtlich als *Gespräch mit Madeleine Chapsal* zu übersetzen, wie es in den 2001 bei Suhrkamp erschienenen *Schriften* der Fall sein sollte, entschieden Brenner und Gallas, in journalistischer Freiheit die Brisanz des Interviews stärker herauszustellen: Die Überschrift »Absage an Sartre« lenkte die Aufmerksamkeit auf die zentrale Konfliktlinie zwischen Marxismus, Existenzialismus und Strukturalismus. Aber nicht nur der deutsche Titel, sondern die Übersetzung überhaupt zeigt sich als Einpassung in einen spezifischen Rezeptionskontext: Zu Beginn des Interviews befragt Chapsal Foucault nach dem Standort, von dem aus er argumentiere, wenn er den Existentialismus Sartres als Relikt einer untergehenden intellektuellen Epoche betrachte; Wendt übersetzte die »nouveauité« des strukturalistischen Denkens getreu als »Novum«, Gallas jedoch tauschte dieses Wort durch eine »Entwicklung« aus. Die Frage, wer das System, von dem Foucault spreche, »sekretier[e]«, veränderte Gallas dahingehend, wer das System »produzier[e]«. ⁷⁶ Derlei Änderungen mussten zwar nicht in jedem Fall eklatante Sinnveränderungen bedeuten. Immer jedoch sind sie als Sinnproduktion in einem neuen Kontext zu begreifen, als Über- und Umschreibungen theoretischen Wissens durch Übersetzung. Statt nur von sprachlichen ließe sich deshalb von multiplen begrifflichen Übersetzungen sprechen, die bei der übersetzenden Rezeption von Theorie in einen bestimmten diskursiven Kontext zu beobachten sind.

Das Vorgehen des französischen Strukturalismus, unbewusste und der subjektiven Wahrnehmung entzogene Strukturen in Texten zu identifizieren, wurde auch in Westdeutschland – zustimmend wie ablehnend – als Traditionsbruch rezipiert.⁷⁷ Ein solches Verfahren sei konträr zu traditionellen hermeneutischen Formen von Literaturinterpretation, erst recht zu solchen, die auf anthropologischen Annahmen von der Literatur als Ausdruck der »Möglichkeiten des menschlichen Daseins« fußten,

74 [o. A.]: Typoskript Michel Foucault: Absage an Sartre, Übers. Marie Wendt, DLA, A: Alternative, H. 62/63 (1968).

75 Als Vergleichsgrundlage dient Michel Foucault: Entretien avec Madeleine Chapsal [1966], in: Ders.: Dits et Ecrits 1954-1988, hg. v. Daniel Defert und François Ewald, Bd. 3: 1976-1979, Paris 1994, S. 513-518.

76 [o. A.]: Typoskript Michel Foucault: Absage an Sartre.

77 Vgl. Carlos Spoerhase: Strukturalismus und Hermeneutik. Über einige Schwierigkeiten strukturaler Verfahren im Spannungsfeld von Textanalyse und Interpretation, in: Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975, hg. v. Hans-Harald Müller, Marcel Lepper und Andreas Gardt, Göttingen 2010, S. 13-38, insb. S. 17.

schrieb Gallas.⁷⁸ Damit zitierte sie Emil Staiger, jenen Verfechter werkimmanenter Interpretation, der spätestens im Zuge des sogenannten Zürcher Literaturstreits von 1966 zum Inbegriff konservativer, wenn nicht reaktionärer Literaturwissenschaft geworden war.⁷⁹ Die Vorgänger des französischen Strukturalismus, der russische Formalismus und die Prager Linguistik, seien im Umweg über die US-amerikanische Literaturwissenschaft zwar auch im deutschsprachigen Raum rezipiert worden, dort aber in traditionelle Auffassungen von Literaturwissenschaft und -kritik »eingepaßt« worden.⁸⁰ Dasselbe hielt Gallas für den französischen Strukturalismus nicht mehr für möglich, denn dieser setze dem »gesunden Menschenverstand« ein Ende, weshalb der Strukturalismus auch explizit als Kritik der deutschen Literaturwissenschaft nach dem Nationalsozialismus gebraucht werden konnte:

[N]ach Wolfgang Kayser hat beispielsweise der Vers die ›Kraft‹, uns ›Dinge als ›in Ordnung‹ erscheinen zu lassen‹. Und diese Ordnung hat einen Bezug zu der Ordnung [...], die wir in uns tragen: zu dem Pulsschlag unseres Herzens‹. Es ist dann nur folgerichtig, wenn Kayser spezifiziert: ›Die vierhebigige Zeile als Ordnungseinheit liegt uns seit germanischer Zeit im Blut.‹ Derartige Auffassungen verbindet, daß sie den *ordo artificialis* auf den *ordo naturalis* zurückführen, wobei Goethes Naturlehre kräftig ausgebeutet wird (G. Müller).

Die strukturelle Methode setzt diesem ›gesunden Menschenverstand‹ ein Ende. Die Vermischung verschiedenartiger Bezugssysteme, ferner die Herstellung von Kausalitätsverhältnissen zwischen ihnen gilt der strukturalen Methode als unwissenschaftlich, weil bisher unbewiesen. Sie bedarf keines Rekurses auf gehaltliche Elemente; die von ihr aufge-

78 Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 153-155, hier S. 153.

79 Der Streit hatte sich an einer Rede Staigers gegen die von ihm so bezeichnete »Kloakenliteratur« des Schriftenstellers Hugo Loetscher (»Abwässer«) entzündet und weitete sich in der Folge zu einem Streit über die Rückständigkeit der werkimmanenten Interpretation und die NS-Vergangenheit ihrer Vertreter aus. Vgl. Tanja Angela Kunz: Die Moral der ›Abwässer‹. Emil Staigers Kloakenschelte und Hugo Loetschers Antizipation einer ironischen Gleichung, in: *Zagreber germanistische Beiträge* 27/1 (2018), S. 163-185.

80 Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 153-155, hier S. 153. Einschlägig ist hier die auch in der Bundesrepublik viel rezipierte »Theorie der Literatur« von Wellek und Warren, die formalistische Ansätze, Impulse des US-amerikanischen *New Criticism* und der Prager Linguistik integrierte; René Wellek/Austin Warren: *Theorie der Literatur*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1963 [1942].

deckte Struktur erklärt sich aus der Anordnung und Spannung der sie konstituierenden Elemente selbst.⁸¹

Auch wenn sich das strukturalistische Methodenangebot mit dem ideologiekritischen Impetus der Neuen Linken verbinden ließ, weil es gegen überkommene Denktraditionen der Germanistik und anderer Wissenschaften gewendet werden konnte, war es andererseits doch nur schwer mit den historischen und dialektischen Prämissen des Marxismus in Einklang zu bringen. Gallas' Editorial zur »Strukturalismuskonversation« von 1967 fasste mit Hilfe von Lucien Sebags *Marxismus und Strukturalismus* einige Trennlinien zusammen, die sie im Editorial zu »Strukturalismus und Literaturwissenschaft« dann weiter ausführte. Bereits am Saussure'schen Ausgangspunkt, der Arbitrarität des Zeichens, machte die Redakteurin eine Kluft zum dialektisch-materialistischen Denken aus: Auch wenn die Beziehung zwischen »Sache (Inhalt)« und »Zeichen (Ausdruck)« als Analogie zu »Basis« und »Überbau« erscheine, verhindere die Willkürlichkeit der Konvention in der Zeichentheorie, dass soziale Realität und symbolische Übersetzung in eine kausale Beziehung gesetzt werden könnten, wie es in breiten Teilen der marxistischen Tradition der Fall sei.⁸² Der Strukturalismus erzwingt damit in seiner Konsequenz eine Revision des marxistischen Praxisbegriffs, weil dieser immer schon »innerhalb eines Teilfeldes von Bezeichnungen«, also sprachlich konstituiert sei.⁸³ Daraus ergebe sich, dass das handelnde historische Subjekt und die »überkommene historisch verfahrenende Analyse« für »die Strukturalisten« an Erkenntniswert verlören.⁸⁴ Bedenkt man, dass zwei Ausgaben später die Benjamin-Ausgabe erschien, in der historische Subjektivität und »Chancen auf Praxis« affirmativ ins Zentrum des Interesses gerückt wurden, wird plausibel, dass die Trennlinie zwischen Marxismus und Strukturalismus auch eine Konfliktlinie innerhalb der Zeitschrift darstellte.

Die Einsicht, dass die Strukturalismusrezeption aus marxistischer Sicht schwierige, aber wichtige Fragen aufwerfe, führte allerdings auch zu einigen Versuchen der Zusammenführung. In Frankreich, und recht bald auch in der BRD, erschienen Monografien und Aufsätze, die der Konfrontation von Marxismus und Strukturalismus gewidmet waren und in denen die Opposition des ersteren gegen den letzteren als Sturheit oder gar Doktrinarismus kritisiert wurde. Gallas verglich die marxistische

81 Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 154. Mit Günther Müller wird hier ein direkter Lehrer Brenners zitiert, vgl. Kapitel 2.1 in diesem Buch.

82 Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 54 (1967), S. 89 f., hier S. 89.

83 Ebd.

84 Ebd., S. 90.

Ablehnung des Strukturalismus mit Lukács' Opposition gegen die Brecht'sche Ästhetik in den Diskussionen der *Linkskurve* um 1930:

Es darf sich nicht wiederholen, daß in dem Augenblick, wo eine neue Methode uns ein Instrument zur Fundierung und Weiterführung der marxistischen Theorie liefern könnte, diese Methode auf Grund von Vorurteilen denunziert wird. So wie rückwirkend Lukács' Kampf gegen Brecht als Kampf gegen eine materialistische Ästhetik angesehen werden muß, so ist heute Pierre Daix zuzustimmen, der den linken Widerstand gegen die strukturelle Methode den ›Widerstand gegen eine materialistische Dialektik‹ nennt. (Les Lettres Françaises, März 1967).⁸⁵

Positiv wendete dies etwa der Philosoph Alain Badiou 1967 in einem Text für *Critique*, in dem er, mit Bezug auf die Arbeiten Althusser und seiner Schule, deren in Teilen strukturalistisch und »antihumanistisch« argumentierenden Marxismus als »Neuanfang des dialektischen Materialismus« betrachtete.⁸⁶ Andere Autoren aber widersprachen solchem Optimismus entschieden.⁸⁷ So oder so elektrisierte der Strukturalismus die öffentlich-intellektuelle Debatte über Theorie um 1968 zur politischen wie zur wissenschaftlichen Seite hin, und diese Elektrisierung brachte wiederum neue Theorie hervor.⁸⁸ Zeitschriften ermöglichten dabei die Dokumentation der jeweiligen Einsätze, die Klärung ihrer Implikationen und Versuche der Synthese. Dazu brauchte es Momente der Zuspitzung, Verdichtung und Vereinfachung. Insbesondere die Verschriftlichung von Gesprächen verdient noch einmal eine eigene Betrachtung, um die spezifisch ›journalistischen‹ Momente der Theoriezeitschriftenpublizistik um 1968 hervorzuheben.

85 Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 155.

86 Alain Badiou: Le (re)commencement du matérialisme dialectique, in: *Critique* 240 (1967), S. 438-467.

87 Alfred Schmidt vertrat die Auffassung, dass der strukturalistische Marxismus nach Althusser »die materiale Geschichte, mit ihr die Idee des Werdens überhaupt« entwerte; Alfred Schmidt: Der strukturalistische Angriff auf die Geschichte, in: Ders. (Hg.): Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt a. M. 1969, S. 194-265. Vgl. zur Althusser-Rezeption der *alternative* die Kapitel 4.4 und 4.5 dieses Buches.

88 Carlos Spoerhase: Kontroversen. Zur Formenlehre eines epistemischen Genres, in: Kontroversen in der Literaturtheorie/Literaturtheorie in der Kontroverse, hg. v. dems. und Ralf Klausnitzer, Berlin 2007, S. 49-93.

3.4 Ein wenig vereinfacht.

Das Interview als theoretischer Text

In der intellektuellen Öffentlichkeit der 1960er Jahre gewann eine Wissenspraxis an Dignität, die lange eine journalistische Randerscheinung gewesen war. Das Interview war bis dahin vor allem Teil der professionalisierten »Zeitungsberichterstattung« oder aber ein Instrument für Daten erhebende Wissenschaften gewesen.⁸⁹ Als Mittel der politisch-intellektuellen Veräußerung war es ein relativ junges Phanömen, das allerdings in der BRD mit den Radio- und Fernsehgesprächen Adornos, Gehlens, Arendts und anderer Medienintellektueller einigen Aufwind erlebt hatte.⁹⁰ Die Strukturalismusausgabe der *alternative* aus dem Juni 1967 zeugt von diesem Bedeutungsgewinn, insofern sie »Neue Texte und Interviews« gleichermaßen bewarb (Abb. 18): Die mündliche Rede Sartres, Foucaults und Lacans war der einführenden wie umfassenden Darstellung der kontroversen Positionen offenbar ebenso – oder gar stärker – zuträglich als Auszüge aus ihren Schriften.

Eines der in der *alternative* übersetzten Interviews, das Gespräch mit Sartre, war zuerst in der Zeitschrift *L'Arc* erschienen.⁹¹ Sie war 1958 von Stéphane Cordier, einem belgischen Geschäftsmann und Publizisten, in Aix-en-Provence als *Cahiers méditerranées* gegründet worden. Unter diesem Untertitel hatte sich die Zeitschrift in ihren ersten Jahren der Kulturgeschichte des Mittelmeerraumes gewidmet. Ab 1961 ließ Cordier diese thematische Fokussierung fallen und verlagerte das Themenspektrum auf den Bereich der Kunst und Kultur der Neuzeit. Weiterhin erschien die Zeitschrift als Serie von Themenheften, die sich aber nun dreimal

89 Anke te Heesen hat für die »Wissenspraktik« des Interviews zwei genealogische Stränge unterschieden: Das Interview als Wiedergabe einer »entrevue«, also einer Zusammenkunft zwischen Journalisten und Personen öffentlichen Interesses, wie sie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in den sich professionalisierenden Massenmedien auftauchte. Der zweite Strang ist der des Forschungsinterviews, dessen Genese sich mindestens bis in wissenschaftliche Frage- und Aufzeichnungspraktiken des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt. Vgl. te Heesen: Naturgeschichte des Interviews, S. 317-319.

90 Zur Medienpräsenz bundesrepublikanischer Intellektueller nach 1945 vgl. Monika Boll: Nachtprogramm. Intellektuelle Gründungsdebatten in der frühen Bundesrepublik, Münster 2004; Philipp Felsch/Martin Mittelmeier: »Ich war ehrlich überrascht und erschrocken, wie umfangreich Sie geantwortet haben«. Theodor W. Adorno korrespondiert mit seinen Lesern, in: Kultur & Gespenster 13 (2012), S. 159-199; Schildt: Medien-Intellektuelle, S. 107-130.

91 Jean-Paul Sartre antwortet. Interview von Bernard Pingaud, in: *alternative* 54 (1967), S. 129-133, gekürzte Fassung des französischen Originals Jean-Paul Sartre répond, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 87-96.

jährlich jeweils einem bildenden Künstler, einem Schriftsteller, Philosophen oder Wissenschaftler widmeten. Mit zwei Ausnahmen – einem Heft über die Philosophin Simone de Beauvoir 1975 und die Schriftstellerin Nathalie Sarraute im Jahr 1984 – bot die Zeitschrift ein fortlaufendes Panorama der großen Männer der Geistes- und Kulturgeschichte, unter ihnen Hegel, Freud, Mauss oder Bachelard, aber auch zeitgenössischer Theoretiker wie Deleuze, Barthes und Derrida. Ihre Themenhefte verstand die Redaktion dabei weniger als Porträts oder Hommagen, sondern als Verdichtungen diskursiver Zusammenhänge, die sich mit dem Namen des jeweiligen Protagonisten chiffrieren ließen: »Jede Ausgabe von *L'Arc* versucht anhand der gewählten Persönlichkeit ein Gesamtproblem darzustellen«, schrieb der Redakteur René Micha im Jahr 1968: »Probleme der Kunst, der Wissenschaften, eines bestimmten Tätigkeitsfeldes oder auch generelle Probleme, die verschiedene Disziplinen oder Bereiche des Denkens betreffen.«⁹² Auf diese Weise habe die Ausgabe »Resnais« Entwicklungen der Kinematografie anhand der Produzenten dargestellt, die in dem Feld konkurrierten, das Heft »Freud« die Hauptströmungen der Psychoanalyse in einen Aufriss gebracht und die Nummer »Lévi-Strauss« den methodischen Wert der Struktur herausgestellt – aber auch, personalisierender, gefragt, wie »man« Strukturalist werde.⁹³

Wie Foucault gingen auch die Beiträger von *L'Arc* davon aus, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg ein Umbruch zwischen zwei intellektuellen Generationen ereignet habe. Um die Wegstrecke zwischen den Daten 1945 und 1960 in der intellektuellen Landschaft Frankreichs auszumessen, genüge es, eine beliebige Zeitung oder Zeitschrift aufzuschlagen und einige Buchkritiken zu studieren, schrieb Bernard Pingaud, einer von Gentes »Französischen Essayisten«, in einer Ausgabe des Jahres 1966.⁹⁴ Man zitiere nicht mehr dieselben Namen, habe nicht mehr dieselben Referenzen, ja, man benutze nicht einmal dieselben Wörter. Die Philosophie, die nach 1945 zuvor die intellektuelle Neubegründung Frankreichs dominiert habe, also die der »Generation *Temps Modernes*«, verschwinde angesichts des Aufstiegs der *Sciences humaines* – der Linguistik, der Psychoanalyse und der Ethnologie – und eines mit ihnen auftretenden neuen Vokabulars. Theorie handle nicht mehr vom Bewusstsein oder dem Subjekt, sondern von Regeln, Codes und Systemen; »man«

92 René Micha: *Personnage en marche*, in: *L'Arc* 35 (1968), S. 1-5, hier S. 1 [Übersetzung M.N.]

93 Bernard Pingaud: *Comment on devient structuraliste*, in: *L'Arc* 26 (1965), S. 1-6 [Übersetzung M.N.].

94 Bernard Pingaud: *Introduction*, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 1-4, hier S. 1 [Übersetzung M.N.].

gehe nicht mehr davon aus, dass der Mensch Sinn schaffe, sondern dass der Sinn den Menschen und ihrem Handeln äußerlich sei; kurz, man sei nicht mehr Existenzialist, sondern Strukturalist.

Trotz aller Subjektkritik standen bei *L'Arc* die großen Autorsubjekte im Zentrum der Darstellung: »Sartre aujourd'hui« titelt ein Heft aus dem Jahr 1966, das ein fotografisches Porträt des Philosophen auf dem Umschlag trägt. Gut ein Dutzend Aufsätze widmet sich darin dem Denken Sartres und seiner Aktualität. War seine Zeit als wortführender Intellektueller Frankreichs abgelaufen, wie manche meinten? Pingaud schrieb, dass Sartre ein Unruheherd bleibe, der sich nicht nur weigere, sich in den Ruhestand versetzen zu lassen, sondern der auch beharrlich eine politische Haltung verteidige – ganz abgesehen davon, dass mediale Präsenz und Verkaufszahlen noch längst nicht auf ein Ende seiner Popularität hinwiesen. Die Gefahr, musealisiert zu werden, hatte Sartre selbst erkannt: Zwei Jahre zuvor hatte er den Nobelpreis mit der Begründung abgelehnt, er wolle sich nicht ›institutionalisieren‹ lassen.⁹⁵ Was also, lautete die Frage des Heftes, mit einem tun, der sich einem weihewollen ›enterrement sous les fleurs‹ beharrlich widersetze?⁹⁶

Wie Foucault waren auch die Autoren der Ausgabe von *L'Arc* größtenteils mit Sartre aufgewachsen und sympathisierten durchaus weiter mit ihm. Der geteilte Tenor, der sich jedoch durch die Beiträge zieht, ist der einer sich aufdrängenden Historisierung: Sartre, Jahrgang 1905, sei die Personifikation einer intellektuellen Generation, die nun von einer anderen abgelöst werde, von Lévi-Strauss, Lacan, Barthes, Foucault, Althusser und anderen. Die Geburtsjahre der Genannten (1908, 1901, 1915, 1926, 1918) zeigen allerdings, dass es sich bei dieser vermeintlichen Generation gar nicht um eine einheitliche Alterskohorte handelte, sondern um eine Interessengemeinschaft, die die Krise des Subjekts und der Geschichte zum Ausgangspunkt ihres Denkens machte.⁹⁷ Auch wenn einige Autoren des Bandes, wie etwa der Soziologe Robert Castel, Sartres Festhalten an einer existenzialistisch-humanistischen Philosophie der Freiheit verteidigten, bestärkte das Heft insgesamt doch den Eindruck, dass die Ära

95 So Sartre in einem Interview mit der schwedischen Presse; Jean-Paul Sartre: *Meine Gründe*, in: *Die ZEIT*, 30.10.1964, S. 17 f. Dazu Teresa Nentwig: »Ein Preis wird vergeben, und ich lehne ihn ab.« Jean-Paul Sartre, der Philosoph der Freiheit, nimmt sich die Freiheit, den Literaturnobelpreis abzulehnen, in: 1964 – Das Jahr, mit dem ›68‹ begann, hg. v. Franz Walter und Robert Lorenz, Bielefeld 2014, S. 169–186.

96 Pingaud: Introduction, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 1–4, hier S. 1.

97 Jean-Paul Sartre: *L'existentialisme est un humanisme*, Paris 1946.

nach Sartre – und mit ihm das Ende der klassischen Philosophie überhaupt – eingeläutet sei.⁹⁸

»Was aber denkt Sartre selbst dazu?«, fragt Pingaud in seinem Editorial, und diese Bemerkung wird aufgefangen durch den Beitrag »Jean-Paul Sartre répond« am Ende des Heftes, der im Folgejahr auch in der *alternative* die »Strukturalismuskussion« beschloss. Hier gab der interviewte Philosoph Antworten auf die über ihn geschriebenen Texte, die ihm *L'Arc* vorab hatte zukommen lassen. Die Frage, ob er selbst einen generationellen Bruch verspüre, bejahte Sartre indirekt, indem er auf den Erfolg von Foucaults *Les mots et les choses* verwies.⁹⁹ Foucault habe zur richtigen Zeit das richtige Buch geschrieben – eine Synthese aus allem, was gerade in der Luft liege und worauf das Publikum gewartet habe. Mit der Bemerkung, dass sich originelles Denken aber niemals erwarten lasse, machte Sartre klar, was er von dem Aufsehen um Foucaults Buch und der Rede von intellektuellen Neuanfängen hielt. Politisch betrachtete er den Strukturalismus als ein bürgerliches und vor allem antimarxistisches Unterfangen. Zwar ging auch er von der Existenz von Strukturen aus, deren Produkt der Mensch sei – aber indem der Mensch geschichtlich handle, könne er gar nicht anders, als Strukturen zu zerstören und Strukturen zu schaffen, die ihn wiederum selbst erschüfen.¹⁰⁰

Das Interview habe er nur wenig redigiert, schrieb der Interviewer Bernard Pingaud in seine Vorbemerkung. Er habe den »provisorischen Charakter« erhalten wollen und deshalb das Gesagte lediglich in grobe thematische Abschnitte unterteilt, Sartre aber auch die Möglichkeit zur

98 Robert Castel: Un beau risque, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 20-26. Auch zitiert bei Sophie Wahlich: Sartre et la fin de l'histoire dans les années 1960. Un débat avec Lévi-Strauss et Foucault, in: *Écrire l'histoire* 15 (2015), S. 208-212. Das spirituelle Abenteuer des Jean-Paul Sartre sei vollendet, schrieb auch der Schriftsteller Jean-Marie Gustave Le Clézio: Un homme exemplaire, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 5-9, hier S. 8.

99 Jean-Paul Sartre répond, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 87-97, hier S. 87.

100 Als Methode, die sich ihrer Begrenztheit bewusst bleibe, – Sartre betont, dass Lévi-Strauss selbst darauf bestanden habe –, lehnte Sartre den Strukturalismus nicht ab. Allein die Reduktion des menschlichen Reflexions- und Erkenntnisvermögens auf die Sprache greife zu kurz, das dialektische Verhältnis von Diskurs und Praxis, die den Diskurs verändere, werde ignoriert. Gefragt, ob die Struktur oder der Mensch den Sinn erschaffe, führt Sartre de Sade als Beispiel an: Dieser habe beim Entwurf seiner Theorie, die eine Theorie menschlicher Beziehungen gewesen sei, nicht anders als im naturphilosophischen Diskurs des Bürgertums sprechen können, von diesem historischen Ort im Diskurs aus aber die Vorstellung einer »guten« Natur in die einer »bösen« Natur, die im Todestrieb seiner Figuren verkörpert sei, verkehren können. »Sehen sie«, gab Sartre zu Protokoll, »die Natur stiehlt Sade den Sinn seines Denkens, aber Sade stiehlt den Sinn der Natur.« Ebd., S. 91.

Korrektur gegeben.¹⁰¹ Pingaud lobte die Klarheit der Position, die sein Gesprächspartner gegenüber dem Strukturalismus eingenommen habe, auch vis-à-vis Foucault, Lacan oder Althusser. Sein Vokabular zur Zusammenfassung des Gesprächs betont diese Klarheit des Standpunkts mehrfach: Sartre »récuse«, Sartre »précise«, Sartre »maintient«, und »à ses yeux« bleibe der Marxismus die nicht zu übertreffende Philosophie, fasste Pingaud einleitend zusammen.¹⁰²

In der Geschichte des Interviews bilden die 1960er und 1970er Jahre einen Abschnitt, in dem zwischen Wissenschaft und Politik neue Anwendungsbereiche des verschriftlichten Gesprächs entstanden.¹⁰³ Im Bereich der intellektuellen Öffentlichkeit, so ließe sich ergänzen, wurde es zu einer medialen Klammer von Person und Problem – und das gilt auch und besonders für den Auftritt jener neuen intellektuellen Generation, in der traditionelle Autorschaftskonzepte kritisiert wurden und die Entsubjektivierung des Textes mitunter als das »grundlegendste ethische Prinzip zeitgenössischen Schreibens« galt.¹⁰⁴ So ergibt sich eine Gleichzeitigkeit des Topos vom »Tod des Autors« und der Prominenz einzelner Theorieautoren, insbesondere dort, wo große Autornamen und -stimmen dafür sorgten, dass der Strukturalismus aus den wissenschaftlichen Einzeldisziplinen in die Debatten der Öffentlichkeit überführt wurde.¹⁰⁵

101 Ebd., S. 87.

102 Pingaud: Introduction, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 1-4.

103 Das gilt für erinnerungspolitische Ansätze ebenso wie für die Traditionsbildung in der politischen Linken. 1976 gründete Paul Buhle, Herausgeber von *Studies on The Left* und *Radical America*, das Oral History of the American Left Archive an der New York University. Paul Buhle/Robin D. G. Kelley: The Oral History of the Left in the United States: A Survey and Interpretation, in: *The Journal of American History* 76/2 (1989), S. 537-550. Insgesamt sind die 1960er und 1970er Jahre laut Anke te Heesen durch eine Reflexivwerdung des Interviews gekennzeichnet, insofern das Interview und seine Transkription nunmehr nicht nur neutrales Instrument, sondern selbst theoretisierter Gegenstand von Untersuchungen sind. Vgl. te Heesen: Naturgeschichte des Interviews, S. 324-326.

104 Michel Foucault: Was ist ein Autor? [1969], in: Ders.: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, hg. v. Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez und Simone Winko, Stuttgart 2000, S. 198-229; Roland Barthes: Der Tod des Autors [1967], in: Ders.: *Das Rauschen der Sprache*, Frankfurt a. M. 2005, S. 57-63. Vgl. zum Topos »Tod des Autors« im Zusammenhang mit der »Geburt des Lesers« Felsch: Der Leser als Partisan, insb. S. 35 f. Beispielhaft für einen Versuch der konsequenten Umsetzung des Anspruchs auf Dezentrierung von Autorschaft ist die Gruppe Tel Quel, die das Konzept des »anonymen« Textes zum Ideal erhob und damit von der *alternative* im Jahr 1969 als ein Modell kollektiven Schreibens vorgestellt wurde. Vgl. Tel Quel: Antworten an La Nouvelle Critique [frz. Orig. 1968], in: *alternative* 66 (1969), S. 95-98, hier S. 98.

105 Dazu, am Beispiel von Barthes, Birnstiel: Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand, S. 62.

Ein ähnliches Problem wurde zeitgenössisch auch in der deutschsprachigen Philosophie diskutiert, wo Hans Saner 1971 angesichts der Diskursivität empirischer Wissenschaften ein Ende der Philosophie im klassischen Sinne für möglich hielt: »Wir sind, seit wenigen Jahren, Zeugen davon, wie der Typus des in der einzelnen Gestalt verkörperten philosophischen Denkens allmählich seine Kraft verliert«, währte Saner: »Die Philosophie in ihrer letzten Ausprägung des personalisierten Denkens scheint zu verschwinden.«¹⁰⁶ Mit diesem Zitat wiederum konfrontierte der Journalist Adalbert Reif den Philosophen Ernst Bloch in einem posthum abgedruckten Interview. Wie, so lautete Reifs Frage, könne Philosophie sich noch Geltung verschaffen, wenn nicht über die Bindung an charismatische Figuren? Bloch antwortete zweigeteilt: Er widersprach der These vom Ende der Philosophie vehement, unterstrich aber das notwendige Ende ihrer Personalisierung. Von Relevanz könne nur eine problembezogene »Philosophie ohne Eigennamen« sein.¹⁰⁷

Die Eigennamen waren in der Strukturalismuskonversation auch deshalb so wichtig, weil sie als Chiffren für Positionen im Widerstreit der intellektuellen Generationen dienten. Das in Interviews Geäußerte erhielt dabei Bekenntnischarakter, wovon etwa die Aussage der Lacan-Biografin Anika Lemaire zeugt: »Jacques Lacan ist Strukturalist. Er hat es in Interviews hervorgehoben. Er hat sogar den Eintritt der Psychoanalyse in diese Denkströmung mit seinem Namen unterzeichnet.«¹⁰⁸ Auch wenn Michael Foucault sich solchen Etikettierungen stets zu entziehen versucht hatte, taugte er zur Bildung des »strukturalistischen« Gegenpols zu Sartre allemal: Seine »Absage an Sartre« bildet den Auftakt des *alternative*-Heftes, das mit Sartres Antwort aus *L'Arc* endet. Hier zeigt sich noch einmal, dass die Verdeutlichung von Positionen in journalistischer Form den befragten Intellektuellen Vereinfachungen abfordert: Weil *Les Mots et les Choses* ein schwieriges Buch sei, eröffnete Madeleine Chapsal das von der *alternative* übersetzte Interview mit der Bitte um Eindeutigkeit: »Können Sie ein wenig vereinfacht (selbst wenn es nicht mehr ganz zutreffend sein sollte) zwei Fragen zur intellektuellen Gegenwart beantwor-

106 Zitiert in: Ernst Bloch: Das Zeitalter des Systems ist abgelaufen. Ein Gespräch mit Adalbert Reif, in: Denken heißt Überschreiten. In memoriam Ernst Bloch 1885-1977, hg. v. Karola Bloch und Adalbert Reif, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1978, S. 17-26, hier S. 19.

107 Ebd. Das Interview erschien in einem posthumen Band, der die »persönliche und philosophische Wirkung« des Philosophen Bloch spiegeln sollte. So die Vorbemerkung Adalbert Reifs, der den Band zusammen mit Blochs Witwe Karola erstellt hatte, in: Bloch/Reif: Denken heißt Überschreiten, S. 13 f., hier S. 13.

108 Anika Lemaire: Jacques Lacan, Brüssel 1977, übersetzt bei Dosse: Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1, S. 30.

ten: Wo stehen Sie? Wo stehen wir?«.¹⁰⁹ Foucault antwortete der Journalistin, indem er den Wechsel zwischen zwei Generationen mit unterschiedlichen intellektuellen »Leidenschaften« ins Feld führte:

Wir haben die Generation Sartres als eine durchaus mutige und großherzige Generation empfunden, die sich für das Leben, die Politik, die Existenz leidenschaftlich einsetzte [...] Wir jedoch, wir haben für uns etwas anderes entdeckt, eine andere Leidenschaft, die Leidenschaft für den Begriff und für das, was ich das ›System‹ nennen möchte.¹¹⁰

Chapsal ließ Foucault die Position Sartres rekonstruieren und durch deren Kritik seine eigene Position erläutern. Deziert bekannte sich Foucault zu einer Humanismuskritik, die er als politisch begriff:

Kennen Sie den Ausspruch von Marx? Die Menschheit stellt sich nur Probleme, die sie lösen kann. Ich glaube, daß man sagen kann: Der Humanismus gibt vor, Probleme zu lösen, die er sich nicht stellen darf! [...] Unsere Aufgabe ist es, uns endgültig vom Humanismus zu befreien. In diesem Sinne ist unsere Arbeit eine politische Arbeit, insofern als alle Regime des Ostens oder des Westens ihre schlechte Ware unter der Flagge des Humanismus durchbringen.¹¹¹

Das Gespräch dreht sich allerdings auch um die Vermittelbarkeit solcher Positionen und des schwierigen strukturalistischen Vokabulars, mit dem diese ideologische Befreiung vollzogen werde: »Tatsache ist«, befand Chapsal, »daß der Durchschnittsbürger sich übergangen fühlt ... Ist das die Verurteilung der guten Allgemeinbildung? Wird es nur noch Spezialisten geben?«¹¹² In der Tat sah Foucault diesen »honnête homme«, wie es im Original heißt, als Opfer des humanistischen Bildungswesens, indem das Denken nach Maßgaben des »guten Geschmacks und des menschlichen Herzens« diszipliniert werde.¹¹³ Die Andeutung Chapsals, dass das Denken der Strukturalisten sich demgegenüber kalt und abstrakt ausnehmen könne, konterte er mit der Erwiderung, dass vielmehr »der Mensch« die Abstraktion sei und die Aufgabe »unserer Generation« darin bestehe, diesen abstrakten Menschen wieder »mit seiner Wissenschaft, mit seinen Entdeckungen, mit seiner Welt, die konkret ist«, in Einklang zu bringen.¹¹⁴

109 Michel Foucault: Absage an Sartre, in: *alternative* 54 (1967), S. 91-94, hier S. 91.

110 Ebd.

111 Ebd., S. 93.

112 Ebd., S. 94.

113 Ebd.

114 Ebd.

Der Beitrag von journalistischen Vermittlerinnen wie Chapsal, Pingaud und Reif zu den intellektuellen Debatten der 1960er und 1970er Jahre darf nicht unterschätzt werden: Sie fungierten als Repräsentanten und Fürsprecher eines Publikums, dessen Adressierung rückwirkende, weil klärende oder zuspitzende Effekte auf den Diskurs der Theorie selbst hatte. Der Film- und Literaturwissenschaftler Raymond Bellour, von dem ein Interview mit Lévi-Strauss in der »Strukturalismuskonversation« der *alternative* gedruckt wurde, schrieb einmal, seine Interviews seien Akte der Annäherung an schwierige Ideen, die er in Aufsätzen nicht auf dieselbe Weise vollziehen könne. Im Zwischenbereich von Schrift und Rede, mit dem Interview als »intermediärer« Form, sei es hingegen möglich, »Effekte« von Büchern und Theorien dialogisch zur Sprache zu bringen.¹¹⁵

In der *alternative*, die ihre Arbeit ebenfalls als Vermittlung vis-à-vis eines Publikums verstand, waren die Interviews deshalb ein passendes Angebot für eine Leserschaft, die sich – wie Helga Gallas' Berichte über die schwierige Arbeit der Zusammenstellung zeigen – gemeinsam mit der Redaktion in altes wie neues, meist aber in schwieriges Denken einarbeiten wollte. Die Zuspitzungen und Polarisierungen hatten aber nicht nur didaktische Effekte, sondern trugen auch in erheblichem Maße dazu bei, den diskutierten theoretischen »Modellen« Öffentlichkeit zu verschaffen und sie in ihrer politischen Relevanz und Konsequenz zu befragen. Ein Extremfall solcher Herstellung von Öffentlichkeit war der parallel zur Strukturalismusrezeption fortgesetzte Konflikt um Walter Benjamin – noch drastischer als in der Absage an Sartre handelte es sich bei der schwelenden Auseinandersetzung mit Theodor W. Adorno um ein publizistisches »Unternehmen ›Vatermord‹«, wie der beteiligte Redakteur Helmut Lethen später befand.¹¹⁶ In diesem ebenfalls generationell lesbaren Konflikt standen bald nicht mehr nur theoretische Interpretationen Benjamins – bzw. Interpretationen der Theorien Benjamins – zur Debatte, sondern überdies Fragen nach legitimen und illegitimen, ja sogar legalen und illegalen Aneignungen intellektueller Erbschaften.

115 Raymond Bellour: *Le Livre des autres. Entretiens*, Paris 1971, Klappentext [Übersetzung M.N.]. Das Buch enthält u. a. Interviews mit Roland Barthes, Pierre Clastres, Michel Foucault, Jacques Le Goff, Claude Lévi-Strauss und Pierre Nora.

116 Helmut Lethen: *Im Schatten des ›erloschenen Vaterbilds‹*, in: *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*, hg. v. Dieter Thomä, Berlin 2010, S. 160–177, hier S. 172.

3.5 Wider den »Privatbesitz« Walter Benjamin (II)

»[I]ch erhielt vor zwei Tagen ein Telegramm einer gewissen Hildegard Brenner, ALTERNATIVE Redaktion« schrieb Hannah Arendt im Juni 1968 aus New York an den *Merkur*-Herausgeber Hans Paeschke.¹¹⁷ Es handele sich dabei um eine Rechteanfrage zum Wiederabdruck einer Serie von drei Artikeln Arendts über das Verhältnis zwischen Walter Benjamin und dem Institut für Sozialforschung in der Zeit des Exils. Arendt hatte im ersten der drei Artikel – ähnlich wie es auch in der *alternative* zu lesen gewesen war, allerdings in Arendts Fall auf persönlichen Erinnerungen basierend – nahegelegt, dass das in New York untergekommene Institut die finanzielle Abhängigkeit des in Paris lebenden Benjamin für die Beschneidung seiner intellektuellen Freiheiten ausgenutzt habe, was sich nach Benjamins Tod in der Nachlass- und Editions politik von Adorno, aber auch von Gershom Scholem und Rolf Tiedemann fortgesetzt habe.¹¹⁸ Der *Merkur* hatte Adorno und Scholem die Möglichkeit zur Erwiderung auf die Vorwürfe angeboten, diese lehnten jedoch ab. Warum nun die *alternative* an einem Wiederabdruck interessiert sei, musste sich Arendt aus den angefragten Textpassagen erschließen: »Brenner gibt mir keinerlei Erklärung, warum sie eigentlich diese Erlaubnis haben will, aber aus der Auswahl der Seiten [...] geht meines Erachtens hervor, dass ALTERNATIVE dieses als Unterlage für einen Angriff von [sic] Adorno zu benutzen gedenkt.«¹¹⁹

In der Tat wollte die *alternative* Arendt als Zeugin für die im Doppelheft »Walter Benjamin« von 1967 geäußerten Vorwürfe über die »Nachlaß-Manipulationen« gewinnen.¹²⁰ Seit Erscheinen der Ausgabe hatte es reichlich Anlass gegeben, die Kontroverse fortzuführen. Mit ihr hatte die *alternative* in bis dato für sie unbekanntem Maße Aufsehen erregt, vor

117 Hannah Arendt an Hans Paeschke, 26.6.1968, DLA, D: Merkur, HS.NZ80.0003 (Copyright: Hannah Arendt Bluecher Literary Trust).

118 Hannah Arendt: Walter Benjamin (I), in: Merkur 238 (1968), S. 50-65, insb. S. 56f.; weiterführend Detlev Schöttker und Erdmut Wizisla: Hannah Arendt und Walter Benjamin. Konstellationen, Debatten, Vermittlungen, in: Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente, hg. v. dens., Frankfurt a.M. 2006, S. 11-45. In der Forschung ist diskutiert worden, ob Arendt den Mitgliedern des Instituts für Sozialforschung durch ihre Beiträge eine »Mitschuld« am Tod Benjamins unterstellt habe. Siehe hierzu Philipp Lenhard: Der Fall Benjamin. Hannah Arendt, das Institut für Sozialforschung und die Frage der Mitschuld, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 28 (2019), S. 177-199.

119 Hannah Arendt an Hans Paeschke, 26.6.1968.

120 Hildegard Brenner: Zu diesem Heft, in: alternative 56/57 (1967), S. 185.

allein in der für sie neuen Öffentlichkeit der Feuilletons. Als erste hatte im Dezember 1967 die *Stuttgarter Zeitung* über die Vorwürfe berichtet und dabei Partei gegen Adorno ergriffen.¹²¹ Der Verfasser des Artikels, Jürgen Werth, meinte zu wissen, dass Adornos die Streichung des Satzes im *Argument*-Wiederabdruck der »Theorien des deutschen Faschismus« mit der Begründung vorgenommen habe, dass Benjamin »angesichts der DDR« seine Hoffnungen auf einen Sieg des Kommunismus über den Faschismus selbst revidiert hätte – eine Formulierung, die Adorno in einer späteren Stellungnahme zur Causa so nicht bestätigte, die aber im weiteren Verlauf mehrfach aufgegriffen wurde.¹²² Die Skandalisierung von Adornos »Vorzensur unter messianischen Vorzeichen« und die Infragestellung der Aufbewahrung von Benjamins Nachlass als »Privatbesitz« Adornos nannte Werth ein »äußerst verdienstvolles Unternehmen«.¹²³

Als nächste schaltete sich die *Frankfurter Rundschau* (FR) ein, woraus sich ein mehrwöchiger Schlagabtausch entwickelte. Der Feuilletonredakteur Wolfram Schütte schrieb im Januar 1968, mit dem »Vorwurf der verfälschenden Edition« stehe die Integrität Adornos auf dem Spiel – und darüber hinaus »das ganze wahre, ungeschminkte Bild von Walter Benjamins Werk«.¹²⁴ Adorno müsse sich zu diesen Vorwürfen ebenso äußern wie der Suhrkamp Verlag, was dessen Chef Siegfried Unseld auch kurz darauf tat. Unseld las den Artikel der *FR* als Schützenhilfe für die *alternative* und widersprach wenige Tage später an selber Stelle. Dabei hob er das – von keiner Seite bestrittene – Verdienst Adornos hervor, mit seiner Herausgeberschaft für die »unerwartetste und größte posthume Rezeption eines zeitgenössischen Denkers« verantwortlich gewesen zu

121 Jürgen Werth: Alternative für Benjamin. Das Potsdamer Archiv, in: *Stuttgarter Zeitung*, 22.12.1967, S. 23.

122 Adorno: Interimsbescheid.

123 Werth: Alternative für Benjamin. Die auch von Werth wiedergebene These, es gehe Adorno gänzlich um die Löschung von Benjamins Marxismus, wird durch die kurz darauf im *Merkur* erschienene Darstellung Hannah Arendts differenziert: Diese schrieb über den Widerstand der Freunde Benjamins gegen dessen Marxismus, dass »Scholem Benjamin zurück zur Metaphysik und zum Judentum, Adorno dagegen in die wahre Dialaktik des Marxismus zu geleiten wünschte« – beziehungsweise, dass Adornos Kritik an Benjamin eine Kritik seines »Vulgärmarxismus« gewesen sei; Arendt: *Walter Benjamin* (I), S. 56. Das bestätigt auch Tiedemann, der schreibt, dass Adorno et al. »den Materialismus Benjamins nie verleugnet, ihn allerdings auch nicht gerade mit dem Nonplusultra des Marxismus verwechselt haben«. Rolf Tiedemann: Zur »Beschlagnahme« Walter Benjamins oder Wie man mit der Philologie Schlitten fährt, in: *Das Argument* 46 (1968), S. 74-93, hier S. 75.

124 Wolfram Schütte: Eingriffe? Es geht um Walter Benjamin, in: *Frankfurter Rundschau*, 19.1.1968, S. 8.

sein.¹²⁵ Wer etwa die »Schriften« von 1955 wegen ihrer Unvollständigkeit oder für ihre Mängel kritisiere, müsse die damaligen ökonomischen Möglichkeiten des noch jungen Verlags in Betracht ziehen, mit denen sich ihr vorläufiger Charakter erkläre. Die in der *alternative* geäußerten Vorwürfe über die Ausnutzung finanzieller Abhängigkeit zwecks inhaltlicher Einflußnahme zu Lebzeiten, von Schütte in der *FR* wiederholt, galten Unseld als »groteske Unterstellung[en]« und ebenso unwahr wie die vermeintliche posthume Verfälschung des »Benjamin-Bildes«. ¹²⁶ Das »wahre und ungeschminkte« Gesicht des Benjamin'schen Werkes werde nicht in Frankfurt unter Verschluss gehalten, sondern in Form einer kritischen Gesamtausgabe innerhalb einiger Jahre vorliegen.¹²⁷

Die *Frankfurter Rundschau* sah sich angesichts des sie ereilenden Vorwurfs der Parteinahme genötigt, ihre journalistische Neutralität zu betonen, aber auch das öffentliche Interesse an der Angelegenheit zu unterstreichen: Absicht sei es, die Diskussion um die Edition von Benjamins Werk »in der Öffentlichkeit, deren sie bedarf, in Gang zu bringen«. ¹²⁸ Diese Forderung bezog sich auch auf die Frage nach der Zugänglichkeit der Archive: Fünf Tage nach der Unseld-Wortmeldung erschien eine Stellungnahme der *alternative*, in der diese einige Kritikpunkte und Anliegen wiederholte, darunter »[d]ie Forderung, das Frankfurter ›Benjamin-Archiv Theodor W. Adorno unverzüglich der Forschung zu öffnen«. ¹²⁹ Mehr als 20 Jahre nach seinem Tod könne dies nicht mehr unter Verweis auf eine noch unabgeschlossene Erschließung verweigert werden, so die kollektiv unterzeichnende Redaktion. Das in Potsdam befindliche Testament von 1932 lege nahe, dass es Benjamins Willen entspräche, seinen Nachlass öffentlich zugänglich zu machen – nicht weniger als die Gegenseite, so zeigen solche Zitate, versuchte auch die *alternative*, als Anwältin Benjamins aufzutreten.¹³⁰

So gut wie allen Kritikpunkten der West- und Ostberlinerinnen widersprach Rolf Tiedemann eine Woche später vehement. Umfassend sezierte

125 Siegfried Unseld: Zur Kritik an den Editionen Walter Benjamins, in: *Frankfurter Rundschau*, 24.1.1968, S. 8.

126 Ebd.

127 Gemeint ist Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem, hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bde. 1-7, Suppl. 1-3, Frankfurt a. M. 1972-1999.

128 Vgl. *FR*: In Sachen Benjamin, in: *Frankfurter Rundschau*, 25.1.1968 sowie die Vorbemerkung zu Rolf Tiedemann: In Sachen Benjamin. Entgegnung der ›Alternative‹ auf Rolf Tiedemanns Beitrag, in: *Frankfurter Rundschau*, 28.2.1968, S. 6.

129 Redaktion *Alternative*: In Sachen Benjamin. Entgegnung der Zeitschrift ›alternative‹ auf Siegfried Unselds Darstellung, in: *Frankfurter Rundschau*, 29.1.1968, S. 6.

130 Ebd.

er deren Werkrekonstruktionen und -interpretationen: »Blanker Unsinn« etwa sei »jedes Wort, das die Redaktion der ›alternative‹ über Benjamins Passagenarbeit schreibt«. ¹³¹ Dies war jedoch nur ein Vorgeschmack auf eine umfassendere Abrechnung Tiedemanns mit der *alternative*, die er in der Märzausgabe des *Argument* unter dem Titel »Zur ›Beschlagnahme‹ Walter Benjamins oder Wie man mit der Philologie Schlitten fährt« veröffentlichte. Das Zitat im Titel bezog sich auf den *alternative*-Redakteur Piet Gruchot, der gemeint hatte, die »Krudität« der »Beschlagnahme« mit Verweis auf das Frankfurter »Monopol« rechtfertigen zu können. ¹³² Solche Wortwahl musste – gerade vor dem Hintergrund der von Benjamin wie Adorno erlittenen Entrechtung, Enteignung und Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus – sauer aufstoßen. Tiedemann legte den Finger auf solche Wortwahl, indem er den Jargon auf die Spitze trieb:

Kurzum: Monopolinhaber, Manipulanten und Irreführer, als welche ›die Frankfurter‹ dastehen, müssten sie eigentlich nun aus der Benjamin-Forschung sich zurückziehen. Die Alternative ist absehbar geworden. Die Beschlagnahmer sind tot, es leben die Beschlagnahmer! ¹³³

Mehr noch als den Stil der Attacke nahm Tiedemann deren Inhalte ausführlich auseinander. Er legte der *alternative* die Fehler, die Verdrehungen und sogar den »Gewissensterror« zur Last, die er in ihren Vorwürfen sah, und bezeichnete ihren Marxismus als einen, »der keiner ist. Er ist eine skurrile Form von Linksoportunismus, der sich glücklos in einer Koalition mit der Philologie versucht.« ¹³⁴ Mit »den Frankfurtern« habe sich die *alternative* die Folie eines Klassenfeindes geschaffen, die ebenso willkürlich und unterkomplex sei wie die Aufteilung von Benjamins Werk in eine theologische und eine marxistische Phase: »[V]or Leuten, die ›die bestehenden Verhältnisse tolerieren‹ (246) und ›die für Veränderung Kämpfenden immer schon desavouiert‹ (225) haben, hebt der Kampf um die kritische Revision des Benjamin-Bildes sich um so strahlender ab«, schrieb Tiedemann unter Verweis auf die genauen Seiten-

¹³¹ Rolf Tiedemann: In Sachen Benjamin. Vorläufige Entgegnung eines Benjamin-Mitherausgebers, in: Frankfurter Rundschau, 7.2.1968, S. 17.

¹³² Gruchot: Konstruktive Sabotage, S. 204.

¹³³ Tiedemann: Zur ›Beschlagnahme‹ Walter Benjamins, S. 76.

¹³⁴ Ebd., S. 92, 93. In die Kritik schloss Tiedemann auch Helmut Heißenbüttel ein, der im Januar 1968 im selben *Merkur*-Heft, in dem Arendts erster von drei Benjamin-Aufsätzen erschien, ebenfalls noch einmal nachgelegt hatte; vgl. Helmut Heißenbüttel: Zu Benjamins Spätwerk, in: *Merkur* 238 (1968), S. 179-185, wiederabgedruckt in: Ders.: Über Benjamin, hg. v. Thomas Cobrink, Frankfurt a. M. 2008, S. 176-188.

zahlen in Kittsteiners und Lethens *alternative*-Texten.¹³⁵ Die »Entlarvung« rund um den gestrichenen Satz aus den »Theorien des deutschen Faschismus« sei ein aufgeblasener Skandal, da die Auslassung gekennzeichnet und das Original leicht zu finden sei: »Man kann die Begründung des Kürzungswunschs wahr, die Form der Kürzung korrekt finden und trotzdem die Kürzung selbst kritisieren nicht aus ihr einen Beleg für editorische Manipulationen machen, ohne seinerseits nun in der Tat zu manipulieren«, so Tiedemann.¹³⁶ Mit einer Retourkutsche verwies er darauf, dass die *alternative* selbst in ihren Wiederabdrucken von Rezensionen Benjamins Sätze ausgelassen und Texte nach ihren eigenen »Tendenzen« ediert habe, und so endet sein Text auf einer spöttischen Note:

In einem der Texte Benjamins, welche die ›alternative‹ nachdruckte, wurde nicht nur ein Satz gestrichen wie seinerzeit im ›Argument‹, auf Verlangen des ›Frankfurter Archivs‹ – da fallen, wenn ich mich nicht verzählt habe, gleich sechzehn Sätze dem Rotstift der Redaktion zum Opfer, und das ohne jedes Verlangen des Frankfurter Archivs. Die vollständige Rekonstruktion dieses Textes überlasse ich gern dem nächsten Beschlagnehmer, der nicht ausbleiben wird. Aber zwei der gestrichenen Sätze kann ich mich nicht entschließen, den Lesern vorzuenthalten. In ihnen charakterisiert Benjamin genauer, als ich es vermöchte, Gehalt und beabsichtigte Wirkung dessen, was im Benjamin-Heft der ›alternative‹ so gut wie bei Heißenbüttel geschieht: ›Aber das bezeichnet ja eben den Bildungsphilister: andere lesen die Meldung und halten sich für gewarnt – er muß sich ›seine eigene Meinung‹ bilden geht hin, und glaubt damit die Möglichkeit zu gewinnen, seine Verlegenheit in sachlicher Erkenntnis umzusetzen. Irrtum!¹³⁷

Die gestrichenen Sätze waren jedoch nicht der einzige Gegenvorwurf, den sich die *alternative* mit ihrer eigenen Editions politik einhandelte: Früh tauchte in der Kontroverse mit der *Frankfurter Rundschau* der Streitpunkt auf, ob die *alternative* zum Wiederabdruck jener fünf Rezensionen Benjamins berechtigt gewesen sei, die sie Ende 1967 als Dokumente seines politisch-ästhetischen Denkens präsentiert hatte. Im Heft selbst hieß es in den Quellenangaben: »Copyright und Druckrechte der Rezensionen liegen bei Stefan Benjamin, London, dem wir für die

135 Ebd., S. 75; Lethen: Zur materialistischen Kunsttheorie Benjamins, S. 225; Kittsteiner: Die ›geschichtsphilosophischen Thesen‹, S. 243.

136 Tiedemann: Zur ›Beschlagnahme‹ Walter Benjamins, S. 88.

137 Tiedemann: Zur ›Beschlagnahme‹ Walter Benjamins, S. 93.

Druckerlaubnis danken.«¹³⁸ Tatsächlich war die *alternative*, vertreten durch zwei Bekannte der Redaktion, Ingrid und Eberhard Mönch, in letzter Minute bei Walter Benjamins Sohn Stefan Rafael Benjamin in London vorstellig geworden. Dieser hatte seine Zustimmung von der Zustimmung Adornos abgemacht, der zuvor gegenüber Lethen und Brenner seine Zustimmung von der des Suhrkamp Verlags abhängig gemacht hatte. Angeblich aber, und hier berief sich Hildegard Brenner auf eine vermeintliche Aussage Stefan Benjamins, bestehe jedoch kein Generalvertrag mit Suhrkamp über alle Schriften Benjamins.¹³⁹ Nach Erscheinen des Heftes widersprach der Suhrkamp-Lektor Walter Boehlich dieser Auffassung scharf, drohte mit rechtlichen Konsequenzen und fasste nach Konsultationen Benjamins und Adornos zusammen:

Vor mir liegen zwei Briefe von Stefan Benjamin, einer vom 15. Dezember 1967 und einer vom 18. Januar 1968. In beidem versichert mir Herr Benjamin ausdrücklich, daß er dem Ehepaar Mönch erklärt habe, er sei nur unter der Bedingung mit der Veröffentlichung einverstanden, dass auch Herr Adorno einverstanden sei; die eigentliche Genehmigung müsse Herr Adorno erteilen. Daß Adorno Ihnen die Genehmigung erteilt habe, haben Sie nie behauptet. Herr Adorno hat mir versichert, daß er sie Ihnen nicht gegeben habe. Wem soll ich glauben? Wollen Sie Stefan Benjamin Lügen strafen? Dann tun Sies bitte, aber das muß ich schriftlich haben. Wenn Sie das nicht wollen, bitte ich Sie, in ihrem nächsten Heft eine Berichtigung abzudrucken, in der Sie erklären, daß sie keine Genehmigung gehabt hätten, die Beiträge Walter Benjamins abzudrucken, daß sie sich für den widerrechtlichen Abdruck entschuldigten und daß der Suhrkamp Verlag Ihnen nachträglich die Abdruckserlaubnis erteilt habe. Ich wiederhole ausdrücklich, daß der Suhrkamp Verlag Ihnen diese Genehmigung nur erteilt, wenn Sie sich zu der oben charakterisierten Berichtigung verstehen. Können oder wollen Sie das nicht, dann müßten wir unser Verlangen auf andere Weise durchsetzen (es sei denn, Sie könnten mir beweisen, daß Stefan Benjamin Ihnen tatsächlich die Abdrucksgenehmigung erteilt hat).¹⁴⁰

138 [Redaktion *alternative*]: Quellen, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 256.

139 Hildegard Brenner an Walter Boehlich, 20.12.1967, VHB.

140 Walter Boehlich an Hildegard Brenner, 24.1.1968, VHB. (Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin). Kurz darauf wiederholte Boehlich seine Auffassung öffentlich in der Leserbriefspalte der FR: »Wir müssen die Behauptung, daß die »*alternative*« unberechtigt Artikel von Benjamin nachgedruckt habe, aufrechterhalten. Dem Verlag liegen drei Briefe Stephan [sic] Benjamins (v. 15. Dezember 1967, 18. Januar 1968 und 16. Januar 1968) vor, in denen Stephan

In keinem der folgenden *alternative*-Hefte wurde eine solche Richtigstellung gedruckt.¹⁴¹ In der *FR*-Debatte hielt die Redaktion sowohl an ihren Interpretationen und Vorwürfen als auch an der Rechtmäßigkeit ihrer Abdrucke fest, obwohl Stefan Benjamin in einem Brief an Brenner noch einmal bestätigte, dass er seine Abdruckgenehmigung explizit von Adornos Zustimmung abhängig gemacht habe, der wiederum, wie mittlerweile auch Benjamin wusste, die *alternative* darum gebeten hatte, sich mit Suhrkamp in Verbindung zu setzen – womit klar war, dass die Zeitschrift den Verlag wider besseren Wissens unter Berufung auf den Sohn zu umgehen versucht hatte.¹⁴²

Dass Hildegard Brenner prinzipiell nicht davor zurückschreckte, im Spannungsfeld von intellektuellem »Privatbesitz« und intellektueller Öffentlichkeit anwaltliche und sogar gerichtliche Auseinandersetzungen zu riskieren, zeigt ein weiterer Urheberrechtsstreit, den sie parallel seit einigen Monaten führte. Darin ging es ebenfalls um Schriftgut aus Archiven von Intellektuellen, die im Nationalsozialismus verfolgt worden waren. In der Ausgabe »Briefe aus dem Exil« vom Februar 1967 waren unveröffentlichte Briefe von nach 1933 geflüchteten deutsch-jüdischen und/oder sozialistischen Schriftstellern abgedruckt worden, die im Archiv der Westberliner Akademie der Künste lagen, mit dessen Beständen Brenner seit ihrer Studie zur »Kunstpoltik des Nationalsozialismus« von 1963 vertraut war.¹⁴³ Zu den Zitierten gehörte mit Kurt Hiller ein noch leben-

Benjamin ausdrücklich erklärt, der ›Zeitschrift ›alternative‹ keine Druckerlaubnis erteilt zu haben.« Vgl. Walter Boehlich: In Sachen Benjamin, in: Frankfurter Rundschau, 2.2.1968, Leserbriefe, S. 2.

141 In Notizen Brenners findet sich ein Entwurf zu der von Boehlich geforderten öffentlichen Erklärung: »Der Suhrkamp Verlag aber war daran interessiert, den Briefwechsel fortzusetzen. Er ließ dies durch seine Rechtsanwälte besorgen. Sie wiederholten das Verlangen nach einer öffentlichen Erklärung, setzten uns einen öffentlichen Termin und drohten uns Klage an. Da wir dem hochachtbaren Suhrkamp Verlag die Blamage eines verlorenen Prozesses ersparen wollen und unsere Nerven für wichtigere Dinge brauchen, gehen wir auf das ›großzügige Angebot‹ des Herrn Boehlich ein und danken dem Suhrkamp Verlag dafür, daß er uns nachträglich die Rechte zum Abdruck erteilt – die er gar nicht besitzt.« Hildegard Brenner: Sanktionen (Entwurf), 1968, VHB.

142 Benjamin plädierte allerdings dafür, dass der Suhrkamp Verlag die Genehmigung nachträglich und ohne finanzielle Forderung erteile; Stefan Benjamin an Hildegard Brenner, 23.3.1968, VHB.

143 Parallel hatte Brenner seit 1966 an einer mehrteiligen Fernsehdokumentation des Senders Freies Berlin (SFB) mitgearbeitet, die im Mai 1967 unter dem Titel »Um uns die Fremde. Die Vertreibung des Geistes 1933 bis 1945« ausgestrahlt wurde. Brenner hatte das Team jedoch im Streit über die Machart der Sendung und die Produktionsbedingungen vorzeitig verlassen, wie aus einem Artikel des SPIEGEL hervorgeht; vgl. [o. A.]: Gefettete Herren, in: SPIEGEL 21, 14.5.1967, S. 16.

der und publizistisch aktiver Remigrant. Der Expressionist und Sozialist war nach seiner Rückkehr aus London 1955 an der Gründung mehrerer kleiner literarischer Zeitschriften beteiligt gewesen, darunter an *Baubudenpoet*, *Lynx*, *contra* und der *konkret*-Vorgängerin *Zwischen den Kriegen*.¹⁴⁴ Die zwei in der *alternative* gedruckten Briefe aus den Jahren 1935 und 1940, die Hiller an seinen Leidensgenossen Alfred Kerr geschickt hatte und die sich nun in dessen Nachlass befanden, handeln von schriftstellerischen und politischen Aktivitäten der Geflohenen, etwa der Gründung der Exilorganisation Freiheitsbund Deutscher Sozialisten. Sie enthalten Vorhersagen Hillers zur politischen Situation nach dem Krieg, die die *alternative* durchaus auf ihre eigene Position beziehen konnte: Demnach werde es eine Allianz zwischen Siegermächten und reaktionären Kräften sowie auf der anderen Seite die »Stalinknechte« geben – ein dritter, unabhängiger linker Weg sei dann nötig.¹⁴⁵

Die Aneignung qua ungefragtem Abdruck erzürnte den in Hamburg lebenden Hiller, wie Brenner über den Akademie-Direktor Walter Huder erfuhr. Im April 1967 versuchte Brenner den Autor mit der Entschuldigung zu besänftigen, dass ihre noch unerfahrenen Redaktionsmitglieder die Schlussredaktion in ihrer Abwesenheit vorgenommen und die Rechtlklärung versäumt hätten. Allerdings sei man aufgrund des nichtkommerziellen Charakters der Zeitschrift auch gar nicht in der Lage, Autorenhonorare zu zahlen. Brenner appellierte an die politische Solidarität des für die neulinke *konkret* schreibenden Autors: Die Texte, so schrieb sie, sollten im Rahmen des *alternative*-Heftes

politische Aktivität im Exil dokumentieren, die sich nicht auf Parteien stützt. Wir möchten Sie bitten, unser Versäumnis nicht mit der Sache in eins zu setzen, die dieses Heft zu vertreten sucht, und uns womöglich nachträglich die Erlaubnis zu diesem einmaligen Abdruck (ohne weitere Rechte) doch noch zu erteilen.¹⁴⁶

Zu solcher Nachsicht aus politischen Gründen war Hiller angesichts des »litterarischen Diebstahl[s]«, der sich seiner Ansicht nach hier ereignet hatte, jedoch nicht bereit.¹⁴⁷ Es brauche keine große wissenschaftliche

144 Bei der *konkret* war der »Weltbühnen veteran« Hiller eine Autorität. Röhl und Meinhof ließen ihn seine politische Lebenserfahrung 1962 in einer fünfteiligen Serie über »Aufstieg, Glanz und Verfall der Weltbühne« ausbuchstabieren. Vgl. hierzu Röhl: Fünf Finger sind keine Faust, insb. S. 50 und weiterführend Alexander Gallus: Heimat ›Weltbühne‹. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2012, insb. S. 138 f.

145 Kurt Hiller an Alfred Kerr, 3.3.1940, in: *alternative* 52 (1967), S. 23-25, hier S. 24.

146 Hildegard Brenner an Kurt Hiller, 20.4.1967, VHB.

147 Ebd.

oder publizistische Erfahrung, um zu wissen, »daß Texte eines Schriftstellers ohne seine Zustimmung nicht veröffentlicht werden dürfen, eines toten nicht, jahrzehntelang, ohne das Ja seines Rechtsnachfolgers, nun geschweige eines lebenden!«¹⁴⁸ Von einem Schadensersatz ob des »Raubrittertums« wolle er absehen, weil er akzeptiere, dass es der *alternative* um »Dienst an der Litteratur« gegangen sei, verlangte allerdings 450.-DM Honorar.¹⁴⁹ Nach einem weiteren Versuch Brenners, das Gespräch zu suchen und darzulegen, warum die Zeitschrift auch an »Vorbilder« wie Hiller prinzipiell keine Autorenhonorare zahlen könne, antwortete der Hamburger Autor, der über die Höhe des Honorars, aber nicht über dessen Erlass zu verhandeln bereit war, mit einem Ultimatum: Zahlung oder Rechtsanwalt.¹⁵⁰

Vorbild hin oder her: Brenner war bereit, die Sache vor Gericht klären zu lassen, wobei sie sich von dem Berliner Rechtsanwalt Wilhelm Nordemann vertreten ließ, mit dem sie schon länger bekannt war und der sie auch in der Causa Benjamin beriet. In einem eineinhalbjährigen Streit wurde von den Rechtsanwälten in mehreren Instanzen darüber verhandelt, ob die Veröffentlichung der Briefe das Urheber- und Persönlichkeitsrecht Hillers verletze oder ob sie – so die Argumentation der Brenner-Seite – als Zeitdokumente unpersönlichen und unschöpferischen Inhalts gewertet werden könnten. Schon das erste Urteil des Amtsgerichts Charlottenburg im April 1968 enthielt ausführliche Begründungen zur Frage, ob die Briefe Kunstwerk oder Dokument seien, und fiel eindeutig zugunsten Hillers aus. Im Januar 1969 schließlich bestätigte das Landgericht Berlin das Urteil gegen Brenner. Hillers Briefe wiesen eine ästhetische Gestaltung und eine »Kritik am Zeitgeschehen« auf, die als geistige Leistung im Sinne urheberrechtlicher Schutzfähigkeit angesehen werden müsse.¹⁵¹ Da die Briefe auch Einblicke in Hillers nicht-öffentliches Leben gäben, habe die Beklagte Brenner auch hinsichtlich der Persönlichkeitsrechte »schuldhaft« und der »bei Herausgabe einer Literaturzeitschrift erforderlichen Sorgfalt« zuwider gehandelt.¹⁵² Sie wurde zur Zahlung von 400 DM Schadensersatz verurteilt.

Im Benjamin-Streit verschränkte sich die urheberrechtliche Problematik überdies mit Fragen der philologischen Genauigkeit und, vielleicht

148 Ebd.

149 Kurt Hiller an Hildegard Brenner, 26.4.1967, VHB.

150 Hildegard Brenner an Kurt Hiller, 29.5.1967; Kurt Hiller an Hildegard Brenner, 7.6.1967, VHB.

151 Urteil des Landgerichts Berlin im Rechtsstreit Hildegard Brenner gegen Kurt Hiller, 22. 1. 1969, VHB, S. 12.

152 Ebd., S. 15.

am schwerwiegendsten, mit den moralischen Implikationen der *alternative*-Intervention. Ende Februar 1968 war die Kontroverse zwischen Frankfurt und Westberlin vom Feuilleton der *FR* eigentlich schon für beendet erklärt worden, als sich Anfang März dann noch einmal Theodor W. Adorno persönlich zu Wort meldete und betonte, dass die Vorwürfe der *alternative* »frei erfunden« und die nachträgliche Einmischung in seine und Benjamins Freundschaft unbotmäßig seien.¹⁵³ Adorno hielt seine editorischen Entscheidungen, darunter die Kürzungen im Wiederabdruck der »Theorien des deutschen Faschismus« für ebenso legitim wie die einst von Max Horkheimer als Herausgeber der *Zeitschrift für Sozialforschung* an der Baudelaire-Arbeit verlangten Änderungen. Gerade einer Zeitschriftenredaktion, so Adorno, müsse bekannt sein, dass eine solche editorische Praxis nicht mit einem Mangel an Solidarität zu tun habe. Sobald die neue Ausgabe abgeschlossen sei, werde er den Nachlass an eine Institution abgegeben, die ihn der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich mache. Obwohl er damit auf eine der an ihn gestellten Forderungen einging, hatte er für die »konzertierte Aktion« der *alternative*, die er Tiedemann gegenüber eine ebenso böswillige wie dumme »Gemeinheit« nannte, keinerlei Wertschätzung übrig.¹⁵⁴ Hatte Hiller noch den »Dienst an der Litteratur« der *alternative* anerkannt, urteilte Adorno vernichtend über die Praktiken der Zeitschrift: »Ihr einziger Zweck ist, aus nichts eine Affäre zu machen, die der Publizität für solche dienen soll, die ich freilich nicht meine Kontrahenten nennen möchte.« Das Einzige, was die *alternative* im Sinn habe, sei »zu Reklamezwecken Sensation aus Benjamins und meinem Namen zu pressen«.¹⁵⁵

Nach mehrfachem Insistieren Unselds und Boehlichs, dass die Abdrücke im Herbstheft illegal gewesen seien, bereitete sich Brenner auf einen weiteren Rechtsstreit vor, legte aber unbeirrt mit ihrer Redaktion publizistisch nach. Für das Frühjahrs-Doppelheft »Walter Benjamin II« schrieb die Herausgeberin nun selbst einen ihrer wenigen längeren Aufsätze für die Zeitschrift, der von Benjamins Passagenwerk und Adornos Missfallen dar-

153 Theodor W. Adorno: Interimsbescheid, in: Frankfurter Rundschau, 6.3.1968, S. 12. Zwei Tage vor Veröffentlichung schickte Adorno den Beitrag an Max Horkheimer mit der Bitte, dass dieser »in die Sache entschieden« eingreife; Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 4.3.1968, in: Theodor W. Adorno/Max Horkheimer: Briefwechsel, Bd. 4: 1950-1969, hg. v. Christoph Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt a. M. 2006, S. 824.

154 Weiter schrieb Adorno: »Ich habe wirklich noch nie den sprichwörtlichen Fluch der guten Tat so abscheulich erfahren wie in dem Komplex der Benjamin-Edition«. Theodor W. Adorno an Rolf Tiedemann, 13.12.1967, Akademie der Künste, Theodor W. Adorno Archiv, Br 1545.

155 Adorno: Interimsbescheid.

an handelte. Nicht nur Benjamins, sondern auch Adornos Werk, so ihre These, müssten im Wissen um die konfliktreiche Geschichte der materialistischen Theorie innerhalb der Kritischen Theorie neu gelesen werden.¹⁵⁶ Helga Gallas arbeitete dem mit weiteren Rekonstruktionen zur Editions-geschichte zu, Asja Lācis konnte ein weiteres Mal für Erinnerungen an den marxistischen Benjamin gewonnen werden; und um die Riege der Kritikerinnen zu komplettieren, war auch Rosemarie Heise noch einmal mit »Nachbemerkungen zu einer Polemik oder Widerlegbare Behauptungen der frankfurter Benjamin-Herausgeber« vertreten.¹⁵⁷ Erneut hatte sie einschlägige Belegstellen aus dem Potsdamer Archiv zusammengestellt, diesmal auch Dokumente zur finanziellen Situation Benjamins im Exil.¹⁵⁸ Im Nachgang berichtete sie Brenner von Ermüdungserscheinungen:

Ich war am Montag in Potsdam, hab mich furchtbar beeilt, in den 6 Stunden alles zu schaffen, ging aber über meine Kräfte. Die Mappe mit den Funkmanuskripten ist sehr dick, ungeordnet und unübersichtlich, es hätte zu viel Zeit gekostet, die Titel genau mit Daten usw. zu registrieren, ich hab nur ein paar Beispiele rausgeschrieben, sehr interessant. [...] Dann fand ich noch interessante Briefstellen u[nd] hab viel abgeschrieben, zur evtl. Verwendung durch andre Autoren. [...] Ich bin jetzt reichlich benjaminmüde, muß auch sofort nächste Woche an ganz was andres gehen, nämlich Georg Heym. Leben Sie wohl und seien Sie bestens begrüßt.

P. S. Hannah Arendt hat mir geschrieben, aber nur kurz, sie wartet auf meine neue Publikation, wir müssen ihr ein Heft schicken!¹⁵⁹

156 Hildegard Brenner: Die Lesbarkeit der Bilder. Skizzen zum Passagenentwurf, in: *alternative* 59/60 (1968), S. 48-61, hier S. 61.

157 Helga Gallas: Wie es zu den Eingriffen in Benjamins Texte kam oder Über die Herstellbarkeit von Einverständnis, in: ebd., S. 76-85. Asja Lācis' Beitrag handelt von dem »Programm eines proletarischen Kindertheaters«, das Benjamin 1929, von Brecht inspiriert, mit ihr zusammen verfasst hatte. Ihr Bericht handelte davon, »mit welcher Sympathie Walter Benjamin das kommunistische Experiment der Sowjetunion verfolgte«; Asja Lācis: Das »Programm eines proletarischen Kindertheaters«, in: ebd., S. 64-67; Rosemarie Heise: Nachbemerkungen zu einer Polemik oder Widerlegbare Behauptungen der frankfurter Benjamin-Herausgeber, in: ebd., S. 68-75.

158 Im Nachlass von Rosemarie Heise befindet sich auf dem Entwurf ihres Textes eine retrospektive Bemerkung aus dem Jahr 1987 zu dessen Entstehung: Ihr Original sei von Brenner »zahn und »sachlich« umgearbeitet worden, was sie sich aus »Unerfahrenheit und falscher Bescheidenheit« habe gefallen lassen. Rosemarie Heise: *Philologische Gänge. Zu den kritischen Ansprüchen einiger Kritiker-aussprüche* [Nachbemerkungen zu einer Polemik oder Widerlegbare Behauptungen der frankfurter Benjamin-Herausgeber], Akademie der Künste, Berlin, Walter Benjamin Archiv 1639/1.

159 Rosemarie Heise an Hildegard Brenner, 24.4.1968, VHB.

Heises Benjamin-Müdigkeit mag der Ansicht geschuldet gewesen sein, dass die Debatte in eine Sackgasse geraten war und keine neuen Erkenntnisse mehr versprach. Dem entspricht auch das dokumentarische Verfahren im Heft »Walter Benjamin II«, das eher insistierenden und abschließenden als fortsetzenden Charakter trägt. Zusätzlich zu den Aufsätzen von Brenner, Gallas, Heise und Lācis hatte die Redaktion dafür nicht nur den Wiederabdruck von Auszügen aus Arendts *Merkur*-Artikeln, sondern auch den Wiederabdruck der gesamten FR-Debatte geplant. Dazu wurden die Frankfurter Verfasser um Einwilligung gebeten, woraufhin die Redaktion einen von Tiedemann formulierten und von Adorno und Unseld mitunterzeichneten Brief erhielt, der Bedingungen diktierte: Die *alternative* werde zum Nachdruck nur berechtigt, wenn die Diskussion im ganzen Heft unkommentiert bleibe. Außerdem stellten Unseld, Tiedemann und Adorno eine Honorarforderung, die eine ironische Spitze enthielt: Da man der Ansicht sei, »daß die Polemik gegen die Editionen Benjamins von der ›Alternative‹ ohne jede Sachkenntnis allein aus Publizitäts- und Geschäftsinteresse geführt« worden sei, habe die *alternative* für die Zeitungstexte ein Honorar von je 50 DM an die Rechtshilfe des Republikanischen Clubs zu entrichten – eine Institution der Außerparlamentarischen Opposition, zu der sich die *alternative* selbst zählte (Abb. 19). Angesichts dieser »Zumutung« verzichtete die *alternative* auf den Abdruck der Beiträge Tiedemanns und Adornos, druckte dafür aber den Brief aus Frankfurt selbst ab (Abb. 20). Auch er sollte die im Editorial des Heftes formulierte Anspruchshaltung dokumentieren:

Zu resümieren bleibt, daß die öffentliche Auseinandersetzung und ihr Verlauf die Monopolstellung deutlich gemacht haben, die Adorno in Kooperation mit dem Suhrkamp-Verlag durch Herausgeberstätigkeit, Nachlaß und Druckrechtverwaltung innehat. Eine wissenschaftliche Öffentlichkeit in Sachen Benjamin zugunsten der ›Kritischen Ausgabe‹ herzustellen, ist deshalb dringender denn je.¹⁶⁰

Dass Hannah Arendt an diesem Unterfangen nicht teilhaben wollte, hatte sie mit Blick auf das *alternative*-Heft entschieden, das Hans Paeschke ihr nach New York geschickt hatte. Schon im Dezember 1967 hatte sie ihn um die Zusendung der Zeitschrift geben, die sie zunächst für eine DDR-Publikation hielt – in New York sei es schwer, »die etwas ausgefalleneren Dinge zeitig zu besorgen!«¹⁶¹ Allein die Beteiligung einer

160 Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 59/60 (1968), S. 51.

161 Hannah Arendt an Hans Paeschke, 23.12.1967, DLA Marbach, D: *Merkur*, HS.NZ80.0003; nach Erhalt schrieb Arendt: »Eben sehe ich, dass wir noch auf Seite 7 des Manuskriptes einen Satz ändern müssen. Und zwar den Beginn des

Theodor W. Adorno
Rolf Tiedemann
Siegfried Unseld

6000 Frankfurt a.M. 1
Grüneburgweg 69
Postfach 2446 (Suhrkamp Verlag)

16. April 1968


An die
Redaktion der "Alternative"
z.Hd. Frau Helga Gallas
1000 Berlin 30
Steinmetzstraße 13/V

Sehr geehrte Frau Gallas,

den von Ihnen erbetenen Nachdruck der Diskussion über Benjamin aus der "Frankfurter Rundschau" genehmigen wir unter folgenden Bedingungen:

1. Der Nachdruck der Diskussion muß vollständig und unverändert sein. Vollständigkeit bedeutet, daß auch der Leserbrief von Walter Boehlich in der Ausgabe vom 2.2.1968 sowie die redaktionellen Vor- und Nachbemerkungen der "Frankfurter Rundschau" zu einzelnen Beiträgen der Diskussion mitabgedruckt werden. Unter einem unveränderten Nachdruck verstehen wir, daß die "Alternative" auch an ihren eigenen Beiträgen keinerlei Korrekturen vornimmt, welche über die Berichtigung offenkundiger Druckfehler hinausgehen.
2. Die Diskussion aus der "Frankfurter Rundschau" hat in dem gesamten Heft der "Alternative", in dem der Nachdruck erfolgt, ohne jeden Kommentar zu bleiben. - Wenn Sie einen solchen Kommentar in einem späteren Heft liefern sollten, so haben Sie den Unterzeichnern Platz für eine Replik in der "Alternative" einzuräumen.
3. Da wir der Auffassung sind, daß die Polemik gegen die Editionen Benjamins von der "Alternative" ohne jede Sachkenntnis, allein aus Publicitäts- und Geschäftsinteresse geführt wird, beanspruchen wir für den Nachdruck unserer drei Beiträge ein Honorar von je DM 50,00. Den Gesamtbetrag von DM 150,00 wollen Sie auf das Konto "Republikanische Clubgesellschaft mbH, Sonderkonto Rechtshilfe, 1000 Berlin 15, Wielandstraße 27, Postscheckkonto Nr. 203545 Berlin-West" überweisen; den Überweisungsbeleg wollen Sie an uns senden.

Hochachtungsvoll


(Theodor W. Adorno)


(Rolf Tiedemann)

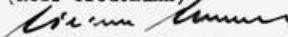

(Siegfried Unseld)

Abb. 19 Brief von Theodor W. Adorno, Rolf Tiedemann und Siegfried Unseld an die *alternative*, 16.4.1968, Vorlass Hildegard Brenner.

In Sachen Benjamin

Vorläufige Entgegnung eines Benjamin-Herausgebers [Rolf Tiedemann]

Interimsbescheid

Von Theodor W. Adorno

Wir bedauern, die Diskussionsbeiträge von Rolf Tiedemann und Theodor W. Adorno in der «Frankfurter Rundschau» vom 7.2. und 6.3.1968 nicht abdrucken zu können. Wie der Leser aus nachstehendem Brief entnehmen mag, waren uns von den Autoren Bedingungen auferlegt worden, die es unmöglich gemacht hätten, die Kontroverse öffentlich fortzusetzen. Beabsichtigt das vorliegende Heft doch nicht zuletzt, Behauptungen der Benjamin-Herausgeber als unhaltbar zu widerlegen. Deren Äußerungen im Laufe unserer Darlegungen zu kommentieren, ist also unvermeidbar. (Den Beitrag von Siegfried Unseld brauchen wir unsern Lesern nicht vorzuenthalten, da Unseld dem Abdruck schriftlich zugestimmt hatte – eine Zusage, die rechtlich bindend ist und nachträglich nicht wieder rückgängig gemacht werden kann.) Im übrigen empfinden wir es als Zumutung, den Obolus für die drei Herausgeber an die rechtlich verfolgten Mitglieder der Außerparlamentarischen Opposition entrichten zu lassen. Mitarbeiter der «Alternative»-Redaktion sind selbst unter den Betroffenen. Dem Vernehmen nach ist die «Berliner Rechtshilfe» bislang weder von Adorno noch von Tiedemann noch von Unseld unterstützt worden.

Redaktion Alternative

Theodor W. Adorno
Rolf Tiedemann
Siegfried Unseld

6000 Frankfurt a. M. 1
Grüneburgweg 69
Postfach 2446 (Suhrkamp Verlag)

An die
Redaktion der «Alternative»
z. Hd. Frau Helga Gallas
1000 Berlin 30
Steinmetzstraße 13/V

16. April 1968

Sehr geehrte Frau Gallas,

den von Ihnen erbetenen Nachdruck der Diskussion über Benjamin aus der «Frankfurter Rundschau» genehmigen wir unter folgenden Bedingungen:

1. Der Nachdruck der Diskussion muß vollständig und unverändert sein. Vollständigkeit bedeutet, daß auch der Leserbrief von Walter Boehlich in der Ausgabe vom 2.2.1968* sowie die redaktionellen Vor- und Nachbemerkungen der «Frankfurter Rundschau» zu einzelnen Beiträgen der Diskussion mitabgedruckt werden. Unter einem unveränderten Nachdruck verstehen wir, daß die «Alternative» auch an ihren eigenen Beiträgen keinerlei Korrekturen vornimmt, welche über die Berichtigung offenkundiger Druckfehler hinausgehen.

2. Die Diskussion aus der «Frankfurter Rundschau» hat in dem gesamten Heft der «Alternative», in dem der Nachdruck erfolgt, ohne jeden Kommentar zu bleiben. – Wenn Sie einen solchen Kommentar in einem späteren Heft liefern sollten, so haben Sie den Unterzeichnern Platz für eine Replik in der «Alternative» einzuräumen.

3. Da wir der Auffassung sind, daß die Polemik gegen die Editionen Benjamins von der «Alternative» ohne jede Sachkenntnis, allein aus Publizitäts- und Geschäftsinteresse geführt wird, beanspruchen wir für den Nachdruck unserer drei Beiträge ein Honorar von je DM 50,00. Den Gesamtbetrag von DM 150,00 wollen Sie auf das Konto «Republikanische Clubgesellschaft mbH, Sonderkonto Rechtshilfe, 1000 Berlin 15, Wielandstraße 27, Postscheckkonto Nr. 2035 45 Berlin West» überweisen; den Überweisungsbeleg wollen Sie an uns senden.

* In dieser Leserzuschrift hatte Boehlich erneut die falsche Tatsachenbehauptung aufgestellt, «Alternative» habe Artikel von Walter Benjamin unberechtigt nachgedruckt.

Hochachtungsvoll
(Theodor W. Adorno)
(Rolf Tiedemann)
(Siegfried Unseld)

Abb.20 Abdruck des Briefes von Theodor W. Adorno, Rolf Tiedemann und Siegfried Unseld an die *alternative*, in: *alternative* 59/60 (1968), S. 90.

Ostberliner Literaturwissenschaftlerin und eines Staatsarchivs der DDR reichten offenbar aus, um diese Verwechslung herbeizuführen; auch Adorno hatte die Benjamin-Ausgaben der *alternative* – fälschlicherweise – für eine jenseits der Mauer konzertierte Aktion gehalten.¹⁶² Arendt arbeitete die Angaben über das Potsdamer Archiv zwar in ihren *Merkur*-Artikel ein und korrespondierte mit Heise, eine Zusammenarbeit war ihr aber offenbar nicht geheuer. Ende März 1968 schrieb sie an Paeschke:

Inzwischen habe ich einen Brief von Rosemarie Heise aus Ost-Berlin erhalten, die eine Erwiderung auf Polemiken gegen sie ankündigt, in der sie noch weitere Materialien aus Potsdam zitieren würde. Mich bittet sie, ihr mitzuteilen, was ich über das Verhältnis von Benjamin zum Institut weiss. [...]. Frau Heise bittet mich um eine schnelle Antwort, und ich weiss nicht recht, was ich tun soll. Ich kenne Sie nicht und habe nachher keinerlei Möglichkeiten zu kontrollieren, wie sie, was immer ich ihr sage oder schreiben werde, verwertet wird. Ich denke, das Vernünftigste ist, ich warte auf Adornos Stellungnahme und antworte dann meinerseits. Was meinen Sie? Angenehm wäre es natürlich, wenn Frau Heise, die immerhin schriftliche Materialien hat, ihre dokumentarischen Belege erst einmal veröffentlicht. Mündliche Äusserungen, die 30 Jahre zurückliegen, haben keine grosse Beweiskraft.

Drei Monate später meldete sich Brenner per Telegramm und bat um den Wiederabdruck der *Merkur*-Texte in der *alternative*. Paeschke hatte Paeschke hatte der Zeitschrift zuvor von Herausgeberseite aus seine Einwilligung signalisiert. Arendt selbst war jedoch nicht mehr bereit, die Debatte weiterzuführen, auch weil die direkte Antwort von Adorno und Scholem auf ihre *Merkur*-Artikel ausblieb:

Ich kann mir ihr Einverständnis nicht erklären. Sie teilten mir mit, dass Adorno und wohl auch Scholem (?) sich gewiegt hätten, in Ihrer

letzten Absatzes: Es soll jetzt heißen: Eine größere Arbeit »über Goethe vom Standpunkt der marxistischen Doktrin« ist weder zu Lebzeiten (in der Grossen Russischen Encyclopädie, für die sie bestimmt war) gedruckt noch in die zweibändige Ausgabe der Schriften aufgenommen worden. (Auszüge daraus sind soeben in der DDR in der *alternative* erschienen; sie geben von dem Ganzen keinen Begriff.)« Der Passus in Klammern wurde nicht in die Druckfassung übernommen. Hannah Arendt an Hans Paeschke, 8.1.1968, DLA Marbach, D: Merkur, HS.NZ80.0003 (Copyright © by the Hannah Arendt Bluecher Literary Trust).

162 Dazu Robert Pursche: Forcierte Distanz, ungewollter Kontakt. Theodor W. Adorno und die DDR, in: Im Vorraum. Lebenswelten Kritischer Theorie um 1969 (= Kaleidogramme 181), hg. v. Dennis Göttel und Christina Wessely, Berlin 2019, S. 47-66, hier S. 63.

Zeitschrift zu antworten. Warum Sie nach diesem Affront zustimmen, die Diskussion in eine andere Zeitschrift zu verlegen, verstehe ich nicht. Vielleicht missverstehe ich alles, und dann bitte ich Sie, mich aufzuklären. Was mich selbst anlangt, so habe ich keinerlei Veranlassung, einer mir völlig unbekanntem Zeitschrift, die es noch nicht einmal für nötig befindet, mir die Gründe mitzuteilen, warum sie den Nachdruck wünscht, irgendwelches Entgegenkommen zu zeigen. Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass mir an der ganzen Diskussion mit den Frankfurtern nicht sehr viel gelegen ist. Nach der Probe aus der ALTERNATIVE selbst, die ja kaum gegen mich gerichtet war, kann ich nicht sagen, dass ich mehr Lust dazu verspüre. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich so gelangweilt war, dass ich es nicht zu Ende gelesen habe.¹⁶³

Zumindest als Material- und Informationsquelle behielt die *alternative* für Arendt ihren Wert. Zwei Jahre nach der Kontroverse schickte sie die Bände der Westberliner Zeitschrift an ihre Freundin Helen Wolff, mit der zusammen sie einen Nachfolgebund für die 1968 erschienene englische Ausgabe von Benjamins »Illuminationen« plante – zur »Orientierung«.¹⁶⁴ Ob positiv oder negativ gelesen, hatte sich die *alternative* hier wie an vielen anderen Stellen in die Editions- und Rezeptionsgeschichte Benjamins eingeschrieben, selbst im Hinblick auf die ab 1972 bei Suhrkamp erscheinende Gesamtausgabe.¹⁶⁵ Auch ohne die Beteiligung Arendts erreichte die Zeitschrift mit ihren beiden Heften zum Thema in der Tat eine »Publizität«, die ihr zuvor noch nicht zuteil geworden war, und eine durch das Feuilleton ermöglichte Bekanntheit auch unter Leserinnen und Lesern außerhalb des linksintellektuellen Milieus. Benjamin-Interessierte und -Forschende schrieben mit Fragen, Lob oder Kritik an die Redaktion, und sogar im Nachlass des Staatsphilosophen Carl Schmitt findet sich ein gelesenes Exemplar von »Walter Benjamin«, über das der Redakteur Helmut Lethen Jahrzehnte später unterrichtet wurde. Schmitt hatte einige Texte des Heftes mit akribischen Unterstreichungen versehen, was Lethen, der nach dem ersten Benjamin-Heft aus dem Kreis

163 Hannah Arendt an Hans Paeschke, 26.6.1968.

164 Hannah Arendt an Helen Wolff, 24.10.1970, in: Hannah Arendt: Wie ich einmal ohne Dich leben soll, mag ich mir nicht vorstellen. Briefwechsel mit den Freundinnen Charlotte Beradt, Rose Feitelson, Hilde Fränkel, Anne Weil und Helen Wolff, hg. v. Ursula Ludz und Ingeborg Nordmann, München 2017, S. 637-639, hier S. 638. Der Autor dankt Willi Winkler für den Hinweis auf diesen Brief.

165 Zu dem Urteil, dass die Herausgeber der Gesamtausgabe die Kritik der Jahre 1966/67 letztlich »more or less« akzeptierten, kommt Vialon: Theodor W. Adorno's »Hornberger Letter« to Walter Benjamin, S. 114.

der *alternative* ausgeschieden war, vor allem auf den sprachlichen »Furor« seines und anderer Beiträge zurückführte.¹⁶⁶ Dass sich auch der ehemalige NS-Parteigänger Schmitt für die linke Intervention hinsichtlich des Benjamin-Bildes interessierte, ist nur ein Beleg dafür, dass die Kontroverse die Geschichte der deutsch-jüdischen Intellektuellen und ihrer Verfolgung unter dem Nationalsozialismus in der Gegenwart der Bundesrepublik um 1968 aufrührte – und dass sich dabei ebenso Feinde wie erwünschte und unerwünschte Freunde machen ließen.

Wie Arendt schloss die *alternative* nach »Walter Benjamin (II)« die Kontroverse mit »den Frankfurtern« einstweilen für sich ab. Das galt umgekehrt auch für Adorno, der schon im April an Tiedemann geschrieben hatte, dass ihn die »Angriffe der Bande« zwar verletzt hätten, das »moralische Gleichgewicht« dank Tiedemanns Repliken aber seinem Empfinden nach wiederhergestellt sei.¹⁶⁷ Nach Erscheinen des zweiten Heftes, in dem die Vorwürfe gegen ihn und Horkheimer wiederholt worden waren, entschloss er sich dazu, der *alternative* keine weitere öffentliche Aufmerksamkeit zu schenken. In ihrer »Kleinlichkeit und Armseligkeit« habe sich die Sache von selbst erledigt.¹⁶⁸ Adorno schloss zwar nicht aus, zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal inhaltlich zu reagieren, etwa um zu zeigen, dass er sich mit den kunstsoziologischen Schriften Benjamins sehr wohl auseinandergesetzt habe. Eine solche Reaktion dürfe allerdings »nicht in einer Weise geschehen, die wie eine Antwort auf die ›Alternative‹ wirkt, müsste aber gleichzeitig doch eine solche sein – also eine kleine Quadratur des Zirkels.«¹⁶⁹

Aus einem medien- und intellektuellengeschichtlichen Blickwinkel betrachtet wirft die Benjamin-Kontroverse Licht auf die Wirkweisen und die Bedeutung von Zeitschriftenpublizistik in der Geschichte intellektueller Öffentlichkeiten. Hier und in der parallel verlaufenden »Strukturalismuskonversation« war die *alternative* 1967 und 1968 zweifach als ein Medium aufgetreten, in dem die Distanzgesten neuer Theorie-Generationen von einstigen Lehrmeistern verhandelt wurden: dort der Konflikt

166 Die Rede von Benjamin als »Verräter seiner Ursprungsklasse« habe der nach 1945 weitgehend isolierte, verfemte Schmitt zudem womöglich auf sich selbst bezogen. Helmut Lethen: Über das Spiel von Infamien, in: Ders. (Hg.): Unheimliche Nachbarschaften. Essays zum Kälte-Kult und der Schlaflosigkeit der Philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2009, S. 135-150, insb. S. 138-142.

167 Theodor W. Adorno an Rolf Tiedemann, 3.4.1968, Akademie der Künste [AdK], Berlin, Theodor W. Adorno-Archiv, Br 1545.

168 Darin war Adorno sich mit Max Horkheimer einig, wie er Tiedemann mitteilte. Adorno an Tiedemann, 17.7.1968, TWAA Br 1545 (ebd.).

169 Ebd.

um Geschichte, Mensch und Struktur, der mit der Verabschiedung Sartres einherging, hier der philologisch geführte Disput um das marxistische Erbe der Kritischen Theorie, der nicht nur eine Auseinandersetzung mit Adorno, sondern sogar eine »Abrechnung« war, wie Hildegard Brenner selbst in einem Brief an Helene Weigel schrieb.¹⁷⁰ Bezeichnenderweise brachte erst der Tod Adornos im Augst 1969 eine gewisse Mäßigung des Tons mit sich: Die letzte Publikation, in der Brenner sich noch einmal zusammenfassend zu der Kontroverse äußerte, war der Band »Neue Linke nach Adorno«, der kurz nach dem Tod des Philosophen im Jahr 1969 erschien.¹⁷¹ Ähnlich wie im Falle der Sartre-Ausgabe von *L'Arc* verstand sich der Band zugleich als würdigende Absetzung von und kritische Anknüpfung an Adornos Lebenswerk – mit dem Unterschied, dass Sartre noch hatte antworten können. Die Rechtmäßigkeit der Nachlassverwaltung Benjamins durch Adorno wurde 1969 von Brenner nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt, seine Pionierleistungen zur Sicherung von Benjamins Werk klarer anerkannt und die in Frankfurt entstehende Gesamtausgabe angekündigt. An den zuvor geäußerten editionspolitischen und interpretatorischen Kritikpunkten hielt Brenner jedoch fest.

Etwas Drittes ereignete sich im Hintergrund der beiden Theoriedebatten: Inmitten der Hochphase der Studentenbewegung wurden nun auch die politischen Kontexte, in die diese Debatten lebensweltlich für die Schreibenden und Lesenden eingebettet waren, zunehmend in der Heftfolge der Zeitschrift erkennbar: Die Problemstellungen der *alternative* bezüglich des Zusammenhangs von Kunst, Wissenschaft und Politik, aber auch bezüglich der Spannung zwischen historischen Erfahrungen und gegenwärtigen Erwartungen an Theorie reihten sich nun dezidierter in die politische Ereignisfolge ein, von der nun ebenfalls mehr und mehr in der *alternative* zu lesen war – nicht in den Strukturalismus- und Benjaminheften, aber vor, zwischen und nach ihnen. Auch wurde zunehmend die Frage gestellt, was die gewonnene Theorie in der Praxis bedeutete. In den Unterlagen zur Selbstbeschreibung der Zeitschrift von Anfang 1968, in der die Redaktion eine lange Liste bereits erfolgreich bespielter

170 Brenner kam mit dem Brief auf Weigels Empfehlung zurück, die Kontroverse »hieb- und stichfest« zu führen (s. Kapitel 2.7). Die Herausgeberin äußerte die Ansicht, das Ausbleiben einer Klage seitens des Suhrkamp Verlags sei der Tatsache geschuldet, dass man Weigels Ratschlag befolgt habe. Hildegard Brenner an Helene Weigel, o. D., Akademie der Künste [AdK], Berlin, Helene-Weigel-Archiv, Ko 3745.

171 Hildegard Brenner: Theodor W. Adorno als Sachwalter des Benjaminschen Werks, in: Die neue Linke nach Adorno, hg. v. Wilfried F. Schoeller, München 1969, S. 158-175.

Themen auflistete, findet sich eine handschriftliche Notiz Brenners, die die politische Problemstellung benennt, die im Zuge der Revolte zunehmend in den Vordergrund drängte: »Es fehlen Hefte, die Anleitung zum Handeln sind.«¹⁷²

172 Hildegard Brenner: Notizen zur Selbstbeschreibung der Zeitschrift, [Anfang 1968], VHB.

4 Chancen auf Praxis

Die Überbau-Revolte, 1967-1975

4.1 Theorien auf dem Campus.

Die *alternative* in der Studentenbewegung

Als Hildegard Brenner 1982 auf die Geschichte der *alternative* zurückblickte, schrieb sie, dass das Unterfangen, das sie 19 Jahre lang geleitet hatte, als Teil der »Bewegung« von ›68‹ »gearbeitet« habe, von ihr »getragen« und in ihr »gebraucht« worden sei.¹ Das galt vor allem für die mittlere Phase ihrer Herausgeberschaft, die Jahre nach 1968, in der sich die *alternative* als Orientierungsmedium der akademischen Linken etablierte und mit 10.000 gedruckten Exemplaren in der ersten Hälfte der 1970er Jahre ihre höchsten Auflagenzahlen verzeichnete. Auch personell lag die Bindung an die Studentenbewegung auf der Hand: Alle Redakteure der Zeitschrift seien im SDS gewesen, hielt Brenner 1982 fest – sie ließ keine Zweifel daran aufkommen, dass die *alternative* in erster Linie nicht Kultur- oder Wissenschafts-, sondern vor allem und immer eine »politische Zeitschrift« gewesen sei.

Dieses Selbstbild war aufs Engste mit Begriffen politischer Praxis verbunden, die in der Theoriearbeit um ›68‹ neue Priorität erlangt hatten. Fragen der Organisation, der Strategie oder Aktion waren in der *alternative* zwar kaum Thema, und eine Fraktionszugehörigkeit der Zeitschrift innerhalb des SDS ließ sich noch weniger bestimmen als im Falle der Vorgängerredaktionen um Ansgar Skriver und Reimar Lenz. Die *alternative* zeichnete sich unter Brenner vielmehr dadurch aus, Distanz zu politischer Gruppenzugehörigkeit, insbesondere zu Parteiorganisationen zu wahren. Und dennoch ließ sich auch die »philosophische Aktion« einer intellektuellen Zeitschrift in der Bewegung verorten: Ihre Sache war es, auf den Feldern der Kultur und der Wissenschaft die »Überbau-Revolte« voranzutreiben, wie es die Herausgeberin rückblickend auf einen Begriff brachte.² Auch auf diesen Feldern war die Frage nach der Praxis zu einem zentralen Diskussionsgegenstand geworden: dort, wo die Zeitschrift Literatur und Theorie derart diskutierte, dass ihr Zweck nicht mehr »kontemplatives Vergnügen an der bestehenden Welt, sondern ihre praktische Umwälzung«

1 Brenner u. a.: Dissens, S. 196.

2 Ebd.

sei, wie bei Korsch, Benjamin oder Brecht;³ aber auch dort, wo sie mit strukturalistischen Subjekt- und Geschichtsbegriffen tradierte Begriffe und Vorstellungen linker politischer Praxis in Zweifel zog. Unter diesem Blickwinkel lässt sich die Arbeit der *alternative* als fortlaufender Beitrag zu Verschiebungen im linken Theorie-Praxis-Diskurs der 1960er und 1970er Jahre verstehen. Zunehmend wurde in ihr auch die Frage verhandelt, inwiefern Theorie und ihre Publizistik selbst als Praxen definierbar seien, die sich an gesellschaftlicher Veränderung beteiligen.

Für die Selbstinstitutionalisierung und -erhaltung der Neuen Linken war es vor wie nach 1968 wichtig, kontinuierlich eigene Orte und Medien zu schaffen: Zeitschriften und graue Literatur waren Mittel zur Reproduktion der Bewegung, und auch diesseits des »virtuellen Raums« der Publizistik war eine intellektuelle Topografie entstanden, in denen studentische und politische Clubs, Lesezirkel, Cafés und Buchläden als physische Treffpunkte wichtig wurden – in Berlin und anderen Städten gehörten dazu ab 1967 insbesondere auch die Republikanischen Clubs bzw. Clubs Voltaire, die rasch zu intellektuellen Zentren der Außerparlamentarischen Opposition wurden.⁴ Und nicht zuletzt waren auch Redaktionsräume Orte der Gesellung und Arbeit, wie das Gartenatelier Hildegard Brenners in der Düsseldorfer Str. 4, in dem Mitarbeiterinnen, Autoren und Leserinnen zusammenkamen.⁵ Das Anwachsen der Studentenbewegung steigerte zugleich das Begehren, über solche eigenen Räume hinaus gesellschaftlich sichtbar und wirksam zu werden. Sit-Ins, Besetzungen, Störungen und Demonstrationen wurden ab ca. 1966 international – in Westeuropa ebenso wie in Mexiko oder Japan – zu Aktionsformen, mit denen die Aneignung von universitärem und öffentlichem Raum zu einer neuen politischen Praxis wurde.⁶ Der *New Left Review*-Redakteur Anthony Barnett schrieb 1969 dazu:

- 3 Karl Korsch: Warum ich Marxist bin (1934), in: *alternative* 41 (1965), S. 69-75, hier S. 69, wiederabgedruckt in ders.: Gesamtausgabe, Bd. 5, hg. v. Michael Buckmiller, Hannover 1996, S. 681-693. In der Gesamtausgabe wird der Text auf das Jahr 1935 datiert.
- 4 Michael Hewener: Die Westberliner Neue Linke und die Stasi – Der Kampf um den ›Republikanischen Club‹, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte* 16/1 (2017), S. 22-44, hier S. 22 f. Zum Begriff des virtuellen Raums, bezogen auf die Zeitschriften der zweiten Generation der Kritischen Theorie in den USA, siehe Robert Zwarg: *Die Kritische Theorie in Amerika. Das Nachleben einer Tradition* (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 27), Göttingen 2017, S. 28.
- 5 Kittsteiner: Unverzichtbare Episode, S. 31; Lethen: Suche nach dem Handorakel, S. 112.
- 6 Zeitgenössische internationale Bezüge und Vergleiche fanden sich unter anderem in der SDS-Zeitschrift *neue kritik*, so z. B. bei Günter Amendt: Die Studentenrevolte in Berkeley, in: *neue kritik* 28 (1965), S. 5-7; Michael Vester: Die Strategie der direk-

Practice has established that students can strike against the hierarchy of authority and the prestige of knowledge – the twin pillars of academic power; that students in a student milieu can engage in many-sided revolutionary struggle; that a strategic majority of students can be won to revolution. For the most part without prospect of entering the ruling class, without capital, suspended in time between the terrors of examinations, students can strike out en masse against bourgeois order, especially that represented by their own authorities.⁷

Die Vorstellung, dass die »Dialektik von Aufklärung und Massenprotest«, von der Rudi Dutschke in Westdeutschland sprach und schrieb, gesellschaftliche Veränderung im großen Maßstab herbeiführe, hat ihren zeitlichen Index in dieser Hochphase der Studentenbewegung zwischen 1966 und 1969.⁸ In der Bundesrepublik fällt dieser Höhepunkt in den Sommer des Jahres 1967, in dem die *alternative* ein Heft veröffentlichte, das, direkter, als es für diese Zeitschrift üblich war, Bezug auf das aktuelle Geschehen nahm. Heinz Dieter Kittsteiner eröffnete die Ausgabe »Germanistik – Reform oder Politisierung« mit dem Aufsatz »Demonstration als Aufklärung. Theorien auf dem Campus«. Dringlich im Ton, im Vokabular mit deutlichen Anleihen bei Benjamin und Marcuse ebenso wie bei Dutschke und dem bei Adorno promovierenden SDS-Theoretiker Hans-Jürgen Krahl, rekapitulierte Kittsteiner, wie die Universität seit etwa Dezember 1964 zum Ausgangspunkt für Kämpfe um die politische Öffentlichkeit geworden war.⁹ Sowohl die Studierenden als auch die

ten Aktion, in: *neue kritik* 30 (1965), S. 12-20 oder bei Reimut Reiche: *Studentenrevolten in Berlin und Berkeley*, in: *neue kritik* 38/39 (1966), S. 21-27. Vgl. Martin Klimke: *Between Berlin and Berkeley, Frankfurt and San Francisco. The Student Movements of the 1960s in Transatlantic Perspective*, in: *Taking Back the Academy! History of Activism, History as Activism*, hg. v. Jim Downs und Jennifer Manion, New York/London 2004, S. 35-54.

7 Anthony Barnett: *A Revolutionary Student Movement*, in: *New Left Review* 53 (1969), S. 43-53, hier S. 53.

8 Rudi Dutschke: *Vom Antisemitismus zum Antikommunismus*, in: *Rebellion der Studenten*, hg. v. Uwe Bergmann, Rudi Dutschke, Wolfgang Lefèvre und Bernd Rabehl, Reinbek bei Hamburg 1968, S. 58-93, hier S. 78.

9 Die Berliner Demonstration gegen den Besuch des kongolesischen Ministerpräsidenten Moisé Tschombé am 18. Dezember 1964 gilt in vielen Darstellungen als Auftakt der bundesrepublikanischen Studentenbewegung. Rudi Dutschke selbst schrieb dazu: »Die Agitation und Aufklärung als Prozeß der Selbstaufklärung der Demonstranten trug sinnlichen Charakter. Die Organisation und temporäre Führung bildete sich auch im Prozeß der Aktion selbst heraus. [...] Mit der Anti-Tschombé-Demonstration hatten wir erstmalig die politische Initiative in dieser Stadt ergriffen. In der postfestum-Betrachtung können wir sie als Beginn unserer Kulturrevolution ansetzen, in der tendenziell alle bisherigen Werte und Normen des

Hochschulleitung hatten demnach im Jahr 1967 das Ideal einer autonomen akademischen Freiheit aufgegeben: die Studierenden, indem sie die Universität als politischen Ort zu nutzen begonnen hätten, und die Gegenseite, indem sie die Allianz mit der staatlichen Exekutive gesucht habe, um polizeilich gegen die protestierenden Studierenden vorzugehen.¹⁰ Damit bezog sich Kittsteiner unter anderem auf einen Polizeieinsatz gegen eine Versammlung des AStA der Freien Universität Berlin am 19. April 1967 sowie auf angedrohte Zwangsexmatrikulationen und Disziplinarverfahren gegen ungehorsame Studierende.¹¹ Die Geschehnisse auf Universitätsboden standen für Kittsteiner in Wechselwirkung mit den Demonstrationen außerhalb des Campus. 1966 hatten die Proteste gegen den Vietnamkrieg, insbesondere ein wilder Demonstrationzug zum Berliner Amerikahaus, scharfe Gegenreaktionen in der Westberliner und westdeutschen Öffentlichkeit nach sich gezogen.¹² Die Polizeimaßnahmen, die im Zuge des Besuchs des persischen Schahs am 2. Juni 1967 im Tod des Germanistikstudenten Benno Ohnesorg gipfelten, aber auch die Kampagnen der Springerpresse und die damals diskutierten Bonner Notstandsgesetze waren für den Redakteur Faktoren und Symptome einer aufziehenden autoritären Formierung, in der sich der Faschismus aktualisiere. In seiner Darstellung werden die Ereignisse zu Geschichtszeichen der handfest erfahrbaren Art:

Etablierten in Frage gestellt werden, sich die an der Aktion Beteiligten primär auf sich selbst konzentrieren und in der Aktion ihre Selbstaufklärung über den Sinn und das Ziel der Aktion weiterführen.« Dutschke: Vom Antisemitismus zum Antikommunismus, S. 63 f.

- 10 Heinz Dieter Kittsteiner: Demonstration als Aufklärung. Theorien auf dem Campus, in: *alternative 55* (1967), S. 141 f., hier S. 141.
- 11 Nach einer Reihe von Konfrontationen zwischen linken Studierenden und Hochschulleitung seit 1965 war es im April 1967 zu einem Sit-In im Henry-Ford-Bau gekommen, in dem der Akademische Senat tagte. Die Studierenden hatten die Einstellung von Verfahren gegen mehrere SDS-Mitglieder gefordert, die kurz zuvor der Planung des sogenannten »Puddingattentats« der Kommune I auf den amerikanischen Vizepräsidenten Humphrey bezichtigt worden waren. 300 Studierende ließen sich von der herbeigerufenen Polizei aus dem Gebäude tragen, konnten aber teilweise wieder unbemerkt durch einen Seiteneingang in das Gebäude gelangen, woraufhin die Polizei ihren Einsatz abbrach. Vgl. Jules Braun/Monica Magic: »Go In«. 1968, in: *Geschichte der Freien Universität Berlin. Ereignisse – Orte – Personen*, hg. v. Jessica Hoffmann, Helena Seidel und Nils Baratella, Berlin 2008, S. 61-72.
- 12 Vgl. Meike Vogel: Der 2. Juni 1967 als Kommunikationsereignis. Fernsehen zwischen Medienritualen und Zeitkritik, in: *Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert*, hg. v. Frank Bösch und Norbert Frei, Göttingen 2006, S. 207-241, insb. S. 225 f.

Sie [die Exekutive, M. N.] offenbart in Umrissen die bislang verschleierte Phase des Terrors; unsere Gesellschaft, nur ganz lose mit dem historischen Fortschritt in Berührung gebracht, zeigt blitzartig die zukünftigen Konstellationen: diese können hier besichtigt werden. Diese Besichtigung ist gefährlich, denn die Figuren sind ganz vital. Der Schläger in Uniform ist genauso wenig antiquiert wie die Administration, die den Großeinsatz befiehlt.¹³

Angesichts der Allianz von Hochschulleitung und -verwaltung, Staatsgewalt und Medien, die er einem späteren Bericht zufolge in Form eines Polizeiknüppels auch am eigenen Leib erfahren hatte,¹⁴ skizzierte Kittsteiner in seinem *alternative*-Beitrag, dass der erste Schritt der linken Studierendenschaft in die politische Praxis darin bestehen müsse, auf die unpolitische Mehrheit ihrer Kommilitonen einzuwirken. Angesichts der Unterdrückung kritischen Bewusstseins durch die Massenmedien müssten zunächst die Reservate akademischer Freiheit genutzt und verteidigt werden, um in einem zweiten Schritt von einer politisierten Universität aus eine gesellschaftliche Öffentlichkeit zu erkämpfen, »die sich als von den Machinationen der politischen Führung selbst betroffen« erkenne.¹⁵ Für die Wissenschaft und den Lehrbetrieb forderte Kittsteiner eine Kritik an positivistischen Wissenschaftlichkeits- und Objektivitätsidealen.¹⁶ Sein Ansinnen einer Politisierung durch »Theorien auf dem Campus« lag damit nahe am Programm der sogenannten Kritischen Universität, die im November desselben Jahres von den Studierenden der FU als basisdemokratische Selbstbildungseinrichtung gegründet wurde. Der Allgemeine Studentenausschuss schrieb damals,

13 Kittsteiner: *Demonstration als Aufklärung*, S. 142. Bezeichnet das Geschichtszeichen bei Kant, für den das vorrangige Beispiel die Französische Revolution ist, die Hindeutung auf eine »Tendenz des menschlichen Geschlechts im Ganzen«, mischt sich auch Benjamin'sches Vokabular in die Darstellung, wo das »Bild der Vergangenheit« in der Gegenwart »aufblitzt«. Vgl. Immanuel Kant: *Streit der Fakultäten*. Akademie-Ausgabe, Bd. 7, Berlin 1907 [1798] S. 84; Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte* [1940], in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1.2, S. 691-704, hier S. 695«; ders.: *Das Passagen-Werk*. Aufzeichnungen und Materialien. N: Erkenntnistheoretisches, *Theorie des Fortschritts*, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 5.1, S. 570-612, hier S. 591 f.

14 Kittsteiner: *Unverzichtbare Episode*, S. 32.

15 Kittsteiner: *Demonstration als Aufklärung*, S. 142.

16 Was indes nicht bedeutete, dass Wissenschaft der politischen Indienstnahme, erst recht nicht der »unmittelbaren Aktion« unterstellt werden sollte: Die »Logik der Fachdisziplinen darf nicht negiert, kann aber kritisiert werden«, schrieb Kittsteiner ebd., S. 143.

daß politische Wertung und daraus resultierende politische Praxis nicht vom Wissenschaftsprozess zu trennen sind: Wissenschaftliche Problemstellungen werden letztlich aus der gesellschaftlichen Praxis an die Wissenschaft herangetragen. Begriffs- und Theorienbildung sind notwendig selektiv und damit standort- und interessenbedingt.¹⁷

Was das für die Praxis der Geisteswissenschaften bedeuten sollte, war Gegenstand der von Kittsteiner eröffneten *alternative*-Ausgabe. Weniger wurden in dem Heft die aktionsförmigen Bewegungen aus der Universität hinaus in den gesellschaftlichen Raum diskutiert, sondern umgekehrt die Notwendigkeit eines »Einbruch[s] der Öffentlichkeit« in den akademischen Betrieb, der seine radikale Demokratisierung und Politisierung zur Folge haben müsse.¹⁸ Politisierung von Lehre und Forschung hieß dabei, dass sich Wissenschaft als gesellschaftlicher Faktor und Produktivkraft zu begreifen lerne, sich also nicht länger »blind«, sondern parteilich gegenüber den Anforderungen von Staat und Kapital an Wissenschaft verhalte, wie Lethen im Editorial zur *alternative*-Ausgabe erklärte.¹⁹ Dies wird im Heft auf die Geschichte der als traditionell unkritisch dargestellten Germanistik bezogen, die durch ihre Demokratiefeindlichkeit »zum metaphysischen Handlanger des Dritten Reiches« geworden sei.²⁰ Vielerorts saßen die Verantwortlichen noch auf den Lehrstühlen, mit verschwiegenen Biografien, von denen Eingeweihte aber wussten oder ahnten.²¹ Der »Einbruch der Öffentlichkeit« sei für die konservative

17 AStA der Freien Universität Berlin: Von der Freien zur Kritischen Universität, Berlin 1967, wiederabgedruckt in: FU70. Gegendarstellungen, hg. v. ASTA FU Berlin, Berlin 2018, S. 19-27, hier S. 22.

18 Helmut Lethen: Zu diesem Heft, in: *alternative* 55 (1967), S. 144.

19 Ebd.

20 So der Kölner Stadtanzeiger vom 24.6.1967, zitiert in einer Werbung für einen Band der *edition suhrkamp* zur NS-Vergangenheit der Germanistik, abgedruckt in *alternative* 55 (1967), innerer Rückumschlag. Eberhard Lämmert u. a.: Germanistik – eine deutsche Wissenschaft (= *edition suhrkamp* 204), Frankfurt a. M. 1967. In einer Zusammenfassung der Kritik der Fachgeschichte heißt es im *alternative*-Heft: »Nach Novemberrevolution und Ausrufung der Republik (1918) wurde die Germanistik offen politisch in dem Maße, wie sie den Demokratisierungsanspruch der Weimarer Republik ablehnte. In ihren Forschungszielen willfährte sie der manifesten Demokratiefeindschaft des depravierten Besitz- und Bildungsbürgertums. Folgerichtig wurde der Faschismus von weiten Teilen der Hochschullehrer begrüßt. Den militanten Flügel einer »deutsch-bewußt erneuerten« Germanistik bildeten die Völkischen, während die national-konservativen Vertreter unterm Anschein »wissenschaftlicher Objektivität« Forschung und Lehrtätigkeit ungebrochen fortsetzen«; [o. A.]: Thesen zur deutschen Germanistik, in: *alternative* 55 (1967), S. 182 f.

21 So auch im Falle des damaligen Geschäftsführenden Institutsdirektors des Germanischen Seminars der FU Wilhelm Emrich, von dem im Heft ein ablehnder Aus-

Germanistik von »schockartig[er]« Wirkung, insofern sie Öffentlichkeit bis dato maximal in »einem gegen den Wirtschaftsteil abgedichteten Feuilleton« erfahren habe.²² Diese Ansichten Lethens entsprechen der etwas später von Oskar Negt und Alexander Kluge formulierten These, dass der Protest und die Publizistik der Studentenbewegung auf die »Zerstörung der Geheimpraxis der traditionellen Öffentlichkeit, insbesondere der Universitätsöffentlichkeit«, abzielten.²³ Fachgeschichtlich lassen sich diese Diskussionen auch in der *longue durée* von Legitimationsdebatten lesen, wobei die Entwicklung der Germanistik zur »Massendisziplin« innerhalb einer Massenuniversität die Dringlichkeit des Problems erhöhte, ihre Relevanz als Wissenschaft zu bestimmen.²⁴

Kontrastiert wurde der politische Furor durch die Sachlichkeit, mit der die *alternative* die Auseinandersetzungen dokumentierte: Zwischen den Originalbeiträgen des August-Heftes 1967 – genau zwischen der »Strukturalismuskonversation« und der ersten Benjamin-Ausgabe – wurden Protokolle, Forderungskataloge und Aushänge reproduziert, die die begonnene Revolte innerhalb des Fachs ausstellten. Eines dieser Dokumente ist eine »Resolution zur Politisierung der Germanistik«, die im Zuge der Vollversammlung des Germanischen Seminars der FU am 7. Juli 1967 beschlossen wurde. Ihr Inhalt bezog sich auf einen Entwurf für ein Berliner Hochschulgesetz, wie sie bundesweit zu diesem Zeitpunkt auf Län-

hang zur Germanistikvollversammlung dokumentarisch abgedruckt wurde. Seit 1935 Mitglied der NSDAP, hatte Emrich von 1942 bis 1944 für das Reichspropagandaministerium gearbeitet. Dort hatte er leitende Aufgaben übernommen, darunter die Betreuung einer »Judenbibliographie« und des Hauptreferats »Staatsfeindliches Schrifttum«. Vgl. Peter Sprengel: Wilhelm Emrich, in: Internationales Germanistenlexikon 1800-1950, Bd. I, hg. v. Christoph König, Berlin, New York 2003, S. 433-435 sowie Jörg Schönert/Ralf Klausnitzer/Wilhelm Schernus (Hg.): Wilhelm Emrich. Zur Lebensgeschichte eines Geisteswissenschaftlers vor, in und nach der NS-Zeit. 1929-1945: Der Werdegang eines »Geistigen« im Einflusspektrum akademischer, beruflicher und politischer Institutionen (= Beiträge zur Geschichte der Germanistik, Band 9), Stuttgart 2018.

22 Helmut Lethen: Zu diesem Heft, in: *alternative* 55 (1967), S. 144.

23 Negt/Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung, S. 104.

24 Der Begriff der Massendisziplin fällt zeitgenössisch bei Helmut Lethen: Zur »Methoden-Toleranz« einer Massendisziplin, in: *alternative* 55 (1967), S. 166-169. Vgl. aus fachgeschichtlicher Sicht Klaus-Michael Bogdal: Einleitung. Von der Methode zur Theorie. Zum Stand der Dinge in den Literaturwissenschaften, in: *Neue Literaturtheorien*, hg. v. dems., Opladen 1990, S. 9-30 sowie Petra Boden: Probleme mit der Praxis. Hochschulgermanistik zwischen Wissenschaft, Bildung/Erziehung und Politik, in: *Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien*, hg. v. Rainer Rosenberg, Inge Münz-Koenen und Petra Boden unter Mitarb. v. Gabriele Gast, Berlin 2000, S. 181-225.

derebene eingeführt wurden.²⁵ Die Forderung nach erweiterter Mitbestimmung der Studierenden, die der SDS seit den frühen 1960er Jahren gestellt hatte, war in diesem und anderen Ländergesetzentwürfen vor allem in Form der Drittelparität in Universitätsgremien berücksichtigt worden.²⁶ Die Vollversammlung der FU-Germanistik, die sich aus 300 Studierenden, 12 Assistenten und zwei Professoren zusammensetzte, buchstabierte nun aus, was die Demokratisierung des Lehrbetriebs für die Germanistik ihrer Auffassung nach bedeuten sollte: Reform der Lehrmethoden, Aktualisierung und Ausweitung des Kanons, mehr Mitbestimmung der Studierenden und, mit explizitem Bezug auf Jürgen Habermas, die Etablierung eines herrschaftsfreien Diskurses, der »jede andere Gewalt als die des besseren Arguments« ausschließe.²⁷ Im Einklang damit sollte innerhalb der Germanistik eine »kritische Reflexion ihres Selbstverständnisses erfolgen«, zu der die Aufarbeitung der belasteten Geschichte des Faches gehöre, aber auch die Auseinandersetzung mit außeruniversitären Anforderungen wie »normative[n] Leistungsvorstellungen und oder weltanschaulichen Implikaten«, die von außen an die Disziplin herangetragen würden.²⁸

Dokumentiert wurden aber auch Stimmen, denen der Beschluss der versammelten Germanistinnen und Germanisten nicht weit genug ging. Hans Christoph Buch vertrat die Ansicht, dass die beschlossene Resolution drohe, folgenlos zu bleiben, und forderte nicht weniger als die Abschaffung des Faches in seiner gegenwärtigen Verfasstheit:

25 Nikolai Wehrs: Protest der Professoren. Der Bund Freiheit der Wissenschaft in den 1970er Jahren, Göttingen 2014, S. 61-66; Anne Rohstock: Von der »Ordinarienuniversität« zur »Revolutionszentrale«? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen, 1957-1976, München 2011.

26 Der Einschätzung Nikolai Wehrs, dass die studentischen Proteste in der Politik als Versagen hochschulinterner »Konfliktregulierungsmechanismen« gedeutet wurden und deshalb die Gesetzesregelungen beeinflussten, steht die These Anne Rohstocks gegenüber, dass die Bedeutung der Achtundsechziger für die Zeit der Hochschulreformen insgesamt geringer gewesen sei als gemeinhin angenommen. Vgl. Anne Rohstock: Nur ein Nebenschauplatz. Zur Bedeutung der 68er-Protestbewegung für die westdeutsche Hochschulpolitik, in: Reform und Revolte. Politischer und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik Deutschland vor und nach 1968, hg. v. Udo Wengst, München 2011 (= Zeitgeschichte im Gespräch 12), S. 45-59; Wehrs: Protest der Professoren, S. 61.

27 Die Resolution zitierte den im Mai erschienenen Aufsatz von Jürgen Habermas: Universität in der Demokratie – Demokratisierung der Universität, in: Merkur 230 (1967), S. 416-433, hier S. 426 f.; vgl. [Redaktion alternative]: Aus der Debatte der Germanisten-Vollversammlung. Freie Universität, 7. Juli 1967, in: alternative 55 (1967), S. 145-149, hier S. 146.

28 Ebd., S. 145.

BUCH: [...] Was nach 1945 zunächst in existenziellen Beschwörungsformeln, dann in ästhetisierender Werkimmanenz weiterlebte, ist heute durch die integrierende Aufnahme scheinmarxistischer, soziologischer Elemente gegen jeden Angriff von außen immun geworden. Kaum ein Proseminar, in dem nicht von Lukács, kaum eine Zeitungsrezension, in der nicht von der Brüchigkeit unserer Gesellschaft die Rede wäre. Die praktischen Folgen solchen Engagements sind bisher ausgeblieben; kein Wunder: die Amalgamierung entschärften marxistischen Gedankenguts gehört heute zu den perfektesten Abwehrmechanismen des Systems; sie hat Alibifunktion [...]. Die Germanistik, um Wissenschaft zu werden, muß aufhören, Germanistik zu sein.²⁹

Ähnlich sah das Lethen, der in einem Aufsatz über die »Methoden-Toleranz« ausführte, sie sei lediglich »Metapher für das wissenschaftstheoretische Vakuum«, das in den 1920er Jahren schon Walter Benjamin kritisiert habe: Eine »Hydra der Schulästhetik mit ihren sieben Köpfen: Schöpfertum, Einfühlung, Zeitentbundenheit, Nachschöpfung, Miterleben, Illusion und Kunstgenuß« halte die Ordinarien auch im Jahr 1967 besetzt – anstelle von Theorie, die gesellschaftliche Funktionen von Kunst erfassen und reflektieren könne.³⁰ Mit der Nicht-Reflexion oder Negation des gesellschaftlichen Interesses an Wissenschaft setze sich das historische Erbe der Germanistik fort: Sie habe nicht nur den Nationalsozialismus ideologisch legitimiert, sondern vor 1933 wie nach 1945 unter dem Deckmantel vermeintlich ideologiefreier Methode und wissenschaftlicher Objektivität die »emanzipatorischen Züge der Kunst« erstickt.³¹ Nun sollte der »Aufstand der lebendigen wissenschaftlichen Produktivkraft gegen ihre Fesselung« erprobt werden, und zwar durch die radikale Demokratisierung von Lehre und Forschung, aber auch durch die Ausweitung von Methodik und Stoffwahl um bislang vernachlässigte Inhalte.³²

29 Ebd., S. 147f. Die Zuspitzung, die Germanistik müsse aufhören, Germanistik zu sein, war ein geflügeltes Wort unter Studierenden des Fachs. Vgl. Basisgruppe Walter-Benjamin-Institut: Schafft die Germanistik ab!, in: Universität und Widerstand. Versuch einer Politischen Universität in Frankfurt, Frankfurt a. M. 1968, S. 157-165. Vgl. auch Peter Mosler: Die Geschichte des Emanzipationskampfes der Germanistik ist eine Geschichte der Niederlagen, in: alternative 94 (1974), S. 28-43.

30 Helmut Lethen: Zur »Methoden-Toleranz« einer Massendisziplin, in: alternative 55 (1967), S. 166-169, Zitat S. 166.

31 Ebd., S. 166f.

32 Wolfgang Lefèvre: Reichtum und Knappheit, in: Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition, hg. v. Uwe Bergmann u. a., Reinbek bei Hamburg 1968, S. 94-150, hier S. 128.

Wie diese neuen Inhalte aussehen sollten, wusste die *alternative*: Sie entsprachen recht genau den Theorien, Methoden und literarischen Genres, die die Zeitschrift in den vergangenen drei Jahren zu diskutieren begonnen hatte: Marxismus und Psychoanalyse, strukturalistisch-linguistische Ansätze, aber auch proletarische und »Weltliteratur«, die den bürgerlichen Kanon sprengte.³³ Im Zusammenhang mit einer basisdemokratischen Umwälzung des Lehrbetriebs würde in dieser Logik die »Entschärfung« der Theorie durch Einhegung verhindert werden. Die Frage, ob die Germanistik-Vollversammlung eine solche Öffnung des Fachs bewerkstelligen könne, beantwortete auch Lethen skeptisch: Ihre Diskussionen wurden von ihm zwar als »progressiv« anerkannt, ob diese Diskussionen am Ende jedoch folgenreich sein würden, müsse durch eine politische Öffentlichkeit – etwa durch Fortsetzung des Massenprotests – »kontrolliert« werden.³⁴

Als Form dieser »Kontrolle« schlugen die *alternative*-Redaktionsmitglieder auch die Gründung »einer regelmäßig erscheinenden Zeitschrift« vor.³⁵ Eine solche, als Sprachrohr fungierende Zeitschrift hätte jedoch vermutlich einen Grad an Kollektivität vorausgesetzt, der unter den Aktiven, auch auf dem Zenit der Proteste im Jahre 1967, kaum herzustellen war. Zwar wurde die Forderung, *dass* Wissenschaft an den »aktuellen Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung« auszurichten sei, nun breit geteilt.³⁶ Uneinigkeit bestand jedoch nicht nur in der Frage, was das genau bedeute, wie diese Notwendigkeiten zu definieren seien und mit welchen Methoden auf sie zu antworten sei. Sie bestand bald auch hinsichtlich der Zukunft der Studentenbewegung und außerparlamentarischen Opposition als Ganzes. Davon zeugt insbesondere, dass die bis dato wichtigste Institution der studentischen Neuen Linken in der BRD, der SDS, ab 1968 zunehmend Aufspaltungs- und Auflösungstendenzen zeigte. Die Fraktionen und Ortsgruppen des SDS verfielen ab 1968 in kommunikative Starre, der Verband arbeitete noch eine Weile kommissarisch vor sich hin, löste sich aber schließlich im März 1970 in

33 [Redaktion *alternative*]: Thesen zur deutschen Germanistik, S. 183.

34 Helmut Lethen: Zu diesem Heft, in: *alternative* 55 (1967), S. 144.

35 [Redaktion *alternative*]: Thesen zur deutschen Germanistik, S. 183. Die Idee einer solchen Zeitschriftengründung scheint nicht aufgenommen worden zu sein. Die *alternative* erwähnt in ihren Thesen das bereits existierende *Germanistikstudium*, eine von Hamburger und Berliner Studierenden gegründete Zeitschrift. Sie hatte laut *alternative* mindestens »ausgebaut« werden müssen, um die Diskussion der Auseinandersetzungen im Fach abdecken zu können. 1968 wurde das *Germanistikstudium* bereits wieder eingestellt (ebd.).

36 Hans-Wolf Jäger: Gesellschaftskritische Aspekte der Germanistik, in: *Ansichten einer zukünftigen Germanistik*, hg. v. Jürgen Kolbe, München 1969, S. 60-71.

Frankfurt offiziell auf.³⁷ Auch der Republikanische Club in Berlin kam in diesem Jahr in der bestehenden Form an sein Ende.³⁸ Die sogenannte antiautoritäre Phase der Revolte war vorbei: Das Attentat auf Rudi Dutschke, der Beschluss der Notstandsgesetze durch den Bundestag, das Ende des französischen Mai und des Prager Frühlings oder die Schlacht am Tegeler Weg sind allesamt als Ereignisse gedeutet worden, die dafür sorgten oder dafür stehen, dass das Jahr 1968 bereits das Ende von ›68‹ als breiter politischer Bewegung war.³⁹ Mit den kommunistischen Parteaufbauorganisationen, den sogenannten K-Gruppen und marxistischen Studierendenverbänden wie dem Marxistischen Studentenverbund Spartakus der 1968 neugegründeten Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) entstanden in diesem Zeitraum neue Gruppenzusammenhänge und mit ihnen neue Verlage, Zeitschriften, Clubs und Buchläden als Orte von Arbeit und Gesellung für die Neue Linke. Innerhalb dieses Koordinatensystems war die Zeitschrift, die mit Benjamin, dem Strukturalismus und anderen Inhalten einige Aufmerksamkeit erlangt hatte, zunehmend darum bemüht, ihre eigene Wiedererkennbarkeit als Produktionsort für Theorie zu fördern.

4.2 Die abzusehende Lösung eines Problems. Theorie in Reihenform

1969 gab die *alternative* ihrem eigenen Theorie-Kanon erstmals einen Namen. Die Praxis der Einführungen war auch in diesem Jahr fortgesetzt worden: im April ein Heft über Roman Jakobson (»Sprachwissenschaft und Literatur«), im Juni eines über das französische Theorie-Literatur-Kollektiv Tel Quel (»Revolutionäre Texttheorie«), im Oktober ein Doppelheft über Georg Lukács, im Dezember eines über die Musiktheorie von Hanns Eisler. Die letzteren zwei waren mit einer neuen zusätzlichen Bezeichnung versehen: »Materialistische Literaturtheorie« lautete fortan ein Reihentitel innerhalb der Heftfolge, unter dem bis 1975 insgesamt

37 Vgl. hierzu Albrecht: Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS), insb. S. 469 f.

38 Dazu Michael Hewener: Die Westberliner Neue Linke und die Stasi – Der Kampf um den »Republikanischen Club«, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte 16/1 (2017), S. 22-44, hier S. 22 f.

39 Dem unbenommen sind die vielfachen weiteren Enden von ›68‹, die in Debatten über Dauer, Dimensionen und Nachleben der Revolte verhandelt werden. Vgl. zu dieser Debatte grundlegend Kristin Ross: *May '68 and its Afterlives*, Chicago²2004.

zehn durchnummerierte Ausgaben erscheinen sollten. In »Materialistische Literaturtheorie I«, dem Lukács-Heft, heißt es dazu:

Die vorliegende Lukács-Nummer leitet eine Reihe von Heften ein, die den Titel ›materialistische Literaturtheorie‹ trägt. Auf die Kennzeichnung der Literaturtheorie als ›marxistische‹ wurde verzichtet – weil a) mit ihr üblicherweise auf marxsche bzw. engelsche Äußerungen zur Literatur rekurriert wird, die keineswegs das Niveau der am Gegenstand der Nationalökonomie entwickelten Methode erreichen; b) um das Methodenproblem verschärft anzusprechen, d. h. nach der Übertragung bzw. der Anwendbarkeit der materialistisch-dialektischen Methode auf ›Kunst‹ genannte Überbauphänomene zu fragen, wobei die benannten und unbenannte Möglichkeiten einer Weiterentwicklung der Methode diskutiert werden sollen; c) weil unter der Bezeichnung ›Marxismus und Literatur‹ bzw. marxistische Literaturtheorie zu vieles gängig ist, was diesen Anspruch nicht rechtfertigt (u. a. weil, und das gilt nicht nur für die Kritische Theorie, der materialistische Standort längst aufgegeben worden ist).⁴⁰

Damit wurde etwas nachgeholt, dessen man sich, trotz inhaltlicher wie heftgestalterischer Profilbildung, in den ersten fünf Jahren unter Hildegard Brenner enthalten hatte: die Produkte und damit das Programm der Zeitschrift begrifflich auf einen Nenner zu bringen. Damit grenzte sie sich zugleich von anderen Angeboten im Segment marxistischer Literatur und Theorie ab – hier explizit von der im selben Jahr erschienenen dreibändigen Sammlung »Marxismus und Literatur« des Rowohlt-Lektors Fritz J. Raddatz, implizit aber auch von einschlägigen Konkurrenzzeitschriften im Feld neulinker Publizistik, etwa dem Münchner *kürbis-kern*, der der DKP nahestand.⁴¹

Die Heftreihe innerhalb der Zeitschrift nahm mit Lukács ihren Ausgang von der bis dato »ausgearbeitetste[n] Position ›marxistischer‹ Literaturtheorie«. ⁴² Entlang der von Gallas in ihrer Dissertation geübten

40 Hildegard Brenner: Zu diesem Heft, in: *alternative* 67/68 (1969), S. 133.

41 Fritz J. Raddatz: *Marxismus und Literatur. Eine Dokumentation*, Bde. 1-3, Reinbek bei Hamburg 1969. Mit Raddatz lag Brenner im Clinch, seit sie mit ihm für ihre DDR-Literaturanthologie im Rowohlt Verlag zusammengearbeitet hatte. Vgl. Zimmer: Wolf Biermann wird nicht vergessen; Brenner: Gegendarstellung; Saldern: Markt für Marx.

42 So zitiert bei Helga Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 69 (1969), S. 209. »Materialistische Literaturtheorie I« (*alternative* 67/68 (1969)) enthält neben einem aus dem *Kursbuch* wiederabgedruckten Beitrag des Dramaturgen Klaus Völker einen langen Beitrag, für den Helga Gallas aus ihrer Dissertation über die *Linkskurve* schöpfte, einen Essay des italienischen Kritikers Alberto Asor Rosa über den jun-

Kritik suchte die Redaktion dabei vor allem Gegenpositionen zu Lukács' Ablehnung der »publizistischen Mittel« und Avantgardetechniken.⁴³ Überhaupt ging es bei der Konturierung der »Materialistischen Literaturtheorie« nicht unwesentlich darum, Distanz zu anderen Positionen herzustellen und diese zu kritisieren. Eislers Forderung nach einer Kunstproduktion auf dem Stand der Produktivkräfte für den Bereich der Musik etwa, wie sie affirmativ in »Materialistische Literaturtheorie II« dargestellt wurde, ließ sich nicht nur gegen Lukács' Realismuskonzeption, sondern auch gegen die ästhetischen Positionen von Eislers US-amerikanischem Exilgenossen Adornos richten.⁴⁴ Dass Eisler »der Musik eine bestimmte Funktion bei der Veränderung der Gesellschaft« zugewiesen habe, war im Kontext der *alternative* als Abgrenzung gegenüber den vermeintlich praxisfern verstandenen Positionen der Kritischen Theorie zu lesen.⁴⁵ Und auch mit Blick auf die Strukturalismuskonzeption präsentierte Gallas die Reihe als Versuch, die Arbeiten der bisherigen Jahrgänge rückwirkend als Bausteine zur Beantwortung einer zentralen Problemstellung zu perspektivieren:

Eislers Satz von der Existenz spezifischer Probleme der musikalischen Logik, die nur »innerhalb ihrer Autonomie einen Sinn haben«, zugleich aber von verändernden Sinngehalten und Funktionen der Musik bestimmt werden (Veränderungen, die gesellschaftlich determiniert sind), läßt eine Verbindung mit der neuen strukturalen Interdependenzauffassung zu, wie sie Louis Althusser vertritt: die Elemente einer Zeichenebene folgen einer relativen Eigengesetzlichkeit, sind wohl aber als Struktur von der ökonomischen Struktur »überdeterminiert«^{**} [**: Vgl. dazu ALTERNATIVE, Nr. 66: Tel Quel. Revolutionäre Texttheorie (Juni 1969) und Nr. 54: Strukturalismuskonzeption (Juni 1967)]. Damit ist eine Differenzierung des herkömmlichen Basis-

gen Lukács als Theoretiker der bürgerlichen Kunst sowie eine Bibliografie des Expressionismusstreits.

43 Gallas: Die Linkskurve, S. 165.

44 Zum spannungsreichen Verhältnis von Adorno und Eisler, das von Faszination und Zusammenarbeit, später aber auch von politischer Distanzierung geprägt war, vgl. Martin Hufner: Adorno und Eisler. Aspekte der Zwölftontechnik, in: Hanns Eisler, hg. von Albrecht Dümling, Frankfurt a. M. 2010, S. 84-92. Das *alternative*-Heft enthält einen würdigenden Nachruf auf Eisler aus dem Jahr 1965, den Lukács in der ZEIT erstveröffentlicht und der Zeitschrift zum Wiederabdruck überlassen hatte. Georg Lukács: In memoriam Hanns Eisler. Zum dritten Todestage des Komponisten am 6. September 1965, in: DIE ZEIT, Nr. 36, 3.9.1965, S. 10; die Anfrage um Publikationserlaubnis an Lukács findet sich reproduziert bei Koloch: Diskussionsplattform der undogmatischen Linken, S. 18.

45 Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 69 (1969), S. 209.

Überbau-Schemas eingeleitet, die der materialistisch-dialektischen Erfassung des Phänomens Kunst neue, bisher noch nicht realisierte Möglichkeiten weist.⁴⁶

Die neue, in die Zukunft »weisende« Reihenform innerhalb der Zeitschriftenfolge führte so eine neue temporale Logik und einen Erwartungshorizont in die Theoriebildung ein. Für die fortschreitende »Differenzierung« bot sich gleichwohl eine Fülle an Material an, die den Rahmen der Zeitschrift sprengte, so dass Brenner ab 1969 mit Planungen für eine Buchreihe begann, die parallel zur Zeitschrift erscheinen sollte. Die Option eines solchen Medienwechsels hatte insbesondere bei französischen Vorbildern wie *Critique* und dem Theoriezeitschriftenkollektiv *Tel Quel* bereits Schule gemacht: Mit Derridas »De la Grammatologie« war 1967 der erste Band der *Collection Critique* im Pariser Verlag Les Éditions de Minuit erschienen, Barthes hatte seine »Essais Critiques« 1964 in der *Collection Tel Quel* herausgebracht, und auch aus Barthes' und Morins *Arguments* war 1960 eine gleichnamige Buchreihe hervorgegangen. In diese Fußstapfen trat Brenner allein nominell, als sie dem Luchterhand Verlag vorschlug, eine Buchreihe mit dem französisierenden Titel *collection alternative* herauszubringen. Im Februar 1969 schrieb sie an Frank Benseler, den dortigen Cheflektor, Lukács-Vertrauten und Mitherausgeber der wichtigen Buchreihe *Soziologische Texte*:

Aus der fünfjährigen Arbeit mit der Zeitschrift ALTERNATIVE, der Redaktion und den Autoren, haben sich grössere Arbeiten angesammelt, die den Rahmen der Zeitschrift überschreiten. Hinzu kommen Buchmanuskripte, vor allem aus dem Ausland, die uns angeboten wurden in der ausdrücklichen Erwartung, innerhalb der literaturtheoretischen Konzeption, die ALTERNATIVE ausgearbeitet hat und auch weiter verfolgt wird, ihren Platz und ihre Wirkung zu finden.⁴⁷

In der Tat war die Reihe internationalistisch konzipiert: Als erste mögliche Bände einer Reihe mit »Wirkung« schlug Brenner einen Titel über »Literatur und Revolution« vor, der Beiträge von Pierre Bertaux und Lucien Goldmann enthalten sollte; einen Band über die aus der Benjamin-Kontroverse bekannte Asja Lācis; eine »Lukács-Kritik« sowie »Versuche einer kritischen Fortführung« der französischen Strukturalismuskonzeption. Aber auch Helga Gallas' Dissertation sollte hier für den Buchmarkt erscheinen, wofür der zuspitzende Arbeitstitel »Brecht oder

46 Gallas: Zu diesem Heft, in: *alternative* 69 (1969), S. 209.

47 Hildegard Brenner an Frank Benseler (Luchterhand Verlag), 7.2.1969, VHB.

Lukács?» notiert wurde.⁴⁸ Weitere wichtige, zum Teil bereits in der *alternative* erschienene Texte sollten von der Flüchtigkeit der Zeitschriftenform in die Beständigkeit der Buchform übertragen werden. Das galt auch für die Kontroverse um den Nachlass Benjamins, die, in einer Zusammenstellung der Hauptbeiträge der Jahre 1967 und 1968, zunächst als Auftakt der Reihe angedacht war.

Benseler und sein Kollege Christoph Jetter, zwei Vertreter des »radikal-linken« Lektorenflügels bei Luchterhand, zeigten sich von den Vorschlägen Brenners angetan und setzten sich hausintern für die Gründung der Reihe ein.⁴⁹ Die Verhandlungen über Machbarkeit und Status der *collection* im Verlagsprogramm gestalteten sich zunächst zäh, da die Verlagschefs Otto F. Walter und Eduard Reifferscheid, skeptisch unter anderem ob der zu erwartenden Verkaufszahlen, kein grünes Licht für eine eigenständige, von Brenner herausgegebene Reihe gaben.⁵⁰ Schließlich erklärten sie sich aber damit einverstanden, die *collection* als Unterreihe innerhalb der 1970 ins Leben gerufenen Sachbuchreihe *Sammlung Luchterhand* zu gründen. Brenner akzeptierte diese Entscheidung, auch wenn sie zunächst darauf gehofft hatte, dass aus der *collection alternative* eine Reihe eigener Ordnung entstehen würde. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass sie sich parallel um akademische Stellen bewarb, war es kein unwichtiges Detail, dass sie sich dank der gefundenen Konstruktion als Herausgeberin einer wissenschaftlichen Reihe bezeichnen konnte.

Für den geplanten Auftakt-Band über Benjamin schlug Brenner allerdings direkt vor, auf die Nennung ihrer Herausgeberschaft zu verzichten: Ihr Name, so mutmaßte sie, würde das Einholen der Publikationsgenehmigungen für die *FR-* und *Argument-*Texte deutlich erschweren, bei Siegfried Unseld und Rolf Tiedemann ebenso wie bei Gretel Adorno, die die Rechte für ihren wenige Monate zuvor verstorbenen Ehemann verwaltete. Diese Befürchtung bewahrheitete sich, als Jetter die Anfrage an Unseld stellte, ohne die Beteiligung Brenners zu verheimlichen, und nach anfänglich positiven Signalen aus dem Suhrkamp-Sekretariat eine kategorische Absage erhielt. Gretel Adorno habe eine zunächst in Aussicht gestellte Abdruckgenehmigung wieder zurückgezogen, als sie erfahren habe, »der Sammelband solle ›in Zusammenarbeit mit Frau Dr.

48 Entwürfe zur Buchreihe *collection alternative*, ca. 1969, VHB.

49 Zur Verlagsgeschichte weiterführend Konstantin Ulmer: VEB Luchterhand? Ein Verlag im deutsch-deutschen literarischen Leben (= Forschungen zur DDR-Gesellschaft), Berlin 2016, S. 186.

50 Dies geht hervor aus einem Brief von Christoph Jetter (Luchterhand Verlag) an Hildegard Brenner, 4.6.1969, VHB.

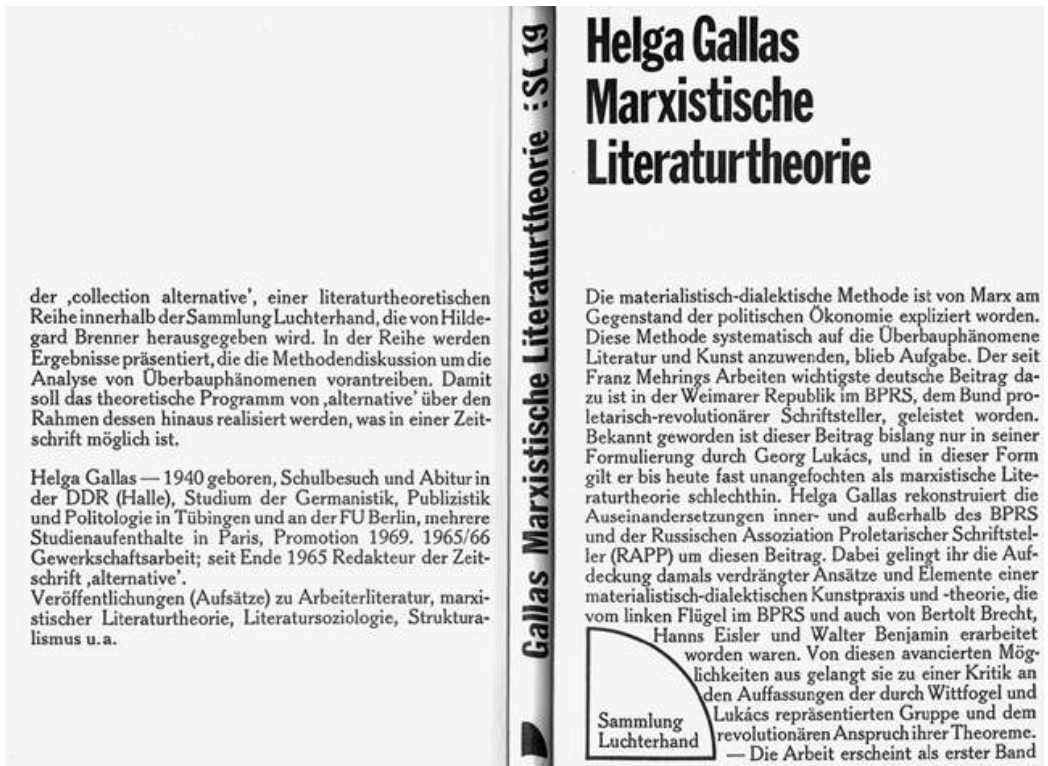


Abb. 21 Helga Gallas' »Marxistische Literaturtheorie« in der von Hildegard Brenner herausgegebenen *collection alternative*, Bd. 1, Neuwied 1971.

Brenner« erscheinen«, berichtete Jetter an Brenner.⁵¹ Auch ein Nachhaken Benselers blieb folgenlos, »weil Adorno-Texte zukünftig nur noch in Adorno-Büchern erscheinen sollen«, wie die Witwe ihm mitteilte – woraufhin Brenner die Vermutung äußerte, die Ablehnung ihr gegenüber sei nur »Vorwand«, um die Monopolisierung Kritischer Theorie in Frankfurt fortzusetzen.⁵² Da der Wert des Bandes »zweifelloso in der lückenlosen Dokumentation« bestanden hätte, einigten sich Brenner und die Lektoren darauf, das Projekt ad acta zu legen und den inzwischen auf 1971 verschobenen Start der Reihe anzugehen.

Als erster Band konnte schließlich die Überarbeitung der Dissertation von Helga Gallas erscheinen, für deren Titel, anders als in der Zeitschriftenreihe, der für den Buchmarkt kommensurablere Marxismus- dem Materialismusbegriff vorgezogen wurde. Mit Erfolg: Bis ins dritte Jahr nach Erscheinen wurden mehr als 20.000 Exemplare von »Marxistische

51 »Mit gleicher Post kommt von Tiedemann ein Brief, der die kategorische Weigerung enthält, seine Artikel aus der FR und dem ›Argument‹ freizugeben«. Christoph Jetter (Luchterhand Verlag) an Hildegard Brenner, 18.12.1969, VHB.

52 Frank Benseler (Luchterhand Verlag) an Hildegard Brenner, 21.4.1970, VHB; Hildegard Brenner an Christoph Jetter (Luchterhand Verlag), 26.4.1970, VHB.

Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller« abgesetzt (Abb. 21). Der Umschlagtext explizierte die Anlage des Buches und der ganzen Reihe im Modus theoretischer Aufbauarbeit und stellte einen klaren Bezug zur Zeitschrift her: Mit der *collection alternative* solle »das theoretische Programm von ›alternative‹ über den Rahmen dessen hinaus realisiert werden, was in einer Zeitschrift möglich ist«. ⁵³ Im Buchinneren findet sich ein kurzes Vorwort von Brenner, in dem sie das Reihenziel als Behebung eines Desiderats beschreibt:

Wir wissen, daß eine Veränderung der Basis nicht möglich ist ohne vorbereitende und absichernde Aktivität im Überbau. Die bestehenden Verhältnisse, in denen wir produzieren und austauschen, haben in ihm ihren zähesten Rückhalt. Noch allerdings sind unsere Kenntnisse über die Funktions- und Wirkungsgesetze weiter Bereiche des Überbaus denkbar gering. Wir sind weit davon entfernt, prognostisch verwertbare Ergebnisse vorlegen zu können. Daß die geistige Produktion ›in Wechselwirkung‹ zur materiellen steht, ist inzwischen ein Gemeinplatz. Unbeantwortet blieb die Frage, wie die Beziehungen von Basis und Überbau konkret zu fassen sind; vor allem, ob mit der Aufdeckung der Genese von Überbauphänomenen schon Aussagen über ihre Wirkung bzw. Rückwirkung möglich sind. Die Formel ›mehr oder weniger vermittelt‹ ist eine Leerformel.

Mit der abzusehenden Lösung dieses Problems wird auch die vielfach defensive Haltung gegenüber dem bürgerlichen theoretisch-methodischen Angebot, soweit sie aus ebendieser Unsicherheit in Fragen der materialistisch-dialektischen Methode und ihrer Anwendung auf Überbauphänomene resultiert, überwunden werden können. ⁵⁴

Die Reihe trat so mit einem klaren – und klar marxistisch ausbuchstabilten – Erwartungshorizont in Erscheinung. Zwar erschienen mit der Textsammlung »Strukturalismus als interpretatives Verfahren« und der Dissertation der Literaturwissenschaftlerin Gisela Steinwachs in der *collection* erneut auch Beiträge zur französischen Theoriediskussion und ein auf den Surrealismus bezogenes Anwendungsbeispiel der strukturalen Methode. ⁵⁵ In der Gesamtkonzeption überwog jedoch der Anspruch,

53 Helga Gallas: Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (= *collection alternative*, Bd. 1), Neuwied 1971, Klappentext.

54 Brenner: *collection alternative*, in: Gallas: Marxistische Literaturtheorie, S. 5-6, hier S. 5.

55 Helga Gallas (Hg.): Strukturalismus als interpretatives Verfahren (= *collection alternative* 2), Darmstadt, 1972; Gisela Steinwachs: Mythologie des Surrealismus

eine materialistische Literaturtheorie zu entwickeln, die nicht nur weitere Theorie sei, sondern den bürgerlichen Begriff von Wissenschaft überhaupt revidiere: Die Ergebnisse der Reihe, schrieb Brenner in ihrem Vorwort, sollten keinem »abstrakten Erkenntnisinteresse« dienen, sondern Anleitung zu gesellschaftlicher Praxis sein«, indem sie »Klassenkampf Erfahrungen im Hinblick auf heutige organisatorische wie theoretische Aufgaben verfügbar« machten.⁵⁶

Die *alternative* machte sich, wie schon in den Vorjahren, zu einem Archiv derartiger historischer Erfahrungen, wie in einem Anfang 1970 erschienenen Heft zum Thema »Proletarische Partei und bürgerliche Literatur«, in dem die Aneignung von Kunst in »drei Phasen der Geschichte der Arbeiterbewegung (1890-1912, 1918 ff., 1970/71)« thematisiert wurde.⁵⁷ Eine andere Ausgabe dokumentierte, wie der Zeitschriftengründer und Spanienkämpfer Carl Einstein zeitlebens »praktische Solidarität der Intelligenz mit der Arbeiterklasse« geübt hatte, etwa als Publizist in den Brüsseler Soldatenräten.⁵⁸ Und ein von Peter B. Schumann konzentrierter Blick nach Lateinamerika gab Einblicke in Konstellationen, in denen Kunstwerke, insbesondere politische Songs, zu »Dokumente[n] eines Kampfes« geworden waren, der »nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch« geführt werde.⁵⁹

oder die Rückverwandlung von Kultur in Natur. Eine strukturelle Analyse von Bretons »Nadja«, (= collection alternative 3), Neuwied/Berlin 1971.

56 Ebd., S. 5f.

57 Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 76 (1971), S. 1. Das Heft wurde maßgeblich von Georg Fülberth konzipiert, dessen Dissertation »Proletarische Partei und bürgerliche Literatur. Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie der 2. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik« im Folgejahr in der *collection alternative* erschien.

58 Carl Einsteins Leben und Werk dokumentierten der Redaktion zufolge »die Schwierigkeiten der literarischen Avantgarde im 20. Jahrhundert, ihren Standort im Klassenkampf zu bestimmen. Für Einstein war das nicht nur eine Frage der Theorie. Seine unterschiedlichen theoretischen Ansätze [...] erhalten ihre Verbindlichkeit gerade im Zusammenhang einer engagierten Praxis.« Katrin Sello, Hartmut Rosshoff: Zu diesem Heft, in: *alternative* 75 (1970), S. 229f. Einstein habe »praktische Solidarität der Intelligenz mit der Arbeiterklasse [...] konsequent verwirklicht«, als er auf Seiten der Anarcho-Syndikalisten unter dem Anführer Buenaventura Durruti im spanischen Bürgerkrieg kämpfte. Sich selbst und die Intellektuellen habe Einstein keineswegs als elitäre »Führer« des Proletariats gesehen, sondern an eine »kollektive Syntax« geglaubt, in der die »gemeinsame Aktion die Schule« sei, »die dem Intellektuellen hilft, sich aus seiner bürgerlichen Borniertheit zu befreien«. Ebd., S. 230.

59 Peter B. Schumann: Zu diesem Heft, in: *alternative* 86 (1972), S. 86. Vorgestellt und in ihrem »sozio-ökonomischen Kontext« analysiert wurden etwa die gemeinsam mit Fabrikarbeitern geschriebenen Songs des Venezolaners Ali Primera. Sie stünden in einer Tradition und einem »Gebrauchszusammenhang«, aber auch un-

Eine Massenbewegung, in deren Rahmen solche Vorbilder des Klassenkampfes hätten aktualisiert werden können, war in der Bundesrepublik nach 1968 zunehmend außer Sichtweite geraten. Die Hoffnung auf ihre Erneuerung hielt sich aber, angefacht durch die wilden Streiks in westdeutschen Industriebetrieben im September 1969 oder die Lehrlingsbewegung,⁶⁰ ebenso am Leben wie die fortgesetzten Diskussionen darüber, »welche Rolle die revolutionäre Intelligenz im Klassenkampf zu spielen hätte«. ⁶¹ Am plakativsten wurde die Frage damals von den sogenannten K-Gruppen beantwortet. Mit deren Positionen setzte sich die *alternative* am Beispiel des aus den universitären Roten Zellen hervorgegangenen Kommunistischen Studentenverbandes (KSV) auseinander, einer Vorfeldorganisation der KPD/AO, der der ehemalige *alternative*-Redakteur Helmut Lethen inzwischen angehörte. Ziel der Gruppe war der Aufbau einer proletarischen Partei, ihre Antwort auf die Frage nach der Rolle der Intellektuellen nicht nur die Einnahme des Klassenstandpunkts in der Theoriearbeit, sondern auch praktisch die Agitation und der Gang in die Betriebe sowie historisch die Identifikation mit den Klassenkämpfen der Weimarer Republik.⁶²

1972 veranschaulichte das Heft »Materialistische Literaturtheorie IV – Eine Methodenkontroverse«, wie und warum die *alternative* mit Vertretern dieser Positionen aneinandergeriet, obwohl ja auch sie einen Beitrag zum Klassenkampf leisten wollte. Aus der Sicht der kommunistischen Aufbauorganisation besaß die »Überbau-Revolt« der *alternative* schlichtweg keine politische Legitimität, weil sie keinen Bezug zu einer tatsächlichen Basisorganisation oder Partei hatte. Deshalb hatte die Zelle Germanistik des KSV eine scharfe Attacke gegen die Redaktion der Zeitschrift und andere Linke formuliert, die in der *alternative* dokumentarisch abgedruckt wurde:

ter dem Druck politischer Repressionen, die dem deutschen Publikum fremd sein mussten, wie Schumann schrieb.

60 Vgl. hierzu umfassend das Schwerpunktheft »Linke Betriebsintervention, wilde Streiks und operaistische Politik 1968 bis 1988«, Arbeit – Bewegung – Geschichte 15/1 (2016); zur Lehrlingsbewegung Knud Andresen: Die bundesdeutsche Lehrlingsbewegung von 1968-1972. Konturen eines vernachlässigten Phänomens, in: Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, hg. von Peter Birke u. a., Berlin 2009, S. 87-102.

61 Rotzeg: Bericht der Roten Zelle Germanistik, o. O. [Berlin] o. J. [1969], S. 3, online unter: https://www.mao-projekt.de/BRD/BER/RC/RPK-Arbeitskonferenz_1969.shtml.

62 Vgl. für einen Überblick Jens Benicke: Die K-Gruppen. Entstehung – Entwicklung – Niedergang, Wiesbaden 2019.

Der gemeinsame Nenner der zur Zeit in der Bundesrepublik und Westberlin kursierenden Theorien über marxistische Ästhetik, marxistische Literaturtheorie, marxistische Hermeneutik, Warenästhetik und materialistische Kommunikationstheorie etc. ist darin zu sehen, daß die Vertreter dieser Auffassungen ihre Theorien von der Geschichte und der aktuellen Praxis des Klassenkampfes ablösen. Sie sind damit ein Teil des ›internationalen Bestrebens der Bourgeoisie, den Marxismus durch Milde‹ zu töten, ihn in der Umarmung zu ersticken, durch vorgebliche Anerkennung ›aller‹ ›wahrhaft wissenschaftlichen‹ Seiten und Elemente des Marxismus außer seiner ›agitatorischen‹ [...] Seiten.⁶³

Die Zitate in dieser Anklage stammten fast wörtlich von Lenin, der sich mit seiner Kritik auf reformistische Teile der russischen Sozialdemokratie bezogen hatte.⁶⁴ Die Parallele bestand nach Ansicht des KSV darin, dass marxistische Theorie als Überbautheorie für den »ideologische[n] Sektor Philosophie, Literatur und Kunst« von freischwebenden, isolierten Theoriezirkeln wie der *alternative* nicht dem »Studium der Klassenauseinandersetzungen in der Geschichte« untergeordnet werde.⁶⁵ Bürgerlich-avantgardistische Literatur und ihre Interpretation seien – so die vulgäre Realismuskonzeption des KSV, deren literarischer Kanon bei Willi Bredel begann und Kafka ausschloss – »als von der fortschrittlichen gesellschaftlichen Praxis ablenkende Täuschungen oder Lügen zu entlarven« und ebenso reaktionär wie das Projekt einer bürgerlichen Zeitschrift: »Ohne die Perspektive einer vernünftigen Organisationsarbeit angeben zu können, stiftet sie lediglich Verwirrung«, so die KSV-Zelle.⁶⁶

63 KSV-Zelle Germanistik FU Westberlin: Thesen zum historisch-materialistischen Studium in der Literaturwissenschaft, in: *alternative* 82 (1972), S. 15-20, Zitat S. 15.

64 Vgl. Wladimir I. Lenin: Der Zusammenbruch der II. Internationale, in: Ders.: Sämtliche Werke, Bd. 18, Wien/Berlin 1929 [1915], S. 311-372.

65 Ausgehend von KPD-nahen literarischen Positionen sollte dieses Studium nach drei Prinzipien vonstatten gehen: Anwendung der Widerspiegelungstheorie, Parteilichkeit mit dem Proletariat und die prinzipielle Untersuchung aller literarischen Formfragen als politische Fragen. Als literarischen Korpus, anhand dessen die Identifikation mit der Sache des Proletariats möglich werde, schlug der KSV die Romane Willi Bredels vor, für den – zumindest in der Darstellung des KSV – Literatur »immer ein untergeordneter Teil der Parteiarbeit gewesen sei«; KSV: Thesen zum historisch-materialistischen Studium in der Literaturwissenschaft, S. 17-19.

66 KSV-Zelle Germanistik FU Berlin: Erläuterung der Thesen zum historisch-materialistischen Studium in der Literaturwissenschaft. Antwort an ›Alternative‹, in: *alternative* 82 (1972), S. 27-31, hier S. 19, 30.

Solche Vorwürfe dokumentierte die *alternative* nicht zuletzt, um ihr eigenes, progressiveres Denken damit zu kontrastieren.⁶⁷ Zugleich wiesen die Vorwürfe der K-Gruppen aber auf die von der *alternative* zwar gestellte, aber bis dato kaum befriedigend beantwortete Frage hin, wie denn die auch von ihr beschworene Praxis zu bestimmen und wo sie zu suchen sei. Ließen sich, in Anlehnung an das Desiderat, das Brenner 1968 identifiziert hatte, aus den Theorie-Heften Hefte machen, die »Anleitung zum Handeln« seien?⁶⁸

4.3 Kleine Pädagogik

Mit dem Verweis auf die intendierte Anwendbarkeit ihrer Inhalte verteidigte sich die *alternative* 1972 gegen den Vorwurf, politischen Anforderungen nicht zu genügen:

Seit 1969 haben wir einzelne Hefte unter den Titel »Materialistische Literaturtheorie« gestellt. An exemplarischen Fällen (Lukács, Eisler, Brecht) wurden historisch-materialistische Positionen der Weimarer Republik aufgearbeitet. Das theoretische Konzept, das diesem Interesse zugrunde lag, haben wir nie programmatisch expliziert. Wir haben es angewendet, so bei der Herauslösung des Benjaminschen Werkes aus dem Rezeptionsszusammenhang der Adorno-Schule, bei der Lösung der Brechtschen Lehrstücke aus den Händen ihrer bürgerlichen philologischen Verwalter. Sämtliche derartige Unternehmungen wendeten die Ergebnisse, wo immer möglich, praktisch. Dieser Absicht folgten auch unsere Gegenmodelle zu Schule, Theater, u. a. Soll heißen: Theorie schien uns nur wichtig, soweit sie Folgen hat, und die sollten aufweisbar sein.⁶⁹

Um 1970 intensivierte sich die Auseinandersetzung mit Institutionen, in denen »praktische Folgen« in Aussicht standen. Nicht nur die Universitäten, sondern auch der Schulsektor war in dieser Zeit Gegenstand bundesweiter politischer Reformbemühungen, in die linke »Gegenmodelle« eingebracht werden konnten. In den Jahren 1970 bis 1972 veröffentlichte die *alternative* einen Heftzyklus, der mit den Titeln »Sprachunterricht – Gegenmodelle« (Oktober 1970), »Schule Intelligenz Kapitalismus« (April

67 Redaktionskollektiv *Alternative*: Zum Abschluß einer Debatte, in: *alternative* 82 (1972), S. 31.

68 Brenner: Notizen zur Selbstbeschreibung der Zeitschrift. Vgl. Kapitel 3.5 dieses Buches.

69 Redaktionskollektiv *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 82 (1972), S. 1.

1971) und »Parteilichkeit im Grundschulunterricht« (April 1972) Lehrpersonal in Schulen adressierte. Im ersten Fall nahm sie einen Streik an einer Berliner Einrichtung zur Erwachsenenbildung zum Anlass, die Politisierbarkeit schulischen Unterrichts zu diskutieren.⁷⁰ Optimistisch ging die Redaktion zu diesem Zeitpunkt noch davon aus, dass sich Schüler- und Lehrerproteste mehren und die Schule zum »Kampfplatz für politisch-emanzipatorische Lernarbeit« werden würde.⁷¹ Diskutiert wurden deshalb auch pädagogische Modelle, die – ähnlich wie im Falle der studentischen Diskussionen über die Hochschulreformen um 1968 – staatlichen Reformen radikale Alternativen entgegensetzten. Johannes Beck und Martin Berg, zwei Assistenten an Lehrstühlen in Frankfurt am Main und Darmstadt, stellten ein sprachkritisches Programm vor, das Kritik am sogenannten »Kompensatorischen Sprachunterricht« übte, der dazu erdacht war, das sprachliche Niveau leistungsschwacher Schüler auf eine geforderte Durchschnittskompetenz anzuheben.⁷² Der Gegenentwurf von Beck und Berg stufte nicht die Sprache der Schüler als defizitär ein, sondern nahm seinen Ausgang von der alltäglichen objektiven »Zerstörung« von Sprache durch autoritäre Erziehung und kapitalistische Verwertungslogik.⁷³ Vor deren Hintergrund sei emanzipatorisches Lernen nur durch eine »negative Didaktik« erreichbar; eine positive Didaktik hingegen, die nicht technokratisch und nicht affirmativ sei, müsse erst noch – hier tauchte die theoretische Konstruktionslogik erneut auf – entwickelt werden.⁷⁴

Ähnliche Interventionen versuchte die *alternative* im Bereich der Hochschule, an der die beiden zentralen Macherinnen der Zeitschrift in diesen Jahren Anstellungen fanden. Helga Gallas lehrte ab 1971 an der Universität Hamburg, an der sich auch Hildegard Brenner im selben Jahr auf eine Professur im Fachbereich Literaturwissenschaft bewarb. Nicht habilitiert und ohne jemals zuvor akademisch festangestellt gewesen zu sein, wurde Brenner durch eine von linken Hochschulangehörigen dominierte Berufungskommission mit einer Stimme Mehrheit auf den

70 Die Schülerschaft der Peter A. Silbermann-Abendschule streikte gleichzeitig mit dem Hessenkolleg in Rüsselsheim für die Verbesserung von Lehrbedingungen und eine Reform der Lehrmethoden.

71 Redaktion: Zu diesem Heft, in: *alternative* 74 (1970), S. 161.

72 Zu den in Hessen und anderen Bundesländern angelaufenen Modellversuchen vgl. Siegfried Jäger: Theoretische und praktische Projekte zur kompensatorischen Sprachziehung in der BRD, in: *Muttersprache* 81 (1971), S. 41-62.

73 Johannes Beck/Martin Berg: Vorstellung eines Projekts zur Sprachförderung, in: *alternative* 74 (1970) S. 203 f., hier S. 202. Das Programm von Beck und Berg war maßgeblich von Arbeiten des russischen Psychologen Lew Wygotski inspiriert.

74 Ebd., S. 204.

ersten Listenplatz gesetzt.⁷⁵ Dazu beigetragen hatte auch, dass in dem ausgeschriebenen Stellenprofil Kompetenzen auf dem Gebiet marxistischer Literaturtheorie gefordert worden waren. Die Erstplatzierung Brenners löste in der Hamburger Hochschulpolitik Proteste von konservativer Seite aus und zog die öffentliche Infragestellung von Brenners Qualifikation, aber auch eine Parteinahme des örtlichen AStA für Brenner mittels einer Broschüre nach sich.⁷⁶ Ihre Befürworter argumentierten mit der breiten theoretischen Expertise, die sie sich als Zeitschriftenherausgeberin und -autorin erarbeitet hatte, die Gegenseite mit dem Fehlen von grundlegenden monografischen Arbeiten auf literaturwissenschaftlichem Gebiet. Weder war Brenners Dissertation jemals als Buchpublikation erschienen, noch konnte ihre *Kunstpolitik des Nationalsozialismus* die fehlende Habilitation ersetzen.

Während der Streit um die Berufung sich monatelang hinzog, nahm Brenner eine andere Gelegenheit wahr und einen Ruf an die 1970 neugegründete Universität Bremen an, wo sie sich parallel beworben hatte. Bremen, die »rote Universität« im sozialdemokratisch regierten Bundesland, deren Gründungsdirektor der ehemalige SDSler Thomas von der Vring war, wurde schnell zu einer zentralen Stätte für die Anwendung linker Theorie in der Ausbildung von Studierenden.⁷⁷ Brenner lehrte ab dem Wintersemester 1971/72 im Studiengang »Kommunikation/Ästhetik«, in dem mehrere geisteswissenschaftliche Disziplinen zusammengefasst worden waren, um insbesondere auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Der »Praxisbezug« des Faches war von einem linken Bildungsselbstverständnis geprägt, das die Ausrichtung von Lehre und Forschung nach gesellschaftlichen Prozessen und Bedürfnissen forderte. Im Vorlesungsverzeichnis hieß es:

Die Zusammenfassung der sprach-, literatur-, kunst-, musik- und kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen zum Bereich »Kommunikation/Ästhetik« findet ihre vorläufige Begründung darin, daß diese Wissenschaften gesellschaftliche Beziehungen untersuchen, die

75 Lebensläufen in ihrem Vorlass zufolge hatte Brenner 1970 einen Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule Berlin innegehabt.

76 Die Broschüre Der »Fall Brenner«. Geschichte einer verhinderten Berufung (=AStA-Materialien 6), Hamburg 1972, suggeriert, die Berufung sei politisch verhindert worden. Das ist insofern richtig, als dass Einflussnahmen und Einsprüche die Berufung hinauszögerten und gefährdeten, woraufhin Brenner den Ruf nach Bremen annahm, bevor das Hamburger Verfahren gänzlich abgeschlossen war.

77 Wehrs: Protest der Professoren, S. 295; vgl. Thomas von der Vring: Hochschulreform in Bremen. Bericht des Rektors über Gründung und Aufbau der Universität Bremen während seiner Amtszeit von 1970 bis 1974, Frankfurt a. M. 1975.

über Zeichensysteme vermittelt sind. Die historische Veränderung von Kommunikationsbeziehungen sowie der Wandel ästhetischer Wahrnehmung und ästhetischer Realisierungsmöglichkeiten und Normen wird zu untersuchen sein auf der Basis realhistorischer Umwälzungen.⁷⁸

Obwohl dies zu vielem in der *alternative* Geschriebenen passte, war Brenners Präsenz in diesem Fachbereich nicht von langer Dauer: Nach nur wenigen Semestern und Seminaren zog sie sich aus dem Lehrbetrieb zurück, meldete sich häufig krank und ließ sich 1978 sogar in den Vorruhestand versetzen. Eines der größeren Projekte, das Brenner in ihrer Bremer Zeit durchführte, bestand in einem Projektseminar mit Lehramtsstudierenden, die gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern Erfahrungsaufsätze über deren Wohn- und Lebensverhältnisse verfassten. Dieser Versuch hatte im Zusammenhang mit den Diskussionen über den »Kompensatorischen Sprachunterricht« gestanden, der in der *alternative* kritisiert worden war, und brachte Hildegard Brenner und ihren Seminarteilnehmern erwünschten Ärger ein: Der Elternbeirat der Schule beschwerte sich bei der Universität, dass die Studierenden die Schüler zu Hetze gegen ihre Vermieter aufgewiegelt hätten. Nicht nur die Bremer Lokalpresse, sondern sogar die *ZEIT* berichtete über die Aktion der »Chaoten«, und die Wohnungsbaugenossenschaft GEWOSIE drohte mit einer Anzeige – aus politischer Sicht mag dies die Bestätigung eines erfolgreichen Lernprojekts gewesen sein.⁷⁹

Insgesamt zielten die im *alternative*-Umfeld entworfenen »Gegenmodelle« darauf ab, den Studierenden und Lehrenden zu ermöglichen, vermeintlich private als gesellschaftliche Probleme zu erkennen und für diese Erkenntnis Ausdrucksformen zu finden. Theorie wurde so zu einem Bindeglied im Verhältnis von Kunst und Politik und die »Überbau-Revolt« als Bewusstseinsarbeit greifbar. Das galt mit dem Theater auch für einen – nach Universität und Schule – dritten Praxisbereich, dem sich die *alternative* nach 1968 verstärkt widmete. Anfang 1970 dokumentierte sie die Arbeit einer Münchner Schauspielgruppe, die in Gefängnissen kritische Kabarettstücke aufführte und anschließend mit den Häftlingen diskutierte. Außerhalb des Vollzugs unterstützte das »Ratio-

78 Universität Bremen: Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis, Wintersemester 1971/72, S. 56.

79 [o. A.]: Grundschüler zur Hetze verleitet. Bremer Studenten starteten Flugblattaktion gegen GEWOSIE, in: Norddeutsche Rundschau, 7.2.1973; Rudolf Walter Leonhardt: Kein Chaos trotz Chaoten. Niemand will, daß Bremens Reform-Universität kaputt geht, in: DIE ZEIT, Nr. 21, 18.5.1973, S. 17.

naltheater« Hafentlassene und agitierte für die »Aufklärung der Öffentlichkeit über den Klassencharakter der Justiz und ihres Strafvollzugs«. ⁸⁰ Eine protokollierte Diskussion zwischen Gefängnispsychologen und Häftlingen im Anschluss an die Aufführung eines Stückes, das von dem »Kindermörder Jürgen B.« handelte, gab Einblick in die Reaktionen der Adressierten:

HÄFTLING: Ich möchte auf das Stück nochmal eingehen. Und zwar wurde da ja von dem Jürgen B. gesprochen. Man erwähnte da die ganzen häuslichen Verhältnisse, die dieser Mann eben durchgemacht hat. Wenn sie heute auf ein Gericht kommen, jedesmal bei Anklageschrift oder bei Verlesung des Urteiles heißt es: »in geordneten Lebensverhältnissen«. Wenn diese geordneten Lebensverhältnisse viel da wären, wären wir nicht hier. ⁸¹

Was sagte nun eine solche subjektive Äußerung über die praktischen Folgen aufklärerischen Theaters? Zunächst, so beschied ein *alternative*-Redaktionsmitglied in einem weiteren, anonymisierten Diskussionsprotokoll, komme hier eine »Rohform der Wünsche« zur Sprache – jener Wünsche, die den Subjekten durch die gesellschaftlichen Verhältnisse verwehrt würden. ⁸² So leiste Kunst – »oder wie man diese Betätigung künftig nennen will« – nicht nur einen belehrenden, sondern einen subjektiv aktivierenden Beitrag, denn sie leite einen »Abstraktionsprozeß« auf Seiten der Häftlinge ein, der zur Kritik und Kontextualisierung der eigenen Situation ermutige. Tatsächlich sei deren Motivation, die Öffentlichkeit über die »menschenunwürdigen Arrestzustände« zu informieren, infolge der Aufführungen gewachsen, in einem Fall seien im Anschluss sogar Forderungen an das zuständige Justizministerium gestellt worden. Auch sei die Kunst insofern geeignetes Mittel der Agitation, als dass ihr überhaupt Einlass hinter die Mauern gewährt wurde – was linken Aktivisten sonst von vornherein verwehrt worden wäre. So könne man sich den gesellschaftlichen Status der Kunst – als »Bewußtsein herstellendes und veränderndes Element« – in der bürgerlichen Gesellschaft zunutze machen und das Theater als »Medium, als Übergang« zu einer anderen gesellschaftlichen Organisationsweise nutzen. ⁸³

80 Redaktion Alternative: Knast – I. deutsches Sing-Sing-Spiel. Aus dem Gefängnis-Programm des Münchner Rationaltheaters, in: *alternative* 70 (1970), S. 20-26.

81 Redaktion Alternative: Aus den Diskussionen der Häftlinge, in: *alternative* 70 (1970), S. 27-33, Zitat S. 31.

82 Redaktion Alternative: Theater als Provokation. Redaktionsgespräch, S. 3.

83 Ebd.

Ob und wie weit das Münchner »Rationaltheater« diesen Anspruch bereits erfüllte, war erst einmal nachrangig. Es diente als Diskussionsbeispiel für die Möglichkeit, Kunst überhaupt eine Rolle in der Organisation politischer Gegenmacht zu geben und Individuen Autonomie durch Selbstbildung zu verschaffen. Sympathischer als die damals zirkulierenden maoistisch-leninistischen Konzeptionen von Kulturrevolution, die im selben Heft am Beispiel des *Kursbuch*-Autors Peter Schneider diskutiert wurden,⁸⁴ waren der *alternative* die Positionen des italienischen Operaismus, denen sie sich in dieser Zeit zuwandte. Dieser aus dem industriellen Norden Italiens stammende Zweig der Arbeiterbewegung und der außerparlamentarischen Linken begriff seinen politischen Kampf, der in Abgrenzung zur italienischen Kommunistischen Partei geführt wurde, als Kampf autonomer Subjekte gegen die Fremdbestimmung durch den kapitalistischen Arbeitszwang. Zu den Theoretikern dieser Bewegung, die in der *alternative* übersetzt wurden, gehörte Alberto Asor Rosa, der sich an einigen der wichtigsten Zeitschriften des Operaismus beteiligt hatte, allen voran an *Quaderni rossi*, *Classe operaia* und *Contropiano*.⁸⁵ Asor Rosa sprach sich in seinem *alternative*-Aufsatz über den sowjetischen Schriftsteller Isaak Babel, der 1940 dem Stalinismus zum Opfer gefallen war, für eine Kunst aus, die »bei der Spiegelung äußerer Anzeichen nicht haltmacht, sondern mit voller Bewegungsfreiheit im eigenen Bereich selbst Revolution erzeugt«.⁸⁶ Solche Äußerungen richteten sich gegen die Widerspiegelungstheorien Schneiders oder der K-Gruppen, denen zufolge wahre Kunst das Abbild der objektiven gesellschaftlichen Wirklichkeit, die jede Form des Bewusstseins determiniere, sei oder zu sein habe.

Als Blaupause für Versuche zur Herstellung ästhetischer »Bewegungsfreiheit«, die zwar Aufklärung über gesellschaftliche Wirklichkeit zum Gegenstand habe, die Rezipierenden aber in den Prozess der Darstellung einbinde, galt Brecht. Als Autor der Lehrstücke und DDR-»Staatsdichter« war der Remigrant in der Bundesrepublik unter Dogmatismusverdacht geraten, so dass sich die *alternative*, die Brecht immer wieder Hefte wid-

84 Wie der KSV vertrat Schneider ein auf Widerspiegelungstheorien basierendes Realismusmodell: Die Kunst hatte parteiliches Abbild gesellschaftlicher Lagen zu sein, da sie nur so Wahrheit über die Verhältnisse und die Notwendigkeit des Klassenkampfes vermitteln; Peter Schneider: Die Phantasie im Spätkapitalismus und die Kulturrevolution, in: *Kursbuch* 16 (1969), S. 1-36.

85 Vgl. Marica Tolomelli: »Repressiv getrennt« oder »organisch verbündet«. Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, Wiesbaden 2001, S. 103 f.

86 Alberto Asor Rosa: Literatur und Revolution. Isaak Babel, in: *alternative* 72/73 (1970), S. 106-116, hier S. 116.

mete, in einer durch den Umgang mit DDR-Literatur bereits gewohnten doppelten Fronststellung befand: hier die vereinnahmende Doktrin des Parteisozialismus, dort der Antikommunismus der bürgerlichen Gesellschaft.⁸⁷ Beiden zum Trotz hielt die autodidaktische Brecht-Expertin Brenner daran fest, dass Lehrstücke wie »Die »Maßnahme« oder »Die Ausnahme und die Regel«, wie auch immer sie instrumentalisiert worden waren, von dem Autor selbst als »experimentelle (Kunst-)Übungen zur Selbstverständigung und Selbsterziehung lernender Kollektive« entwickelt worden seien.⁸⁸ Das Lehrstück in der Nachfolge Brechts galt ihr als freie, nicht positivistische »Einübung in dialektisches Denken« – was sie auch gegen die Vereinnahmungen Brechts durch K-Gruppen verteidigte.⁸⁹ Ähnlich wie bei Benjamin lag ihr deshalb daran, die ursprünglichen Intentionen des Autors zu rekonstruieren, und stützte sich dafür auf die Arbeiten des Germanisten Reiner Steinweg, der jüngst mit einer Arbeit über die Lehrstücke als »Theorie-Praxis-Modell« promoviert worden war.⁹⁰ Unveröffentlichte, in der *alternative* abgedruckte Notizen aus dem Ostberliner Bertolt-Brecht-Archiv, die Steinweg eingesehen hatte, belegten, dass die Lehrstücke in ihrer Gesamtheit nicht als »fertiges« Schema, sondern als »Versuchsreihe« mit einer zeitlichen Ordnung konzipiert worden waren: »Sie sind vielmehr ein Modell«, fasste Brenner zusammen, »das die Trennung Zuschauer/Schauspieler, damit Theater als gesellschaftlichen Sonderbereich, aufhebt und erst in einer sozialistischen Gesellschaft voll realisierbar sein wird.«⁹¹

Die Zeitlichkeit der Brecht'schen Stücke ähnelten damit in gewisser Weise der Zeitlichkeit der »Materialistischen Literaturtheorie«. Beide wurden als prozesshafte mediale Formen präsentiert, als schrittweise Konstruktionsleistungen im Übergang zu einer fundamentaleren gesellschaftlichen Veränderung: Von der »kleinen Pädagogik« der Bildungsarbeit im Bestehenden zur »großen Pädagogik« der Revolution lautete die

87 Vgl. beispielsweise Herbert Lüthys Auseinandersetzung mit Brecht in der DDR: Vom armen Bert Brecht, in: *Der Monat* 4/44 (1952), S. 115-144.

88 Hildegard Brenner: Zu diesem Heft, in: *alternative* 78/79 (1971), S. 101.

89 Im Zentrum des Streits mit der KSV-Zelle stand insbesondere das *alternative*-Heft 78/79 (»Materialistische Literaturtheorie III. Brechts Modell der Lehrstücke«), in dem die Einübung dialektischen Denkens als zentrales Moment der Lehrstücke behandelt wurde, nicht aber die positivistische Vermittlung von Wissen über den Klassenkampf.

90 Reiner Steinweg: *Das Lehrstück. Brechts Theorie einer politisch-ästhetischen Erziehung*, Stuttgart 1972.

91 Hildegard Brenner: Zu diesem Heft, in: *alternative* 78/79 (1971), S. 101. Die Formulierung Brenners wurde später zitiert in Reiner Steinweg (Hg.): *Brechts Modell der Lehrstücke. Zeugnisse, Diskussion, Erfahrungen*, Frankfurt a. M. 1976, S. 237.

Brechtsche Devise in einem der Archivdokumente, die Steinweg für die *alternative*-Ausgabe exzerpiert hatte.⁹²

Aufgabe einer materialistischen Literaturwissenschaft in der Gegenwart war es Brenner zufolge, »speziell die Lehrstücke der Verwertung durch diejenigen zuzuführen, für die sie bestimmt sind: Kollektiven, die sich die Bedingungen gesellschaftlicher Veränderung bewußt machen und zu Subjekten der Geschichte promovieren« – ob dies Lehrlings- und Gewerkschaftsgruppen, Schulklassen oder Studienseminare seien.⁹³ Ob diese Art der Aktualisierung aber tatsächlich politisch progressiv sei, war auch innerhalb der *alternative*-redaktion umstritten. Eine Gegenposition nahm Georg Fülberth ein, der die Aktualisierung der Lehrstücke Brechts als »unhistorisch« ansah, da diese am Ende der Weimarer Republik als »Kaderschulung einer revolutionären Massenbewegung« und damit in einer Situation entwickelt worden seien, »die mit der jetzigen Lage und den aktuellen Aufgaben der westdeutschen Arbeiterbewegung – auch der Gewerkschaftsjugend, der Studenten- und Schülergruppen – nicht vergleichbar ist«. ⁹⁴ Für den mittlerweile in Marburg bei Wolfgang Abendroth angestellten Redakteur war die »Frustration durch politisch sinnlose Verausgabung von Energie« vorgezeichnet, wenn an dieser Form der Pädagogik, die bereits ein hohes Maß an Klassenbewusstsein voraussetze, festgehalten werde.⁹⁵ Die Massenbewegung müsse da sein, bevor sie sich selbst schulen könne, lautete Fülberths Argument.

Nicht trotz, sondern gerade wegen solcher Debatten um Historizität und Aktualisierbarkeit war die Aufmerksamkeit für Brechts Theaterpraxis in der bundesrepublikanischen Linken gerade unter den pädagogisch, kulturell und wissenschaftlich arbeitenden Leserinnen und Lesern ungebrochen. In ihrer zahlenmäßig erfolgreichsten Phase wartete die Zeitschrift mit einer ganzen Reihe von Brecht-Heften auf: Im Sommer 1972 wurden erneut die Kontroversen Brecht–Lukács und Brecht–Adorno, die immer auch Kontroversen mit zeitgenössischen Vertreterinnen der jeweiligen Positionen waren, in »Materialistische Literaturtheorie V« behandelt; das Dezemberheft desselben Jahres dokumentierte, wie die Exilanten Eisler und Brecht in der McCarthy-Ära ins Fadenkreuz des antikommunisti-

92 Bertolt Brecht: Die Große und die Kleine Pädagogik, in: *alternative* 78/79 (1971), S. 126.

93 Brenner: Zu diesem Heft, in: *alternative* 78/79 (1971), S. 101.

94 Das Zitat entstammt dem ersten Teil eines Entwurf für den Aufsatz von Georg Fülberth: Materialistische Literaturtheorie und politische Praxis, in: *alternative* 82 (1972), S. 32-41 (Entwurf S. 2, VHB) und ist wie das folgende Zitat in der Druckfassung ausgelassen.

95 Georg Fülberth: Materialistische Literaturtheorie und politische Praxis (Entwurf), VHB, S. 2.

schen Komitees für unamerikanische Umtriebe geraten und verhört worden waren; 1973 erschienen zwei Hefte mit »Brecht-Materialien«, die sich den Lehrstücken und ihrer Rezeption nach 1945, insbesondere den westdeutschen Brecht-Boykotten der 1950er und 1960er Jahre, widmeten.⁹⁶ Zudem erschien im Winter 1975 eine zweite Ausgabe über Brecht und seinen philosophischen »Lehrer« Korsch, und damit über jene Paarung, mit der die Zeitschrift zehn Jahre zuvor ihre publizierte Auseinandersetzung mit der Literaturtheorie des westlichen Marxismus begonnen hatte. Immer noch waren dem unveröffentlichten Briefwechsel von Korsch und Brecht Anregungen zur Revolutionstheorie, zum Ideologiebegriff oder zu »Produktions- und Wirkmöglichkeiten nicht-bürgerlicher Kunst innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft« zu entnehmen.⁹⁷ Bis zur Mitte der 1970er Jahre hatten sich mit diesen theoretischen Ankern und fortlaufenden Problemstellungen in der *alternative* eine inhaltliche Kontinuität und ein eigener, wiedererkennbarer »Gegen-Kanon« in Theorieliteratur und Literaturtheorie entwickelt. Zu keinem Zeitpunkt verkauften sich so viele Hefte wie in jenen Jahren nach der studentischen Revolte, und zu keinem Zeitpunkt schienen die Diskussionen der Hefte so stringent aufeinander bezogen. Auch wichtige Neu- und Wiederentdeckungen wurden im Rahmen der »Materialistischen Literaturtheorie« gemacht, was den theoretischen Horizont fortlaufend erweiterte: Im Februar 1973 erschien ein Heft über den italienischen marxistischen Philosophen Della Volpe, und für die Folgeausgabe hatten die Germanisten Florian Vaßen und Erhard Schütz ein Heft zusammengestellt, das die Kunsttheorie der drei Jahre zuvor gestorbenen, in der BRD bis dato kaum rezipierten Lu Märten zum Gegenstand hatte.⁹⁸ Und dennoch sollte genau dies der Zeitraum sein, in dem die Zeitschrift in ihre bis dato schwerste innere Krise geriet.

96 Vgl. dazu die ausführliche Aufstellung von Boykotten oder Interventionen gegen Brecht-Aufführungen in der BRD bei Stephan Buchloh: »Pervers, jugendgefährdend, staatsfeindlich«. Zensur in der Ära Adenauer als Spiegel des gesellschaftlichen Klimas, Frankfurt a. M. 2002, S. 141-182.

97 Redaktionskollektiv *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 105 (1975), S. 237 f., hier S. 238.

98 In »Materialistische Literaturkritik VI: Lu Märten's Kunsttheorie zwischen marxistischem Arbeitsbegriff und sozialdemokratischer Technikgläubigkeit« (89/1973) erschienen Originalbeiträge Märten's, darunter ein Auszug aus ihrer zentralen Schrift »Wesen und Veränderung der Formen und Künste« von 1924. Jeweils zwei Beiträge von Erhard Schütz und Florian Vaßen diskutierten den »märten'schen Beitrag zur proletarischen Kunstdiskussion der Weimarer Republik«, wie das Editorial das Heftthema benennt. Der Kontakt zu Lu Märten war 1969 zustande gekommen, als Märten sich mit einem Publikationsanliegen an den Marburger Politologen Wolfgang Abendroth gewendet hatte, bei dem der *alternative*-Redakteur Georg Fülberth als Assistent tätig war.

4.4 Risse im Kollektiv.

Wem gehört die *alternative*?

Dass nach 1968 mit der Aufsplitterung der studentischen Protestbewegung nicht das Ende der »Überbau-Revolte« gekommen war, zeigt eine zweite Welle neulinker Publizistik, die – wie schon in der Aufbruchphase um 1960 – Ausdruck eines politisch-intellektuellen Ausdifferenzierungsprozesses war. Es entstanden Verlage wie März (gegründet 1969), Oberbaum (1969), Merve (1970) und Roter Stern (1970); es traten neue politische Kultur- und Theoriezeitschriften auf den Plan, wie die von dem Sozialistischen Büro in Offenbach herausgegebene *Links* (1969), die bei Rowohlt erscheinende Frankfurter *Ästhetik und Kommunikation* (1971), die Berliner *PROKLA* (1971) oder spezialisierte Blätter wie *Erziehung und Klassenkampf* (1971); dazu kamen teils nur kurzlebige politische Undergroundblätter wie die anarchistische *Agit 883* (1969) oder Publikationen aus dem Umfeld der K-Gruppen heraus, wie die *Rote Presse Korrespondenz* (1969); aber auch etablierte Verlage wie Hanser, Rowohlt oder eben Luchterhand setzten auf den »Markt für Marx«, auf dem ein »ausgezeichnetes Geschäft mit sozialistischer Literatur zu machen« war.⁹⁹ In diesem Zuge prosperierten linke Buchhandlungen als Begegnungs- und Distributionsorte, die sich ab 1970 unter dem Dach des Verbands des linken Buchhandels (VLB) mit Verlagen und Vertrieben als Interessengemeinschaft zusammenschlossen.¹⁰⁰

Die Mitglieder des VLB arbeiteten als sozialistische »Kollektive« – ein Begriff, dessen Konjunktur ebenfalls mit dem Ende beziehungsweise der Fragmentierung der Studentenbewegung einherging. 1969 bereits hatte sich der Verlag Klaus Wagenbach eine kollektive Verlagsverfassung gegeben, Ähnliches hatten Suhrkamps Lektoren im Vorjahr gefordert.¹⁰¹ Die Arbeit im Kollektiv versprach nicht nur eine professionelle Alternative zu kapitalistischer Betriebsführung zu sein, sondern auch eine politische Alternative zu »parteimäßigen linken politischen Organisationen«, wie

99 Heinz Ludwig Arnold: Skizzen aus dem Literaturbetrieb der Bundesrepublik, in: Literaturbetrieb in Deutschland, hg. v. dems., Stuttgart 1971, S. 7-20, hier S. 11, zitiert nach von Saldern: Markt für Marx, S. 149.

100 Uwe Sonnenberg beziffert 150 bis 200 Kollektive, die dem Verband in den 1970er Jahren angehörten; Sonnenberg: Von Marx zum Maulwurf, S. 10.

101 Von Suhrkamp spaltete sich 1969 der Verlag der Autoren ab, von Wagenbach 1973 der Rotbuch Verlag. Dazu autobiografisch Klaus Wagenbach: Der Traum vom Kollektiv, in: Warum so verlegen? Über die Lust an Büchern und ihre Zukunft, hg. v. dems., Berlin 2004, S. 37-42; Walter Boehlich u. a.: Chronik der Lektoren. Von Suhrkamp zum Verlag der Autoren, Frankfurt a. M. 2011; vgl. weiterführend Paul: Suhrkamp Theorie.

Merve Lowien über den Merve Verlag schrieb.¹⁰² Die basisdemokratische Organisation von Arbeitsvorgängen und die Aufhebung der Hierarchisierung von Handarbeit und Kopfarbeit sollten eine bessere gesellschaftliche Praxis vorwegnehmen. Ob publizistisches, künstlerisches, theoretisches oder politisches Kollektiv – mit dem Begriff waren eine solidarische Produktion und die Selbstreflexion als Produktivkraft verbunden.¹⁰³ In diesem Geiste trat auch die *alternative* nach der Gründung der Heftreihe »Materialistische Literaturtheorie« und der *collection alternative* nicht nur mit einem Namen für ihre Theorie, sondern explizit auch als Kollektiv in Erscheinung. In die zuvor häufig in Passivform gehaltenen »Zu diesem Heft«-Editorials hielt nun häufiger ein »Wir« Einzug, und statt als »Redaktion« wurden die einleitenden Worte nun mit »Redaktionskollektiv Alternative« unterzeichnet.

Auch für die intellektuelle Kollektivität hatte es, wie für so vieles im Kosmos der *alternative*, ein französisches Vorbild gegeben: Das kulturevolutionäre, phasenweise maoistische Kollektiv *Tel Quel* wurde von der *alternative* nicht nur als Beispiel avantgardistischen theoretisch-literarischen Schreibens vorgestellt, sondern allen voran aufgrund seiner Arbeitsweise: »weil die Gruppenmitglieder es ablehnen, individuell schreibende Autoren zu sein und sich um kollektives Arbeiten bemühen«, wie es in einem Entwurf für das im Sommer 1969 erschienene Heft heißt.¹⁰⁴

Wie sah es aber mit der Arbeitsweise der *alternative* selbst aus? 1970 hatte Brenner für die Zeitschrift eine Verlags-GmbH gegründet und war in dieser – ganz und gar bürgerlichen – Rechtsform die Inhaberin.¹⁰⁵ Auf die Abläufe innerhalb der Redaktion hatte dies weniger Einfluss, es bestätigte aber ihre Zentralstellung als alleinige Herausgeberin der Zeitschrift, als die sie in allen Heften seit 1964 vermerkt war und blieb.¹⁰⁶ In Rückblicken, insbesondere denen Helmut Lethens, wird sie entsprechend als »Chefin« erinnert, die den jüngeren Redakteurinnen und Re-

102 Merve Lowien: Weibliche Produktivkraft. Gibt es eine andere Ökonomie? Erfahrungen in einem linken Projekt, Berlin 1977. Der Erfahrungsbericht von Lowien ist insbesondere auch ein Enttäuschungsbericht über die nicht eingelösten Versprechen der alternativen Verlagsarbeit.

103 Zur Vielzahl von Produktionsbegriffen und Produzentenfiguren um 1970 s. Philipp Felsch: Der Leser als Partisan, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 6/4 (2012), S. 35-49, insb. S. 42 f.

104 Redaktion Alternative: Einleitung (Entwurf), DLA, A: Alternative, H. 66.

105 Georg Fülberth fungierte einige Jahre lang als Co-Gesellschafter, bevor er in dieser Funktion von Peter B. Schumann abgelöst wurde.

106 Zusätzlich wurde Brenner stets auch als Redakteurin angeführt.

dakteuren das genaue Arbeiten beibrachte.¹⁰⁷ Auch zeitgenössisch wurde sie auf eben diese Weise porträtiert, etwa als im Jahr 1970 der Berliner Judaist und Hermeneutiker Jacob Taubes anlässlich Brenners Bewerbung an der Universität Hamburg ein unterstützendes Gutachten für sie verfasste. Darin hob er, neben ihren theoretischen Kenntnissen, vor allem ihre Anleitung der ›journalistischen‹ Arbeit hervor:

Frau Brenner hat in den letzten Jahren als Herausgeberin der Zeitschrift *Alternative Beiträge* und Hefte organisiert, deren Bedeutung weit über das Gebiet der Literaturtheorie hinausgehen und für die philosophisch hermeneutische Diskussion von Gewicht sind. Ich erinnere nur an die Hefte von Karl Korsch, Lucien Goldmann, den französischen Strukturalismus und Benjamin. Die Mitglieder des hermeneutischen Colloquiums an der Freien Universität, die sich im letzten Jahr mit Strukturalismus befaßt haben, sind durch die Arbeiten von Frau Brenner als auch ihre gelegentlichen Voten im Kreise sehr gefördert worden. Sie gilt zurecht als Autorität auf diesem Gebiete – gerade für so schwer interpretierbare Theoreme wie die von Jacques Lacan. Lucien Goldmann hat Frau Brenner als bedeutenden Kopf geschätzt und hat während seiner längeren Aufenthalte in Berlin im Kreise der *Alternativ-Gruppe* [sic] viele Anregungen erfahren, was zur Straffung seines theoretischen Konzepts beitrug. Es ist zu hoffen, daß nach dem Tode von Lucien Goldmann Frau Brenner selbst die Anregungen zu einer Theorie der materialistischen Aesthetik ausbauen wird. [...]

Hervorzuheben sind die Strenge und das organisatorische Talent von Frau Brenner. In einer Zeit (1967-1970), in der es nicht leicht war, linke Studenten bei der Arbeit zu halten, gelang es ihr in ihrem Kreis äußerste Disziplin walten zu lassen und Hefte herauszugeben, die man in seine Bibliothek einstellen muss. Es sind an der Freien Universität mir drei Dissertationen bekannt, die wesentliche Anregungen von Frau Brenner erfahren haben, und die zu den besten gehören, die in dieser Phase geschrieben worden sind. Ich meine die Dissertationen von Frau Gallas und Herrn Lethen sowie die Dissertation von Gisela Steinwachs. [...]

Frau Brenner hat in fast asketischer Weise sich aus den Querelen und hochschulpolitischen Aktivitäten herausgehalten und jenseits der Gruppendiskussion einen Kurs verfolgt, der sachliche Arbeit und theoretische Fundierung verlangt. Das ist ihr nicht immer im Kreise linker Studenten positiv vermerkt worden, und auch einige der Mitarbeiter haben unter dem Joch gekeucht, am Ende aber anerkannt, daß die

107 Helmut Lethen: *Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug. Erinnerungen*, Berlin 2020, S. 382.

Mühe und Disziplin sich gelohnt haben. Es gehören pädagogische und organisatorische Fähigkeiten dazu, eine Zeitschriftenredaktion auf freiwilliger und unentgeltlicher Basis zu integrieren und eine Dauerreflexion einzurichten, die ein gängiger Hochschullehrer so leicht nicht zur Verfügung hat.¹⁰⁸

Brenner die Organisatorin, Brenner die Theoretikerin, Brenner die Mentorin: Dass und wie Taubes sie als umfassend versierte und mit der notwendigen Autorität ausgestattete Herausgeberin und Lehrmeisterin erscheinen ließ, war zweifellos der Gattung des Gutachtens geschuldet. Weil er Brenner einiges zuschlägt, was auf die Arbeit anderer Beteiligten zurückgeht – etwa die Auseinandersetzung mit den »schwer interpretierbare[n]« Theoremen Lacans, die allen voran Helga Gallas geführt hatte – verweist der Text auf eine strukturelle Problematik in der Redaktionszusammensetzung: Anfang der 1970er Jahre waren die »Studenten«, die Brenner »bei der Arbeit« gehalten hatte, eben dies nicht mehr, sondern voll ausgebildete, eigenständige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (wie Gallas und Fülberth) oder Kulturschaffende wie Peter B. Schumann, der bereits für die Internationalen Filmfestspiele Berlin oder die Westdeutschen Kurzfilmtage in Oberhausen gearbeitet hatte. Sie hatten Themenhefte und -stränge betreut, wichtige Ressorts und Funktionen in der Heftproduktion und -distribution übernommen und waren so zu deren tragenden Säulen geworden.¹⁰⁹

Brachte die neue, Basisdemokratie verheißende Selbstbezeichnung als »Redaktionskollektiv« also auch ein gewandeltes Verhältnis zwischen der Herausgeberin und »ihrer« Redaktion mit sich? Ja und nein: Bezeichnenderweise brach genau in dem Zeitraum, in dem die Kollektivsignatur auftauchte, ein Streit um die Zukunft der *alternative* aus, der sich im Sommer 1974 zuspitzte und schließlich in aller Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Im Oktober dieses Jahres war die *alternative* mit einem kleinen Stand auf der Frankfurter Buchmesse vertreten, die in der Hochphase der Studentenbewegung zu einem zentralen Schauplatz für Proteste und Skandalisierungen geworden war.¹¹⁰ Nicht selten kamen politische

108 Jacob Taubes: Entwurf eines Gutachtens für Hildegard Brenner, 13.6.1971, S. 2 f., VHB.

109 Auch der inzwischen vom »Verlagssekretär« zum Redakteur avancierte Gerd Ziob gehörte noch zu diesem festen Stamm, während Jacques Dollmann, Christian Leszczynski, Riewert Tode und Theda Tode sowie kurzzeitig Heiner Stück bis 1974 als regelmäßig Mitarbeitende hinzukamen.

110 Ulrike Seyer: Die Frankfurter Buchmesse in den Jahren 1967-1969, in: Die Politisierung des Buchmarkts. 1968 als Branchenereignis, hg. v. Stephan Füssel, Wiesbaden 2007, S. 159-241.

alternative

Stinkbürgerliche Machtpolitik im ALTERNATIVE-Kollektiv!

Die Zeitschrift Alternative ist von der Herausgeberin Hildegard Brenner unter Mitwirkung unserer ehemaligen Redaktionsgenossen Jacques Dollmann, Peter Schumann und (zögernd, nach anfänglicher Neutralität) Gerd Ziob usurpiert worden. Dieser schwerwiegende Vorwurf wird von denen erhoben, "die eliminiert werden mußten, um die Zeitschrift zu retten": Helga Gallas, Christian Leszczynski, Riewert und Theda Tode.

Als wir das Ausmaß der Skrupellosigkeit erkannten, mit der man gegen uns auch noch die minimalsten Solidaritätsansprüche außer Kraft gesetzt hat, die bisher bei Konflikten in sozialistischen Verlagskollektiven respektiert wurden, und als damit klar wurde, daß unsere Bemühungen um interne Schlichtung naiv waren, haben wir uns mit der Bitte um Vermittlung an den Verband des Linken Buchhandels (VLB) gewandt. (Siehe 'Offener Brief' des VLB auf der Rückseite.)

Uns ist nun mitgeteilt worden, daß die jetzige Redaktion eine "Erklärung" auf der Buchmesse veröffentlichen will - deren Inhalt wir nicht kennen, deren Wahrheitsgehalt anzuzweifeln wir aber alle Ursache haben. Es ist zu fürchten, daß damit die vom VLB geforderte öffentliche Klärung und Auflösung unserer Auseinandersetzung vor einem VLB-Gremium umgangen werden soll. Wir lehnen es ab, eine Materialschlacht von Flugblatt-Monologen mitzumachen (wozu wir auch ökonomisch nicht in der Lage wären), sind indes gezwungen, wenigstens eine Skizze unserer Vorwürfe zu geben. Wir fordern aber nach wie vor, daß die Herausgeberin der Alternative und ihre Redaktion sich während der Buchmesse einem Gremium des VLB stellen, und bitten Leser, Buchhändler und Verlage der Linken, diese Forderung gegenüber der Alternative zu vertreten.

Wie entstand der Streit?

Die Qualität der letzten Alternative-Hefte und die Art und Weise, wie sie zustande kamen, wurden von allen Kollektivmitgliedern beklagt. Jeder wußte und sagte, daß es so nicht weitergehen konnte. Seit über

Abb.22 Flugblatt auf der Frankfurter Buchmesse 1974

Flugblätter auf der Messe zum Einsatz, oft von Linken gegen bürgerliche Medienhäuser, Publizisten oder Gäste der Buchmesse gerichtet – diesmal betraf der schriftliche Proteste eine linke Zeitschrift. Unter dem in der Mitte schräg durchtrennten Originalschriftzug *alternative* klagte das vierseitige Papier eine »Stinkbürgerliche Machtpolitik im ALTERNATIVE-Kollektiv!« an (Abb. 22). Die Zeitschrift, so heißt es dort, sei »von der Herausgeberin Hildegard Brenner unter Mitwirkung unser ehemaligen Redaktionsgenossen« – es waren gemeint: Peter B. Schumann, Gerd Ziob und der seit 1969 mitwirkende Buchhändler Johannes »Jacques« Dollmann – »usurpiert« worden.¹¹¹ Vier andere Mitglieder seien »eliminiert« worden, um den »Führungsanspruch« Brenners zu zementieren: der erst kürzlich hinzugekommene Literaturwissenschaftler Christian Leszczynski, die Pädagogin Theda Tode und der Buchhändler Riewert Tode, die mit Dollmann befreundet waren und die Abonnements verwalteten;¹¹² und schließlich und vor allem Helga Gallas. Mit ihrem Namen unterzeichnet, prangerte das Flugblatt die »Skrupellosigkeit« der Herausgeberin an: Brenner habe »auch noch die minimalsten Solidaritätsansprüche außer Kraft gesetzt«, um einen Mehrheitsentscheid zuungunsten der nicht mehr erwünschten Genossinnen und Genossen zu erzwingen. Diese forderten nun eine öffentliche Aufklärung durch ein Gremium des linken Buchhandelsverbands, der sich bereits eingeschaltet hatte: Das Flugblatt gibt einen offenen Brief des VLB wieder, der Hilfe bei der Schlichtung anbot, aber auch einen Boykott als mögliche Konsequenz androhte, sollte der Streit nicht auf eine Weise gelöst werden, die »sozialistischen Ansprüchen« genüge.¹¹³

Was war passiert? Laut Darstellung des Flugblatts waren zunehmend Unstimmigkeiten hinsichtlich der Programmatik, der Qualität und der inneren Organisation der *alternative* aufgetreten. Deshalb hatten Gallas und Leszczynski sowohl inhaltliche Veränderungen als auch eine Neuregelung der als dysfunktional erachteten Arbeitsweise des Kollektivs gefordert. Die Verfügungs- und Eigentumsrechte über die Verlags-GmbH, die offiziell auf Brenners Namen geführt wurde, nach innen aber als Genossenschaft operierte, sollten klar geregelt werden. Langfristige the-

111 Dieses wie die folgenden Zitate aus dem Flugblatt »Stinkbürgerliche Machtpolitik im ALTERNATIVE-Kollektiv!«, [Oktober 1974], VHB.

112 Vgl. die Angaben bei Stephan Reisner: Marlies Dollmann (geb. 1942), in: Tagesspiegel Online, online unter: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/marlies-dollmann-geb-1942/6116792.html>.

113 Offener Brief des Verbands des linken Buchhandels an das Redaktionskollektiv der *alternative*, 24.9.1974, abgedruckt auf der Rückseite des Flugblatts »Stinkbürgerliche Machtpolitik im ALTERNATIVE-Kollektiv!«.

matische Planungen sollten von spezifischen Arbeitsgruppen übernommen werden, »um die bisherige hektische und konzeptionslose Produktionspraxis zu beenden«, so das Flugblatt. Auch wurde kritisiert, dass sich die Zeitschrift unter Brenners Diktat zu sehr von anderen wissenschaftlichen und politischen Gruppen entfernt habe. Ein entsprechendes Redaktionsstatut zur Neuregelung der Verhältnisse wurde von Brenner selbst allerdings nicht nur abgelehnt, sondern nach heftigen Debatten und Vorwürfen auf einer Redaktionssitzung mit einem Gegenantrag beantwortet: Brenner ließ darüber abstimmen, Gallas und Leszczynski zu beurlauben, woraus im Verlauf der Sitzung aber eine Entscheidung über den Ausschluss der beiden wurde.¹¹⁴ Die Abstimmung endete mit drei zu drei Stimmen bei einer Enthaltung, womit der Ausschluss jedoch nur kurzfristig abgewehrt war: Weil Georg Fülberth, der gegen den Antrag Brenners gestimmt hatte, nun ankündigte, sich nach der Sitzung aus der Redaktion zurückzuziehen, und eine Wiederholung der Entscheidungsfindung angesetzt wurde, drohten die Mehrheitsverhältnisse sich zugunsten der Brenner-Seite zu wenden. Im Anschluss an die Sitzung entschied Gallas sich dazu, eine Summe von 52.000 DM von einem Überschusskonto der Redaktion auf ein notarielles Anderkonto zu transferieren, um das Geld »bis zur Klärung von einem Anwaltskollektiv« zu »sichern«.¹¹⁵ Kurz darauf wurden Gallas und Leszczynski in Abwesenheit mit sofortiger Wirkung von der Kollektivmehrheit ausgeschlossen, und auch die Todes wurden bald ihrer Funktionen enthoben.¹¹⁶

Die Darstellung des Flugblatts entspricht der Faktenlage und der Chronologie der Ereignisse, wie sie sich auch aus Archivadokumenten rekonstruieren lassen: Bei der Geldsumme handelte es sich um das Guthaben auf einem kollektiv verwalteten, aber auf Brenners Namen laufenden Sonderkonto, auf das die Redaktionsmitglieder ihre Anteile an den Überschüssen, die die Zeitschrift in diesem Zeitraum erwirtschaftete, entweder für den Bedarfsfall oder für politische Zwecke wieder einzahlten. Als Brenner ihren Anwalt Nordemann einschaltete und dieser eine einstweilige Verfügung beim Landgericht erließ, verzichtete Gallas auf die Sicherung des Überschusskontos und transferierte das Geld zurück,

114 Später bestand Uneinigkeit darüber, ob Brenner, die zunächst eine einjährige Beurlaubung ihrer beiden Kontrahenten gefordert hatte, selbst den Antrag auf Ausschluss gestellt oder aber Leszczynski selbst diese Umformulierung provoziert hatte. Vgl. Brief Georg Fülberth an Hildegard Brenner und Helga Gallas, 8.12.1974, VHB.

115 Die Summe von 52.000 DM wird in einem Schreiben des Redaktionskollektivs an Helga Gallas vom 24.6.1974 genannt.

116 Alle Zitate dieses Absatzes aus dem Flugblatt »Stinkbürgerliche Machtpolitik im ALTERNATIVE-Kollektiv!«.

doch der Streit ging anwaltlich weiter. Um Details wurde ebenso gestritten wie um Grundsatzfragen: um die Mietzahlungen für die von Gallas angemieteten Redaktionsräume in der Konstanzer Straße und andere Auslagen, die ihr nicht mehr erstattet worden waren, um die Übergabe restlicher Heftextemplare und um die Frage, ob Gallas als langjährige und zentrale Redakteurin Rechtsanspruch auf die Mitbestimmung und den Mitbesitz an der Zeitschrift habe.¹¹⁷

Das war der Stand der Dinge, mit dem der Streit auf das Parkett der Buchmesse kam. Beide Seiten wussten, dass es in Frankfurt zu Diskussionen und Konfrontationen kommen würde, und so hatte die Brenner-Seite noch vor Gallas und Leszczynski ein Flugblatt geschrieben, das sich mit den im Raum stehenden Vorwürfen auseinandersetzte und diese teilweise an die Ausgeschlossenen zurückspielte. Diese hätten erst durch ihr Handeln das sehr wohl bestehende Prinzip der Kollektivität verletzt, so der Gegenvorwurf:

Die Zeitschrift ›Alternative‹ gehört denen, die sie machen: den Mitgliedern der Redaktion (das sind über die Jahre 1964 bis 1974 insgesamt 21 Redaktionsmitglieder gewesen, von denen heute noch drei seit 1964 dabei sind): Brenner, Schumann, Ziob. Die Redaktion arbeitet von Anfang an nach kollektivem Prinzip: aufgrund der Übereinkunft, alle Angelegenheiten des Verlages und der Zeitschrift gemeinsam zu beraten, zu entscheiden und zu besorgen. Dieses Prinzip ist – außer von den beiden Ausgeschiedenen – niemals verletzt und auch von keinem Mitglied des Redaktionskollektivs je infragegestellt worden. [...] Die Alternative wird demnach von denen bestimmt, die sie machen: vom Kollektiv. Und zwar hinsichtlich ihrer Inhalte wie ihrer Besitzverhältnisse. Alle finanziellen Angelegenheiten liegen für alle Redaktionsmitglieder offen, werden ausnahmslos von ihnen verwaltet und kontrolliert. Niemand, der in diesen mehr als zehn Jahren aus der Redaktion ausschied, hat die Bindung des kollektiven Verlagsbesitzes an die Produktion der Zeitschrift angezweifelt oder eine ›Besitzaufteilung‹ auch nur in Erwägung gezogen.¹¹⁸

Darüber hinaus unterstellte das Flugblatt, hinter all dem stecke eine Intrige des Verlages Roter Stern, den Gallas' Freund KD Wolff leitete. Schon vorher waren Gerüchte aufgekommen, Gallas wolle bei Roter Stern eine neue Zeitschrift gründen – oder gar die alte Zeitschrift dort neu ins

117 Gallas ließ sich dabei von dem in Berlin-Moabit ansässigen Sozialistischen Anwaltskollektiv vertreten, das 1969 von den Anwälten Hans-Christian Ströbele und Horst Mahler sowie dem Verfassungsrichter Klaus Eschen gegründet worden war.

118 Redaktionskollektiv Alternative: Erklärung, 11.10.1974, VHB.

Leben rufen.¹¹⁹ Eine Einmischung von anderen Verlagen verbat sich die Brenner-Fraktion aber ebenso wie die Intervention des Verbands linken Buchhandels, den ihr Flugblatt spöttisch als »Roter-Stern«-Buchhandelsring« bezeichnete: »Das Ansinnen, uns vor Tribunalen wie dem des VLB zu verantworten, die uns (in diesem Fall durch einen Boykottaufruf) bereits verurteilt haben und sich nun anmaßen, im Namen der Linken Recht zu sprechen, lehnen wir ab.«¹²⁰ Besser hingegen konnte sich Brenner mit einem Schlichter anfreunden, den Gallas angeschrieben hatte, nachdem der Schweizer Buchhändler Theo Pinkus ihr auf der Buchmesse dazu geraten hatte, statt des VLB eine »private Vermittlerperson« einzuschalten.¹²¹ Es handelte sich um Frank Benseler, der die *collection alternative* im Luchterhand Verlag betreut hatte und mittlerweile auf einen Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Paderborn berufen worden war.¹²² In den Tagen nach der Buchmesse berichtete Gallas ihm davon, was sich rund um den Stand der *alternative* ereignet hatte:

Wir haben zur Messe beiliegendes Flugblatt an linken Ständen verteilt; als auch das nichts half, hat der VLB ein Go-In am Alternative-Stand gemacht, ohne Erfolg zu einem Gespräch im kleinen Kreis aufgefordert – und ist inzwischen mehr als erbost über die Reaktion und das Alternative-Flugblatt. Der Boykott, den Hildegard in ihrem Flugblatt aufgrund des doch wirklich solidarischen Briefes des VLB an das Rest-Kollektiv unterstellt hat, wird jetzt wohl tatsächlich gemacht werden. Da dem VLB über 60 Betriebe angeschlossen sind und Alternative vor allem über die linken Buchhandlungen vertrieben wird, wäre das das Ende der Zeitschrift.¹²³

Gallas musste aber auch für sich selbst ob der Öffentlichkeit der Kontroverse Konsequenzen fürchten, insbesondere was die Gerüchte über ihren vermeintlichen Wechsel zu Roter Stern betraf. Denn der Verlag KD

119 Tatsächlich hatten Gallas und Leszczyński kurzzeitig über die Gründung einer eigenen Zeitschrift nachgedacht, sollten ihnen dafür Mittel aus dem Kollektivbesitz der *alternative* zugesprochen werden. Dieser Plan wurde aber im Verlauf der Auseinandersetzung aufgegeben.

120 Helga Gallas an Frank Benseler, 17.10.1964, VHB.

121 Ebd.

122 Benseler, eigentlich studierter Jurist, konnte selbst Erfahrungen und Erfolge im Arbeitskampf vorweisen. 1972 hatte ihm der Luchterhand Verlag die Kündigung ausgesprochen, nahm diese jedoch, unter anderem nach Protesten von Kollegen, Autorinnen und Herausgebern, darunter Brenner, wieder zurück, wenn auch nur durch Umwandlung der Stelle Benselers in ein freies Mitarbeiterverhältnis. Vgl. Ulmer: VEB Luchterhand?, S. 185-187.

123 Ebd.

Wolffs war für seine – wenn auch inzwischen nicht mehr direkten – Verbindungen in das militante Frankfurter Milieu bekannt.¹²⁴ Für Gallas, die zu diesem Zeitpunkt kurz vor einer Berufung an die Universität Bremen stand, hätte dies – insbesondere mit Blick auf den 1972 von der Bundesregierung beschlossenen Radikalenerlass, der die Ablehnung von sogenannten Verfassungsfeinden im öffentlichen Dienst erleichtert hatte – negative Folgen haben können. Schwer lastete auch der ökonomische Druck der bisherigen und der noch drohenden Rechtsstreitigkeiten, die die Habilitandin mit dem Stipendium, von dem sie in dieser Zeit lebte, kaum hätte stemmen können.

Dennoch ließ Gallas nicht ohne Weiteres von ihrem Widerspruch gegen die »Usurpation« der Zeitschrift ab. Benseler korrespondierte nun über mehrere Wochen lang sowohl mit Brenner als auch mit Gallas und versuchte dabei vor allem, Letztere zu überzeugen, dass es wegen ihrer bevorstehenden Verbeamtung ratsam sei, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Politisch goutierte er weder das öffentliche Austragen des Konflikts – inklusive der Flugblattaktion auf der Buchmesse – noch die Idee einer Vermögensaufteilung der *alternative*. Deutlich setzte Benseler sich dafür ein, dass die Zeitschrift als »intakte Institution« erhalten bleibe. Zur Untermalung zog er eine historische Analogie heran: Gerade in einer ohnehin schon zersplitterten Bewegungs- und Geisteslandschaft seien Aufspaltungen eine ungute »Kleinmeisterei«, wie bereits Marx gewusst habe.¹²⁵ Der Wagenbach Verlag, der schon ein Kollektiv gewesen war, von dem sich 1973 aber dennoch eine Gruppe um den einstigen *alternative*-Beiträger F. C. Delius als Rotbuch Verlag abgespalten hatte, galt ihm als aktuelles Negativbeispiel für den Auf- und Abspaltungstrend. Um die Verhältnisse zu ordnen, boten er und Theo Pinkus noch an, die Verlagsdokumente in Berlin einzusehen, doch dazu kam es bereits nicht mehr.

Zwar zog sich die Korrespondenz bis ins Frühjahr 1975 hin, doch weder die Schlichter noch der ausgeschiedene Fülberth zeigten sich bereit, Partei zu ergreifen, womit die Sache zuungunsten der Ausgeschlossenen an ihr Ende kam. Im Dezember 1974 noch war Gallas in Bremen eingestellt worden – ausgerechnet von jener Universität, an der auch Brenner lehrte –, womit sich ihr neue Herausforderungen stellten. Bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 2005 lehrte sie dort Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Literaturtheorie und Interpretationsmethoden. Den Abschied von der *alternative* im Jahr 1974 machte diese Berufung allerdings

124 Bis 1972 hatte eine Kerngruppe der Revolutionären Zellen zu dem Verlagskollektiv gehört. Vgl. Sonnenberg: Von Marx zum Maulwurf, S. 317.

125 Frank Benseler an Helga Gallas, 13.12.1974, VHB.

nicht leichter, und es zeugt von der persönlichen Bedeutung der Zeitschrift für Gallas, dass sie auch von Bremen aus noch einige Monate lang an ihrem Anspruch auf Teilhabe an der *alternative* festhielt. Schon in ihrem ersten Brief an Benseler hatte Gallas beschrieben, dass es jenseits der finanziellen und rechtlichen Fragen vor allem emotionale Kosten waren, die ein solches Auseinandergehen mit sich brachten: »Bitter, weil der Rausschmiß bei *Alternative* immerhin neun Jahre meines Lebens ›abschließt‹ und zwar auf sehr schmerzliche und ernüchternde Weise.«¹²⁶

Der Bruch zwischen den zwei zentralen Protagonistinnen der *alternative* war endgültig, und er ließ sich auch in späteren Jahren nicht mehr kitten. Jenseits der persönlichen Verwerfungen ist diese Spaltung zugleich ein Beispiel für das Auseinanderklaffen von Ideal und Wirklichkeit der kollektiven Verlags- und Zeitschriftenpraxis, das nicht wenige linke Intellektuelle in diesem Zeitraum erfahren mussten – ob bei Wagenbach, bei Merve, bei Luchterhand oder eben in der *alternative*. Darüber schrieb auch der *Kursbuch*-Autor Rudolf zur Lippe, als er 1973 – in dem Jahr, in dem das einst bei Suhrkamp, dann bei Wagenbach verlegte *Kursbuch* zur Wagenbach-Abspaltung Rotbuch wechselte – einen Aufsatz zum Zustand der Neuen Linken veröffentlichte. Versuche einer sozialistischen Praxis, so analysierte der Philosoph, blieben unter den gegebenen Verhältnissen zwangsweise prekär – die psychologische Dynamik der Fragmentierung liege darin begründet, dass auch sie sich nicht dem objektiven gesellschaftlichen Konkurrenzverhältnis entziehen konnten:

[D]ie Ansätze zu Gegenöffentlichkeit in der Linken sind viel zu sehr verzettelt und unter dem Druck der allgemeinen Verhältnisse zerrissen. Dieses Heft [gemeint ist das *Kursbuch*; M.N.] kommt fast so zustande wie einst die Zeitschriften eines bürgerlichen Publikums; fast, denn jene Zeitschriften beruhten auf der Gesprächskontinuität von Zirkeln, die wir als privat kritisieren und doch um ihre Intensität noch beneiden müssen. Die Autoren dieses Heftes kennen sich, soweit überhaupt, nur aus Zusammenhängen, die für das Thema recht zufällig sind. Die Zeitschrift soll erst die Plattform von Veröffentlichung sein; wir können uns in unserer Arbeit nicht auf die Beiträge der anderen beziehen, weil ein Arbeitszusammenhang bestenfalls durch das Heft angebahnt wird, statt Grundlage zu sein. Darin wiederholt sich auch die Lage an den Universitäten: Im dort immer akademischer werdenden Marxismus setzen sich dieselben Konkurrenzmechanismen durch wie bei den rechten und libe-

126 Helga Gallas an Frank Benseler, 17.10.1964, VHB.

ralen Technokraten, weil weder die Praxis in der Universität noch die außerhalb zum Arbeitszusammenhang gemacht wird.¹²⁷

Nur teilweise lässt sich die Diagnose zur Lippe auf die *alternative* übertragen. Inhaltlich hatte das Berliner Kollektiv es bis dato verstanden, Zusammenhänge inhaltlicher Art zu schaffen und aus der anfänglich programmlosen Serie von Einzelheften eine stilistisch und inhaltlich wiedererkennbare Instanz in der Theorielandschaft und auf dem Zeitschriftenmarkt zu machen. Mit dem Anspruch, auf eben diesem Markt eine andere soziale und ökonomische Form intellektueller Produktion zu ermöglichen, war hingegen auch sie an Grenzen gestoßen. Welchen besseren Anlass konnte es für ein linkes Theoriekollektiv geben, die Praxis und die Widerstände, die sich ihr stellten, aufs Neue theoretisch zu definieren?

4.5 Theorie als Praxis.

Althusser-Rezeption in der BRD

Das in der Philosophiegeschichte von Aristoteles bis Adorno in unterschiedlichen Varianten formulierte Oxymoron, nach dem Theorie eine Praxis sei, hat der Historiker Tony Judt einmal als »Mantra« der Neuen Linken bezeichnet.¹²⁸ Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings – und davon zeugen bereits die Auseinandersetzungen zwischen dem KSV und der vermeintlich praxislosen Theoriezeitschrift *alternative*, die ihrerseits die Kritische Theorie als praxisfern kritisiert hatte –, dass durchaus umkämpft war, was dieses Oxymoron eigentlich bedeutete. Judts Bemerkung fällt im Rahmen einer harschen Kritik am Werk Louis Althusser, dessen Arbeiten in Frankreich bereits seit Mitte der 1960er Jahre zu Kontroversen innerhalb der Linken geführt hatten, in der Bundesrepublik aber erst mit Verspätung breiter rezipiert wurden. Das war nicht nur verlagsökonomischen Gründen geschuldet, sondern auch der Tatsache, dass Althusser's Arbeiten ihren Ort im Rahmen innerparteilicher Diskussionen des Parti communiste français hatten, zu dem es in Westdeutsch-

127 Rudolf zur Lippe: Objektiver Faktor Subjektivität, in: Kursbuch 35 (1974), S. 1-36, hier S. 33 f.

128 Tony Judt: Reappraisals. Reflections on the Forgotten Twentieth Century, New York 2008, S. 108, zitiert auch bei Philipp Felsch: Die Arbeit der Intellektuellen, in: Nach Feierabend. Zur Vorgeschichte des »practical turn«, in: Nach Feierabend 11 (2016), S. 255-262, hier S. 259 f. Vgl. auch ders.: Homo theoreticus, in: Eine Naturgeschichte für das 21. Jahrhundert. Hommage à, zu Ehren von, in honor of Hans-Jörg Rheinberger, hg. v. Safia Azzouni, Berlin 2011, S. 204-206.

land – auch nach Gründung der DKP 1968 – kein Pendant gab.¹²⁹ Erst ab den frühen 1970er Jahren trug der Althusserianismus zögerlich zu einer Debatte über das Verhältnis von theoretischer und gesellschaftlicher Praxis in der bundesrepublikanischen Neuen Linken bei, was auch mit dem Umstand begründet wurde, dass Althusser's Begrifflichkeiten »sich als esoterisch bis zur Geheimsprache« darstellten.¹³⁰ Das »Durchdringen, Auswickeln, Übersetzen der Grundlagen der Althusser'schen Theorie«, wie es in der Zeitschrift *Argument* hieß, drohte deshalb noch mehr Arbeit zu bereiten als die vorangegangenen Marxismus-Strukturalismus-Diskussionen.¹³¹

Althusser hatte eine »Theorie der theoretischen Praxis« an zwei Fronten entwickelt: Gegen das hegelmарxistische Verständnis von Geschichte und Gesellschaft als Totalität entwickelte er – in geistiger Nähe zum Strukturalismus, zu dem er selbst sich aber nicht zählte – einen antiteleologischen Ansatz, in dem der Begriff des Widerspruchs eine neu gefasste Bedeutung besaß. Althusser ging nicht von einer gesellschaftlich-geschichtlichen Bewegung aus, die sich linear entlang des Antagonismus von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen entfalte. Stattdessen träten »überdeterminierte« Widersprüche in Form einer »Struktur mit Dominante« auf.¹³² Die Ökonomie war in diesem Modell zwar »letzte Instanz« und »abwesende Ursache« von Entwicklungen, aber nicht mehr deren einzig ausschlaggebender Motor: »Die einsame Stunde der ›letzten Instanz‹ schlägt niemals, weder im ersten noch im letzten Augenblick«, schrieb der an der Pariser École Normale Supérieure lehrende Althusser in einem 1962 in der kommunistischen Intellektuellenzeitschrift *La Pensée* erst erschienenen Aufsatz.¹³³ Ein Beispiel für die Defizite des Hegelmарxismus war für Althusser die Russische Revolution: Wenn der zentrale Widerspruch derjenige zwischen Arbeit und Kapital sei, so lautete seine Frage, wie hatte dann die Revolution in einem Land stattfinden können, dessen Produktivkräfte unterentwickelt waren? Die Antwort: nur durch die Anhäufung einer Vielzahl an Widersprüchen, denen theoretisch

129 Früher und breiter setzte die Rezeption in Italien ein, einem weiteren Land mit starker kommunistischer Partei. So Otto Kallscheuer: »Anti-Hegelianismus« innerhalb der Arbeiterbewegung. Hypothesen zur Althusser- und Della Volpe-Schule, in: *alternative* 97 (1974), S. 164-174.

130 [Das Argument, Redaktion]: Editorial. Antworten auf Althusser. Worum geht die Diskussion?, in: *Das Argument* 94 (1975), S. 921.

131 Ebd.

132 Louis Althusser: Widerspruch und Überdeterminierung. Anmerkungen für eine Untersuchung [1962], in: Ders.: *Für Marx*, Frankfurt a. M. 2017, S. 105-144.

133 Ebd., S. 139.

Rechnung zu tragen war und die nicht zu Nebenwidersprüchen erklärt werden konnten.¹³⁴

Eine zweite Konfliktlinie eröffnete Althusser, indem er den Marxismus als eine antihumanistische Theorie verstanden wissen wollte. Die Arbeiten der 1960er Jahre, die vor allem in Form der Aufsatzsammlung *Pour Marx* und des zweibändigen, gemeinsam mit seinen Schülern Étienne Balibar, Roger Establet, Pierre Macherey und Jacques Rancière verfassten Kollektivwerks *Lire le Capital* eine breite Leserschaft fand, proklamierten – unter Verwendung eines Begriffs des Wissenschaftstheoretikers Gaston Bachelard – einen »epistemologischen Einschnitt« in den Marx'schen Werken, der das »philosophische« Früh- und das »ökonomische« Spätwerk voneinander trenne.¹³⁵ Jenes Frühwerk, etwa die entfremdungstheoretischen Pariser Manuskripte, in denen Marx den Kommunismus als einen Humanismus präsentiert, betrachtete Althusser als vorwissenschaftlich, da sie noch auf anthropologischen Kategorien der bürgerlichen Philosophie beruhten, im Unterschied zur späteren Analyse der Warenform und der Funktionsweise des Kapitals.¹³⁶ Marxistische Wissenschaft, so Althusser, könne nur auf Grundlage einer »symptomalen« Lektüre gelingen, die Leerstellen und Einschnitte in den historisch verstandenen Texten identifiziere.¹³⁷ Statt von Praxis im Sinne »menschlich-sinnliche[r] Tätigkeit« und historischer Subjektivität sprach Althusser von verschiedenen Praktiken beziehungsweise »Ebenen der menschlichen Praxis (ökonomische Praxis, politische Praxis, ideologische Praxis, wissenschaftliche Praxis)«, die die »komplexe Struktur« von Gesellschaft und Geschichte determinierten.¹³⁸

134 Ebd., S. 114.

135 Louis Althusser: *Pour Marx*, Paris 1965; ders. u. a.: *Lire le Capital*, Bde. 1 und 2, Paris 1965.

136 »Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus Humanismus, als vollendeter Humanismus Naturalismus, er ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.« Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW, Ergänzungsband 1, Berlin 1968, S. 465–588, hier S. 536.

137 Vgl. hierzu grundlegend und in der Übertragung auf literaturwissenschaftliche Verfahren Klaus-Michael Bogdal: Symptomale Lektüre und historische Diskursanalyse, in: *Historische Diskursanalyse der Literatur. Theorie, Arbeitsfelder, Analysen, Vermittlung*, hg. v. dems., Opladen 1999, S. 40–54.

138 Louis Althusser: *Marxismus und Humanismus* [1963], in: Ders.: *Für Marx*, S. 280–310, hier S. 292 [Hervorh. im Orig.]. Judts Kritik lautete: »In Althusser-speak, Marxism was a theory of structural practices: economic, ideological,

Humanismus wie Hegelianismus fielen bei Althusser in den Bereich der Ideologie. Letztere war der zentrale Großbegriff, um den sich der Theoriebegriff seiner Schule konstellierte. Ideologie, das war bei Althusser, in Erweiterung der Marx'schen Kategorie, nicht einfach das notwendig falsche Bewusstsein: Ideologie sei »das ›gelebte‹ Verhältnis der Menschen zur Welt, einschließlich das zur Geschichte« und zugleich dessen Vermittlung, »die (überdeterminierte) Einheit ihres wirklichen Verhältnisses und ihres imaginären Verhältnisses zu ihren wirklichen Existenzbedingungen«. ¹³⁹ Theorie, als Gegenbegriff, sei der Modus des Durcharbeitens der Ideologien, zu denen auch alle nicht-wissenschaftlichen Anteile des Marxismus gehörten; die damit proklamierte Verwissenschaftlichung der materialistischen Dialektik als »Theorie der theoretischen Praxis« verstand sich als radikaler epistemologischer Neuanfang, den Althusser auch durch eine auffällige Verwendung von Majuskeln markierte:

Wir nennen THEORIE (in Großbuchstaben) die allgemeine Theorie, das heißt die Theorie der Praxis im Allgemeinen, die selbst im Ausgang von der THEORIE der existierenden theoretischen Praktiken (der Wissenschaften) erarbeitet worden ist, die das ideologische Produkt der ›empirischen‹, existierenden Praktiken (die konkrete Aktivität der Menschen) in Erkenntnisse (wissenschaftliche Wahrheiten) umwandelte. Diese THEORIE ist die materialistische Dialektik, die ihrerseits eins ist mit dem dialektischen Materialismus. ¹⁴⁰

Dieser Neuanfang schlug sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre auch in publizistischer Produktivität nieder – nicht zuletzt in Form von Reihen und Zeitschriften, die ihm nachgingen. ¹⁴¹ Allen voran wurde die Buchreihe *Théorie* zu einem wichtigen Publikationsort Althusser's, den er bei dem Pariser Verlag Maspero kuratierte und in dem er bis 1979 sechs eigene Bücher veröffentlichte. ¹⁴² An der École Normale Supérieure grün-

political, theoretical. It had nothing to do with human volition or agency, and thus it was unaffected by human frailty or inadequacy«; Judt: Reappraisals, S. 107.
139 Ebd., S. 298.

140 Louis Althusser: Über die materialistische Dialektik. Von der Ungleichheit der Ursprünge [1963], in: Für Marx, S. 200-279, hier S. 207.

141 Allein in Frankreich wurden von *Pour Marx* bis ins Jahr 2005 15 Auflagen und 45.000 Exemplare verkauft. S. die Angaben auf Louis Althusser: *Pour Marx*, Paris 2005, Klappentext.

142 Neben *Pour Marx* und den beiden Bänden von *Lire le Capital* – die Nummern 1 bis 3 der Reihe – erschienen bei Maspero von Louis Althusser: *Lénine et la Philosophie* (1969), *Réponse à John Lewis* (1973), *22e Congrès du Parti Communiste Français* (1977) sowie *Ce qui ne peut plus durer dans le Parti communiste* (1978).

dete sich zeitgleich der sogenannte Cercle d'épistemologie, dem Schüler Althusser angehörten, dazu die wissenschaftstheoretisch orientierte Zeitschrift *Cahiers pour l'Analyse*, von der bis 1969 zehn Ausgaben erschienen. Im Sommer 1968 rechtfertigte sich Foucault dort für seine wissenschaftsarchäologische Methode und verhandelte seinen Begriff der Praxis beziehungsweise der fortan pluralisierten »Praktiken« neu.¹⁴³ Lange Zeit hatte Althusser selbst geplant, eine Zeitschrift namens *Théorie* zu gründen, die aber nie erschien.¹⁴⁴

Althusser's Theorie hatte auch andernorts einen Effekt auf linke Projekte, die im Rückgriff auf ihn ihr Selbstverständnis als Orte und Medien theoretischer Praxis definieren konnten. Ab 1970 veröffentlichten einige junge Londoner Philosophen eine »marxistisch-leninistische« Zeitschrift mit dem Titel *Theoretical Practice*, die einen dezidiert »philosophischen« Beitrag zur politischen Praxis der Arbeiterbewegung versprach.¹⁴⁵ Einer ihrer Gründer, Ben Brewster, hatte bereits drei Jahre zuvor eine »Presentation of Althusser« für die *New Left Review* verfasst: Als Übersetzer des im Vorjahr erschienenen *For Marx* führte er in den ersten Beitrag Althusser's in *New Left Review* ein, die englische Fassung des Aufsatzes über

143 Michel Foucault: Sur l'archéologie des sciences. Réponse au Cercle d'épistemologie, in: *Cahiers pour l'analyse* 9 (1968), S. 9-40. Vgl. zur Genealogie des Begriffs der Praktiken bis zum »practical turn« in den Kulturwissenschaften Felsch: Die Arbeit der Intellektuellen. Zur »Entnormativierung« der »Frage von Theorie und Praxis in ihrer althusserianischen Konfiguration« durch Foucault und Pierre Bourdieu vgl. Sebastian Neubauer: Die Frage von Theorie und Praxis im Frankreich der 1960er Jahre. Louis Althusser zwischen Michel Foucault und Pierre Bourdieu, in: *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feldanalytische Perspektiven*, hg. v. Julian Hamann u. a., Wiesbaden 2017, S. 507-528. Zur politischen Geschichte der französischen Epistemologie vgl. auch Onur Erdur: *Die epistemologischen Jahre. Philosophie und Biologie in Frankreich, 1960-1980*, Zürich 2018, insb. S. 153-212.

144 François Matheron: L'impossible revue *Théorie* de Louis Althusser, in: *La revue des revues*, 32 (2003), S. 33-51.

145 »Theoretical Practice ist eine marxistisch-leninistische theoretische Zeitschrift. Viele unserer Leser finden diese Behauptung paradox, können sie doch in *Theoretical Practice* nicht die konventionelle Art und Substanz marxistischer Theorie erkennen. Findet man in ihr etwa konkrete Analysen unserer gegenwärtigen Situation und ihrer Geschichte, die Anwendung marxistischer Theorie auf die entscheidenden Kämpfe unserer Zeit? Die Antwort lautet: man findet in ihr keine derartige empiristische Konzeption theoretischer Praxis, aus welcher derlei Positionen sich ableiten. Die Arbeit von *Theoretical Practice* ist philosophisch.« Ben Brewster u. a.: Editorial, in: *Theoretical Practice* 3/4 (1971), S. 1, übersetzt und zitiert bei Hans-Jörg Rheinberger: *Die erkenntnistheoretischen Auffassungen Althusser's*, in: *Das Argument* 94 (1975), S. 922-951, hier S. 926.

Widerspruch und Überdeterminierung.¹⁴⁶ Brewster ging dabei dezidiert auf die Gegnerschaft Althusser zum marxistischen Humanismus ein, der nach 1956 in der britischen First New Left unter dem Begriff eines »socialist humanism« vertreten worden war, auch von der Gründungsriege der *New Left Review* selbst. Diese Gründungsriege war ab 1962 sukzessive von dem neuen Herausgeber Perry Anderson ausgetauscht worden, und insbesondere der Historiker E. P. Thompson trug seitdem, unter anderem über seine neue Zeitschrift *Socialist Register*, eine erbitterte Fehde mit der sogenannten Second New Left um Anderson aus.¹⁴⁷ Die Rezeption und Würdigung Althusser in *New Left Review*, die hier ihren Ausgang nahm, stellte in diesem Kontext auch eine Absage an die ältere, sozialistisch-humanistische Riege dar.¹⁴⁸

Auch in Frankreich erteilte die althusserianische Kritik die alte Linke, etwa Roger Garaudy als Vertreter der humanistischen Linie der Kommunistischen Partei, deren Mitglied Althusser zeitlebens blieb. Mit Blick darauf erkannte Michel Foucault an, dass Althusser und er im Kampf gegen den Humanismus eine gemeinsame politische Schnittmenge hatten: »Wir müssen all diese Mystifikationen anprangern, so wie gegenwärtig Althusser und seine mutigen Genossen innerhalb der KP gegen den ›Chardino-Marxismus‹ kämpfen«, gab er in dem von der *alternative* gedruckten Interview mit Madeleine Chapsal 1968 zu Protokoll, womit er sich auf eine verbreitete Synthese aus Marxismus und Humanismus bezog.¹⁴⁹ Die Diskussion über Althusser's Unvereinbarkeitserklärung von Marxismus und Humanismus sorgte für so viel Aufsehen, dass sie den gesamten Jahrgang 1965 in der PCF-Zeitschrift *La Nouvelle Critique* bestimmte, angefangen mit einer Debatte zwischen Althusser, dem Journa-

146 Ben Brewster: Presentation of Althusser, in: *New Left Review* 41 (1967), S. 11-14; Louis Althusser: Contradiction and Overdetermination [1965], in: ebd., S. 15-35.

147 »In a voice choking with anger, Edward Thompson has denounced the historical and theoretical work on British society developed in this review«, schrieb Anderson im Jahr 1966 in Reaktion auf E. P. Thompsons Aufsatz »The Peculiarities of the English« im *Socialist Register* von 1965. In dem Konflikt ging es insbesondere um den historischen Sonderweg der britischen Arbeiterklasse und das daraus resultierende Defizit marxistischer bzw. sozialistischer Theoriebildung in Großbritannien, das Perry Anderson und der Politikwissenschaftler Tom Nairn behaupteten; Perry Anderson: Socialism and Pseudo-Empiricism, in: *New Left Review* 35 (1966), S. 2-42. Zu den »Nairn-Anderson-Theses« vgl. auch Duncan Thompson: Pessimism of the Intellect, S. 16-18.

148 Von Althusser selbst erschienen in der *New Left Review* zwischen 1967 und 1978 fünf Artikel, und er wird in rund 50 Beiträgen erwähnt.

149 Foucault: Absage an Sartre, S. 91. Gemeint ist die in Frankreich einflussreiche Philosophie und Theologie des Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955).

listen Francis Cohen und dem Schriftsteller Jorge Semprún.¹⁵⁰ Dass Althusser aufgrund dieser Wendung gegen den sozialistischen Humanismus aber ein »Stalinist« in der Theorie gewesen sei, wie E. P. Thompson später befand, entsprach zumindest nicht seinem Selbstverständnis.¹⁵¹ Ganz im Gegenteil behauptete er, dass kein Humanismus, sondern nur der wissenschaftliche Rückgriff auf Marx den Stalinismus als Fehlentwicklung grundsätzlich analysieren und korrigieren könne. Denn schließlich, so die Volte des Franzosen, basiere der real existierende Sozialismus der Sowjetunion selbst auf einer humanistischen Ideologie von der Befreiung des Menschen, die Ausdruck des Verhältnisses der Individuen zu den Widersprüchen und Problemen der Gesellschaft sei, diese aber niemals theoretisch lösen könne.¹⁵² Solche Ideologie, so Althusser, müsse immer auch als »der Ersatz für eine unzureichende Theorie« betrachtet werden.¹⁵³

In der *alternative* wurde diese Variante von Ideologietheorie erst mit einiger Verspätung diskutiert. Nachdem Althusser im Kontext der Marxismus-Strukturalismus-Diskussionen von 1967 erstmals in der Westberliner Zeitschrift aufgetaucht war, dauerte es sechs Jahre, bis mit einem Aufsatz des *Lire le Capital*-Koautoren Pierre Macherey die »Theorie der theoretischen Praxis« als mögliche Grundlage einer materialistischen Literaturtheorie in der Berliner Zeitschrift diskutiert wurde. Johanna Wördemann, die bald darauf neues Redaktionsmitglied wurde, übersetzte zu dieser Zeit Machereys *Pour une théorie de la production littéraire*, die 1966 als viertes Buch der Reihe *Théorie* bei Maspero er-

150 Louis Althusser/Francis Cohen/Jorge Semprún: *Marxisme et humanisme*, in: *La Nouvelle Critique* 164 (1965), S. 1-44. Sie wurde fortgesetzt durch Michel Simon: *Marxisme et humanisme (suite)*, in: *La Nouvelle Critique* 165 (1965), S. 96-132 und Pierre Macherey: *Marxisme et humanisme (III). A propos de la rupture*, in: *La Nouvelle Critique* 166 (1965), S. 131-141.

151 »In short, Althusserianism is Stalinism reduced to the paradigm of Theory«. E. P. Thompson: *The Poverty of Theory & Other Essays*, London 1978, S. 182.

152 »Die Themen des sozialistischen Humanismus (freie Entwicklung des Individuums, Achtung des sozialistischen Rechts, Würde der Person etc.) sind die Art und Weise, in der die Sowjetmenschen und andere Sozialisten ihre Verhältnisse zu diesen Problemen *leben*, das heißt zu den Bedingungen, in denen diese sich stellen.« Zugleich steht für Althusser »außer Zweifel, dass die Kommunisten allen Grund dafür haben, die ökonomische, soziale, politische und kulturelle *Wirklichkeit* des Sozialismus der »Unmenschlichkeit« des Imperialismus im Allgemeinen entgegenzusetzen«; Louis Althusser: *Marxismus und Humanismus* [1963], in: Ders.: *Für Marx*, S. 280-310, hier S. 306 f. [Hervorh. i. Orig.].

153 Ebd., S. 309.

schiene war.¹⁵⁴ In einem Ausschnitt verdeutlichte Macherey in kritischem Bezug auf Lenins Tolstoi-Lektüren die These, »daß Kunst mit Ideologien ›arbeite‹, daß sie eine Art ›sekundäre Bearbeitung‹ der den Ideologien zugrundeliegenden realhistorischen (Klassen-)Widersprüche« seien.¹⁵⁵ »Ein künstlerisches Werk konstituiert sich insoweit als Gegensatz zu einer Ideologie, wie es aus ihr entstanden ist«, schrieb Macherey am Beispiel von Tolstois Darstellung der bäuerlichen Welt. Lesendes Erfassen von Widersprüchen sei deshalb nicht nur Arbeit über, sondern gegen die Ideologie: »Wissenschaft zerstört, verdrängt Ideologie, tilgt ihre Spur; das literarische Werk weist Ideologie zurück.«¹⁵⁶ Diese destruktiv-produktive Seite der althusserianischen Ideologietheorie markierte auch einen Unterschied zu den Widerspiegelungs- und Realismustheorien, gegen die die *alternative* an anderer Front kämpfte: Der Imperativ des permanenten Arbeitens an und gegen die Ideologie ließ sich auch auf andere, als defizitär erachtete Theorieangebote beziehen. Das nutzte die Redaktion für sich, indem sie zwei Ansätze als Produkte »(ideologische[r]) Voraussetzungen« dokumentierte, die sich ebenfalls mit Lenin und Tolstoi befaßt hatten: Das maoistische Oberbaum-Verlagskollektiv wurde als Beispiel für ein »Dogma des Abbilds«, der »hegelianische« Georg Lukács als Beispiel für ein »Dogma des Typischen« mit dem Macherey-Text kontrastiert.¹⁵⁷ In hochgradig komplexen Diskussionen zielten derart konzipierte *alternative*-Hefte auf Positionsbestimmungen durch Distanzgesten.

Das Denken Althusser und seiner Schule wurde vor allem von dem damaligen Bochumer Doktoranden Klaus-Michael Bogdal in die Zeitschrift eingeführt. Er gehörte einem Kreis von theorieaffinen, *alternative* lesenden Studienfreunden an, unter denen sich auch der Historiker Peter Schöttler befand, der in Paris studiert hatte und über direkte Kontakte zu Althusser und dessen Schule verfügte. Auf Bogdals eigeninitiativen Vorschlag hin ließ die *alternative*-Redaktion die Bochumer zum Sommer 1974 ein Heft konzipieren, das mit den Zentralbegriffen »Ideologie/Lite-

154 Pierre Macherey: *Pour une théorie de la production littéraire* (= *Théorie* 4), Paris 1966. In Vorbereitung bei Luchterhand befand sich die deutsche Erstausgabe Pierre Macherey: *Zur Theorie der literarischen Produktion. Studien zu Tolstoj, Verne, Defoe, Balzac* (= collection *alternative* 7), Darmstadt 1974.

155 Pierre Macherey: *Lenins Kritik an Tolstoj*, in: *alternative* 16 (1973) 92, S. 234-250; die zitierte Zusammenfassung aus Redaktionskollektiv *Alternative: Zu diesem Heft*, in: *alternative* 97 (1974), S. 133.

156 Macherey: *Lenins Kritik an Tolstoj*, S. 250.

157 Bei dem als »Dogma des Typischen« dargestellten Text handelte es sich um einen Auszug aus Georg Lukács' »Tolstoi und die Probleme des Realismus« [1936], in: *alternative* 92 (1973), S. 255-260.

ratur/Wissenschaft« betitelt war und eine grundlegende Einführung zu Althusser bot. Bogdal leitete seinen Beitrag mit Beobachtungen zur westdeutschen Debattenkultur innerhalb der linken Literaturwissenschaft ein: Die Diskussionen um eine materialistische Literaturtheorie, die in der BRD Ende der 1960er Jahre noch mit offenem Ausgang geführt worden seien, endeten demnach zunehmend in der Verhärtung traditionalistischer Positionen, etwa in den im *Argument* geführten Widerspiegelungsdebatten.¹⁵⁸ Als Auswege aus theoretischen »Stornierungs- und Konsolidierungsversuchen« referierte Bogdal drei Texte Althussters über die Kunst: einen im selben Heft erstübersetzten Aufsatz aus *Pour Marx* über das »materialistische Theater« von Carlo Bertolazzi und Bertolt Brecht, einen offenen Brief an den Literaturkritiker André Daspré aus *La Nouvelle Critique* von 1966 sowie einen Text über den zeitgenössischen Maler Leonardo Cremonini aus der kommunistischen Zeitschrift *Démocratie nouvelle*.¹⁵⁹

Althussters Theorie argumentierte auch in Bezug auf die Kunst zunächst subjektlos: Sein Anliegen, »Raum für Erkennen« zu schaffen, funktioniert nur im Bruch mit den Ideologien des Schöpfersubjekts als auch mit der »gelebten« Erfahrung« des Zuschauers: Althusser, so Bogdal, suche eine »adäquate [wissenschaftliche] Erkenntnis des Prozesses, die den ästhetischen Effekt [...] schafft«. ¹⁶⁰ Zwar attestierte Althusser gelungener Kunst das Vermögen, Distanz zu Ideologien zu erzeugen, und

158 Klaus-Michael Bogdal: Kunst/Ideologie/Erkenntnis. Zu Althussters Bestimmungen von Kunst und Literatur, in: *alternative 97* (1974), S. 144-151, hier S. 144. Nach der einen Seite stellte Bogdal eine Durchsetzung der auf Lenin zurückgehenden Widerspiegelungstheorie fest, wie sie insbesondere von den Autoren des *Argument* diskutiert wurde, auf der anderen Seite kritisierte er einen den K-Gruppen entspringenden »mechanischen, »politischen Materialismus«. Bogdal bezog sich in seiner Kritik u. a. auf die *Argument*-Hefte »Widerspiegelungstheorie und Ideologiekritik. Fragen der marxistischen Theorie« (77/1972) und »Widerspiegelungs-Diskussion. Streitfragen materialistischer Dialektik (1)« (81/1973) sowie den Oberbaum-Band Autorenkollektiv sozialistischer Literaturwissenschaftler Westberlin (Hg.): *Zum Verhältnis von Ökonomie, Politik und Literatur im Klassenkampf. Grundlagen einer historisch-materialistischen Literaturwissenschaft (=Materialistische Wissenschaft 1)*, Berlin 1971. Vgl. zur literaturtheoretischen Debatte des *Argument* Helmut Peitsch: *Marxismus und Literaturwissenschaft am Beispiel des Argument*, in: *Undercurrents. Forum Für Linke Literaturwissenschaft* 11 (2018), S. 1-12, online unter: <https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/article/view/74>.

159 Bogdal: Kunst/Ideologie/Erkenntnis, S. 144; Althusser: Réponse à André Daspré; ders.: Cremonini, peintre de l'abstrait, in: *Démocratie nouvelle*, August 1966, S. 105-120.

160 Bogdal: Kunst/Ideologie/Erkenntnis, S. 149.

den Zuschauer dazu zu bringen, sich »wiederzuerkennen«. ¹⁶¹ Auch zeigte er Sympathie mit Brecht'schen Positionen und befürwortete ästhetische Spielarten von Politik, in denen Theater »ganz und gar Prozeß« und Produktion eines neuen Bewußtseins im Zuschauer« sei. ¹⁶² Die Trennlinie zwischen Wiedererkennen und Erkennen, zwischen Kunst und Theorie, blieb bei dem Franzosen dennoch klar markiert, denn die Kunst, so schrieb Bogdal in seiner skeptischen Zusammenfassung, sei bei Althusser bestenfalls »niedere Form der Erkenntnis«, eine »Allusion«, die er säuberlich zwischen »Ideologie = Illusion« und »Wissenschaft = Erkenntnis« platziere. ¹⁶³ Eine epistemologische Verflachung der Hierarchien zwischen Theorie und Literatur bzw. zwischen Kunst und Wissenschaft, wie sie in manch anderen theoretischen Bezügen der *alternative* vorkamen – z. B. bei dem Theorie-Literatur-Kollektiv *Tel Quel* – war mit Althusser weniger leicht zu haben.

Das schmälerte Althusser's Bedeutung für das Theorieprogramm der *alternative* keinesfalls. Ein neuer Diskussionsstrang schob sich mit ihm gewissermaßen von der Seitenlinie in den fortlaufenden Aufbau der »Materialistischen Literaturtheorie« hinein. Bis zum Ende der Zeitschrift sollten weitere Ausgaben mit Texten von und über ihn oder seine Schüler Balibar, Macherey oder Poulantzas erscheinen und Vergleiche zwischen diesen und anderen ästhetischen Materialismen, etwa den in der *New Left Review* vertretenen, gezogen werden. ¹⁶⁴ Brenner brachte Macherey's *Theorie der literarischen Produktion* in der *collection alternative* heraus, und abseits ganzer Bücher oder der Themenhefte durchzogen die Begriffe und Theoreme Althusser's die Sprache der *alternative* auf eine Weise, die es rechtfertigt, ihn ab 1973/74 als einen spiritus rector der Westberli-

161 Statt einem Modell psychologischer Identifikation ging es Althusser um eine »Realität der Wiedererkennung« in den objektiven Verhältnissen: »Wir haben denselben Sonnenaufgang und dieselbe Nacht, wir streifen dieselben Abgründe: unsere Unbewußtheit. Wir haben an genau derselben Geschichte teil – und damit beginnt alles.« Louis Althusser: Bertolazzi und Brecht. Bemerkungen über materialistisches Theater, in: *alternative* 97 (1974), S. 130-143, hier S. 143.

162 Der Zuschauer ist für Althusser mit Brecht »jener Akteur, der beginnt, wenn das Spiel endet, der nur beginnt, um es – aber im Leben – zu vollenden«. Ebd.

163 Bogdal: Kunst/Ideologie/Erkenntnis, S. 151.

164 Darunter »Materialistische Literaturtheorie VIII. Literatur als ideologische Form«, 98/1974; »Ideologische Staatsapparate/fortschreitende Krise«, 99/1974; »Materialistische Literaturtheorie X«, 104/1975; »Das Erschrecken vor der Geschichte«, 110/1976; »Die Intellektuellen und die Macht«, 116/1977; »Münchhausen-Effekt«, 118/1978; »Krise des Marxismus«, 119/1978; »Louis Althusser. Frühe Schriften zur Kunst und Literatur«, 137/1981. Die Ausgabe »Materialistische Literaturtheorie IX« (101/1975) bestand aus zwei längeren Texten des *New Left Review*-Redaktionsmitglieds Francis Mulhern zusammen mit Raymond Williams.

ner Zeitschrift zu bezeichnen.¹⁶⁵ Dass der Althusserianismus so schwierig zu verstehen war – eben »esoterisch bis zur Geheimsprache« –, war dabei weniger Hindernis als vielmehr Anlass für publizistische Betriebsamkeit: Das *alternative*-Kollektiv machte sich in kurzer Zeit, und unter maßgeblicher Beteiligung der Bochumer Gruppe um Bogdal, zu einer zentralen Übersetzerin und Importeurin der Schriften der Althusser-Schule in der Bundesrepublik, was auch von Étienne Balibar dankbar registriert wurde: »Wir sind sehr dankbar für Ihr Interesse an unserer Arbeit und begrüßen nicht nur die Tatsache, dass Sie sie bei sich bekannt machen, sondern auch ihre Stellungnahmen und Kritiken zu diesen Arbeiten«, schrieb Balibar im September 1974 an Brenner.¹⁶⁶ Zu diesem Zeitpunkt war jedoch bereits klar, dass es nicht nur Literaturtheorie, Ideologie und »allgemeine Theorie« waren, wegen derer sich bundesrepublikanische Linke für Althusser interessierten: Seit ca. 1973 war eine Krisenstimmung aufgezo- gen, die mit dem Begriff der »Tendenzwende« verbunden ist, der gesellschaftlichen Abkehr von den Reformen und Liberalisierungsmomenten von »68«.¹⁶⁷ Die Fenster für »Chancen auf Praxis«, in der Theorie- und Bildungsarbeit soeben erst geöffnet, drohten sich in diesem Zeitraum bereits wieder zu schließen.

4.6 Nachrichten aus den ideologischen Staatsapparaten

Mit ihren Befürchtungen um etwaige Repressionen, die Helga Gallas im Streit um das Redaktionskollektiv äußerte, stand die Redakteurin keineswegs allein da. Die mittleren Jahre der 1970er waren eine Phase, in der Linksintellektuelle im öffentlichen Dienst mit der permanenten Drohkulisse staatlicher Sanktionen lebten. Davon zeugt eine der Pädagogikausgaben der *alternative*, die unter dem unmittelbaren Eindruck des

165 Pierre Macherey: Zur Theorie der literarischen Produktion. Zudem sollten die frühen, von Bogdals 1974 referierten ästhetischen Schriften Althussters in der *collection alternative* erscheinen, aus dem Vorhaben wurde jedoch das *alternative*-Heft 137 von 1981, »Louis Althusser. Frühe Schriften zur Kunst und Literatur«.

166 Zugleich beschwerte Balibar sich über mangelnde Zeit zur Durchsicht der Übersetzungen – auch ein Symptom der Schnelligkeit, mit der die *alternative* ab 1973 den Althusser-Import betrieb; Étienne Balibar an Hildegard Brenner, 28.9.1974, DLA, A: *Alternative*, H. 98 [Übersetzung M. N.].

167 Zur Tendenzwende vgl. Peter Hoeres: Von der »Tendenzwende« zur »geistig-moralischen Wende«. Konstruktion und Kritik konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 61/1 (2013), S. 93-119 sowie Massimiliano Liivi (Hg.): Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt a. M. 2010.

Radikalenerlasses erstellt wurde. Wie emsig linke Unterrichtsmethoden inkriminiert wurden, dokumentierte ein auf der ersten Seite der Ausgabe abgedruckter Artikel aus der *Frankfurter Rundschau*. Demnach hatte der CDU-Landtagsabgeordnete Arnulf Borsche mittels einer kleinen Anfrage eine Frankfurter Grundschullehrerin an den Pranger gestellt, die mit ihren Schülern das Lied »Der Baggerführer Willibald« des Liedermachers Dieter Süverkrüp gesungen habe. Der CDU-Abgeordnete denunzierte die Lehrerin für folgende Textzeilen, die er vor dem Landtag zitierte:

Der Boß steht meistens rum. Er redet laut und dumm. Sein Haus, das soll sich lohnen, wer Geld hat, darf drin wohnen. Wer arm ist darf nicht rein – gemein!¹⁶⁸

Für Louis Althusser wäre die kritisierte Lehrerin möglicherweise eine Heldin auf verlorenem Posten gewesen. Dies legt sein Aufsatz »Ideologie und ideologische Staatsapparate (Anmerkungen für eine Untersuchung)« nahe, den er 1970 in der Zeitschrift *La Pensée* veröffentlicht hatte, bevor Peter Schöttler ihn für eine Ausgabe der DKP-nahen Studentenzeitschrift *Facit* ins Deutsche übertrug.¹⁶⁹ Dieser Text stellte in Althussters Werk einen Einschnitt dar, insofern er seine ideologiekritische Theorie dezidiert als zuvor auf konkrete gesellschaftliche Institutionen und Handlungsfelder bezog. Nicht völlig zu Unrecht, wie Althusser nun selbst eingestand, hatte er sich den Vorwurf des Theorizismus bzw. der »Reduktion des Marxismus auf Wissenschaftstheorie« und der Verbannung aller seiner positiven, politisch-philosophischen Anteile in den Bereich der Ideologie eingehandelt.¹⁷⁰ Schon in der 1968 erschienenen deutschen Ausgabe von *Pour Marx* hatte er deshalb einige Korrekturen vorgenommen und seine bisherigen Texte bis 1965 als nur »die ersten Stufen einer mit langem Atem durchzuführenden Forschung« und als historisch ge-

168 bj: Krach um ein Lied, in *Frankfurter Rundschau*, 22. März 1972, abgedruckt in: *alternative* 83 (1972), S. 49.

169 Louis Althusser: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, in: *Facit*. Zeitschrift marxistischer Studenten 22/23 (1971), S. 43-56. Hier zitiert nach ders.: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung [1970]*, in: Ders.: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, hg. v. Peter Schöttler (= Positionen 3), Hamburg 1977, S. 108-153. Voranstehendes Zitat ebd., S. 129.

170 Giacomo Marramo: *Kritische Bemerkungen zur Korsch-Rezeption in Italien*, in: *Über Karl Korsch*, hg. v. Claudio Pozzoli (= *Jahrbuch Arbeiterbewegung* 1), Frankfurt a. M. 1973, S. 217-242, hier S. 222, zitiert nach Kallscheuer: »Anti-Hegelianismus« innerhalb der Arbeiterbewegung, S. 169.

bundene Diskursinterventionen bezeichnet.¹⁷¹ Selbstkritisch merkte er an, dass er die Beziehung zwischen marxistischer Theorie und politischer Praxis vernachlässigt habe.¹⁷² Dies korrigierend, ließ er auch den Begriff der »Theorie der theoretischen Praxis wieder fallen« und rehabilitierte den Begriff der (materialistisch-dialektischen) Philosophie, die »in letzter Instanz Klassenkampf in der Theorie« sei.¹⁷³

In den »Ideologischen Staatsapparaten« wird Althusser's Ideologiebegriff auf solche Orte übertragen, an denen die »Reproduktion der Produktionsbedingungen« einer Gesellschaft stattfindet.¹⁷⁴ Dazu gehören der religiöse, der politische, der juristische Staatsapparat, die Familie, die Gewerkschaften, die Medien und der Kulturbetrieb, allen voran aber: die Schule, und im Verbund mit ihr, die Familie. Diese Institutionen und die in ihnen vorherrschenden ritualisierten Handlungen üben nicht in erster Linie physische Gewalt aus, wie es der »repressive Staatsapparat« (Polizei, Gefängniswesen, Armee) tut, sondern garantieren das Nachwachsen der nötigen Arbeitskraft als auch das Fortbestehen der Produktionsverhältnisse auf der Grundlage von Ideologie. Dabei wird auch das Subjekt wieder in die Theorie eingeführt: Die Reproduktion der Produktionsbedingungen bedarf der freiwilligen Selbstunterwerfung von Subjekten, die von den ideologischen Staatsapparaten erst als solche angerufen wer-

171 Louis Althusser: An die deutschen Leser [1968], in: Ders.: Für Marx, S. 319-328, hier S. 319. In einem Interview vom 1.2.1968 mit der Tageszeitung der italienischen kommunistischen Partei *L'Unità* führte er aus: »Man muss das *Kapital* lesen und studieren – um in seiner ganzen Tragweite und in allen seinen Konsequenzen zu verstehen, was die proletarischen Kämpfe seit langem in der Praxis verstanden haben: den revolutionären Charakter der marxistischen Theorie; – um diese Theorie gegen alle bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Interpretationen, das heißt Revisionen zu verteidigen, die sie heute tief bedrohen: an erster Stelle das Paar Ökonomismus/Humanismus; – um die marxistische Theorie zu entwickeln und wissenschaftliche Begriffe zu produzieren, die für die Analyse des Klassenkampfes heute, in unseren Ländern und anderswo, unentbehrlich sind.« Ders.: Interview mit *L'Unità* [1968] in: Ders.: Für Marx, 329-341, hier S. 337 f. Vgl. Antje Géra/Sebastian Schreull: Die hohe Kunst der tiefen Schläge. »Kritik im Handgemenge«: Die Marx'sche Gesellschaftskritik als politischer Einsatz, hg. v. Matthias Bohlender, Anna-Sophie Schönfelder und Matthias Spekter, Bielefeld 2018, S. 267-302, hier S. 277.

172 Ebd., S. 327.

173 Formulierung in Louis Althusser: Antwort an John Lewis, in: Was ist revolutionärer Marxismus? Kontroverse über Grundfragen marxistischer Theorie zwischen Louis Althusser und John Lewis [1973], hg. v. Horst Arenz, Berlin 1973, S. 36-76, hier S. 37.

174 Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate, S. 108.

den.¹⁷⁵ Diese These Althusers konkretisiert auch den in seinen früheren Schriften bereits aufgefächerten Begriff der Praxis bzw. der Praktiken: Weil das Subjekt erst durch die ideologischen Staatsapparate zum Subjekt wird, gibt es Praxis »nur durch und unter einer Ideologie«, Ideologie zugleich aber »nur durch das Subjekt und für Subjekte«.¹⁷⁶ Alle Handlungen der Subjekte fügen sich in »Praxen« ein, die von den Staatsapparaten und ihren Ritualen vorgegeben sind – »ganz von alleine« und freiwillig, da sie dezidiert als »freie« Subjekte angerufen werden.¹⁷⁷ Für den kleinen Rest, der das nicht tut, ist demnach der repressive Staatsapparat zuständig – oder, wie im Falle der schulischen Berufsverbote, der repressive Maßnahmen etablierende ideologische Staatsapparat.

Der Entwurf dieser Theorie war nicht zuletzt eine Reaktion Althusers auf die Ereignisse des Mai 68, jenes, wie er es nannte, »wichtigsten Ereignisses in der westlichen Geschichte seit der Résistance und dem Sieg über den Nazismus«.¹⁷⁸ Die Aufarbeitung der Mai-Vorgänge hatte bei ihm zur Anerkennung der »fortschrittlichen Bedeutung der Aktionen der ideologischen Revolte der studentischen und intellektuellen Jugend«, geführt, »die, indem sie von innen einige ideologische Apparate der imperialistischen Staaten erschütter[te]n, objektiv den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse auf internationaler und nationaler Ebene unterstütz[t]en«.¹⁷⁹ Diese ideologische Revolte der Jugend könne nur unter der Prämisse verstanden werden, so auch die Deutung des Übersetzers Peter Schöttler in der *alternative*, »daß die Schule (und das Gespann Schule/Familie) den dominierenden ideologischen Staatsapparat darstellt«, weil sich auf dieser Ebene die zentralen Widersprüche der Gegenwart abspielen wie sie im überdeterminierten Ereignis von ›68‹ zu Tage getreten seien.¹⁸⁰ Hinsichtlich der Aussichten politischer Arbeit im Bildungsbereich zeigte sich Althusser zugleich skeptisch, wenn nicht pessimistisch. Denn

175 Vgl. dazu weiterführend Isolde Charim: Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie, Wien 2002.

176 Anders als in Judts Darstellung bleibt die Theorie Althusers damit nicht »subjectless«, auch wenn sie an dem dezentrierten Subjektbegriff festhält; Judt: Reappraisals, S. 108.

177 Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate, S. 148.

178 Louis Althusser an Maria Antonietta Macciocchi, 15.3.1969, in: Maria Antonietta Macciocchi: Lettere dall'interno del PCI a Louis Althusser, Mailand 1969, S. 361, zitiert bei Peter Schöttler: Philosophie/Politik/Wissenschaft, in: *alternative* 97 (1974), S. 152-163, hier S. 161.

179 Louis Althusser: A propos de l'article de Michel Verret sur »Mai étudiant«, in: *La Pensée* 145 (1969), S. 3-14, hier S. 14, zitiert und übersetzt bei Schöttler: Philosophie/Politik/Wissenschaft, S. 161.

180 Althusser: Ideologie und ideologische Staatsapparate, S. 130; vgl. Schöttler: Philosophie/Politik/Wissenschaft, S. 161.

nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer würden von dem »ISA« Schule erfolgreich als Subjekte freiwilliger Selbstunterwerfung angerufen:

Ich bitte diejenigen Lehrer um Verzeihung, die unter schrecklichen Bedingungen versuchen, gegen die Ideologie, gegen das System und gegen die Praktiken, in denen sie gefangen sind, die wenigen Waffen zu richten, die sie in der Geschichte und dem Wissen, das sie ›lehren‹, finden können. Es sind gewissermaßen Helden. Aber sie sind selten, und wieviele (die Mehrheit) haben noch nicht einmal den Beginn eines Zweifels bezüglich der ›Arbeit‹, die das System (das sie übersteigt und zerbricht) ihnen zu vollbringen auferlegt; schlimmer noch, wieviele setzen ihre ganze Leidenschaft und ihren Einfallsreichtum daran, diese Arbeit mit äußerster Gewissenhaftigkeit durchzuführen (die berühmten neuen Methoden!). Sie ahnen kaum, daß sie selbst durch ihre Ergebenheit dazu beitragen, diese ideologische Vorstellung von der Schule zu pflegen und zu nähren, die heute unseren Zeitgenossen die Schule ebenso ›natürlich‹ und unentbehrlich-nützlich, ja sogar wohltätig macht, wie vor einigen Jahrhunderten die Kirche unseren Vorfahren ›natürlich‹, unentbehrlich und großmütig erschien.¹⁸¹

Wie musste sich ein solcher Pessimismus verschärfen, wenn die ideologischen Staatsapparate zu politischen Repressionen griffen, um ihre Reproduktionsfunktion abzusichern? Das ist die Situation, in der sich die linke Pädagogik in der Bundesrepublik ab spätestens 1972 wähnte. Für mehrere tausend Menschen, insbesondere der DKP und den K-Gruppen nahestehende Aktivisten, bedeutete der im Februar 1972 unter dem SPD-Kanzler Willy Brandt beschlossene Radikalenerlass die Überprüfung auf Verfassungstauglichkeit und die mindestens zeitweilig verwehrte Zulassung zum öffentlichen Dienst.¹⁸² Das Heft 95/96 der *alternative* aus dem Jahr 1974, das dem ersten Althusser-Heft voranging, dokumentierte unter dem Titel »Kampf um den Unterricht. Sanktionen gegen Lehrer« die »gegenwärtige Offensive des Staatsapparats«, zu der auch Verschärfungen von Eingriffsmöglichkeiten in Lehrinhalte gehörten, die angeblich nicht mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung vereinbar seien. In einer für die *alternative* ungewöhnlichen Hinwendung an die Lesenden wurden Einsendungen erbeten: »Wir bitten unsere Leser, individuell oder als politische Gruppen uns Dokumente, Erfahrungsberichte

181 Althusser: Ideologie und Ideologische Staatsapparate, S. 129 f.

182 Vgl. Gerard Braunthal, Politische Loyalität und Öffentlicher Dienst. Der »Radikalenerlaß« von 1972 und die Folgen, Marburg 1992.

und Situationseinschätzungen zu schicken. Wie können die auftretenden Widersprüche Behörde-Lehrer-Schüler-Eltern organisiert und politisch aufgenommen werden?« Dabei fielen auch inhaltliche Differenzen nicht mehr ins Gewicht: Unter den abgedruckten Gedächtnisprotokollen der Referendariatsbewerber stammte eines von Peter Schneider, dem die Aufnahme in den Schuldienst im Dezember 1973 verweigert worden war, kurz nachdem sein Roman *Lenz* erschienen war. »Sind Sie der Meinung, daß z. B. der Schulsenator zu den Herrschenden gehört?«, ist nur eine der Fragen an ihn, die die absurd anmutende Befragungspraxis der Lehramtskandidaten durch Behördenvertreter dokumentierten; diese Verhöre gehören zu einem flächendeckenderen Ensemble von »juristischen Schritten und politisch-offensive[n] Kampagnen« im Kontext der Tendenzwende.¹⁸³

Die Folge der Titel des *alternative*-Jahrgangs 1974 lässt bereits erahnen, inwieweit Theorie, politische Aktualität und Alltagserfahrung vieler Leser in einen Zusammenhang traten: Auf den »Kampf um den Unterricht« folgten »Louis Althusser. Literatur/Ideologie/Wissenschaft«, daraufhin »Materialistische Literaturtheorie VIII. Literatur als ideologische Form« mit Texten von Macherey und Balibar, und schließlich führte das Winterheft 1974 Theorie und Praxisberichte aus den Institutionen mit einer umfassenderen Diagnose zusammen, unter dem Titel »Ideologische Staatsapparate/fortschreitende Krise«. Der Ton zog an: Die Berufsverbote waren wie die verschärften Methoden im Zuge der RAF-Bekämpfung, etwa die großangelegte Fahndung »Aktion Winterreise« im November 1974, für die Redaktion »offen terroristische Maßnahmen« des Staates.¹⁸⁴ Hysterie solle geschürt werden, um über den Hebel der Terrorbekämpfung die Linke als Ganzes angreifen zu können. Hinter all dem schien aber längst eine ganz andere Dimension von Krise auf, angesichts derer sich die Repression als Symptom deuten ließ: Der Zusammenbruch des internationalen Währungssystems von Bretton Woods bis 1973 und der Ölpreisschock desselben Jahres, die als Auslöser des später so genannten »Strukturbruchs« der 1970er Jahre zu niedrigen Wachstumsraten und hoher Inflation führten,¹⁸⁵ waren in die Krisendiagnosen der *alternative*

183 Peter Schneider: »III. Beginnen wir gleich mit einer sogenannten Rede, die Sie anlässlich des sogenannten Springer-Hearings ...«. Gedächtnisprotokoll (Auszug), in: *alternative* 95/96 (1974), S. 75-77, hier S. 76.

184 Redaktionskollektiv *alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 99 (1974), S. 233.

185 Mit Strukturbruch beschreiben die Historiker Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael einen »sozialen Wandel von revolutionärer Qualität«, den Beginn eines Zeitalters »nach dem Boom« des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegszeit. Das Ende des Bretton-Woods-Systems und der Ölpreisschock von 1973/74 fallen zusammen mit dem Niedergang der klassischen Industrie, einer

bereits fortlaufend eingebunden. Die größte globale Wirtschaftskrise seit 1929 motiviere, so schrieb das *alternative*-Redaktionskollektiv im Herbst 1974, die bürgerlich-parlamentarischen Demokratien zu »Maßnahmen, die die Bestimmtheit ihrer Politik durch die krisenhaften Bewegung des Kapitals einmal mehr demonstrieren: Zurückdrängung von kritischen Ansätzen um jeden Preis, Vertröstung, Illusionierung und Illegalisierung von Kräften, die der Krisenerfahrung politisch Ausdruck geben könnten.«¹⁸⁶

Die ganz eigene Krisenerfahrung der Theoriezeitschrift lag in der Wegstrecke, die sie in der Bestimmung des Verhältnisses von Theorie und Praxis bis hierher zurückgelegt hatte: Von den optimistischen Bekundungen, mit der Politisierung wissenschaftlicher Arbeit auf Gesellschaft einwirken zu wollen, über den Aufbau eines eigenen theoretischen Gegenkanons und die Distanzierung von vulgär-marxistischen Identifikationsmodellen war die *alternative* mit dem Althusserianismus bei einer Theorie angelangt, mit der sich in Begriffe fassen ließ, wie die »Chancen auf Praxis« von den »Praxen« der Staatsapparate verstellt wurden. Mochte Althusser auch Erschütterungen dieser Apparate im Zuge des französischen Mai 68 gesehen haben, war deren ideologisch-materielle Übermacht bei ihm zugleich in eine Gegenwartsdiagnostik eingeschrieben, die wenig Hoffnung auf grundlegende Veränderung weckte – erst recht nicht in der Bundesrepublik. Deren Realität überholte in der dokumentarischen Darstellung noch die pessimistischen Grundzüge von Althusserns Theorie, und auch im weiteren Verlauf der 1970er Jahre war für die »Klasse von 68«, sofern sie an den Intentionen von ›68‹ festhielt, keine Besserung in Sicht. Die Krise war hier nicht mehr nur ein objektives, unverfügbares Geschehen, sondern sickerte zunehmend auch in Formen der Verarbeitung subjektiven Erlebens in die theoretische Diskussion der 1970er Jahre ein. Der Begriff der »Krisenerfahrung« aus dem Editorial des Jahres 1974 beinhaltete bereits den neuen Großbegriff, der nun an Bedeutung gewann: Die »Erfahrung«, als alter und zugleich neuer Gegenbegriff der »Theorie«, sollte im Zuge der Erosion von Praxisbegriffen zu einem zentralen Motiv linker Selbstverständigung nach ›68‹ werden.

sozialliberalen Reformpolitik und dem Aufstieg der globalen Netzwerk- und Informationsgesellschaft; Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2010, insb. S. 26.

186 Redaktionskollektiv *alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 99 (1974), S. 233.

5 Theorie und Erfahrung

Die Distanzgesten einer Zeitschrift, 1971-1982

5.1 Innenwelt und Außenwelt.

Frühe Rückblicke auf ›68‹

Eine Erzählung aus der Nachgeschichte von ›68‹ lautet, dass auf die Theoriedebatten der Studentenbewegung ein Diskurs der Erfahrung gefolgt sei. Wo zuvor der Zusammenhang von Theorie und Praxis im Zentrum gestanden habe, sei man sich nun der Abstraktionen, Ausblendungen und Leerstellen von Theorie bewusst geworden. Bei manchen führte dieser Prozess zu Selbstkritik und theoretischen Revisionen, bei anderen sogar zu intellektuellen Kehrtwenden. Ein Beispiel dafür ist die intellektuelle Biografie des *alternative*-Redakteurs Helmut Lethen, der 1978 mit einigen Bekannten ein »Forum der Selbstläuterung« gründete: eine Zeitschrift, die zunächst den Titel *Empirie und Erfahrung* tragen sollte.¹ Nicht nur Lethen, sondern auch andere Beteiligte an diesem Projekt betrachteten ihre früheren Anwendungsversuche dialektisch-materialistischer Theorie inzwischen als überholt. Vor allem der in Kaderorganisationen praktizierte Dogmatismus wurde für verpasste intellektuelle wie lebensweltliche Erfahrungen verantwortlich gemacht, die nun nachgeholt werden mussten: »Man konnte nicht genug von der Welt bekommen, gegen die wir uns sieben Jahre lang eingekapselt hatten«, schrieb der ehemalige Redakteur der *alternative* später rückblickend.²

Mit dem Erfahrungs- und Empiriebegriff im Arbeitstitel sollte das Zeitschriftenprojekt – das letztlich den allgemeineren Titel *Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik* erhielt – aus der Leerstelle im Diskurs von ›68‹ ein Programm machen. Dass Theorie und aus ihr abgeleitetes Handeln für Lethen rückblickend eine Selbstisolation darstellten, liegt nicht zuletzt daran, dass sein Erinnerungsbericht von den Erfahrungen in den Kaderorganisationen zu Anfang der 1970er Jahre dominiert ist, die ihm Berufsaussichten wie Freundschaften erschwerten. Das Ende seines persönlichen roten Jahrzehnts stellte für ihn zeitgenössisch eine Befreiung dar: »Zerreißen kollektive, auf die Geschichtszeit projizierte Erwartungen, die Hoffnung auf Umsturz z. B., dann erschließt sich ein Reich der Erfahrung«, so erinnert Lethen einen eigenen Satz aus seiner

1 Lethen: Suche nach dem Handorakel, S. 28.

2 Ebd., S. 27. Zu den *Berliner Heften* vgl. auch Kapitel 6.4.

Zeit bei den *Berliner Hefen*, den er in Anlehnung an Reinhart Koselleck formuliert hatte.³

Lethens Erinnerung ist dabei nur eine Variante der Rede von Theorie und Erfahrung in den 1970er Jahren. Sie trifft sich mit anderen zeitgenössischen Verwendungen des Begriffspaares in einem entscheidenden Punkt: Mit der dichotomen Gegenüberstellung beider Begriffe wird eine in den 1970er Jahren zunehmend zu Tage tretende Diskrepanz zwischen politischen Selbstverständnissen und lebensweltlichen Realitäten beschrieben, deren Zusammenhang »in der Theoriebildung der ›Linken‹ [...] zerrissen« sei, wie der Sozialpsychologe Peter Brückner 1978 bestätigte.⁴ Als Dokument der daraus resultierenden Stimmungslage ist auch ein Essay von Michael Rutschky bekannt geworden, der 1980 unter dem Titel »Erfahrungshunger« auf linke Lebenssituationen und Verhaltensweisen in den 1970er Jahren zurückblickte und seitdem Spuren in kulturhistorischen Deutungen des Jahrzehnts hinterlassen hat – auch Lethen bezieht sich in seiner Autobiografie auf diesen Text, in dem er selbst als Protagonist vorkommt.

Rutschkys Interesse galt teils fiktiven, teils realen Biografien junger Erwachsener nach ›68‹, die durch einen gemeinsamen Problemzusammenhang verbunden waren, auch wenn sie zunächst durchaus verschiedenen wirken: Zu lesen ist in dem Essay von 1980 von dem Soziologiestudenten Jan-Carl Raspe, der nach seiner Zeit in SDS und Kommune 1 Mitglied der Roten-Armee-Fraktion wurde; von dem Abendschüler Gerhard, der dem literarischen Schreiben entsagt habe, um sich dem Berufsleben zu widmen; von einer jungen Studentin, der umgekehrt die literarische »Antiwelt« zur Zuflucht vor dem bürgerlichen Familien- und Eheleben geworden sei.⁵ Auch ist von der Lehrerin »F.« zu lesen, wie Lethen und Raspe eine ehemalige ›68erin‹ und damit eine jener Akteu-

3 Zitiert nach Lethen: Suche nach dem Handorakel, S. 31. Koselleck bestimmte das Auseinandertreten von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont als grundlegendes Merkmal des Zeitregimes der Moderne. Reinhart Koselleck: ›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ – zwei historische Kategorien, in: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, S. 348-375.

4 »Peter Brückner: Thesen zur Diskussion der »Alternativen«, in: *Autonomie oder Getto? Kontroversen über die Alternativbewegung*, hg. v. Wolfgang Kraushaar, Frankfurt a. M. 1978, S. 68-85, hier S. 76. Zur Erweiterung von Theorie- und Ideengeschichte durch eine erfahrungsgeschichtliche Perspektive siehe Jana König: ›Falsche Wege und neue Anfänge‹. Die Bedeutung von Theorie in Zeiten linker Krisen – im Kontext des ›Deutschen Herbstes‹ 1977 und der ›Wiedervereinigung‹ 1989, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte* 17/2 (2018), S. 88-104, insb. S. 89.

5 Michael Rutschky: *Erfahrungshunger. Ein Essay über die siebziger Jahre*, Köln 1980, S. 45.

rinnen, »die den Utopien der Protestbewegung, ihrer Utopie der Allgemeinbegriffe angehangen haben, die dann in die Praxis gegangen sind, um diese Allgemeinbegriffe zu leben.«⁶ Allerdings wird diese Lehrerin als untypisch vorgestellt: Weil sie in der Reformschule, in der sie arbeitet, die theoretischen Ansprüche von einst in den Unterricht von heute überführt habe, ist sie einer der seltenen Fälle, in denen es gelungen sei, Theorie und Praxis zu vermitteln. »Die Lehrerin F. kann Mitte der siebziger Jahre in dieser Institution leben. Das wirkt jetzt, 1978, in seiner ›Normalität‹ umgekehrt utopisch«, schrieb Rutschky.⁷ Für die Utopie, die einmal für das Ganze der Gesellschaft ausgegeben worden war, gab es der Erzählung nach nur noch Reservate im Kleinen.

In das Bewusstsein der dargestellten, von Rutschky als authentisch bezeichneten Figuren sind scharfe Trennlinien zwischen einem jeweiligen Innenraum und einem – in den meisten Fällen als feindlich wahrgenommenen – gesellschaftlichen Außen eingezogen. Diejenigen, die nicht wie der Schüler Gerhard in die Berufswelt aussteigen oder wie, die Lehrerin F., in ihr Politik mittlerer Reichweite betreiben, werden für Rutschky zu Verkörperungen eines Rückzugs in Räume, die sich gegen die Zumutungen der Gesellschaft abdichten. Allerdings sei nicht nur die bürgerliche Gesellschaft zum abgewehrten Außen geworden, sondern auch die Theorie, mit der dieses Außen beschrieben, kritisiert und verändert werden sollte: jene »Utopie der Allgemeinbegriffe« und der Veränderung der Praxis nach theoretischen Maßgaben, wie sie der Germanist »L.« – gemeint ist niemand anderes als der ehemalige *alternative*-Redakteur Lethen – auf dem Berliner Germanistentag im Jahr 1968 gefordert habe. Auf die Enttäuschung dieses Anspruchs, so Rutschkys Kulturdiagnose, sei eine »Utopie der Unbestimmbarkeit« als ihre Kehrseite gefolgt. Die Optionen, die aus ›68‹ herausgeführt und seine politischen Ambitionen absorbiert hätten – Kommune, Aufbauorganisation, Terrorismus, Schule, Schreiben – seien nicht nur verschieden, sondern potenziell antagonistisch: »Es kann ja durchaus als Wirkung dieser Utopie verstanden werden, daß sich ihre Anhänger untereinander unendlich differenzieren und jeden anderen als feindliche ›Außenwelt‹ wahrnehmen«, so Rutschky.⁸ Die Diagnose ließe sich auch auf eine Zeitschrift wie die *alternative* übertragen, der im Zuge der Spaltung des Jahres 1974 ihre Distanzwahrung zu anderen aus ›68‹ hervorgegangenen Kollektiven, Gruppen und Strömungen vorgeworfen worden war.

6 Ebd., S. 39 f.

7 Ebd., S. 40.

8 Ebd., S. 57.

Rutschkys literarisch-biografischer Streifzug ist historisches Dokument und zugleich selbst Symptom der Zerfallserscheinungen der Linken in den 1970er Jahren, die mannigfaltige Selbsterzählungen und -erklärungen der Beteiligten und Beobachtenden hervorbrachten. Dazu gehört auch eine Essaysammlung des Schriftstellers Michael Schneider, die 1981 in der Sammlung Luchterhand erschien. Schneider, der 1974 mit einer Doktorarbeit über Marx und Freud promoviert worden war,⁹ setzte sich nun mit der Frage auseinander, wie und warum sich eine »ganze Generation von ehemals fortschrittlichen und aktiven Intellektuellen« nun »in Jeremiaden über eine Welt, die zu ändern sie vordem angetreten war«, ergieße.¹⁰ Das Ende von ›68‹ als Intellektuellenbewegung führte Schneider zwar einerseits auf politische Ursachen und Umstände zurück, etwa die akademische Isolation, die defizitären Partei- und Organisationskonzepte und die staatlichen Repressionen in der »zweite[n] Restauration« der Tendenzwende.¹¹ Vor allem aber versuchte er einen »subjektive[n] Faktor« zu beschreiben, der die Zersplitterung der Bewegung vorangetrieben hatte: Die Studentenbewegung habe aus ihren Elternhäusern eine brüchige Identität mitgenommen, die aller Theorie und Entschlossenheit zum Trotz dafür gesorgt habe, dass den Aktiven früher oder später »psychisch die Reserven ausgehen« mussten.¹² Mit den latenten Depressionen der Vätergeneration, die in den ›68ern‹ manifest geworden seien, habe ein untergründiges »Wandergeschoß« aus der »Waffenkammer der Kriegsgeneration« ihre Söhne und Töchter bereits in dem Moment eingeholt, in dem sie sich in Bewegung gesetzt hatten, so die Diagnose Schneiders im Jahr 1981.¹³

Nicht erst um 1980, sondern schon in den frühen 1970er Jahren wurde mit der kritischen Aufarbeitung der Erfahrungen und Nicht-Erfahrungen der Studentenbewegung begonnen. Sie wurde vor allem in jenen Zeitschriften geführt, die im vorangegangenen Jahrzehnt noch die publizistischen Träger des Aufbruchs gewesen waren. Das ist auch im Falle Schneiders so, der bereits im Oktober 1971 einen Aufsatz mit dem Titel »Gegen den linken Dogmatismus. Eine ›Alterskrankheit‹ des Kommunismus« im

9 Michael Schneider: *Neurose und Klassenkampf. Materialistische Kritik und Versuch einer emanzipativen Neubegründung der Psychoanalyse*, Reinbek bei Hamburg 1973.

10 Michael Schneider: *Den Kopf verkehrt aufgesetzt oder Die melancholische Linke. Aspekte des Kulturzerfalls in den siebziger Jahren*, Darmstadt/Neuwied 1981, S. 57. Der Titel verweist auf Walter Benjamin: *Linke Melancholie* [1930/31], in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1981, S. 279-283.

11 Ebd., S. 56.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 61.

Kursbuch veröffentlichte und sich darin mit den eigenen Versuchen auseinandersetzte, Klassenkampf zu machen. Ab dem Sommer 1969 hatte er an einer Kampagne teilgenommen, die darauf abzielte, die politische Isolation der Studentenbewegung zu durchbrechen. Mitglieder der Projektgruppe Elektrodindustrie (PEI), die sich später Proletarische Linke/Parteiinitiative (PL/PI) nannte, der Roten Zellen Germanistik und anderer marxistisch-leninistischer Gruppen unterzogen sich einer leninistischen Kadenschulung, um zu lernen, wie in Industriebetrieben politisches Bewusstsein herzustellen sei. Schneider ließ sich in einem Berliner Siemens-Werk als mechanischer Prüfer anstellen, empfand seine politische Arbeit dort aber schnell als sinnlos: Die theoretisch angeleitete, in Diskussionen mit Arbeitern umzusetzende »Dialektik von Lehrenden und Lernenden«, die für beide Seiten emanzipatorisch hätte sein sollen, stellte sich in ihrer asketischen Strenge auf der emotionalen und zwischenmenschlichen Ebene als abschreckend heraus – erst für die Arbeiter, dann für Schneider selbst.¹⁴ Mobilisieren, geschweige denn organisieren ließ sich mit dem kalten, organisierten Ökonomismus der K-Gruppen niemand.¹⁵

Die Ausgabe des *Kursbuchs*, in der Schneiders 50-seitiger Aufsatz erschien, war unter dem Titel »Politisierung: Kritik und Selbstkritik« ganz der Auseinandersetzung mit dem Ende der Studentenbewegung und deren ausgebliebener Ausweitung zur Massenbewegung gewidmet. Im Zentrum dieser (Selbst-)Kritik standen defizitäre Analysen der Gesellschaft, überzogene Ansprüche an das eigene Handeln und nicht zuletzt mangelnde Selbstkenntnis. Moderierend präsentierte Karl Markus Michel das Heft als notwendige Reflexion über »Politisierungswege«.¹⁶ Einer der Beiträge des Bandes kam dem nach, indem er die Studierenden als »kleinbürgerliche« Bewegung darstellte, die ihre eigenen Interessen mit allgemeinen Interessen verwechselt habe beziehungsweise sich aus ihrer

14 Vgl. die Angaben in Michael Schneider: Gegen den linken Dogmatismus, eine Alterskrankheit des Kommunismus, in: *Kursbuch* 25 (1971), S. 73-122.

15 In seinem Aufsatz beschreibt Schneider einen subjektiven Prozess bei sich selbst: An den Arbeitern beobachtete er »Offenheit, Herzlichkeit, Direktheit, ihren praktischen und organisatorischen Zugriff, ihr solidarisches Verhalten«, wogegen die Umgangsweisen in den studentischen Organisationen wie ein »psychisches Elend« erschienen. Ebd., S. 82, 77.

16 Karl Markus Michel: Wer wann warum politisch wird – und wozu. Ein Beispiel für die Unwissenheit der Wissenschaft, in: *Kursbuch* 25 (1971), S. 1-36. Zur politisch moderierenden Funktion dieses und anderer Editorials von Michel und zum Selbstverständnis der Zeitschrift vgl. Niese: *Vademekum der Protestbewegung?*, S. 473 f.

studentischen »Enklave« heraus »die Extrapolation der Enklaveverhältnisse auf die Gesellschaft insgesamt« angemaßt habe.¹⁷

Die Thematisierung der Innen-Außen-Verhältnisses, das in den Proklamationen der Studentenbewegung zu Universität, Aufklärung und Massenprotest angelegt gewesen war, wurde nun teilweise kritisch gegen sie gewendet und als Narzissmus dargestellt. Auch ein Beitrag des damaligen Hannoveraner Psychologieprofessors Peter Brückner geißelte die bürgerlich-kleinbürgerliche Selbstbezüglichkeit der Bewegung, ihr Streben nach »Ich-Authentizität« und »Selbstverwirklichung«, aufgrund dessen sie letztlich individualistisch geblieben sei und sich nicht, wie etwa von Marcuse gefordert, zu einer kollektiven Vorbereiterin der Revolution erweitert hatte.¹⁸ Ähnlich wie Schneider konstatierte auch Brückner ein nicht nur oberflächliches, sondern überdies ignorantenes Auftreten der Theoretikerinnen und Theoretiker, die sich zu Verbündeten des Proletariats erklärt hätten. Ohne Gespür und Verständnis für den »subjektiven Erfahrungshorizont« von Arbeiterinnen und Arbeitern mache sich die Neue Linke ihren »Bundesgenossen« zum Feind, so sehr sie sich auch mit ihm solidarisieren wolle.¹⁹ Dabei entstehe letztlich Theoriefeindlichkeit auf beiden Seiten: Aus Enttäuschung über die »Theoriefeindlichkeit in den Reihen der Klasse, zu deren objektiven Interessen sich der Intellektuelle bekenne (und der Theorie als solche wie ein Privileg, Statussymbol der ›Herren‹ erscheinen kann)«, werde Theoriefeindlichkeit auf Seiten der Linken selbst.²⁰

In der Tendenz blickten die Beiträge im *Kursbuch* 25 pessimistisch auf die Folgeerscheinungen der Studentenbewegung. Statt Selbstaufklärung mache sich Flucht in Parteigründungen, Stadtteilbasisgruppen, Kommu-

17 Monika Steffen/Klaus Funken: Die einfache Kaderproduktion. Thesen zur Studentenbewegung als kleinbürgerlicher Massenbewegung, in: *Kursbuch* 25 (1971), S. 123-139, bes. S. 135.

18 Peter Brückner: Debray und andere, drei Versuche über Ratlosigkeit, in: *Kursbuch* 25 (1971), S. 143-183, hier S. 144. Vgl. Rudi Dutschke: Die Widersprüche des Spätkapitalismus, die antiautoritären Studenten und ihr Verhältnis zur Dritten Welt, in: *Rebellion der Studenten*, hg. v. Uwe Bergmann u. a., Reinbek bei Hamburg 1968 S. 33-94, hier S. 76; Herbert Marcuse: Versuch über die Befreiung [1969], in: Ders.: *Schriften*, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1984, S. 240-319.

19 Brückner: Debray und andere, S. 162. Ein »lesender Arbeiter« namens Alfons Scharf bestätigte dies im selben Heft. Tiefgreifende Veränderungen seien nötig, wenn die Neue Linke sich den tatsächlichen Bedürfnissen der Arbeiter – etwa dem Kampf um schlagkräftige Gewerkschaften – öffnen und nicht weiter erfolglos »nach einer fiktiven Arbeiterklasse mit fiktiven Revolutionsmodellen« suchen wolle; Alfons Scharf: Antworten eines lesenden Arbeiters – auf Fragen von Yaak Kar-sunke, in: *Kursbuch* 25 (1971), S. 55-72, hier S. 60.

20 Brückner: Debray und andere, S. 158f.

nen, vermeintliche Guerillaphantasien oder subkulturelle »Ghettos« bemerkbar.²¹ Skeptisch wurde gefragt, inwiefern die dabei entstehenden Subjektivitäten politische Subjektivitäten seien.²² Brückner bezeichnete – *avant la lettre* – die ›alternative‹ Selbstverwirklichung und Selbsterfahrung, die nun mannigfaltig zu beobachten war, als »Gegengesellschaft«, die aber zu einer grundlegenden und gemeinsamen Gesellschaftskritik nicht mehr fähig sei.²³ Habe die Studentenbewegung versucht, kollektiv Geschichte zu machen, sei davon nur mehr ein trauriger Rest übrig geblieben, der die Verhärtung der Verhältnisse wider Willen bestätige: eine »zugleich grenzenlose wie in beschränkter Handwerkelei sich erschöpfende Suche nach dem autarken Glück«. ²⁴ Zeitgleich würden interessantere neue politische Projekte, etwa das von Brückner anfänglich unterstützte psychiatriekritische Sozialistische Patientenkollektiv, in einer Dynamik aus innerer Radikalisierung und äußerer Repression rasch in die Isolation getrieben.²⁵

So wurden die 1970er Jahre schon zeitgenössisch als ein von Trennlinien und Fragmentierungen geprägtes linkes Jahrzehnt dargestellt.²⁶ Rutschky, Brückner und Schneider suggerierten, dass die Studierenden von ›68‹ es nicht dauerhaft geschafft hätten, ihr theoretisches Wissen gewinnbringend mit den gelebten Erfahrungen und Bedürfnissen gesellschaftlicher Subjekte in Verbindung zu bringen, auch nicht mit den eigenen. Vor diesem Hintergrund zeichneten sie eine Erfahrungssuche nach, die alle Formationen betrifft, die aus ›68‹ hervorgingen, so unterschiedlich und untereinander antagonistisch sie im Einzelnen waren: die für ihren Dogmatismus kritisierten K-Gruppen und Kleinparteien, die antiautoritäre

21 Ebd., S. 177 f.

22 »Einige sind abgewandert auf die Hasch-Szene oder den Anarcho-Trip; andere klammern sich an die vierzig blauen Bände, um durch starren Bücherglauben für spontaneistische Sünden zu büßen; andere suchen Zuflucht bei bestehenden oder neugegründeten Organisationen, die [...] Nestwärme versprechen, das erborgte Selbst eines Kaders.« Michel: *Wer wann warum politisch wird*, S. 15.

23 Dazu grundlegend Sven Reichardt: *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Frankfurt a. M. 2014.

24 Brückner: *Debray und andere*, S. 177. Diese Autarkiebestrebung bleibe immer ein »Glück im Winkel«, schrieb Brückner: »Freiheit, Menschlichkeit, ein Mehr an Lust werden als von fast allen realen Lebenschancen befreites Elend auf den Boden abzählbarer und sozialpathologischer Tatsachen heruntergebracht«, wie er etwa am Beispiel der Kölner Horla-Kommune beobachtet hatte. Zu Kommunen in der BRD vgl. Reichardt: *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 380-393.

25 Zur Psychiatriekritik und -arbeit des Sozialistischen Patientenkollektivs vgl. Christian Pross/Sonja Schweitzer/Julia Wagner: »Wir wollten ins Verderben rennen«. *Die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg*, Köln 2016.

26 Schneider: *Den Kopf verkehrt aufgesetzt*, S. 59.

Sponti-Bewegung, die Landkommunen oder andere, erst ab den späteren 1970er Jahre so genannte Alternativbewegungen.²⁷ Insgesamt bildet die zunehmende Abwendung von Theorie im Sinne kritischer Aufklärung und Selbstaufklärung zugunsten konkreter Erfahrungen bei den drei Autoren wie auch bei Lethen den Hintergrund der Erzählungen über das Ende von ›68‹. Unterbelichtet bleiben in diesen Narrativen indes die zeitgenössischen Versuche, Erfahrung nicht als Gegensatz, sondern als Dimension von Theorie zu betrachten. Denn der Begriff wurde nicht erst in verabschiedenden Rückblicken zu einem Symptom für einen Paradigmenwechsel: Er hatte unmittelbar nach ›68‹ noch eine kritisch-reflektierte Fortsetzung des Projekts der Studentenbewegung in Aussicht gestellt, insofern er mit der Auswertung der politischen Erfahrungen von ›68‹ und dessen Ende verbunden war.

5.2 Die Lehren des Mai. Erfahrungsauswertungen

1972 warfen Oskar Negt und Alexander Kluge in ihrer Studie »Öffentlichkeit und Erfahrung« einen positiveren Blick auf die Intentionen und Erfolge der Studentenbewegung, als es die *Kursbuch*-Autoren getan hatten. Der Studentenbewegung sei es zumindest kurzzeitig gelungen, den kapitalistischen Verwertungszusammenhang in der Sphäre der Öffentlichkeit zu durchbrechen und dieser einen emphatischen, idealistischen Begriff von Öffentlichkeit gegenüberzustellen – wie es in verwandter Weise auch die *alternative* tat, wenn sie »kritische« oder »wissenschaftliche« Gegenöffentlichkeit etwa für das Werk Benjamins forderte. In diesem Öffentlichkeitsdrang hätten die Studierenden etwas erreicht, das

27 Zur Ablehnung »alternativer« Lebensentwürfe durch die K-Gruppen vgl. Reichardt: Authentizität und Gemeinschaft, S. 131 f. Zur Sponti-Bewegung s. Sebastian Kasper: Spontis. Eine Geschichte antiautoritärer Linker im roten Jahrzehnt, Münster 2019. Der Begriff der »Alternativen« und der »Alternativbewegung« überschneidet sich in der Literatur häufig mit dem Begriff der Neuen Sozialen Bewegungen. Joseph Huber etwa listete 1980 elf Teilbewegungen mit Schnittmengen untereinander auf, die er dem Kollektivsingular »Alternativbewegung« zuschlug: Bürgerinitiativen, Ökologiebewegung, Jugend- und Altenbewegung, Stadtflucht und Regionalismus, Frauenbewegung, Homosexuellenbewegung, Psychobewegung, neuer Spiritualismus, Friedensbewegung, Bürgerrechtsbewegung sowie »undogmatische Linke« und »alternative Lebensstile«; Joseph Huber: Wer soll das alles ändern? Die Alternativen der Alternativbewegung, Berlin 1980. Zum Begriff der Neuen Sozialen Bewegungen, in denen Reichardt das »linksalternative Milieu« jeweils als Teilmenge sieht, vgl. ders.: Authentizität und Gemeinschaft, insb. S. 15 f.

Negt und Kluge zufolge auch für die Konstitution einer revolutionären »proletarischen Öffentlichkeit« zentrale Bedeutung gehabt hätte: die kritische Reflexion der eigenen Interessen »am Arbeitsplatz«, was bei den Studierenden und Intellektuellen die Universität oder die Publizistik waren, und ihrer Problematisierung im gesellschaftlichen, geschichtlichen und globalen Zusammenhang.²⁸ Relativ bald jedoch, so konstatierten Negt und Kluge, sei das Innere der Bewegung von einem Prinzip der Außenwelt eingeholt worden: von einer allgemeinen Verwertungslogik, die im Inneren der Bewegung zu einer politischen Hierarchisierung von Interessen geführt habe. Die konkreten Eigeninteressen der Studierenden seien mit dem weltgeschichtlichen Zusammenhang – wie dem Vietnamkrieg, den Befreiungsbewegungen Lateinamerikas und vor allem dem angeeigneten Klasseninteresse des internationalen Proletariats – nicht mehr vermittelt, sondern ihm untergeordnet worden:

In den studentischen Gruppen sind die Preisgabe des emphatischen Begriffs von Öffentlichkeit und das Mißtrauen gegenüber der Gruppenbezogenheit der studentischen Interessen (gemessen am Klasseninteresse des Proletariats) nicht als Erscheinungsformen des Zerfalls, sondern als Fortschritt, als Einsicht begriffen worden. Die Formel vom Verlassen der Universitäten und die Hinwendung zu Stadtteilbasisgruppen und Betriebsarbeit entsprachen der Selbstkritik, gleichzeitig aber waren sie Ausdruck eines rationalistischen und moralischen Legitimationszusammenhangs, der einer bürgerlichen Produktionsweise zugehört. Je höher die Legitimation der eigenen Arbeit angesetzt werden konnte, desto stärker war die Abkehr vom Postulat der Öffentlichkeit, die Rückkehr zur klandestinen Gruppenarbeit und zur Abdichtung. Die gegenteilige Antwort in der spezifischen historischen Situation nach 1968 hätte gelautet: Die Radikalisierung der begrenzten Interessen der studentischen Intelligenz führt einerseits zu einer kollektiven wissenschaftlichen Anpassung im antikapitalistischen Sinn und andererseits zu einem Transformationsprozeß der Intelligenz an den Universitäten, der diese überhaupt erst in den Stand der Bündnisfähigkeit gegenüber der Arbeiterklasse setzt. Dieser Transformationsprozeß kann nicht gelingen, wenn auch nur einige elementare Eigeninteressen der Intelligenz verschleiert bleiben.²⁹

Negt und Kluge verstanden diese Darstellung nicht als Abrechnung, sondern als Beitrag zu einer notwendigen Desillusionierung des politi-

28 Negt/Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung, S. 103-111.

29 Ebd., S. 111.

schen Selbstverständnisses, um richtige Intentionen wieder freizulegen und zu retten. Die Prämisse, dass aus Fehlern und Verheubungen zu lernen sei, war auch im Kreis der *alternative* geteilt worden. Bereits im Februar 1969 hatte man dort eine Ausgabe zur Auseinandersetzung mit den Folgen von ›68‹ veröffentlicht, die im Wesentlichen aus drei Beiträgen bestand: Der Philosoph André Glucksmann, der Arbeitstheoretiker André Gorz und der Ökonom Ernest Mandel lieferten Analysen für ein Heft, das den Titel »Frankreich – Mai 68« trug. Mandel schrieb darin, dass jener revolutionäre Monat, trotz der einstweiligen Niederlage der Protestbewegung gegen den Gaullismus, als Ereigniszusammenhang »ein beträchtliches Reservoir an sozialen Erfahrungen« bereit halte, aus dem sich fortan in Frankreich und über Frankreich hinaus schöpfen lasse.³⁰ Zwar sei eine dauerhafte Allianz von Studenten und Arbeitern durch die Gegenwehr der Konservativen, aber auch durch die Kommunistische Partei und die Gewerkschaften verhindert worden.³¹ Mandel hielt es dennoch für möglich, den studentischen Kampf – die »generelle Infragestellung« – mit dem Streben der Arbeiter nach »Arbeiterkontrolle« zukünftig schlagkräftiger zu verbinden, wenn man objektive Verhältnisse und deren subjektive Erfahrung besser miteinander vermittele.³² In weiteren Aufständen würden sich die »unmittelbaren Interessen der Massen« auf der Grundlage einer Realität artikulieren, »die die Arbeiter, ihre Frauen, die Studenten und die revolutionären Intellektuellen tagtäglich erfahren«.³³

Solche Auswertungen und Prognosen von ›68‹ waren zu diesem Zeitpunkt auf dem westdeutschen Buchmarkt noch rar, was auch daran lag, dass dort eine schlagkräftige Verbindung von studentischen Protesten und massenhaften Streiks ausgeblieben war. Relativ schnell waren allerdings einige Sachbücher und Broschüren auf Deutsch erschienen, die Augenzeugenberichte, Fotografien und Dokumente aus dem französischen Mai 1968 enthielten. In der *alternative*-Ausgabe wurden drei von

30 Ernest Mandel: Lehren des Mai, in: *alternative* 64 (1969), S. 20-38, hier S. 20.

31 Rund zwei Wochen lang war in mehreren Industriezweigen massenhaft gestreikt worden; auf Betreiben der französischen Gewerkschaften und der Kommunistischen Partei nahmen die Arbeiter nach der Flucht de Gaulles und der Ankündigung von Neuwahlen am 30. Mai 1968 die Arbeit wieder auf. Schon zu den Protesten der Studierenden hatte sich der PCF ablehnend verhalten. Vgl. Giulia Strippoli: Le PCF et le PCI face au mouvement étudiant de 1968, in: *Cahiers d'histoire. Revue d'histoire critique*, 112-113 (2010), S. 99-112 sowie Wolfgang Stetter: Gewerkschaftsapparat und Arbeiterinteressen. Die Politik der C. G. T. im Mai 1968, Frankfurt a. M. 1992.

32 Mandel: Lehren des Mai, S. 37.

33 Ebd., S. 38.

ihnen als nützliche Informationsquellen besprochen, mit allerdings noch unzureichendem analytischen Gehalt:

Die Mai-Ereignisse in Frankreich haben Fragen aufgeworfen, die in den Situationsberichten, Dokumentationen, Konfessionen und Chroniken, die auf dem westdeutschen Büchermarkt zum Thema angeboten werden [...], unbeantwortet bleiben. Es fehlen Analysen, die über die Anlässe hinaus zu den objektiven Ursachen des Aufstandes vordringen; die aus diesem Aufstand die Konsequenzen für eine Theorie der Revolution ziehen.³⁴

Wie im Falle des Strukturalismus war auch die Diskussion über die Folgen von ›68‹ eine Sache des Transfers zwischen Zeitschriften: »Wir folgen dem Beispiel von ›Les Temps Modernes‹ (Mai und August-September 1968) und lassen drei marxistische Theoretiker zu Wort kommen«, schrieb die *alternative*, denn nötig seien jetzt zeitnahe »Einschätzungen des revolutionären Potentials, das sich in den Aktionen der Arbeiter und Studenten manifestierte [...] – ein Potential, das in den ›sozial befriedeten‹ westlichen Gesellschaften (sprich: Konsumgesellschaften) nicht mehr vermutet wurde.«³⁵ Die Redaktion von *Les Temps Modernes* hatte bereits in der Mai/Juni-Ausgabe 1968 kurzfristig auf die Proteste und Streiks reagiert und, wie Mandel, in ihnen den »Anfang« einer noch größeren, breiteren und wirkungsvolleren Politisierung gesehen.³⁶ Die Ausgaben vom Juli und August/September widmeten sich dann fast vollständig den Ereignissen in Paris, mit einem ausführlichen Seitenblick auf die westdeutsche Studentenbewegung.³⁷ Mit der Entscheidung, dem Vorbild

34 Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 64 (1969), S. I. Johannes Dollmann besprach Arno Münster: *Paris brennt* (= Streitzeitbücher 1), Frankfurt a. M. 1968; [o. A.]: *Paris Mai 68. Dokumentation*, München 1968 und Malte J. Rauch/Samuel H. Schirmbeck: *Die Barrikaden von Paris*, Frankfurt a. M. 1968, in: *alternative* 64 (1969), S. 40. Diese Publikationen stammten von Autoren, die sich den Pariser Protesten aktiv angeschlossen hatten. Ebenfalls rezensiert wurde der übersetzte Diskussionsband von Jacques Sauvageot/Alain Geismar/Daniel Cohn-Bendit: *Aufstand in Paris oder ist in Frankreich eine Revolution möglich?* [1968], Reinbek bei Hamburg 1968.

35 Ebd. In der August-September Ausgabe *Les Temps Modernes* 266-267 (1968) waren neben den Texten von Gorz und Mandel weitere Analysen von Jean-Marie Vincent, Michel Johan und Paul Mazure veröffentlicht worden. Der Essay von André Glucksmann war in längerer Fassung als eigenständige Schrift erschienen (*Stratégie et révolution en France* 1968, Paris 1968).

36 Redaktion *Les Temps Modernes*: *Un commencement*, in: *Les Temps Modernes* 23/264 (1968), S. I-VIII.

37 Die Juli-Ausgabe umfasste einen knapp 80seitigen Aufsatz zu den Formen und Inhalten der Westberliner Studentenbewegung sowie Dokumente zur Kritischen

der Sartre-Zeitschrift zu folgen, stand die Westberliner Redaktion nicht allein da. In einer weitgehend dem *alternative*-Heft gleichenden Ausgabe druckte auch die britische *New Left Review* unter dem Titel »Festival of the Oppressed: Mai 68 Special Issue« die Analysen von Glucksmann, Gorz und Mandel ab.³⁸ Im Editorial der Ausgabe unterstrich das Redaktionsmitglied Tom Nairn die umwälzenden Folgen des Ereignisses für künftige Theoriebildung:

Every existing theory becomes inadequate before it. Every sacred truth is shown up as partial, in the face of it, and ideas must patiently reform around it until our awareness has caught up with reality.³⁹

Die Ausgaben von *Les Temps Modernes*, *New Left Review* und *alternative* stehen für erste Versuche, den politischen Ereignissen konstruktiv Sinn abzugewinnen. Der französische Mai war für die drei Zeitschriften ein unterschiedlich nahes oder fernes Erlebnis, das aber gleichzeitig als kollektive Erfahrung der Linken rezipiert wurde. Dadurch waren die Statements in *Les Temps Modernes* für die anderen Zeitschriften adaptierbar. Als Gegenstand für eine Auswertung eignete sich der Pariser Mai auch deshalb, weil er nicht nur klare Höhepunkte und aufblitzende Allianzen, sondern auch ein klares Ende gehabt hatte: Die Niederlegung der Streiks nach dem 30. Mai und die angekündigten Neuwahlen, aus denen die Gaullisten siegreich hervorgingen, bildeten benennbare Zäsuren, von denen aus sich Bilanz ziehen oder eine Fortsetzung proklamieren ließ, während in anderen Ländern die Proteste eher leise ausschlichen, wie in Westdeutschland nach dem schrittweisen Ausein-

Universität; Serge Bosc/Jean-Marcel Bouguereau: Le mouvement des étudiants berlinois. Documents sur l'Université critique, in: *Les Temps Modernes* 24/265 (1968), S. 1-79.

38 Außerdem erschienen in der Ausgabe die Übersetzung des Textes von Jean-Marie Vincent aus *Les Temps Modernes* sowie ein offener Brief Lenins über einen Studentenaufstand in St. Petersburg im Jahr 1908.

39 [New Left Review]: Introduction, in: *New Left Review* 52 (1968), S. 7. Zugleich wurde betont, dass der Mai 1968 ohne Theoriearbeit nicht denkbar gewesen sei: »[I]t underlines with tremendous force the importance of Marxist theory and revolutionary culture. The student revolt in France achieved an international peak, at least partly because – with all their faults – French intellectuals have in the last 10 years created perhaps the most advanced Marxist culture in the world. Every French student is the natural heir of this cumulative development. The instruments of ideological liberation are not invented in a night. The incipient revolutionary Left in Britain desperately needs – and lacks – the capacious reservoir of ideas which was so readily available in France. The production and circulation of theory is thus itself an indispensable pre-liminary practice.« Ebd.

anderbrechen des SDS.⁴⁰ Parallel zu diesen Debatten über die allgemeinen Konsequenzen für politisches Denken und Handeln wurde fortan auch darüber diskutiert, ob und wie linke Intellektuelle mit den ihnen zur Verfügung stehenden geisteswissenschaftlichen, ästhetischen und pädagogischen Mitteln zur Artikulation realer sozialer Erfahrungen und damit zu einer Erneuerung des Projekts der Neuen Linken beitragen konnten. Die Zeitschrift *alternative* wurde dabei zu einem fortlaufenden Dokument der Antwortversuche wie der Verhärtungen, die sich in diesem Prozess einstellten.

5.3 Der Wunsch nach Nähe. Erfahrungsabwehr

Fünf Jahre nach der »Mai 68«-Ausgabe erschien ein *alternative*-Heft, das die Auseinandersetzung der westdeutschen Studentenbewegung mit sich selbst spezifisch auf die Revolte innerhalb der geisteswissenschaftlichen Fächer bezog. »Die Geschichte des Emanzipationskampfes der Germanistik ist eine Geschichte der Niederlagen« schrieb der Germanist Peter Mosler in einem Beitrag von 1974, in dem er mit zeitlicher Distanz die Intentionen, Resultate und Verfallserscheinungen der Studierendenproteste in der Disziplin rekapitulierte.⁴¹ Auch hier wurden die K-Gruppen nicht als die Avantgarden, die sie sein wollten, sondern als Verhinderer progressiver linker Bestrebungen ausgemacht: Deren vermeintliche Aneignung einer »proletarischen Erfahrungsweise« sei ebenso destruktiv gewesen wie ihre geisteswissenschaftlichen Erzeugnisse, etwa die vulgär-marxistischen Literatur- und Kulturtheorien.⁴² Politische Theorie- und Bildungsarbeit müsse sich solcher Tendenzen erwehren, um eine Zukunft zu haben, so der Tenor des Beitrags. Das galt insbesondere in einer Zeit, in der sich das Fenster der Hochschul- und Schulreformen wieder zu schließen schien und sich abzeichnete, dass das Versprechen grund-

40 1980 untersuchten zwei amerikanische Soziologen Gründe für das Ende der amerikanischen Protestbewegung zu Beginn der 1970er Jahre. Sie fanden unterschiedliche Faktoren: Abgesehen vom Ende des Vietnamkriegs habe ein Wertewandel auf Seiten der Studierenden stattgefunden, und auch die zunehmende Furcht vor Repressionen und persönlichen Nachteilen sei ausschlaggebend für das Abklingen der Bewegung gewesen. James D. Orcutt, James M. Fendrich: Students' Perceptions of the Decline of Protest. Evidence from the Early Seventies, in: *Sociological Focus* 13/3 (1980), S. 203-213.

41 Mosler: Die Geschichte des Emanzipationskampfes der Germanistik ist eine Geschichte der Niederlagen, S. 42.

42 Ebd., S. 42 f.

legender Veränderungen in der Praxis sich einstweilen nicht erfüllen würde – zumindest dann nicht, wenn man diese Versprechen an den radikalen Vorstellungen hinsichtlich inhaltlicher und organisatorischer Mit- und Selbstbestimmung der Lernenden maß, wie sie ab Mitte der 1960er Jahre in der *alternative* diskutiert worden waren.⁴³

Vor diesem Hintergrund legte der Bremer Germanistikprofessor Dieter Richter in derselben Ausgabe eine theoretische Skizze vor, für die er ebenfalls die Erfahrungen aus der politischen Revolte auswertete, vor allem aber den Begriff der Erfahrung selbst als Leerstelle der wissenschaftlichen und pädagogischen Theoriearbeit der Linken identifizierte. Richter zufolge war der Anspruch, »Wissenschaftlichkeit und Alltäglichkeit« zu vermitteln, mit der »Entmischung von Theorie und Praxis« und dem Rückzug in wahlweise theoretizistische oder aber theorieferne Innenwelten nach der Studentenbewegung aufgegeben worden.⁴⁴ Wie viele der Beiträge zu solchen Theoriediskussionen waren auch Richters Thesen hochgradig abstrakt, kamen weitgehend ohne Beispiele aus und verfeinerten vor allem die aus der Brecht-Lukács-Debatte bekannten Positionen. Theorie und Praxis blieben für Richter, der sich auf die Seite Brechts schlug, notwendig aufeinander verwiesen: Theorie ergebe keinen Sinn, wenn sie sich nicht durch Erfahrungen überprüfen und korrigieren lasse.⁴⁵ Kunst als freies Medium »sozialer Selbsterfahrung im Kontext geschichtlicher Allgemeinerfahrung« könne dabei helfen, historische und gesellschaftliche Erfahrungen auf individuelle und gegenwärtige Erfahrungen zu beziehen:

Literatur enthält Erfahrungen, Kämpfe, Vorschläge, Träume und Hoffnungen historischer Subjekte, die auf die Erfahrungen, Kämpfe, Vorschläge und Träume und Hoffnungen der gegenwärtigen Subjekte produktiv zu beziehen sind. Die mögliche Identität zwischen diesen und jenen ist zu erarbeiten und kenntlich zu machen: nicht als Ein-fühlung, sondern als Gemeinsamkeit im Rahmen historischer Gesellschaftsformation(en).⁴⁶

43 Die Stagnation der hochschulpolitischen Entwicklungen und eine neue Reformresistenz ab den 1970er Jahren koinzidieren mit der Wirtschaftskrise 1973/74. Vgl. Olaf Bartz: Expansion und Umbau. Hochschulreformen in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1964 und 1977, in: *Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung* 16 (2007) 2, S. 154-170; Konrad H. Jarausch: Das Humboldt-Syndrom: Die westdeutschen Universitäten 1945-1989. Ein akademischer Sonderweg?, in: *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*, hg. v. Mitchell G. Ash, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 58-79.

44 Dieter Richter: Widerspiegeln oder den Spiegel vorhalten?, in: *alternative* 94 (1974), S. 16-23, hier S. 17.

45 Ebd., S. 19.

46 Ebd., S. 21 f.

Lektüre bedeute nicht nur, die Erfahrung anderer zu lesen, fasste das Redaktionskollektiv der *alternative* Richters Position in einem eigenen Beitrag zum Heft kritisch zusammen, sondern kopple dies an ein »Lesen der eigenen Erfahrung«. ⁴⁷ Problematisch war für Brenner und ihre Mitstreiter dabei, dass bei Richter die Dimension der Selbsterfahrung – mit Althusser gesprochen: das Sich-Wiedererkennen des Subjekts – nicht selbst noch einmal grundsätzlich zum Gegenstand der Kritik werde. Lektüre produziere nach Althusser – und die *alternative* befand sich zu diesem Zeitpunkt auf dem Höhepunkt ihrer Althusser-Rezeption – wie jede individuelle Kunstrezeption »gelebte Erfahrung«, die allerdings noch keine Erkenntnis sei, sondern selbst noch ideologische Praxis: Teil »jenes ideologischen Syndroms« der Selbstanrufung des Individuums als Subjekt in den ideologischen Staatsapparaten. ⁴⁸ Auch Schreiben, Lesen, Schreibenlernen und Lesenlernen fielen in diesem Sinne noch in den Bereich der Ideologie. »Vom Begriff der Literaturform geleitete Wissenschaft« hingegen, schrieb das *alternative*-Kollektiv in nicht minder abstrakter Argumentation als Richter, bedeute die Erfahrung eines jeden Textes als ideologisch bedingte Erfahrung zu untersuchen. ⁴⁹ Damit hielt die *alternative* an der Prämisse fest, dass Kunst nur Allusion, »niedere Form der Erkenntnis« sei und die ihr zugrundeliegenden Strukturen und Bedingungen nicht offenlegen könne, kurz: Um Kunst kritisch lesen zu können, brauche es Theorie, die die Rezeption über Ideologie und Gesellschaft informiere. ⁵⁰

47 Richter antwortete damit auf eine Kritik der beiden dem Marxistischen Studentenausschuss Spartakus angehörenden Literaturwissenschaftler Ulrich Schmitz und Peter F. Schütze im selben Heft, das unter dem Titel »Kontroverse über den ›Gebrauchswert‹ von Literatur« stand und in dem die *alternative*-Redaktion sowohl Schmitz und Schütze als auch Richter gegenüber eine dritte Position einnahm. Redaktionskollektiv *Alternative*: Die Fragen radikal stellen ... Zur Kontroverse zwischen Schmitz/Schütze und Richter, in: *alternative* 94 (1974), S. 24-27, hier S. 26.

48 Ebd., S. 27.

49 »Vom Begriff der Literaturform geleitete Wissenschaft wird an literarischen Texten innerhalb deren Determiniertheit durch die Literaturform untersuchen, ob sie im Text/Lese-Ritual einen Widerspruch gegen es setzen, eine innere Distanz in ihm entfalten. (Der wissenschaftlich angeleitete Leser hätte diesen Widerspruch zu erkennen und ihn zugleich gegen sein ideologisches Selbstverständnis als Subjekt zu wenden. Sie wird diese Analyse verbinden mit jener der Vermittlungsmechanismen, die die Leseschulen der bürgerlichen Gesellschaft zu Schulen der Ideologie machen).« Ebd.

50 Bogdal zitierte ein von Althusser selbst gegebenes Beispiel: »Wenn Solschenizyn uns die ›gelebte Erfahrung‹ [...] des Personenkults und seine Folgen ›sehen macht‹, gibt er uns auf keinen Fall eine *Erkenntnis* von ihnen: diese Erkenntnis ist die begriffliche Erkenntnis der komplexen Mechanismen, die schließlich die ›gelebte Erfahrung‹ produzierten, von denen der Roman Solschenizyn spricht. Wenn ich

Mit solchen hochgradig voraussetzungsreichen Diskussionen stemmte sich die *alternative* gegen Entwicklungen, die sie in ihrem Heft über die ideologischen Staatsapparate von 1974 dargestellt hatte: Im Zusammenhang mit den Entpolitisierungstendenzen an den Universitäten, dem Rückzug vieler Studierender ins »Subjektive« und Aussteigertendenzen war nicht zuletzt ein sich mehrendes Desinteresse an Theorie zu beobachten. Beispielhaft berichtete der Germanistikdozent Michael Buselmeier aus seinen Seminaren, dass die Diskussions- und Arbeitslust von »68« intellektueller und politischer Ermüdung und daraus resultierender »Sprachlosigkeit« gewichen sei:

Man möchte sich dem Leistungsdruck, den intellektuelle und politische Arbeit nun mal mit sich bringen, entziehen, man erträgt keinen Befriedigungsaufschub, sondern will spontan unbestimmte Befriedigung durch diffusen Kontakt und geschenkte Kommunikation. In diesem Klima gedeiht der Verzicht auf einen Argumentationszwang, dem sich jede Diskussion unterwerfen muß. Indem viele Studenten Diskussionen in Seminaren und politischen Gruppen als »repressiv«, weil auf einzelne Personen konzentriert, verurteilen, möchten sie davon ablenken, dass es in diesen Diskussionen häufig um wissenschaftliche und politische Inhalte oder Entscheidungen geht, zu denen alle Stellung beziehen müßten, obwohl es nur die dafür kritisierten wenigen tun. Die Frage der Fachkompetenz wie der notwendigen Ich-Stärke im Auftreten gegenüber den Leitorganen der Machthabenden wird von den meisten hasenfüßig derart beantwortet, daß man auf fachliche Qualifikation und vor allem auf politische Auseinandersetzung generell verzichtet. Dieses im Kern unpolitische Verhalten bringt immer mehr Leute auf den Psychotrip oder die meist fluchtartig angetretene Weltreise; die diesen Vorgang üblicherweise verdinglicht bezeichnenden Begriffe wie »die ganze Scheiße«, »mein Frust«, »meine Bedürfnisse«, »ich bring es echt nicht mehr«, »ich flipp aus« usw. deuten die Nähe der »linken Szene« zur Sprachlosigkeit an.⁵¹

hier wieder die Sprache Spinozas benutzen wollte, würde ich sagen, daß Kunst uns »Konklusionen ohne Prämissen« sehen macht«, währenddessen Erkenntnis uns in den Mechanismus eindringen läßt, der die »Konklusionen« von den »Prämissen« aus produzierte.« Louis Althusser: Réponse à André Daspré, zitiert nach der Übersetzung bei Bogdal: Kunst/Ideologie/Erkenntnis, S. 147 [Auslassungen ebd.]. Vgl. dazu Thomas Albrecht: Donner avoir l'idéologie. Althusser and Aesthetic Ideology, in: Bulletin de la Société Américaine de Philosophie de Langue Française 14/2 (2004), S. 1-28, insb. S. 4 f.

51 Michael Buselmeier: Die Phrase auf den Lippen und die Faust in den Bauch. Vom Ende des liberalen Anscheins der Reformpolitik an den Hochschulen, in: alterna-

Vor dem Hintergrund solcher Berichte und Diagnosen wurde darüber gestritten, mit welchen Mitteln linke Pädagogik sich dieser neuen Generation an vermeintlich apathischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen annehmen sollte und welche Kompromisse sie dabei machen dürfe. Bis in die späten 1970er Jahre hinein bildete diese Frage einen wichtigen Diskussionsfaden in der *alternative*, die sich eindeutig zum Festhalten an theoretisch-begrifflicher Rigorosität bekannte. Ansätze, die der Sprachlosigkeit und dem Erfahrungshunger der Studierenden zu viele Zugeständnisse zu machen schienen, erfuhren dabei mitunter harsche Ablehnung. Dies bekam auch Klaus-Michael Bogdal zu spüren, als er mit zwei Kollegen im Oktober 1979 reformorientierte Modelle eines »erfahrungsbezogene[n] Lernen[s]« in der Zeitschrift vorstellte.⁵² Zuvor hatte der mittlerweile als Fachleiter für Deutsch und als Dozent an der Gesamthochschule Essen arbeitende Althusser-Experte mit den Heften »Brecht/Eisenstein. Gegen die Metaphysik des Sichtbaren« (117, 1977) und »Montage/Avantgarde« (122/123, 1978) aus der Ferne zu weiteren avancierten Theoriediskussionen der Berliner beigetragen. Nun legte er gemeinsam mit den Essener Kollegen Josef Kasper und Johannes Vollmert Berichte und Thesen zu didaktischen Experimente in der Schule vor, mittels derer sie versuchten, aus den langjährigen Theoriediskussionen Anwendungsmöglichkeiten für den Unterricht zu retten. Dafür sei es unter anderem nötig, so schrieben sie einleitend, dass linke Lehrende sich mit der Tatsache auseinandersetzten, dass ihre pädagogische Praxis mitunter nicht weniger als der bürgerliche Lehrbetrieb auf »Autorität(en) gegründet« sei, die Zugänge zu Wissen erschwerten.⁵³ Zu viele von ihnen würden kulturkritisch einen »Niveauperfall« in den Ausbildungsstätten beklagen, der letztlich »die projektive Umkehrung des Verfalls ihrer eigenen Lehrformen« sei.⁵⁴ Der Vorschlag von Bogdal, Kasper und Vollmert lautete, in »produktiv-gestaltenden« Unterrichtseinheiten die individuellen Erfahrungen von Jugendlichen einzubeziehen und auf deren Bedürfnisse zu

tive 17/99 (1974), S. 258-264, hier S. 262 f. Buselmeier hatte seit 1972 medientheoretische Seminare an verschiedenen Universitäten unterrichtet. Der Autor leitet den Beitrag mit der Bemerkung ein, dass ihm für das Wintersemester 1974/1975 an einer von ihm ungenannten westdeutschen Hochschule ein Lehrauftrag für ein Proseminar über »Kinderöffentlichkeit, Phantasieproduktion, Proletarische Kindermedien« aus politischen Gründen verwehrt worden sei.

52 Klaus-Michael Bogdal/Josef Kasper/Johannes Vollmert: Erfahrungsbezogenes Lernen. Überlegungen zum Produktionsspiel, in: *alternative* 127/128 (1979), S. 147 f., hier S. 147.

53 Klaus-Michael Bogdal/Josef Kasper/Johannes Vollmert: Thesen, in: *alternative* 127/128 (1979), S. 138-140, hier S. 139.

54 Ebd., S. 138.

reagieren: auf »das Bedürfnis nach ungezwungener, angstfreier Kommunikation [...] nach emotionaler Nähe, nach emotionalem Kontakt [...] nach einem Sich-orientieren-Können und dem Aufgehobensein in einem solidarischen Kollektiv«.55 Umgesetzt wurde dies in selbstbestimmter Schreib- und Medienarbeit, vor allem in »Produktionsspielen«, die »ohne hervorgehobene Lehrerrolle in dramaturgischen und inszenatorischen Fragen« von den Lernenden erarbeitet wurden.⁵⁶

Obwohl Brenner und die Redaktion zuvor eigene Pädagogik-Diskussionen in Gang gesetzt hatten, allen voran über die Aktualisierbarkeit von Brechts Lehrstücken, fühlten sie sich durch diese Positionen offenbar provoziert. Mit einer kritischen Rahmung wendete sich die Zeitschrift gegen die Vorschläge der Didaktiker, die davon ausgegangen waren, dass ihre Modellversuche als Positivbeispiele zeitgemäßer linker Pädagogik veröffentlicht würden. Stattdessen präsentierte das Heft ihre Beiträge unter dem Schlagwort »Dokumentation«: eine Distanzgeste, mit der die *alternative*-Redaktion markierte, dass diese Thesen nicht die eigenen seien. In einer »Diskussion« des Materials nahm die Redaktion die Konzepte der Essener regelrecht auseinander, indem sie sie als defensive Reaktion sowohl gegenüber desinteressierten Studierenden als auch gegenüber den entpolitizierenden Praxisanforderungen staatlicher Hochschulpolitik brandmarkte. Spöttisch kommentierte sie den »Wunsch nach Nähe«, der sich in den Lehrmodellen ausdrücke, mit einem Zitat des französischen Publizisten Hyppolyte de Villemessant, das Opportunismus gegenüber der Ideologie des Zielpublikums ausdrückte: »Meine Leser sind an einem Dachstuhlbrand im Quartier Latin mehr interessiert als an einer Revolution in Madrid« steht auf dem Titel der Ausgabe, mit dem die *alternative* dem »Wunsch nach Nähe« ihre Distanz bescheinigte.⁵⁷ Und das war noch nicht alles: Auf den Verdacht, dass Erfahrung anstelle von Theorie zur Grundlage des Lernens gemacht werde, reagierte die *alternative* so allergisch, dass sie sich mit Blick auf die »Nahwelten« des erfahrungsbezogenen Lernens, in denen Unmittelbarkeit vor Vermittlung trete, sogar zu einem Faschismusvergleich hinreißen ließ: »Es war die Stallwärme antikapitalistischen Selbstverständnisses (Entfremdung abbauen), die dem Faschismus ideologisch den Boden bereitete«,

55 Bogdal/Kasper/Volmert: Erfahrungsbezogenes Lernen, S. 147.

56 Klaus-Michael Bogdal: Und dann war alles so nah ... Schüler inszenieren Brechts »Furcht und Elend des Dritten Reichs«, in: *alternative* 127/128 (1979), S. 149-151.

57 Das Zitat wurde wahrscheinlich Walter Benjamins Aufsatz »Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows« entnommen. Auch im Passagenwerk finden sich Verweise auf Villemessant, den Gründer der französischen Zeitung *Le Figaro*.

lautet der letzte Satz des Editorials.⁵⁸ Die »Bösartigkeit« dieses Faschismusvorwurfs und das dokumentarische Verfahren des Heftes veranlassten den langjährigen Beiträger Bogdal, der das Heft mitkonzipiert hatte, zu einem empörten Brief: »Nun ist aus dem Heft für Studenten eines gegen sie geworden«, schrieb er an die Herausgeberin.⁵⁹ Die Absage an den Versuch, der linken Theorie in ihrer Krise noch eine praktische Relevanz abzugewinnen, erschien ihm als destruktive Abschottung: »Hat sich nun [...] der Berliner Bohêmesozialismus durchgesetzt, dessen Konzeption die Konstruktion von Kaputtwelten zu sein scheint?«⁶⁰

In der Spitze, dass dies ein Westberliner Phänomen sei, liegt nicht nur der Hinweis auf eine geografische Diskrepanz zwischen dem Redaktionskern und den Beiträgern aus dem Ruhrgebiet, sondern auch auf eine politisch-kulturelle Entfernung zwischen einem Theoriekollektiv, das inmitten einer kleinteiligen politischen Insellandschaft seine Identität zu wahren suchte, und einem Versuch pragmatischer – und, um das Narrativ Rutschkys zu bemühen, »umgekehrt utopischer« – Bildungsarbeit in der pädagogischen Praxis der Schulen und Hochschulen. Bogdal war damals im sogenannten Dringenberger Kreis aktiv, einem Netzwerk undogmatischer linker Hochschuldozentinnen und -dozenten, die sich darüber austauschten, welche Perspektiven linke Wissenschaft nach »68« noch habe – »um zu retten, was zu retten ist«, wie er es in einem *alternative*-Beitrag von 1978 formulierte.⁶¹ Auch andere *alternative*-Beiträger, die an westdeutschen Universitäten lehrten, nahmen an den Treffen des Dringenberger Kreises teil, etwa Florian Vaßen und Erhard Schütz, die 1973 für die *alternative* ein Heft über Lu Märten konzipiert hatten, sowie Martin Rector, Walter Fähnders und Helga Gallas. Ihnen stellten sich pädagogische Fragen als Probleme der alltäglichen Arbeit, während die *alternative* sie aus der »journalistischen« Distanz beobachtete, dokumentierte und diskutierte. Es kann angenommen werden, dass die Schere zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Theorie und Erfahrung,

58 Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 127/128 (1979), S. 137. Die Auseinandersetzung über diesen Faschismusvergleich ging einem Heft über den Antisemitismus als blinden Fleck im linken Diskurs voraus, in dem u. a. Texte von Atina Grossman, Cilly Kugelmann, Moishe Postone, Jürgen Seifert sowie ein Interview zwischen Frauke Meyer-Gosau und Peter Brückner erschienen (»Volksfeind – Staatsfeind«, 140-141/1981).

59 Klaus-Michael Bogdal an Hildegard Brenner, 2.10.1979, DLA, A: *Alternative*, H. 129.

60 Ebd.

61 Klaus-Michael Bogdal: Zu retten, was zu retten ist? Materialistische Literaturtheorie und ihre Gegenstände, in: *alternative* 122/123 (1978), S. 194 f.

von der in der *alternative* immer mehr die Rede war, durch solche arbeits- und lebensweltlichen Trennlinien begünstigt wurde.

Jost Hermand schrieb einmal über den Dringenberger Kreis, dass sich viele der Teilnehmer »im Zuge des Abebbens der Achtundsechziger Bewegung [...] zu der inzwischen modisch gewordenen Subjektivierung ihrer Bedürfnisse bekannten«. ⁶² Auch wenn dies eine vereinfachende retrospektive Beschreibung sein mag, decken sich die Begrifflichkeiten Hermands mit den Gründen für die Distanznahme der *alternative*. Sie sah in den 1970er Jahren eine »massenhafte Introversion von Intellektuellen« am Werk, die für Entpolitisierungstendenzen und Resignation ursächlich sei, sowohl im Bereich der Schulen und der Hochschulen als auch im Bereich der Publizistik und der Gegenwartsliteratur. ⁶³ Ästhetisch hatte der Erfahrungs- und Subjektivitätsdiskurs seine Entsprechung in der literarischen Strömung der Neuen Subjektivität gefunden, mit der sich die *alternative* nur wenig beschäftigte, der sie aber deutlich ihr Missfallen aussprach. ⁶⁴ Solche Phänomene waren aus ihrer Warte etwas gänzlich anderes als der »subjektive Faktor« des revolutionären Geschehens, von dem die Studentenbewegung mit Marcuse gesprochen hatte. ⁶⁵ Erfahrungshunger und Subjektivismus markierten zunehmend, um in Rutschkys Bild zu bleiben, eine feindliche Außenwelt für eine Zeitschrift, die an marxistischen Kategorien und der Aufgabe der Intellektuellen, den Klassenkampf im Überbau zu führen, festhielt. Nicht weniger pessimistisch wurde der Blick auf die Außenwelt für die Zeitschrift dadurch, dass mit der »massenhaften Introversion« die bis dato auf dem Buchmarkt so erfolgreiche marxistische Theorie auch ihren publizistischen Zenit spürbar überschritten hatte.

62 Jost Hermand: *Zuhause und anderswo. Erfahrungen im Kalten Krieg*, Köln 2001, S. 215.

63 Redaktionskollektiv *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 94 (1974), S. 1.

64 Als Beispiele für die literarische Neue Subjektivität wurden ebd. Peter Schneiders Novelle *Lenz* und Karin Strucks literarisches Tagebuch *Klassenliebe* angeführt. Beide 1973 erschienen, brachten sie auf unterschiedliche Weise den Ausschluss von individueller Erfahrung aus dem Diskurs von »68« zur Sprache.

65 Folgt man einer Darstellung von Negt und Kluge, trat das Problem des neuen Subjektivismus nicht erst nach dem Ende der Studentenbewegung auf, sondern war für deren Auseinanderbrechen bereits ursächlich. Die Autoren paraphrasieren, wie Hans-Jürgen Krahl im Herbst 1969 auf der SDS-Delegiertenkonferenz in Hannover eine aufbrechende Konkurrenz politischer Erfahrungsbegriffe kritisiert habe: An die Stelle der »Politisierung des Privaten«, von der die Studentenbewegung ausgegangen war, seien »Prozesse der private Aneignung von Politik« getreten. Negt/Kluge: *Geschichte und Eigensinn*, S. 880 (auch zitiert bei Reichardt: *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 127).

5.4 »Theorie geht nicht mehr«.

Planungsdiskussionen gegen das Zeitschriftensterben

Dass die Hefte der *alternative* teurer wurden, war in der Geschichte der Zeitschrift nichts Ungewöhnliches. In ihren 25 Jahrgängen stiegen die Preise im Zuge von Inflation und wachsenden Produktionskosten relativ kontinuierlich von 1 DM (1958) auf 6 DM (1981) für ein Einzelheft und von 4 DM (1964) auf 9 DM (1982) für ein Doppelheft. Die Wirtschaftskrise der ersten Hälfte der 1970er Jahre hatte jedoch nicht nur eine hohe Inflationsrate zur Folge gehabt, sondern zwischen 1973 und 1975 auch einen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland beispiellosen Anstieg der Arbeitslosigkeit von rund einem auf knapp 5 Prozent. Davon war, wenngleich in geringerem Maße als die Gesamtbevölkerung, auch die Berufsgruppe schulischer Lehrkräfte betroffen, die mittlerweile einen nicht unbedeutenden Teil der *alternative*-Lesenden ausmachte.⁶⁶ Vor diesem Hintergrund fiel es dem Redaktionskollektiv zum Jahreswechsel 1974/75 schwerer als üblich, den Heftpreis anzuheben:

AN DIE LESER UND ABONNENTEN: Auch ›Alternative‹ muß der steigenden Inflationsrate Rechnung tragen und für das kommende Jahr die Heftpreise erhöhen. Ab Heft 106 wird das Einzelheft 4.80 DM, das Abonnement (6 Nummern, einschließlich Versand und Mehrwertsteuer) 22.- DM kosten. Hatte es vor zwei Jahren genügt, mit dem Hinweis auf die nachweislich gestiegenen Produktionskosten ›um Verständnis‹ zu bitten, fällt uns diesmal die Bitte um Verständnis schwer. Denn wie mittlerweile die Herstellung dieser Zeitschrift ohne Preiserhöhung gefährdet ist, so sind im Zuge der ökonomischen (politischen und sozialen) Krise erstmals auch Teile der in Ausbildung stehenden und im Ausbildungsbereich arbeitenden Intelligenz – und das sind in erster Linie die Leser von ›Alternative‹ – in ihrer materiellen Existenz bedroht. Arbeitslosigkeit der Lehrer, Nichtanpassung der Ausbildungsförderung an die steigenden Lebenshaltungskosten u. a. erfordern Einsparungen von den Betroffenen. Und Einsparungen treffen zunächst das weniger unmittelbar ›Nützliche‹; eine theoretische Zeitschrift beispielsweise mag da am ehesten entbehrlich erscheinen.

66 Im schulischen Bereich führte ein zeitgleich entstehendes Überangebot von Lehrpersonal dazu, dass eine zunehmende Zahl an Ausgebildeten nicht in den Schuldienst übernommen wurden. Zwischen 1973 und 1985 stieg die Arbeitslosenquote in diesem Bereich von 0,2 auf 5,1 Prozent Vgl. Rainer Bölling, Lehrerarbeitslosigkeit in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 27 (1987), S. 229-258, insb. S. 243-245. Im Zuge des Radikalenerlasses bedeutete dies eine doppelte Gefährdung der Berufsaussichten für linke Lehrkräfte.

Dem steht entgegen: Zu den feststellbaren Folgen der verschärften innenpolitischen Situation gehört die Schwächung linker Kommunikations- und Distributionsforen. Diese gewinnen aber jetzt schon allein dadurch umso stärkere Bedeutung, als die großen bürgerlichen Verlage aus kommerziellen und politischen Opportunitätsgründen (»Theorie geht nicht mehr«) ihre Theorierihen weitgehend haben einstellen müssen. Wenn auch notwendigen kommerziellen Ursachen verpflichtet – müssen wir doch unter kapitalistischen Marktbedingungen produzieren –, ist der Alternative Verlag kein kommerzielles Unternehmen im üblichen Sinne. Diesen Status gewährleistet nicht zuletzt die unentgeltliche Arbeit sämtlicher Redakteure sowie der freien redaktionellen Mitarbeiter dieser Zeitschrift. Doch ist der von uns dadurch geschaffene Entscheidungsraum, der es uns erlaubt, an den politischen Kriterien unserer Verlagsarbeit und damit unseres Programms festzuhalten, durchaus begrenzt: Der weitere Bestand unserer Zeitschrift wird gerade angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Rezession nur dann gewährleistet, wenn sich trotz dieser notwendigen Preiserhöhung auch die Leser daran beteiligen, weitere Abonnenten zu gewinnen.⁶⁷

Die Wahrheit des hier unausgewiesenen Zitats, dass Theorie nicht mehr »gehe«, hatte die *alternative* mittlerweile zweifach zu spüren bekommen: Erstmals hatte sie um den Jahreswechsel 1974/75 ihre Auflagenhöhe senken müssen, zunächst von 10.000 auf 8.000 Stück. Davor war mit der *Theorie der literarischen Produktion* von Pierre Macherey die letzte Ausgabe der *collection alternative* bei Luchterhand erschienen. Das Ende der von Brenner herausgegebenen Reihe fiel zeitlich mit einer »Verschlankung« des Verlags zusammen, gegen die mehrere Autorinnen und Herausgeber, darunter Brenner, in einem offenen Brief protestierten.⁶⁸ Die Korrespondenz der Reihenherausgeberin mit dem Verlag zeigt zwar, dass es keine einseitige Entscheidung des Verlags war, die Reihe einzustellen, sondern auch Brenner die Zusammenarbeit aktiv auslaufen ließ und

67 Redaktionskollektiv Alternative: Zu diesem Heft, in: *alternative* 105 (1975), S. 237-239, hier S. 239.

68 Der in der *Frankfurter Rundschau* abgedruckte Brief kritisierte neben einigen programmatischen Kürzungen vor allem die immer noch als undemokratisch wahrgenommenen Strukturen des Verlags. Luchterhand hatte nach dem Streit um die Kündigung Frank Benselers im Jahr 1972 Reformen versprochen, die aber nicht umgesetzt worden seien, so die Verfasser, zu denen neben Brenner Hans Magnus Enzensberger, Walter Fähnders, Helga Karrenbrock und Dieter Richter gehörten. [o. A.]: »Die Entscheidung revidieren«. Offener Brief von 21 Autoren des Luchterhand Verlags, in: *Frankfurter Rundschau*, 5.9.1974 [Original in VHB].

einen letzten geplanten Band über Althussers Schriften zur Kunst nicht mehr vorlegte. Da die schleppender und konflikthaft gewordene Kooperation nicht zuletzt Uneinigkeiten über Auflagenzahlen und Honorare für die Autoren der Reihe und die Herausgeberin geschuldet war, erscheint sie dennoch symptomatisch für die Entwicklung, dass ab Mitte der 1970er Jahre viele Verlage, die zuvor auf linke Theorie gesetzt hatten, die Produktion in diesem Segment nun drosselten.⁶⁹

Nicht wenige Kulturzeitschriften waren von der Krise betroffen. Zum Jahresende 1973 beobachtete der *ZEIT*-Feuilletonchef Dieter E. Zimmer eine »Heftedämmerung«, für die er mehrere Beispiele anführte.⁷⁰ Der Rowohlt Verlag habe sich der »neomarxistischen« Zeitschrift *Ästhetik und Kommunikation* »entledigt«, Luchterhand den »linkskatholischen« *Frankfurter Hefen* zum Jahr 1974 gekündigt. Beide seien trotz Auflagen von 8000 bzw. 5500 Exemplaren leicht defizitär gewesen, ebenso wie der Merkur mit seinen ebenfalls 5500 Exemplaren. Auch das Überleben der *Neuen Rundschau* im S. Fischer Verlag sei ungewiss. Allein im Falle des *Kursbuch*, das mit einer Auflage zwischen 45.000 und 85.000 Stück längst zur linken Pflichtlektüre geworden sei, könne nicht von einer Krise die Rede sein. Allerdings sei das *Kursbuch* mit seinen »durchkomponierten«, geradezu taschenbuchartigen Nummern ein Beispiel dafür, dass die Grenze zwischen Zeitschriften und Büchern zunehmend verwische. Rowohlt habe sich deshalb jüngst dazu entschlossen, sein neugegründetes »Literaturmagazin« in eine Taschenbuchreihe zu integrieren. Der Grund: »Taschenbücher werden quasi vom Buchhandel abonniert, lassen dem Käufer aber die freie Entscheidung für ein Heft«, während Zeitschriften auf den »Abonnenten und sein Pauschalvertrauen« angewiesen seien.⁷¹

Zwar waren auch einzelne *alternative*-Ausgaben über den Buchhandel zu beziehen und als Themenhefte einzeln rezipierbar. Dennoch musste sich die Zeitschrift unter den Vorzeichen verschärfter Krise überlegen, wie sie das Vertrauen in ihre fortlaufende »Nützlichkeit« herstellen sollte. Diese Frage war Gegenstand von Planungsdiskussionen, die vor, während und nach dem mehrmonatigen Trennungstreit mit Helga Gallas und Christian Leszczyński von dem Redaktionskollektiv geführt wur-

69 Einen »shift away from socio-critical theory« ab Mitte der 1970er Jahre sieht auch Marc W. Rectanus: *Literary Series in the Federal Republic of Germany from 1960 to 1980* (= *Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Buchwissenschaftlichen Archiv München* 7), Wiesbaden 1984, S. 145.

70 Dieter E. Zimmer: *Müssen Kulturzeitschriften sterben? Heftedämmerung*, in: *DIE ZEIT* 53/1, 28.12.1973, S. 9.

71 Alle Zitate des Absatzes ebd.

den. Johanna Wördemann, die in Hamburg Romanistik und Germanistik mit einem besonderen Interesse für Film studiert hatte, ihr Freund Michael Günther sowie die Bremer Literaturwissenschaftlerin Frauke Meyer-Gosau waren in dieser Umbruchsphase nach Berlin gezogen und in die Redaktion eingetreten. Von Beginn an brachten sie sich in die Neukonzeption ein, wie ausführliche Thesenblätter im Vorlass Brenners belegen. Nicht nur wurden dabei konkrete Inhalte diskutiert, sondern vor allem Fragen der Adressierung und des politischen Anspruchs: Wollte man eine Zeitschrift für die Universität sein oder sich noch stärker als bisher dem Schulunterricht widmen? Sollte die *alternative* sich überhaupt auf bestimmte Zielgruppen verengen oder breiter in den Bereich der »Kultur« vordringen? Was hieß es, eine zugleich wissenschaftliche und politische Theoriezeitschrift nach ›68‹ zu führen? Während es zur Zielgruppenfrage unterschiedliche Positionen gab, schien zumindest in einem Punkt Einigkeit zu bestehen: Die Zeitschrift, so heißt es im Juli 1975 in einem Protokoll, werde kein »politischer Hebel« mehr sein wie in der Hochphase der Studentenbewegung, mit der sie ihre klare Bindung an ein adressierbares kollektives Subjekt verloren hatte.⁷² An der Kernprogrammatisierung wolle man aber festhalten:

Es besteht Konsens darüber, daß wir trotz der (existenziell bedrohlichen) Inhomogenität unserer Leser an unserer theoretischen Position (Ausarbeitung einer materialistischen Literaturtheorie) festhalten und ihre Weiterentwicklung auf internationaler Ebene dokumentieren – selbst dann, wenn sich hierzulande eine politische Evidenz für diese Arbeit nicht ergibt bzw. wir sie nicht herstellen können.⁷³

Politischer Anspruch könne fortan nur »aus der Sache die präsentiert wird bzw. wie sie präsentiert wird« resultieren. Weil dabei die Gefahr bestehe, »(weiterhin) von einem hohen Sockel«, statt mit den Inhalten konkret zu wirken, werde »politische Arbeit außerhalb der Redaktion« umso wichtiger. Ein Beitrag zur akademischen Debatte lasse sich aber insofern leisten, als dass man sie mit Inhalten konfrontieren könne, die außerhalb der Universität diskutiert würden, etwa in politischen Gruppen und international. Innerhalb des theoretischen Diskursrahmens sei das, was man erreichen könne, »Polemik, Anreißen, experimentierend arbeiten«. Dabei wollte man weder rein wissenschaftlich sein noch der Theo-

72 [o. A.]: Planungsdiskussion, Stand v. Ende Juli 1975, VHB.

73 [o. A.]: Notizen zur Planungsdiskussion, 1.11.1975, VHB. In dem Typoskript sind die Worte »auf internationaler Ebene« durchgestrichen.

rie entsagen: »a) gegen den marxistischen Akademismus und b) gegen das Theoriedefizit naiver ›Handlungsorientierung‹ (Subjektillusion)«.74

So blieben die letzten Jahre der *alternative* von der Kritik dieser beiden Pole geprägt: Kritik der tatsächlichen oder vermeintlichen Ersetzung von theoretischem Wissen durch Erfahrungswissen einerseits, Kritik eines erfahrungsarmen, praxisfernen Seminarmarxismus andererseits. In einer thematischen Aufstellung, die die Redaktion im Zuge der Planungsdiskussionen anfertigte, taucht als letzter und neuester Punkt mit der feministischen Psychoanalyse und der »Kritik der Frauenbewegung« ein Themenfeld auf, das für einiges Aufsehen und eine kurzzeitige Erholung der Auflagenzahlen sorgen sollte. Wenig überraschend erscheint es vor dem Hintergrund des im Zuge der Auseinandersetzung mit anderen linken Gruppen und Ansätzen etablierten *modus operandi*, dass auch die Einmischung der *alternative* in die feministische Diskussion nicht einfach als positive Bezugnahme, sondern als weitere Distanzgeste konzipiert wurde.

5.5 Theorie aus Erfahrung.

Feminismus in Zeitschriften

Trotz aller Krisendiagnosen stehen die 1970er Jahre nicht allein für Fragmentierungserlebnisse und Ohnmachtsgefühle innerhalb der Linken, sondern auch für die zunehmende Sichtbarkeit bis dato marginalisierter politischer Subjektivitäten. Radikale Bewegungen strebten nicht nur Teilhabe, sondern auch fundamentalen Wandel an: Streikende Migrantinnen und Migranten, die Homosexuellenbewegung, die Antipsychiatriebewegung und die Frauenbewegung kämpften um die Transformation von Beziehungsweisen, indem sie Fragen von individueller und gesellschaftlicher Reproduktion vor dem Hintergrund spezifischer Erfahrungen verschränkten.⁷⁵

Einige dieser neuen Kämpfe weckten die Erwartung, dass eine pluraler werdende Linke das Projekt der Studentenbewegung, radikale gesellschaftliche Umwälzungen herbeizuführen, auf andere und bessere Weise fortsetzen könne. Auch die Hoffnung auf eine neue proletarische Bewegung kam noch einmal auf, insbesondere im Zuge wilder Streiks wie in den Kölner Ford-Werken im August 1973, als vorwiegend türkische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer trotz ihrer prekären Stellung

74 [o. A.]: Planungsdiskussion, Stand v. Ende Juli 1975, VHB.

75 Zum Begriff der Beziehungsweisen vgl. Bini Adamczak: *Beziehungsweise Revolution*. 1917, 1968 und kommende, Frankfurt a. M. 2017.

militant für grundlegende Veränderungen ihrer Arbeitsbedingungen eintraten.⁷⁶ Solche Kämpfe verbanden Politik in der ersten Person und allgemeine Gesellschaftskritik – eine Vermittlung, für die der *Kursbuch*-Autor Rudolf zur Lippe im selben Jahr das Oxymoron »Objektiver Faktor Subjektivität« prägte.⁷⁷ Selbst wenn diese Arbeitskämpfe mit Hilfe von Streikbrechern und Gewerkschaften niedergeschlagen wurden, zeige sich in ihnen eine praktische Solidarität, der gegenüber die Anspruchshaltung linker Intellektueller, die so häufig den Begriff der Kollektivität und der kollektiven Produktion gebrauchten, als Lippenbekenntnis erscheine.⁷⁸

Hinsichtlich der Solidarität mit Marginalisierungserfahrungen hatte es nicht zuletzt im Inneren der Studentenbewegung selbst Defizite gegeben, und das vor allem in geschlechtlicher Hinsicht. Die zahlenmäßig größte jener neuen Bewegungen der 1970er Jahre, die sogenannte Zweite Frauenbewegung, konstituierte sich deshalb nicht nur in Ergänzung zu, sondern vielmehr in negativer Bezugnahme auf die »sozialistischen Brüder« in der Außerparlamentarischen Opposition.⁷⁹ Die Rede der Filmstudentin Helke Sander gegen den ausschließlich männlich besetzten SDS-Vorstand und der anschließende Tomatenwurf ihrer Genossin Sigrid Rüter im September 1968 wurden zur Urszene der Kritik an patriarchalen Strukturen innerhalb der Studentenbewegung.⁸⁰ Damit einher gingen die Gründung feministischer Lesezirkel, Arbeitskreise und Kinderläden, aber auch die Bildung politischer Organisationen wie des Frankfurter Weiberrats und des Westberliner Aktionsrats zur Befreiung

76 Serhat Karakayali: Lotta Continua in Frankfurt, Türken-Terror in Köln. Migranische Kämpfe in der Geschichte der Bundesrepublik, in: Vorwärts und viel vergessen. Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen, hg. v. Bernd Hüttner, Gottfried Oy und Norbert Schepers, Neu-Ulm 2005, S. 121-134.

77 zur Lippe: Objektiver Faktor Subjektivität.

78 »Ganz gleich, in welchen Zusammenhängen man steht, gerade über die Veränderung der Verkehrsformen durch die Arbeitskämpfe (und auch über die Veränderungen, die sich durch die neue Zusammensetzung des Proletariats mit den ausländischen Arbeitern ergeben) kann niemand individuell schreiben. Überhaupt ist es ein schwer erträglicher Widerspruch, daß so wenig Kollektivbeiträge zustande kommen und weiterhin das Schreiben überwiegend einzelnen überlassen wird, während doch die neue Subjektivität gerade nicht individualistisch sein kann und darf«. Ebd., S. 33.

79 Koschka Linkerhand: Die andere Frau, in: *outside the box 7* (2019), S. 20-27, hier S. 21.

80 Helke Sander: Rede auf dem 23. Delegiertenkongress des SDS, in: *Mein Kopf gehört mir. Zwanzig Jahre Frauenbewegung*, hg. v. Hilke Schlaeger, München 1988, S. 12-22. Zu den weiblichen Protagonistinnen von ›68‹ vgl. Ute Ketznel: *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Berlin 2002.

der Frauen, die zu wichtigen ersten Institutionen der sogenannten Zweiten Frauenbewegung in der Bundesrepublik wurden.⁸¹

Während mit dem Kampf gegen das Abtreibungsverbot das Thema der Selbstbestimmungsrechte von Frauen Eingang in die breitere Öffentlichkeit fand, entstanden um 1970 aus der Konkursmasse des SDS zwei feministische Strömungen: einerseits eine marxistische Strömung, für die vor allem der Sozialistische Frauenbund Westberlin stand, in dem Frigga Haug von *Das Argument* eine wichtige Rolle spielte; und eine autonome Frauenbewegung, die sich jenseits etablierter linker Theorie und Organisationskonzepte bewegte.⁸² In der Praxis dieser autonomen Strömung spielte der Begriff der Erfahrung eine zentrale Rolle: Vielerorts gründeten sich sogenannte Selbsterfahrungsgruppen, in denen Frauen den Anspruch verfolgten, auf der Grundlage geteilter subjektiver Erfahrung ein feministisches Selbstverständnis auszubilden. »Das Selbsterfahrungskonzept geht davon aus, daß Frauen ihre persönliche Unterdrückung nicht als individuelles Schicksal oder persönliches Versagen erkennen, sondern gemeinsam erfahren, daß ihre Unterdrückung nur aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang geklärt und erklärt werden kann«, schrieb die Psychologin Jutta Menschik 1977.⁸³

Diese Gruppen waren nach dem Vorbild sogenannter »Consciousness Raising Groups« in den USA organisiert, und auch insgesamt orientierte sich die westdeutsche Frauenbewegung stark an den Praktiken des Women's Movement.⁸⁴ Neben dem Erfahrungsaustausch war ebenso die Dokumentation dieser Treffen von zentraler Bedeutung. Die von den

81 Vgl. zum »weiblichen 68« Christina von Hodenberg: *Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte*, München 2018, insb. S. 103-150.

82 Dazu Eva-Maria Silies: *Eins, zwei, viele Bewegungen? Die Diversität der Neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren der Bundesrepublik*, in: *Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen. Außerparlamentarischer Protest und mediale Inszenierung in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland*, hg. v. Cordia Baumann, Nicholas Büchse und Sebastian Gehrig, Heidelberg 2011, S. 187-206.

83 Jutta Menschik: *Feminismus. Geschichte Theorie Praxis*, Köln 1977, S. 95. Eine ideale Gruppe bestand Menschik zufolge aus durchschnittlich 8-12 Frauen, die sich einmal wöchentlich in einer Privatwohnung oder einem Frauenzentrum traf und gemeinsame Kneipen-, Kino- oder Saunabesuche unternahm. Bei gutem Verlauf der Selbsterfahrungsgespräche könne durch »[p]ersönliches Erkennen und Bekennen« eine »Sensibilisierung« stattfinden, die es den Frauen ermögliche, »nicht mehr den Mann als zwanghaften Maßstab für sich anzuerkennen, sondern eigenes Denken und Handeln bewußt einzusetzen«. Ebd., S. 87.

84 Ein wichtiges Dokument dieses Rezeptionsvorgangs ist der 1972 von dem Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurt herausgegebene Band *Frauen gemeinsam sind stark! Texte und Materialien des Women's Liberation Movement in den USA*, Frankfurt a. M. 1972.

»New York Radical Women« um die Künstlerin Shulamith Firestone gegründete Zeitschrift *Notes* druckte mitunter seitenweise Zusammenstellungen von Gruppengesprächen ab.⁸⁵ Aus dem Bestreben nach Selbstdokumentation entstand auch in der Bundesrepublik bald eine eigene publizistische Kultur, zu der Frauenverlage, -buchläden, -druckereien und eigene Zeitschriften gehörten. Unter den bekannteren Periodika befanden sich das anfänglich bei Trikont, später im gleichnamigen Verlag erscheinende *Journal Frauenoffensive* (1974-1978), die von Helke Sander gegründete feministisch-filmtheoretische Zeitschrift *Frauen und Film* (ab 1974), das *Frauenjahrbuch* (1975-1983), das zuerst bei Roter Stern und später ebenfalls im Verlag Frauenoffensive erschien, die *Schwarze Botin. Frauenhefte* (1976-1987) und die zwei großen Publikumszeitschriften der autonomen Frauenbewegung, *Courage* (1976-1984) und *Emma* (ab 1977).⁸⁶ Auch in interdisziplinären wissenschaftlichen Feldern gründeten sich feministische Zeitschriften, etwa die von Hildegard Brenners Schwester Carola Möller mitherausgegebenen *beiträge zur feministischen theorie und praxis* (1978-2008).

Den Begriff der Erfahrung, der in dieser neuen feministischen Kultur zum Leitbegriff aufstieg, verwendete bereits Simone de Beauvoir für den Titel des zweiten Bandes von *Le Deuxième Sexe, L'expérience vécue* – »die gelebte Erfahrung«.⁸⁷ Während de Beauvoir das Teilen von Erfahrungen keineswegs als Alternative zu einer theoretischen Auseinandersetzung verstand, wurde in der Frauenbewegung der 1970er Jahre mitunter genau dieser Gegensatz aufgemacht: Theorie galt einigen als abstrakte Ablenkung von, Erfahrung dagegen als unmittelbarer Zugang zu weiblicher Realität.⁸⁸ Andere, wie zum Beispiel die US-Amerikanerin Pamela Allen, die 1972 von dem Frankfurter Arbeitskollektiv sozialistischer Frauen mit einem Text über die Idee des Freiraums übersetzt wurde, skizzierten einen induktiven Weg von der Erfahrung zur gemeinsamen Theoriebil-

85 Shulamith Firestone: *Women rap about sex*, in: Ders.: *Notes. From The First Year*, New York 1968, S. 8-11.

86 Zu weiblichen Verlagskollektiven vgl. Sonnenberg: *Von Marx zum Maulwurf*, S. 304-308.

87 Die deutsche Erstausgabe erschien in einem Band; Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Hamburg 1951 [frz. Orig. 1949].

88 Vgl. für Beispiele und eine weiterführende Diskussion Katharina Lux: »Es liegt nicht in unserem Interesse, Erfahrungen in eine vorgefertigte Theorie einzupassen ...«. *Erfahrung und feministisches Bewusstsein in der autonomen Frauenbewegung der 1970er Jahre*, in: *outside the box. Zeitschrift für feministische Gesellschaftskritik* 7 (2019), S. 64-72, hier S. 71.

dung.⁸⁹ Die Erfahrung intellektueller Tätigkeit sei selbst Aneignung von Wirklichkeit, sogar die höchste Stufe von Selbsterfahrung: »Die Erfahrung der Abstraktion sehen wir als die intensivste Form des ›Freiraums‹ an«, heißt es bei Allen.⁹⁰

Bis Mitte der 1970er Jahre stieg die öffentliche Aufmerksamkeit für feministische Anliegen auch gesamtgesellschaftlich an. Das Jahr 1975 wurde von den Vereinten Nationen zum »Internationalen Jahr der Frau« ausgerufen, was dem Politikwissenschaftler Iring Fetscher zufolge allerdings »nicht mehr als ein kleines Zeichen des schlechten Gewissens einer von Männern beherrschten Welt« war.⁹¹ Das Bestreben nach weiblicher Selbstbestimmung traf in dieser Welt immer noch auf erhebliche Gegenreaktion: Die neue feministische Welle wurde von *Bild* bis *SPIEGEL* öffentlich kritisiert und nicht selten ins Lächerliche gezogen.⁹² Auch im linksliberalen *Merkur* hatte es ablehnende Töne gegenüber Feministinnen gegeben, unter anderem von dem zitierten Fetscher.⁹³ Offensiv klärte dagegen 1977 die Sozialwissenschaftlerin Herrad Schenk die Leserinnen und Leser des *Merkur* darüber auf, dass Feminismus nicht »Protest gegen die Benachteiligung der Frau« bedeute, sondern vielmehr, »daß Frauen es ablehnen, ihr Frausein durch Männer beziehungsweise durch eine patriarchalische Kultur definiert zu bekommen«.⁹⁴ Deshalb bestünde die primäre Aktivität der Frauenbewegung darin, die Identität als Frau überhaupt erst herzustellen.⁹⁵

Auch die Gründung der Zeitschrift *Emma*, deren Herausgeberin Alice Schwarzer durch die Abtreibungskampagne 1971 bekannt geworden war,

89 Pamela Allen: Der Freiraum, in: Frauen gemeinsam sind stark! Texte und Materialien des Women's Liberation Movement, hg. v. Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurt, Frankfurt a. M. 1972, S. 63-69.

90 Ebd., S. 68.

91 Iring Fetscher: Probleme und Problematisches bei Feministinnen, in: *Merkur* 336 (1976), S. 472-479, hier S. 472.

92 Herrad Schenk: Androgyne Utopie? Feminismus ist mehr als Emanzipation, in: *Merkur* 350 (1977), S. 645-659.

93 Fetscher bestritt zwar nicht die Existenz von Misogynie in der Kultur und die Ausbeutung von Frauen, wandte sich aber gegen die feministische Kritik an der Arbeiterbewegung und linken Theoretikern. Zudem kritisierte er die vermeintliche Auflösung von Privatsphären durch die öffentliche Thematisierung aller Beziehungsweisen durch den Feminismus. Er bezog sich dabei auf eine Auseinandersetzung zwischen Aktivistinnen des Berliner Frauenzentrums und Herbert Marcuse, in der Marcuse seine Verteidigung von Privatheit vorgeworfen wurde. Die Kontroverse wurde dokumentiert im Jahrbuch Politik 7, hg. v. Wolfgang Dreßen, Berlin 1976; vgl. Fetscher: Probleme und Problematisches bei Feministinnen, S. 477 f.

94 Schenk: Androgyne Utopie?, S. 645.

95 Ebd., S. 646.

fand im *Merkur* Beachtung. Der Rezensentin Dagmar Barnow war die *Emma* allerdings zu radikal und »klassenkämpferisch«.⁹⁶ Im linken Spektrum sah es in den etablierten Zeitschriften nicht unbedingt besser aus. Eine gewisse Rolle in der Bekanntmachung feministischer Texte und Forderungen spielte das *Kursbuch*, das 1969 eine Ausgabe zum Thema »Frau – Familie – Gesellschaft« heranbrachte, die von der Gründerin des Münsteraner Weiberrates Karin Schrader-Klebert eröffnet wurde.⁹⁷ 1973 brachte die Zeitschrift einen Vorabdruck aus der deutschen Übersetzung von *The Dialectic of Sex* von Shulamith Firestone.⁹⁸ Bezeichnenderweise wurden solche feministischen Texte in aller Regel in den Zusammenhang von Pädagogik, Familie, Kinder oder Kommunenleben eingebettet. Solche Praktiken der Rahmung und Kontextualisierung zeugen davon, dass die Funktion von Zeitschriften, Zusammenhänge herzustellen, auch einen abschwächenden Effekt gegenüber der Verselbständigung eines Themas haben konnte.

Problematisierend gerahmt war auch das *Kursbuch* 35 von 1974, das zum Thema »Verkehrsformen. Frauen Männer Linke« Analysen und Dokumenten aus dem Umfeld der autonomen Frauenbewegung Raum gab. In dem Heft erschienen Interviews von Alice Schwarzer mit Simone de Beauvoir, davon eines zusammen mit ihrem Lebensgefährten Jean-Paul Sartre, und die Dokumentation eines Gesprächs zwischen vier nur vornamentlich genannten Mitgliedern von sozialistisch-feministischen Frauengruppen aus der autonomen Frauenbewegung.⁹⁹ Es ging dabei nicht nur um weibliche Erfahrungen, sondern ebenso um linke Männlichkeit(en): »Wie aber sollen die Männer lernen, ihre Verletzbarkeit auszudrücken, wenn auch noch der Kampf gegen den von Männern erfunden Kapitalismus von ihnen unnachgiebige Härte verlangt?«, fragte Peter Schneider.¹⁰⁰ Dass die »Veränderung des Menschen durch den Kampf« allerdings nicht in soldatischer Härte, sondern auch in zärtlicher Solidarität münden könne, sollten Interviews mit Arbeitern aus der

96 Dagmar Barnow: »Wofern du Emma heißest ...«, in: *Merkur* 350 (1977), S. 694-697, hier S. 697.

97 Karin Schrader-Klebert: Die kulturelle Revolution der Frau, in: *Kursbuch* 17 (1969), S. 1-45.

98 Shulamith Firestone: *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*, Frankfurt a. M. 1976.

99 Simone de Beauvoir/Jean-Paul Sartre: Über unsere Beziehung. Interview mit Alice Schwarzer, in: *Kursbuch* 35 (1974), S. 49-57; de Beauvoir: Über den Kampf für die Befreiung der Frau. Interview mit Alice Schwarzer, in: ebd., S. 58-66; Anna/Laura/Louise/Mary/Wera: Die Sache der Frauen, in: ebd., S. 69-102.

100 Peter Schneider: Die Sache mit der »Männlichkeit«. Gibt es eine Emanzipation der Männer?, in: ebd., S. 103-132, hier S. 132.

selbstverwalteten Uhrenfabrik LIP im französischen Besançon belegen, die als Modellversuch einer autonomen Arbeiterschaft galt.¹⁰¹

Theoretisch eingeleitet wurde das Heft über »Verkehrsformen« allerdings durch den bereits zitierten Beiträger, der die Rede von der Erfahrung problematisierte: Welchen Stellenwert, so Rudolf zur Lippe, könne Subjektivität im Kapitalismus haben, wenn dieser gerade die Subjektivität als Produktivkraft entdecke? Für zur Lippe zeigte sich schon 1974, dass »die Vergesellschaftung der Menschen zum Zwecke der Ausbeutung noch der letzten Reserven wirklich total« werde, neue Formen der Ausbeutung auf Begriffe wie »Kommunikation«, »Interaktion«, sogar »Empathie« und »Zwischenmenschliches« setzten – einiges, was später als der »neue Geist« des postfordistischen Kapitalismus beschrieben werden sollte.¹⁰² Schärfer noch liest sich in der selben *Kursbuch*-Ausgabe die Diagnose von Wolfgang Pohrt und Michael Schwarz, dass »die konkreteren Forderungen der Protestbewegung« – Sinnlichkeit, Sensibilität, Phantasie – bereits »wehrlose Opfer der Kulturindustrie« geworden seien.¹⁰³

Sinn der feministischen Publizistik war es auch, diesseits solcher raschen Urteile in etablierten neulinken Organen zunächst einen eigenen Rahmen für die Auseinandersetzung über die Opposition oder Komplementarität von Theorie und Erfahrung zu schaffen. Kritik an dem Verlangen nach subjektivistischer Unmittelbarkeit regte sich dabei auch innerhalb dieses feministischen Rahmens. Vor allem die 1976 gegründete Zeitschrift *Schwarze Botin* arbeitete sich an den intellektuellen Fehlschlüssen ab, die die Frauenbewegung ihrer Ansicht nach produziere. Den Grundton dieser in Westberlin von Gabriele Goettle und Brigitte Classen herausgegebenen Zeitschrift bestimmte eine spöttisch-satirische »Negativität der Kritik«, mit der sie zugleich als Teil wie als Störfaktor der autonomen Frauenbewegung agierte.¹⁰⁴ Die Herausgeberinnen und

101 [o. A.]: Von der Veränderung des Menschen durch den Kampf. Gespräche mit LIP-Arbeitern, in: ebd., S. 37-46. Die Interviews entstammten dem Band *Der Kampf bei LIP. Arbeiterselbstverwaltung in Frankreich*, hg. v. Arno Münster, der sich in Vorbereitung im Rotbuch Verlag Berlin befand.

102 zur Lippe: Objektiver Faktor Subjektivität, S. 31f. Luc Boltanski, Ève Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003 [frz. Orig. 1999].

103 Wolfgang Pohrt/Michael Schwarz: Wegwerfbeziehungen. Versuch über die Zerstörung der Gebrauchswerte, in: *Kursbuch 35* (2017), S. 55-80.

104 Katharina Lux: Wider die Gewalt des Positiven. Die Zeitschrift *Die Schwarze Botin*, in: *Eurozine, Dossier »Worlds of Cultural Journals«*, 19.5.2018, online, unter: <https://www.eurozine.com/wider-die-gewalt-des-positiven/>. Siehe zur Geschichte der Zeitschrift auch Vojin Saša Vukadinović: Eine Zeitschrift für die Wenigsten, in: *Die schwarze Botin. Ästhetik, Kritik, Polemik, Satire 1976-1980*, hg. v. dems., Göttingen 2020, S. 11-65.

Autorinnen bezogen sich dabei auf die Kritische Theorie, aber auch auf die französische feministische Dekonstruktion und Psychoanalyse. Zu den bekämpften Fehlschlüssen gehörte insbesondere die Annahme, gesellschaftliche Verhältnisse könnten über den Weg der subjektiven Erfahrung adäquat dargestellt und kritisiert werden. Auch die in der Frauenbewegung verbreitete Vorstellung von einer essentiellen und vergemeinschaftenden Gleichheit unter Frauen war den Macherinnen der *Schwarzen Botin* ein Dorn im Auge. Ihre Beziehung zur Frauenbewegung, so schrieb die Redaktion polemisch, beginne erst dort, »wo der klebrige Schleim weiblicher Zusammengehörigkeit sein Ende hat«. ¹⁰⁵ Im Editorial zur ersten Ausgabe hieß es, dass feministische Vergemeinschaftung und Publizistik nicht emanzipatorisch seien, wenn sie homogenisierende Weiblichkeitsvorstellungen fortschrieben:

Die Frauen haben sich schlecht beraten lassen, als sie anfangen zu glauben, daß alles, was Frauen denken, sprechen, schreiben und arbeiten, unter dem Aspekt einer neuen Weiblichkeit für die Emanzipation brauchbar, wenn nicht gar gut sei. Nichts ist leichter, als die Dummheit zum goldenen Mittelmaß zu erheben, mit dem alle gleichermaßen zufrieden sein dürfen. Die literarische Produktion in Form verschiedener Journale und Bücher empfängt ihre Tröstungen immer noch durch die Begeisterung derer, die nach jahrhundertelangem Phlegma einen selbstständigen Schritt schon für die Überwindung der eingefleischten Verhaltenweisen halten. [...] Damit ist garantiert, daß die ›Neuen Erfahrungen‹ gar nicht erst gemacht werden können, oder immer wieder nur die alten gemacht werden. ¹⁰⁶

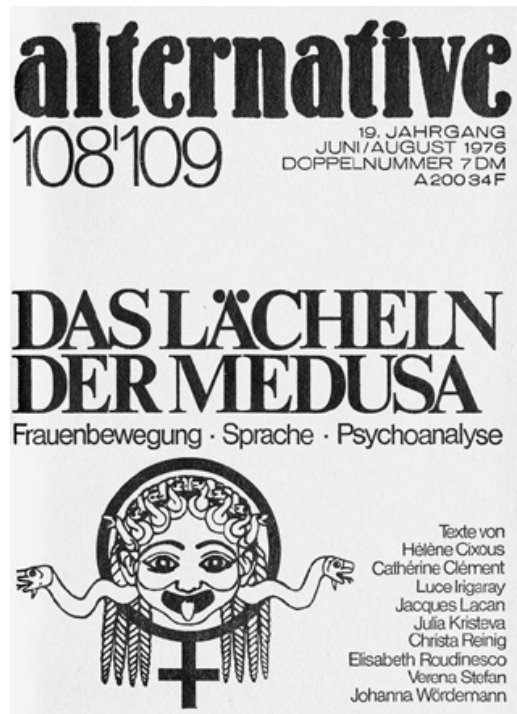
Die *Schwarze Botin* holte ab ihrer ersten Ausgabe zum Rundumschlag aus: gegen das *Journal Frauenoffensive* – »vom Denken ist selten die Rede« –; gegen das autobiografische Schreiben feministischer Autorinnen – »sprachreduzierend« hieß es etwa über den vielgelesenen Roman *Häutungen* von Verena Stefan –; und auch gegen ein im November 1976 in Berlin abgehaltenes Autorinnentreffen, das Elfriede Jelinek für die zweite Ausgabe der *Botin* in die Kritik nahm. ¹⁰⁷ Die österreichische Schriftstellerin verweigerte sich dem Imperativ, dass Frauen aufgrund der Tatsache, dass sie Frauen seien, die gleichen Erfahrungen machten und diese auf eine genuin weibliche, vermeintlich authentische Weise aus-

105 [Redaktion Die Schwarze Botin]: Schleim oder Nichtschleim, das ist hier die Frage. An Stelle eines Vorwortes, in: Die Schwarze Botin 1 (1976), S. 4 f., hier S. 4.

106 Ebd.

107 Elfriede Jelinek: Eine Versammlung, in: Die Schwarze Botin 2 (1977), S. 30 f.

Abb. 23 »Das Lächeln der Medusa.
Frauenbewegung · Sprache ·
Psychoanalyse«,
alternative 108–109 (1976)



drücken müssten.¹⁰⁸ Wenn der Wunsch nach Unmittelbarkeit, der sich letztlich immer aus körperlichen Erfahrungen speise oder auf diese richte, Sprache und Denken bestimme, führe das zur (Re-)Naturalisierung des Weiblichen und damit auch zur Verstetigung der patriarchalen symbolischen Ordnung: Weibliches Schreiben sitze dann einer Konzeption des Weiblichen auf, die nicht mehr historisch oder gesellschaftlich vermittelt sei, so Jelinek in der *Botin*.¹⁰⁹

Wohltwillender standen die Herausgeberinnen der *Schwarzen Botin* der Zeitschrift *alternative* gegenüber, die bislang zum Feminismus geschwiegen hatte, dies aber im Sommer 1976 mit dem vielbeachteten Heft »Das Lächeln der Medusa. Frauenbewegung · Sprache · Psychoanalyse« änderte. Darin wurden deutsche wie französische Ansätze zur theoretischen Grundlegung des weiblichen Schreibens und der *écriture féminine* umrissen. (Abb. 23).¹¹⁰ Im vorderen Teil der Ausgabe findet sich ein Beitrag der Redakteurin Johanna Wördemann, die im Mai 1976 in München ebenfalls ein Treffen schreibender Frauen besucht hatte.¹¹¹ Ihre Darstellung der dort

108 Vgl. Lux: »Es liegt nicht in unserem Interesse ...«, S. 70.

109 Jelinek: Eine Versammlung.

110 Der Titel verweist auf den poststrukturalistisch-feministischen Grundlagentext Hélène Cixous: *Le Rire de la Meduse*, Paris 1975. Vorlage für das Titelbild, so die Angabe im Heftinneren, ist das Medusa-Relief des Artemis-Tempels auf Korfu.

111 Wördemann notierte: »Etwa 120 Frauen waren am 8. Mai nach München gekommen. Einige professionell schreibende: Journalistinnen, Lektorinnen, Schriftstellerinnen, Filmemacherinnen; die Mehrheit Frauen, die neben ihrem Beruf schrei-

erlebten Diskussionen liest sich deutlich freundlicher als Jelineks Bericht, was auch daran lag, dass theoretisch-kritische Verständigung in München eine größere Rolle gespielt hatte als auf dem Berliner Treffen. Wördemann gab die Diskussionsbeiträge protokollarisch wieder:

Was hat zur Trennung von Theorie = objektives Denken = Erkenntnis einerseits und Literatur (Fiktion) = Verarbeitung subjektiver Erfahrung andererseits geführt? [...] Die Programmatik feministischen Schreibens, ›radikale Subjektivität‹, wurde in München präzisiert; ihr wurde ihre bis zur Mystifizierung des ›Frau-Seins‹ wuchernde Selbst-Genügsamkeit genommen. Klärende Feststellung: es kann nicht darum gehen, eine neue Sprache zu erfinden, vielmehr darum, einen anderen Gebrauch von ihr zu machen. Das Buch: Schreiben als Widerstandshandlung. Eine neue Praxis, die die Entwertung der männlichen Welt ›in Angriff‹ nimmt.¹¹²

Die marxistische *alternative*, teilnehmende Beobachterin auf neuem Terrain, griff hier auf die bereits aus früheren Heften bekannte Kombination aus Dokumentation und Kritik zurück: Einerseits gab sie den Positionen der feministischen Diskussion Raum, etwa durch einen Text der Schriftstellerin Christa Reinig, die – weniger ablehnend als Jelinek – die Frage behandelte, inwiefern sich »weibliches Denken [...] aus der Erfahrung der Körperlichkeit« ableite.¹¹³ Andererseits sorgte sie – bewusst und mit Erfolg – dafür, diese Positionen nicht zu harmonisieren, sondern Konflikte über sie auszulösen – »für uns als Zeitschriftenredaktion der seltene Fall, daß Wirkungen ablesbar sind«, schrieb Wördemann später angesichts der Reaktionen auf das Heft.¹¹⁴ Wohl erkannten sie und Brenner in einem gemeinsamen Editorial den »Dominantenwechsel« an, den der neue Feminismus mit sich gebracht habe. Mit dieser an Althussers

ben, geschrieben haben oder zu schreiben beginnen. Zwei Tage Arbeit in Gruppen, Informationsaustausch im Plenum, nachdem das Verlagskollektiv ›Frauenoffensive‹ einleitend Thesen aufgestellt und damit Akzente gesetzt hatte. Gruppen zu den Themen: ›gesellschaftliche Bedingungen schreibender Frauen‹, ›feministische Literaturproduktion und -kritik‹, ›Frauenkultur‹ und die Gruppe schreibender Lesbierinnen.« Johanna Wördemann: Schreiben um zu überleben oder Schreiben als Arbeit. Notizen zum Treffen schreibender Frauen in München, Mai 1976, in: *alternative* 108/109 (1976), S. 115-118, hier S. 115.

112 Wördemann: Schreiben um zu überleben oder Schreiben als Arbeit, S. 116 f.

113 Christa Reinig: Das weibliche Ich, in: *alternative* 108/109 (1976), S. 119 f. Die Ausgabe enthielt außerdem ein kurzes Interview mit Verena Stefan.

114 So Johanna Wördemann angesichts der Reaktionen auf das Heft in: *Feminität, Schreiben – Veränderung? Leserzuschriften*, in: *alternative* 110 (1976), S. 236-249, hier S. 236.

»Struktur mit Dominante« erinnernden Formulierung bekräftigten sie, dass die Frage weiblicher Emanzipation aktuell zur entscheidenden Frage gesellschaftlicher Veränderung geworden sei, weshalb sie als »Bruch und Fortsetzung« politischen Denkens und Handelns diskutiert werden müsse.¹¹⁵ Allerdings sorgte die *alternative* wie gewohnt dafür, dieses Denken und Handeln produktiv zu verkomplizieren: Wie die *Schwarze Botin* schaute sie nach Frankreich, wohin die Zeitschrift mittlerweile akademisch, politisch und publizistisch gut vernetzt war, und wie im Falle des Strukturalismus und der Althusser-Schule führte französische Theorie nun ein weiteres Mal einen Bruch mit intellektuellen Gewohnheiten auf Seiten deutscher Leserinnen und Leser herbei.

Insbesondere zwei im Heft vertretene Autorinnen boten Alternativen zu den essentialistischen und naturalisierenden Vorstellungen von Weiblichkeit im US-amerikanischen *Women's Liberation Movement* und der ihm in weiten Teilen folgenden autonomen Frauenbewegung der BRD. Das war zum einen die psychoanalytische Theoretikerin Luce Irigaray, die 1974 mit der um Jacques Lacan zentrierten *Ecolé freudienne de Paris* in Konflikt geraten und deshalb vom Lehrbetrieb der Reformuniversität in Vincennes ausgeschlossen worden war. Zum anderen handelte es sich um die Literaturwissenschaftlerin Hélène Cixous, der es 1974 an ebener Universität gelungen war, das wegweisende *Centre d'études féminines et d'études du genre* zu gründen. Ihre Ansätze konzeptualisierten das Weibliche nicht als manifest existente Realität, sondern als Verdrängtes der phallokratisch-patriarchalen Ordnung, deren theoretische und literarische Subversion sie forderten.¹¹⁶ Für die *alternative* bewahrte diese diskurskritische Herangehensweise die Französinen vor jenem Positivismus, der der amerikanischen Frauenbewegung anhafte und keine Unterscheidung zwischen biologischer und sprachlich-symbolischer Ordnung zulasse. Gleichzeitig wurden auch Irigaray und Cixous nicht ohne kritischen Vorbehalt eingeführt: Ihre Suche nach Artikulations- und Schreibweisen für die historisch abgewertete Körperlichkeit und Sexualität von Frauen entgehe letztlich ebenfalls »nicht den Gefahren einer anthropologischen Lesart des Spezifischen der Frau«.¹¹⁷ Die *alternative* schaltete sich so in den nunmehr schwelenden Streit um »Gleich-

115 Hildegard Brenner/Johanna Wördemann: Zu diesem Heft, in: *alternative* 108/109 (1976), S. 114.

116 Ebd.

117 Ebd.

heitsfeminismus« und »Differenzfeminismus« ein und übte in alle Richtungen, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung, Kritik.¹¹⁸

In der Kritik an Jacques Lacan, wie seine Schülerin Elisabeth Roudinesco ebenfalls im Heft vertreten, schloss sich die *alternative* indes klar den Positionen von Cixous und Irigaray an: Lacan wurde wie Freud von feministischer Seite die Zementierung des Phallus als Gesetz des Denkens und Verhaltens auf psychoanalytisch-kulturtheoretischer Ebene vorgeworfen – ein Gesetz, das er zwar analysiere, im Gegensatz zu den Feministinnen, so deren Kritik, aber nicht überwinden wolle. Den Text »LA femme n'existe pas«, ein Auszug aus einer Vorlesung Lacans, der mit einem erläuternden Kommentar von Roudinesco veröffentlicht wurde, lasen Wördemann und Brenner als Symptom dafür, dass Lacan »die alte kulturprägende christlich-abendländische Formel ›mulier propter virum‹ weiterschreibt«. ¹¹⁹

Nicht nur zwei, sondern mindestens drei Positionierungen waren damit bereits in diesem ersten Feminismus-Heft der *alternative* vertreten, das sich als einführende und zugleich rundum kritische Intervention verstand, was die ähnlich operierende *Schwarze Botin* in ihrer einige Monate später erscheinenden ersten Ausgabe wohlwollend registrierte.¹²⁰ Die dokumentierte Pluralität an Stimmen wurde in der folgenden *alternative*-Ausgabe erweitert, diesmal aber nicht mit prominenten Autorinnen, sondern, zum ersten Mal in der Geschichte der Zeitschrift, durch den Abdruck von Leserbriefen. Eingeleitet durch ein bilanzierendes Gespräch zwischen Brenner und Wördemann bestand der zweite Hefteil

118 Vgl. Cornelia Möser: C'è ma non si vede. Über die Erfindung des Gleichheits- und des Differenzfeminismus. Eine Dekonstruktion, in: Interdisziplinäres Kolloquium zur Geschlechterforschung II. Neue Beiträge, hg. v. Ilse Nagelschmidt, Britta Borrego und Uta Beyer, Frankfurt a. M. 2014, S. 33-50.

119 Hildegard Brenner/Johanna Wördemann: Zu diesem Heft, in: *alternative* 108/109 (1976), S. 114.

120 Zugleich währte die *Schwarze Botin*, dass die von ihr kritisierten Teile der autonomen Frauenbewegung die von der *alternative* abgedruckten französischen Autorinnen schlicht nicht verstünden: »Die Vertreterinnen der neuen ›aufständische(n) Kultur‹ haben spätestens seit der Veröffentlichung einiger Textübersetzungen in der *alternative* 108/109, 1976, ›Das Lächeln der Medusa‹, ihre Vorliebe für Hélène Cixous entdeckt, deren Zitate die Notwendigkeit weiblicher Naturalität unterstreichen sollen. Zitiert wird, wo es in die allgemeine Schwammigkeit paßt, ohne Hinweis auf die Nähe französischer freudfreudiger Literatinnen zu Lacanscher Psychoanalyse, der die Erkenntnis weiblicher Besonderheit zweifellos nicht als Verdienst angerechnet werden kann (Vgl. dazu Jacques Lacan, La femme n'existe pas, *alternative* a. a. O., S. 160 ff.)«; [o. A.]: »Dann spürten wir den bösen Blick der Abstraktion«. Rezension des Heftes 5 der Frauenoffensive ›Aufständische Kultur‹, in: *Die Schwarze Botin* 1 (1976), S. 28-30, hier S. 29.

von Ausgabe 110 – die sich im Hauptteil Heiner Müllers Lehrstück *Mausser* widmete – aus nicht weniger als 15 eingesandten Reaktionen. Die Briefe, die unterschiedliche Wahrnehmungen, Kritik und Lob des vorangegangenen »Medusa«-Heftes enthielten, wurden anonymisiert abgedruckt.¹²¹ Einige dieser Zuschriften stellten die Frage, was es bedeute, wenn sich eine marxistische Zeitschrift feministischer Theoriebildung annehme.¹²² Die Studentin »cha« betonte, dass der Feminismus kein Nebenwiderspruch sei und dass das »Lächeln der Medusa« keine »feministische Sonderausgabe« bleiben dürfe:

Es wäre wichtig, bliebe diese Nummer nicht eine Eintagsfliege und Idee bei ›alternative‹, sondern entwickelte sich daraus ein alternatives Engagement. Von dem aber anzunehmen ist, daß die Redaktionsbesetzung dem ohne Veränderungen Schwierigkeiten machen wird. [...] Bruch oder Fortsetzung? Fortsetzung in ›alternative‹ als Alternative. Ja, Johanna, der Bruch bei mir: ich las eben eine Nummer von ›alternative‹, als Fortsetzung von dem, was bei mir an Überlegungen schon da war. Wo passiert der ›Bruch als Fortsetzung‹ bei ›alternative‹?¹²³

In der Tat wurde der Feminismus für die *alternative* nicht zur grundsätzlichen »Alternative«: Zwar öffnete sie sich fortan Themen der Frauenbewegung, etwa wenn sie Diskussionen über deren Praxis Raum gab.¹²⁴ Sie war jedoch vor dem »Lächeln der Medusa« keine Zeitschrift der Frauenbewegung gewesen und wurde es auch in der Folge nur begrenzt. Mit Brenner, einst Gallas, nun Wördemann und Meyer-Gosau war sie immer schon ein maßgeblich von Frauen bestimmtes Projekt, das sich nun *auch* in feministische Theorie und Politik einschaltete, ohne das marxistische Selbstverständnis preiszugeben. Als solches erschloss die Zeitschrift in ihren verbleibenden Jahrgängen einige wichtige

121 Mit Ausnahme zweier Briefe des Lacan-Übersetzers Norbert Haas und des Sozialanthropologen Ernest Bornemann. Während Haas Lacan mit detaillierten bibliografischen Informationen gegen Vorwürfe des Antifeminismus zu verteidigen versuchte, sah sich der Sozialist Bornemann, der laut eigenem Bekunden selbst »als Gast« an Frauengruppen teilnahm, dazu veranlasst zu erinnern, Geschlechterkonflikte seien auf die Widersprüche der Klassengesellschaft zurückzuführen. Bornemann hatte 1975 eine umfangreiche Studie namens »Das Patriarchat« veröffentlicht und diese als geschlechtergeschichtliches Gegenstück zu Marx' »Kapital« präsentiert. Ernest Bornemann: *Das Patriarchat*, Frankfurt a. M. 1975.

122 Ebd., S. 238, 244.

123 Ebd., S. 245.

124 So insbesondere in dem Heft »Unversöhnlich« (139/1981), in dem Brenners Schwester Carola Möller als Teilnehmerin einer dokumentierten Diskussion über Frauenhäuser (»Politische Arbeit oder Dienstleistung für den Staat?«) erschien.

radikale feministische Perspektiven, wie sie später unter dem Begriff eines »materialistischen Feminismus« diskutiert werden sollten, etwa Theorien der häuslichen Reproduktionsarbeit, Analysen des »Staatsfeminismus«, Intersektionalismen und »Frauenarbeit« in der Wissenschaft.¹²⁵ Die Beschäftigung mit dem Feminismus blieb damit ein erkennbarer und produktiver Strang in ihrem späten Erscheinungsverlauf. Kurz nach der Einstellung der *alternative* zeugte ein Beitrag Brenners in der *Schwarzen Botin* 1983 allerdings auch noch einmal eindrücklich davon, dass ihr publizistischer Beitrag zur Frauenbewegung vor allem in der Kritik deren politischen Selbstverständnisses bestand. In einem Vergleich der zeitgenössischen Frauenbewegung mit jener der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus thematisierte sie die historische Integrationsbereitschaft von Feministinnen in die bestehenden Verhältnisse unter Preisgabe einer fundamentalen Staats- und Gesellschaftskritik.¹²⁶

»Neue Erfahrungen brauchen neues Denken«, hieß es 1976 in einer Anzeige des Merve-Verlags, zwei Jahre bevor jenes Kollektiv seine wichtigste Reihe von der »Internationalen Marxistischen Diskussion« zum »Internationalen Merve Diskurs« umbenannte und sich fortan insbesondere auf poststrukturalistische Theorie konzentrierte.¹²⁷ Im Falle der feministischen Diskussionen ging es auch um alte, unterdrückte Erfahrungen, die unter Zuhilfenahme neuer Theorie auf Artikulation drängten. Solche diskursiven Verschiebungen auf Seiten der intellektuellen Linken warfen in der Tat für die *alternative* die Frage nach konzeptuellen Brüchen oder Fortsetzungen auf, wie es die Leserin »cha« nahegelegt hatte. Bezeichnenderweise waren mit dem »Lächeln der Medusa« und der neuen Thematik die seit 1975 sinkenden Verkaufszahlen ein letztes Mal wieder gestiegen. Nichtsdestotrotz hielt die Redaktion an dem von ihr inzwischen perfektionierten Modus dokumentarischer Distanzwahrung fest,

125 Das gilt insbesondere für das Heft 120/121 »Der andere Blick – feministische Wissenschaft« mit Texten von Historikerinnen wie Barbara Duden, Silvia Federici und Gisela Bock, Soziologinnen wie Karin Walser und Irene Stoehr oder Literaturwissenschaftlerinnen wie der *alternative*-Redakteurin Frauke Meyer-Gosau und Helga Grubitzsch; weitere Feminismusaufgaben waren »Unversöhnlich. Frauen zwischen Befreiung und Vereinnahmung«, (139/1981) sowie »Projektionsraum Romantik« (143-44/1982). Zu Begriff und Varianten eines materialistischen Feminismus vgl. Friederike Beier/Lisa Yashodhara Haller/Lea Haneberg (Hg.): *materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität*, Münster 2020.

126 Hildegard Brenner: »Es ging alles so weiter 1933« – aber für wen?, in: *Die schwarze Botin* 8/20 (1983), S. 85-92.

127 Zitiert bei Sonnenberg: *Von Marx zum Maulwurf*, S. 319.

statt sich – wie im Falle der Heftreihe zur »Materialistischen Literaturtheorie« – mit dem materialistischem Feminismus ein neues Programm zu erschaffen. Sie blieb intervenierende Beobachterin, und dies beschränkte sich nicht auf das Auftreten neuer Denkstile: Mehr und mehr rückte nun auch die Beschäftigung mit der Krise des marxistischen Kernprogramms in den Vordergrund.

5.6 Verlust der Alternative.

Die Krise des Marxismus

Die Frage nach Bruch und Fortsetzung diskutierte auch Louis Althusser im November 1977 auf einem Treffen linker Oppositioneller aus ost- und westeuropäischen Staaten.¹²⁸ In seiner Rede gab er einem Optimismus Ausdruck, der durchaus überraschen mochte: Der Theoretiker der ideologischen und repressiven Staatsapparate, der die Mechanismen der kapitalistisch-bürgerlichen Einübung so düster nachgezeichnet hatte, sah in der allgemeinen Malaise der marxistischen Linken etwas Positives: »Endlich befreit sich etwas Lebendiges aus und in der Krise des Marxismus!«, versuchte er seine Zuhörer in Venedig und die späteren Leser seines Diskussionsbeitrags in der *alternative* zu überzeugen.¹²⁹ Dass der Marxismus ein weiteres Mal in seiner Geschichte in der Krise sei, galt unter den Anwesenden als ausgemacht. Rossana Rossanda, Gründerin der operaitischen Zeitung *Il Manifesto*, hatte mit dieser Feststellung die Tagung eröffnet.¹³⁰ *Worin* diese Krise bestand und aus was aus ihr zu schlussfolgern sei, war klärungsbedürftiger.

In Althussters Analyse betraf diese Krise alle Dimensionen der Arbeiterbewegung: ihre Organisationen, ihre Ziele, ihre Theorie, ihre Ideologie, ihre Kämpfe, die Geschichte ihrer Niederlagen und Siege.¹³¹ Das historische Kontinuum des Sozialismus und Kommunismus sei brüchig geworden, der reale Verlauf der Geschichte der Sowjetunion nicht mehr zu

128 Die Veranstaltung war eine linke Gegenveranstaltung zu der antitotalitären Dissidenten-Biennale »Biennale del Disseno«, die von dem in Paris lebenden tschechischen Emigranten Antonín J. Liehm, dem späteren Gründer der Zeitschrift *Lettre Internationale* organisiert worden war. Vgl. dazu Schmidt: *Lettre Internationale*, S. 177-214.

129 Louis Althusser: Endlich befreit sich etwas Lebendiges aus und in der Krise des Marxismus, in: *alternative* 119 (1978), S. 66-73, hier S. 69.

130 Vgl. für eine historische Einordnung des Kongresses und der Rolle Rossandas Renate Hürtgen: Was für eine Revolution!? Was für ein Jahrhundert!? Ein Blick auf die Geschichte linker Aufarbeitung, in *PROKLA* 186 (2017), S. 131-144.

131 Ebd., S. 67.

rechtfertigen, die Zukunft der Arbeiterbewegung fraglich.¹³² Die westlichen kommunistischen Parteien hatten auf dieses Problem auch 20 Jahre nach dem XX. Parteikongress der KPdSU im Jahr 1956 keine angemessene Antwort gefunden. Mit der Entwicklung eines von der Sowjetunion unabhängigen, von vielen Linken als reformistisch abgelehnten »Eurokommunismus« hatten westeuropäische kommunistische Parteien, darunter der Parti communiste français (PCF) und der italienische Partito Comunista Italiano (PCI) als die beiden größten, versucht, den Ballast des Stalinismus abzuwerfen.¹³³ Für Althusser verstellte dieser Versuch aber nur das Problem der »Fast-Unmöglichkeit, eine wirklich befriedigende marxistische Erklärung für eine Geschichte zu finden, die schließlich im Namen des Marxismus gemacht wurde.«¹³⁴ Statt die Krise zu leugnen oder zu ignorieren, plädierte der französische Philosoph dafür, das Projekt des westlichen Marxismus fortzusetzen, in dem man diese Krise theoretisiere, historisiere und politisiere – ähnlich wie es schon Korsch 1923 mit der Rede von der Anwendung des Materialismus auf den Materialismus selbst vorgeschlagen hatte. Man solle

die Dinge in einen überzeugenden historischen, theoretischen und politischen Zusammenhang stellen, der, und das wird keineswegs einfach sein, den Sinn, die Reichweite und den Charakter dieser Krise verdeutlichen soll. Gelingt dies, dann kann man auch die Redeweise ändern. Statt der Feststellung: »Der Marxismus steckt in einer Krise«, kann man dann sagen: »Endlich ist die Krise des Marxismus zum Ausbruch gekommen! Endlich ist sie zutage getreten! Endlich befreit sich etwas Lebendiges aus und in der Krise.«¹³⁵

132 Für diese Feststellung zitierte Althusser eine Gruppe organisierter Arbeiter aus dem Turiner Fiatwerk Mirafiori, die in den Streikämpfen um Arbeiterautonomie als »Partei von Mirafiori« bekannt geworden war. Vgl. Marti Birkner/Robert Foltin: (Post-)Operaismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude. Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis, Stuttgart 2010, S. 24-26.

133 Vgl. zum Verhältnis der westeuropäischen kommunistischen Parteien zum Eurokommunismus Nikolas Dörr: Wandel des Kommunismus in Westeuropa. Eine Analyse der innerparteilichen Entwicklungen in den Kommunistischen Parteien Frankreichs, Finnlands und Italiens im Zuge des Eurokommunismus, Berlin 2006. Zum Verhältnis von Neuer Linker und weitgehend absentem Eurokommunismus in der BRD vgl. Ralf Hoffrogge: Fordismus, Eurokommunismus und Neue Linke. Thesen zu Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen Arbeiterbewegung und linker Szene in der BRD, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 2012, S. 249-264.

134 Ebd., S. 68.

135 Althusser: Endlich befreit sich etwas Lebendiges aus und in der Krise des Marxismus, S. 68.

Althusser zeigte sich in seinem Plädoyer überzeugt davon, dass die Arbeiterbewegung im Grunde so stark sei wie nie zuvor, was sich in »aufbrechenden Massenkämpfen« zeigen werde. In diesen Kämpfen werde dann auch wieder die Theorie eine revolutionäre Rolle spielen.¹³⁶

Die Beharrlichkeit des französischen Philosophen eröffnete im Frühjahr 1978 ein *alternative*-Heft zur »Krise des Marxismus«, wenige Monate nachdem der »Deutsche Herbst« mit dem Suizid der in Stuttgart-Stammheim inhaftierten RAF-Mitglieder geendet hatte. Althusser's Offenhalten einer marxistischen Perspektive ungeachtet des Tagesgeschehens bildete einen Kontrapunkt zu den Pessimismen, die auf Seiten der Linken – und ehemaligen Linken – nun mehr und mehr kursierten. Theorien, die diesen Pessimismus befeuerten, diagnostizierten hingegen die völlige Integration des Proletariats durch das Kapital, die schlechte Aufhebung der Klassenantagonismen durch sozialstaatliche und konsumgesellschaftliche Befriedung und damit ein Ende revolutionärer Bewegungen in der westlichen Welt – ungeachtet wilder Streiks im Ruhrgebiet oder autonomer Arbeitskämpfe in Italien. Wolfgang Pohrt, der sich im *Kursbuch* schon über die Warenförmigkeit der Neuen Subjektivität ausgelassen hatte, hatte mit seiner »Theorie des Gebrauchswerts« 1976 eine Dissertation eingereicht, zu deren Schlüssen auch gehörte, dass die marxistische Kritik am Kapitalismus »offensichtlich am Ende« sei.¹³⁷ In einer Zeit, in der sich das Kapital als »reelles Gesamtwesen« durchgesetzt habe, sei mit der Kategorie des Gebrauchswerts im klassischen Sinne auch der Gebrauchswert von Theorie erledigt: Das Kapital mache die Geschichte, nicht der Mensch, und das Kapital setze die Wertorientierungen, auf deren Grundlage der Mensch denke und handle.¹³⁸ Dass zu diesem Gesamtwesen namens Kapital damit kein antagonistisches Außen – oder auch: keine Alternative – mehr errichtet bzw. eingenommen werden könne, war die denkbar pessimistischste Krisenbestimmung des

136 Althusser benannte als Desiderata eine Revision schematischer Ökonomismen nach Marx, eine fehlende Theorie des Staates und zeitgemäße Analysen zur Rolle von Gewerkschaften und Parteien. Ebd., S. 73.

137 Wolfgang Pohrt: *Theorie des Gebrauchswerts*, Frankfurt a. M. 1976, S. 206.

138 Im Vorwort zum Buch heißt es: »Diese Arbeit ist nicht die soundsovielte Nacherzählung des Kapitals, sondern eine Anstrengung in spekulativer Marx-Philologie, die allen braven Marxisten und fleißigen Marxologen den Spaß verderben sollte: sie zeigt – am vertrackten, schillernden und doch zentralen Begriff des Gebrauchswerts –, daß man Marx nicht gläubig oder akademisch zitieren kann, ohne ihn zu verdinglichen; daß die Geschichte seine Kritik des Kapitalismus in bestürzender Weise eingeholt, ja überholt hat: auch ihr (politischer) Gebrauchswert ist erledigt.«

Marxismus als Emanzipationstheorie im Umfeld der später sogenannten Neuen Marx-Lektüre.¹³⁹

Für eine andere Option in den kritischen Bezugnahmen auf den Marxismus, nämlich für eine Politik subversiver Praktiken innerhalb der Verhältnisse, stand der Band *Das Schillern der Revolte*, der 1978 im Merve-Verlag erschien. Er liest sich wie ein kollektives Manifest, das die Umstellung von der »internationalen marxistischen Diskussion« auf den »internationalen Merve-Diskurs« theoretisch besiegelte: Die Verabschiedung des Marxismus begründeten die Autoren des Bandes damit, dass der marxistische Diskurs an die kapitalistische Logik gebunden und deshalb ein anderes Denken nötig sei, um eben diese Logik zu unterlaufen.¹⁴⁰ Der Klappentext des Bandes fasst jenes »neue Denken« zusammen, das der Merve-Verlag damals bewarb:

Schlüssige Theorien und eindeutige Strategien bzw. Gegenstrategien sind unbrauchbar, wo das Ganze zu einem Wahn-System sich entwickelt und die von der Macht besetzten Felder immer labyrinthischer werden. Was Wunder, daß es nun höchste Zeit ist, neue inkommensurable Formen der Überwindung, oder genauer: der Unterbrechung des Systems der Macht auszuprobieren.¹⁴¹

Als Forum der Diskussion über die »Mikrostrukturen der Macht« wurde der Berliner TUNIX-Kongress Anfang 1978 zu einer intellektuellenpolitischen Zäsur, die für die Hinwendung vieler Linker zu poststrukturalistisch-postmarxistischer Theorie steht.¹⁴² Nicht deckungs- aber zeitgleich

139 Zur Geschichte der werttheoretischen Marx-Lektüren dieses Zeitraums vgl. Ingo Elbe: *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965* (= Politische Ideen 21), Berlin 2010; Frank Engster/Jan Hoff: *Die Neue Marx-Lektüre im internationalen Kontext* (= Philosophische Gespräche 28), Berlin 2011.

140 Der Germanist Michael Makropoulos und der Politik- und Rechtswissenschaftler Robert Müller schrieben in ihrem einleitenden Beitrag, es sei »zu fragen, inwieweit der traditionelle (marxistische) linke Diskurs überhaupt noch imstande ist, hinreichend gegen die gesellschaftliche Fabrik wirksam zu werden, gerade wenn er immer mehr die totale Subsumtion der Individuen unter die kapitalistische Fabrik und ihre Folgeerlichkeiten konstatiert«; Michael Makropoulos/Robert Müller: *Das Schillern der Revolte*, in: *Das Schillern der Revolte*, hg. v. Frank Böckelmann u. a., Berlin 1977, S. 1-34. Auch aus feministischer Perspektive habe der Marxismus durch seine Indifferenz gegenüber Sex und Gender die Geschlechterfrage bürgerlicher Macht perpetuiert und verschleierte, so Ellen Künzel: *Macht der Erkenntnis oder Erkenntnis der Macht? Die Linke und die Frauen*, in: ebd., S. 62-82, insb. S. 64.

141 Böckelmann u. a. (Hg.): *Das Schillern der Revolte*, Klappentext.

142 Vgl. König: »Falsche Wege und Neue Anfänge«, insb. S. 92; Felsch: *Sommer der Theorie*, S. 135-148.

Abb.24 »Die Intellektuellen und die Macht. Die Austreibung des Marxismus aus den Köpfen. Die sog. Neuen Philosophen in Frankreich«: alternative 116 (1977)



damit wurden Stimmen ehemaliger ›68er‹ laut, die nun das marxistische Denken per se als totalitären Terror denunzierten: Allen voran waren das die auch in der Bundesrepublik rezipierten französischen Neuen Philosophen um Bernard-Henri Lévy, Alain Finkielkraut und André Glucksmann. Glucksmann war Mitglied der maoistisch-spontaneistischen Gauche Proletarienne gewesen und tat sich nun in seinem 1977 erschienen Buch *Die Meisterdenker* mit der These hervor, dass das gesamte »deutsche« geschichtsphilosophische Denken von Fichte und Hegel über Nietzsche bis hin zu Marx zwangsläufig in den Totalitarismus geführt habe.¹⁴³ Alexander Solschenizyns literarischer Erfahrungsbericht *Archipel Gulag*, der Ende 1973 erschienen war, hatte Glucksmann nach eigenem Bekunden aus seiner »Taubheit« ob der Verbrechen des Sowjetregimes gerissen, gegen die ihn die allrechtfertigende marxistische Theorie immunisiert habe.¹⁴⁴

Gilles Deleuze hatte die Nouveaux Philosophes als medial aufgebauhte Fernseh-Philosophen bezeichnet, die für ihren Ruhm stalinistische Leichen instrumentalisierten.¹⁴⁵ Mit einer Guillotine auf dem Um-

143 André Glucksmann: *Die Meisterdenker*, Stuttgart 1987 [1977].

144 André Glucksmann: *Le marxisme rend sourd*, in: *Le Nouvel Observateur*, 4.3.1974, S. 80.

145 »Je crois que leur pensée est nulle«, schrieb Gilles Deleuze: *À propos des nouveaux philosophes et d'un problème plus général*, in: *Minuit, Supplément*, 5.6.1977, wiederabgedruckt in: *Ders.: Deux régimes de fous. Textes et entretiens 1975-1995*,

schlag, die nicht revolutionären Eifer, sondern im Gegenteil die »Austreibung des Marxismus aus den Köpfen« bebilderte, hatte auch die *alternative* im Oktober 1977 die Auseinandersetzung mit den nunmehr antikommunistischen Denkern aufgenommen (Abb. 24). Die auch in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit kursierende Meinung, dass linke Theorie am sowjetischen Staatsterror ebenso schuld sei wie am Terrorismus der RAF, war für die *alternative*-Redaktion das Resultat einer »bestürzende[n]« Koinzidenz von rhetorischer Aufrüstung und Intellektuellenfeindlichkeit, an der sich Glucksmann et al. als Intellektuelle beteiligten.¹⁴⁶ Zudem mache sich die Neue Philosophie zur Rattenfängerin für melancholische Linke: Ihr Angebot an enttäuschte und desorientierte linke Leserinnen und Leser sei es, ein Bewusstsein zu schaffen, »dass sich außerhalb der Klassen einzurichten beginnt, mit gutem Gewissen (Solidarität mit den Leidenden), unter Beibehaltung der Privilegien des Geistes (elitäres Wissen, dezisionistische Moral)«.¹⁴⁷

Trotz der scharfen Kritik an den Neuen Philosophen verfestigte sich auch bei Hildegard Brenner und ihrer Redaktion der Eindruck, dass massive Revisionen des westlich-marxistischen Theoriegebäudes notwendig seien. Das Editorial der »Krise des Marxismus« schlug dafür erstmals grundlegend selbstkritische Töne an: Die »Redaktion« – die seit 1977 bezeichnenderweise nicht mehr als »Redaktionskollektiv«, sondern wieder als »Redaktion« unterzeichnete – richtete sich nicht mehr nur gegen externe oder Verfallserscheinungen wie Dogmatismen oder Erfahrungshunger, sondern »diesmal auch gegen die Marxismus-Kritik der Neuen Linken«, die »einen sich verschanzenden Theoretizismus« hervorgebracht habe.¹⁴⁸ Im Kampf nach allen Seiten räumte die *alternative* ein, dass diese Neue Linke, zu der sie sich selbst zählte, den Bezug zur politischen und sozialen Realität verloren habe – wenn sie ihn überhaupt jemals besessen hatte:

Heute, wo die Neue Linke von ihren sozialen Ausgangspositionen (den Ausbildungsstätten) weitgehend vertrieben, zerfallen ist, wird erschreckend deutlich, wie ihre (teils auch unsere) rückhaltlose Verpflichtung auf die Strenge des Begriffs, wie Abstraktheit ihres Denkens gesellschaftlicher Bewegungen ([...] Deduktionslogiken, die niemals

Paris 2003, S. 127. Dazu François Dosse: Les engagements politiques de Gilles Deleuze, in: *Cités* 40/4 (2009), S. 21-37.

146 Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 116 (1977), S. 181f.

147 Ebd., S. 182.

148 Redaktionskollektiv *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 119 (1978), S. 65.

bei der Realanalyse ankamen) die Veränderungen an der sozialen Basis verfehlten.¹⁴⁹

Lange Jahre hatte die *alternative* nach einem einerseits undogmatischen, andererseits brauchbaren Marxismus in und für Wissenschaft, Ästhetik und Pädagogik gesucht. Hier gestand sie sich ein, dass ihre Gesellschaftsanalyse und damit die Prämissen ihrer »Überbau-Revolte« zu Anachronismen geworden waren. Außerhalb der Reservate linker Theoriediskussion, so die von nun an häufig wiederholte Einsicht, fehlten Realitätsbezüge und Resonanz. Die Eigendiagnose im Editorial des Hefts zur »Krise des Marxismus« bezog sich auf Theorien, Methoden und Begriffe, erwies sich aber ebenso relevant hinsichtlich des Stils, der Sprache, der Formen der Darstellung und der Mittel der Diffusion, deren Zeitgemäßheit nun zur Debatte standen. Dass der vom »Lächeln der Medusa« nur kurz aufgehaltene Schwund der Verkaufszahlen sich bei der *alternative* weiter fortsetzte, wirft die Frage auf, ob das Kommunikationsmodell Zeitschrift noch die Selbstverständlichkeit besaß, mit der es in den Jahren 1958 oder 1968 betrieben wurde – Selbstverständlichkeit nicht nur hinsichtlich der Verkaufszahlen, sondern auch seiner intellektuellen und politischen Relevanz überhaupt. Neben der ökonomischen, politischen und theoretischen Krise sah sich die *alternative* in ihren späten Jahrgängen deshalb auch mit einer medialen Krise konfrontiert.

5.7 Warum ein brennendes Auto interessanter ist als ein politischer Inhalt

Die Ausgabe über die »Krise des Marxismus« hatte mit dem Zitat eingesetzt, dass alles »Erkennen [...] an die Erkennbarkeit von Kämpfen« gekoppelt sei.¹⁵⁰ Michel Foucault, von dem das Zitat stammt, rief in einem in derselben Nummer abgedruckten Interview den Tod des »universellen Intellektuellen« und die Geburt des »spezifischen Intellektuellen« aus.¹⁵¹ Die Probleme, denen sich dieser neuen Intellektuellentypus widme, waren Foucault zufolge nicht mehr durch allgemeingültige Begriffe von

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 119 (1978), S. 65. Das modifizierte Zitat stammt aus der Übersetzung eines Interviews zwischen Michel Foucault und Alessandro Fontana für den Band von dems. und Pasquale Pascino: *Microfisica del Potere*, Turin 1977. Die Übersetzung in *alternative* folgte einem Nachdruck des Interviews in der Zeitschrift *L'Arc*, Ausgabe 70 von 1977.

¹⁵¹ Michel Foucault: Der sogenannte Linksintellektuelle, in: *alternative* 119 (1978), S. 74-85.

Wahrheit, Emanzipation oder Klassenkampf bestimmbar, sondern regional, situativ und sachbezogen.¹⁵² In der machtanalytischen »Politik der Wahrheit« des französischen Philosophen ging es nicht mehr darum, »das ›Bewußtsein‹ der Leute oder das zu verändern, was in ihren Köpfen ist, sondern um eine Veränderung des politischen, ökonomischen, institutionellen Regimes der Wahrheitsproduktion.«¹⁵³ Dieser Formen- und Kategorienwandel hatte bereits in der Strukturalismuskritik der 1960er Jahre seinen Niederschlag gefunden, in deren Zuge Sartre als Repräsentant des alten Typus verabschiedet worden war, nicht zuletzt von Foucault selbst.¹⁵⁴

Foucault, der kurz zuvor am TUNIX-Kongress teilgenommen hatte und im selben Zeitraum die Formel vorbrachte, Kritik diene dem Ziel, »nicht dermaßen regiert zu werden«,¹⁵⁵ legte damit eine weitere Theorie vor, die die Krise marxistischen Denkens zu bestätigen schien. Der marxistische als universeller Intellektueller hatte gewissermaßen qua Definition das Mandat der Repräsentation und der Verantwortung für das historische Subjekt, die Unterdrückten und das Proletariat innegehabt. Auch im Selbstverständnis der Studentenbewegung war die Überzeugung verankert gewesen, Ausdruck und Sprachrohr geschichtlicher Bewegung zu sein. Der studentische Intellektuellentypus galt als derjenige, der nicht nur studentische, sondern allgemeine Kämpfe erkannte und propagierte, was, wie Negt und Kluge argumentiert hatten, der Studentenbewegung als gesellschaftlicher Bewegung abträglich gewesen sei.¹⁵⁶

Der Typus des universellen Intellektuellen hatte noch dem klassischen Vermittlungs- und Kommunikationsdispositiv der Arbeiterbewegung entsprochen, das Régis Debray in seiner »mediologischen« Geschichte des Sozialismus skizziert hat.¹⁵⁷ Die Zeitschrift diente dem Austausch und dem Streit der Intellektuellen untereinander, während linke Zeitungen traditionellerweise die Vermittlung zwischen der intellektuellen Sphäre und der breiteren Masse leisteten, auch in dem sie theoretische

152 Als Prototypen seines Intellektuellentypus nannte Foucault den oppositionellen Atomphysiker Robert Oppenheimer und die Wissenschaft oder das Krankenhaus als Felder spezifisch intellektueller Kämpfe.

153 Michel Foucault: Der sogenannte Linksintellektuelle, in: *alternative* 119 (1978), S. 74-85, hier S. 85.

154 Vgl. für den Begriff des Formenwandels Jan Christoph Suntrup: *Formenwandel der französischen Intellektuellen. Eine Analyse ihrer gesellschaftlichen Debatten von der Libération bis zur Gegenwart (= Gesellschaft und Kommunikation. Soziologische Studien 9)*, Münster 2011.

155 Michel Foucault: *Was ist Kritik?* [1978], Berlin 1992, S. 12.

156 Negt/Kluge: *Öffentlichkeit und Erfahrung*, S. 111 (vgl. Kapitel 5.2).

157 Debray: *Socialism*. Vgl. die Einleitung dieses Buches.

Erkenntnisse für Laien übersetzten.¹⁵⁸ Damit hatte sich die Bewegung die Produktionsmittel der bürgerlichen Kultur für den Aufbau einer proletarischen Gegenkultur angeeignet. Erst 1968, im politischen Spektakel des Mai 68, lässt Debray diese mediologische Konstellation enden: Das Zeitalter der *graphosphere* sei von der *videosphere* abgelöst worden, in der nicht mehr die Lektüre, sondern visuelle Erfahrung zur zentralen Wahrnehmungsdimension geworden sei.

Debrays Modell verfährt schematisch und vernachlässigt die historischen Übergänge und Gleichzeitigkeiten medialer Formen zugunsten seines geschichtstheoretischen Arguments. Angesichts der Tatsache aber, dass nach den 1970er Jahren die medialen Handlungsmöglichkeiten linker Intellektueller tatsächlich neu verhandelt wurden, gewinnt die Beobachtung über eine medientechnische Epochenwende eine gewisse Plausibilität. Negt und Kluge hatten 1972 den Aufstieg der audio-visuellen Massenmedien, die darauf ausgerichtet seien, »direkte Kanäle zur Privatsphäre der einzelnen« zuschaffen, analysiert und über Möglichkeiten ihrer politischen Aneignung nachgedacht.¹⁵⁹ Wenn man es schaffe, diese medientechnologischen Möglichkeiten nicht konsumistisch, sondern kommunikativ zu verwenden, lasse sich mit ihnen möglicherweise eine Entfaltung und Erweiterung von »Erfahrung« in einem emanzipatorischen Sinne herstellen:

Dabei würde diese Entfaltung eine Erweiterung der Sinnesapparate, das heißt der unmittelbaren Erfahrung der Menschen beinhalten, wie sie dem tatsächlichen Grad der gesellschaftlichen Kooperation entspricht. Eine solche Erweiterung der Wahrnehmungsfähigkeit erscheint als eine Voraussetzung jeder wirklichen gesellschaftlichen Veränderung. Das Problem, das Karl Korsch für jede Form der Selbstbestimmung an der Produktionsbasis durch Räte bezeichnet: daß sie ihre eigenen Verhältnisse und Interessen kennen, aber von der sie umgebenden Welt zuwenig wissen, läßt sich endgültig nur durch die Erweiterung des Bereichs der unmittelbaren Erfahrung lösen.¹⁶⁰

Auch bei der *alternative* begann man zögerlich, sich für (neue) Medien zu interessieren. Eine Linie führte dabei von Brechts Theatertheorie zu Aus-

158 »While the political journal served as the internal organ for the intellectuals' power struggles, the newspaper was intended for laymen and amateurs. It formed a bridge between ›the theory of the vanguard‹ and the ›spontaneous movement of the class‹, in Lenin's idiom, or between ›metaphysics‹ and ›the world‹, in Jaurès's.« Ebd., S. 18.

159 Negt/Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung, S. 13.

160 Ebd., S. 127.

einandersetzungen mit neueren Möglichkeiten audio-visueller Wiedergabe und Speicherung. 1975 hatten Teile der Redaktion Benno Besson, den Intendanten der Ostberliner Volksbühne, zu einer Reise nach Norditalien begleitet. Sie führte ins Zentrum der italienischen operaistischen Arbeitskämpfe, zu denen die westdeutsche Linke mitunter sehnsüchtig aufschaute. Besson inszenierte im Stahlwerk der umbrischen Gemeinde Terni Brechts Lehrstück *Die Ausnahme und die Regel* im Rahmen eines Seminars, an dem die Beschäftigten dank ihres gewerkschaftlich erkämpften Bildungsurlaubs teilnehmen konnten.¹⁶¹

Während Brechts Stücke in der Bundesrepublik einer »ausschließlich theoretischen [...] Buchweisheit« ausgesetzt seien, so schrieb die Redaktion in der Einleitung zu ihrem Heft über die Theaterexperimente in Terni, würden die italienischen Genossen einen erfrischend selbstverständlichen »Gebrauch« von ihnen machen, insofern ihnen die Aufführungen als Mittel politischer Vergemeinschaftung und Aufklärung dienten.¹⁶² Jenseits der Texte und ihrer Einübung versprachen bewegte Bilder die volle Entfaltung der Möglichkeiten pädagogischer Praxis: Ein von der *alternative* interviewter Elektrotechniker namens Sergio Polverini schwärmte etwa, mit einem Videogerät – »das wir noch nicht besitzen; in ganz Umbrien gibt es nur eines!« – ließen sich »gegensätzliche Szenen zeigen, spielen, an ihnen diskutieren, dann die Szenen wieder zeigen, eventuell montieren. Das mobilisiert!«¹⁶³ Die Mittel der Zeitschrift selbst erschienen demgegenüber dürftig, wie die Redaktion selbst befand:

161 Wie andere Theaterleute war Benno Besson von Reiner Steinwegs Dissertation zur Praxis der Lehrstücke beeinflusst. Beispiele für »Erprobungen« sind dokumentiert in Reiner Steinweg (Hg.): Auf Anregung Bertolt Brechts. Lehrstücke mit Schülern, Arbeitern, Theaterleuten, Frankfurt a. M. 1978.

162 Redaktionskollektiv *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 107 (1976), S. 65. Dafür, dass dies bei den Arbeitenden in der BRD nicht der Fall sei, machte die *alternative* nicht diese selbst verantwortlich. Auf einer Seite der Terni-Ausgabe findet sich ein Artikel aus der *Frankfurter Rundschau* über ein Urteil des Bundesarbeitsgerichts als Zeugnis deutscher Widrigkeiten reproduziert: Politische Seminare, wie sie von einer Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Gewerkschaftsbundes für Betriebsratsmitglieder gefordert waren, hatte das Gericht »nicht für geeignete Fortbildung« gehalten; die Unternehmen seien zu solchen Angeboten nicht verpflichtet. Redaktion *Alternative*: BRD. Bildungsurlaub nur im Interesse des Unternehmens, in: *alternative* 107 (1976), S. 75. Der Artikel stammte aus der *Frankfurter Rundschau* vom 10. April 1976.

163 Redaktionskollektiv *Alternative*: Es geht weiter – wie es weitergeht. Aus einem Gespräch mit Mitgliedern des »Gruteater«, Februar 1976, in: *alternative* 107 (1976), S. 101-104, hier S. 103.

In Terni haben wir mit den Seminarteilnehmern gesprochen und uns anhand des Materials über den Verlauf, die Bedingungen und die Auswirkungen informiert. Die Schwierigkeit einer schriftlichen Dokumentation ist dadurch nur umso deutlicher geworden. [...] Auch bei genauester Wiedergabe der auf Band festgehaltenen Gespräche bleiben die Anstöße, die von der Darstellung (Spielen heißt: mehr tun, als man im Kopf hat) auf den Text zurückwirken, blaß. Es bleibt zu hoffen, daß das Video-Material eines Tages veröffentlicht werden wird.¹⁶⁴

1971 war das erste erschwingliche Heimvideo-Rekordersystem der Firmen Philips und Grundig erschienen und löste schrittweise die Super-8-Aufnahmegereäte ab. Für die Lehrstück-Debatten hatten diese Technologien bereits eine Rolle gespielt, weil mit ihnen eine politische Aneignung visueller Produktionsweisen möglich wurde, die zuvor den Massenmedien vorbehalten gewesen war. Nicht minder folgenreich für die linken Mediendebatten war eine auf das Radio bezogene Entwicklung, die in mehreren Ländern, darunter Italien, um 1976 einsetzte: die Freigabe der bis dahin komplett in staatlicher Hand befindlichen Rundfunksendelizenzen. Sie sorgte dafür, dass schnell Dutzende kommerzielle wie unkommerzielle lokale Sender aus dem Boden sprossen. Diese Freigabe, die in der Bundesrepublik erst 1981 erfolgte, war zwar kein Demokratisierungs-, sondern ein Privatisierungsprojekt gewesen, versprach aber dennoch auf Seiten der Linken radikaldemokratische Aneignungsmöglichkeiten. Zum Start der neuen Sender Anfang 1976 hatten sich in Italien bereits Dutzende sogenannte Freie Sender zur Dachorganisation F.R.E.D. (Federazione Radio Emittenti Democratiche) zusammengeschlossen, darunter der linksradikale Sender *Radio Alice* aus Bologna, der es nicht zuletzt vor dem Hintergrund seines Verbots durch die italienischen Behörden im März 1977 zu Berühmtheit auch außerhalb des Landes brachte.¹⁶⁵

Diese neue Radiobewegung stand 1977 im Zentrum eines Themenheftes der *alternative* über Medien. Neben den italienischen Versuchen, Gegenmedien aufzubauen, diskutierte die Ausgabe auch über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in der BRD, für den sich ebenfalls die Freigabe der Sendefrequenzen ankündigte. Die Öffentlich-Rechtlichen, insbesondere die dritten Programme, boten nicht nur Arbeitsplätze, sondern

164 Ebd.

165 Vgl. Luciano Capelli/Stefano Saviotti (Hg.): Kollektiv A/traverso: Alice ist der Teufel. Praxis einer subversiven Kommunikation. Radio Alice Bologna. Vorwort von Félix Guattari, Berlin 1977; Radio Alice: Bevor alles für den Arsch ist, in: *alternative* 114/115 (1976), S. 144 f.

Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Veröffentlichung

Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Veröffentlichung

Abb. 25 und 26 Hildegard Brenner und die *alternative*
in der Sendung »Kultur aktuell« des NDR am 16. Februar 1977
(Archiv des Norddeutschen Rundfunks)

auch Sendezeiten für linke Akademikerinnen und Akademiker. Der journalistisch erfahrenen Brenner und der Redaktion gelang es auch in den 1970er Jahren mehrmals, Inhalte ihrer Forschung oder Hefthemen der *alternative* im Rundfunk wiederzuverwenden.¹⁶⁶ Im Kontext der Lehrstückdiskussionen und der Reise nach Terni legte Brenner sogar einen in in der Geschichte der Zeitschrift einzigartigen Fernsehauftritt hin: Für eine Sendung in der NDR-Sendereihe »Kultur Aktuell« über das italienische Arbeitertheater wurde sie – in klassischer Intellektuellenpose vor ihrer Bücherwand – zur Aktualität Brechts interviewt und die entsprechenden Hefte der *alternative* vorgestellt (Abb. 25, 26).¹⁶⁷

Mit der Freigabe der Rundfunklizenzen drohten nun eine verschärfte Gefahr der »Aushöhlung« der Medienlandschaft durch »manifeste privatwirtschaftliche Interessen«, so die Einleitung zum Medien-Heft der *alternative*, und damit auch das Verschwinden solcher Nischen für linke Inhalte.¹⁶⁸ Nun stand auch für die Bundesrepublik die Frage nach neuen Gegenmedien im Raum. Schon in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre entstanden im linksalternativen Spektrum der Bundesrepublik einige Kollektive, Projekte und auch Zeitschriften, die politische Mediennutzung und -forschung betrieben. Unter letzteren befanden sich etwa die Hamburger Magazine *Medienarbeit* des Medienzentrums Fuhlsbüttel (1976-1986) und *Video-Magazin* (1976-1980). »Die beginnende Medienarbeit in Kommunikations- und Medienzentren, autonomen Gruppen, Bürgerinitiativen und anderen Basisbewegungen zeigt das Bedürfnis nach direkter Artikulation«, schrieben die Gastherausgeber des *alternative*-Heftes, die WDR-Journalisten Peter Faecke

166 In Redaktionsunterlagen für die Jahre 1976 bis 1978 sind acht Beiträge für WDR, NDR und BR verzeichnet, die aus Hefthemen entstanden waren. Im März 1976 sendete der WDR einen wissenschaftlichen Kommentar Brenners zu Brechts Fatzter-Fragment. In der »Zeitschriftenschau« des BR wurde 1977 entlang eines *alternative*-Heftes Louis Althusser's Auseinandersetzung mit dem Stalinismus thematisiert. Weitere Belege sind auffindbar in DLA, A: Alternative, Zugehörige Materialien und Dokumente zu Lizenzen, Vergabe und Abrechnungen 1976-82.

167 Das Drehbuch der Sendung stammte von Thomas Ayck, Antje Doutine und Michael Kluth. Sie lief am 16. Februar 1977 im dritten Programm N3 des NDR, des Senders Freies Berlin und Radio Bremens. Eine Videografie findet sich in Werner Hecht (Hg.): alles was Brecht ist ... Fakten – Kommentare – Meinungen – Bilder, Frankfurt a. M. 1997, hier S. 289. Gemeinsam mit Dieter Mendelsohn produzierte Michael Kluth auch die Sendung »Das Gruteater in Terni« für den WDR (25.7.1979).

168 Redaktionskollektiv Alternative: Zu diesem Heft, in: *alternative* 114/115 (1977), S. 109 f.

und Gerd Haag.¹⁶⁹ Der Titel, den sie dem Heft gaben, kündigte auch eine Verschiebung des linken Praxisbegriffs hin zu kleinteiligeren »Praktiken« an: »Alternative Medienpraktiken: Wer spricht für wen?« hieß das Heft aus dem Sommer 1977.

Dieser Titel wurde später in einem Gesamtverzeichnis der Zeitschrift fälschlicherweise als »Wer spricht zu wem?« wiedergegeben.¹⁷⁰ Beide Varianten verweisen darauf, dass publizistische Fragen bezüglich politischer Repräsentation und Adressierung – *für* ein Publikum zu sprechen und *zu* einem Publikum zu sprechen – in diesem Zeitraum angesichts neuer technischer Möglichkeiten neu verhandelt wurden. Im Ergebnis schien es aber trotz alternativer linker Medienprojekte um den Aufbau einer proletarischen Öffentlichkeit nach wie vor schlecht bestellt zu sein. Faecke und Haag hatten eine Arbeiterin und zwei Arbeiter gebeten, die Beiträge des Heftes vorab zu lesen und auf dieser Grundlage den Nutzen von »aktuellen Formen von Mediengebrauch« mit Blick auf ihre betrieblichen und gewerkschaftlichen Erfahrungen zu diskutieren.¹⁷¹ Abgesehen davon, dass sie die Sprache der *alternative*-Texte unnötig kompliziert und hinderlich fand, zeigte sich die Textilarbeiterin Hilde Drombowsky skeptisch, ob sich Menschen über neue Medien mobilisieren ließen: »[W]enn politisch etwas auf die Beine zu stellen ist, dann eben dort, wo es um harte, um tägliche Lebensbedingungen geht: um Arbeit, um die Mieten. Aber Radio, Rundfunk, das gehört eben nicht dazu«, fand sie.¹⁷² Drombowskys Gesprächspartner Gunther Scholz, ein junger Betriebsrat aus der Chemieindustrie, zeigte sich offener für die Idee, dass die Arbeiter Fernsehen nicht nur konsumieren, sondern produzieren sollten, um ihre Erfahrungen sichtbar zu machen, sich öffentlich darüber zu verständigen und zu lernen, die eigenen Probleme als geteilte Probleme zu verstehen. Allerdings waren die ersten Begegnungen mit einer Gruppe linker Videoaktivisten wenig glücklich verlaufen:

Ich glaube schon, daß mehr Information zu mehr Gerechtigkeit führen würde. Auch wenn das natürlich den Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit nicht löst. Das muß man den Leuten aber auch sagen [...]. Neulich war eine Videogruppe bei uns. Soweit man mit

169 Peter Faecke/Gerd Haag: Vorwort der Herausgeber dieses Heftes, in: *alternative* 114/115 (1977), S. 110f., hier S. 111.

170 Brenner (Hg.): *alternative. Zeitschrift für Literatur/Theorie. Gesamtverzeichnis 1963-1982*, S. 15.

171 Faecke/Haag: Vorwort der Herausgeber dieses Heftes, hier S. 110.

172 Hilde Dombrowsky/Paul Hartwig/Gunther Scholz: »Wenn die sich im Programm Arbeiter einfallen lassen ...«, in: *alternative* 113 (1977), S. 170-175, hier S. 174.

denen überhaupt reden konnte, kamen da doch ganz schlimme Sachen raus. Die waren voll auf so einem technischen Trip. Als hätten sie irgendwelche Pillen eingeworfen. Ich will ja nicht sagen, daß die alle so wären. Aber die waren eben so. Eine gute Technik allein verändert die Leute nicht. Die hilft doch höchstens dabei. Also die jedenfalls ritten voll die Tour: als ob ich mich, wenn ich mich jetzt mal selbst bei der Arbeit auf diesem kleinen Video sehe, mit Vor- und Rückfahren wann ich will und so nem Kack, als ob ich mich dann schon ein Stück selbstverwirklicht hätte. Ja, welches Stück denn, habe ich gefragt, doch nur ein Stück Scheiße, oder? Also waren wir alle kurz davor, die rauszuschmeißen.¹⁷³

Der Beschreibung nach wirken die Versuche der Videogruppe, in der Fabrik politische Bewusstseinsarbeit – jetzt als Wahrnehmungsarbeit – zu verrichten, ähnlich desolat wie die Agitation der Kaderparteien, die Michael Schneider in seinem Aufsatz gegen den linken Dogmatismus beschrieben hatte. Ebenso wenig wie damals eine (mehr oder weniger gute) Theorie veränderte auch eine gute Technik »die Leute nicht«. In Scholz' Medienverständnis war der Einsatz von Technik nicht als »Selbsterfahrung«, sondern nur instrumentell relevant, als Mittel zum Zweck, »mehr Gerechtigkeit« herzustellen.¹⁷⁴ Die Sinnhaftigkeit experimenteller Videokunst erschloss sich ihm schlichtweg nicht.

Blieb der linksalternative Beitrag zu einer proletarischen Öffentlichkeit somit eher marginal, schafften es einige der neuen sozialen Bewegungen in diesem Zeitraum umso leichter in die mediale Öffentlichkeit: In den Jahren um 1980 besetzten Aktivistinnen und Aktivisten in Berlin-Kreuzberg Häuser und in Frankfurt am Main die im Bau befindliche Startbahn-West, marschierten auf das Kernkraftwerk Brokdorf und steckten Fahrzeuge der Bundeswehr vor dem Rekrutengelöbnis im Bremer Weserstadion in Brand.¹⁷⁵ Laut Herbert Nagel, einer der Mitgründer der 1979 bei Merve herausgegebenen Zeitschrift *Tumult*, zeigten diese Ereignisse, dass soziale Proteste eine neue (ikono)grafische Qualität besäßen. In einem publizierten Gespräch mit der *alternative*-Redaktion brachte er 1980 die These vor, dass politische Sachverhalte nur noch durch und *als* effektvolle Bilder me-

173 Ebd., S. 173.

174 Ebd.

175 Vgl. weiterführend Cordia Baumann/Nicholas Büchse/Sebastian Gehrig (Hg.): Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen. Außerparlamentarischer Protest und mediale Inszenierung in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, Heidelberg 2011.

diale Geltung beanspruchen konnten – was sich rückblickend schon für ›68‹ sagen lasse:

Genau so etwas ist in der Studentenbewegung passiert. Erst als gewaltsame Formen (mit Tschombé angefangen) ein Vorverständnis der Regeln und Regelung öffentlichen Verkehrs zerbrochen hatten, wurde ein Thema, nämlich die Unterdrückung eines Volkes in Afrika durch einen Diktator als Problem überhaupt wahrgenommen. Zuerst hat man sich aufgeregt darüber, daß ein Polizeikordon durchbrochen wurde, und dann hat man über Tschombé geredet. So wurde in kleineren Kreisen des SDS durchaus auch argumentiert. Es wurde aber nicht generell massenmedial argumentiert, und trotzdem hat man massenmedial agiert. Daß man nämlich die gängige Auswahl von als wichtig anerkannten Themen so zerschlagen hat, daß man durch den Akt des Zerschlagens auf das neue Thema aufmerksam machte.¹⁷⁶

Auch die *alternative* hatte um 1968 nicht massenmedial, sondern in einem klassischen Sinne öffentlichkeitstheoretisch argumentiert, mit der Zeitschrift in der klassischsten Form bürgerlich-antibürgerlicher Publizität. Die Massenmedien waren damals das hegemonial bekämpfte Gegenüber namens Springer & Co. gewesen, das durch eine Umwälzung der Eigentums- und Produktionsverhältnisse, aber nicht durch subversive Aneignung und Präsenz *in* den Medien überwunden werden sollte. Nagels These, man habe massenmedial gehandelt, aber nicht massenmedial argumentiert, zeigt im Umkehrschluss eine neue theoretische Beziehung zu den Medien um 1980: Die »alternativen Medienpraktiken« wurden als subversive Praktiken *innerhalb* der medialen Realität verhandelt und mediale Wahrnehmungsweisen als eine praktische umkämpfte Dimension des Politischen verstanden.

Das bot der *alternative* einen Anlass, auf ein altes Thema zurückzukommen und es vor diesem Hintergrund zu aktualisieren: Der inzwischen in den Augen der Redaktion akademisch vereinnahmte und entpolitisierte Walter Benjamin sollte vor dem Hintergrund des Medienwandels noch einmal als politischer Denker der sinnlichen Erfahrung befragt werden. Schon 1967 hatten Lethen und Kittsteiner 1967 den »chockförmigen« Charakter der Proteste, der Provokationen und insbesondere auch der Polizeigewalt des 2. Juni 1967 mit Bezugnahmen auf Benjamin gedeutet.¹⁷⁷ Nagel stellte in seinem langen Gespräch mit der

176 Herbert Nagel: Erfahrung und Armut aus einem Gespräch mit der Redaktion ›Alternative‹, in: *alternative* 132/133 (1980), S. 82-98, hier S. 88.

177 S. Kapitel 4.1. dieses Buches.

Redaktion, das in zwei Teilen unter dem Benjamin selbst zitierenden Titel »Erfahrung und Armut« veröffentlicht wurde, nun fest, dass dieser sich für eine Theorie der Massenmedien noch einmal politisch wenden lasse: Dem Mediendenken seiner Zeit weit voraus, habe Benjamin gezeigt, »daß erst dadurch, daß etwas durch ein Medium gegangen ist, es als Kraft für den einzelnen faßbar wird, weil von [...] legitimierender massenhafter Wahrnehmung, die selektiert und der diffusen unmittelbaren Wirklichkeit eine Form gibt«. ¹⁷⁸ Jede Art von Erfahrung, individuelle wie kollektive, ist demnach in Abhängigkeit von den medialen Apparaturen zu begreifen, die diese Erfahrung erst hervorbringen.

In den linken Mediendebatten der 1970er Jahre waren damit einige Prämissen kulturwissenschaftlicher Medientheorie angelegt, die sich in diesem Zeitraum entwickelte. ¹⁷⁹ Nagels Zeitschrift, die vor allem von französischer Theorie beeinflusste *Tumult. Zeitschrift für Verkehrswissenschaft*, war eine der Vorreiterinnen für ein kulturwissenschaftliches Denken, das sich auch in kritischer Absetzung von der Textfixiertheit und Bilderfeindlichkeit der Theoriepublizistik von ›68‹ gerierte: Statt Gegenkultur aufzubauen, lautete die Losung von *Tumult*, »[s]ich quer durch die Kultur schlagen« zu wollen. ¹⁸⁰ Auch auf Seiten der *alternative* schimmerte jedoch durch, dass der Anspruch von ›68‹, ein antagonistisches Verhältnis zu den Apparaturen der »Bewußtseinsindustrie« einzunehmen, nunmehr anachronistisch geworden sei. Die Linke war in der massenmedialen Realität angekommen, als deren Teil sie sich begreifen musste:

Daß ein brennendes Auto heute interessanter ist als ein politischer Inhalt – wenn im folgenden nachgezeichnet wird, wie dieser Mechanismus der epochal neuen Wahrnehmungsweisen (und sie versucht

178 Nagel: Erfahrung und Armut, hier S. 86. Der Titel bezieht sich auf Walter Benjamins Aufsatz »Erfahrung und Armut« von 1933.

179 Vgl. dazu Claus Pias (Hg.): Was waren Medien?, Berlin 2011 sowie die Dissertation von Katharina Kreuzpaintner: »Ideologie der Ideologiefreiheit«. Theoriebildung von der Germanistik zur Medienwissenschaft am Beispiel des Deutschen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 1960-1990, Humboldt-Universität zu Berlin 2020.

180 So Ulrich Raulff und Marie Luise Syring in einer programmatischen Rezension zur französischen Zeitschrift *Traverses* in der ersten Ausgabe von *Tumult*. Dies.: Sich quer durch die Kultur schlagen, in: *Tumult. Zeitschrift für Verkehrswissenschaft* 1 (1979), S. 103-107. Zur »Transsubstantiation von Theorie in Kunst« durch *Tumult* und die ihr geistesverwandten Zeitschriften *Semiotext(e)* und *Traverses* vgl. Felsch: Der lange Sommer der Theorie, hier S. 184. Zur Genese rechtsintellektueller Positionen in *Tumult* vgl. Goll/ Neuffet/ Paul: *Alternative Republik Tumult*, insb. S. 90-113 sowie Morten Paul: Zu zwei fehlenden Quellen in meiner Darstellung der Zeitschrift *Tumult*, in: *Textem. Texte und Rezensionen*, 18.3.2019, online unter: <http://www.textem.de/index.php?id=2960>.

Benjamin zu denken) funktioniert und festgestellt wird, daß alle diese Wirklichkeits- und Selbstverständigungsbilder gemachte sind, dann heißt das keineswegs, daß diese zuständige massenmediale Wirklichkeitsauslegung darum etwa zufällig oder bloßer ›Verblendungszusammenhang‹, also ideologiekritisch zu entlarven sei. Sie ist Teil der Wirklichkeit, die wir selber sind, die wir leben, gegen die wir uns aber auch zur Wehr setzen, in dem wir ihre Geltungen zerbrechen.¹⁸¹

War damit nur eine allgemeine Erkenntnis benannt, oder auch speziell etwas über die Sinnhaftigkeit gesagt, im Jahr 1979 noch eine marxistische Theoriezeitschrift herauszugeben? Ließen sich mit einer Zeitschrift noch »Geltungen« der Gegenwart »zerbrechen«? Im Anschluss an das Zitat Foucaults, alles Erkennen sei an die Erkennbarkeit von Kämpfen gekoppelt, hatte die Redaktion der *alternative* im Vorjahr geschrieben: »Der Marxismus beläßt uns gegenüber den gegenwärtigen sozialen und politischen Veränderungen in einer Ratlosigkeit, der wir erst jetzt gewahr werden.«¹⁸² In der Krise des Marxismus wurde die notwendige Auseinandersetzung mit der medialen Realität zu einer weiteren Ebene, auf der die Frage nach Brüchen und Fortsetzungsmöglichkeiten auftauchte. Wieder einmal handelte es sich dabei um einen Diskussionsstrang, den die *alternative* nur kurz aufgriff, beleuchtete, andiskutierte und hinter sich ließ. Wichtiger wurde eine andere, dem früheren politischen Impetus geradezu gegenläufige Nutzung ihrer selbst als Medium: Die Zeitschrift richtete sich nun mehr und mehr inwärts, auf eine theoretische Auswertung ihrer eigenen Erfahrungen.

5.8 Gespräche in Zeiten der Sprachlosigkeit

Ein Briefentwurf aus dem September 1982 zeugt von dem Bestreben der Herausgeberin, eine Außenperspektive auf das Ende der von ihr 19 Jahre lang geleiteten Zeitschrift zu gewinnen:

Dear Sylvère Lotringer,
 you'll have heard of me by Peter Gente. Maybe too, you know that I wanted to ask you for an interview in ›alternative‹. In fact, I was late for half a day, you had already left Berlin. That's why I write to your adress in Paris – the only one I have.
 ›alternative‹ is a review older than the alternative-movement and it will finish its issue in October. We aren't ruined, but a politically engaged

181 Redaktion Alternative: Zu diesem Heft, in: *alternative* 132/133 (1980), S. 81.

182 Redaktion Alternative: Zu diesem Heft, in: *alternative* 119 (1978), S. 65.

theoretical review is impossible to hold in this country at this time/moment. The left doesn't exist anymore, neither a younger generation, for whom this kind of review would be useful. And this we would like to say clearly in the last number (entre autre it contains a very exciting poem by Heiner Müller). We'd like to discuss about changements we, the left wing of 68, are quarreling about; we can't find a new point of vision/attitude towards it. ›Diskurse innerhalb der Linken – und darüberhinaus‹ is the title of this last issue.

You have been in Europe and in Germany. Your vision of the actual state of the left (does it exist anymore?) [is] freer (unbefangener) and sharper. Would you consent with giving us some impressions with a colleague of our redaction in new york (Frank Mecklenburg)? We'd like and we need it very much. Because all you said in your interview with Heiner Müller, nobody in this country can say or see it in this way. Please, be so kind to inform us. As always in such cases, it's urgent (we do all this work besides our professions).

Very sincerely yours,
›alternative‹-Redaktion
(Hildegard Brenner)¹⁸³

Warum das gewünschte Interview mit Sylvère Lotringer nicht zustande kam, lässt sich dem Briefwechsel zwischen ihm und der *alternative*-Herausgeberin nicht entnehmen. Zunächst zeigte sich Lotringer »gerne bereit, was für alternative zu machen«, etwa ein dem Titel entsprechendes Gespräch über »Diskurse innerhalb der Linken«, wie Brenner in einer Telefonnotiz festhielt.¹⁸⁴ Realisieren ließ sich dies allerdings nicht mehr, weshalb der französische Columbia-Professor, von seiner Europareise nach New York zurückgekehrt, ein verschriftlichtes Gespräch nach Berlin schickte, das er im Rahmen einer Interview-Serie mit Félix Guattari geführt hatte. Lotringer, Exporteur der French Theory in die USA, war dafür bekannt, mit seinem Zeitschriften- und Verlagsprojekt *Semiotext(e)* Brücken zwischen New Yorker Kunstwelt und europäischer Theorie zu schlagen.¹⁸⁵ 1979 hatte er als teilnehmender Beobachter die Zentren der italienischen Autonomiebewegung bereist; die Ausgabe »Autonomia – Post-Political Politics« erschien im Folgejahr, in dem auch die *alternative*

183 Entwurf für einen Brief von Hildegard Brenner an Sylvère Lotringer, 5.9.1982, DLA, A: Alternative, H. 145/146 (1).

184 So eine Notiz Brenners vom 16.9.1982, in DLA A:Alternative, M. 145/146 (1) [Hervorhebung i. Orig.]

185 Vgl. Felsch: Der lange Sommer der Theorie, S. 181-185; Cusset: French Theory, S. 71-75.

ein Heft über »Italienisches post-politico« veröffentlichte.¹⁸⁶ 1982 folgte auf die Italienausgabe von *semiotext(e)* die »German Issue«, die, unter Mithilfe des früheren alternative-Beiträgers Peter Gente, eine Reihe prominenter Stimmen der politischen und ästhetischen Linken aus BRD und DDR versammelte.

Einer der Beiträger in der »German Issue« war der Theatermacher Heiner Müller, mit dem Lotringer über die Rede von einem »Ende der Geschichte« diskutierte.¹⁸⁷ Nachdem die posthistorische Stimmung der 1950er Jahre eher ein Thema der intellektuellen Rechten gewesen war, kam sie nun von links, und speiste sich aus der Feststellung, dass trotz aller neuen Kämpfe weder in der BRD noch in der DDR ein kollektiver politischer Erwartungshorizont vorhanden sei.¹⁸⁸ Auch für Brenner war Müller, der zu den langjährigen DDR-Kontakten der *alternative*-Herausgeberin gehörte, in dieser Zeit zu einem diagnostischen Gesprächspartner geworden. Wie Lotringer versprach er in seiner Exterritorialität etwas, das der *alternative* in dieser Zeit fehlte: Distanz, aus der heraus sich etwas Gewinnbringendes über die politische Lage der westeuropäischen und insbesondere der bundesrepublikanischen Linken sagen ließe.

Bei Müller ließen sich allerdings hauptsächlich noch ein tragödientheoretisches Interesse am Zustand der Linken und eine Verlagerung politischer Hoffnungen in die Kunst feststellen.¹⁸⁹ Dass Louis Althusser im November 1980 seine Frau umgebracht hatte und in eine Psychiatrie

186 »Post-Politico« ist das Italien, in dem für eine vor allem jugendliche Mehrheit die traditionellen Institutionen sozialer Konfliktaustragung (Parteien, Gewerkschaften, Staat), inzwischen auch die Kampfformen und Sprache der 68er ihren Sinn verloren haben.« In dem Heft wurden unter anderem Beiträge von Antonio Negri und Franco »Bifo« Berardi gedruckt; Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 130/131 (1981), S. 1.

187 In der DDR war für Müller tatsächlich ein Stillstand erreicht, in dem die einzige Zukunftserwartung innerhalb des Systems noch die Annäherung an die westliche Konsumgesellschaft sei. Dem anderen Teil Deutschlands sagte Müller voraus, dass sich die Kämpfe im Inneren verschärfen würden: Innerhalb von zehn Jahren werde die BRD das soziale Konfliktniveau Italiens erreichen. Dazu würden auch Migrationsbewegungen beitragen, unter deren Einfluss die BRD zu einem zweiten Griechenland und einer zweiten Türkei werden würde – was für Müller eine positive Entwicklung darstellte. Sylvère Lotringer/Heiner Müller: *The Walls of History*, in: *The German Issue* (= *semiotext(e)* 11), hg. v. Sylvère Lotringer, Los Angeles 1982, S. 36-70.

188 Vgl. zu unterschiedlichen Varianten und Phasen des Posthistoire-Denkens in der BRD Lutz Niethammer: *Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek bei Hamburg 1990.

189 Müller hatte Althusser noch im Frühjahr 1980 bei einer Konferenz in Terni erlebt. Vgl. zu seinem im Gespräch mit der *alternative* artikulierten »Pessimismus der Politik, Optimismus der Kunst« ausführlich Willumsen: Müller ± Althusser.

eingewiesen worden war und dass sein Schüler Nicos Poulantzas im Vorjahr Suizid begangen hatte, waren für den Dramatiker Symptome: »Als Theoretiker interessieren mich Althusser und Poulantzas nicht«, gab er Brenner gegenüber zu Protokoll, ihn interessiere »der Fall Althusser als Stoff, [...] das Versagen von Intellektuellen in bestimmten historischen Phasen, [...] ein stellvertretendes Versagen«. ¹⁹⁰ Die (erneut) ausgebliebene Realisierung revolutionärer Erwartungen habe dazu geführt, dass marxistische Theoretiker von jüngeren Intellektuellen nicht mehr angehört würden – und an dieser Bedeutungslosigkeit zerbrächen: Denn wer sich nicht isoliert fühle, der bringe sich nicht um, lautete die psychologische Deutung Müllers. Seine Absage und Alternative zur Theorie: Die »blinde Praxis« der Kunst allein böte noch Reservate eines besseren Lebens, während theoretische Systeme, ja begriffliches Denken überhaupt »lebensfeindlich« geworden seien. ¹⁹¹

Diese Identifikation der »Allgemeinbegriffe« als Feindbegriffe, ähnlich dem Vokabular in Rutschkys »Erfahrungshunger«-Essay aus dem Vorjahr, ist ein weiteres Beispiel dafür, wie sich die Dichotomie von Theorie und Erfahrung und mit ihr Motive von Trennlinien, Isolation und Selbstisolation im linken Diskurs verfestigt hatten. Diese Motive durchzogen auch die im Kreis der Redaktion geführten Gespräche, allen voran ein Heft über »Linke und Tod«, in dem über Ratlosigkeit, Depression und Suizide diskutiert wurde. ¹⁹² Im Nachgang zu einer Redaktionssitzung 1981 notierte Brenner, dass Theorie »keinen Gebrauchswert mehr« habe, was an begrifflich an Wolfgang Pohrts Dissertation anschließt, dernach die politische Kritik am Kapitalismus »offensichtlich am Ende« war. ¹⁹³ Ihre Stichpunkte zu der Redaktionssitzung überschrieb Brenner mit dem Begriff der »Verwerfung« – ein geologischer Vorgang, bei dem zusammenhängende Gesteinsschichten entlang einer Bruchlinie auseinanderstreben. Die Vokabel diente ihr als Metapher für das Verhältnis von Theorie und Praxis und mit ihm für die Arbeitsweise und die Arbeitsfel-

190 Heiner Müller: Mich interessiert der Fall Althusser ... Gesprächsprotokoll, in: *alternative* 137 (1981), S. 70-72, hier S. 70. Das Gespräch wurde im Folgejahr wiederabgedruckt im Merve-Band Heiner Müller: Rotwelsch, Berlin 1982 sowie in Heiner Müllers Werken, Bd. 8: Schriften, Frankfurt a. M. 2005, S. 241-246.

191 Da Leben bedeute, »daß sich etwas ereignet, daß etwas passiert«, schloss Müller: »Das erste Ereignis im Leben von Althusser war die Ermordung seiner Frau«; Müller: Mich interessiert der Fall Althusser ..., S. 72. Zum Austausch zwischen Hildegard Brenner und Heiner Müller siehe auch Neuffer: *Das Ende der Alternative*, S. 53.

192 Vgl. insbesondere das Redaktionsgespräch »Wir suchen uns nicht aus, Linke zu sein. Aus der Vorbereitung des Heftes«, in: *alternative* 136 (1981), S. 1-8.

193 Brenner: *Typoskript »Verwerfung«*; Pohrt: *Theorie des Gebrauchswerts*, S. 206.

der der Zeitschrift überhaupt: »Literatur, Wissenschaft und Politik, die für die 68er zusammengingen, so schien es, die in den Jahren danach zusammengezwungen wurden (K-Gruppen-Politik), gehen nicht mehr zusammen«, heißt es entschieden in einem Editorial von Ende 1979.¹⁹⁴ Zwei Jahre später notierte Brenner, offensichtlich mit Bezug auf Müller, die biografischen Kosten dieses Auseinandergehens: »In den Intellektuellen zerbricht die Zeit: Es zerbricht uns. Wir werden zu Denkmälern, sind nur noch Symptome (Poulantzas, Pasolini, Althusser).«¹⁹⁵ Mit Müller ließ sich diese Wahrnehmung als die »Differenz zwischen der Geschichtszeit« und der Zeit des Subjekts beschreiben, dass sich damit konfrontiert sieht, dass sich »seine utopischen oder historischen Vorstellungen nicht mehr realisieren lassen in seiner Lebenszeit«.¹⁹⁶

Brenner hatte sich in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre immer wieder von auswärtigen Weggefährten dazu beraten lassen, wie wenigstens die Zeitschrift über die Krise der Linken hinaus am Leben erhalten werden könne. Dabei wurde ein weiteres Mal der ehemalige Luchterhand-Lektor und nun als Soziologie-Professor wirkende Frank Benseler um seinen Rat gebeten. Anfang 1978 hatten Brenner und er sich in Bonn getroffen und mögliche Maßnahmen besprochen, die Benseler ihr im Anschluss noch einmal schriftlich zukommen ließ. Er riet dazu, sich nicht an »Formen des Zeitgeistes zu kleben«, aber auch dazu, uneinlösbare linke Kollektivitätsideale über Bord zu werfen, da mit diesen ohnehin meist nur »Schindluder« getrieben worden sei. Stattdessen müsse Brenner den Mut haben, »wie Karl Kraus eine Fackel zu machen – es sei allein der »Mut der Verzweiflung«, der in krisenhaften Zeiten eine kluge politische Zeitschrift am Leben halten könne.¹⁹⁷ Benseler entwarf einen straffen Maßnahmenkatalog für die Fortführung, der sich nicht zuletzt gegen linke Skrupel und Diskursgewohnheiten richtete:

einzelheiten: keine leserzeitschriftendiskussion, papier zu schade. wohl grundgedanken aus leserbriefen abdrucken. gezänk von diskussion unterschieden. selbstbefriedigung von befruchtung. – bei finanzierung (anzeigen) keine skrupel, Heine hat von Metternich und Louis Philippe genommen. außerdem pluralistische tarnung so möglich. weiterhin in jedem heft mindestens 2 jahrgänge altern. mit genauem inhalt auf-

194 Redaktion Alternative: Zu diesem Heft, in: alternative 129 (1979), S. 217.

195 Brenner: Typoskript »Verwerfung«.

196 Heiner Müller: Fragen an Heiner Müller, in: Ders.: Werke, Bd 10, Gespräche 1, Frankfurt a.M. 2008, S. 168-174, hier S. 169, zitiert nach Willumsen: Müller ± Althusser, S. 338.

197 Alle Zitate in diesem Absatz entstammen dem Brief Frank Benselers an Hildegard Brenner, 9.1.1978, VHB.

Ich abonniere
ALTERNATIVE ab Nr. ... und überweise den jährlichen Abonnementbeitrag von 25 DM (incl. 3,50 DM für Versand u. MWS) sofort nach Erhalt der Rechnung auf das Postcheckkonto 46 80-103 Berlin-West. Erfüllungsort Berlin-Charlottenburg.
Ich bitte um Zusendung folgender Nummern (Einzelheft 6 DM, Doppelheft 9 DM [bis Nr. 123: 5 bzw. 7 DM]):
In Druckbuchform:
Name _____
Beruf/Fachrichtung _____
Straße _____
Ort _____
Datum _____
Unterschrift _____

Postkarte

alternative
Verlag GmbH
Postfach 150230
1000 Berlin 15

Denk mal andersrum
„Alternative“ - seit fast zwei Jahrzehnten ein einzigartiges Diskussionsforum für politische Kritik und progressive Ästhetik, fern aller Dogmatik“
(Hilmut Heilbrunn)

Wenn Sie **alternative** kennen ...

114 Alternative Medienpraktiken: Wer spricht zu wem?
Neue Technologien und ihr politischer Gebrauch — Die freien Sender in Italien — BRD, Stellungnahmen von Arbeitern, Gewerkschaftsvertretern, Parteien, Bundesjugendrat und linken Medienzentren — Arbeiter-Radio-Bewegung in der Weimarer Republik

115 Die sog. Neuen Philosophen in Frankreich
oder Die Ausarbeitung des Marxismus aus den Köpfen. Texte vom intellektuellen Abgesang der Glucksmann, Lévy ... — Kritische Beiträge von Régis Debray, Oskar Negt u. a.

117 Brecht - Eisenstein: Gegen die Metaphysik des Sichtbaren
Ausgangspunkte Filmtheorien — Verfremdungseffekt und Montage — Im Eisenstein Stadium? — Klassischer Realismus und angrenzender Wählhebelbegriff — Eisenstein: Überprüfliche Texte

118 Münchhausen-Effekt
Kritik und juristische Ideologie: Das bürgerliche Recht erregt Fotografie und Film — Zur

Subjekt-Ideologie — Links oder rechte Stalinismuskritik?

119 Krise des Marxismus
Von der Krise der linken Organisationen, der Theorie, der Ideologie, der Zahl, der Kämpfe — Mit Beiträgen von Louis Althusser, Michel Foucault, Néstor Perceval und Karl Heinz Roth

120 Der andere Blick. — feministische Wissenschaft?
Frauenarbeit und Frauenbewegung: alltägliches Leben, Widerstand, Kämpfe — Wenn Experten über „Opfer“ forschen oder: Auf dem Weg in den Sozialwissenschaft — Wahrnehmungen und Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb

122 Montage /Avantgarde
Die Destruktion der Bilder, Differenzierungen im Montagebegriff — Futuristen und Kulturmontage (A. Grotz) — Theorien zu Picasso, zu Man Ray und Schwitters — Begriffe. Zu nennen, was zu retten ist! Materialistische Literaturwissenschaft heute

124 Indulg oder —Die Zeiten werden härter.
Neuere deutsche Sprachtheorien. Ein einz

Volk ... Zur Erklärung des Bundeskongresses anlässlich der Silberfeierführung — Block-Maßruf / Resonanz; Situation sozialistischer Erdbildung — Paläontologismus: Praxis und Theorie einer neuen Sprache

125 Pasolini: Genosse Nichtgenosse
Der Traum vom Volk — Pasolini und die Klassenangewelt in den römischen Vertrieben — Pasolini: Frivolität Gedichte / Römische Gedichte / «Die KI an die Jugend!» (1968) — Pasolini und die KPI ausgeschlossen / Chronik einer Verfolgung — Pasolini kein Diktator

127 Der Wunsch nach Nähe
Neue Studenten, Neues Lernen?
Leben in der Universität; Erziehung zur Distanz — Die Angst des Schwergers vor der Rede, Abhilfe: Erosionsebene selber durchblättern, 3 Beispiele — Diskussion: Die -lost generation- an der Universität — Programmatische Sinnlichkeit und Erfahrung als Konstruktion von Neheiten, die es nicht mehr gibt

129 Materialistische Literaturwissenschaft — was soll uns das noch?
Ungeliebter Gegenstand zur Diskussion gestellt

alternative
12526
Genosse Nichtgenosse
PASOLINI
«Endlich sind wir ihn los, diesen Wirrkopf, dieses Überbleibsel aus den fünfziger Jahren» (Sanguineti)

...sollten Sie wissen, daß es die Abonnenten sind, die die Zeitschrift tragen.

Mit freundlichen Empfehlungen

alternative Verlag Berlin

Abb.27 bis 29 Werbe- und Versandmaterial des alternative-Verlags 1979/1980

führen wie bisher. — bloc notes vor jedem heft möglich, um linie von alternative oder umsetzung auf aktualität klarzumachen. — editorials für themenhefte wie bisher, keine grundsätzlichen erklärungen. auf die dauer ergibt sich schon die linie. außerdem müssen einige leute, gril-lenfänger und versucher, neugierig bleiben, das ist für diese art zeit-schrift wichtig. — redaktion: muß nur an einer stelle homogen sein, arbeitsintensiv. durchaus karrieregesichtspunkte gelten lassen. arbeit muß sich aber umsetzen, gedanken und verlässlichkeit; theorie + aus-führung. man kann auch sagen: in der phantasie großzügig, bei den kommas und versandadressen pingelig. völlige offenheit. selbstkritik und nörgerei unterscheiden. spezialisten festhalten, nicht jeder kann

zu jeder zeit denken und redigieren! Emotionen runter, trennungen undramatisch, in geldsachen sachlich. den sozialismus alter genossen daran messen ob, kämen sie ans ruder – alternative möglich bliebe – wies ja notwendig bliebe.¹⁹⁸

Benselers Empfehlung lief letztlich auf ein Festhalten an wesentlichen Charakteristika bei gleichzeitigem Pragmatismus gegenüber politischen Ansprüchen aus. Die Zeitschrift als Zeitschrift zu retten erschien so zunächst als eine Frage publizistischer Autonomie, die vor allem sorgfältige Planung und gute strategische Entscheidungen voraussetze. In der Tat zeigten sich auf Seiten der *alternative* in den späten 1970er Jahren merkwürdige Professionalisierungstendenzen, was sich in engmaschigen Planungen, der Neuaufteilung von Koordinationsaufgaben und in der Produktion aufwändigen Werbematerials ausdrückte (Abb. 27-29). Vehement trat Brenner dafür ein, dass der Name der Zeitschrift und des Verlags trotz der Konjunktur an »Alternativen« eine geschützte Marke blieb, notfalls sogar mit juristischen Mitteln.¹⁹⁹ Zudem wurde eine ganze Riege neuer Mitarbeiterinnen und Redakteure für die Produktion einzelner oder mehrerer Hefte gewonnen werden, darunter der Germanist Lothar Klawohn, die spätere FAZ-Redakteurin Mechthild Küpper und der Philosoph Frieder Otto Wolf. Publizistischer Erfolg oder stabile Auflagenhöhen stellten sich dennoch nicht mehr ein. Nur punktuell fand die *alternative* Eingang in die breitere Öffentlichkeit des Feuilletons und blieb »ein einzigartiges«, aber »kaum beachtetes Diskussionsforum für politische Kritik und progressive Ästhetik, fern aller Dogmatik«, wie Helmut Heißenbüttel sie im Juli 1978 in der *ZEIT* beschrieb.²⁰⁰

Benselers Anraten, ihre Kritik und ihre Ästhetik von politischen Konjunkturen zu entkoppeln, stieß nicht gänzlich auf taube Ohren. Die Planungsdiskussionen nach der Redaktionsspaltung 1974 hatten dem bereits Rechnung getragen und die direkte »politische Evidenz« als Maxime bereits zögerlich in Frage gestellt.²⁰¹ Dennoch zeigen die Themen der *alternative*-Jahrgänge um 1980 an, dass Brenner nicht bereit war,

198 Ebd.

199 Im Vorlass Hildegard Brenners sind mehrere von ihr veranlasste Abmahnungen und andere Dokumente aus Namensstreitigkeiten erhalten. Erfolgreich wurde beispielsweise 1976 die Gründung einer Zeitschrift mit dem Titel »Die Alternative« durch den Ring Christlich-Demokratischer Studenten unterbunden, was zugleich darauf verweist, dass der Begriff schon in den 1970er Jahren kein ausschließlicher linker war. Vgl. zur Begriffsgeschichte von Rahden: *Alternative*.

200 Helmut Heißenbüttel: Denk mal andersrum, in: *DIE ZEIT*, Nr. 30, 21.7.1978, S. 34.

201 [o. A.]: Notizen zur Planungsdiskussion, I.II.1975, VHB.

den Anspruch auf Teilnahme an linkem Bewegungsgeschehen gänzlich aufzugeben: Zwar erschienen noch Theoriehefte, etwa über die ästhetischen Schriften Althusser und die Medientheorie Benjamins, diese wirken aber eher wie Nachträge denn Fortsetzungen des Reihenprojekts »Materialistische Literaturtheorie«, das 1975 letztmals unter diesem Untertitel erschienen war. Vor allem die letzten drei Jahrgänge waren stattdessen von einer Serie von Auseinandersetzungen mit neuen Bewegungen und Subkulturen geprägt, die zwar Teil der politischen Lebenswelt der *alternative*-Redakteurinnen und -Redakteure waren, in denen die Zeitschrift aber theoretisch und politisch kaum noch Resonanz fand.²⁰² Das galt für die Autonomen und die Hausbesetzerszene ebenso wie für politisch aktive Häftlinge und Punks. Ihre Anliegen konnten teilweise auf theoretische Interessen der *alternative* bezogen werden, so in einer Auseinandersetzung mit Foucaults Kulturgeschichte der Einsperrung (»Fürsorgliche Macht«, 134-135/1980), die sich mit einer Ausgabe über literarisches Schreiben im Justizvollzug verband (»Wird Zeit, daß wir leben«, 138/1981). Der hauptsächliche Modus der Beschäftigung mit diesen Kämpfen war aber ein von der *alternative* altbekannter »Kunstgriff, um zu begreifen: Sie machen eine Dokumentation«, schrieb ein kritischer Kommentator in der *taz* zu einem Heft, in dem auf Tonband aufgezeichnete Diskussionen zwischen Hausbesetzern, Startbahn-West-Gegnern und 68ern abgedruckt wurden.²⁰³

Das Heft »Indiz »Sprachlosigkeit«, das den Schlussjahrgang 1982 eröffnete, widmete sich scheiternden Diskussionsversuchen zwischen der mittlerweile alten Neuen Linken und den neuen Bewegungen, deren Radikalität und Militanz nicht mehr primär auf einem marxistischen

202 Im Juli 1981 schrieb Benseler an Brenner: »man sitzt ja, jeder an seinem ort, tief in den neuen initiativen, für häuserbesetzungen, gegen wiederaufbereitungsanlage«. Brenner engagierte sich damals gegen die Kriminalisierung von Hausbesetzern im Umfeld der *alternative*-Redaktion; Frank Benseler an Hildegard Brenner, 4.7.1981.

203 Der *taz*-Journalist Benedict M. Mülder kritisierte dabei eine schematische und selektive Wiedergabe der politischen Positionen und sprachlichen Äußerungen durch die *alternative*; s. Konserve eigener Mythosproduktion in: *taz*, 31.3.1982. In einer anderen Rezension heißt es: »Das Heft stellt ein ausgezeichnetes Dokument dar, das aus der Szene selbst kommt«; Daniela Lentin: Sprachlose melden sich zu Wort, in: *päd extra* 7/8 (1982), S. 69. Auch Helmut Heißenbüttel berichtete für die *Süddeutsche Zeitung* über das Heft: »Die Sprachlosigkeit, die hier zur Sprache kommt, ist wortreich und deprimierend. Es ist nicht die Sprache der Verrückten, [...] aber es ist noch weniger die Sprache der alltäglichen Vernunft. Dennoch ist der Gehalt an Wahrheit in diesem Gerede größer als der in so manchem sorgfältig formulierten und scharfsinnig durchdachten Essay.« Helmut Heißenbüttel: Blick in deutsche Zeitschriften. Über die Sprachlosigkeit, in: *Süddeutsche Zeitung*, 6./7.3.1982, S. 126.

Gesellschafts- und Revolutionsbegriffs basierten und denen deshalb von älteren Linken »Sprachlosigkeit« vorgeworfen worden war.²⁰⁴ Dieser Begriff war schon früher in der *alternative* zu lesen gewesen, etwa wenn es um die unpolitische – beziehungsweise nicht mehr im gewohnten Sinne politische – Studierendengeneration nach ›68‹ gegangen war.²⁰⁵ Selbstkritisch revidierte die *alternative* diesen Topos nun: »Die sozialen Revolten sind keineswegs sprachlos. Nur sprechen sie nicht unsere Sprache«, heißt in einem Planungsprotokoll für das Heft.²⁰⁶ Von diesen Eigensprachen und zugleich von der Diskrepanz zur Theoriesprache von ›68‹ sollten Texte und Selbstzeugnisse von Punkbands wie Beton Combo, Stromsperre und Daktari in derselben Ausgabe zeugen. Ebenda findet sich auch ein »Lexikon« aus der militanten Hausbesetzerszene, das unter dem Titel »68er → 81er« die problematische Kommunikation zwischen den politischen Generationen persiflierte und über die 68er spottete:

68er: 2. Juni, APO-Zeit, Flower-Zeit / Polit-Spinner ohne Basis / Bin einer und hab damals auch schon Steine geschmissen / Müslis mit Bart (teilweise schon Beamte) / Wo sind sie geblieben? / Als mein Opa so alt war, war er noch Maurer / Alt-Linke, die jetzt wieder aufspringen, oft rührige Paten / 81er / Alt-Linke, die damals zur Revolution aufriefen, heute bei jedem Stein schreien / Vergangenheit angepaßt / Hinterweltler / Tschüß RAF, Rote Zellen²⁰⁷

Davon konnte die *alternative* sich zumindest in Teilen gemeint wissen. Um noch Sagbares zu produzieren, wurde in ihren letzten Jahrgängen der vermehrte Abdruck von Gesprächen zu einer Form, die als Symptom wie als Bearbeitung des Problems »Sprachlosigkeit« mit journalistischen Mitteln gelesen werden kann. Nicht nur mit Müller und Lotringer, sondern auch mit vielen anderen Eingeladenen und Befragten wurden Interviews geführt, Monologe, Dialoge und Gruppendiskussionen verschriftlicht und veröffentlicht. Einzelne Gesprächspartner traten regelmäßig auf, etwa Karl Heinz Roth, Mitgründer der Zeitschrift *Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft*, die seit 1975 erschien. 1978, für das Heft über die Krise des Marxismus, traf Brenner erstmals mit Roth zusammen, um die Konsequenzen aus der »geschichtlichen Erfahrung« der

204 Vgl. die Dokumentation [o. A.]: Gegen/Gewalt. Diskussion zwischen 68er Linken, Startbahn-West-Gegnern und berliner Hausbesetzern im ›Kukuck‹ (Kunst- und Kulturzentrum Kreuzberg) am 17.12.81, in: *alternative* 142 (1982), S. 6-24.

205 Buselmeier: Die Phrase auf den Lippen und die Faust in den Bauch, S. 262 f.

206 Protokoll der Redaktionssitzung vom 8.8.1981, VHB.

207 Holger Senft: 68er → 81er. Minilexikon aus der Besetzer-Szene, in: *alternative* 142 (1982), S. 30 f., hier S. 31.

Neuen Linken zu diskutieren, die seiner Auffassung nach vor allem an mangelnder organisierter Radikalität gescheitert war.²⁰⁸ 1981 fungierte der Operaist als Moderator einer von der *alternative* dokumentierten Diskussionsveranstaltung über das Schreiben im Strafvollzug, bevor er 1982 in der letzten Ausgabe, mit Brenner auf die Geschichte der *alternative* und auf die Geschichte der »kulturellen Klasse« von ›68‹ zurückblickte.²⁰⁹ Die Arbeit der Zeitschrift, so heißt es in diesem Gespräch, habe einer Leserschaft gegolten, die sich von alten Erwartungen nicht lösen könne, auf »Änderungen der theoretischen Linie« und auf Vermittlungsversuche mit neuen Ausdrucksformen linker Kultur ablehnend reagiert habe: genau jene »68er-Linken«, die es nicht schafften, mit Hausbesetzern zu reden, ohne sie aufgrund ihres politischen und sprachlichen Ausdrucks als »Faschisten von morgen« zu geißeln.²¹⁰ Mit diesen kritischen Bemerkungen wurde am Ende sogar gegenüber den eigenen Leserinnen und Lesern, derer es immer weniger geworden waren, Distanz aufgebaut. Die Gesprächen und Selbstgespräche der Zeitschrift wurden so zu Verständigungen über eine fortschreitende Isolation.²¹¹

Einige Monate vor Erscheinen dieser Schlussnummer hatte Hildegard Brenner noch einmal mit Heiner Müller telefoniert.²¹² Als »Sprachlosigkeit« ist auf einer Notiz zu diesem Gespräch die Thematik benannt, für die Müller seinen bis dato unveröffentlichten Dramentext »Verkommenes Ufer Medeamaterial Landschaft mit Argonauten« als literarische Bearbeitung des Themas zur Verfügung stellte.²¹³ Weitere namhafte Beiträge konnten für das Heft, das am Ende nicht »Diskurse innerhalb der Linken«, sondern »Im Aufriß« hieß, gewonnen werden: Félix Guattari reflektierte in dem von Lotringer eingesandten Interview über Neudefinitionen politischer Begriffe in der globalen Krise des Kapitalismus, Luce Irigaray über die Aufgaben einer politischen Liebesethik, in der »sprachlos geworden[e], untergegangen[e]« Vorstellungen von Körperlichkeit

208 Karl Heinz Roth: Da hört der Marxismus auf und die soziale Revolte beginnt ... Auszüge aus einem Gespräch mit Hildegard Brenner, in: *alternative* 119 (1978), S. 86-100, hier S. 95.

209 Hendrick Bicknase/Jürgen Fuchs/Karl Heinz Roth/Gertraud Will/Peter Paul Zahl: Sprache unter Verhör. Siebtes Bremer Literaturgespräch. Protokoll des dritten Abends, 22. Januar 1981, in: *alternative* 138 (1981), S. 118-146. Vgl. zu den Rückblicken Roth/*Alternative*: Das Ende einer kulturellen Klasse sowie die Einleitung dieses Buches, S. 7f.

210 Roth/Brenner: Das Ende einer kulturellen Klasse, S. 134.

211 Ebd.

212 Hildegard Brenner: Notiz zu einem Telefonat mit Heiner Müller, 2.6.1982, DLA, A: *Alternative*, H. 145/156 (1).

213 Redaktion *Alternative*: Zu diesem Heft, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 133.

und Erotik wiederzuentdecken seien.²¹⁴ Diese Texte standen für Angebote, mit neuen begrifflichen Anstrengungen neue Perspektiven auf Kultur, Kapitalismus und Geschlecht einzunehmen. Im Kontrast mit den Abgesängen der *alternative* auf das eigene Projekt waren sie jedoch kaum mehr als Verweise auf eine intellektuelle Arbeit, die nun andernorts stattfinden musste.

Das Kernstück des Schlussheftes bildeten dann die am Anfang dieses Buches beleuchteten Diskussionsrunden, die unter Beteiligung des Theaterwissenschaftlers Hans Thies Lehmann, des Philosophen Frieder Otto Wolf, des Literaturwissenschaftlers, Theaterautors und Übersetzers Peter Krumme, des Bremer Studenten Klaus Schloesser und einiger Redaktionsmitglieder nach zukünftigen Orten und Aufgaben von Theoriearbeit fragten. Dabei wurden insbesondere auch unterschiedliche Auffassungen darüber ausgetauscht, ob die neue studentische Generation atheoretisch geworden sei oder aber ob sie sich nur für andere Theorie interessiere. Verhalten optimistisch berichtete der FU-Dozent Wolf, dass es an den Universitäten neuerdings wieder eine »nicht große Gruppe von Studenten« gebe, die sich mit jenen von ›68‹ mindestens partiell vergleichen lasse: »Diese Studenten nehmen Theorieproduktion in dem Sinne ernst, als sie wissen, die Theorie, die ihnen fehlt, die können sie nirgendwo finden – das war ja die Situation '68, daß wir wußten, als Verdrängtes gab es das ja alles, wir mußten das nur neu zugänglich machen, neu drucken, lesen und thematisieren.«²¹⁵ Lehmann, der einige Jahre zuvor zu *alternative*-Heften über die Krise linker Literaturwissenschaft (129/1979) und zu Althusser's Kunsttheorie beigetragen hatte (137/1981), bestätigte, dass es zwar ein regionales Interesse für Theorie an den Universitäten gebe, allerdings auch ein »Desinteresse der Studenten an Theorie in dem spezifischen Sinn von umfassender Gesellschaftstheorie«.²¹⁶ Zwar gebe es neue Zusammenhänge für Theoriearbeit: »Das kann eine literarische oder philosophische Lesegruppe sein, eine Lacan-Arbeitsgruppe, eine Arbeitsgruppe über das Ende der Tauschwert-Produktion, über neue ökologische Energiequellen oder anderes«, allerdings seien diese Diskussionen kaum noch politisch zielgerichtet, »unproduktiv im buchstäblichen Sinne, ähnlich der Beschäftigung mit einem Musikstück«.²¹⁷ Ähnliches hatte Frauke Meyer-Gosau in der zweiten Schlussdiskussion

214 Félix Guattari: Das neue Bündnis. Ein Gespräch mit Sylvère Lotringer, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 143-151; Luce Irigaray: Römische Thesen, in: ebd., S. 172-175.

215 Brenner u. a.: Der Ort der Theorie, S. 208.

216 Ebd., S. 209.

217 Ebd., S. 210.

diagnostiziert, insofern ein »Supermarkt-Angebot von 1073 Methoden« dazu geführt habe, dass »auch die Methodenfrage [...] keine politische Frage mehr« sei.²¹⁸ Was aus dieser Situation resultiere, wusste Lehmann noch nicht, gab in der Tendenz Brenner mit ihrer Ansicht recht, dass mit dem Verlust des Gebrauchswertes von Theorie auch eine Zeitschrift ihren Gebrauchswert verliere: »Ich glaube eben überhaupt nicht, daß es Sinn hat, hier immer wieder anzuknüpfen, weiterzumachen, zu modifizieren. Ich muß eher eine gewisse Ratlosigkeit bekennen, weil ich nicht deutlich sehe, was kommt. Aber lieber einen Terrainwechsel, als unaufhörlich den Boden auf derselben Stelle stampfen«, gab Lehmann zu Protokoll.²¹⁹

Klaus Schloessers Plädoyer, die Zeitschrift als ein Medium materialistisch-theoretischer Selbstreflexion in der »Krise des Marxismus« aufrecht zu erhalten, verhalte angesichts dieser Ratlosigkeiten bei gleichzeitig klarem Votum der Herausgeberin. Hildegard Brenner verlängerte die Liste von Einstellungsgründen mit dem Argument, dass vor dem Hintergrund weitreichenderer politischer Veränderungen – »Neuzusammensetzungen« von Kapital und Klasse – die gewohnten marxistischen Theoreme nicht nur nicht mehr gefragt seien, sondern nicht mehr wirklich greifen würden. Mangels neuer Begrifflichkeiten halte man sich lieber an Bilder von »Bodenrutsch« und »Verwerfung«, um die »schwer faßbare Lage zu benennen«, so Brenner – womit sie noch einmal deutlich die Absage an die Möglichkeit bekräftigte, das Projekt *alternative* auf neue Begrifflichkeiten aus dem intellektuellen »Supermarkt-Angebot« umzustellen.²²⁰ Auch wenn in dieser Krise erneut eine Aufgabe und ein Argument für die Fortführung hätten liegen können, wandte sich Brenner nicht nur mit inhaltlichen Ausführungen, sondern auch mit materiellen und organisatorischen Beweggründen dagegen: Die unentgeltliche Arbeit eines solchen Projekts sei zu groß für den Nutzen, und die Zeiten, in denen man mit Material von außen geradezu bedrängt worden sei, so dass sogar eine Buchreihe sinnvoll erschien, waren längst vorbei.²²¹ Dass sich die Zeitschrift finanziell kaum mehr selbst trage, wurde als weiterer, wenn auch nicht als entscheidender Grund genannt. Vor alle publizistischen und ökonomischen Faktoren des Zeitschriftenendes schob sich letztlich das politische-intellektuelle Narrativ, das die Theorie ihren »Ort« und die Zeitschrift ihr »Terrain« verloren hatte – ein Narrativ, das

218 Brenner u. a.: Dissens, S. 188.

219 Brenner u. a.: Der Ort der Theorie, S. 209.

220 Ebd., S. 190.

221 Brenner u. a.: Dissens, S. 192.

letztlich auch alle individuelle Müdigkeit an dem Zeitschriftenprojekt zugunsten objektiverer Gründe überlagerte.

Andere linke Zeitschriften zeigten sich resistenter gegen die Zeitläufte. Neuere Bewegungszeitschriften wie *Autonomie*, *radikal* oder *Pflasterstrand* hatten ihr jeweiliges Szenepublikum in der veränderten politischen Landschaft, während sich das ältere *Argument* weiter auf die akademische Linke konzentrierte und sich Mitte der 1980er Jahre konsequent den Untertitel *Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* gab. Diese Option, die Beschränkung auf ein akademisch definiertes Publikum, schlug die Herausgeberin der *alternative* ebenso aus wie den von Benseler favorisierten Weg, sich als linke Kulturzeitschrift breiter aufzustellen. Solche Marktpositionen wurden schon länger vom *Kursbuch* und neuerdings von dem 1979 bei Wagenbach gegründeten *Freibeuter* besetzt. Sie lagen in ihrer Ausgestaltung näher an dem »pluralistischen« Kulturzeitschriftenkonzept, zu dem Benseler Brenner aus strategischen Gründen geraten hatte. Allein optisch bekundeten die rot-schwarzen »Arbeitshefte« des Grafikers Ulrich Harsch bis zum Schluss ein linkes Traditionsbewusstsein, das sie auch von einem Hochglanzprodukt wie *Transatlantik* (gegründet 1980), der neuen Zeitschrift Hans Magnus Enzensbergers, diametral unterschied. Zuguterletzt waren auch Tendenzen wie das Abwandern der Theorie in die Kunst bei Merve und die Entfaltung eines intellektuellen Pop-Diskurses in der *SPEX* (ebenfalls 1980) Zeichen einer Zeit, der gegenüber die *alternative* als Anachronismus empfunden werden konnte.²²²

Beleg für diesen Anachronismus war für die Herausgeberin nicht zuletzt der Name der Zeitschrift. Eine Selbstbeschreibung, die wahrscheinlich aus dem Jahr 1979 stammt, verwies angesichts des mittlerweile ubiquitären Gebrauchs des Wortes auf die historische Herkunft des Namens:

Trotz unseres Namens: Wir sind nicht mit der Alternativbewegung großgeworden. Alternativ verstanden wir uns damals in der Zeit des Kalten Krieges der frühen 1960er Jahre zum schöngeistigen Kulturbetrieb. Indem wir von Anfang an versuchten, politische Kritik und progressive Ästhetik zusammensetzen, stießen wir auf die weißen Flecken in unserer kulturpolitischen Landschaft. Wir fanden sie in unserer eigenen, der deutschen Geschichte, aber auch über Länder wie

222 Unter anderem in der ab September 1980 erscheinenden *Spex*. Zur Pop-Sozialisation als Moment der Abgrenzung von der 68er-Generation und der Kritischen Theorie vgl. Diedrich Diederichsen: *Sexbeat*. 1972 bis heute, Köln 1985. Zur Abwanderung der Theorie in die Kunst nach 1980 vgl. Felsch: *Der lange Sommer der Theorie*, insb. S. 171-196.

Frankreich und Italien, die weniger vom verordneten Vergessen getroffen waren als wir. [...]

Und wir bleiben weiterhin alternativ in dem Sinne, als wir kritisch waren und geblieben sind gegenüber neuen [hs. ergänzt: offiziellen] Gewißheiten, auch den linken. Unser Programm: Wir wollten Denkprozesse in Gang setzen, auch wenn das heute schwieriger und ein bisschen altmodisch geworden ist.

»*alternative* als Titel immer problematisieren«, hatte auch Frank Benseler in seinen Reformvorschlägen für die Zeitschrift notiert und dazu geraten, ihren Namen »als historische Kategorie zu begreifen: Sie richtet sich auf Struktur.«²²³ Auch das war letztlich eine Bestätigung für die am Ende vielfach geäußerte Beobachtung, dass eine grundsätzliche Kritik der gesellschaftlichen Strukturen vermeintlich kaum noch gefragt sei und der Zeitschriftenname als Symptom dafür gelten konnte, dass die *alternative* insgesamt aus der Zeit gefallen war.

Dieser Anachronismus sollte nicht mehr durch Terrainwechsel oder Verjüngung, andere Inhalte oder ein anderes Zeitschriftenmodell behoben werden. Auch ein Forum für Alt-68er, in dem diese sich selbst Rechenschaft ablegten, wie es etwa Lethens und Kittsteiners *Berliner Hefte* taten, wollte Brenner auf Dauer nicht führen. »Muß der Kopf doch nicht so ganz verbürgerlicht sein, und du kannst dir über eine solche Zeitschrift, über solche Teilnahme in Gedanken ständig noch ein kleines Reservat halten« – so karikierte die Herausgeberin ein andernorts zu beobachtendes Festhalten an linksintellektuellen Medien um ihrer selbst willen: »Das nenne ich Legitimation, und in diesem Sinne möchte ich die Beendigung von ›Alternative‹ auch als ein Stück Provokation verstehen.«²²⁴ Um Legitimation sollte es »Im Aufriß«, dem letzten Doppelheft aus dem Jahr 1982, mit der Rechtfertigung der eigenen Entscheidung nur noch ein letztes Mal gehen.

»Ihr Tod hat etwas von der Provokation des Selbstmordes – Protest gegen Gleichgültigkeit«, schrieb Florian Vaßen, der 1973 das Heft über Lu Märten mitkonzipiert hatte, wenige Monate später über das Ende der Zeitschrift.²²⁵ Diese Interpretation des Endes als symbolisch-kommunikative Selbstausslöschung erscheint schlüssig und zugleich ergänzungsbedürftig. Worum es in den Schlussheften und -debatten der *alternative* ging, war nicht nur die unmittelbare provokative Wirkung, sondern auch

223 Frank Benseler an Hildegard Brenner, 9.1.1978, VHB.

224 Brenner u. a.: Dissens, S. 192.

225 Florian Vaßen: ›Im Aufriß‹. Das Ende der ›alternative‹, in: links. Sozialistische Zeitung 156 (1983), S. 28f., hier S. 28.

die darüber hinausreichende Sicherung der Deutungshoheit über das eigene Vermächtnis. Das letzte Heft war als verschriftlichte Konsequenz eines selbstbestimmten und reflektierten Endes konzipiert, als Schlussstein gegen einen ziellosen Aufschub. Damit schuf die Redaktion nicht nur ein letztes Manifest der Grundüberzeugung, dass Theorie Folgen haben müsse, sondern auch ein Dokument, das von den Konsequenzen des Ausbleibens erhoffter Folgen handelte. So kann die Schlussnummer bereits als Teil eines Selbstarchivierungsprozesses gelesen werden, der ihr Nachleben als Werk und wiedererkennbarer intellektueller Zusammenhang vorbereitete.

6 Über das Nachleben von Zeitschriften

»I will conclude, as is now obligatory, with an auto-critique.«
(E. P. Thompson, 1978)¹

6.1 Il faut savoir terminer une revue

Wie für Zeitschriftengeschichten gilt für Historiografien politischer, intellektueller und ästhetischer Bewegungen im Allgemeinen, dass Dokumente des Anfangs in ihnen Quellen ersten Ranges darstellen. Gründungsmanifeste, Proklamationen und Programme zeugen davon, wofür eine Bewegung steht, was sie erneuern und was sie abschaffen will.² Für den Bereich der Kunst hat Peter Bürger den modernen Avantgardismus einmal als radikale »Selbstkritik« innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft definiert: Der avantgardistische Protest gegen das Bestehende enthülle die soziale und kulturelle Irrelevanz herkömmlicher Kunst, während die Avantgarde selbst die ästhetische Produktion in einen aktuellen »Lebenszusammenhang« zurückführe.³ Bürger bezog sich dabei auf Marx' Rede von der »Selbstkritik der Gegenwart« als Bedingung für die Umwälzung der Verhältnisse.⁴ Derart motivierte Anfänge sind im ersten Kapitel dieses Buches diskutiert worden.

Im Vergleich zu kraftvollen, geschichtsträchtigen Anfängen bleiben die Enden von Avantgarden und Bewegungen oft unterbelichtet. Sie zerstreuen sich, werden zerschlagen, verlieren ihr Gewicht, werden institutionalisiert oder musealisiert. Das ist nicht zuletzt der Quellenlage geschuldet: Gründungstexte artikulieren Ansprüche und entwerfen Erwartungshorizonte, während Auflösungen häufiger undokumentiert

1 E. P. Thompson: *The Poverty of Theory & Other Essays*, London 1978, S. 380.

2 Beispielhaft für dieses Phänomen ist die Quellensammlung von Wolfgang Asholt/Walter Fähnders (Hg.): *Manifeste und Proklamationen der europäischen Avantgarde*, Stuttgart/Weimar 1995.

3 Peter Bürger: *Theorie der Avantgarde*, Frankfurt a. M. 1974, S. 28.

4 »Die sog. historische Entwicklung beruht überhaupt darauf, daß die letzte Form die vergangnen als Stufen zu sich selbst betrachtet und, da sie selten und nur unter ganz bestimmten Bedingungen fähig ist, sich selbst zu kritisieren – es ist hier natürlich nicht von solchen historischen Perioden die Rede, die sich selbst als Verfallszeit vorkommen–, sie immer einseitig auffaßt. [...] So kam die bürgerliche Ökonomie erst zum Verständnis der feudalen, antiken, orientalen, sobald die Selbstkritik der bürgerlichen Gesellschaft begonnen.« Karl Marx: *Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]*, in: MEW 13, Berlin 1961, S. 615-641, hier S. 636 f.

vonstattengehen. Auch in der Zeitschriftengeschichte werden wenige Enden so sorgfältig und öffentlich ausdiskutiert wie im Falle der *alternative*. Gerade der rare Quellentypus der Selbstauflösung erweist sich aber für die Erforschung politischer, intellektueller oder ästhetischer Selbstverständnisse als aufschlussreich. Wo die verbliebenen Beteiligten ein Ende verschriftlichen, drückten sich in aller Regel ein Begehren oder eine Pflichtschuldigkeit aus, Rechenschaft vor sich selbst, dem Publikum oder der Geschichte abzulegen. In nicht wenigen Fällen enthalten diese Texte des Endes aber auch schon Vorkehrungen für das Nachleben eines Kollektivs, einer Bewegung oder einer Zeitschrift.

Ein seltenes Beispiel dafür, die Geschichte der Avantgarden von ihrem Ende her aufzurollen, ist ein Buch des französischen Kultursoziologen René Lourau. 1980 untersuchte er unter dem Titel »Auto-dissolution des avant-gardes« den Akt der Selbstauflösung als eine soziale »Kunst«, was als Beitrag zur zeitgenössischen Krisenstimmung der Linken und der Linksintellektuellen wie ein äußerst zeitgemäßes Vorhaben erscheint.⁵ In Louraus Quellensammlung finden sich sehr verschiedene politische und ästhetische Gruppen, Strömungen und Organisationen: von dem frühsozialistischen Bund der Kommunisten über den Dadaismus bis zur Dritten Internationale, von Lacans École Freudienne und der maoistischen Gauche Prolétarienne bis hin zu den Sex Pistols.⁶ So divers wie diese Gruppen sind, so divers sind auch die Gründe für ihre dauerhafte oder einstweilige Auflösung, die Lourau in verschiedenen medialen Formen – Editorials, öffentliche Briefe, Interviews – niedergelegt fand. Das Spektrum der beschriebenen Selbstauflösungsgründe reicht von Zerwürfnissen über ein leeres Konto bis hin zu Reflexionen darüber, wie der historische Prozess einstige Erwartungen habe unzeitgemäß werden lassen. Die »Kunst« all dieser Texte besteht darin, Narrative für ein plausibles und legitimes Ende zu finden, wie es auch in den Selbstauflösungsdebatten der *alternative* der Fall war.

Eine ganze Reihe von Zeitschriften befindet sich unter Louraus Beispielen: Publikumszeitschriften wie das Musikmagazin *Actuel* (1967-1975, 1979 neugegründet), die linke Wochenzeitung *Politique Hebdo* (1970-1981) oder die Jugendzeitschrift *Antirouille* (1975-1979), aber auch intellektuelle Periodika wie die feministischen *Cahiers du GRIF* (1972-1978,

5 René Lourau: Auto-dissolution des avant-gardes, Paris 1980, S. 65 [Übersetzung M.N.].

6 Auch Beispiele, die den Kanon der Avantgarden eher untypisch erweitern, wie Brigitte Bardots Tierschutzstiftung »Fondation Brigitte Bardot« oder eine alternative Landwirtschaftskooperative namens BIOCOOP in Rambouillet bei Paris, zu deren Anteilseignern Lourau gehörte, brachte der Soziologe in dem Buch unter.

1982 neugegründet) oder das Flaggschiff der undogmatischen marxistischen Linken Frankreichs vor ›68‹, die Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie* (1949-1967). Gleich zwei Auflösungsdokumente stammen aus dem Herausgeberkreis der Zeitschrift *Arguments*, die Edgar Morin, Roland Barthes und andere 1956 gründeten und sechs Jahre später wieder einstellten. Ihre Politiken des Anfangs, der Stabilisierung und des Endes lassen sich in nicht unwesentlichen Punkten mit denen der *alternative* vergleichen.⁷

Das Gründungseditorial von *Arguments* hatte den Willen bekundet, eine fundamentale Revision traditionellen politischen, d.h. vor allem marxistischen Denkens in Gang zu setzen, »Probleme neu zu stellen und Perspektiven zu eröffnen«.⁸ In einer Zwischenbilanz aus dem Jahr 1960 – der Mitgründer Roland Barthes hatte sich inzwischen zurückgezogen, und Kostas Axelos war als Herausgeber hinzugekommen – wurde dieser eingeschlagene Weg noch bekräftigt: Tiefgreifende – in Morins Worten »planetare« – Umwälzungen würden politisches Denken und Handeln vor größte Herausforderungen stellen, der Anspruch der Zeitschrift sei deshalb höchst aktuell.⁹ Auch die Zahlen schienen den Optimismus der Redaktion zu bestätigen: Mit 1000 Abonnements und 3.000 bis 4.000 verkauften Exemplaren pro Ausgabe konnte sich die kostenarme Zeitschrift gut selbst tragen und einen halbtags arbeitenden geschäftsführenden Redakteur bezahlen. 1960 wurde – auch dies eine Parallele zur Geschichte der *alternative* – die ergänzende Buchreihe *Arguments* bei Éditions de Minuit ins Leben gerufen.

Umso überraschender muss es für die Lesenden gewesen sein, dass Morin und seine Mitstreiter die Zeitschrift bereits 1962 wieder einstellten. Dafür hatte es keine äußeren Anlässe gegeben, wie Morin schrieb, keine ökonomische Schieflage und keinen Leserschwund: »Die Zeitschrift *Arguments* entscheidet sich aufzulösen, obwohl sie finanziell und kommerziell noch nie so gut lief«, bestätigte Axelos.¹⁰ Stattdessen waren Zweifel über die politische Sinnhaftigkeit des Unterfangens entstanden, wofür Morin in einem letzten Editorial einen inhaltlichen und einen formalen Grund angab: Erstens sei die Infragestellung des Marxismus,

7 Vgl. zur Thematik des Anfangens Kapitel 2.1, zu *Arguments* Kapitel 3.1 dieses Buches.

8 [Redaktion *Arguments*]: [Editorial], in: *Arguments* 1 (1956) 1, S. 1.

9 [Redaktion *Arguments*]: Manifeste 2 (1960), in: *Arguments* 1956-1962. Réédition, Toulouse 1983, hg. v. Olivier Corpet, online unter: <http://archivesautonomies.org/spip.php?article1911> (21.10.2019).

10 Edgar Morin: La Fin d'un Commencement, in *Arguments* 27/28 (1962), S. 123-126, hier S. 123; Kostas Axelos: Le jeu de l'auto-critique, in: ebd., S. 127 f., hier S. 128 [Übersetzung M. N.].

der »Méta-Marxisme« von *Arguments*,¹¹ von vielen als Angriff auf die politische Tradition der Arbeiterbewegung und die Zeitschrift deshalb nicht als erneuernde Kraft, sondern von vielen als politische Gegnerin empfunden worden. Weder an eine intellektuelle Strömung noch eine soziale Bewegung habe sie damit anschließen können – wie im Falle der *alternative* wurde auch auf Seiten von *Arguments* Ort- und Terrainlosigkeit beklagt. Zweitens sei die Zeitschrift aufgrund ihrer Erscheinungsweise an dem Anspruch, auf Probleme der Gegenwart Bezug zu nehmen, gescheitert. Mit vier Ausgaben jährlich habe sie sich in einem Niemandsland zwischen politischer Aktualität und intellektuellem Tiefgang bewegt.

Schnelleres und häufigeres Erscheinen war im Fall von *Arguments* aus kapazitären wie ökonomischen Gründen nicht für möglich befunden worden. Die Zeitschrift wurde zu günstigen Konditionen von einer kleinen Druckerei in Charentes hergestellt, eingeschoben zwischen die eigentlichen Aufträge des Unternehmens. Auch gründliche Forschung, als Alternative zur Tagesaktualität, sei durch die Zeitschrift nicht zu leisten. Die Selbstauflösung war das »so schwierige wie unvermeidliche« Fazit, das Morin in einer in der letzten Ausgabe veröffentlichten Abschiedsnote als »Ende eines Anfangs« präsentierte.¹² Axelos bekräftigte, dass es nicht sinnvoll sei, wenn eine Zeitschrift – die ja per Definition ein zeitgebundenes Medium sei – einfach stur weitermache. Es gebe zu viele Zeitschriften, die den richtigen Moment verpassten und sich »überlebten«: »Manche Wesen und Dinge sind präsenter, wenn sie abwesend sind, manche Leerstellen ermöglichen frische Luft, andere nicht«, schrieb Axelos in einem Thesenpapier für die letzte Sitzung der Redaktion, das er mit »Le jeu de l'autocritique« überschrieb und das ebenfalls in der Schlussnummer veröffentlicht wurde.¹³

»Il faut savoir terminer une revue«:¹⁴ Mit diesen Worten formulierte Morin als Patron der Zeitschrift ein Credo, das sich auf zwei Weisen übersetzen lässt: dass es wichtig sei zu wissen, wann man eine Zeitschrift beende, aber auch, dass es ebenso darauf ankomme, wie man sie beende. Die Vokabeln der Selbstauflösung als »Kunst« bei Lourau und des »Spiels« bei Axelos weisen in Richtung der zweiten Auslegung. Morin und Axelos stellten ihr Geschick sowohl durch den Zeitpunkt der Selbst-

11 Unter diesem Titel wurden 1976 einige Texte aus *Arguments* in einem Sammelband herausgegeben. Vgl. Claude Fischler (Hg.): *Marxisme, révisionnisme, méta-marxisme* (= *Arguments* 2), Paris 1976.

12 Morin: *La Fin d'un Commencement*, S. 126 [Übersetzung M. N.].

13 Axelos: *Le jeu de l'autocritique*, S. 127 [Übersetzung M. N.].

14 Morin: *La Fin d'un Commencement*, S. 126 [Übersetzung M. N.].

auflösung als auch durch die Stilisierung des Endes zu einer »unvermeidlichen« Konsequenz unter Beweis – ebenso wie Hildegard Brenner und ihre Redaktion dies getan hatten. Hier wie da wird ein konsequentes Ende zur zeitgemäßen Idee einer unzeitgemäß gewordenen Zeitschrift.

In manchen Fällen lässt sich indes bereits vor dem Ende beobachten, dass die Selbstauflösung integraler Bestandteil des Denkhorizontes eines Kollektivs ist. In der politischen Linken hat dies Tradition, wo das Ziel revolutionärer Organisierung das Obsolet-Werden der Organisierung, das Ziel des Klassenkampfes die Aufhebung der Klassengegensätze in der befreiten Gesellschaft und das Ziel von Politik das Ende der Notwendigkeit ist, Politik machen zu müssen. Das lässt sich etwa der Auflösungsbe-gründung der ebenfalls von Lourau in seinen Band aufgenommenen Gauche Prolétarienne (GP) entnehmen: 1974, in dem Jahr, als das ehemalige Mitglied André Glucksmann damit begann, sich öffentlichkeits-wirksam vom Marxismus abzuwenden, schrieben verbliebene Genossen der GP in der letzten Ausgabe ihres Organs *Cahiers Prolétariens*, dass die Beendigung der Gruppenaktivität von langer Hand geplant gewesen sei, und zwar schon seit dem Frühjahr 1970. Nach noch nicht einmal zwei-jährigem Bestehen der Organisation habe man bereits beschlossen, sich in eine revolutionäre Massenbewegung aufzulösen. Diese Auflösung wurde nicht als einmaliger Akt, sondern als politischer Prozess definiert: »Jede Organisation muss kontinuierlich lernen zu sterben und der Versu-chung widerstehen, in ihrem Sein zu verharren, wenn sie mit den Anforder-ungen der Bewegung der Massen nicht mehr im Einklang steht«, schrieb die GP.¹⁵ 1972 hatte die Gruppe die Probe aufs Exempel gemacht, ob sie solchen Anforderungen genüge, und sich in Arbeitskämpfe bei dem Autohersteller Renault in Billancourt eingeschaltet. Trotz militanter Aktionen – darunter die kurzzeitige Geiselnahme eines Managers – hatte die GP in der Breite der Arbeiterschaft kaum mobilisieren können.¹⁶ Dass die Organisation sich deshalb nicht *in* eine Massenbewegung, sondern angesichts deren Ausbleiben auflöste, gehört zu den Kontingenzen, de-

15 Gauche Prolétarienne, [o.T.], in: *Cahiers Prolétariens* (1974) 2, online unter: <http://archivesautonomies.org/spip.php?article334> [Übersetzung M.N.]. Vgl. zur Gauche Prolétarienne zuletzt Isabelle Sommier: *Revolutionary Violence. Experiences of Armed Struggle, in France, Germany, Japan, Italy, and the United States*, in: Dies./Graeme Hayes/Sylvie Ollitrault: *Breaking Laws: Violence and Civil Disobedience in Protest*, Amsterdam 2019, S. 25-122, hier S. 76.

16 Die erfolgreiche Übernahme der Uhrenfabrik Lip bei Besançon durch autonome Arbeiterinnen und Arbeiter im selben Jahr sorgte bei der Gauche Prolétarienne für weitere Frustration – weil sie in dieser Aktion keine Rolle gespielt hatte. Vgl. Michael Scott Christofferson: *French Intellectuals Against the Left. The Antitotalitarian Moment of the 1970's*, Oxford/New York 2004, insb. S. 63.

nen in Narrativen über das Ende Sinnhaftigkeit und Folgerichtigkeit verliehen werden kann.

Zeitgemäß oder unzeitgemäß zu sein hat in der marxistischen Ideen- und Publizistikgeschichte insgesamt eine theoretische Dimension, die die Sinnhaftigkeit wie die Legitimität des subjektiven politischen Handelns in Bezug zu den objektiven Faktoren des Geschichtsverlaufs setzt. Im Umkehrschluss hilft der Verweis auf diese objektiven Faktoren schließlich auch, die Einstellung des subjektiven Handelns zu legitimieren, egal welche kontingenten Gründe – Unlust, Finanzen, Überarbeitung, Leserschwund, Zerwürfnisse – noch für das Ende ursächlich sein mögen. Das lässt sich auch für das Beispiel einer Selbstauflösungsadresse behaupten, die der Philosoph Cornélius Castoriadis 1967 zum Ende der 1949 von ihm mitgegründeten Gruppe und Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie* schrieb.¹⁷ Wie im Falle von *Arguments* oder auch der *alternative* stellte er die fehlende Bindung an eine soziale Bewegung fest, deren Instrument die Zeitschrift hätte sein sollen.

Bei *Socialisme ou Barbarie* hatte man seit den 1950er Jahren auf die Ausweitung von Streiks zu einer Massenbewegung gehofft und war darin enttäuscht worden.¹⁸ Der Mai 1968 kam zu spät: Unter den Bedingungen des modernen Kapitalismus werde politisches Handeln ohnmächtig, schrieb Castoriadis 1967 in dem Rundbrief, den er an die Abonnentinnen und Abonnenten schickte, um sie über die endgültige Einstellung in Kenntnis zu setzen. Sozialstaatliche und kulturindustrielle Integration hätten zur zunehmenden Eindämmung politischer Kämpfe und der Verschleierung der ihnen zugrunde liegenden Konflikte geführt. Zwar verwahrte Castoriadis sich dagegen, pessimistisch genannt zu werden, doch Theoriearbeit war für ihn ohne ein spürbares Band von Theorie und Alltag zwecklos. Weder in proletarischen noch in intellektuellen Milieus sei in gewünschter Weise auf die Zeitschrift reagiert worden, womit er die Verantwortung für das Ende – passend zu den kulturpessimistischen Diagnosen – auch auf das Publikum umlegte:

Im Austausch mit einer politischen Gruppe scheinen die Intellektuellen vor allem ihre Neugier und ihr ›Informationsbedürfnis‹ stillen zu wollen. Wir müssen hier klar sagen, dass wir von dem Publikum der Zeitschrift niemals das Maß an Reaktionen erhielten, das wir uns gewünscht hatten und das uns in unserer Arbeit geholfen hätte; abgese-

17 Cornélius Castoriadis: La suspension de la publication de *Socialisme ou Barbarie* [1967], in: Ders.: *L'expérience du mouvement ouvrier*, Bd. 2, Paris 1974, S. 417-425.

18 Davon zeugt posthum die Anthologie [o. A.]: *Socialisme ou barbarie. Chronique des grèves en France en 1953 et 1957*, Paris 1985.

hen von seltenen Ausnahmen war diese Haltung eine von passiven Ideenkonsumenten. Eine solche Haltung des Publikums entspricht der Funktion und den Ansprüchen traditioneller Zeitschriften, die Existenz einer Zeitschrift wie *Socialisme ou Barbarie* wird von ihr langfristig verunmöglicht.¹⁹

Im besten Falle könne man so noch einen abstrakten Theoriediskurs bedienen, im schlimmsten Falle werde man eine sektiererische Politgruppe. Beides wolle man nicht, so Castoriadis, stattdessen sollten alle Beteiligten erst einmal auf ihrem jeweiligen Spezialgebiet das Werk der Gruppe individuell fortführen. Wenn man das gut mache und die Verhältnisse sich wieder gedreht hätten, so zeigte er sich überzeugt, werde man eines Tages vielleicht neu beginnen können. Wenn auch vage umrissen, artikulieren sich in solchen Abschiednoten und den mit ihnen einhergehenden Selbsthistorisierungen nicht selten bereits Vorstellungen darüber, ob und wie zu einer anderen Zeit auf das Erbe der Zeitschrift zurückgegriffen werden können soll.

6.2 Die Organisation des Nachlebens

Es ist ein seltenes Phänomen, dass Zeitschriften nach ihrer Einstellung zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal fortgeführt oder neugegründet werden. Wo das geschieht, handelt es sich in der Regel um nicht viel mehr als die Übernahme des Namens und ein »ancestral claiming«, wie es 2012 beim *Kursbuch* der Fall war.²⁰ Auch bei der *alternative* hatte 1982 die Frage im Raum gestanden, ob man die Infrastruktur und den Namen der Zeitschrift gegebenenfalls in andere Hände übergeben würde. Diese Idee scheiterte nicht nur daran, dass Hildegard Brenner die Verlags-GmbH aus verwertungsrechtlichen Gründen fortführen wollte, sie wurde auch inhaltlich mit Verweis auf die Problematik des Namens zurückgewiesen: Die Unzeitgemäßheit des Titels, der im Zeitalter der Alternativen »wirklich überfällig« sei, weil das Wort »Alternative« seine einstige Bedeutung von »struktureller« Gesellschaftskritik verloren habe,

19 Castoriadis: La suspension de la publication de *Socialisme ou Barbarie*, S. 424 f.

20 Seit 2012 wird das *Kursbuch* unter der Herausgeberschaft des Soziologen Armin Nassehi und des Verlegers Peter Felixberger im Murmann Verlag veröffentlicht. Die Zeitschrift war 1990 von Rotbuch zum Rowohlt Verlag und 2005, fünf Jahre nach dem Tod des Mitgründers und jahrezehntelangen Herausgebers Karl Markus Michel, in die ZEIT-Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck gewechselt. Dort wurde sie 2008 erstmals eingestellt. Zum Begriff des »ancestral claiming« Chaves: *Reviewing Political Criticism*, S. 53.

sorge dafür, dass niemand *diese* Zeitschrift sinnvoll weiter publizieren könne.²¹

Wie der *alternative* wurde auch *Socialisme ou Barbarie* in den nachfolgenden Jahrzehnten nicht das Schicksal einer Fortführung zuteil, es lässt sich aber dennoch beobachten, wie das Nachleben der Gruppe und der Zeitschrift von ihrem Herausgeber fortlaufend organisiert wurde. Zwischen 1973 und 1979 ließ Castoriadis im Pariser Verlag 10/18 seine eigenen Texte aus *Socialisme ou Barbarie* in nicht weniger als acht thematisch sortierten Bänden neu auflegen, und auch in Deutschland erschien bei Wagenbach ein Sammelband mit Schriften von Castoriadis unter dem Titel »Sozialismus oder Barbarei«.²² Derart wurde *Socialisme ou Barbarie* neuen Leserinnen und Lesern zunächst allein als ein Projekt ihres Herausgebers zugänglich, während andere wichtige Redakteure, Mitherausgeber und Autoren wie Daniel Mothé oder Claude Lefort in der publizistischen Erinnerungsarbeit nicht vorkamen. Sie traten erst wieder in zwei einbändigen, anonym herausgegebenen Anthologien in den Jahren 1985 und 2007 in Erscheinung.²³

Seltener als in Anthologien wurden Zeitschriften – vor dem Zeitalter der Digitalisierung – in Gesamtausgaben reproduziert. Dass es im Falle von *Arguments* eine komplette »réédition« gab, ist einerseits ihrem überschaubaren Umfang zu verdanken, aber auch der Tatsache, dass zwei Jahrzehnte nach ihrer Einstellung engagierte Forscherinnen und Forscher auf die Zeitschrift stießen und sie der Vergessenheit entrissen. Die Doktorandin Marie-Teresa Padova führte für ihre Studie zur Zeitschrift eine Reihe von Interviews mit ehemaligen Trägerinnen und Trägern, darunter jenes einleitend zitierte Gespräch mit dem Titel »Vie et Mort des Revues« mit Roland Barthes, das 1982 in der neuen Zeitschrift *Le Scarabée International* von Jean Duvignaud publiziert wurde. Barthes' Aussage, es gebe »kurzlebige, ephemere, flüchtige, transitorische Zeitschriften, die zugleich von wichtigen historischen Momenten zeugen; an

21 Brenner u. a.: Der Ort der Theorie, S. 194. Vgl. Kapitel 5.8.

22 Einzelne Bände der Zeitschriftentexte von Castoriadis waren dem modernen Kapitalismus, der Bürokratie, der Geschichte der Arbeiterbewegung oder der französischen Gesellschaft gewidmet. Auch zum »gesellschaftlich Imaginären«, Castoriadis' eigener Begriffsprägung, erschien ein Band. Vgl. ders.: L'Institution imaginaire de la société, Paris 1975; ders.: Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturevolutionären Veränderung, Berlin 1980.

23 Neben *Socialisme ou Barbarie. Chronique des grèves en France en 1953 et 1957* und *Socialisme ou Barbarie. Anthologie*, Paris 2007, beide aus dem Pariser Verlag La Bussière/Éditions Acratie, erschien zuletzt bei Pluto Press David Blanchard (Hg.): *Socialisme Ou Barbarie. An Anthology. Autonomy, Revolution and Critical Thought in the Age of Bureaucratic Capitalism*, London 2016.

einem bestimmten Punkt verschwinden sie, und das ist nichts Schlimmes« bezog sich auch auf auch jene Zeitschrift namens *Arguments*, die er 1956 selbst mitgegründet hatte.²⁴

Barthes' Apologie des Verschwindens zum Trotz machte sich der Zeitschriftenhistoriker Olivier Corpet an eine Edition von *Arguments*, die 1983 in zwei Bänden erschien.²⁵ In seinem Vorwort äußerte der Historiker die Überzeugung, dass es gute Gründe gebe, die nur noch in Bibliotheken und Antiquariaten auffindbare Zeitschrift als Ganze neu zugänglich zu machen.²⁶ Zum einen wollte Corpet, der einige Jahre später die Zeitschriftenzeitschrift *Revue des Revues* gründete, am Beispiel von *Arguments* zeigen, welche essentielle Rolle das Medium Zeitschrift in der Geschichte der Ideen, der Künste und des Wissens für Entwicklungen des Denkens, für die Erneuerung von Sprachen und Gattungen oder die Kritik von Dogmen und Ideologien spiele.²⁷ Zum anderen sollten sich neue wie alte Leserinnen und Leser dem Erbe der Zeitschrift auf verschiedene Weise und mit verschiedenen Fragestellungen nähern können: aus Interesse an einzelnen Themen und Diskussionssträngen und den Autoren, die *Arguments* übersetzt und besprochen hatte, aber auch grundlegend an dem eingreifenden Denken der Zeitschrift in Bezug auf ihre Zeit. In diesem Sinne wurde die Zeitschrift auch als Vorbild präsentiert: 15 Jahre nach dem Mai 68 herrschten Corpet zufolge eine neue politische Apathie und intellektuelle Desorientierung, die zwar anders gelagert sei als in den Gründungsjahren von *Arguments*, aber genauso wie damals nach einem politischen Neuanfang verlange. Corpets Gegenwartsbild aus den vermeintlich posthistorischen 1980er Jahren ähnelt nicht unwesentlich den Diagnosen im Kreis der ein Jahr zuvor eingestellten *alternative*, diese Diagnosen wurden ihm aber zum Argument für die Wiederentdeckung einer Zeitschrift:

Angesichts dieses Verfalls, in dem jede fragende Anstrengung ins Stocken gerät, in dem alles kritische Denken sich verliert, lösen sich politische Theorien auf, verlieren Modelle und Erfahrungen sozialer Umwälzung ihre Kraft und scheinen nur noch Simulakren produzieren zu können. [...]

24 Barthes: *Vie et mort des revues*, S. 8.

25 Olivier Corpet (Hg.): *Arguments 1956-1962. Réédition*, Toulouse 1983, digitalisiert unter <http://archivesautonomies.org/spip.php?rubrique487>.

26 Olivier Corpet: *Arguments pour une réédition d'Arguments*, in: *Arguments 1956-1962. Réédition*, Toulouse 1983, S. xxi-xxiv, online unter: <http://archivesautonomies.org/spip.php?article1908>.

27 Vgl. Olivier Corpet: *Avant-propos*, in: *La Belle Époque des revues. 1880-1914*, hg. v. Jacqueline Pluet- Despatin, Paris 2002, S. 7.

Selbstverständlich muss beachtet werden, dass mehr als ein Vierteljahrhundert zwischen der Gründung von *Arguments* und ihrer Neuauflage liegt und dass in der Zwischenzeit der Lauf der Welt sich in vielerlei Hinsicht geändert hat, zwischen Hoffnungen auf Veränderung und ernüchternden Erfahrungen von Wiederholung. Aber für alle, denen die tragische Belanglosigkeit unserer Zeit schmerzhaft vor Augen steht und die sich wünschen, dass ein Ausweg aufscheine, dass sich Möglichkeiten zeigen, für alle die sich weigern, sich an fatalen Nihilismus und zynische Resignation aufzugeben, bleibt die Anstrengung von *Arguments* lehr- und eingebungsreich und bildet ein kostbares Reservoir, aus dem wir Ideen und Fragen schöpfen können, die – leider! – immer noch aktuell sind.²⁸

Dass auf solche Weise die Aktualität historischen Textes behauptet wird, ist dem Medium Zeitschrift nicht exklusiv. Im Falle von Zeitschriften stellen sich aber besondere Fragen, wenn es um ihr Nachleben geht – um ihr »Leben nach dem Leben des Originals«.²⁹ Es stellen sich Fragen der Auswahl und Anordnung, in der ein fortlaufendes Werk als »Ganzes« gesichert werden kann, aber auch Fragen nach historiografischen Repräsentationen, in denen die Gesamtheit der Zeitschrift als »Unterfangen« oder »Versuch«, wie Corpet wiederholt schreibt, auf einen Nenner gebracht wird.³⁰ Die Frage, welches Nachleben eine Zeitschrift erfährt, bestimmt sich deshalb in besonderem Maße darüber, von wem und mit welchen Intentionen dieses Nachleben mit welchem Fokus gestaltet, verdichtet und gerahmt wird. Sind es in manchen Fällen die Beteiligten von einst, die das Ganze einer Zeitschrift erneut ans Licht holen, in dem sie sie edieren oder autobiografisch an sie erinnern, sind es in anderen Fällen Publizistinnen und Publizisten, Forscherinnen und Forscher, die das Werk historisieren oder in neuer Form zugänglicher machen. In einigen Fällen sind es auch neue politische Generationen, die auf dieses Erbe zugreifen.

28 Corpet: *Arguments pour une réédition d'Arguments*.

29 Zu dieser Interpretation des Benjaminschen Begriffs des Nachlebens vgl. Daniel Weidner: Fort-, Über-, Nachleben. Zu einer Denkfigur bei Benjamin, in: Benjamin-Studien 2, hg. v. dems. und Sigrid Weigel, München 2011, S. 161-178, hier S. 171.

30 Corpet: *Arguments pour une réédition d'Arguments* [Übersetzung M. N.].

6.3 Thirty Years On. Selbstevaluationen

Ein Kreis von Oxforder Doktoranden aus den Geistes- und Sozialwissenschaften organisierte im Herbst 1987 eine Konferenz mit dem Titel »Out of Apathy«, die sich mit der Geschichte und Gegenwart der britischen Linken befasste. Auf Initiative der Oxford University Socialist Discussion Group kamen Intellektuelle zusammen, die sich in den späten 1950er Jahren alle an den Anfängen der britischen Neuen Linken beteiligt hatten, darunter der Kulturwissenschaftler Stuart Hall, der Historiker Raphael Samuel und der Philosoph Charles Taylor. Die Gäste waren gebeten worden, drei Jahrzehnte nach dem durch den Ungarnaufstand, die Suezkrise und Chruschtschows Geheimrede geprägten Scheidejahr 1956 – und damit drei Jahrzehnte nach Entstehen der von ihnen herausgegebenen Zeitschrift *Universities & Left Review* 1957 – die Absichten der sogenannten First New Left an ihren Erfolgen, Teilerfolgen und Fehlschlägen zu messen.³¹ Einerseits begründeten die Organisatoren ihren Wunsch nach einer solchen Auswertung – wörtlich »self-evaluation« – mit der Bedeutung der Gäste für die eigene politische Selbstverortung: »We stand [...] rather a long way down a road which the founders of the early New Left began to travel«, heißt es in der Einleitung zum Tagungsband, womit Distanz und historische Kontinuität zugleich bekundet wurden.³²

Zu den Ambitionen von Hall und Co. hatte gehört, die Trennmauern zwischen Intellektuellen und Nicht-Intellektuellen zugunsten einer gemeinsamen Kultur einzureißen: »At some point the distant wariness between intellectuals and industrial workers must be broken down«, hatte Hall in seinem Editorial in Ausgabe 1 von 1960 proklamiert.³³ Ähnliche Thesen hatte er in dem manifestartigen Sammelband *Out of Apathy* formuliert, nach dem die Oxforder Tagung 1987 und der zwei Jahre später erschienene Tagungsband *Out of Apathy. 30 Years on* betitelt wurden. Beide diskutierten die Veränderung, die sich innerhalb der Neuen Linken und im Erscheinungsverlauf der bis heute existierenden *New Left Review* ergeben hatten. Hall, Thompson, Samuel und andere hatten sich einst nach nur wenigen Jahrgängen wieder aus ihr zurückgezogen. Von da an hatte das Projekt unter dem neuen Herausgeber Perry Anderson, dem spiritus rector der sogenannten Second New Left, das Pendel der Zeitschrift in Richtung dessen schlagen lassen, was Stuart Hall als die

31 Vgl. zur Geschichte der First New Left Kapitel 1.2 dieses Buches.

32 Seth Moglen: Introduction, in: *Out of Apathy. Voices of the New Left 30 Years On*, hg. v. Robin Archer u. a., London/New York 1989, S. 1-10, hier 2.

33 Stuart Hall: Introducing NLR, in: *New Left Review* 1 (1960), S. 1.

»distant language of academia« kritisiert hatte.³⁴ Vertreter dieser Second New Left waren bezeichnenderweise nicht nach Oxford eingeladen worden. Die Wahl des Titels und die Beschränkung auf die Gründer machten das Tagungsprogramm vielmehr zu einer Kritik der Verlaufsgeschichte von *New Left Review* mittels Beleuchtung ihrer besseren Anfänge.³⁵ Dahinter stand auch der Vergleich der Situation von 1957 mit der Situation von 1987: Angesichts der harten Austeritätspolitik unter Margaret Thatcher war es für die Linke eine ernüchternde Erfahrung, dass sich die Premierministerin ungebrochener Popularität erfreute und gerade zum dritten Mal in Folge die Labour Party in den Wahlen geschlagen hatte. Die Frage, ob die Linke an der eigenen Ohnmächtigkeit eine Mitschuld trage, bot deshalb Anlass, auf den Versuch zurückzublicken, die politische Apathie der Gegenwart zu verstehen und zu bekämpfen.

Zwar wurde von den Teilnehmern der Konferenz allseitig eingestanden, dass es damals nicht gelungen sei, aus dem »movement of ideas« eine politische Bewegung zu machen.³⁶ Dennoch wurden *Universities & Left Review*, *The New Reasoner* und die frühe *New Left Review*, der Darstellung von *Arguments* nicht unähnlich, nun zu Vorbildern für die kritische Erneuerung der sozialistischen Tradition.³⁷ Wie die 56er sahen sich die Graduates von 1987 als »new political generation«, die um die Artikulation ihrer eigenen Bedürfnisse rang, dafür aber in der Geschichte nach Orientierungspunkten suchte.³⁸ Hall und seine Mitstreiter selbst hatten sich um 1960 historisch an der 1930er-Jahre-Zeitschrift *Left Review* oder an Sartres *Les Temps Modernes* orientiert – jetzt waren sie selbst zum Orientierungspunkt geworden.

34 Moglen: Introduction, S. 2. Der Historiker Ian Birchall hatte 1980, anlässlich des 20-jährigen Jubiläums die Auffassung geäußert, *New Left Review* laufe Gefahr, zu einem Beispiel von »passive academic Marxism trapped in the ghetto of higher education social science departments« zu werden; Ian Birchall: The autonomy of theory. A short history of New Left Review, in: *International Socialism* 2/10 (1980), S. 51-91, hier S. 87.

35 So gut wie alle geladenen Gäste waren nach Andersons Übernahme nicht mehr – oder zumindest seit langem nicht mehr – für *New Left Review* aktiv gewesen. Von den weiblichen Teilnehmern hatten Sheila Benson und Lynne Segal bis dato noch nie in der in allen Phasen männerlastigen Zeitschrift publiziert, Dorothy Wedderburn einmal im Jahr 1964. Die weiteren im Sammelband vertretenen Teilnehmer waren Michael Barratt Brown, Peter Worsley, John Hughes, Michael Rustin, Lindsay Anderson, Lawrence Daly, Trevor Griffiths, Mervyn Jones, Malcolm McEwen und Clancy Sigal.

36 Moglen: Introduction, S. 3.

37 Ebd., S. 5f.

38 Ebd., S. 1.

Das Ringen um die Entwicklung einer eigenen Position zwischen Sozialdemokratie und kommunistischer Orthodoxie hatte damals, in einer von Hall häufig gebrauchten Vokabel, einen »third space« eröffnet.³⁹ Die Konstruktion dieses »Raums« zeichnete Stuart Hall nach, in dem er für die Oxforder Konferenz unter dem Titel »The ›First‹ New Left: Life and Times« eine Gründungsgeschichte ausformulierte.⁴⁰ Das Phrasem *Life and Times*, im Englischen ein Standardtitel für Biografien, zeigt die Wahl der Gattung an und damit den nicht banalen Umstand, dass Hall die politische Geschichte der Neuen Linken als persönliche Lebensgeschichte erzählte, in der er kollektive und individuelle Erfahrungen verwob.⁴¹ Das Jahr 1956 deutet Hall rückblickend als Punkt einer Überdeterminierung – »a conjuncture (not just a year)« –, das einen katalytischen Prozess in Gang gesetzt habe, in dem Formen intellektueller und politischer Bewegung entstanden: Lektüreguppen, Diskussionszusammenhänge und vor allem Zeitschriften. Dass der *New Reasoner* und *Universities & Left Review* sich 1956/57 beide innerhalb weniger Monate gründeten, ist bei Hall kein Zufall, sondern Teil einer zunehmenden Konvergenz politischer Energien. »Ungarn« und »Suez« waren für ihn »liminal, boundary-marking experiences«, die sich symbolisch zu Chiffren verdichteten: »They symbolized the break-up of the political Ice Age.«⁴² Genau diese Metaphorik für politische Apathie hatte Hall bereits 1957 im ersten Editorial der *Universities & Left Review* bemüht. »The thaw is on: but the landscape is still littered with the remnants and the ruins from the political ice-age«, hatte er damals mit seinen Mitherausgebern geschrieben.⁴³

39 Die Metapher wird in dem Tagungsband sowohl von Raphael Samuel und Stuart Hall als auch in der Einleitung von Seth Moglen verwendet.

40 Stuart Hall: *Life and Times of the First New Left*, in: Archer u. a. (Hg.): *Out of Apathy* (1989), S. 11-38.

41 Die Erzählung beginnt damit, dass der 1932 auf Jamaika geborene Student 1951 nach dem Collegeabschluss mit einem Rhodes-Stipendium an die britische Elitehochschule Oxford gelangte. Von Beginn an politisch aktiv, habe sein Engagement zunächst Fragen von Kolonialpolitik und Imperialismus gegolten, die er mit anderen von diesen Fragen persönlich betroffenen Studierenden erörterte. Rasch jedoch, so erinnert sich Hall, habe er sich marxistischer Theorie und der innerbritischen Politik zugewandt und dabei starke Abneigung gegen die Diskussionskultur parteilich organisierter kommunistischer Gruppen entwickelt, in denen dogmatische Positionen und missgünstiger Umgang herrschten. Insgesamt habe es damals nur vereinzelte Leitfiguren für »socialists of my generation« gegeben, so Hall. Hall: *Life and Times of the First New Left* (1989), S. 15. Posthum erschienen die Autobiografie *Stuart Hall: Vertrauter Fremder: Ein Leben zwischen zwei Inseln*, Hamburg 2020 [engl. Orig. 2017].

42 Hall: *Life and Times* (1989), S. 13.

43 Hall u. a.: Editorial, in: *Universities & Left Review* 1 (1957), S. 1.

Die politische Sprache von einst wird von Hall selbst als symbolische Sprache bezeichnet, in der reale Phänomene mit Bewegungsmetaphern aufgeladen wurden. Das Aufbrechen des neuen »Raumes« habe dem Versuch gedient, das Projekt namens Sozialismus zu erneuern, und auch Jahrzehnte später, in einem Neuabdruck des Erinnerungstextes im Jahr 2010, behielt dieser Versuch für Hall noch seine Richtigkeit:

It is not for me to attempt any overall assessment of the ›first‹ New Left, which I see as only a first stage in the constitution of a new kind of left politics. It seems absurd to attempt to defend its record in detail or to impose, retrospectively, a consistency it did not possess. Its strengths and weaknesses, errors and mistakes, remain and are unanswerable – to be learned from rather than repudiated. Nevertheless I would make the sharpest distinction between what we did and how we did it, and the wider project. I remain as committed to the latter as I was then. The ›third space‹ which the ›first‹ New Left defined and tried to prise open still seems to me the only hope for the renewal of the democratic and socialist project in our new and bewildering times.⁴⁴

Zeitschriften, in denen die beschriebenen politischen Aufbrüche einst Öffentlichkeit fanden, werden im Rückblick zu Archiven und Kristallisationspunkten der Erinnerung. Die Inhalte früherer Arbeit können sich im Einzelnen überholt haben – der initiale Moment und die Stoßrichtung werden als dauerhaft bedeutsam memoriert. Dass Hall seine Skizze aus den späten 1980er Jahren für eine Jubiläumsausgabe der *New Left Review* von 2010 erneut zur Verfügung stellte, muss – als gute Gelegenheit für einen Wiederabdruck – nicht überbewertet werden. Mindestens aber liegt im damit erneuerten Festhalten an der »only hope« die beharrliche Entscheidung, das historisch gewordene politische Projekt als eines zu erinnern, das in seinen Grundzügen aktuell blieb. Dieser positive Rückblick Halls lässt sich mit kritischeren Bezugnahmen ehemaliger *alternative*-Redaktionsmitglieder kontrastieren.

44 Stuart Hall: Life and Times of the First New Left, in: *New Left Review* 61 (2010), S. 177-196; die Passage aus dem ansonsten leicht überarbeiteten Wiederabdruck entspricht dem Original in Hall: *Life and Times* (1989), S. 38.

6.4 Rote gedrahtete Hefte. Erinnerung und Relektüre

Dass generations- und lebensgeschichtliche Motive eine zentrale Bedeutung für die Strukturierung von Halls Rückblick haben, erklärt sich nicht zuletzt durch die Adressaten des Textes. Dass runde Jubiläen Kontexte schaffen, zu denen eine »politische Generation« sich aufgefordert sieht, Selbstausslegung zu betreiben, ist auch aus der Geschichte von ›68‹ bekannt und an ihr erforscht worden. Solche Selbstausslegungen sind, mit einem Wort Silja Behres, »Repräsentationsarbeiten«, die ihre Bezugspunkte in den Erwartungshorizonten der erinnerten Zeit haben und diese an ihrer späteren Einlösung oder Nichteinlösung messen.⁴⁵ In den Auseinandersetzungen der Nachwelt nehmen Generationserzählungen an Deutungskämpfen teil, in denen das Geschehen und die Motive der historischen Akteure nicht selten auf psychologische oder demographische Faktoren reduziert werden.⁴⁶ Die kritische (Selbst-)Evaluation der Studentenbewegung, die sich schon früh an ›68‹ anschloss, und die ersten Jubiläumsbücher in den Jahren 1977 und 1978 sind die eine, prominente Seite der Auseinandersetzung mit dem Erbe jener politischen Generation.⁴⁷ Mit ihnen entwickelte sich jedoch auch politische Kritik an pauschalisierenden Generationsbegriffen und verallgemeinernden Kollektivbiografien ›der‹ 68er. Ein Beispiel dafür ist der wiederholt anlässlich der runden Jubiläen von ›68‹ formulierte Einspruch von Daniel Bensaïd und Alain Krivine gegen gängige Darstellungen der Studentenbewegung.⁴⁸ Die Generationalisierung des Protests galt ihnen als neutralisierende Form, die Forderungen und Konflikte immer auf Generationsprobleme und Politisches auf Symbolisches reduziere – anders als bei Hall, bei dem das Symbolische legitimer Ausdruck des Politischen wird. Auch die Rede von Erfolg oder Scheitern von ›68‹ lehnten Bensaïd und Krivine ab: Angesichts fortdauernder globaler Katastrophen, Kriege und des Siegeszugs des Neoliberalismus könne niemand davon sprechen, dass ›68‹ eine Erfolgsgeschichte sei oder verabschiedet werden könne, ebenso wenig aber davon, dass die Revolte vergebens gewesen sei. Schon 1988 hat-

45 Behre: *Bewegte Erinnerung*, insb. S. 20.

46 Vgl. zu diesen Deutungskämpfen ausführlich ebd. sowie Albrecht von Lucke: *88 oder neues Biedermeier. Der Kampf um die Deutungsmacht*, Berlin 2008.

47 Vgl. dazu Kapitel 5 dieses Buches.

48 Daniel Bensaïd/Alain Krivine: *1968. Fins es suites*, Paris 2008. Beide waren Mitglieder der 1968 verbotenen *Jeunesse Communiste Révolutionnaire* gewesen, Bensaïd außerdem Teil des *Mouvement du 22 Mars*, das die Studierendenproteste des Jahres 1968 maßgeblich initiiert hatte.

ten sie statt entpolitisierender Generationenrede eine »politische Lektüre« des Mai 68 gefordert – eine Relektüre der unabgegoltenen Ansprüche und »faits inaccomplis«. ⁴⁹ Der Auseinandersetzung mit den einebnenden Tendenzen in den politischen und erinnerungskulturellen Repräsentationen von ›68‹ sind seitdem auch historiografische Beiträge nachgegangen. ⁵⁰

Dem gegenüber mag ein Rückblick des Historikers und ehemaligen *alternative*-Beiträgers Heinz Dieter Kittsteiner auf die Jahre um 1968 in die Kategorie jener Texte fallen, die sich dem Vorwurf einer verabschiedenden Generationalisierung ausgesetzt sähen. 2008 erschien ein posthum veröffentlichter Aufsatz des kurz zuvor verstorbenen, zuletzt in Frankfurt/Oder lehrenden Kulturhistorikers in der *Zeitschrift für Ideengeschichte*, deren Gründungsmitglied er gewesen war. Kittsteiner hatte darin seine Erinnerungen an das Leben in der geteilten Stadt festgehalten, die von seinem Wechsel aus Tübingen an die Freie Universität im Jahr 1965 bis zum Mauerfall 1989 reichen. ⁵¹ Die intellektuelle Autobiografie, die in diesem Text erzählt wird, reicht von der Teilnahme des Autors an der Studentenbewegung, seiner philosophischen Selbstbildung und den ersten publizistischen Gehversuchen bis zu einer im Laufe der 1970er und 1980er Jahre kritischer werdenden Auseinandersetzung mit dem Marxismus als Geschichtsphilosophie und »Theorie der menschlichen Emanzipation«. ⁵² Diese Auseinandersetzung bedeutete auch eine Kritik seines eigenen frühesten Werks, das von der Überzeugung getragen gewesen war, dass Geschichte durch handelnde Subjekte machbar sei. Zentral für diese frühe Theoriebildung war die Tätigkeit als Redakteur der *alternative* gewesen. ⁵³ Mit den Überzeugungen aus dieser Zeit brechend, entwickelte der spätere Kittsteiner – vor allem im Rückgriff auf den späten Marx der Kritik der Politischen Ökonomie – »objektivistischere« Konzeptionen von Geschichte, die deren Unverfügbarkeit, sogar Nicht-Machbarkeit betonen. ⁵⁴

49 Dies.: Mai si! Mai 68, rebelles et repentis, Montreuil 1988, S. 59.

50 Ross: May 68 and Its Afterlives; von Hodenberg: Das andere Achtundsechzig; Behre: Bewegte Erinnerung.

51 Kittsteiner: Unverzichtbare Episode.

52 Heinz Dieter Kittsteiner: Marxismus und Subjektivität. Ein Dialog, neuere Philosophie betreffend (I. Teil), in: Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik (1978) 9, S. 2-12, hier S. 2.

53 Vgl. Abschnitt 2.4 und 2.5 dieser Arbeit.

54 Dazu grundlegend Falko Schmieder/Christian Voller/Jannis Wagner: Zwang wird Sinn. Kittsteiners Benjaminlektüren im Kontext, in: Walter Benjamin. Politisches Denken, hg.v. Christine Blättler und Christian Voller (= Staatsverständnisse 93), Baden-Baden 2016, S. 233-242.

Die autobiografische Skizze mit dem ironischen Titel »Unverzichtbare Episode«, mit der Kittsteiner 2008 auf die Tätigkeit bei der *alternative* zurückschaute, ist von mokanten Tönen und Zwischentönen durchzogen.⁵⁵ Sie beginnt mit einem Abschnitt, in dem Kittsteiner berichtet, wie er auf Empfehlung seines Kommilitonen Klaus Laermann die Redaktion der *alternative* »betreten durfte«, das »Reich« der strengen Herausgeberin Hildegard Brenner, »die im Kreise ihrer wechselnden studentischen Mitarbeiter in einem Charlottenburger Gartengebäude die ›roten gedrahteten Hefte‹ herausgab«.⁵⁶ Vor seinem Beitritt hatte sich Kittsteiner laut eigenem Bekunden die *alternative* genau einmal gekauft, und zwar das Heft mit dem Titel »Karl Korsch. Lehrer Bertolt Brechts«, das das Lernen marxistischen Denkens zum Gegenstand hatte. Überhaupt habe die *Zeitschrift für Literatur und Diskussion* Einführungen gedruckt, die in das »Handgepäck jedes kritischen Jung-Marxologen« gehörten, der sich mit der Theorie als »Rüstzeug im Tornister« auf die Suche nach dem »Subjekt der Tathandlung« machte.⁵⁷

Aus seiner Zeitschriftenarbeit berichtet Kittsteiner unter anderem, dass Hildegard Brenner ihn 1967 an die Humboldt-Universität nach Ostberlin geschickt habe, um für seinen Aufsatz zu Benjamins geschichtsphilosophischen Thesen Rat bei dem Philosophieprofessor Wolfgang Heise einzuholen. Der Ehemann der Literaturwissenschaftlerin Rosemarie Heise, die damals an der Benjamin-Ausgabe mitwirkte, habe sich dabei von Kittsteiners Text allerdings nur wenig begeistert gezeigt und diesen offenbar als naiv empfunden. Über das kurze Gespräch hinaus blieb Kittsteiner indes noch eine andere Szene in Erinnerung. Vor dem Besuch bei Heise hatte Kittsteiner in der Vorlesung eines anderen Dozenten Wartezeit überbrückt und einen Einblick in die Realität der wissenschaftlichen Sozialismus erhalten, der zum Gegenbild seiner eigenen damaligen Theoriebegeisterung wird:

Vorne nölte ein Herr im grauen Anzug über den ›Historischen Materialismus‹, und das studentische Publikum döste auch. [...] Was war

55 Das Manuskript war im Juli 2008, einen Tag vor Kittsteiners Tod, in der Redaktion der *Zeitschrift für Ideengeschichte* per E-Mail eingegangen. Wie die Heftherausgeber Stephan Schlak und Wolfert von Rahden berichten, sei dem Historiker seine »Erinnerungsarbeit« trivial erschienen. Deshalb hatte er sie mit dem wahrscheinlich ironischen Betreff »Unverzichtbare Episode« überschrieben, den die Redakteure der *Zeitschrift für Ideengeschichte* zum Titel des Aufsatzes machten. Vgl. die Vorbemerkung von Stephan Schlak und Wolfert von Rahden in Kittsteiner: *Unverzichtbare Episode*, S. 31.

56 Ebd.

57 Ebd., S. 32.

das gegen Ernst Bloch und seine Tübinger Einleitung in die Philosophie. Zusammen mit Herbert Marcuse und den »Pariser Manuskripten«, gekauft im November 1966, gelesen unter zähen Mühen, das war für mich Marxismus.⁵⁸

Doch auch auf der anderen Seite der Mauer war Theoriearbeit in eine Lebenswelt eingebettet, die sich für den Kittsteiner des Jahres 2008 nur noch karikieren ließ. In seinem Erinnerungsbericht spart er nicht an Spitzen gegen das studentische Milieu Westberlins und dessen vermeintliche geschichtliche Selbstüberhöhung, an der er selbst teilgenommen habe. Mitglieder sämtlicher Hochschulgruppen, inklusive des SDS und der auf ihn folgenden K-Gruppen werden zu Darstellern eines »Fichtealismus unter verschärften linkshegelianischen Vorzeichen«.⁵⁹ Die Zeitschrift *alternative*, das »rote gedrahtete Hefte« produzierende »Reich« Hildegard Brenners, ist Teil dieser karikierten Lebenswelt, markiert aber nichtsdestotrotz einen intellektuellen Anfang: Seine *alternative*-Hefte von damals habe er aufbewahrt, so Kittsteiner, da mit ihnen »für mich alles angefangen« habe.⁶⁰

Ebenso um eine Charakterkunde von »68« bemüht, dabei mit weniger Ironie versehen und um generationengeschichtliche Ausdeutungen erweitert, sind die Erinnerungen von Kittsteiners Freund und damaligem Redaktionsgenossen Helmut Lethen. Bei ihm taucht die *alternative* als eine Arbeitsstätte auf, in der unter der strengen Anleitung Brenners philologische und philosophische Präzision erlernt werden konnte. In seinem Rückblick *Suche nach dem Handorakel* aus dem Jahr 2012 wird die Theorie, um die es dabei ging, aber nicht nur über ihre Inhalte oder Problemstellungen erinnert: Vor allem ist sie vermittelndes Medium zwischen den individuellen und gesellschaftlichen Aufbrüchen einer Zeit, in der »die historische Konstellation mehr aus uns herausgeholt habe, als drin gewesen sei«.⁶¹

Bei Lethen sind die Theorien, die in diesem Klima rezipiert und produziert wurden, eher Symptome als Impulse für den Aufbruch aus der Apathie: Die »politischen Theorien des Umsturzes«, so schreibt er, bildeten das »Treibholz auf einer Strömung, die von der Musik und von Lebensstilexperimenten ausgingen, die die Straßen zu Räumen machten,

⁵⁸ Ebd., S. 39.

⁵⁹ Ebd., S. 32.

⁶⁰ Ebd., S. 43.

⁶¹ Lethen: *Suche nach dem Handorakel*, S. 47. Übernommen wurden diese Erinnerungen in die 2020 erschiene ausführlichere Autobiografie: Lethen: *Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug; ein eigener Abschnitt zur alternative* findet sich dort auf den Seiten 156-169.

die sich zur Republik öffneten«. ⁶² Die Arbeit an diesen Theorien erscheint als ein generationsspezifischer Fetisch, der als Oberflächenphänomen eines kultur- und sozialgeschichtlichen Wandels über die damaligen subjektiven Bedürfnislagen Auskunft gibt. Die »Theorien des Umsturzes« werden in dieser Darstellung geradezu austauschbar:

Man nahm, was gerade passte: den mittleren Marcuse, den politischen Marx, den Pädagogen Siegfried Bernfeld, Wilhelm Reich, Anna Freud ... Schriften schwammen wie Treibholz auf dem Strom. Großartige Jahre, was die Lockerung der Glieder betraf. Man versteht das Glück der Erinnerung an die kinetischen 60er Jahre vielleicht besser, wenn man als Schüler die Stickluft des innenpolitischen Klimas der Adenauerzeit hatte atmen müssen. ⁶³

Anders liest sich ein Erinnerungsbericht von Lethens Redaktionsgenossin Helga Gallas. Für sie spielte sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die Konfrontation zweier theoretischer Paradigmen ab, die für ihre weitere Bildungsbiografie enorme Bedeutung hatte. Ihre zeitschriftenförmige Selbstbildung hinsichtlich des westlichen Marxismus als auch des französischen Strukturalismus stellt im Rückblick eine wichtige Etappe der Selbstbildung als Autorin und Publizistin dar, und so wird die Zeitschrift im Rückblick zu einem Transitraum, der ihr intellektuelle Fortbewegung ermöglichte. ⁶⁴ Mit einem Auftritt des Literatursoziologen Goldmann, dem Stichwortgeber für die Rezeption französischer Theorie in der *alternative*, wird dieser Übergang anekdotisch verdichtet:

Wir fuhren gerade im Auto, ich saß hinter Goldmann und versuchte sofort so gut es ging alle Namen und Titel zu notieren, die er nannte; einige musste ich mir buchstabieren lassen, weil ich sie nie gehört hatte: Althusser, Barthes, Foucault, Greimas, Lacan, Lévi-Strauss. Das Ergebnis der Beschäftigung mit diesen Autoren war das erste Strukturalismus-Heft der *alternative*, Nr. 54 von 1967. ⁶⁵

Der nächstgrößere Sprung in Gallas Erinnerungsbericht ist ihre spätere Ausarbeitung einer psychoanalytischen Literaturwissenschaft. ⁶⁶ Der Strukturalismus wird auf dem Weg vom Marxismus zur Psychoanalyse zu

62 Ebd.

63 Lethen: Suche nach dem Handorakel, S. 104.

64 Gallas: Auf Umwegen zur Psychoanalyse, S. 192 f.

65 Ebd., S. 192.

66 Eine bedeutende Wegmarke ist in dieser Hinsicht Helga Gallas: Das Textbegehren des Michael Kohlhaas. Die Sprache des Unbewußten und der Sinn der Literatur, Reinbek bei Hamburg 1981.

einem »Umweg, der keiner war«: Erst in der Verbindung des Denkens von Lévi-Strauss und Lacan seien kulturwissenschaftliche Fragestellungen entstanden, »die die Verfasstheit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung betreffen und beunruhigende Fragen für die Zukunft unseres Zusammenlebens aufwerfen«. ⁶⁷

Helga Gallas stellt somit ihre intellektuelle Biografie als klare Abfolge von drei theoretischen Bewegungen – Marxismus, Strukturalismus, Psychoanalyse – dar, die ihr in der chronologischen Abfolge jeweils einen höheren literatur- und kulturtheoretischen Erkenntnisgewinn boten:

Zusammenfassend kann ich sagen: ich musste den Umweg über Frankreich nehmen, über eine Sprache, die ich nicht einmal in der Schule gelernt hatte, um zu Sigmund Freud und der Psychoanalyse zu finden. Der Weg führte vom Marxismus über den Strukturalismus zur Psychoanalyse bzw. parallel zu Lévi-Strauss begann meine Freud- und meine Lacan-Lektüre. Das marxistische Paradigma wurde dabei immer weiter verdrängt und das psychoanalytische Lacanscher Prägung schob sich in den Vordergrund; der strukturelle Hintergrund aber ist in allen meinen Arbeiten geblieben. ⁶⁸

Gallas schrieb diesen Text für einen 2011 verlegten Sammelband über »Erinnerungen als Bausteine« einer Geschichte der psychoanalytischen Literaturwissenschaft. Generationsgeschichtliche Elemente tauchen bei ihr eher am Rande auf, etwa wenn sie ihr Interesse für Psychoanalyse auch auf die Erfahrung des konservativen Autoritarismus der 1950er Jahre zurückführt. Anders als bei Lethen ist ihr Fluchtpunkt weniger die Historisierung der Theorie als kulturgeschichtliches Phänomen, sondern mehr die Rekonstruktion einer persönlichen Bildungsgeschichte. Dennoch werden auch hier Theoriegeschichte, Lebensgeschichte und Zeitgeschichte aufeinander bezogen.

Zeitschriftenarbeit wird in den Autobiografien so zu einem signifikanten Faktor von Bildungsgeschichten und zu einem Orientierungspunkt in deren Rekonstruktion. Auch in Kittsteiners Fall kompensierte das publizistische Engagement einen Bildungshunger, der durch das Studium nicht zu stillen war. An den Westberliner Universitäten sei damals – abgesehen von Seminaren bei Jacob Taubes und Klaus Heinrich – »nichts Bemerkenswertes« auf dem Lehrplan gewesen. ⁶⁹ Das tatsächlich Bemerkenswerte, die Auseinandersetzung mit Marxismus und Ge-

67 Ebd., S. 194.

68 Gallas: Auf Umwegen zur Psychoanalyse, S. 194.

69 Ebd., S. 42.

schichtsphilosophie, fand in Arbeitsgruppen, Lesezirkeln und in der *alternative*-Redaktion statt. Kittsteiners frühe Texte für die *alternative*, die Rezensionen zu den deutschen Aufklärern Jean Paul, Johann Peter Hebel und Georg Forster, die in Walter Boehlichs *sammlung insel* neu aufgelegt wurden, waren der früheste Ausdruck für Kittsteiners Interesse am subjektiven Faktor in der Geschichte – oder, mit einem von seinem späteren Mentor Reinhart Koselleck verwendeten Begriff, für die Frage nach der Verfügbarkeit oder Unverfügbarkeit von Geschichte.⁷⁰ Nach einigen Jahren schon sollte dieses Interesse Kittsteiner dazu führen, deutlich früher als die anderen *alternative*-Beiträger die eigenen Texte einer kritischen Relektüre zu unterwerfen – noch nicht im Modus der späten Ironie, sondern zunächst als eine Revision der Problemstellungen seiner eigenen Frühschriften.

1967 hatte Kittsteiner mit seiner Kritik des Historismus bzw. der bürgerlichen Geschichtswissenschaft die materialistische Suche nach »Chancen auf Praxis« ausbuchstabiert.⁷¹ Das Schlusskapitel seines *alternative*-Aufsatzes über die »Geschichtsphilosophischen Thesen« hatte damals mit der Forderung nach Aktualisierung des Benjamin'schen Revolutionsdenkens geendet. Kittsteiner fasste seinen Versuch 2008 selbst noch einmal zusammen – und ließ an ihm kein gutes Haar:

Trotz seiner revolutionären Phraseologie war der Text praxisfern. Es ging im Wesentlichen darum, daß sich Texte im ›Unglücklich-Abgeschlossenen‹ – gleichsam heliotropisch – »auf dem bedruckten Papier« verändern sollten, wenn sie rückwirkend von einer im Aufgehen begriffenen »historischen Sonne« beschienen werden. Diese Sonne waren natürlich WIR, und die geheime Verbindung zwischen Benjamins Thesen und der ›revolutionären Jetztzeit‹ von 1967 mußte ans Licht gebracht werden.⁷²

Dass sein Versuch über Benjamin kein wissenschaftlicher Text, sondern ein »Dokument der Studentenbewegung« gewesen sei, urteilte Kittsteiner allerdings nicht erst in der Relektüre von 2008: Schon in einem 1975 bei Suhrkamp erschienenen Band über die »Geschichtsphilosophischen Thesen« blickte er auf seinen hier wieder abgedruckten *alternative*-Text zu-

70 Reinhart Koselleck: Über die Verfügbarkeit der Geschichte, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 2000, S. 260-277. Zu Kittsteiners Rezensionen s. Kapitel 2.6 dieses Buches.

71 Vgl. Kapitel 2.6 und 4.1 dieses Buches.

72 Kittsteiner: *Unverzichtbare Episode*, S. 40.

rück.⁷³ Die Anwendung Benjamins auf Benjamin selbst, so lässt sich die damalige Selbstkritik zusammenfassen, sei weniger eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, sondern vielmehr die Aneignung politischer Identität gewesen:

Die aufbrechenden Widersprüche des damals so genannten ›Spätkapitalismus‹ [...] erschienen vielen als Möglichkeit, das schlechte historische Kontinuum aufzusprengen und eine auf ›Glück‹ ausgerichtete ›Ordnung des Profanen‹ herzustellen. In diesem Prozeß enthüllte sich schrittweise eine von den ›Herrschenden‹ unterdrückte Tradition; indem wir von deren tabuierten Theorien lernten, fühlten wir uns allen bislang unterlegenen Kämpfern gegen Unterdrückung und Ausbeutung verbunden. Unsere Bilder, Transparente und Fahnen sollten in die Geschichte zurückleuchten und das unglücklich Abgeschlossene mit revolutionärer ›Jetztzeit‹ aufladen. [...] Walter Benjamin schien über ein Wissen zu verfügen, wie in einer solchen Konstellation Geschichte zu denken sei.⁷⁴

Großes Interesse an einer Relektüre Benjamins hatte der Autor zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Politisch seien ihm, so schrieb er 1975, die Grenzen Benjamins deutlich geworden: Dieser habe Erfahrungs- und Wahrnehmungsweisen *im* Kapitalismus theoretisieren können, aber wenig analytisches Potenzial zum Verständnis seiner Funktionsweise besessen. Anstatt weiterhin für eine marxistische Lektüre Benjamins zu streiten, habe Kittsteiner im Anschluss begonnen, Marx selbst zu lesen, womit nun weniger das philosophische Frühwerk, sondern vor allem die späte Kritik der Politischen Ökonomie gemeint war. Auf deren Grundlage verfasste Kittsteiner in den 1970er Jahren, noch während der Arbeit an seiner Dissertation, kritische geschichtstheoretische Auseinandersetzungen sowohl mit der west- als auch mit der ostdeutschen Geschichtsschreibung.⁷⁵ Dabei ging die Kritik der Geschichtswissenschaften schrittweise

73 Heinz Dieter Kittsteiner: Die geschichtsphilosophischen Thesen. Wiederabdruck mit einem Nachwort in: Peter Bulthaup (Hrsg.), *Materialien zu Benjamins Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹*, Frankfurt a.M. 1975, S. 28-42, Nachwort S. 39f., hier S. 39.

74 Ebd.

75 In einem *Argument*-Artikel von 1972 kritisierte Kittsteiner am Beispiel Hans-Ulrich Wehlers die neuere westdeutsche deutsche Sozialgeschichte – entgegen deren Selbstverständnisses – als Fortsetzung des bürgerlichen Historismus des 19. Jahrhunderts. Aber auch die gängige DDR-Historiografie kritisierte er: Sie übersetze lediglich die parteilich geforderten Ideologeme – also die Gesetzmäßigkeit des Sieges des Sozialismus, die führende Rolle der Arbeiterklasse und der marxistisch-leninistischen Partei als Träger des Fortschritts sowie die Notwendigkeit des Bünd-

mit der Abkehr von subjektzentrierten Konzeptionen von Geschichte einher. Statt den Menschen als »Subjekt der Tathandlung« zu definieren, betonte Kittsteiner nun die Notwendigkeit einer objektiven Analyse des historischen Prozesses, zu der weder bürgerliche Geschichtswissenschaft noch wissenschaftlicher Sozialismus in der Lage seien.

Gleichzeitig fand bei Kittsteiner am Ende des roten Jahrzehnts auch eine autobiografische Wendung dieser geschichtstheoretischen Einsicht statt. Orientierung bot ihm und anderen dabei das unter anderem von Lethen mitgegründete »Läuterungsforum« *Berliner Hefte*.⁷⁶ In ihm nahm sich Kittsteiner ebenfalls der Frage nach Subjektivität und Objektivität im historischen Prozess an, pessimistischer als zuvor in der *alternative*, essayistischer als in seinen Auseinandersetzungen mit der Geschichtswissenschaft. Kittsteiner und Lethen veröffentlichten hier 1979 einen langen gemeinsamen Artikel über das Buch »Ästhetik des Schreckens« von Karl Heinz Bohrer. Darin verbündeten sie sich gegen Bohrers Nobilitierung der Kriegsprosa Ernst Jüngers zu einer besonderen Form der Erkenntnis über das Subjekt der Moderne.⁷⁷ Mit Marx und Freud widersprachen sie damals Bohrers These, dass dem Denken der Gegenaufklärung eine besondere Wahrnehmungsschärfe innewohne, und versuchten nachzuweisen, dass Jüngers Versuch, das heroische soldatische Subjekt als das historische Subjekt zu beschreiben, gescheitert sei. In den Aufsatz baute Kittsteiner eine Prämisse ein, die er in Auseinandersetzung mit der bürgerlichen und der marxistischen Geschichtstheorie gewonnen hatte. Sie bestand darin, dass nicht der Mensch, sondern das Kapitalverhältnis die Geschichte mache:

Hinter allem steckt nicht ›der Mensch‹, sondern das Kapitalverhältnis. Daß es ab und an der Menschen bedarf, wenn schon keinen Sinn, so doch wenigstens eine Richtung zu geben, ändert nichts an dieser Einsicht. Die Menschen im Bauch der Flugzeuge und Panzer dürfen eine Zeit lang ihren Destruktionstrieben freien Lauf lassen. Das Wann und

nisses mit der Sowjetunion und des Kampfes gegen den Imperialismus – in Methode; Heinz Dieter Kittsteiner: Theorie und Geschichte. Zur Konzeption der modernen westdeutschen Sozialgeschichte, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Sonderband Kritik der bürgerlichen Geschichtswissenschaft II, 75 (1972), S. 18-32; ders.: Bewußtseinsbildung, Parteilichkeit, dialektischer und historischer Materialismus. Zu einigen Kategorien der marxistisch-leninistischen Geschichtsmethodologie, in: IWK. Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 10 (1974), S. 409-430. Vgl. weiterführend Neuffer: Intentionen der Vergangenheit.

76 Vgl. Kapitel 5.1.

77 Karl Heinz Bohrer: Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk, München 1978.

Wo bestimmen nicht sie. Sie sind daher auch keine heroische Alternative zur bürgerlichen Welt, keine eigenständige geschichtliche Gestalt, die sich in ihren Taten geschichtlichen Ausdruck verschafft. Die ›heroische Weltanschauung‹ ist der untaugliche Versuch, die Entsubjektivierung der Geschichte rückgängig zu machen.⁷⁸

Kittsteiner fiel es nicht schwer, solche Einsichten über die Entsubjektivierung von Geschichte auch auf die Studentenbewegung und ihre Rede vom »subjektiven Faktor« zu übertragen – und das eigene Frühwerk sowie das seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter in der Zeitschrift *alternative*, mit denen er einst um Chancen auf Praxis gestritten hatte, zu einem Objekt seiner theoretischen Reflexion zu machen. 1978 und 1979 trug er den autobiografisch-geschichtstheoretischen Zweiteiler »Marxismus und Subjektivität« zu den *Berliner Heften* bei. Es handelt sich bei diesem Text um ein fiktives Gespräch, in dem drei Gelehrte – Teofilo, Bernardo und Lorenzo – über Geschichte, Gegenwart und Zukunft linker Theorie und Bewegung philosophieren.⁷⁹ In einer längeren, zentralen Stelle bringt dies Teofilo dazu, auf das Denken der Studentenbewegung zurückzuschauen, und mit ihm blickt Kittsteiner auf seinen eigenen Werdegang:

Die Studentenbewegung hat nur hören wollen, wie das eigentliche Subjekt der Geschichte – der Mensch – wieder in sein Recht eingesetzt werden könne. Am nächsten waren diesem Subjekt – in der ersten Phase der Bewegung – die Studenten, in der zweiten, der K-Gruppen-Zeit, die Wiederentdeckung der Arbeiterklasse als das alte und neue Subjekt der Geschichte.⁸⁰

Dabei sei allerdings nicht beachtet worden, dass Marx über einen doppelten Subjektbegriff verfügt habe. Neben dem Menschen als historischem Subjekt sei dies der Verwertungsprozess des Kapitals selbst:

78 Heinz Dieter Kittsteiner/Helmut Lethen: Jetzt zieht Leutnant Jünger seinen Mantel aus. Überlegungen zur »Ästhetik des Schreckens«, in: Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik 11 (1979), S. 20-51, hier S. 32.

79 Heinz Dieter Kittsteiner: Marxismus und Subjektivität. Ein Dialog, neuere Philosophie betreffend (I. Teil) und ders.: Marxismus und Subjektivität. Ein Dialog, neuere Philosophie betreffend (II. Teil), in: Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik 10 (1979), S. 2-18. Aufhänger des »Dialogs« war das zeitnah erschienene Buch *Les maîtres penseurs* von André Glucksmann. Obwohl das Buch noch nicht übersetzt war, sorgte Glucksmann auch in der BRD mit seiner These für Aufsehen, dass das geschichtsphilosophische Denken von Fichte und Hegel über Nietzsche bis hin zu Marx zwangsläufig in den Totalitarismus geführt habe.

80 Kittsteiner: Marxismus und Subjektivität. Ein Dialog, neuere Philosophie betreffend (I. Teil), S. 8.

In der allbekanntesten Formel G-W-G' für den Prozeß der Kapitalverwertung steht das ›W‹ in der Mitte – nicht nur, aber vor allem – für die Ware Arbeitskraft, für den Menschen also, der in das Kapitalverhältnis eingespannt wird, ganz so wie der Arbeiter für den gewöhnlichen Gang der Dinge nur ein Anhängsel der kapitalistischen Maschinerie ist.⁸¹

Selbst wenn es einmal eine Relevanz der Marx'schen Theorie als Emanzipationstheorie gegeben haben sollte, sei diese nicht mehr zu halten, so Kittsteiner 1978 – weshalb der zweite Subjektbegriff den ersten obsolet mache:

Wir kommen mit Marx in das Kapitalverhältnis hinein, wir können auch in den Grundzügen erklären, wie es funktioniert und wie es entstanden ist – aber wir kommen nicht wieder heraus. [...] Es mag sein, daß jede Generation, die auf die Marxsche Theorie trifft, diese Erfahrungen für sich wiederholen muß. [...] Marx war kein Pessimist, sofern er eine Einheit von Analyse und Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu sehen glaubte. Er ist erst zu einem Pessimisten geworden, die reale Verlaufsform des historischen Prozesses hat ihn gegen seine Intentionen für uns dazu gemacht. Die nicht-revolutionäre Seite seiner Theorie hat ihre Gültigkeit behalten – die revolutionäre ist dahin.⁸²

Mit dem Dahin-Sein der revolutionären Seite des Marx'schen Werks werden auch die geschichtsphilosophischen Anfänge, die Kittsteiner in der *alternative* unternahm, durch das Selbstgespräch in den *Berliner Heften* zum historischen Dokument erklärt. Seine 1980 nach langen Jahren erschienene Dissertation behandelte den Umgang mit geschichtsphilosophischen Intentionen an anderen Gegenständen, stand aber theoretisch in engem Zusammenhang mit den zuvor geführten Auseinandersetzungen.⁸³ Kittsteiner rekonstruierte in der Promotionschrift Marx' Antwort auf das Subjekt-Objekt-Problem der idealistischen Geschichtsphiloso-

81 Ebd., S. 9.

82 Ebd., S. 11.

83 Die Dissertation war unter dem Titel *Karl Marx und der Ausgang der klassischen deutschen Geschichtsphilosophie. Auch ein Beitrag zur Rekonstruktion des historischen Materialismus* bei Jacob Taubes am Institut für Hermeneutik am Philosophischen Seminar der FU Berlin eingereicht worden. Sie erschien als Heinz Dieter Kittsteiner: *Naturabsicht und unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens*, Berlin 1980.

phie.⁸⁴ Geschichtsphilosophische Subjekte wie der Weltgeist oder die Naturabsicht seien im Verlauf des 19. Jahrhunderts obsolet geworden, der Weltgeist habe sich als Weltmarkt herausgestellt, und das historische Subjekt sei schon für den späten Marx weder transzendental noch menschlich, sondern das Kapitalverhältnis selbst gewesen, lautete auch hier die zentrale These. Doch die Machbarkeit oder Unverfügbarkeit von Geschichte, die Frage nach dem »Subjekt der Tathandlung«, stellten sich als bleibende Problemstellung heraus, für die Menschen immer wieder Lösungen suchten. Die Geschichtsphilosophie sei deshalb »besser als ihr Ruf«, hatte Kittsteiner schon 1977 in einem von Reinhart Koselleck herausgegebenen Band geschrieben, wenn man sie nicht von ihren Resultaten, sondern von ihrer Problemstellung her betrachtet.⁸⁵ Der Kittsteiner des Jahres 1979, der bereits bei einer pessimistischen Sicht auf die Geschichte angelangt war, machte sich von hier aus auf den Weg zu einer von »geschichtsphilosophischen Fragen angeleiteten Kulturgeschichte«.⁸⁶

Folgt man der geschichtsphilosophischen Selbstausslegung des Autors, galt ihm die Anspruchshaltung vieler 68er, und damit auch die Anspruchshaltung der *alternative*, mittels Theorie historische »Folgen« zu produzieren, als von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hatte er dieses Scheitern in den späten 1970er Jahren aber noch theoretisch begründet und die Begründung als Einsicht in geschichtstheoretische Problemstellungen verarbeitet, verdichtete er die eigene Vergangenheit in der »Unverzichtbaren Episode« des Jahres 2008 in Anekdoten, Figuren und »roten gedrahteten Heften«, die hauptsächlich noch als lebensgeschichtliche Souvenirs auftauchten.⁸⁷ So lassen sich in den intellektuellen Biografien

84 Vgl. Reinhard Blänkner: »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?« Perspektiven auf das geschichtstheoretische Werk von Heinz Dieter Kittsteiner, in: Sinn/Bild der Geschichte? Kolloquium zur Erinnerung an die Antrittsvorlesung von Heinz Dieter Kittsteiner (= Universitätschriften 35), hg. v. Agnieszka Brockmann und Jannis Wagner, Frankfurt (Oder) 2017, S. 14-25, hier S. 18.

85 Heinz Dieter Kittsteiner: Objektivität und Totalität. Vier Thesen zur Geschichtstheorie von Karl Marx, in: Reinhart Koselleck u. a. (Hg.): Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft (= Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik 1), München 1977, S. 159-170, hier S. 163.

86 Heinz Dieter Kittsteiner: Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie [2000], in: Ders.: Out of Control. Über die Unverfügbarkeit des historischen Prozesses, Berlin 2004, S. 33-48, hier: S. 43. Vgl. weiterführend Jannis Wagner: Gewissen und Geschichte. Zur thematischen Beharrlichkeit im Werk Heinz Dieter Kittsteiners, in: Bruckmann/Wagner (Hg.): Sinn/Bild der Geschichte?, S. 46-59.

87 Zum Wandel von Kittsteiners politischem Denken siehe auch Moritz Neuffer, Christian Voller: Marxismus-Fatalismus: Heinz Dieter Kittsteiners Geschichtsphilosophie, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 11/3 (2017), S. 21-32.

der an der *alternative* Beteiligten zwei Arten und Weisen unterscheiden, das Nachleben der Zeitschrift zu organisieren: Die kultur- und generationengeschichtliche Einordnung der Arbeit von einst steht einer kritischen Relektüre, Auswertung und Weiterentwicklung von Frühschriften und -lektüren gegenüber. Auch die theoretischen Diskussionen der *alternative* in ihren letzten Jahrgänge stellen sich bereits den Fragen des Historisch-Werdens und zugleich des Weiterarbeitens mit Theorie. Wissenschaftlich begegnen diesem Problem Arbeiten wie jene Klaus-Michael Bogdals, der sich noch lange nach den *alternative*-Debatten mit der Frage beschäftigte, inwiefern beispielsweise die symptomale Lektüre und die Ideologietheorie Althusers für die Literaturwissenschaft weiterhin relevant seien.⁸⁸ Hildegard Brenner hingegen, die ihre Publikationstätigkeit nach dem Ende der Zeitschrift bald einstellte und sich aus der Öffentlichkeit zurückzog, verfasste weder autobiografische Zeugnisse noch theoretische Neubewertungen. Dennoch scheint es so, als habe sie mit einer letzten Publikation des *alternative*-Verlags im Jahr 1983 versucht, Orientierung für zukünftige Relektüren zu stiften.

6.5 Notgedrungen unvollständig.

Das Gesamtverzeichnis der *alternative*

Das Finale der *alternative* hatte im Dezember 1982 noch einmal einen Schub an Aufmerksamkeit und einiges Bedauern hervorgebracht. Mit ihr sei »eine Tür zur Vergangenheit von 1968 zugefallen«, schrieb eine Kommentatorin im *Kölner Stadt-Anzeiger*, beendet werde ein »produktives Forum der politischen Theoriediskussion, konsequent wie kaum eine Zeitschrift, manchmal hermetisch, aber immer geistige Avantgarde im guten Sinn«. ⁸⁹ Auch in der FAZ wurde der *alternative* bei allem »Kulturernt«, von dem sie gelebt habe, Tribut gezollt, insbesondere für ihre intellektuellen Entdeckungen und Wiederentdeckungen: »Da wurden Erstbegegnungen gemacht, deren Eindrücke haften bleiben«, schrieb der Redakteur Jürgen Busche über »[d]as Ende eines Anfangs«. ⁹⁰ »[D]en Moden war die

88 Bogdal, Klaus-Michael: Einleitung. Von der Methode zur Theorie. Zum Stand der Dinge in den Literaturwissenschaften, in: Neue Literaturtheorien. Eine Einführung, hg. v. dems., Opladen 1997, S. 10-31; ders.: Symptomale Lektüre und historische Diskursanalyse, in: Historische Diskursanalyse der Literatur. Theorie, Arbeitsfelder, Analysen, Vermittlung, hg. v. dems., Opladen 1999, S. 40-54.

89 Brigitte Desalm: Forum für den Widerspruch, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 15.12.1982.

90 Jürgen Busche: Das Ende eines Anfangs. »Alternative« – zur Einstellung einer Zeitschrift, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.12.1982. Busche verwendete mit

alternative um Igelsbreite stets voraus«, bestätigte ein Autor des *Pflasterstrand*, leider habe sie ihr literarisch-theoretisches Programm in den letzten Jahrgängen jedoch der hoffnungslosen Suche nach der politischen Aktualität und Basis geopfert.⁹¹ Und der ehemalige *alternative*-Beiträger Florian Vaßen fragte sich in der Zeitschrift des Sozialistischen Büros, ob nicht auch andere Entscheidungen denkbar gewesen wären: »zurück zur Literaturwissenschaft oder weiter vorwärts zur Literatur, wie es sich in den letzten Heften andeutet, oder hin zu einer Kulturzeitschrift, deren Kulturbegriff im weitesten Sinn die Verkehrs- und Lebensformen« umfasse.⁹² »Ich will jetzt nicht fordern: macht weiter: denn ich habe kein Rezept anzubieten«, schrieb Vaßen auch mit Blick darauf, dass das »Gefühl der Sinnlosigkeit und Enttäuschung« auf Seiten der Mitarbeitenden offenbar zu groß sei. »Man geht, weil man sich überflüssig fühlt«, gab auch die *Saarbrücker Zeitung* den Tenor des letzten Heftes wieder.⁹³

Zwischen dankbaren Rückblicken und Trauer über einen geschlossenen Erwartungshorizont bewegten sich auch die vielen Einsendungen, die die Redaktion von langjährigen Leserinnen und Freunden erhielt. Die meisten Schreibenden waren sich darin einig, dass die Zeitschrift, ob dies nun in der Breite bemerkt werde oder nicht, eine Lücke hinterlasse. »Es braucht schließlich noch ein paar Leute, die das Denken nicht zum Bauchrednen verkommen lassen«, befand der Sozialwissenschaftler Arthur Zimmermann, und auch der frühere Mitarbeiter Ulrich Eggstein bekundete, trotz inhaltlicher Distanz, »ein von Herzen kommendes: Schade.«⁹⁴ Einige wähten auch, dass das Fehlen der Zeitschrift sich erst in Zukunft noch negativ bemerkbar machen werde, sollte es einmal zu einer Renaissance linker Theorie kommen und die Arbeit der *alternative* wieder gefragt sein. Für den Philosophen Claus Dreyer war sie ein »hoffnungsvolles Zeichen« dafür gewesen, »daß die ›Neue Linke‹ irgendwann und nicht unvorbereitet eine wichtige neue Funktion in der politischen Kultur bekommen könnte« – eine Hoffnung, die ohne die *alternative* schwächer sei als mit ihr.⁹⁵ Der Filmemacher Michael Kluth, der einige Jahre zuvor die Sendung über das Arbeitertheater in Terni geschrieben

diesem Titel dieselbe Formulierung, mit der Edgar Morin sein Schlussexemplar für *Arguments* überschrieben hatte; vgl. Morin: *La fin d'un commencement*.

91 Heiner Boehncke: Grabrede auf die Zeitschrift ›ALTERNATIVE‹, in: *Pflasterstrand* 149 (1983), S. 29.

92 Vaßen: ›Im Aufriß‹, S. 29.

93 [o. A.]: Keine Alternative – ein Nachruf, in: *Saarbrücker Zeitung*, 28.12.1982, S. 6.

94 Arthur Zimmermann an Hildegard Brenner/Redaktion *Alternative*, 15.5.1983, VHB; Ulrich Eggstein an Hildegard Brenner, 17.12.1983, VHB; Ulrich Eggstein an Hildegard Brenner, 17.12.1983, VHB.

95 Claus Dreyer an Redaktion *Alternative*, 30.12.1982, VHB.

hatte, hielt eine solche Situation nicht für ausgeschlossen: »[F]ür linke Theorie blüht der Weizen momentan nicht [...], aber es wird die Zeit kommen für ihre Renaissance.«⁹⁶

Auch wenn Hildegard Brenners Entschluss zum Rückzug definitiv war, trug sie 1983 noch Sorge, dass die Zeitschrift im Bedarfsfall tatsächlich einmal als Ganzes wiederentdeckt werden könne. Als erste und letzte Publikation des *alternative*-Verlags außerhalb der Zeitschriftenfolge erstellte sie unter Mithilfe ihrer Vertrauten Rosa Rigendinger und des Grafikers Andreas Pospisil ein Gesamtverzeichnis, das im selben Format, Layout und Umfang wie die Zeitschrift als deren Schlussstein erschien.⁹⁷ Mit 12 D-Mark etwas teurer als ein Doppelheft, umfasste die Publikation nicht den gesamten Erscheinungsverlauf der *alternative*, sondern nur die 19 Jahrgänge seit der Jahreswende 1963/64, die sie selbst verantwortet hatte. Die Geschichte der Gründungsriege um den Kleinverleger Skriver und den Herausgeber Lenz war zu einer Fußnote in der Vorbemerkung geworden:

* *ZUM VERLAG*. ›Lyrische Blätter‹ hieß die erste Folge von schmalen, buntfarbenen Heften. Aus dem westdeutschen Wirtschaftswunderland meldeten sich kritische, meist junge Autoren zu Wort. Die Herausgeber 1956: Hans-Christian Kirsch, Reimar Lenz, Ansgar Skriver. Im Verlag Ansgar Skriver Berlin.

1958 schlossen sich die Zeitschriften ›Lyrische Blätter‹ und ›Visum‹ zusammen und erschienen seit August unter dem neuen Namen ›ALTERNATIVE – Blätter für Lyrik und Prosa‹ (Jahrgang 1), seit 1961 – Zeitschrift für Dichtung und Diskussion‹. Die Herausgeber: Reimar Lenz und Richard Salis, seit 1961 Reimar Lenz, Eva Müthel, Stefan Reisner.

Anfang 1964, Ansgar Skriver ging von Berlin weg, übernahm Hildegard Brenner den Verlag und die Herausgabe der Zeitschrift, nunmehr ›Zeitschrift für Literatur und Diskussion‹. Der Verlag erhielt den Namen der Zeitschrift. Die Jahrgänge zählten weiter. Zeitschrift und Verlag wurden bis zum Ende, Dezember 1982, von der Redaktion verantwortet und getragen.⁹⁸

Das Gesamtverzeichnis war für die Jahrgänge aus der Adenauer-Ära nicht zuständig. Zwischen der skeptischen Generationspoesie der ersten und der marxistisch-strukturalistischen Theoriearbeit der zweiten Ära

96 Michael Kluth an Hildegard Brenner, Johanna Wördemann und Michael Günther, 17.12.1982, VHB.

97 Die *alternative* Verlags-GmbH wurde im Jahr 1992 aufgelöst.

98 Ebd., S. 1.

wurde eine klare Trennlinie gezogen. Dass die zweite *alternative* nicht nur eine Literatur-, sondern vor allem auch eine Theoriezeitschrift gewesen sei, schien die Herausgeberin noch einmal nachdrücklich besiegeln zu wollen: Exklusiv für das Gesamtverzeichnis verlieh sie ihr einen neuen Untertitel – den ersten seit einem Jahrzehnt. Anfang der 1970er Jahre hatte man sich entschieden, *Zeitschrift für Literatur und Diskussion* ersatzlos fallen zu lassen – für das Gesamtverzeichnis hieß die *alternative* nun *Zeitschrift für Literatur/Theorie*, wie zuvor bereits auf einigen Werbekarten und Briefköpfen (Abb. 26, S. 310).

Ob diese Untertitelung nachträglich in Rechnung stellen sollte, dass sich »Theorie« als publizistische Gattung seit den 1960er Jahren verselbstständigt hatte, kann mangels Quellen zur Entstehung des Registers nur vermutet werden. Dass das Gesamtverzeichnis die theoriegeschichtliche Einordnung der Zeitschrift aber nachträglich auf spezifische Weise organisieren sollte, geht aus der Veröffentlichung selbst hervor. Sie besteht aus drei Teilen: einem »Jahres-/Inhaltsverzeichnis«, einem »Namensverzeichnis« und einem »Verzeichnis der Rezensionen«. Das »Jahres-/Inhaltsverzeichnis« listet Seite für Seite die Hefte mit Miniaturabbildungen der Vorderumschläge auf, fasst die wichtigsten Inhalte und Beiträge zusammen und gibt die Titel der Hefte an. In seiner Darstellungsweise nimmt es allerdings sichtbare Interpretationen am Textkorpus vor: Das frühe, von Gente zusammengestellte Heft über die »Französischen Essayisten« erhielt hier einen Untertitel, der bei Ersterscheinen 1965 weder auf dem Umschlag noch irgendwo sonst im Heft zu finden gewesen war: Aus »Französische Essayisten« wurde »Französische Essayisten. Zur Theorie der Moderne«, was wie eine nachträgliche Maximierung der inhaltlichen Tragweite erscheint.⁹⁹ Ein anderes Heft, das im Original »Literatur und Revolution. Beiträge aus Italien« getitelt hatte, wurde als »Germanistik in Italien« in das Register aufgenommen, was mit Blick auf die Inhalte nicht falsch ist, aber mindestens eine Akzentverschiebung bedeutet.

So traten die Herausgeberin und ihre Mitarbeiter ein letztes Mal als auktoriale Instanzen auf, die dem Erbe der Zeitschrift nachträglich intellektuelle und wissenschaftliche Bedeutungen zuschrieben. Davon zeugen auch die Verfahren der Anordnung, die im Register zum Tragen kamen. Das zweite Verzeichnis, das Namensverzeichnis, führt für jede Autorperson oder -institution zuerst die eigenen Beiträge auf, nach Gattungen sortiert: »Die Siglen: A = Artikel, Aufsatz, B = Brief, D = Dokumentation, G = Gespräch, Interview, L = Lyrik, Gedicht, P = Prosa, R = Rezension, T = Theater, Bühnentext. Es folgen die Heftnummern, dann die

⁹⁹ Ebd., S. 5.



Adorno, Theodor W., [Horkheimer, Max]

Brenner, Hildegard: Die Lesbarkeit der Bilder. Skizzen zu Benjamins Passagenentwurf (A). 59/60, S. 48 f

Bogdal, Klaus-Michael: Eine Metaphysik des Sichtbaren? (A). 117, S. 262 f

Brüggemann, Heinz: Theodor W. Adornos Kritik an der literarischen Theorie und Praxis Bertolt Brechts. Negative Dialektik des 'autonomen' Werks oder Kulturrevolutionäre Fundierung der Kunst auf Politik? (A). 84/85, S. 137 f

Die Diskussion in der 'Frankfurter Rundschau'. 59/60, S. 86 f

Gallas, Helga: Wie es zu den Eingriffen in Benjamins Texte kam oder Über die Herstellbarkeit von Einverständnis (A). 59/60, S. 76 f

Heise, Rosemarie: Der Benjamin-Nachlaß in Potsdam (G, Hildegard Brenner). 56/57, S. 186 f

Heise, Rosemarie: Nachbemerken zu einer Polemik oder Widerlegbare Behauptungen der frankfurter Benjamin-Herausgeber (A/D). 59/60, S. 68 f

Heise, Rosemarie: Vorbemerkungen zu einem Vergleich der Baudelaire-Fassungen (A). 56/57, S. 198 f

Text-Rekonstruktionen. 56/57, S. 196 f

Agnoli, Johannes: Die 'verstreute Fabrik' (A). 130/131, S. 2 f

Aitmatow, Tschingis: Nach dem Märchen (P). 100, S. 2 f

Abb.30 Namensverzeichnis im Gesamtverzeichnis der *alternative*, S. 20 (Ausschnitt)

Seitenzahl«, so die nüchterne Legende. Unter den Beiträgen der Autorin oder des Autors finden sich kursiv weitere Einträge zu Texten, die auf sie oder ihre Arbeiten Bezug nehmen (Abb. 30). Das führt dazu, dass in diesem Verzeichnis auch Personen aufgeführt werden, von denen in der *alternative* kein eigener Beitrag erschienen war: Mit Einträgen wie »Adorno, Theodor W., (Horkheimer, Max)«, »Hölderlin, Friedrich« oder »Lenin, W. I.« sind Namen verzeichnet, zu denen sich Beiträge der Zeitschrift einst verhalten hatten, und die so zu Chiffren für Diskussionszusammenhänge werden. Eine Erläuterung dieses Vorgehens betont, dass das Ordnungsprinzip der Liste dem fortlaufenden Ganzen der Zeitschrift widersprach, und die Anordnung nach Autorschaft für Brenner eine Zementierung von Eigentumsverhältnissen am Text darstellte, die dem Selbstbild der Zeitschrift zuwider lief:

Die Beiträge nach Namen, also nach den ›geistigen Inhabern‹, zu ordnen, widerspricht dem, was wir als Redaktion getan und gedacht haben. Der Teufel sitzt auch im Verzeichnis – wie und warum, darüber läßt sich einiges in der Zeitschrift nachlesen. Deshalb ein Kompromiß: möglichst viele Verweise (im Kursivsatz), die den Diskussionszusammenhang ansagen, in dem die einzelnen Beiträge ihren Ort hatten. Verweise, die notgedrungen unvollständig bleiben.¹⁰⁰

Auch über das Ende der Zeitschrift hinaus wirkt das Ideal des »Ortes der Theorie« nach, das in den Schlussdiskussionen zur zentralen Metapher geworden war. In dem Versuch, das Geschriebene soweit wie formal möglich von der Person zu entkoppeln und in seinem Kontext erscheinen zu lassen, scheint noch einmal das Bekenntnis zu einem Ideal historischer Kontinuität und intellektueller Kollektivität auf. Das Gesamtverzeichnis der *alternative* artikuliert damit ein Unbehagen an der Ordnung einer Zeitschrift, die anderes und mehr hatte sein sollen als Text und Papier im Archiv der Ideengeschichte. Die Lösung im Kursivsatz, die das Gedachte und Geschriebene nicht einfach an den Namen des Einzelnen zurückerstattet, sondern auf seinen »Ort«, seinen Zusammenhang und seine Beziehungen verweisen will, konserviert im Kleinen die Prozessualität von Theorie – und antwortet so auf ein Problem, das sich jedem Versuch stellt, eine adäquate Darstellung für die spezifische Produktivität der journalistischen Form der Theorie zu finden.

100 Ebd.

Schluss

Eine Zeitschrift in Theorie und Geschichte

Die Geschichtsphilosophie sei besser als ihr Ruf, wenn man sie nicht von ihren Resultaten, sondern von ihrer Problemstellung her betrachte, hatte der ehemalige *alternative*-Redakteur Heinz Dieter Kittsteiner im Jahr 1977 geschrieben.¹ Er formulierte diese These zu einer Zeit, in der er sich intensiv mit den Problemstellungen, Resultaten und Fehlschlägen der geschichtsphilosophischen Versuche von ›68‹ auseinandersetzte, zu denen er eine Dekade zuvor selbst beigetragen hatte. Es scheint, als ließe sich Kittsteiners Wort auch gewinnbringend auf die Historiografie einer Zeitschrift und speziell auf die der *alternative* übertragen. Ihr Selbstverständnis lebte lange Zeit von dem Anspruch, theoretisches Wissen mit »Folgen« zu produzieren – bevor ihr schließlich deren Ausbleiben zu einer neuen Problemstellung wurde.

Abschließend soll nicht nur zusammengefasst werden, welchen inhaltlichen Problemstellungen und Lösungsvorschlägen die fünfundzwanzig Jahrgänge der *alternative* Raum gaben, sondern auch, wie sie dies qua ihrer ›journalistischen Form‹ taten. Dass die Form der Theoriediskussion in Zeitschriften »dem Inhalt nicht zufällig« sei, sondern dass zwischen dem Medium und der Theorie eine besondere Komplizenschaft bestehe, ließ sich einleitend im Anschluss an Jacob Taubes argumentieren. Er hielt es im Jahr 1974 nicht nur für möglich, anhand der »spröden« und zugleich »vielschichtigen Materialien« von Zeitschriften theoriegeschichtliche Lücken zu schließen, sondern wies auch darauf hin, dass das Medium um ›68‹ zu einer »konstitutionelle[n] Bedingung der Reflexion« geworden sei.² Das entspricht Einsichten der Zeitschriftenforschung, die hier vorausgesetzt werden konnten: dass eine Zeitschrift ein Arbeits- und Denkwesen ist, der eigenen Wissen in eigenen Zeitlichkeiten, mit eigenen Darstellungsweisen und Adressierungsleistungen hervorbringt.

Was das konkret für die Zeitschriftenpublizistik der Neuen Linken bedeutete, zu der die *alternative* zählte, ist in den voranstehenden Kapiteln in Schlaglichtern erörtert worden. Dem Ende der Westberliner Zeitschrift, das am Beginn dieses Buches steht, folgte die Auseinandersetzung mit der Poetik der Anfänge. Zeitschriften der Neuen Linken, gegründet um 1960, wurden hier nicht allein als Quellenmaterial gelesen, in dem sich die Entstehung einer politisch-intellektuellen Bewegung

1 Kittsteiner: Objektivität und Totalität, S. 163.

2 Taubes: Zweitgutachten (s. die Einleitung in diesem Buch).

einfach nur spiegelt. Vielmehr ist betont worden, dass die ›journalistische Form‹ selbst Anfangsbewusstsein hervorbrachte: Der »Ausbruch« aus der politischen Apathie der 1950er Jahre wurde in *alternative*, *konkret*, *New Left Review* und anderen in Sprachbilder, Manifeste und Theorien übersetzt, die sich zu einem geteilten Erwartungshorizont verdichteten. Damit trugen diese Medien maßgeblich zur Selbstvergewisserung einer neuen politischen Generation bei, die sich als solche be- und erschrieb. Nonkonformistische, größtenteils studentische Intellektuelle brachten ihre Kriegs- und Nachkriegserfahrungen sowie ihre Opposition zu Autoritarismus, Militarismus und Kapitalismus in Zeitschriften zum Ausdruck und erkannten sich in ihnen als Gleichgesinnte wieder. Im Hintergrund dieser Gesellung stand im deutschen Fall, implizit oder explizit, auch das Wissen um die Mittäterschaft der Elterngeneration im Nationalsozialismus. Die Hefte aus der Anfangszeit der *alternative* sind so nicht zuletzt Dokumente eines Neben- und Ineinanders von Schreckenserfahrungen und Schreckenserwartungen, die die Akteurinnen und Akteure schreibend und lesend zu bewältigen versuchten.

In dieser ›ersten‹ *alternative* war die Literatur noch der privilegierte Ausdruck von Erfahrung und Erkenntnis. Theorie und Akademismus wurden von den Gründungsredakteuren um Ansgar Skriver und Reimar Lenz auf Distanz gehalten. Gerade deshalb erlaubt es die Zeitschrift, den Bedeutungsgewinn von theoretischem Denken ab ca. 1960 beispielhaft zu rekonstruieren: Schrittweise vollzogen sich mit ersten Umbesetzungen des Redaktionskerns Verschiebungen in Inhalt und Stil, die mit der Übergabe der Zeitschrift an Hildegard Brenner im Jahr 1964 besiegelt wurden. Unter ihr blieb die *alternative* zwar eine *Zeitschrift für Literatur und Diskussion* und behielt insbesondere im Bereich der DDR-Literatur einen wichtigen Schwerpunkt, die Literatur verlor jedoch zunehmend den Status des privilegierten Erkenntnismediums an eine auf Dauer gestellte Theoriediskussion über das Verhältnis von Politik, Ästhetik und Wissenschaft. Am Beispiel dieser Zeitschrift lässt sich der »Siegesszug der Theorie« in den 1960er Jahren als ein Prozess nachvollziehen, in dem der literarische Diskurs nicht einfach durch einen theoretischen ersetzt wurde, sondern in der spezifischen Beschaffenheit des Mediums Übergänge zwischen Formen und Inhalten geschaffen wurden, die aus der *Zeitschrift für Literatur und Diskussion* eine *Zeitschrift für Literatur/Theorie* machten.³

3 Von einem »Siegesszug der Theorie« ist bei Ulrich Raulff die Rede, für den diese »Wende« ein Symptom der »Zeitmarke 68« darstellt. Ulrich Raulff: *Kreis ohne Meister*. Stefan Georges Nachleben, München 2009, S. 499.

Ein Band zwischen der ›ersten‹ und der ›zweiten‹ *alternative* vor und nach Brenner ergibt sich auch dann, wenn mit dem Dokumentarischen ein besonderer Charakterzug ihrer publizistischen Praxis in den Blick genommen wird. Dokumentationen bezogen sich in der frühen *alternative* zunächst auf das globale Zeitgeschehen: auf Krieg und koloniale Unterdrückung, auf NS-Kontinuitäten oder auf die Intellektuellenfeindlichkeit der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit. Dokumentationen in Zeitschriften waren eine Form der Darstellung von faktischen Verhältnissen, die es zu diskutieren, zu kritisieren und zu politisieren galt. In produktiver Selbstbezüglichkeit wurden die dokumentarischen Mittel jedoch schon bald auf die eigene Arbeit und deren Hürden ausgeweitet. Immer schuf ›Dokumentation‹ dabei die Materialgrundlage für neue ›Diskussion‹, bevor sich die letzte dokumentarische Anstrengung der *alternative*, der »Aufriß« des Jahres 1982, dem Ende der Zeitschrift selbst widmete.

Das Dokumentarische ist ein Feld, auf dem sich Taubes' an den historischen Journal-Begriff angelehnte Rede von der ›journalistischen Form‹ mit der modernen Berufsbezeichnung ›Journalismus‹ trifft. Als Journalist und Journalistin hatten sowohl der alte Herausgeber Ansgar Skriver als auch die neue Herausgeberin Hildegard Brenner lange ihren Lebensunterhalt bestritten. Ihre Grenzgänge zwischen Literatur, Politik, Wissenschaft und Massenmedien machen sie inmitten des Kulturbetriebs des Kalten Krieges zu publizistischen Mittlerfiguren, die in der Geschichte der Ideen und der Intellektuellen traditionell unterbelichtet bleiben, obwohl sie die intellektuelle Öffentlichkeit ihrer Zeit maßgeblich prägten. Hier wie auch in geschlechtergeschichtlicher Perspektive liegt Potenzial für weitere Auseinandersetzungen mit der Intellektuellen Brenner, aber auch mit ihren Netzwerken und Mitstreiterinnen: Es ist ein Alleinstellungsmerkmal der *alternative*, dass sie vor der zweiten Frauenbewegung der 1970er Jahre die einzige hauptverantwortlich und maßgeblich von Frauen produzierte intellektuelle Zeitschrift der Bundesrepublik war und so einen Kontrapunkt zu den männlichen dominierten Repräsentationen der politisch-intellektuellen Kultur von ›68‹ darstellt.

Brenner hatte in den 1950er Jahren als Journalistin und Sachbuchautorin sowohl über die Kunstpolitik des Nationalsozialismus als auch der SED gearbeitet. Auch das von ihr angeleitete Theorieprogramm der *alternative* kann nicht ohne den Erfahrungshintergrund der deutschen Geschichte gelesen werden. Die Wiederaufnahme von Denktraditionen, die der Nationalsozialismus ins Exil getrieben hatte, und die zugleich eine marxistische Alternative zum sozialistischen Realismus der DDR darstellten, lässt sich auch als Geschichtspolitik auf dem Feld intellektueller Debatten begreifen. Dementsprechend richtete sich die Aufmerksamkeit

Brenners und ihrer im Schnitt mindestens zehn Jahre jüngeren Redaktionen auf die marxistischen Häretiker zwischen den Kriegen, wobei die Dokumentation und Fortsetzung vergangener Kontroversen Teil der Selbsteinschreibung der Zeitschrift in ein historisches Kontinuum war. Theoriebildung bedeutete hier in einem ganz praktischen Sinne auch Theoriegeschichte, Philologie und den Gang in die Archive. Die »Arbeitshefte« der *alternative* waren Fenster in die linke Ideengeschichte, vergegenwärtigende Präsentationen intellektueller Tradition, historisierend und eingreifend zugleich. Ihre Eingriffe lassen sich zudem als wissenschaftliche Parallelaktionen zu den Provokationen und Protesten der Jahre um 1968 verstehen, wobei die Benjamin-Kontroverse das drastischste Beispiel dafür ist, wie die Zeitschrift zu einem fortlaufenden Mittel der Aneignung philosophisch-politischer Erbschaften wurde. Genau in dieser Drastik und Dringlichkeit, mit der Theorie präsentiert wurde, fand die *alternative* um ›68‹ ihr Publikum in den geisteswissenschaftlich interessierten Teilen der Studentenbewegung und der Außerparlamentarischen Opposition.

Zeitschriften lassen sich auch darüber beschreiben, dass in ihnen Rezeption und Produktion von Wissen in eins fallen. Wie maßgeblich zeitschriftenspezifische Zirkulation die Entwicklung von Theorie prägte, zeigt das in diesem Buch hervorgehobene Beispiel des französischen Strukturalismus. Seine heterogenen Ansätze wurden insbesondere in der Periodizität und Publizität dieses Mediums ausgearbeitet und konträren Denkstilen, allen voran humanistischer und marxistischer Theorie, produktiv gegenübergestellt. Überdies lässt sich beobachten, wie der Strukturalismus im Lichte öffentlicher Aufmerksamkeit nach seiner politischen Seite hin befragt, ausgelegt und gerechtfertigt wurde. Die journalistische Darstellung in Zeitschriften, insbesondere in der Form des Interviews, begegnete solchem Klärungsbedarf und wirkte ihrerseits auf die Debatten zurück. Die tendenziell in der Ideengeschichte nachrangig behandelten oder gar abgewerteten journalistischen Techniken der Verdichtung und Zuspitzung sind deshalb nicht nur sekundäre oder supplementäre Bearbeitungen, sondern müssen als genuin theoriebildend verstanden werden.

Während und nach ›68‹ war ein publizistischer Markt entstanden, auf dem sich die *alternative* gegenüber linken wie nicht-linken Zeitschriften mit einem zunehmend klaren disziplinären und inhaltlichen Fokus profilierte: Kunst sollte als ein Medium gesellschaftlicher Emanzipation theoretisiert werden, ohne sie dabei zur Wiedergabe von Dogmen verkommen zu lassen. Dem damit einhergehenden Praxisanspruch folgten in erster Linie methodologische Vorschläge für den Schul- und Hochschulunterricht

oder für Theaterprojekte, die allem voran auf Brecht und seine Lehrstückpraxis rekurrierten. Dass diese Diskussionen auf einer hochgradig abstrakten theoretischen Ebene geführt wurden, machte die Einlösung des Anspruchs, »Folgen« zu produzieren, nicht leichter. Bezeichnenderweise fiel die Phase des größten Erfolgs der *alternative* und ihrer Theoriediskussionen genau in jenen Zeitraum, in dem zunehmend die politische Fragmentierung und gesellschaftliche Marginalisierung der Linken diagnostiziert wurden. Dass es verstärkt zu Repressionen im öffentlichen Dienst kam und die Bildungsreformen der späten 1960er Jahre mit weitgehend uneingelösten Versprechen endeten, stimulierte den Pessimismus auf Seiten der *alternative* ebenso wie die allgemeine ökonomische Krise, die Mitte der 1970er Jahre auch auf den Zeitschriftensektor wirkte.

Mit dem Zusammenbruch des Erwartungshorizonts von ›68‹ fiel auf Seiten der *alternative* die schwerste Krise in ihrem Inneren zusammen. Inhaltliche Divergenzen, aber auch die Diskrepanz zwischen dem Ideal kollektiver, genossenschaftlicher Zeitschriftenarbeit einerseits und der Autorität der Herausgeberin andererseits führten 1974 zur Spaltung innerhalb der Redaktion. Der Streit ist nur ein Beispiel für den persönlichen Stellenwert, den das Zeitschriftenprojekt für diejenigen erlangt hatte, die sich in jahrelanger, weitgehend unentgeltlicher Arbeit darum verdient machen gemacht hatten. Brenner und Gallas, aber auch Georg Fülberth, Peter B. Schumann, Ulrich Harsch, Gerd Ziob und viele weitere, häufig wechselnde Beiträgerinnen und Beiträger hatten die Zeitschrift bis dahin zu einem Instrument der Bildung und Selbstbildung gemacht und so einen empfundenen Mangel an den akademischen Ausbildungsstätten ausgeglichen. Die Zeitschrift war zu einem Faktor in intellektuellen Biografien geworden, sie war ein vorzeigbares Werk und verschaffte Wissensvorsprünge, Arbeitserfahrungen, Kontakte und Reputation.

Mit Blick auf die Innenwendung und die kritischen Distanzgesten, die die Zeitschrift vor allem in ihren letzten Jahrgängen praktizierte, stellt sich die Frage, inwiefern die Zeitschrift auch als ein in sich geschlossener theoretischer Kosmos innerhalb der politisch-intellektuellen Landschaft beschrieben werden kann. Sie verfügte über Allianzen und Freundschaften, und die Kreise an Beiträgerinnen, Rat- und Stichwortgebern erneuerten sich fortlaufend. Die Ablehnung, die andere Linke und theoretische Projekte mitunter von ihr erfuhren, zeugt jedoch auch von einer Abgrenzungspolitik der *alternative*, die sich bis in die »Provokation« der Einstellung im Jahr 1982 fortsetzte. Neue politische und intellektuelle Strömungen, aber auch alte Weggefährten wurden von ihr wahlweise für fehlendes oder falsches, zu dogmatisches oder zu reformistisches Theo-

rie-Denken kritisiert. Während Zeitschriftenforschung sich häufig und zu Recht auf Verbindungen, Netzwerke und Relationen konzentriert, ist die *alternative* deshalb auch ein eindrückliches Beispiel für die Verfestigung und Isolation eines publizistischen Innenraums gegenüber dem aus ihm heraus beobachteten und beschriebenen Außen.

Mit der Selbstbezüglichkeit des Mediums treten heuristische Besonderheiten auf: Wer über eine Zeitschrift schreibt, schreibt auch über das Wissen, das eine Zeitschrift über sich selbst und ihren eigenen Wandel produziert. Sie sind nicht nur deshalb Orte intellektueller Produktion, weil in ihnen und um sie herum Akteure zusammenkommen, die Texte sammeln, verfassen, diskutieren, redigieren, drucken und verbreiten. Die *alternative* und weitere Theoriezeitschriften, die hier behandelt wurden, sind auch Beispiele für eine Gebrauchsweise des Mediums, in der Fragen der Organisation von theoretischem Wissen durch die Macherinnen und Macher fortlaufend selbst konzeptualisiert und mit Sinnzuschreibungen versehen wurden. Sie produzierten nicht nur Theorie, sondern Wissen über Produktion, Rezeption und Diffusion von Theorie, über deren Relevanz oder Irrelevanz und nicht zuletzt über die Historizität und Aktualisierbarkeit von Theorie, die sie aus den Archiven der Vergangenheit und der Gegenwart in ein eigenes Archiv überführten: das der Zeitschrift selbst.

Ein Potenzial von Intellektuellengeschichte, schrieb der Sozialhistoriker Axel Schildt, liege darin, der Diskrepanz zwischen realhistorischen Veränderungen und dem »utopischen Überschuss, dem Gefühl der Unabgegoltenheit emanzipatorischer Forderungen« nachzuspüren.⁴ Es fällt nicht schwer, dieses Anliegen auf die Geschichte einer Zeitschrift zu übertragen, die von sich selbst erwartet hatte, nicht nur »Leser«, sondern ein »Publikum« zu finden, in die Verhältnisse einzugreifen statt ihnen folgenlos beizuwohnen. Die Zeitschrift ist die Form des utopischen Überschusses schlechthin, und als Archiv dieses Überschusses bietet sie die Möglichkeit, Unabgegotenes aus historischer Distanz einer neuen Lektüre zu unterziehen – so, wie es die *alternative* einst selbst praktiziert hatte. In Abwandlung dessen, was Heinz Dieter Kittsteiner, der Wiederleser seiner eigenen Zeitschriftentexte, über die Geschichtsphilosophie sagte, lässt sich deshalb vielleicht mit Recht behaupten, dass das Material der Zeitschriftengeschichte weniger spröde ist als sein Ruf, wenn man es nicht nur von seinen Resultaten, sondern auch von seinen Problemstellungen her betrachtet.

4 Schildt: Medien-Intellektuelle, S. 764.

Dank

Diesem Buch liegt die gleichnamige Dissertation zugrunde, die im Mai 2020 von der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin angenommen wurde. Philipp Felsch hat das Vorhaben, eine Geschichte der *alternative* zu schreiben, über den gesamten Entstehungszeitraum hinweg mit wertvollen Impulsen, aufmerksamer Kritik und Geduld betreut. Dafür bin ich ihm ebenso dankbar wie für die Unterstützung, die er mir während meiner Mitarbeit am Institut für Kulturwissenschaft der HU und im DFG-Projekt zur »Theoriarbeit« gewährt hat. Auch Anke te Heesen hat diese Arbeit nicht nur begutachtet, sondern von Beginn an begleitet und gefördert. Für ihr kontinuierliches Interesse und ihren wertvollen Rat in entscheidenden Momenten bin ich ihr zu großem Dank verpflichtet.

Das Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung förderte die Anfertigung der Promotionschrift mit einem Stipendium und einem großartigen Arbeitsumfeld. Eva Geulen danke ich für ihr Vertrauen in das Projekt und insbesondere auch für ihre Unterstützung in der Abschlussphase. Die Kollegialität, die ich am ZfL erfahren habe, hat den Arbeitsprozess bereichert, erleichtert und zu vielen heiteren Momenten geführt, wofür ich einen kollektiven Dank aussprechen möchte. Das ZfL hat zur Veröffentlichung finanziell ebenso beigetragen wie die Gerda Henkel Stiftung, die einen Großteil der Druckkosten übernahm. Dem Wallstein Verlag und Hajo Gevers gilt mein Dank für die Bereitschaft und das Engagement, die Dissertation zur Veröffentlichung zu bringen. Christoph Roolf danke ich für die aufmerksame und gründliche Durchsicht der Fahnen.

Wichtig für diese Arbeit waren Gespräche und schriftliche Korrespondenz mit Beteiligten und Zeitzeug*innen. Insbesondere Helga Gallas, Johanna Wördemann, Peter B. Schumann, Helmut Lethen, Ulrich Harsch, Georg Fülberth, Frauke Meyer-Gosau, Wendula Dahle, John Matina und Hans Ingebrand danke ich für Auskünfte und Einsichten. Ich bin froh darüber, dass ich Hildegard Brenner in einem frühen Stadium meiner Beschäftigung mit der *alternative* begegnen konnte. Klaus-Michael Bogdal gilt größter Dank dafür, die Rechte am Redaktionsarchiv der *alternative* und am Vorlass von Hildegard Brenner zu verwalten und so die Erforschung zu ermöglichen. Beate Vogt spielte bei der Sicherung des Vorlasses eine wichtige Rolle, die erinnert werden soll.

Die Archivarbeit für dieses Buch hat am Deutschen Literaturarchiv Marbach seinen Ausgang genommen. Marcel Lepper danke ich für die

frühe Förderung des Projekts, allen Mitarbeiter*innen der Schillerhöhe für die Zugänge zum Material. Das gilt auch für die Mitarbeiter*innen des Archivs der sozialen Demokratie, des Institut mémoire de l'édition contemporaine, der Akademie der Künste, der Staatsbibliothek West, des Zentrums für Kunst und Medien Karlsruhe und aller weiteren besuchten und konsultierten Institutionen. Für die Erforschung der ›journalistischen Form‹ waren die Diskussionen im Arbeitskreis für Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung und die dortige Zusammenarbeit mit Anke Jaspers, Barbara Picht, Roman Léandre Schmidt, Morten Paul und Patrick Eiden-Offe eine große Inspirationsquelle; speziell in Fragen neulinker Zeitschriftengeschichte gilt dies auch für den kontinuierlichen Austausch mit David Bebnowski.

Meinen Eltern Susanne Neuffer und Manfred Neuffer sowie meinen Brüdern Georg Neuffer und Florian Neuffer bin ich für den Rückhalt dankbar, den sie mir geben. Jule Ulbricht danke ich für Geduld und Ungeduld gleichermaßen. Für Lektüren, Ratschläge, Bestärkungen und vor allem für gute Gesellschaft auf dem Weg zu diesem Buch danke ich Alexander Schwartz, Christian Voller, Felix Lüttge, Jana König, Katja Kynast, Lucia Bruns, Lucas Mielke, Morten Paul, Philipp Goll, Philipp Schönthaler, Stefanie Bräuer, Susanne Schmidt und Yumin Li.

Quellen und Literatur

Archive

Akademie der Künste, Berlin (AdK)

– Theodor W. Adorno Archiv

– Walter Benjamin Archiv

– Bertolt Brecht Archiv

Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA)

– Redaktionsarchiv *alternative*

– Siegfried-Unseld-Archiv

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (AdSD)

– Nachlass Ansgar Skriver

Archiv des Zentrums für Kultur und Medientechnologie, Karlsruhe (ZKM)

– Nachlass Peter Gente

Institut mémoire de l'édition contemporain, Caen (IMEC)

– Nachlass Edgar Morin

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München (IfZ)

Vorlass Hildegard Brenner (VHB)

Gedruckte Quellen und Forschungsliteratur

[o. A.]: Ein Ministersturz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.11.1962, S. 2.

[o. A.]: Aus Gutachten zum Fall ›Alle drei Strophen‹, in: *alternative* 26 (1962), S. 107-109.

[o. A.]: Der Fall Reinig, in: *alternative* 33/34 (1964), S. 21 f.

[o. A.]: Geschlossene Gesellschaft. Die Provinzialisierung des Westberliner Theaterlebens und einige Ursachen, in: Spandauer Volksblatt, 20.12.1964, S. 29-32.

[o. A.]: Gefettete Herren, in: DER SPIEGEL 21, 14.5.1967, S. 16.

[o. A.]: Rezension von *Erziehung und Klassenkampf*, Nr. 1, Verlag Roter Stern, in: *alternative* 77 (1971), S. 90.

[o. A.]: Grundschüler zur Hetze verleitet. Bremer Studenten starteten Flugblattaktion gegen GEWOSIE, in: Norddeutsche Rundschau, 7.2.1973.

[o. A.]: Von der Veränderung des Menschen durch den Kampf. Gespräche mit LIP-Arbeitern, in: Kursbuch 35 (1974), S. 37-46.

[o. A.]: Flugblatt ›Stinkbürgerliche Machtpolitik im ALTERNATIVE-Kollektiv!‹, o. O., Oktober 1974.

[o. A.]: ›Dann spürten wir den bösen Blick der Abstraktion‹. Rezension des Heftes 5 der *Frauenoffensive* ›Aufständische Kultur‹, in: Die Schwarze Botin 1 (1976), S. 28-30.

- [o.A.]: Keine Alternative – ein Nachruf, in: Saarbrücker Zeitung, 28.12.1982, S. 6.
- [o.A.]: Socialisme ou barbarie. Chronique des grèves en France en 1953 et 1957, Paris 1985.
- Adamczak, Bini: Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende, Frankfurt a. M. 2017.
- [o.A.]: Socialisme ou Barbarie. Anthologie, Paris 2007.
- Adorno, Theodor W.: Interimsbescheid, in: Frankfurter Rundschau, 6.3.1968, S. 12.
- : Brief an Max Horkheimer, 4.3.1968, in: Theodor W. Adorno/Max Horkheimer: Briefwechsel, Bd. 4: 1950-1969, hg. v. Christoph Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt a. M. 2006, S. 824.
- /Tiedemann, Rolf/Unsel, Siegfried: Brief an die Redaktion der ›Alternative‹, abgedruckt in: alternative 59/60 (1968), S. 90.
- Albers, Yvonne: Start, stop, begin again. The journal ›Mawaqif‹ and Arab intellectual positions since 1968, in: Eurozine, Dossier ›Worlds of Cultural Journals‹, 26.7.2018, online unter: <https://www.eurozine.com/start-stop-begin-2/>.
- Albrecht, Karl: Brief an die Redaktion, in: alternative 4 (1959), S. 6.
- : Schiller als Politiker, in: alternative 6 (1959), S. 49.
- Albrecht, Thomas: Donner avoir l'idéologie. Althusser and Aesthetic Ideology, in: Bulletin de la Société Américaine de Philosophie de Langue Français 14/2 (2004), S. 1-28.
- Albrecht, Willy: Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der neuen Linken, Berlin 1994.
- Allen, Pamela: Der Freiraum, in: Frauen gemeinsam sind stark! Texte und Materialien des Women's Liberation Movement, hg. v. Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurt, Frankfurt a. M. 1972, S. 63-69 [am. Orig. 1970].
- Allgemeiner Studentenausschuss der Universität Hamburg: Der ›Fall Brenner‹. Geschichte einer verhinderten Berufung (= AStA-Materialien 6), Hamburg 1972.
- alternative [Redaktion bis 1963]:
- Anzeige des Dokuments Verlag Offenburg, in: alternative 17 (1961), S. 40.
 - Gotteslästerung? Von Fall zu Fall, in: alternative 18 (1961), S. 42-48.
 - Stellungnahme zur Hymnenfrage an Hand des Prozesses ›Alle drei Strophen‹. Aus Briefen an die ›Internationale Liga für Menschenrechte‹, Berlin, in: alternative 26 (1962), S. 109 f.
- alternative [Redaktion/Redaktionskollektiv ab 1964; nicht angeführt sind Editorials]:
- Aus der Debatte der Germanisten-Vollversammlung. Freie Universität, 7. Juli 1967, in: alternative 55 (1967), S. 145-149.
 - Thesen zur deutschen Germanistik, in: alternative 55 (1967), S. 182 f.
 - In Sachen Benjamin. Entgegnung der ›Alternative‹ auf Rolf Tiedemanns Beitrag, in: Frankfurter Rundschau, 28.2.1968, S. 6.
 - Theater als Provokation. Redaktionsgespräch, in: alternative 70 (1970), S. 1-5.

- Knast – I. deutsches Sing-Sing-Spiel. Aus dem Gefängnis-Programm des Münchner Rationaltheaters, in: *alternative* 70 (1970), S. 20-26.
 - Was heißt historisch-materialistisches Verfahren für die Literaturwissenschaft, in: *alternative* 82 (1972), S. 21-26.
 - Die Fragen radikal stellen ... Zur Kontroverse zwischen Schmitz/Schütze und Richter, in: *alternative* 94 (1974), S. 24-27.
 - BRD. Bildungsurlaub nur im Interesse des Unternehmens, in: *alternative* 107 (1976), S. 75.
 - Es geht weiter – wie es weitergeht. Aus einem Gespräch mit Mitgliedern des ›Gruteater‹, Februar 1976, in: *alternative* 107 (1976), S. 101-104.
 - Wir suchen uns nicht aus, Linke zu sein. Aus der Vorbereitung des Heftes, in: *alternative* 136 (1981), S. 1-8.
 - Gegen/Gewalt. Diskussion zwischen 68er Linken, Startbahn-West-Gegnern und berliner Hausbesetzern im ›Kukuck‹ (Kunst- und Kulturzentrum Kreuzberg) am 17.12.81, in: *alternative* 142 (1982), S. 6-24.
 - Das Ende einer kulturellen Klasse. Aus einem Gespräch mit Karl Heinz Roth, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 134-142.
- Althusser, Louis: *Pour Marx* (= *Théorie* 1), Paris 1965.
- : *Contradiction and Overdetermination*, in: *New Left Review* 41 (1967), S. 15-35 [frz. Orig. 1965].
 - : *Réponse à André Daspré*, in: *La Nouvelle Critique* 175 (1966), S. 142 f.
 - : *Cremonini, peintre de l'abstrait*, in: *Démocratie nouvelle* 8 (1966), S. 105-120.
 - : *A propos de l'article de Michel Verret sur ›Mai étudiant‹*, in: *La Pensée* 145 (1969), S. 3-14.
 - : *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, in: *Facit. Zeitschrift marxistischer Studenten* 22/23 (1971), S. 43-56 [frz. Orig. 1970].
 - : *Antwort an John Lewis*, in: *Was ist revolutionärer Marxismus? Kontroverse über Grundfragen marxistischer Theorie zwischen Louis Althusser und John Lewis*, hg. v. Horst Arenz, Berlin 1973, S. 36-76 [engl. Orig. 1970].
 - : *Bertolazzi und Brecht. Bemerkungen über materialistisches Theater*, in: *alternative* 97 (1974), S. 130-143 [frz. Orig. 1962].
 - : *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung*, in: *Ders.: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, hg. v. Peter Schöttler (= *Positionen* 3), Hamburg 1977, S. 108-153 [frz. Orig. 1970].
 - : *Endlich befreit sich etwas Lebendiges aus und in der Krise des Marxismus*, in: *alternative* 119 (1978), S. 66-73.
 - : *Pour Marx*, Paris 2005 [1965].
 - : *Für Marx*, Frankfurt a. M. 2017, S. 105-144 [frz. Orig. 1965].
 - u. a.: *Lire le Capital*, Bd. 1 und 2 (= *Théorie* 2 und 3), Paris 1965.
 - /Cohen, Francis/Semprún, Jorge: *Marxisme et humanisme*, in: *La Nouvelle Critique* 164 (1965), S. 1-44.
- Amendt, Günter: *Die Studentenrevolte in Berkeley*, in: *neue kritik* 28 (1965), S. 5-7.

- Anders, Günther: *Die Antiquiertheit des Menschen*, Bd. I: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München 1956.
- Anderson, Perry: *Socialism and Pseudo-Empiricism*, in: *New Left Review* 35 (1966), S. 2-42.
- : *Der westliche Marxismus*, Frankfurt a. M. 1978 [engl. Orig. 1976].
- : *Renewals*, in: *New Left Review* N. F. 1 (2000), S. 1-20.
- Andresen, Knud: *Die bundesdeutsche Lehrlingsbewegung von 1968-1972. Konturen eines vernachlässigten Phänomens*, in: *Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion*, hg. v. Peter Birke u. a., Berlin 2009, S. 87-102.
- Angermüller, Johannes: *Nach dem Strukturalismus. Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich*, Bielefeld 2007.
- Anna/Laura/Louise/Mary/Wera: *Die Sache der Frauen*, in: *Kursbuch* 35 (1974), S. 69-102.
- Ansel, Michael: *Dichtung als Wirklichkeit oder monologische Ausdruckskunst? Ein Rundfunkgespräch zwischen Hermann Kunisch und Gottfried Benn (1954)*, in: *Zeitschrift für Germanistik*, N. F. 17 (2007), S. 79-107.
- Arbeitskollektiv der Sozialistischen Frauen Frankfurt (Hg.): *Frauen gemeinsam sind stark! Texte und Materialien des Women's Liberation Movement in den USA*, Frankfurt a. M. 1972.
- Arbeitskreis Kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung: *Worlds of Cultural Journals*, in: *Eurozine*, 26.7.2018, online unter: <https://www.eurozine.com/worlds-cultural-journals/>.
- Arendt, Hannah: *Walter Benjamin (I)*, in: *Merkur* 238 (1968), S. 50-65.
- : *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, München/Zürich 152015 [zuerst engl. 1958].
- /Enzensberger, Hans Magnus: *Politik und Verbrechen. Ein Briefwechsel*, in: *Merkur* 205 (1965), S. 380-385.
- Arguments [Red.]: [Editorial], in: *Arguments* 1/1 (1956), S. 1.
- : *Manifeste 2 (1960)*, in: *Arguments 1956-1962. Réédition*, Toulouse 1983, hg. v. Olivier Corpet, online unter: <http://archivesautonomies.org/spip.php?article 1911>.
- : *Manifeste 3 (1961)*, in: *Arguments 1956-1962. Réédition*, Toulouse 1983, hg. v. Olivier Corpet, online unter: <http://archivesautonomies.org/spip.php?article 1912>.
- Aron, Raymond: *L'opium des intellectuels*, Paris 1955.
- Arnold, Heinz Ludwig: *Skizzen aus dem Literaturbetrieb der Bundesrepublik*, in: *Literaturbetrieb in Deutschland*, hg. v. dems., Stuttgart 1971, S. 7-20.
- /Reinhardt, Stephan (Hg.): *Dokumentarliteratur*, München 1973.
- Artières, Philippe u. a. (Hg.): *Les mots et les choses de Foucault. Regards critiques 1966-1968*, Caen 2009.
- Asholt, Wolfgang/Fähnders, Walter (Hg.): *Manifeste und Proklamationen der europäischen Avantgarde*, Stuttgart/Weimar 1995.
- AStA der Freien Universität Berlin: *Von der Freien zur Kritischen Universität*, Berlin 1967, wiederabgedruckt in: *FU70. Gegendarstellungen*, hg. v. ASTA FU Berlin, Berlin 2018, S. 19-27.

- Asor Rosa, Alberto: Literatur und Revolution. Isaak Babel, in: *alternative* 72/73 (1970), S. 106-116.
- Aurnhammer, Achim/Klessinger, Hanna (Hg.): Johann Peter Hebel und die Moderne (= *Litterae*, Bd. 185), Freiburg i. Br. 2011.
- Autorenkollektiv sozialistischer Literaturwissenschaftler Westberlin (Hg.): Zum Verhältnis von Ökonomie, Politik und Literatur im Klassenkampf. Grundlagen einer historisch-materialistischen Literaturwissenschaft (= *Materialistische Wissenschaft* 1), Berlin 1971.
- Axelos, Kostas: Le jeu de l'auto-critique, in: *Arguments* 27/28 (1962), S. 127 f.
- Badiou, Alain: Le (re)commencement du matérialisme dialectique, in: *Critique* 240 (1967), S. 438-467.
- Baier, Lothar: Französische Zustände. Berichte und Essays, Frankfurt a. M. 1982.
- Bandel, Jan-Frederik/Gilbert, Annette/Prill, Tania (Hg.): Unter dem Radar. Underground- und Selbstpublikationen 1965-1975, Leipzig 2017.
- Barnett, Anthony: A Revolutionary Student Movement, in: *New Left Review* 53 (1969), S. 43-53.
- Barnow, Dagmar: »Wofern du Emma heißest ...«, in: *Merkur* 350 (1977), S. 694-697.
- Barthes, Roland: Die große Familie der Menschen, in: Ders.: *Mythen des Alltags*, Frankfurt a. M. 1964, S. 16-19 [frz. Orig. 1956].
- : Der Tod des Autors, in: Roland Barthes: *Das Rauschen der Sprache*, Frankfurt a. M. 2005, S. 57-63 [frz. Orig. 1967].
- : Brecht, Marx et l'Histoire, in: *alternative* 40 (1965), S. 2-4 [frz. Orig. 1957].
- : Criticism as Language, in: *Times Literary Supplement*, 27.9.1963, S. 739 f.
- : Qu'est-ce que la Critique?, in: Ders.: *Essays Critiques*, Paris 1964, S. 252-257 [zuerst engl. 1963].
- : L'activité structuraliste, in: *Les Lettres Nouvelles* 32 (1963), S. 211-219.
- : Rhetorik des Bildes, in: *alternative* 54 (1976), S. 107-114 [frz. Orig. 1964].
- : Vie et mort des revues. Entretien avec Maria-Teresa Padova, in: *Le Scarabée International* 1/1 (1982), S. 5-15.
- : Was ist Kritik?, in: Ders.: *Am Nullpunkt der Literatur. Literatur oder Geschichte. Kritik und Wahrheit*, Frankfurt a. M. 2006, S. 117-123 [frz. Orig. 1964].
- Basisgruppe Walter-Benjamin-Institut: Schafft die Germanistik ab!, in: *Universität und Widerstand. Versuch einer Politischen Universität in Frankfurt*, Frankfurt a. M. 1968, S. 157-165.
- Baumann, Cordia/Büchse, Nicholas/Gehrig, Sebastian (Hg.): *Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen. Außerparlamentarischer Protest und mediale Inszenierung in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland*, Heidelberg 2011.
- Bavaj, Riccardo: Ideologierausch und Realitätsblindheit. Raymond Arons Kritik am Intellektuellen »französischen Typs«, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 5/2 (2008), S. 332-338.
- Beauvoir, Simone de: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Hamburg 1951 [frz. Orig. 1949].

- : Über den Kampf für die Befreiung der Frau. Interview mit Alice Schwarzer, in: Kursbuch 35 (1974), S. 58-66.
- /Sartre, Jean-Paul: Über unsere Beziehung. Interview mit Alice Schwarzer, in: Kursbuch 35 (1974), S. 49-57.
- Bebnowski, David: Kämpfe mit Marx. Neue Linke und akademischer Marxismus in den Zeitschriften »Das Argument« und »PROKLA« (1959-1976), Göttingen 2021.
- Beck, Johannes/Berg, Martin: Vorstellung eines Projekts zur Sprachförderung, in: alternative 74 (1970) S. 203 f.
- Becker, Peter/Clarke, William (Hg.): Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices, Ann Arbor 2001.
- Begemann, Christian: Wolfdietrich Rasch, in: Internationales Germanistenlexikon 1800-1950, Bd. 3, hg. v. Christoph König, Berlin/New York 2003, S. 1462-1464.
- Behre, Silja: Bewegte Erinnerung: Deutungskämpfe um ›1968‹ in deutsch-französischer Perspektive, Tübingen 2016.
- Behrens, Diethard/Hafner, Kornelia: Westlicher Marxismus, Stuttgart 2017.
- Beier, Friederike/Yashodhara Haller, Lisa/Haneberg, Lea (Hg.): materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität, Münster 2020.
- Bell, Daniel: The End of Ideology. On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties, New York 1960.
- Bellour, Raimond: Le Livre des autres. Entretiens, Paris 1971.
- Benjamin, Walter: Faksimile aus dem Baudelaire-Manuskript [1938], in: alternative 56/57 (1967), S. 195.
- : Das Paris des Second Empire bei Baudelaire [1938], hg. v. Rosemarie Heise, Berlin (Ost) 1971.
- : Hebel gegen einen neuen Bewunderer verteidigt [1929], in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 3, hg. v. Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt a.M. 1972, S. 203-206.
- : Theorien des deutschen Faschismus. Zu der Sammelschrift ›Krieg und Krieger‹ [1930]. Herausgegeben von Ernst Jünger, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 3, hg. v. Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt a.M. 1972, S. 238-250.
- : Linke Melancholie [1930/31], in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 279-283.
- : Über den Begriff der Geschichte [1940], in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 1.2, Frankfurt a. M. 1974, S. 691-704.
- : Das Passagen-Werk. Aufzeichnungen und Materialien. N: Erkenntnistheoretisches, Theorie des Fortschritts, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 5.1, S. 570-612.
- /Lācis, Asja: Neapel [1925], in: Gesammelte Schriften, Bd. IV.1, hg. v. Tillman Rexroth, Frankfurt a. M. 1981, S. 307-316.
- Benicke, Jens: Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der anti-autoritären Bewegung, Freiburg i. Br. 2010.

- : Die K-Gruppen. Entstehung – Entwicklung – Niedergang, Wiesbaden 2019.
- Bensaïd, Daniel/Krivine, Alain: Mai si! Mai 68, rebelles et repentis, Montreuil 1988.
- : 1968. Fins es suites, Paris 2008.
- Bergmann, Achim/Fertl, Herbert L.: Zur Apathie des neuesten Kritizismus, in: Die neue Linke nach Adorno, hg. v. Wilfried F. Schoeller, München 1969, S. 38-54.
- Bering, Dietz: Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfworts, Stuttgart 1978.
- Berlin, Isaiah: Karl Marx [1939], Princeton 2013.
- Bertaux, Pierre: Hölderlin und die französische Revolution. Tagung der Hölderlin-Gesellschaft, Düsseldorf 1968, in: alternative. dokumente 4 (1968), S. 3-12.
- : Hölderlin und die Französische Revolution (= edition suhrkamp 344), Frankfurt a. M. 1969.
- Betz, Werner: Zum Wörterbuch des Unmenschen, in: Zeitschrift für Deutsche Wortforschung 16 (1960), S. 119-121.
- Bicknase, Hendrick/Fuchs, Jürgen/Roth, Karl Heinz/ Will, Gertraud/Zahl, Peter Paul: Sprache unter Verhör. Siebtes Bremer Literaturgespräch. Protokoll des dritten Abends, 22. Januar 1981, in: alternative 138 (1981), S. 118-146.
- Bierhoff, Hans-Werner: Sozialpsychologie: Ein Lehrbuch, Stuttgart 2006.
- Bies, Michael/Gamper, Michael (Hg.): Ästhetische Eigenzeiten. Bilanz der ersten Projektphase (= Ästhetische Eigenzeiten 14), Hannover 2014.
- Birchall, Ian: The autonomy of theory. A short history of New Left Review, in: International Socialism 2/10 (1980), S. 51-91.
- Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.): Alte Linke – Neue Linke. Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, Berlin 2009 (= Rosa-Luxemburg-Stiftung Texte 57).
- Bierwisch, Manfred: Strukturalismus. Geschichte, Probleme und Methoden, in: Kursbuch 5 (1965), S. 77-152.
- Birkner, Marti/Foltin, Robert: (Post-)Operaismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude. Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis, Stuttgart 2010.
- Birnbaum, Norman: Congress of Cultural Freedom. Norman Birnbaum Replies, in: Universities & Left Review 6 (1959), S. 60f.
- Birnstiel, Klaus: Wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand. Eine kurze Geschichte des Poststrukturalismus, Paderborn 2016.
- bj: Krach um ein Lied, in: Frankfurter Rundschau, 22. März 1972, abgedruckt in: alternative 15 (1972) 83, S. 49.
- Blackburn, Robin: A Brief History of New Left Review, 1960-1990, in: Thirty Years of New Left Review. Index to Numbers 1-184, S. v-xi.
- Blanchard, David (Hg.): Socialisme Ou Barbarie. An Anthology. Autonomy, Revolution and Critical Thought in the Age of Bureaucratic Capitalism, London 2016.
- Blänkner, Reinhard: »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?« Perspektiven auf das geschichtstheoretische Werk von Heinz Die-

- ter Kittsteiner, in: Sinn/Bild der Geschichte? Kolloquium zur Erinnerung an die Antrittsvorlesung von Heinz Dieter Kittsteiner (= Universitätsschriften 35), hg. v. Agnieszka Brockmann und Jannis Wagner, Frankfurt (Oder) 2017, S. 14-25.
- Bloch, Ernst: Poesie im Hohlraum [1931], in: Ders.: Literarische Aufsätze (Gesamtausgabe, Bd. 9), Frankfurt a. M., 1965, S. 117-135.
- : Nachwort zu Johann Peter Hebel: Kalendergeschichten. Auswahl und Nachwort von Ernst Bloch (= sammlung in sel 7), Frankfurt a. M. 1965, S. 133-150.
- : Das Zeitalter des Systems ist abgelaufen. Ein Gespräch mit Adelbert Reif, in: Denken heißt Überschreiten. In memoriam Ernst Bloch 1885-1977, hg. v. Karola Bloch und Adelbert Reif, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1978, S. 17-26.
- Blöcker, Günther: Biographie – Kunst oder Wissenschaft, in: Definitionen. Essays zur Literatur, hg. v. Adolf Frisé, Frankfurt a. M. 1963, S. 58-84.
- Boden, Petra: Probleme mit der Praxis. Hochschulgermanistik zwischen Wissenschaft, Bildung/Erziehung und Politik, in: Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien, hg. v. Rainer Rosenberg, Inge Münz-Koenen und Petra Boden unter Mitarb. v. Gabriele Gast, Berlin 2000, S. 181-226.
- Boehlich, Walter: In Sachen Benjamin, in: Frankfurter Rundschau, 2.2.1968, Leserbriefe, S. 2.
- Boehncke, Heiner: Grabrede auf die Zeitschrift ›ALTERNATIVE‹, in: Pflasterstrand 149 (1983), S. 29.
- Bogdal, Klaus-Michael: Kunst/Ideologie/Erkenntnis. Zu Althussers Bestimmungen von Kunst und Literatur, in: alternative 97 (1974), S. 144-151.
- : Und dann war alles so nah ... Schüler inszenieren Brechts ›Furcht und Elend des Dritten Reichs‹, in: alternative 127 f. (1979), S. 149-151.
- : Einleitung. Von der Methode zur Theorie. Zum Stand der Dinge in den Literaturwissenschaften, in: Neue Literaturtheorien. Eine Einführung, hg. v. dems., Opladen 1997, S. 10-31.
- : Symptomale Lektüre und historische Diskursanalyse, in: Historische Diskursanalyse der Literatur. Theorie, Arbeitsfelder, Analysen, Vermittlung, hg. v. dems., Opladen 1999, S. 40-54.
- /Kasper, Josef/Vollmert, Johannes: Thesen, in: alternative 127/128 (1979), S. 138-140.
- : Erfahrungsbezogenes Lernen. Überlegungen zum Produktionsspiel, in: alternative 127/128 (1979), S. 147 f.
- : Zu retten, was zu retten ist? Materialistische Literaturtheorie und ihre Gegenstände, in: alternative 122/123 (1978), S. 194 f.
- Bohrer, Karl Heinz: Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk, München 1978.
- Boll, Monika: Nachtprogramm. Intellektuelle Gründungsdebatten in der frühen Bundesrepublik, Münster 2004.
- Bölling, Rainer: Lehrerarbeitslosigkeit in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 27 (1987), S. 229-258.

- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève: Der neue Geist des Kapitalismus [1999], Konstanz 2003.
- Bornemann, Ernest: Das Patriarchat, Frankfurt a. M. 1975.
- Bosc, Serge/Bouguereau, Jean-Marcel: Le mouvement des étudiants berlinois. Documents sur l'Université critique, in: Les Temps Modernes 24/265 (1968), S. 1-79.
- Boschetti, Anna: Sartre et ›Les Temps Modernes‹. Une entreprise intellectuelle, Paris 1985.
- Bösch, Frank: Später Protest. Die Intellektuellen und die Pressefreiheit in der frühen Bundesrepublik, in: Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960-1980, hg. v. Dominik Geppert und Jens Hacke, Göttingen 2011, S. 91-112.
- Böttiger, Helmut/Dittrich, Lutz (Hg.): Elefantenrunden. Walter Höllerer und die Erfindung des Literaturbetriebs (= Texte aus dem Literaturhaus Berlin 15), Berlin 2005.
- Brandt, Gerhardt: Die Neue Linke in England, in: neue kritik 6 (1961), S. 22-30.
- Braun, Jules/Magic, Monica: ›Go In‹. 1968, in: Geschichte der Freien Universität Berlin. Ereignisse – Orte – Personen, hg. v. Jessica Hoffmann, Helena Seidel und Nils Baratella, Berlin 2008, S. 61-72.
- Braunthal, Gerard: Politische Loyalität und Öffentlicher Dienst. Der ›Radikalerlaß‹ von 1972 und die Folgen, Marburg 1992.
- Brecht, Bertolt: Brief an Karl Korsch. Aus Santa Monica/USA, Ende März 1945, in: alternative 41 (1965), S. 45.
- : Die Große und die Kleine Pädagogik [ca. 1930], in: alternative 78/79 (1971), S. 126.
- : Briefe, hg. u. komm. v. Günter Glaser, Frankfurt a. M. 1981.
- Brenner, Hildegard: ›Die Verfahrungsweise des poetischen Geistes‹. Eine Untersuchung zur Dichtungstheorie Hölderlins, Diss. Freie Universität Berlin 1952.
- : Beförderung in die Feuerprobe. Brechts episches Theater unter dem ›sozialistischen Realismus‹, in: Frankfurter Hefte 9/7 (1954), S. 557-558.
- : Die Kunst im politischen Machtkampf der Jahre 1933/34, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10/1 (1962), S. 17-42.
- : Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek bei Hamburg 1963.
- : Am ›hundeblassen Himmel‹, in: alternative 33/34 (1964), S. 7.
- : Was ist nationalsozialistische Literatur? (Zum Fall Graeff/Barthel), in: alternative 36 (1964), S. 61f.
- : Zu diesem Heft, in: alternative 49/50 (1966), S. 121f.
- : Zu diesem Heft, in: alternative 56/57 (1967), S. 185.
- : Die Lesbarkeit der Bilder. Skizzen zum Passagenentwurf, in: alternative 59/60 (1968), S. 48-61.
- : Zu diesem Heft, in: alternative 67/68 (1969), S. 133.
- : Theodor W. Adorno als Sachwalter des Benjaminschen Werks, in: Die neue Linke nach Adorno, hg. v. Wilfried F. Schoeller, München 1969, S. 158-175.

- : collection alternative, in: Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (= collection alternative, Bd. 1), Neuwied 1971, S. 5 f.
- (Hg.): alternative. Zeitschrift für Literatur/Theorie. Gesamtverzeichnis 1963-1982, Berlin 1984.
- /Günther Wiesenthal (alias C. F. Petschkau): Die Kunstpolitik der SED, in: Kulturarbeit 10 (1956), S. 189-194, sowie Kulturarbeit 11 (1956), S. 207-211.
- /Krumme, Peter/Lehmann, Hans-Thies/Wolf, Frieder O.: Der Ort der Theorie, in: alternative 145/146 (1982), S. 202-211.
- /Meyer-Gosau, Frauke/Krumme, Peter/Schloesser, Klaus: Dissens. Ein Gespräch anlässlich des Endes von »Alternative«, in: alternative 145/146 (1982), S. 186-196.
- /Wördemann, Johanna: Zu diesem Heft, in: alternative 108/109 (1976), S. 114.
- Brewster, Ben u. a.: Presentation of Althusser, in: New Left Review 41 (1967), S. 11-14.
- : Editorial, in: Theoretical Practice 3/4 (1971), S. 1.
- Brückner, Peter: Thesen zur Diskussion der »Alternativen«, in: Autonomie oder Getto? Kontroversen über die Alternativbewegung, hg. v. Wolfgang Kraushaar, Frankfurt a. M. 1978, S. 68-85.
- : Debray und andere, drei Versuche über Ratlosigkeit, in: Kursbuch 25 (1971), S. 143-183.
- Buchloh, Stephan: »Pervers, jugendgefährdend, staatsfeindlich«. Zensur in der Ära Adenauer als Spiegel des gesellschaftlichen Klimas, Frankfurt a. M. 2002.
- Buhle, Paul/Kelley, Robin D. G.: The Oral History of the Left in the United States. A Survey and Interpretation, in: The Journal of American History 76/2 (1989), S. 537-550.
- Buckmiller, Michael: Karl Korsch und das Problem der materialistischen Dialektik. Historische und theoretische Voraussetzungen seiner ersten Marx-Rezeption (1909-1923), Hannover 1976.
- Büning, Nanne: Rezension von Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Gütersloh 1963, in: alternative 36 (1964), S. 68 f.
- Busche, Jürgen: Das Ende eines Anfangs. »Alternative« – zur Einstellung einer Zeitschrift, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.12.1982.
- Bürger, Christa: Mein Weg durch die Literaturwissenschaft. 1968-1998, Göttingen 2019.
- Bürger, Peter: Theorie der Avantgarde, Frankfurt a. M. 1974.
- : »Die Wahrheit ist selbst geschichtliche Bestimmtheit«. Linkshegelianismus und Mai 68, in: Ders.: »Nach vorwärts erinnern«. Relektüren zwischen Hegel und Nietzsche, Göttingen 2016, S. 71-84.
- Buselmeier, Michael: Die Phrase auf den Lippen und die Faust in den Bauch. Vom Ende des liberalen Anscheins der Reformpolitik an den Hochschulen, in: alternative 99 (1974), S. 258-264.
- Capelli, Luciano/Saviotti, Stefano (Hg.): Kollektiv A/traverso: Alice ist der Teufel. Praxis einer subversiven Kommunikation. Radio Alice Bologna. Vorwort von Félix Guattari, Berlin 1977.

- Castoriadis, Cornélius: La suspension de la publication de *Socialisme ou Barbarie* [1967], in: Ders.: *L'expérience du mouvement ouvrier*, Bd. 2, Paris 1974, S. 417-425.
- : *L'Institution imaginaire de la société*, Paris 1975.
- : *Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*, Berlin 1980.
- Charim, Isolde: *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*, Wien 2002.
- Chaves, Elisabeth K.: *Reviewing Political Criticism. Journals, Intellectuals, and the State*, Burlington/VT 2015.
- Christofferson, Michael Scott: *French Intellectuals Against the Left. The Antitotalitarian Moment of the 1970's*, Oxford/New York 2004.
- Cixous, Hélène: *Le Rire de la Meduse*, Paris 1975.
- Collini, Stefan: *Absent Minds. Intellectuals in Britain*, Oxford 2006.
- Communications (Red.): Editorial, in: *Communications* 1 (1961), S. 1f.
- Connolly, Cyril: *Fifty Years of Little Magazines*, in: *Art and Literature* 1 (1964), S. 95-109.
- Corpet, Olivier (Hg.): *Arguments 1956-1962. Réédition*, Toulouse 1983, online unter: <http://archivesautonomies.org/spip.php?rubrique487>.
- : Avant-propos, in: *La Belle Époque des revues. 1880-1914*, hg. v. Jacqueline Pluet- Despatin, Paris 2002, S. 7.
- Cusset, François: *French Theory. How Foucault, Derrida, Deleuze, & Co. Transformed the Intellectual Life of the United States*, Minneapolis 2008.
- Dahle, Wendula/Eggstein, Ulrich: *Opfer ihres Intellekts*, in: *alternative* 28 (1963), S. 1-5.
- : *Die militärische Terminologie in der Germanistik 1933 bis 1945. Eine sprachliche Analyse*, Berlin 1968.
- : *Wir Deutschlehrer. Polemische Notizen zum Angebot von Heldenfiguren*, in: *alternative* 61 (1968), S. 140f.
- Das Argument (Red.): Editorial. *Antworten auf Althusser. Worum geht die Diskussion?*, in: *Das Argument* 94 (1975), S. 921.
- Davies, Howard: *Sartre and 'Les Temps Modernes'*, Cambridge 1987.
- Debray, Régis: *Socialism: A Life-Cycle*, in: *New Left Review* 46 (2007), S. 5-28.
- Deleuze, Gilles: *À propos des nouveaux philosophes et d'un problème plus général*, in: *Minuit, Supplément*, 5.6.1977, wiederabgedruckt in: Ders.: *Deux régimes de fous. Textes et entretiens 1975-1995*, Paris 2003, S. 127.
- Derrida, Jacques: *De la grammatologie (I)*, in: *Critique* 223 (1965), S. 1016-1042.
- : *De la grammatologie (II)*, in: *Critique* 224 (1966), S. 23-53.
- Desalm, Brigitte: *Forum für den Widerspruch*, in: *Kölner Stadt-Anzeiger*, 15.12.1982.
- Deutsches Literaturarchiv Marbach (Hg.): *Literarische Zeitschriften und Jahrbücher 1880-1970. Verzeichnis der im Deutschen Literaturarchiv erschlossenen Periodica*, bearb. v. Dagmar Laakmann und Reinhard Tgahrt, Marbach am Neckar 1972.

- Di Leo, Jeffrey R.: Introduction. Notes from Underground. Theory, Theorists, and Death, in: *Dead Theory. Derrida, Death, and the Afterlife of Theory*, hg. v. dems., London 2015, S. 1-22.
- Die Schwarze Botin (Red.): Schleim oder Nichtschleim, das ist hier die Frage. An Stelle eines Vorwortes, in: *Die Schwarze Botin 1* (1976), S. 4 f.
- Diederichsen, Diedrich: *Sexbeat. 1972 bis heute*, Köln 1985.
- Dietrich, Christian: Literarisches Profil und politisches Programm. Zur Konzeptualisierung der Monatszeitschrift ›Die Linkskurve‹, in: *Arbeit – Bewegung – Geschichte 16/1* (2017), S. 7-21.
- Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz: *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen ²2010.
- : *Westernisierung. Politisch-ideeller und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik bis zum Ende der 60er Jahre*, in: *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in beiden deutschen Gesellschaften*, hg. v. Axel Schildt, Detlef Siegfried und Karl Christian Lammers, Hamburg 2000, S. 311-341.
- Dollmann, Johannes: Rezension von Arno Münster: *Paris brennt* (= Streitzeitbücher 1), Frankfurt a. M. 1968; [o. A.]: *Paris Mai 68. Dokumentation*, München 1968 und Malte J. Rauch/Samuel H. Schirmbeck: *Die Barrikaden von Paris*, Frankfurt a. M. 1968, in: *alternative 64* (1969), S. 40.
- Dombrowsky, Hilde/Hartwig, Paul/Scholz, Gunther: »Wenn die sich im Programm Arbeiter einfallen lassen ...«, in: *alternative 113* (1977), S. 170-175.
- Döring, Jörg/Lewandowski, Sonja/Oels, David (Hg.): *rowohlts deutsche enzyklopädie. Wissenschaft im Taschenbuch 1955-68* (= Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen 12/2, 2017), Hannover 2017.
- Dosse, François: *Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1: Das Feld des Zeichens. 1945-1966*, Hamburg 1996 [frz. Orig. 1991].
- Dutschke, Rudi: *Vom Antisemitismus zum Antikommunismus*, in: *Rebellion der Studenten*, hg. v. Uwe Bergmann, Rudi Dutschke, Wolfgang Lefèvre und Bernd Rabehl, Reinbek bei Hamburg 1968, S. 58-93.
- Dworkin, Dennis: *Cultural Marxism in Post War Britain. History, the New Left, and the Origins of Cultural Studies*, Durham 1997.
- Eggert, Hartmut: *Abriss der Geschichte der Germanistik an der Freien Universität Berlin*, in: *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Freien Universität Berlin, Bd. 5: Religionswissenschaft, Judaistik, Islamwissenschaft und Neuere Philologien an der Freien Universität Berlin*, hg. v. Karol Kubicki und Siegfried Lönnendonker, Göttingen 2012, S. 99-145.
- Eggstein, Ulrich: *Die Urteile*, in: *alternative 36* (1964), S. 33 f.
- Eiden-Offe, Patrick/Neuffer, Moritz: *Was ist und was will kulturwissenschaftliche Zeitschriftenforschung*, in: *Blog des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung*, 19.11.2018, online unter: <http://www.zflprojekte.de/zfl-blog/2018/11/19/patrick-eiden-offe-moritz-neuffer-was-ist-und-was-will-kulturwissenschaftliche-zeitschriftenforschung>.
- : *Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*, Berlin 2017.

- Elbe, Ingo: *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*, Berlin 2008.
- Emrich, Wilhelm: [Offener Brief], 23.6.1967, in: *alternative* 55 (1967), S. 173.
- Engelmeier, Max-Paul: Apathie, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1, hg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Basel 1971, S. 429-433.
- Engster, Frank/Hoff, Jan: *Die Neue Marx-Lektüre im internationalen Kontext (= Philosophische Gespräche 28)*, Berlin 2011.
- Enzensberger, Hans Magnus: *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, in: *Kursbuch* 20 (1970), S. 159-186.
- Erdur, Onur: *Die epistemologischen Jahre. Philosophie und Biologie in Frankreich, 1960-1980*, Zürich 2018.
- Eßbach, Wolfgang: *Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe (= Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt 16)*, München 1988.
- Evans, Martin: *The Memory of Resistance. French Opposition to the Algerian War (1954-1962)*, Oxford/New York 1997.
- Faber, Richard: *Walter Boehlichs sammlung insel der 60er Jahre. Wiederaufnahme eines Walter Benjaminschen Projekts der 30er Jahre*, in: *Walter Boehlich. Kritiker*, hg. v. Helmut Peitsch und Helen Thein, Berlin 2011, S. 181-212.
- Faecke, Peter/Haag, Gerd: *Vorwort der Herausgeber dieses Heftes*, in: *alternative* 114/115 (1977), S. 110 f.
- Febvre, Lucien/Martin, Henri-Jean: *L'apparition du livre*, Paris 1958.
- Fehervary, Helen: *Hölderlin and the Left. The Search for a Dialectics of Art and Life*, Heidelberg 1977.
- Fekete, John: *Telos at 50*, in: *Telos* 50 (1981), S. 161-171.
- Felsch, Philipp/Mittelmeier, Martin: »Ich war ehrlich überrascht und erschrocken, wie umfangreich Sie geantwortet haben«. Theodor W. Adorno korrespondiert mit seinen Lesern, in: *Kultur & Gespenster* 13 (2012), S. 159-199.
- : *Homo theoreticus*, in: *Eine Naturgeschichte für das 21. Jahrhundert. Hommage à, zu Ehren von, in honor of Hans-Jörg Rheinberger*, hg. v. Safia Azzouni, Berlin 2011, S. 204-206.
- Fetscher, Iring: *Das Verhältnis des Marxismus zu Hegel*, in: *Ders. (Hg.), Marxismusstudien III*, Tübingen 1960, S. 66-109.
- : *Der Marxismus – Seine Geschichte in Dokumenten, Band I: Philosophische Ideologie*, München 1962.
- : *Probleme und Problematisches bei Feministinnen*, in: *Merkur* 336 (1976), S. 472-479.
- Fichter, Tilman P./Lönnendonker, Siegwald: *Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund 1946-1970*, Bielefeld 2018.
- : *SDS und SPD. Parteilichkeit jenseits der Partei*, Opladen 1988.
- Firestone, Shulamith: *Frauenbefreiung und sexuelle Revolution*, Frankfurt a. M. 1976.
- : *Women rap about sex*, in: *Notes. From The First Year*, New York 1968, S. 8-11.

- Fischer, Bernhard/Dietzel, Thomas: Deutsche literarische Zeitschriften 1945-1970. Ein Repertorium, Bd. 1, München u. a. 1992.
- Fischler, Claude (Hg.): *Marxisme, révisionnisme, méta-marxisme* (= Arguments 2), Paris 1976.
- Flechtheim, Ossip: Neue Linke in der neuen Welt, in: Frankfurter Hefte 18/3 (1963), S. 148-150.
- Fontana, Alessandro/Pascino, Pasquale (Hg.): *Microfisica del Potere*, Turin 1977.
- Fortin, Robin: *Penser avec Edgar Morin. Lire La Méthode*, Sainte-Foy 2008.
- Foucault, Michel: Absage an Sartre, in: *alternative* 54 (1967), S. 91-94 [frz. Orig. 1966].
- : Der sogenannte Linksintellektuelle, in: *alternative* 119 (1978), S. 74-85.
- : Entretien avec Madeleine Chapsal [1966], in: *Dits et Ecrits*, unter Mitarb. v. Jacques Lagrange hg. von Daniel Defert und François Ewald, Bd. 3: 1976-1979, Paris 1994, S. 513-518.
- : Gespräch mit Madeleine Chapsal, in: *Ders.: Schriften*, unter Mitarb. v. Jacques Lagrange hg. von Daniel Defert und François Ewald, Bd. 1: 1954-1969, Frankfurt a. M. 2005, S. 664-670 [frz. Orig. 1966].
- : Was ist ein Autor?, in: *Ders.: Texte zur Theorie der Autorschaft*, hg. v. Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez und Simone Winko, Stuttgart 2000, S. 198-229 [frz. Orig. 1969].
- Frank, Gustav/Podewski, Madleen/Scherer, Stefan: Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als ›kleine Archive‹, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 34/2 (2009), S. 1-45.
- Franken, Irene: Carola Möller, in: *Digitales Deutsches Frauenarchiv* (Stand: 5.3.2019), online unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/carola-moeller>.
- Frei, Norbert/Rigoll, Dominik (Hg.): *Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA*, Göttingen 2017.
- Frey, Michael: *Vor Achtundsechzig. Der Kalte Krieg und die Neue Linke in der Bundesrepublik und den USA* (= Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 26), Göttingen 2020.
- Freyhold, Michaela von: *Autoritarismus und politische Apathie. Analyse einer Skala zur Ermittlung autoritätsgebundener Verhaltensweisen* (= Frankfurter Beiträge zur Soziologie 22), Hamburg 1971.
- Führer, Karl Christian/Hickethier, Knut/Schildt, Axel: Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001), S. 1-38.
- Fülberth, Georg: *Materialistische Literaturtheorie und politische Praxis*, in: *alternative* 82 (1972), S. 32-41.
- Gaier, Ulrich: *Poetologische Positionen um 1800. Klopstock bis Jean Paul*, in: *Grundthemen der Literaturwissenschaft. Poetik und Poetizität*, hg. v. Ralf Simon, Boston 2018, S. 126-156.

- Gallas, Helga: Wie es zu den Eingriffen in Benjamins Texte kam oder Über die Herstellbarkeit von Einverständnis. Im Hinblick auf die ›Kritische Ausgabe‹, in: *alternative* 59/60 (1968), S. 76-85.
- : Zu diesem Heft, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 153-155.
- : Zu diesem Heft, in: *alternative* 69 (1969), S. 209.
- : Die Linkskurve (1929-1932). Ausarbeitung einer proletarisch-revolutionären Literaturtheorie in Deutschland, Diss. Freie Universität Berlin 1969.
- : Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (= collection *alternative*, Bd. 1), Neuwied 1971.
- : Das Textbegehren des Michael Kohlhaas. Die Sprache des Unbewußten und der Sinn der Literatur, Reinbek bei Hamburg 1981.
- : Auf Umwegen zur Psychoanalyse, in: *Literatur & Psychoanalyse. Erinnerungen als Bausteine einer Wissenschaftsgeschichte*, hg. v. Wolfram Mauser und Carl Pietzcker, Würzburg 2008, S. 191-208.
- Gallas, Alexander: Heimat ›Weltbühne‹. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2012.
- : Wie schreibt man eigentlich eine Intellectual History der Bundesrepublik? Mögliche Konstellationen und Koordinaten einer Vermessung, in: *Vermessungen einer Intellectual History der Bundesrepublik*, hg. v. dems., Sebastian Liebold und Frank Schale, Göttingen 2020, S. 19-35.
- Garber, Klaus: *Rezeption und Rettung: 3 Studien zu Walter Benjamin*, Tübingen 1987.
- Gauche Prolétarienne, [o.T.] in: *Cahiers Prolétariens* 2 (1974), online unter: <http://archivesautonomies.org/spip.php?article334>.
- Geary, Daniel: ›Becoming International Again‹. C. Wright Mills and the Emergence of a Global New Left, 1956-1962, in: *The Journal of American History* 95/3 (2008), S. 710-736.
- Geimer, Peter/Geulen Eva: Was leistet Selbstreflexivität in Kunst, Literatur und ihren Wissenschaften?, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 89/4 (2015), S. 521-533.
- Genette, Gérard: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches* [1987], Frankfurt a. M. 2001.
- Gente, (Hans-)Peter: Rezension von Schwenger, Hannes (Hg.): *Berlin zum Beispiel. Eine gesamtberliner Anthologie mit Beiträgen aus Lyrik, Prosa und Grafik*, Berlin 1964, in: *alternative* 36 (1964), S. 71 f.
- : Rezension von Harry Pross: *Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870*, Olten/Freiburg i. Br. 1963, in: *alternative* 37 (1964), S. 94 f.
- : Versuch über ›Bitterfeld‹, in: *alternative* 38/39 (1964), S. 126 f.
- : Rezension von John Heartfield. *Leben und Werk*, dargestellt von seinem Bruder Wieland Herzfelde, Dresden 1962, in: *alternative* 38/39 (1964), S. 147 f.
- : Rezension von Michel Leiris: *Mannesalter*, Neuwied/Berlin 1963, in: *alternative* 40 (1965), S. 41.

- George, Emery Edward: Hölderlin's ›Ars poetica‹: A Part-Rigorous Analysis of Information Structure in the Late Hymns, Den Haag/Paris 1973.
- Géra, Antje/Schreull, Sebastian: Die hohe Kunst der tiefen Schläge. »Kritik im Handgemenge«: Die Marx'sche Gesellschaftskritik als politischer Einsatz, hg. v. Matthias Bohlender, Anna-Sophie Schönfelder und Matthias Spekker, Bielefeld 2018, S. 267-302.
- Gerlach, Ingeborg: Werkimmanenz und Revolution. Zur Hölderlin-Forschung der Tübinger Schule, in: *alternative* 81 (1971), S. 234f.
- Gerlach, Peter: Zeitschriftenforschung. Probleme und Lösungsansätze dargestellt am Beispiel *Journalism Quarterly* (1964-1983) (= Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 23), Wiesbaden 1988.
- Gilcher-Holtey, Ingrid: Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen, Weilerswist 2007.
- Glade, Hans Henning: Wichtige Begriffe, in: *alternative* 62/63 (1968), S. 226.
- Glienke, Stephan Alexander: Die Ausstellung »Ungesühnte Nazijustiz« (1959-1962). Zur Geschichte der Aufarbeitung nationalsozialistischer Justizverbrechen, Baden-Baden 2008.
- Glucksmann, André: Le marxisme rend sourd, in: *Le Nouvel Observateur*, 4.3.1974, S. 80.
- : *Stratégie et révolution en France 1968*, Paris 1968.
- Götz von Olenhusen, Albrecht/Gnirß, Christa: *Handbuch der Raubdrucke. Theorie und Klassenkampf*, München 1973.
- Goldmann, Lucien: Genets Bühnenstücke, in: *alternative* 49/50 (1966), S. 123-139.
- : *Pour une sociologie du roman*, Paris 1964.
- Goldstücker, Eduard: Warum hatte die kommunistische Welt Angst vor Franz Kafka?, in: *Franz Kafka in der kommunistischen Welt. Kafka Symposium 1991*, hg. v. Wolfgang Kraus und Norbert Winkler (= Schriftenreihe der Franz-Kafka-Gesellschaft 5) Klosterneuburg, Wien 1993, S. 21-31.
- Goll, Philipp/Neuffer, Moritz/Paul, Morten: *Alternative Republik Tumult*, in: *Kultur & Gespenster* 20 (2019), S. 70-113.
- Gramsci, Antonio: *Gefängnishefte [1929-1935]*, hg. v. Wolfgang Fritz Haug, Hamburg 1991-2002.
- Grimm, Jacob und Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 31, München 1984 [Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1956].
- Grizelj, Mario/Jahraus, Oliver (Hg.): *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, München 2011.
- Grosser, Alfred/Seifert, Jürgen: *Die SPIEGEL-Affäre*, Bd. 1.: *Die Staatsmacht und ihre Kontrolle*, Olten/Freiburg i. Br. 1966.
- Gruchot, Piet: *Konstruktive Sabotage. Walter Benjamin und der bürgerliche Intellektuelle*, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 204-210.
- Guattari, Félix: *Das neue Bündnis. Ein Gespräch mit Sylvère Lotringer*, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 143-151.

- Guthleben, Denis: *Histoire du CNRS de 1939 à nos jours*, Paris 2003 sowie François Chaubet: *Faire l'histoire des sciences sociales. Le cas de la sociologie française*, in: *Histoire@Politique*, 22/1 (2014), S. 251-268.
- Haacke, Wilmont: *Die Zeitschrift – Schrift der Zeit*, Essen 1961.
- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied/Berlin 1962.
- : *Universität in der Demokratie – Demokratisierung der Universität*, in: *Merkur* 230 (1967), S. 416-433.
- Hall, Stuart/Pearson, Gabriel/Samuel, Ralph/Taylor, Charles: *Editorial*, in: *Universities & Left Review* 1 (1957), o. S.
- : *Inside the Whale again?*, in: *Universities & Left Review* 4 (1958), S. 14-15.
- : *Introducing NLR*, in: *New Left Review* 1 (1960), S. 1.
- : *The Supply of Demand*, in: *Out of Apathy*, hg. v. E. P. Thompson, London 1960, S. 56-97.
- : *Student Journals*, in: *New Left Review* 7 (1961), S. 50f.
- : *Life and Times of the First New Left*, in: Robin Archer u. a. (Hg.): *Out of Apathy* (1989), S. 11-38.
- : *Life and Times of the First New Left*, in: *New Left Review N. F.* 61 (2010), S. 177-196.
- : *Vertrauter Fremder: Ein Leben zwischen zwei Inseln*, Hamburg 2020 [engl. Orig. 2017].
- Hamm, Peter: *Verhältnis zum Publikum*, in: *alternative* 6 (1959), S. 43.
- Harpprecht, Klaus: *Die Legende vom Muff der 50er Jahre*, in: *Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte* 25/9 (2009), S. 11-14.
- Harsch, Ulrich: *Unter Linken. Vom SDS-Mitglied zum Grafiker der Zeitschrift »Alternative«*, in: *literaturkritik.de* (Sonderausgabe »1968 in der Literaturwissenschaft«), 12.6.2018, online unter: https://literaturkritik.de/public/artikel.php?art_id=1129&ausgabe=51.
- Harwardt, Darius: *»Die Gegenwehr muss organisiert werden – und zwar vor allem auch geistig. Armin Mohler und Caspar von Schrenck-Notzing als Rechtsintellektuelle in der frühen Bundesrepublik*, in: *Ideengeschichte heute*, hg. v. Timothy Goering, Bielefeld 2017, S. 119-149.
- Haug, Wolfgang Fritz: *Zum Tode von Margherita von Brentano*, in: *Das Argument* 209 (1995), S. 174f.
- Hausen, Karin: *eine eigentümliche Gewissheit ... dass Intellektuelle im 20. Jahrhundert ausnahmslos unter Menschen männlichen Geschlechts zu finden seien*, in: *Denk- und Schreibweisen einer Intellektuellen. Über Ricarda Huch*, hg. v. Gesa Dane und Barbara Hahn, Göttingen 2012, S. 179-220.
- Hecht, Werner (Hg.): *alles was Brecht ist ... Fakten – Kommentare – Meinungen – Bilder*, Frankfurt a. M. 1997.
- Heesen, Anke te u. a.: *Cut & Paste um 1900. Der Zeitungsausschnitt in den Wissenschaften (= Kaleidoskopien 4)*, Berlin 2002.
- : *Naturgeschichte des Interviews*, in: *Merkur* 767 (2013), S. 317-328.
- : *Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne*, Frankfurt a. M. 2006.

- Heinemann, Winfried/Wiggershaus, Norbert: Das internationale Krisenjahr 1956: Polen, Ungarn, Suez, München 1999.
- Heise, Rosemarie: Der Benjamin-Nachlaß in Potsdam. Interview von Hildegard Brenner. 5. Oktober 1967, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 186-194.
- : Nachbemerkenngen zu einer Polemik oder Widerlegbare Behauptungen der frankfurter Benjamin-Herausgeber, in: *alternative* 59/60, S. 68-75.
- Heißenbüttel, Helmut: Vom Zeugnis des Fortlebens in Briefen, in: *Merkur* 228 (1967), S. 232-244.
- : Denk mal andersrum, in: *DIE ZEIT* 30, 21.7.1978, S. 34.
- : Blick in deutsche Zeitschriften. Über die Sprachlosigkeit, in: *Süddeutsche Zeitung*, 6./7.3.1982, S. 15.
- : Zu Benjamins Spätwerk, in: *Merkur* 238 (1968), S. 179-185, wiederabgedruckt in: Ders.: *Über Benjamin*, hg. v. Thomas Cobrink, Frankfurt a.M. 2008, S. 176-188.
- Heller, Agnes: Hannah Arendt on Tradition and New Beginnings, in: *Hannah Arendt in Jerusalem*, hg. v. Steven E. Aschheim, Berkeley/Los Angeles/London 2001, S. 19-32.
- Hermand, Jost: *Zuhause und anderswo. Erfahrungen im Kalten Krieg*, Köln 2001.
- Herres, Jürgen: Karl Marx als politischer Journalist, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge* 2005 (»Die Journalisten Marx und Engels«), S. 7-28.
- Heumann, Ina: *Gegenstücke. Populäres Wissen im transatlantischen Vergleich (1948-1984)*, Wien/Köln/Weimar 2014.
- Hiller, Kurt: Brief an Alfred Kerr, 3.3.1940, in: *alternative* 52 (1967), S. 23-25.
- Hochstein, Beatrix: *Die Ideologie des Überlebens. Zur Geschichte der politischen Apathie in Deutschland*, Frankfurt a.M./New York 1984.
- Hodenberg, Christina von: *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973*, Göttingen 2006.
- Hoefflerle, Caroline: *British Student Activism in the Long Sixties*, New York/Oxon 2013.
- Hoeres, Peter: Von der »Tendenzwende« zur »geistig-moralischen Wende«. Konstruktion und Kritik konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 61/1 (2013), S. 93-119.
- Hoffrogge, Ralf: Fordismus, Eurokommunismus und Neue Linke. Thesen zu Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen Arbeiterbewegung und linker Szene in der BRD, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* (2012), S. 249-264.
- Hölderlin, Friedrich: *Gedichte*, hg. v. Hermann Kunisch und Hans Neumann (= Göttinger Lesebogen zur Deutschen Literaturgeschichte. Zweite Reihe: Neuere deutsche Literatur 1), Göttingen 1948.
- : *Sämtliche Werke. Briefe* (= Stuttgarter Ausgabe 6.1), Stuttgart 1959.
- Holl, Karl: *Pazifismus in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1988.
- Holz, Hans Heinz: Philosophie als Interpretation, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 235-242.

- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (= Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften 3), Frankfurt a. M. 1981 [zuerst 1944].
- : Briefwechsel 1949-1973 (= Gesammelte Schriften, Bd. 18), hg. v. Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt a. M. 1996.
- Huber, Joseph: Wer soll das alles ändern? Die Alternativen der Alternativbewegung, Berlin 1980.
- Hufner, Martin: Adorno und Eisler. Aspekte der Zwölftontechnik, in: Hanns Eisler, hg. von Albrecht Dümling (= Querstand. Musikalische konzepte 5/6), Frankfurt a. M. 2010, S. 84-92.
- Hürtgen, Renate: Was für eine Revolution!? Was für ein Jahrhundert!? Ein Blick auf die Geschichte linker Aufarbeitung, in: PROKLA 186 (1917), S. 131-144.
- Irigaray, Luce: Römische Thesen, in: *alternative* 145/146 (1982), S. 172-175.
- Jaeggi, Urs: Ordnung und Chaos. Der Strukturalismus als Mode und Methode, Frankfurt a. M. 1968.
- Jäger, Maren/Matala de Mazza, Ethel/Vogl, Joseph (Hg.): Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen, Göttingen 2021.
- Jäger, Siegfried: Theoretische und praktische Projekte zur kompensatorischen Spracherziehung in der BRD, in: *Muttersprache* 81 (1971), S. 41-62.
- Jamin, Jean: Documents revue. La part maudite de l'ethnographie, in: *L'Homme* 151 (1999), S. 257-266.
- Jarausch, Konrad H.: Das Humboldt-Syndrom: Die westdeutschen Universitäten 1945-1989. Ein akademischer Sonderweg?, in: *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*, hg. v. Mitchell G. Ash, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 58-79.
- Jaspers, Anke: Ausgabenpolitik. Verlagspraktiken im geteilten Deutschland am Beispiel von Angela Krauß, Volker Braun und Uwe Kolbe, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 43/1 (2018), S. 151-180.
- Jaspers, Karl: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, München/Zürich 1957.
- Jelinek, Elfriede: Eine Versammlung, in: *Die Schwarze Botin* 2 (1977), S. 30 f.
- Jones, Gareth Stedman: Karl Marx. Greatness and Illusion, London 2016.
- Jones, Robert Emmet: Panorama de la nouvelle critique en France. De Gaston Bachelard à Jean-Paul Weber, Paris 1968.
- Judt, Tony: Reappraisals. Reflections on the Forgotten Twentieth Century, New York 2008.
- Junkermann, Fritz W.: Marktkonstellation und Absatzpolitik in der westdeutschen Papierindustrie, Köln 1965.
- Junne, Hans Dietrich: Nur noch auf Bestellung. ›alternative‹ – Literaturzeitschrift in West-Berlin, in: *skizze*, Juni 1967, S. 16 f.
- Kaiser, Rolf-Ulrich: Fabrikbewohner. Protokoll einer Kommune und 23 Trips, Düsseldorf 1970.

- Kallscheuer, Otto: ›Anti-Hegelianismus‹ innerhalb der Arbeiterbewegung. Hypothesen zur Althusser- und Della Volpe-Schule, in: *alternative* 97 (1974), S. 164-174.
- Kalter, Christoph: *The discovery of the Third World. Decolonization and the rise of the New Left in France, c. 1950-1976*, Cambridge 2016.
- Kaminski, Nicola/Ruchatz, Jens: *Journalliteratur – ein Avertissement (= Pfenning-Magazin zur Journalliteratur 1)*, Hannover 2017.
- Kant, Immanuel: *Streit der Fakultäten [1798]*. (Akademie-Ausgabe, Bd. 7), Berlin 1907.
- Karakayali, Serhat: *Lotta Continua in Frankfurt, Türken-Terror in Köln. Migrantische Kämpfe in der Geschichte der Bundesrepublik*, in: *Vorwärts und viel vergessen. Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen*, hg. v. Bernd Hüttner, Gottfried Oy und Norbert Schepers, Neu-Ulm 2005, S. 121-134.
- Kasper, Sebastian: *Spontis. Eine Geschichte antiautoritärer Linker im roten Jahrzehnt*, Münster 2019.
- Kempter, Klaus: ›Objective, not neutral‹. Joseph Wulf, a documentary historian, in: *Holocaust Studies* 21/1-2 (2015), S. 38-53.
- Kersten, Heinz: ›Ole Bienkopp‹ – Ein politischer Roman, in: *alternative* 33/34 (1964), S. 16 f.
- Ketzel, Ute: *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Berlin 2002.
- Kinder, Anna/Lepper, Marcel: Peter Szondi: Einführung zu Geoffrey Hartman, Berlin 1966, in: *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen* 31/32 (2007), S. 105-108.
- King, Janet K.: *Literarische Zeitschriften 1945-1970*, Stuttgart 1974.
- Kittsteiner, Heinz Dieter/Lethen, Helmut: Jetzt zieht Leutnant Jünger seinen Mantel aus. Überlegungen zur »Ästhetik des Schreckens«, in: *Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*, Heft 11 (1979), S. 20-51.
- : Die geschichtsphilosophischen Thesen. Wiederabdruck mit einem Nachwort in: *Materialien zu Benjamins Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹*, hg. v. Peter Bulthaup, Frankfurt a. M. 1975, S. 28-42.
- : Rezension von Jean Paul: *Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche*. Nachwort von Hans Mayer (= *sammlung in sel* 13), Frankfurt a. M. 1966, in: *alternative* 46 (1966), S. 40 f.
- : Rezension von Johann Peter Hebel: *Kalendergeschichten*. Auswahl und Nachwort von Ernst Bloch (= *sammlung in sel*, Bd. 7), Frankfurt a. M. 1965, in: *alternative* 48 (1966), S. 116.
- : Rezension von Georg Forster: *Über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit und andere Schriften*, hg. v. Walter Rödel (= *sammlung in sel* 20), Frankfurt a. M. 1966, in: *alternative* 53 (1967), S. 87-89.
- : *Demonstration als Aufklärung. Theorien auf dem Campus*, in: *alternative* 55 (1967), S. 141 f.
- : Die ›Geschichtsphilosophischen Thesen‹, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 234-251.

- : Theorie und Geschichte. Zur Konzeption der modernen westdeutschen Sozialgeschichte, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Sonderband »Kritik der bürgerlichen Geschichtswissenschaft II«, 75 (1972), S. 18-32.
- : Bewußtseinsbildung, Parteilichkeit, dialektischer und historischer Materialismus. Zu einigen Kategorien der marxistisch-leninistischen Geschichtsmethodologie, in: IWK. Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 10 (1974), S. 409-430.
- : Objektivität und Totalität, Vier Thesen zur Geschichtstheorie von Karl Marx, in: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, hg. v. Reinhart Koselleck u. a. (= Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik 1), München 1977, S. 159-170.
- : Marxismus und Subjektivität. Ein Dialog, neuere Philosophie betreffend (I. Teil), in: Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik 9 (1978), S. 2-12.
- : Marxismus und Subjektivität. Ein Dialog, neuere Philosophie betreffend (II. Teil), in: Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik 10 (1979), S. 2-18.
- Koch, Hans-Albrecht: Zeitschrift, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 3, hg. v. Jan-Dirk Müller, Berlin/New York 2003, S. 884-886.
- Koeltzsch, Ines: Liblice, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, hg. v. Dan Diner, Bd. 3, Stuttgart/Weimar 2012, S. 511-515.
- Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt: Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977, Köln 2001.
- Kołakowski, Leszek: Der Sinn des Begriffes »Linke«, in: Ders.: Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein, München 1960, S. 148-168.
- Koloch, Sabine: Diskussionsplattform der undogmatischen Linken. Die Zeitschrift »Alternative« und ihre Herausgeberin Hildegard Brenner, Sonderausgabe »1968 in der Literaturwissenschaft«, online unter: https://literaturkritik.de/public/artikel.php?art_id=1278&ausgabe=51.
- König, Jana: »Falsche Wege und neue Anfänge«. Die Bedeutung von Theorie in Zeiten linker Krisen – im Kontext des »Deutschen Herbstes« 1977 und der »Wiedervereinigung« 1989, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte 17/2 (2018), S. 88-104.
- Korsch, Karl: Antwort an bb [1945], in: alternative 41 (1965), S. 54-57
- : Warum ich Marxist bin, in: alternative 41 (1965), S. 69-75 [zuerst engl. 1935].
- Koschorke, Albrecht: Zur Logik kultureller Gründungserzählungen, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 1/2 (2007), S. 5-12.
- Koschwitz, Hansjürgen: Der früheste Beleg für das Wort »Zeitschrift«, in: Muttersprache, Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache, 79/5-6 (1969), S. 174-176.
- Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankfurt a. M. 2013 [zuerst 1959].
- Kraushaar, Wolfgang: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg 2000.

- Kreuzer, Johann: Hölderlin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart 2002.
- Kroll, Thomas: Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945-1956) (= Industrielle Welt 71), Köln 2007.
- KSV-Zelle Germanistik FU Westberlin: Thesen zum historisch-materialistischen Studium in der Literaturwissenschaft, in: *alternative* 82 (1972), S. 15-20.
- Kunisch, Hermann: Rainer Maria Rilke: Dasein and Dichtung, Berlin 1944.
- Kunz, Tanja Angela: Die Moral der ›Abwässer‹. Emil Staigers Kloakenschelte und Hugo Loetschers Antizipation einer ironischen Gleichung, in: *Zagreber germanistische Beiträge* 27/1 (2018), S. 163-185.
- Künzel, Ellen: Macht der Erkenntnis oder Erkenntnis der Macht? Die Linke und die Frauen, in: *Das Schillern der Revolte*, hg. v. Frank Böckelmann u. a., Berlin 1977, S. 62-82.
- Küpper, Thomas/Skrandies, Timo: Rezeptionsgeschichte, in: *Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hg. v. Burkhard Lindner, Stuttgart 2011, S. 17-56.
- Kurscheid, Raimund: Kampf dem Atomtod! Schriftsteller gegen die Atomrüstung, Köln 1981.
- Lacan, Jacques: Subjekt und Geschichte [1966]. Aus Interviews von Pierre Daix und Gilles Lapouge, in: *alternative* 54 (1976), S. 124 f.
- Lācis, Asja: Nachricht, in: *alternative* 56/57 (1967), S. 211 f.
- Lämmert, Eberhard u. a.: Germanistik – eine deutsche Wissenschaft (= edition suhrkamp 204), Frankfurt a. M. 1967.
- Latham, Peter/Scholes, Robert: The Rise of Periodical Studies, in: *Publications of the Modern Language Association of America* 121/2 (2006), S. 517-531.
- Ledbetter, James (Hg.): *Dispatches for the New York Tribune: Selected Journalism of Karl Marx*, London 2007.
- Lefèvre, Wolfgang: Reichtum und Knappheit, in: *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition*, hg. v. Uwe Bergmann u. a., Reinbek bei Hamburg 1968, S. 94-150.
- Leggewie, Claus (Hg.): *Kofferträger. Das Algerien-Projekt der Linken im Adenauer-Deutschland*, Berlin 1984.
- Lemaire, Anika: Jacques Lacan, Brüssel 1977.
- Lenin, Wladimir I.: Der Zusammenbruch der II. Internationale [1915], in: *Ders.: Sämtliche Werke*, Bd. 18, Wien/Berlin 1929, S. 311-372.
- : Womit beginnen? [1901], in: *Werke*, Bd. 5, Berlin (Ost) 1964, S. 5-13.
- Lenssen, Claudia: Reimar Lenz (Geb. 1931). Kein Gotteslästerer, sondern ein Experte für die weite Welt, in: *Tagesspiegel*, 6.11.2014, online unter: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/reimar-lenz-geb-1931/10943486.html>.
- Lenz, Reimar u. a.: Ein Jahr Kampf um Menschenrechte und Meinungsfreiheit, in: *alternative* 22 (1962), S. 10-17.
- /Salis, Richard: Vorspruch, in: *alternative* 1 (1958), S. 2.
- : Das Missverständnis der modernen Lyrik, in: *alternative* 1 (1958), S. 8-10.
- : Die Atomrüstung und der Intellektuelle, Berlin-Dahlem 1958.

- Leonhardt, Rudolf Walter: Kein Chaos trotz Chaoten. Niemand will, daß Bremens Reform-Universität kaputt geht, in: DIE ZEIT 21, 18.5.1973, S. 17.
- Lepenes, Wolf: Der französische Strukturalismus. Methode und Ideologie, in: Soziale Welt 19/3-4 (1968), S. 301-327.
- Lepper, Marcel: Ce qui restera, c'est un style, in: Jenseits des Poststrukturalismus? Eine Sondierung, hg. v. dems. mit Steffen Siegel und Sophie Wenerscheid, Frankfurt a. M. 2005, S. 51-76.
- : Die strukturalistische Kontroverse, die keine war. Die Konferenz von Baltimore 1966 und die Folgen, in: Kontroversen in der Literaturtheorie/Literaturtheorie in der Kontroverse, hg. v. Ralf Klausnitzer und Carlos Spoorhase, Bern u. a. 2007, S. 311-326.
- : Strukturalismus. Ein frühes und ein spätes Ende, in: Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975, hg. v. dems., Hans-Harald Müller und Andreas Gardt, Göttingen 2010, S. 357-370.
- Les Temps Modernes [Red.]: Un commencement, in: Les Temps Modernes 264 (1968), S. I–VIII.
- Lethen, Helmut: Rezension von Rolf Tiedemann: Studien zur Philosophie Walter Benjamins, Frankfurt a. M. 1965, in: alternative 46 (1966), S. 38-40.
- : Zu diesem Heft, in: alternative 55 (1967), S. 144.
- : Zur materialistischen Kunsttheorie Benjamins, in: alternative 56/57 (1967), S. 225-234.
- : Zur ›Methoden-Toleranz‹ einer Massendisziplin, in: alternative 55 (1967), S. 166-169.
- : Über das Spiel von Infamien, in: *Belles lettres/Graffiti*. Soziale Phantasien und Ausdrucksformen der Achtundsechziger, hg. v. Ulrich Ott und Roman Luckseiter, Göttingen 2001, S. 53-66, wiederabgedruckt in: Helmut Lethen: Unheimliche Nachbarschaften. Essays zum Kälte-Kult und der Schlaflosigkeit der Philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2009, S. 53-66.
- : Im Schatten des ›erloschenen Vaterbilds‹, in: Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee, hg. v. Dieter Thomä, Berlin 2010, S. 160-177.
- : Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht (= Historische Geisteswissenschaften 1), Göttingen 2012.
- : Denn für dieses Leben ist der Mensch nicht schlau genug. Erinnerungen, Berlin 2020.
- Lévi-Strauss, Claude: Wie funktioniert der menschliche Geist? Interview von Raymond Bellour, Januar 1967, in: alternative 54 (1967), S. 95-99.
- Liivi, Massimiliano (Hg.): Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt a. M. 2010.
- Lippe, Rudolf zur: Objektiver Faktor Subjektivität, in: Kursbuch 35 (1974), S. 1-36.
- Lorenz, Robert/Walter, Franz: 1964. Anfänge des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels, in: 1964 – das Jahr, mit dem ›68‹ begann, hg. v. dems., Bielefeld 2014, S. 9-31.

- : Protest der Physiker. Die »Göttinger Erklärung« von 1957 (= Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen 3), Bielefeld 2011.
- Lotringer, Sylvère/Müller, Heiner: The Walls of History, in: The German Issue (= semiotext(e) 11), hg. v. Sylvère Lotringer, Los Angeles 1982, S. 36-70.
- Lourau, René: Auto-dissolution des avant-gardes, Paris 1980.
- Lowien, Merve: Weibliche Produktivkraft. Gibt es eine andere Ökonomie? Erfahrungen in einem linken Projekt, Berlin 1977.
- Löwith, Karl: Von Hegel bis Nietzsche, Zürich 1941.
- Lucke, Albrecht von: 68 oder neues Biedermeier. Der Kampf um die Deutungsmacht, Berlin 2008.
- Lukács, Georg: Grand Hotel Abgrund [1933], in: Revolutionäres Denken. Georg Lukács. Eine Einführung in Leben und Werk, hg. von Frank Benseler, Darmstadt/Neuwied 1984, S. 179-196.
- : Aus der Not eine Tugend, in: Linkskurve 11/12 (1932), S. 15-24.
- : Hölderlins Hyperion, in: Internationale Literatur 4/6 (1935), S. 96-110.
- : In memoriam Hanns Eisler. Zum dritten Todestage des Komponisten am 6. September 1965, in: DIE ZEIT 36, 3.9.1965, S. 10.
- : Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt (erster Teil), in: Linkskurve 7 (1932), S. 23-30.
- Lüthy, Herbert: Vom armen Bert Brecht, in: Der Monat 44 (1952), S. 115-144.
- Lüthy, Katja: Die Zeitschrift. Zur Phänomenologie und Geschichte eines Mediums, Konstanz/München 2013.
- Lux, Katharina: Wider die Gewalt des Positiven. Die Zeitschrift Die Schwarze Botin, in: Eurozine, Dossier »Worlds of Cultural Journals«, online unter: <https://www.eurozine.com/wider-die-gewalt-des-positiven/>,
- M.K.: Wiedergutmachung kommt immer zu spät. Zur ersten deutschen Algerienausstellung an der TU Berlin, in: Freies Algerien 4/5 (1961), S. 5, 11.
- Macherey, Pierre: Marxisme et humanisme (III). A propos de la rupture, in: La Nouvelle Critique 166 (1965), S. 131-141.
- : Pour une théorie de la production littéraire (= Théorie 4), Paris 1966.
- : Lenins Kritik an Tolstoj, in: alternative 92 (1973), S. 234-250.
- : Zur Theorie der literarischen Produktion. Studien zu Tolstoj, Verne, Defoe, Balzac (= collection alternative 7), Darmstadt 1974.
- Makropoulos, Michael/Müller, Robert: Das Schillern der Revolte, in: Das Schillern der Revolte, hg. v. Frank Böckelmann u. a., Berlin 1977, S. 1-34.
- Mandel, Ernest: Lehren des Mai, in: alternative 64 (1969), S. 20-38.
- Marcuse, Herbert: Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967, Berlin 1967.
- Marmulla, Henning: Enzensbergers Kursbuch. Eine Zeitschrift um 68, Berlin 2011.
- Marramo, Giacomo: Kritische Bemerkungen zur Korsch-Rezeption in Italien, in: Über Karl Korsch, hg. v. Claudio Pozzoli (= Jahrbuch Arbeiterbewegung 1), Frankfurt a. M. 1973, S. 217-242.

- Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie [1844], in: Marx-Engels-Werke (=MEW), Bd. 1, Berlin (Ost) 1956, S. 378-391.
- : Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie, 1857], in MEW 13, Berlin (Ost) 1961, S. 615-664.
- /Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie [1845-1846], in: MEW 3, Berlin (Ost) 1958, S. 5-530.
- Marx, Ursula/Schwarz, Gudrun/Schwarz, Michael/Wizisla, Erdmut (Hg.): Walter Benjamins Archive, hg. v. Walter-Benjamin-Archiv, Frankfurt a. M. 2004.
- Matheron François: L'impossible revue Théorie de Louis Althusser, in: La revue des revues, 32 (2003), S. 33-51.
- Mattick, Paul: Karl Korsch. His Contribution to Revolutionary Marxism, in Controversy 1 (1962), S. 11-21.
- Mayer, Hans: Der unzuverlässige Jean Paul. Nachwort in: Jean Paul: Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche (= sammlung in sel 13), S. 143-153.
- Meinhof, Ulrike: Eine neue Linke, in: konkret 30 (1962), S. 9.
- Menschik, Jutta: Feminismus. Geschichte Theorie Praxis, Köln 1977.
- Mercer, Ben: The Paperback Revolution. Mass-circulation Books and the Cultural Origins of 1968 in Western Europe, in: Journal of the History of Ideas 72/4 (2011), S. 613-636.
- Micaud, Charles A.: The New Left in France, in: World Politics 10/4 (1958), S. 537-559.
- Micha, René: Personnage en marche, in: L'Arc 35 (1968), S. 1-5.
- Mendelssohn, Peter de: Das Verharren vor dem Unvereinbaren. Versuch über Gottfried Benn, in: Ders.: Der Geist in der Despotie. Versuche über die moralischen Möglichkeiten des Intellektuellen in der totalitären Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1987, S. 236-282.
- Michel, Karl Markus: Wer wann warum politisch wird – und wozu. Ein Beispiel für die Unwissenheit der Wissenschaft, in: Kursbuch 25 (1971), S. 1-36.
- Mieth, Günther: Friedrich Hölderlins »Iduna«-Projekt. Das Schicksal eines Dichters, in: Zeitschrift für Germanistik N. F. 3/3 (1993), S. 596-602.
- Miller, James: Democracy is in the Streets: From Port Huron to the Siege of Chicago, Cambridge (MA)/London 1994 [zuerst 1987].
- Mills, C. Wright: Letter to the New Left, in: New Left Review 5 (1960), S. 18-23.
- : Letter to the New Left, in: Studies on the Left 1 (1961), S. 63-72.
- : Die Neue Linke, übersetzt von Hans Stern, in: konkret 23/24 (1961), S. 17.
- Mittenzwei, Werner: Die Brecht-Lukács-Debatte, in: Sinn und Form 19/I (1967), S. 235-269, wieder abgedruckt als ders.: Marxismus und Realismus. Die Brecht-Lukács-Debatte, in: Das Argument 46 (1968), S. 12-42.
- Moglen, Seth: Introduction, in: Out of Apathy. Voices of the New Left 30 Years On, hg. v. Robin Archer u. a., London/New York 1989, S. 1-10.
- Mommsen, Wolfgang J.: Die Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus, Düsseldorf 1971.

- Morin, Edgar: La Fin d'un Commencement, in: Arguments 27/28 (1962), S. 123-126.
- Möser, Cornelia: C'è ma non si vede. Über die Erfindung des Gleichheits- und des Differenzfeminismus. Eine Dekonstruktion, in: Interdisziplinäres Kolloquium zur Geschlechterforschung II. Neue Beiträge, hg. v. Ilse Nagelschmidt, Britta Borrego und Uta Beyer (= Leipziger Gender-Kritik 5), Frankfurt a. M. 2014, S. 33-50.
- Moses, Dirk: Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: Neue Sammlung 40 (2000), S. 233-263.
- Mosler, Peter: Die Geschichte des Emanzipationskampfes der Germanistik ist eine Geschichte der Niederlagen, in: alternative 94 (1974), S. 28-43.
- : Was wir wollten, was wir wurden. Studentenrevolte – zehn Jahre danach, Reinbek bei Hamburg 1977.
- Mülder, Benedict B.: Konserve eigener Mythosproduktion in: taz, 31.3.1982.
- Müller, Heiner: Mich interessiert der Fall Althusser ... Gesprächsprotokoll, in: alternative 137 (1981), S. 70-72.
- : Rotwelsch, Berlin 1982.
- : Fragen an Heiner Müller, in: Ders.: Werke, Bd 10: Gespräche 1, Frankfurt a. M. 2008, S. 168-174.
- Muller, Jerry Z.: Reisender in Ideen. Jacob Taubes zwischen New York, Jerusalem, Paris und Berlin, in: »Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können«. Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945, hg. v. Monika Boll und Raphael Gross, Frankfurt a. M. 2013, S. 40-61.
- Müller, Klaus-Jürgen: Die Bundesrepublik Deutschland und der Algerienkrieg, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 38/4 (1990), S. 609-641.
- Münster, Arno: Jean-Paul Sartre und die Verantwortung des Intellektuellen in der Gesellschaft, in: Ders.: Utopie – Emanzipation – Praxis. Sozialphilosophische Interventionen, Berlin 2013, S. 93-121.
- Nagel, Herbert: Erfahrung und Armut aus einem Gespräch mit der Redaktion ›Alternative‹, in: alternative 132/33 (1980), S. 82-98.
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit (= Oskar Negt: Schriften, Bd. 4), Göttingen 2016 [zuerst 1972].
- Nentwig, Teresa: »Ein Preis wird vergeben, und ich lehne ihn ab.« Jean-Paul Sartre, der Philosoph der Freiheit, nimmt sich die Freiheit, den Literaturnobelpreis abzulehnen, in: 1964 – Das Jahr, mit dem ›68‹ begann, hg. v. Walter Lorenz, Bielefeld 2014, S. 169-186.
- Neubauer, Sebastian: Die Frage von Theorie und Praxis im Frankreich der 1960er Jahre. Louis Althusser zwischen Michel Foucault und Pierre Bourdieu, in: Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feldanalytische Perspektiven, hg. v. Julian Hamann u. a., Wiesbaden 2017, S. 507-528.
- Neuffer, Moritz/Voller, Christian: Institut für Marxismus-Fatalismus. Heinz Dieter Kittsteiners Geschichtsphilosophie, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 11/3 (2017), S. 21-32.

- : Das Ende der ›Alternative‹, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 6/4 (2012), S. 50-61.
- : Arbeit am Material. Die Theorie-Dokumentationen der alternative (=Essay in der Reihe Sonderdruck), Berlin 2017.
- : Modell Zeitschrift. Rezeption als Produktion im französisch-deutschen Theorietransfer 1964-1969, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 45/2 (2020), S. 417-438.
- : Intentionen der Vergangenheit. Kittsteiner und seine Frühschriften, in: Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie. Kulturgeschichtliche Perspektiven im Ausgang von Heinz Dieter Kittsteiner, hg. v. Reinhard Blänkner, Falko Schmieder, Christian Voller und Jannis Wagner, Bielefeld 2021, S. 21-50.
- Neurieg, Karl: Zu den Texten von Karl Korsch, in: alternative 41 (1965), S. 59-60.
- Niese, Kristof: Vademekum der Protestbewegung? Transnationale Vermittlungen durch das Kursbuch von 1965 bis 1975, Baden-Baden 2017.
- Niethammer, Lutz: Ist die Geschichte zu Ende?, Reinbek bei Hamburg 1990.
- Nowotny, Helga: Eigenzeiten. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls, Frankfurt a. M. 1989.
- Orcutt, James D./Fendrich, James M.: Students' Perceptions of the Decline of Protest. Evidence from the Early Seventies, in: Sociological Focus 13/3 (1980), S. 203-213.
- Osterkamp, Ernst: Neue Zeiten – neue Zeitschriften. Publizistische Projekte um 1800, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 1/2 (2007), S. 62-78.
- Ottwalt, Ernst: ›Denn sie wissen, was sie tun‹. Ein deutscher Justizroman, Berlin 1931.
- Paeschke, Hans: Der Geist des Auslandes im Spiegel seiner Zeitschriften, in: Merkur 5 (1951), S. 574-587.
- Pallowski, Katrin G.: Die dokumentarische Mode, in: Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften. Grundlagen und Modellanalysen, hg. v. Horst Albert Glaser, Peter Hahn und Olaf Hansen, Stuttgart 1971, S. 235-314.
- Patron, Sylvie: Critique 1946-1996. Une encyclopédie de l'esprit moderne, Paris 1999.
- Paul, Morten: Vor der Theorie. Jacob Taubes als Verlagsberater, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 6/4 (2012), S. 29-34.
- : Suhrkamp Theorie. Eine Buchreihe im philosophischen Nachkrieg, Diss. Univ. Konstanz 2018 [in Vorbereitung für die Publikation, Leipzig 2021]
- : Theorieübersetzungen. Die frühen Bücher Jacques Derridas im Suhrkamp Verlag, in: Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der Literatur 43/1 (2018), S. 198-233.
- Peitsch, Helmut: ›Warum wird so einer Marxist?‹. Zur Entdeckung des Marxismus durch bundesrepublikanische Nachwuchswissenschaftler, in: Rainer Rosenberg u. a. (Hg.): Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien, Berlin 2000, S. 125-151.
- : Nachkriegsliteratur 1945-1989 (= Schriften des Erich Maria Remarque-Archivs 24), Göttingen 2009.

- : Die Vorgeschichte der ›Brecht-Lukács-Debatte‹. Die ›Spesen‹ zu Brechts ›Sieg‹, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 39/1 (2014), S. 89-121.
- Pethes, Nicolas: Zeitschriftenwissen. Diskursive, printmediale und digitale Archive im 19. Jahrhundert – und heute, in: Sprache und Literatur 45/2 (2014), S. 109-118.
- Pias, Claus (Hg.): Was waren Medien?, Berlin 2011.
- Pimlott, Ben: Labour and the Left in the 1930s, Cambridge 2008.
- Pingaud, Bernard: Comment on devient structuraliste, in: L'Arc 26 (1965), S. 1-6.
- : Introduction, in: L'Arc 30 (1966), S. 1-4.
- Pohrt, Wolfgang/Schwarz, Michael: Wegwerfbeziehungen. Versuch über die Zerstörung der Gebrauchswerte, in: Kursbuch 35 (2017), S. 55-80.
- : Theorie des Gebrauchswerts, Frankfurt a. M. 1976.
- Pollmann, Anna: Fragmente aus der Endzeit. Negatives Geschichtsdenken bei Günther Anders (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 32), Göttingen 2020.
- Post, Werner: Junghegelianer und Achtundsechziger, in: Die Phantasie an der Macht?, hg. v. Richard Faber und Erhard Stölting, Berlin 2002, S. 238-255.
- Pross, Christian/Schweitzer, Sonja/Wagner, Julia: ›Wir wollten ins Verderben rennen‹. Die Geschichte des Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg, Köln 2016.
- Pross, Harry: Literatur und Politik. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschrift im deutschen Sprachgebiet seit 1870, Olten/Freiburg i. Br. 1963.
- Pursche, Robert: Forcierte Distanz, ungewollter Kontakt. Theodor W. Adorno und die DDR, in: Im Vorraum. Lebenswelten Kritischer Theorie um 1969 (= Kaleidogramme 181), hg. v. Dennis Göttel und Christina Wessely, Berlin 2019, S. 47-66.
- Radio Alice: Bevor alles für den Arsch ist, in: alternative 114/115 (1976), S. 144 f.
- Rahden, Wolfert von: Alternative. Zur politischen Karriere eines Begriffs, in: Wörter aus der Fremde. Begriffsgeschichte als Übersetzungsgeschichte. Festschrift für Ernst Müller, Berlin 2018, S. 23-31.
- /Raulff, Ulrich: Distanzgesten. Ein Gespräch über das Zeitschriftenmachen, in: Grundlagenforschung. Zeitschrift für eine linke Praxis in den Geisteswissenschaften 1 (2014), S. 64-87.
- Ranke, Leopold von: Geschichten der romanischen und germanischen Völker. Vorrede [1824], in: Ders.: Sämtliche Werke, Bd. 33/34, Leipzig 1877, S. VII.
- Rasch, Wolfdietrich: Bertolt Brechts marxistischer Lehrer, in: Merkur 188 (1963), S. 988-1003.
- : Bertolt Brechts marxistischer Lehrer, in: alternative 41 (1965), S. 94-99.
- Raulff, Ulrich/Syring, Marie Luise: Sich quer durch die Kultur schlagen, in: Tumult. Zeitschrift für Verkehrswissenschaft 1 (1979), S. 103-107.
- : Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben, München 2009.

- Rectanus, Marc W.: Literary Series in the Federal Republic of Germany from 1960 to 1980 (= Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Buchwissenschaftlichen Archiv München 7), Wiesbaden 1984.
- Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin ²2014.
- Reiche, Reimut: Studentenrevolten in Berlin und Berkeley, in: neue kritik 38/39 (1966), S. 21-27.
- Reinig, Christa: Das weibliche Ich, in: alternative 108/109 (1976), S. 119f.
- Reininghaus, Frieder: Fantasia contrappuntistica – vom Ton der Väter zum Sound der Söhne, Ein Gespräch mit Helmut Lethen, in: Sabine Sanio: 1968 und die Avantgarde. Politisch-ästhetische Wechselwirkungen in der westlichen Welt, Sinzig 2008, S. 97-107.
- Reinisch, Sima: Derrida in Dahlem, in: Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965-2015, hg. v. Irene Albers, Berlin 2016, S. 51-53.
- Reisner, Stephan: Marlies Dollmann (geb. 1942), in: Tagesspiegel, online unter: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/marlies-dollmann-geb-1942/6116792.html>.
- Rexin, Manfred/Skriver, Ansgar: Der Weg zum Massenmord. Hundert Jahre Antisemitismus in Deutschland, Berlin 1960.
- Rheinberger, Hans-Jörg: Die erkenntnistheoretischen Auffassungen Althusers, in: Das Argument 94 (1975), S. 922-951.
- Richter, Dieter: Widerspiegeln oder den Spiegel vorhalten?, in: alternative 94 (1974), S. 16-23.
- Riechers, Hans-Christian: Peter Szondi. Eine intellektuelle Biografie, Frankfurt a.M./New York 2020.
- Riegel, Werner: Vorwort zum Finismus, in: Zwischen den Kriegen 9 (1953), wiederabgedruckt in: Rüdiger Schütt (Hg.): Zwischen den Kriegen. Werner Riegel, Klaus Rainer Röhl und Peter Rühmkorf. Briefwechsel mit Kurt Hiller 1953-1971, München 2009, S. 343-346.
- : Der junge Geistige in der Isolation, in: alternative 13 (1960), S. 61.
- Rissom, Renate: Fritz Lenz und die Rassenhygiene (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 47), Husum 1983.
- Ritter, Gerhard: Blind für die Wirklichkeit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.II.1962, S. 12.
- Röhl, Bettina: So macht Kommunismus Spaß! Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl und die Akte Konkret, Hamburg 2006.
- Röhl, Klaus Rainer: Editorial, in: konkret 23/24 (1961), o. S.
- : Fünf Finger sind keine Faust, Köln 1974.
- Rohstock, Anne: Von der ›Ordinarienuniversität‹ zur ›Revolutionszentrale‹? Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen, 1957-1976, München 2011.
- : Nur ein Nebenschauplatz. Zur Bedeutung der 68er-Protestbewegung für die westdeutsche Hochschulpolitik, in: Reform und Revolte. Politischer und ge-

- sellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik Deutschland vor und nach 1968, hg. v. Udo Wengst, München 2011 (= *Zeitgeschichte im Gespräch* 12), S. 45-59.
- Ross, Kristin: *May '68 and its Afterlives*, Chicago 2004.
- Roth, Karl Heinz/Aly, Götz: Das ›Gesetz über die Sterbehilfe bei unheilbar Kranken‹. Protokolle der Diskussion über die Legalisierung der nationalsozialistischen Anstaltsmorde in den Jahren 1938-1941, in: *Erfassung zur Vernichtung. Von der Sozialhygiene zum »Gesetz über Sterbehilfe«*, hg. v. Karl Keinz Roth, Berlin 1984, S. 101-179.
- : Da hört der Marxismus auf und die soziale Revolte beginnt ... Auszüge aus einem Gespräch mit Hildegard Brenner, in: *alternative* 119 (1978), S. 86-100.
- Rotzeg: Bericht der Roten Zelle Germanistik, o.O. [Berlin] o.J. [1969], S. 3, online unter: https://www.mao-projekt.de/BRD/BER/RC/RPK-Arbeitskonferenz_1969.shtml.
- Ruge, Arnold: Die Zeit und die Zeitschrift. , in: *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst*, Nr. 1 vom 3.1.1842, S. 1-4.
- Rutschky, Michael: *Erfahrungshunger. Ein Essay über die siebziger Jahre*, Köln 1980.
- Said, Edward W.: *Beginnings. Intention and Method*, Baltimore/London 1975.
- Saldern, Adelheid von: Markt Für Marx. Literaturbetrieb und Lesebewegungen in den Sechziger- und Siebzigerjahren, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 44 (2004), S. 149-180.
- Sander, Helke: Rede auf dem 23. Delegiertenkongress des SDS, in: *Mein Kopf gehört mir. Zwanzig Jahre Frauenbewegung*, hg. v. Hilke Schlaeger, München 1988, S. 12-22.
- Sartre, Jean-Paul: *Présentation*, in: *Les Temps Modernes* 1 (1945), S. 1.
- : *Entretiens sur la Politique avec David Rousset et Gérard Rosenthal*, Paris 1949.
- : *Meine Gründe*, in: *Die ZEIT*, 30.10.1964, S. 17 f.
- : *Jean-Paul Sartre répond*, in: *L'Arc* 30 (1966), S. 87-96.
- : *Jean-Paul Sartre antwortet. Interview von Bernard Pingaud* [1966], in: *alternative* 54 (1967), S. 129-133.
- : *Was ist Literatur?*, Reinbek bei Hamburg 1981 [frz. Orig. 1947].
- Schaltenbrand, Jürgen: Einige Anmerkungen zum Begriff der Neuen Linken, in: *neue kritik* 9 (1962), S. 16-19.
- Scharf, Alfons: Antworten eines lesenden Arbeiters – auf Fragen von Yaak Kar-sunke, in: *Kursbuch* 25 (1971), S. 55-72.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Vorrede zur Allgemeinen Zeitschrift von Deutschen für Deutsche [1813], in: *Ders.: Sämtliche Werke*, 1. Abt., Bd. 8, Stuttgart 1861, S. 139.
- : *Das System des transcendentalen Idealismus* [1800], in: *Ders.: Werke*, Bd. 9.1.1, Stuttgart 2005, S. 1-336.
- Schelsky, Helmut: *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend*, Düsseldorf 1957.
- Schenk, Herrad: *Androgyne Utopie? Feminismus ist mehr als Emanzipation*, in: *Merkur* 350 (1977), S. 645-659.

- Schildt, Axel: »Atomzeitalter« – Gründe und Hintergründe der Proteste gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr Ende der fünfziger Jahre, in: »Kampf dem Atomtod!« Die Protestbewegung 1957/58 in zeithistorischer und gegenwärtiger Perspektive, hg. v. Forschungsstelle für Zeitgeschichte u. a. (Hamburger Zeitspuren 6), Hamburg 2009, S. 39-56.
- : Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik, hg. und mit einem Nachwort versehen von Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried, Göttingen 2020.
- Schlich, Jutta: Geschichte(n) des Begriffs ›Intellektuelle‹, in: Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland. Ein Forschungsbericht, hg. v. ders. (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 11), Tübingen 2000, S. 1-115.
- Schmaltz, Florian/Wallerstein, Immanuel: Bourgeoisie, in: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 2, Hamburg 1995, Sp. 302-330.
- Schmidt, Alfred: Der strukturalistische Angriff auf die Geschichte, in: Ders. (Hg.): Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt a.M. 1969, S. 194-265.
- Schmidt, Michael: Der Kampf gegen Wiederaufrüstung und Atombewaffnung in den 50er Jahren. Die Aktivitäten des Berliner Landesverbandes der ›Falken‹, in: Protestierende Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte, hg. v. Ulrich Herrmann, Weinheim/München 2002, S. 329-353.
- Schmidt, Roman Léandre: Lettre internationale. Geschichte einer europäischen Zeitschrift, Paderborn 2017.
- Schmidt, Wolf-Heinrich: Dokumentarliteratur und dokumentarische Bewegung. Zum Verhältnis von Literatur und Journalismus in der Sowjetunion 1925-1935, in: Zeitschrift für Slavische Philologie 55/2 (1995/96), S. 290-312.
- Schmidtke, Michael: Der Aufbruch der jungen Intelligenz. Die 68er Jahre in der Bundesrepublik und in den USA, Frankfurt a.M./New York 2003.
- Schmieder, Falko/Voller, Christian/Wagner, Jannis: Zwang wird Sinn. Kittsteiners Benjaminlektüren im Kontext, in: Walter Benjamin. Politisches Denken, hg. v. Christine Blättler und Christian Voller (= Staatsverständnisse 93), Baden-Baden 2016, S. 233-242.
- Schneider, Michael: Gegen den linken Dogmatismus, eine Alterskrankheit des Kommunismus, in: Kursbuch 25 (1971), S. 73-122.
- : Neurose und Klassenkampf. Materialistische Kritik und Versuch einer emanzipativen Neubegründung der Psychoanalyse, Reinbek bei Hamburg 1973.
- Schneider, Peter: Die Phantasie im Spätkapitalismus und die Kulturrevolution, in: Kursbuch 16 (1969), S. 1-36.
- : »III. Beginnen wir gleich mit einer sogenannten Rede, die Sie anlässlich des sogenannten Springer-Hearings ...«. Gedächtnisprotokoll (Auszug), in: alternative 95/96 (1974), S. 75-77.
- : Die Sache mit der ›Männlichkeit‹. Gibt es eine Emanzipation der Männer?, in: Kursbuch 35 (1974), S. 103-132.
- Schönert, Jörg: Strukturalismus in der Praxis – methodische Konzepte, in: Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-

- 1975, hg. v. Hans-Harald Müller, Marcel Lepper und Andreas Gardt, Göttingen 2010, S. 338-353.
- Schöttker, Detlev/Wizisla, Erdmut: Hannah Arendt und Walter Benjamin. Konstellationen, Debatten, Vermittlungen, in: Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente, hg. v. dens., Frankfurt a. M. 2006, S. 11-45.
- : Edition und Werkkonstruktion. Zu den Ausgaben der Schriften Walter Benjamins. in: Zeitschrift für deutsche Philologie 116/2 (1997), S. 294-315.
- Schöttler, Peter: Philosophie/Politik/Wissenschaft, in: alternative 97 (1974), S. 152-163.
- Schrader-Klebert, Karin: Die kulturelle Revolution der Frau, in: Kursbuch 17 (1969), S. 1-45.
- Schröter, Jens/Schwering, Gregor/Stäheli, Urs (Hg.): Media Marx. Ein Handbuch, Bielefeld 2015.
- Schumann, Peter B.: Zu diesem Heft, in: alternative 86 (1972), S. 86.
- Schütte, Wolfram: Eingriffe? Es geht um Walter Benjamin, in: Frankfurter Rundschau, 19.1.1968, S. 8.
- Schweppenhäuser, Hermann: Praesentia praeteritorum, in: Materialien zu Benjamins Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹, Frankfurt a. M. 1975, S. 7-22.
- Scott-Smith, Giles: The Politics of Apolitical Culture. The Congress for Cultural Freedom, the CIA and Post-War American Hegemony, London 2002.
- Scriven, Michael: Sartre and the Media, London 1993.
- Sebag, Lucien: Marxismus und Strukturalismus (= Theorie 2), Frankfurt a. M. 1967 [frz. Orig. 1964].
- Seifert, Jürgen: Aphorismen, in: alternative 2 (1958), S. 29.
- : Die Neue Linke. Abgrenzung und Selbstanalyse, in: Frankfurter Hefte 18/1 (1963), S. 30-40.
- : Vom 58er zum 68er. Ein biographischer Rückblick, in: vorgänge 124 (1993), S. 1-6.
- Sello, Katrin/Rosshoff, Hartmut: Zu diesem Heft, in: alternative 75 (1970), S. 229 f.
- Senft, Holger: 68er → 81er. Minilexikon aus der Besetzer-Szene, in: alternative 142 (1982), S. 30 f.
- Seyer, Ulrike: Die Frankfurter Buchmesse in den Jahren 1967-1969, in: Die Politisierung des Buchmarkts. 1968 als Branchenereignis, hg. v. Stephan Füssel, Wiesbaden 2007, S. 159-241.
- Siegfried, Detlef: Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre, Göttingen 2006.
- Silbermann, Alphons: Die Kulturzeitschrift als Literatur, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 10/1 (1985), S. 94-112.
- Silberner, Edmund: Der ›Kommunistenrabbi‹ und der ›Gesellschaftsspiegel‹, in: Archiv für Sozialgeschichte 3 (1963), S. 87-107.
- Silies, Eva-Maria: Eins, zwei, viele Bewegungen? Die Diversität der Neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren der Bundesrepublik, in: Linksalternative

- Milieus und Neue Soziale Bewegungen. Außer-parlamentarischer Protest und mediale Inszenierung in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, hg. v. Cordia Baumann, Nicholas Büchse und Sebastian Gehrig, Heidelberg 2011, S. 187-206.
- Simon, Michel: Marxisme et humanisme (suite), in: *La Nouvelle Critique* 165 (1965), S. 96-132.
- Skriver, Ansgar: [Vorwort], in: *Lyrische Blätter* 6 (1957), S. 1.
- : Aus den Briefen an Renate, in: *alternative* 19 (1961), S. 75-76.
- : (Hg.): Gotteslästerung? (=das aktuelle thema 13), Hamburg 1962.
- : Von der Schülermitverwaltung zur Kampagne »Kampf dem Atomtod!«. Der Berliner Studentenkongreß gegen Atomrüstung 1959 und die Auseinandersetzung des »Gespräche«-Kreises mit der »Konkret«-Gruppe, in: *Protestierende Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte*, hg. v. Ulrich Hermann, Weinheim/München 2002, S. 387-404.
- Skriver, Carl Anders: *Die Regel der Nazoräer im 20. Jahrhundert*, Berlin 1960.
- Sommier, Isabelle: *Revolutionary Violence. Experiences of Armed Struggle, in France, Germany, Japan, Italy, and the United States*, in: Dies., Graeme Hayes und Sylvie Ollitrault: *Breaking Laws: Violence and Civil Disobedience in Protest*, Amsterdam 2019, S. 25-122.
- Sonnenberg, Uwe: *Von Marx zum Maulwurf. Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren (= Geschichte der Gegenwart 11)*, Göttingen 2016.
- Spoerhase, Carlos: *Kontroversen. Zur Formenlehre eines epistemischen Genres*, in: *Kontroversen in der Literaturtheorie/Literaturtheorie in der Kontroverse*, hg. v. dems. und Ralf Klausnitzer, Berlin 2007, S. 49-93.
- : *Strukturalismus und Hermeneutik. Über einige Schwierigkeiten strukturaler Verfahren im Spannungsfeld von Textanalyse und Interpretation*, in: *Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975*, hg. v. Hans-Harald Müller, Marcel Lepper und Andreas Gardt, Göttingen 2010, S. 13-38.
- Sprengel, Peter: *Wilhelm Emrich*, in: *Internationales Germanistenlexikon 1800-1950, Bd. 1*, hg. v. Christoph König, Berlin/New York 2003, S. 433-435.
- Stapelfeldt, Gerhard: *Das Problem des Anfangs in der Kritik der Politischen Ökonomie von Karl Marx. Zum Verhältnis von Arbeitsbegriff und Dialektik*, 2. überarb. Auflage, hg. v. Bastian Bredtmann und Hanno Plass (*Kritik und Reflexion. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Gesellschaftstheorie* 7), Hamburg 2009.
- Steffen, Monika/Funken, Klaus: *Die einfache Kaderproduktion. Thesen zur Studentenbewegung als kleinbürgerlicher Massenbewegung*, in: *Kursbuch* 25 (1971), S. 123-139.
- Stehle, Hansjakob: *Römisches Forum für Ketzereien. Italiens Kommunisten in osteuropäischer Mission*, in: *DIE ZEIT* 11, 12.3.1965, S. 2.
- Steinweg, Reiner: *Das Lehrstück. Brechts Theorie einer politisch-ästhetischen Erziehung*, Stuttgart 1972.

- Stern, Guy: Arno Reinfrank. Dichter aus der Pfalz im Exil – Autor der »Poesie der Fakten« (1934-2001) (= Jüdische Miniaturen 84), hg. v. Jeanette Koch unter Mitarb. v. Maik Hamburger, Berlin 2000.
- Stetter, Wolfgang: Gewerkschaftsapparat und Arbeiterinteressen. Die Politik der C. G. T. im Mai 1968, Frankfurt a. M. 1992.
- Stockhammer, Robert: 1967. Pop, Grammatologie und Politik, Paderborn 2017.
- Strecker, Reinhard: Dr. Hans Globke. Aktenauszüge, Dokumente, Hamburg 1961.
- Strippoli, Giulia: Le PCF et le PCI face au mouvement étudiant de 1968, in: Cahiers d'histoire. Revue d'histoire critique, 112/113 (2010), S. 99-112.
- Strothmann, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, Bonn 1960.
- : Der Ruin der Kultur, in: DIE ZEIT 49, 6.12.1963, S. 21.
- Strutz, Jürgen: [o. T.], in: alternative. dokumente 2 (1965), S. 2.
- Stumberger, Rudolf: Klassen-Bilder. Sozialdokumentarische Fotografie 1900-1945, Konstanz 2007.
- Suntrup, Jan Christoph: Formenwandel der französischen Intellektuellen. Eine Analyse ihrer gesellschaftlichen Debatten von der Libération bis zur Gegenwart (= Gesellschaft und Kommunikation. Soziologische Studien 9), Münster 2011.
- Tel Quel: Antworten an La Nouvelle Critique, in: alternative 66 (1969), S. 95-98 [frz. Orig. 1968].
- Teuber, Bernhard: Kommentar zu Roman Jakobson und Claude Lévi-Strauss: »Die Katzen« von Charles Baudelaire, in: Roman Jakobson: Poesie der Grammatik und Grammatik der Poesie. Sämtliche Gedichtanalysen, hg. v. Hendrik Birus und Sebastian Donat, Bd. 1, Berlin 2007, S. 251-255.
- Thompson, Duncan: Pessimism of the Intellect? A History of the New Left Review, London 2006.
- Thompson, E. P.: The New Left, in: The New Reasoner Summer 9 (1959), S. 1-17.
- (Hg.): Out of Apathy (= new left books 1), London 1960.
- : The Peculiarities of the English, in: Socialist Register (1965), S. 311-362.
- Thompson, E. P./Saville, John: Editorial, in: The New Reasoner 1 (1957), o. S.
- Tiedemann, Rolf: Studien zur Philosophie Walter Benjamins. Mit einer Vorrede von Theodor W. Adorno (= Frankfurter Beiträge zur Soziologie 16), Frankfurt a. M. 1965.
- : In Sachen Benjamin. Vorläufige Entgegnung eines Benjamin-Mitherausgebers, in: Frankfurter Rundschau, 7.2.1968, S. 17.
- : Zur »Beschlagnahme« Walter Benjamins oder Wie man mit der Philologie Schlitten fährt, in: Das Argument 46 (1968), S. 74-93.
- Tolomelli, Marica: »Repressiv getrennt« oder »organisch verbündet«. Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, Wiesbaden 2001.
- Trotzki, Leo: Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der 4. Internationale. Das Übergangsprogramm, Essen 1997 [1938].

- Ulmer, Konstantin: VEB Luchterhand? Ein Verlag im deutsch-deutschen literarischen Leben (= Forschungen zur DDR-Gesellschaft), Berlin 2016.
- Unsel, Siegfried: Zur Kritik an den Editionen Walter Benjamins, in: Frankfurter Rundschau, 24.1.1968, S. 8.
- Van Damme, Stephan: La sociabilité intellectuelle. Les usages historiographiques d'une notion, in: Hypothèses 1 (1998), S. 121-132.
- Vaßen, Florian: ›Im Aufriß‹. Das Ende der ›alternative‹, in: links. Sozialistische Zeitung 156 (1983).
- Verheyen, Nina: Diskutieren als kommunikative Praxis in der westdeutschen Studentenbewegung, in: 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, hg. v. Martin Klimke und Joachim Scharloth, Stuttgart 2007, S. 209-221.
- Vester, Michael: Die Neue Linke in den USA, in: neue kritik 17 (1963), S. 6-14.
- : Die Strategie der direkten Aktion, in: neue kritik 30 (1965), S. 12-20.
- Vialon, Martin: Zur Geschichte einer Freundschaft. Warum Walter Benjamins Moskauer-Pläne scheiterten. Ein Epilog zum 100. Geburtstag von Asja Lacis und Walter Benjamin, in: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 3/2 (1993), S. 391-402.
- : Theodor W. Adorno's »Hornberger Letter« to Walter Benjamin. A Controversial Discussion of Historical Materialism, in: Theodor W. Adorno. Philosoph des beschädigten Lebens, hg. v. Moshe Zuckerman, Göttingen 2004, S. 109-131.
- Vogel, Andreas: Pressegehaltungen im Zeitschriftengewand. Warum die Wissenschaft eine Zeitschriftensystematik braucht, in: Zeitschriften und Zeitschriftenforschung, hg. v. dems. und Christina Holtz-Bacha, Wiesbaden 2002, S. 11-27.
- Vogel, Meike: Der 2. Juni 1967 als Kommunikationsereignis. Fernsehen zwischen Medienritualen und Zeitkritik, in: Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert, hg. v. Frank Bösch und Norbert Frei, Göttingen 2006, S. 207-241.
- Völker, Klaus: Brecht und Lukacs. Analyse einer Meinungsverschiedenheit, in: Kursbuch 7 (1966), S. 80-101.
- Voller, Christian: Rückkehren zu Marx. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Kritischen Theorie, Diss. Lüneburg 2020.
- Vring, Thomas von der: Neue Linke – Partei – Staat, in: neue kritik 9 (1962), S. 19-23.
- : Hochschulreform in Bremen. Bericht des Rektors über Gründung und Aufbau der Universität Bremen während seiner Amtszeit von 1970 bis 1974, Frankfurt a. M. 1975.
- Vukadinović, Vojin Saša: Eine Zeitschrift für die Wenigsten, in: Die schwarze Botin. Ästhetik, Kritik, Polemik, Satire 1976-1980, hg. v. dems., Göttingen 2020, S. 11-65.
- Wagenbach, Klaus: Der Traum vom Kollektiv, in: Ders.: Warum so verlegen? Über die Lust an Büchern und ihre Zukunft, Berlin 2004, S. 37-42.

- Wagner, Jannis: Gewissen und Geschichte. Zur thematischen Beharrlichkeit im Werk Heinz Dieter Kittsteiners, in: *Sinn/Bild der Geschichte? Kolloquium zur Erinnerung an die Antrittsvorlesung von Heinz Dieter Kittsteiner* (= Universitätsschriften 35), hg. v. Agnieszka Brockmann und Jannis Wagner, Frankfurt (Oder) 2017, S. 46-59.
- Waxman, Chaim Isaac (Hg.): *The End of Ideology Debate*, New York 1968.
- Wehrs, Nikolai: *Protest der Professoren. Der Bund Freiheit der Wissenschaft in den 1970er Jahren*, Göttingen 2014.
- Weidner, Daniel: Fort-, Über-, Nachleben. Zu einer Denkfigur bei Benjamin, in: *Benjamin-Studien 2*, hg. v. dems. und Sigrid Weigel, München 2011, S. 161-178.
- Wellek, René/Warren, Austin: *Theorie der Literatur [1942]*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1963.
- Werner, Michael: *Die »Ohne mich«-Bewegung. Die bundesdeutsche Friedensbewegung im deutsch-deutschen Kalten Krieg, 1949-1955*, Münster 2006.
- Werth, Jürgen: *Alternative für Benjamin. Das Potsdamer Archiv*, in: *Stuttgarter Zeitung*, 22.12.1967, S. 23.
- Wildt, Michael: *Generation als Anfang*, in: *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, hg. v. dems. und Ulrike Jureit, Hamburg 2015, S. 160-179.
- Williams, Jeffrey J.: *The Rise of the Theory Journal*, in: *New Literary History* 40/4 (2009), S. 683-702.
- Williams, Raymond: *The Idea of a Common Culture*, in: *Ders.: Resources of Hope. Culture, Democracy, Socialism*, London 1989, S. 32-38.
- Willumsen, Noah: *Müller ± Althusser. Die Intellektuellen, das Interview und die Inseln der Unordnung*, in: *Heiner Müllers KüstenLANDSCHAFTEN. Grenzen – Tod – Störung*, hg. v. Till Nitschmann und Florian Vaßen, Hannover 2021, S. 323-343.
- Wizisla, Erdmut: *Krise und Kritik (1930/31). Walter Benjamin und das Zeitschriftenprojekt*, in: *Aber ein Sturm weht vom Paradiese her. Texte zu Walter Benjamin*, hg. v. dems. und Michael Opitz, Leipzig 1992, S. 270-302.
- : *Benjamin und Brecht. Die Geschichte einer Freundschaft*, Frankfurt a. M. 2004.
- : *Irrfahrt einer Hinterlassenschaft*, in: *Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg. Verlagerung - Auffindung - Rückführung*, hg. v. Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste, Magdeburg 2007, S. 313-327.
- Wördemann, Johanna: *Schreiben um zu überleben oder Schreiben als Arbeit. Notizen zum treffen schreibender Frauen in München, Mai 1976*, in: *alternative 108/109 (1976)*, S. 115-118.
- : *Feminität, Schreiben – Veränderung? Leserzuschriften*, in: *alternative 110 (1976)*, S. 236-249.
- Zimmer, Dieter E.: *Müssen Kulturzeitschriften sterben? Heftedämmerung*, in: *DIE ZEIT 53/1, 28.12.1973*, S. 9.
- Zwarg, Robert: *Die Kritische Theorie in Amerika. Das Nachleben einer Tradition* (= *Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 27*), Göttingen 2017.

Die Redaktionen der Zeitschrift *alternative*

1958-1963¹

Verleger: Ansgar Skriver (1958-1963)

Herausgeber und Herausgeberin: Reimar Lenz (1958-1963), Richard Salis (1958-1960), Eva Müthel (1960-1963), Stefan Reisner (1960-1963)

Redaktion/Ständige Mitarbeit: Heinz Martin Baethge (1962), Volker von Törne (1962-1963), Ulrich Eggestein (1963-1964), Horst Jägersberg (1963), Wendula Dahle (1963), F. C. Delius (1963), Gudrun Traumann (1963)

Grafik: Arno Waldschmidt (1963)

Druck: H. Heenemann KG (1958-1962), Thormann & Goetsch (1963)

1964-1982²

Herausgeberin: Hildegard Brenner (1964-1982)

Redaktion³: Hildegard Brenner, Peter B. Schumann (1965-1982), Helga Gallas (1965-1974), Georg Fülberth (1965-1974), Klaus Laermann (1965/1966), Hartmut Rosshoff (1965/1966) Jürgen Strutz (1965/1966), Kathrin Vier (1965/66), Helmut Lethen (1966/1967), Heinz Dieter Kittsteiner (1966/1967), Piet Gruchot (1967/1968), Horst Tomayer (1967/1968), Nanne Büning (1968), Petra Niemeyer (1968/1969), Jacques Dollmann (1969-1976), Heiner Stück (1970-1972), Gerd Ziob (1972-1979), Christian Leszczynski (1973/1974), Theda Tode (1973), Johanna Wördemann (1974-1982), Michael Günther (1974-1982), Frauke Meyer(-Gosau) (1974/1975), Lothar Klawohn (1977-1979)

Verlagsleiter: Ulrich Eggestein (1964)

Redaktions- und Verlagssekretariat, Koordination, Werbung: Gerd Ziob (1964-1971), Martin Bellermann (1971/1972), Theda Tode (1973/74)⁴, Mechthild

1 Die Bezeichnung der Aufgabenbereiche folgt den Angaben im Impressum der Zeitschrift; in Klammern die Jahre der Mitarbeit.

2 Für eine chronologische Einzelaufstellung aller Redaktionen entlang der Heftfolge siehe Koloch: Diskussionsplattform der undogmatischen Linken, S. 47-59.

3 Im Jahrgang 1964 sowie in den ersten drei Heften des Jahrgangs 1965 sind keine Redaktionsmitglieder angeführt, weshalb bspw. Hans-Peter Gente als verantwortlicher Redakteur von Heft 40 (»Französische Essayisten«) oder Karl Neurig (41, »Karl Korsch – Lehrer Bertolt Brechts«) nicht namentlich im Impressum erscheinen. Auch Verantwortlich späterer Einzelhefte wie Florian Vaßen und Erhard Schütz (89/1973), Peter Faecke oder Gerd Haag (114/1975) sowie Klaus-Michael Bogdal, Josef Kasper und Johannes Vollmert (127-128/1979) werden teilweise nur in den jeweiligen Editorials genannt. In den letzten zwei Jahrgängen wurde zwischen einen »Redaktionsrat« sowie der Redaktion des jeweiligen Heftes unterschieden. Als Redakteurinnen und Redakteure bzw. Mitarbeiter einzelner Hefte werden für 1980 und 1982 Wolfgang Dreßen, Mechthild Küpper, Frank Mecklenburg, Helga Grubitzsch, Frieder Otto Wolf, Uta Ruge, Jörg Staiber, Frauke Meyer-Gosau, Holger Senft, Sabine Berloge und Hans-Georg Tacke angegeben.

4 Nicht im Impressum genannt ist die Mitarbeit Riewert Q. Todes im selben Zeitraum.

Küpfer (1981), Elisabeth Käsbauer (1981/1982) Till Dauer (1981), Claudia Hoff (1982).
 Typografie: Ulrich Harsch (1964-1965, 1967-1982), Kay Wiedemann (1965), Günther Seid (1965/1966), Holger Markhoff (1966/1967)
 Druck: Thormann & Goetsch (1964), Karl Holste (1964), Graphische Gesellschaft Grunewald (1965-1967), H. Heenemann KG (1968), Oskar Zach KG (1969-1982)

Titelverzeichnis der *alternative*

1958-1963

1-32 ohne Titel
 33/34 (1963) Schriftsteller in der DDR. Lyrik, Prosa und Dramatik

1964

35 Literarisches Grenzgespräch
 36 Literatur vor Gericht. Was ist ein nationalsozialistischer Roman? Zum Fall Graff/Barthel
 37 1914-1964. Fünfzig Jahre Naturheilverfahren – eine Parodie
 38/39 Zwei deutsche Literaturen?
 dokumente 1 ›Der zeitgenössische Roman‹ / Leningrader Schriftsteller-Colloquium

1965

40 Französische Essayisten
 41 Karl Korsch – Lehrer Bertolt Brechts
 42/43 Tschechoslowakische Lyrik, Prosa, Dramatik
 dokumente 2 Die Prager Kafka-Konferenz
 44 PEN-Kongreß in Bled, Juli 1965
 45 Moderne Literatur in deutschen Lesebüchern

1966

46 Protest Songs
 47 Růžena Grebeničková: Moderner Roman und russische formale Schule. Karel Kosík: Zur Realismus-Diskussion
 48 Die roten Straßen. Politische Lyrik aus den 20er Jahren
 49/50 Literatursoziologie. Lucien Goldmann
 dokumente 3 Literatur und Psychoanalyse. Soziologische und psychoanalytische Methoden der Interpretation von Kunstwerken
 51 Industriearbeiter-Romane in Westdeutschland

1967

- 52 Briefe aus dem Exil
 53 Lapua Lais Ooppera (Lapua-Oper) von Arvo Salo und
 Kay Chydenius
 54 Strukturalismuskussion. Neue Texte und Interviews
 aus Frankreich
 55 Germanistik – Reform oder Politisierung?
 56/57 Walter Benjamin

1968

- 58 Literatur aus der DDR
 59/60 Walter Benjamin
 dokumente 4 Lucien Goldmann: Genets Die Neger / Pierre Bertaux: Hölderlin
 und die Französische Revolution
 61 Deutschunterricht und Germanistik
 62/63 Strukturalismus und Literaturwissenschaft

1969

- 64 Frankreich – Mai 68
 65 Sprachwissenschaft und Literatur
 66 Revolutionäre Texttheorie. Die Gruppe ›Tel Quel‹ – ein Versuch
 67/68 Materialistische Literaturtheorie I. Georg Lukács
 69 Materialistische Literaturtheorie II. Hanns Eisler

1970

- 70 Theater als Provokation
 71 Literatursoziologie II. Lucien Goldmanns Methode zur Diskussion
 gestellt
 72/73 Literatur und Revolution. Beiträge aus Italien
 74 Sprachunterricht – Gegenmodelle
 75 Carl Einstein

1971

- 76 Proletarische Partei und bürgerliche Literatur
 77 Schule Intelligenz Kapitalismus
 78/79 Materialistische Literaturtheorie III. Brechts Modell der Lehrstücke
 80 Tschechischer Strukturalismus. Ergebnisse und Einwände
 81 Růžena Grebeničková: Karl Kraus' magische Operette »Literatur
 oder Man wird doch da sehn« – Ingeborg Gerlach: Zur
 Hölderlinforschung in der Bundesrepublik (Ryan) – Raoul
 Hübner: Polemisches zum Literaturbetrieb (Demetz, Wapnewski)

1972

- 82 Materialistische Literaturtheorie IV. Eine Methodenkontroverse
 83 Parteilichkeit im Grundschulunterricht
 84/85 Materialistische Literaturtheorie V (Kafka, Brecht, Lukács)
 86 Mit der Gitarre auch die Knarre – Politische Songs aus
 Lateinamerika
 87 Eisler, Brecht – Verhörprotokolle

1973

- 88 Della Volpe
 89 Materialistische Literaturtheorie VI. Lu Märten's Kunsttheorie
 zwischen Marx'schem Arbeitsbegriff und sozialdemokratischer
 Technikgläubigkeit
 90 Arbeiterliteratur – Zerstörung der Literatur
 91 Brecht-Materialien I. Zur Lehrstückdiskussion
 92 Dogmen des Abbilds und des Typischen
 93 Brecht-Materialien II. Zur Brecht-Rezeption in der BRD

1974

- 94 Materialistische Literaturtheorie VII. Kontroverse über den
 Gebrauchswert der Literatur
 95/96 Kampf um den Unterricht. Sanktionen gegen Lehrer
 97 Louis Althusser. Literatur/Ideologie/Wissenschaft
 98 Materialistische Literaturtheorie VIII. Literatur als ideologische
 Form
 99 Ideologische Staatsapparate/Fortschreitende Krise

1975

- 100 Literatur in der Übergangsgesellschaft
 101 Materialistische Literaturtheorie IX (Mulhern, Williams)
 102/103 Politische Theorie der Bildung. Curriculum-Reform. Soziales
 Lernen
 104 Materialistische Literaturtheorie X (Balibar, Macherey u. a.)
 105 Brecht/Korsch-Diskussion

1976

- 106 Widerspiegelung. Materialismus, nicht Realismus. Konterpositionen
 107 Erprobung des brechtschen Lehrstücks. Politisches Seminar im
 Stahlwerk Terni
 108/109 Das Lächeln der Medusa
 110/III Das Erschrecken vor der Geschichte. Heiner Müllers *Mauser!*
 »Das Lächeln der Medusa«. Briefe, Antworten, Kommentare

1977

- 112 Abschaffung der Geisteswissenschaften?
 113 Schriftsteller geben zu Protokoll
 114/115 Alternative Medienpraktiken: Wer spricht zu wem?
 116 Die Intellektuellen und die Macht
 117 Brecht/Eisenstein. Gegen die Metaphysik des Sichtbaren

1978

- 118 Münchhausen-Effekt. Von der Materialität der Ideologie
 119 Krise des Marxismus
 120/121 Der ›andere Blick‹ – feministische Wissenschaft?
 122/123 Montage/Avantgarde

1979

- 124 Indula oder »Die Zeiten werden härter«
 125/126 Pasolini: Genosse Nicht-Genosse
 127/128 Der Wunsch nach Nähe. Neue Studenten, neues Lernen?
 129 Zum Dilemma linker Literaturwissenschaft

1980

- 130/131 Italienisches post-politico. Nachdenken über anti-institutionelle
 Kultur
 132/133 Faszination Benjamin
 134/135 Fürsorgliche Macht. Zwei Jahrhunderte Gefängnis

1981

- 136 Linke und Tod
 137 Louis Althusser. Frühe Schriften zu Kunst und Literatur
 138 »Wird Zeit, daß wir leben«. Sprache unter Verhör
 139 »Unversöhnlich« – Frauen zwischen Befreiung und
 Vereinnahmung
 140/141 Volksfeind – Staatsfeind

1982

- 142 Indiz »Sprachlosigkeit«
 143/144 Projektionsraum Romantik
 145/146 Im Aufriß

Titelverzeichnis der Buchreihe *collection alternative*

Helga Gallas: Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (1971)

Helga Gallas (Hg.): Strukturalismus als interpretatives Verfahren (1972)

Gisela Steinwachs: Mythologie des Surrealismus oder die Rückverwandlung von Kultur in Natur. Eine strukturelle Analyse von Bretons »Nadja« (1971)

Georg Fülberth: Proletarische Partei und bürgerliche Literatur. Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie der 2. Internationale über Möglichkeiten und Grenzen einer sozialistischen Literaturpolitik (1972)

Dieter Richter (Hg.): Das politische Kinderbuch. Eine aktuelle historische Dokumentation (1973)

H. Gustav Klaus: Marxistische Literaturkritik in England. Das »Thirties movement« (1973)

Pierre Macherey: Theorie der literarischen Produktion. Studien zu Tolstoj, Verne, Defoe, Balzac. Aus dem Französischen von Johanna Wördemann (1974)

Die Reihe wurde herausgegeben von Hildegard Brenner im Verlag Luchterhand, Neuwied und Darmstadt.

Personen, Verlags- und Zeitschriftenregister

(nicht aufgenommen ist die Zeitschrift *alternative*)

- Abendroth, Wolfgang 228, 229
Adenauer, Konrad 46, 64, 81
Adorno, Gretel 136, 215 f.
Adorno, Theodor W. 67, 130, 134-140, 144,
153, 163, 174, 181-199, 203, 216, 218, 241,
360, 364
Agit 883 230
Akzente 56
Albrecht, Karl 60, 76 f., 82
Alff, Wilhelm 83, 128
Allen, Pamela 286 f.
Althusser, Louis 12 f., 28, 159 f., 165, 173,
176, 178, 213, 221, 241-257, 273 f., 275, 281,
293, 297-299, 309, 316-318, 321, 324, 347,
355
Anders, Günther 48 f., 60 f., 80, 82
Andersch, Alfred 53 f.
Anderson, Perry 13, 246, 339 f.
Arendt, Hannah 60, 65, 174, 182 f., 185,
192 f., 196-198
Argument, Das 9, 14, 40, 49, 56, 64, 84, 117,
125, 127, 135-137, 152, 183, 185 f., 216, 242,
249, 285, 326, 350
Arguments 37, 151-153, 214, 331 f., 334,
336-338, 340, 356
Asor Rosa, Alberto 212, 226 f.
Ästhetik und Kommunikation 230, 281
atomzeitalter 49
Audry, Colette 151
Aufklärung 83, 128
Augstein, Rudolf 88
*Autonomie. Materialien gegen die
Fabrikgesellschaft* 322, 326
Axelos, Kostas 331 f.
Babel, Isaak 226
Badiou, Alain 173
Balibar, Étienne 243, 250 f., 256
Barnett, Anthony 202 f.
Barnow, Dagmar 288
Barthel, Max 114, 123
Barthes, Roland 37, 149-161, 165, 175 f., 178,
181, 214, 331, 336 f., 347
Bataille, Georg 80, 155
Baubudenpoet 189
Baudelaire, Charles 139-141, 169, 191
Bayrle, Thomas 46 f.
Beauvoir, Simone de 147, 175, 286, 288
Becher, Johannes R. 31 f., 119
Beck, Johannes 222
Beckelmann, Jürgen 44
beiträge zur feministischen theorie und praxis
286
Bell, Daniel 73
Bellour, Raymond 157, 181
Benjamin, Stefan 140, 187 f.
Benjamin, Walter 8, 35 f., 41, 112, 118, 130,
132-146, 172, 181-200, 203, 205, 207, 209,
211, 214 f.,
227, 232, 262, 266, 276, 312-314, 321, 338,
344 f., 349 f., 364
Benn, Gottfried 54, 59
Bensaïd, Daniel 343 f.
Benseler, Frank 214-216, 238-240, 280,
318-321, 326 f.
Berg, Martin 222
Berliner Hefte 259 f., 327, 351-353
Bertaux, Pierre 101 f., 122, 214
Bertolazzi, Carlo 249
Besson, Benno 306
Beuys/Objet/Gegenstand 31, 33
Bienek, Horst 54
Biermann, Wolf 109 f., 212
Bierwisch, Manfred 160
Birnbaum, Norman 74
Blackburn, Robin 148
Bloch, Ernst 131 f., 179, 346
Bobrowski, Johannes 44
Boehlich, Walter 115, 129 f., 187 f., 191, 349
Bogdal, Klaus-Michael 248-251, 273-277,
355
Bohrer, Karl Heinz 351
Böll, Heinrich 82
Bracher, Karl Dietrich 88
Brandt, Willy 255
Braun, Volker 109
Brecht, Bertolt 8 f., 34-36, 41, 54, 102, 112,
115 f., 120-123, 127, 132, 138 f., 143, 149 f.,
157 f., 166 f., 173, 192, 202, 211, 213 f., 221,
226-229, 249 f., 272, 274-276, 305 f.,
309, 343, 345, 364 f.
Brenner, Hildegard 7-12, 20 f., 26, 31, 39 f.,
43, 50 f., 93-118, 123-127, 138-142, 158, 162-
164, 169 f., 182, 187-201, 212-218, 221-224,
227 f., 231-240, 250 f., 273, 276 f., 280, 292-

- 296, 302, 308-310, 315-327, 333-336, 345 f.,
355-357, 360, 362 f., 365
- Brewster, Ben 245 f.
- Buch, Hans Christoph 208 f.
- Büning, Nanne 113, 118
- Bürger, Peter 329, 366
- Buselmeier, Michael 274 f., 322
- Cahiers pour
l'Analyse* 245
- Cahiers Prolétariens* 333
- Castoriadis, Cornélius 334
- Césaire, Aimé 81
- Chapsal, Madeleine 147 f., 169 f., 179-181,
246
- Chruschtschow, Nikita 69, 152, 339
- Cixous, Hélène 291-294
- Classe Operaia* 226
- Classen, Brigitte 289
- Colloquium* 56
- Communications* 152-154, 160, 165
- Connolly, Cyril 26
- contra* 189
- Contropiano 226
- Courage* 286
- Critique* 154 f., 157, 173, 214
- Dahle, Heiko 78
- Dahle, Wendula 85-91, 105-108
- Debray, Régis 28-32, 71, 304 f.
- Deleuze, Gilles 155, 175, 301
- Démocratie nouvelle* 249
- Derrida, Jacques 155, 159, 175, 214
- Documents* (1929-1931) 80, 128
- Documents/Dokumente* (Dokumente-Verlag)
80
- Dohm, Werner 43
- Dollmann, Johannes/Jacques 233, 235, 269
- Dreyer, Claus 356
- Dutschke, Rudi 22, 203 f., 211, 264
- Duvignaud, Jean 37, 151, 336
- Ebbinghaus, Julius 88
- Eggestein, Ulrich 85 f., 88-91, 105-108, 111,
114, 118, 356
- Einstein, Carl 8, 80, 218, 364
- Eisler, Hanns 211, 213, 221, 228, 364
- Emma* 286-288
- Encounter* 73 f.
- Enzensberger, Hans Magnus 9, 34, 45, 60,
76, 112, 125, 130, 280, 326
- Esprit* 128, 148 f., 153-155, 160
- Facit* 252
- Faecke, Peter 309 f.
- Fähnders, Walter 277, 280, 329
- Fetscher, Iring 116, 130, 287
- Finkielkraut, Alain 301
- Firestone, Shulamith 286, 288
- Forster, Georg 130, 132 f., 349
- Foucault, Michel 147 f., 155, 159, 161, 165,
169 f., 174-181, 245 f., 303 f., 314, 321, 347
- Frankfurter Hefte* 83, 123, 281
- Frauen und Film* 286
- Frauenjahrbuch* 286
- Frauenoffensive* 286, 290, 292, 294
- Freibeuter* 326
- Freies Algerien* 77-79
- Freud, Sigmund 175, 262, 294, 347 f., 351
- Fried, Erich 44
- Fuchs, Günter Bruno 43
- Fülberth, Georg 118, 121, 218, 228 f., 231,
233, 236, 239, 365
- Gallas, Helga 8, 31, 39, 118-121, 123, 158, 162,
164-173, 181, 192 f., 212-214, 216 f., 222,
232 f., 235-240, 251, 277, 281, 295, 347 f.,
365
- Gente, (Hans-)Peter 14-17, 26 f., 41, 118 f.,
127-129, 137, 143, 148-151, 158, 160, 162,
165, 175, 314,
316, 358
- Gesellschaftsspiegel* 19 f., 74 f.
- Glade, Hans Henning 167 f.
- Glucksmann, André 268-270, 301 f., 333,
352
- Goettle, Gabriele 289
- Goldmann, Lucien 149 f., 158-165, 215, 232,
347
- Gollwitzer, Helmut 49, 82
- Gorz, André 268-270
- Graff, Sigmund 114, 123
- Gramsci, Antonio 34
- Grassi, Ernesto 104
- Grebéníčkova, Růžena 112
- Grieshaber, HAP 46
- Gruchot, Piet 118, 143, 185
- Guattari, Félix 307, 315, 323 f.
- Günther, Michael 282
- Haag, Gerd 310
- Habermas, Jürgen 32, 50, 87, 128, 208
- Hájek, Jiří 111
- Hall, Stuart 67 f., 72, 148, 339-343
- Hanser Verlag 230
- Harsch, Ulrich 31, 117, 149, 326
- Haug, Frigga 285
- Haug, Wolfgang Fritz 78, 84
- Hayden, Tom 66
- Hebel, Johann Peter 130-132, 349

- Heidegger, Martin 95f.
 Heißenbüttel, Helmut 138, 185f., 320f.
 Heise, Rosemarie 139-141, 192f., 196, 345
 Heise, Wolfgang 345
 Hermand, Jost 278
 Hess, Moses 19f., 74
 Hiller, Kurt 188-191
 Hilpert, Heinz 77
 Hoffmeister, Johannes 94
 Hoggart, Richard 68
 Hölderlin, Friedrich 93-102, 122, 360
 Höllerer, Walter 51, 160, 162, 169
 Holz, Hans Heinz 143
 Horkheimer, Max 67, 84, 135, 144, 191, 198,
 360
Hortulus 56
 Huder, Walter 189
Iduna 98f.
 Irigaray, Luce 293, 323f.
 Jaeggi, Urs 161f.
 Jahn, Hanns Henny 44, 49
 Jaspers, Karl 48, 58
 Jean Paul 130f., 133f., 349
 Jelinek, Elfriede 290
 Jens, Walter 49, 82
 Jetter, Christoph 215f.
 Judt, Tony 241f., 243f.
 Kafka, Franz 110f., 122, 127, 132, 220
 Karsunke, Yaak 112, 264
 Kasper, Josef 275
 Kayser, Wolfgang 171
 Kerr, Alfred 189
 Kirsch, Hans-Christian 51, 357
 Kittsteiner, Heinz Dieter 39, 118, 124, 129-
 134, 137, 143f., 162, 186, 202-206, 312, 327,
 344-355, 363
 Kluge, Alexander 18, 29, 45, 76, 207,
 265-267, 304f.
 Kluth, Michael 309, 356f.
 Kołakowski, Leszek 89f.
Komma 56
konkret 14, 40, 44, 49f., 56, 58, 63f., 72f.,
 84f., 189, 362
 Korsch, Hedda 115
 Korsch, Karl 8, 12f., 83, 112, 115-117, 121f.,
 127, 145f., 150, 153, 157, 202, 229, 232,
 298, 305, 345, 364
 Koselleck, Reinhart 35f., 260, 349, 354
 Kosík, Karel 112
 Krahl, Hans-Jürgen 203, 278
 Kraus, Karl 27, 318
 Krêa, Henri 77
 Kreuz-Verlag 82, 105
Krise und Kritik 35
 Kristeva, Julia 155, 291
 Krivine, Alain 343
 Krumme, Peter 324
Kultur, Die 56
 Kunisch, Hermann 94-97
 Küpper, Mechthild 320
Kürbiskern 14, 112, 212
Kursbuch 9, 14, 34, 112, 121, 125, 158, 160,
 166f., 212, 226, 240f., 262-266, 281, 284,
 288f., 299, 326, 335
L'Arc 149, 174-179, 199, 303
L'Homme 154, 160, 169
 Lacan, Jacques 155, 159, 165, 168, 174, 176,
 178f., 232f., 293-295, 324, 330, 347f.
 Lācis, Asja 123, 142f., 192f., 214
 Laermann, Klaus 118, 129, 345
 Lehmann, Hans Thies 324f.
 Lenin, Wladimir Iljitsch 142, 220, 248f.,
 270, 305, 360
 Lenz, Reimar 43-45, 47, 49-54, 56, 58-63,
 78, 80-82, 105-108, 114, 201, 357, 362
 Leszczynski, Christian 233, 235-238, 281
 Lethen, Helmut 39f., 66, 118, 127, 134-138,
 141, 143, 162, 164f., 181, 186f., 197f., 206-
 210, 219, 231f., 259-261, 266, 312, 327, 346-
 348, 351f.,
 Lévi-Strauss, Claude 149-151, 154, 157, 160,
 165, 169, 175f., 177, 181, 347
 Lévy, Bernard-Henri 301
Linkskurve, Die 31f., 119-121, 128, 162, 173,
 212
 Lippe, Rudolf zur 240f., 284, 289
Literarische Hefte 59
 Lotringer, Sylvère 314-316, 322-324
 Lourau, René 330, 332f.
 Lowien, Merve 231
 Löwith, Karl 16, 19f.
 Luchterhand Verlag 31, 159, 214-217, 230,
 238, 240, 248, 262, 280f.
 Lukács, Georg 39, 117, 119-121, 127, 135, 142,
 146, 153, 166f., 173, 209, 211-215, 221, 228,
 248, 272, 364
Lynx 189
 Lyrische Blätter 51-55, 105, 357
 Macherey, Pierre 160, 243, 247f., 250f.,
 256, 280
 Mandel, Ernest 268-270
 Mann, Golo 82
 Mansch, Joachim 106f.
Manuscriptum 56

- Marcuse, Herbert 22, 130, 153, 203, 264, 278, 287, 346 f.
- Märten, Lu 8, 229, 277, 327
- Marx, Karl 20, 22, 29, 65, 68, 85, 91, 116, 130, 142-144, 149, 157, 160, 180, 230, 239, 243, 247, 262, 295, 299-301, 329, 344, 347, 350-354
- März Verlag 230
- Mauke, Michael 50 f.
- Maus, Heinz 84
- Mayer, Hans 106, 130 f., 142
- Meckel, Christoph 44
- Medienarbeit* 309
- Meinhof, Ulrike 49, 84 f., 189
- Menschik, Jutta 285
- Merkur* 23, 60, 116, 123, 138, 182-185, 193, 196, 281, 287 f.
- Merleau-Ponty, Maurice 13, 147
- Merve Verlag 14, 41, 129, 231, 240, 296, 300, 311, 317, 326
- Meyer-Gosau, Frauke 11, 277, 282, 295 f., 324
- Michel, Karl Markus 9, 166 f., 263, 335
- Mills, C. Wright 72-74, 83, 85
- Mitscherlich, Monika 50
- Mittelstraß, Jürgen 44
- Mittenzwei, Werner 121
- Möller, Carola 94, 286, 295
- Mommsen, Wolfgang J. 88
- Monat, Der* 73
- Morin, Edgar 151-153, 214, 331 f., 356
- Morris, William 68
- Mosler, Peter 13, 271
- Müller, Günther 94, 171 f.
- Müller, Heiner 295, 315-318, 323
- Müthel, Eva 49, 77
- Nagel, Herbert 311-313
- Negt, Oskar 18, 29, 207, 266 f., 278, 304 f.
- Neue Deutsche Hefte* 59
- neue kritik* 14, 40, 50, 64, 83, 116, 202
- Neue Rundschau 158, 281
- Neurieg, Karl 115, 117 f.
- New Left Review 31, 67, 71-73, 148, 202 f., 245 f., 250, 270, 339 f., 342, 362
- New Reasoner, The* 66 f., 70 f., 340 f.
- Nohara, Erik 50
- Nordemann, Wilhelm 190, 236
- Nouvelle Critique, La* 148 f., 154, 157, 178, 246 f., 249
- Oberbaum Verlag 230, 248 f.
- Ottwalt, Ernst 120
- Padova, Maria-Teresa 37, 336
- Paeschke, Hans 23, 182, 193, 196 f.
- Panderman. Revue de la fin du monde* 56
- Panorama* 44, 56
- Pasolini, Pier Paolo 318
- Pearson, Gabriel 67
- Pensée, La* 242, 252
- Pflasterstrand* 326, 356
- Pingaud, Bernard 149, 158, 174-178, 181
- Pinkus, Theo 238 f.
- Po Prusto* 71
- Pohrt, Wolfgang 289, 299, 317
- Pospasil, Andreas 357
- Poulantzas, Nicos 250, 317 f.
- Preuves* 73
- PROKLA* 230
- Pross, Harry 14, 26 f., 128
- Quaderni rossi* 32 f., 226
- Quinzaine littéraire, La* 147, 170
- Raddatz, Fritz J. 109, 212 f.
- radikal* 326
- Raulff, Ulrich 25, 313, 362
- Rector, Martin 277
- Reich, Bernhard 142
- Reif, Adalbert 179, 181
- Reinfrank, Arno 44
- Reinig, Christa 109 f., 292
- Reisner, Stefan 77, 81
- Rexin, Manfred 63, 80, 106
- Richter, Dieter 272 f., 280
- Riegel, Werner 44 f., 63, 77
- Rigendinger, Rosa 357
- Ritter, Gerhard 86, 88 f.
- Röhl, Klaus Rainer 49 f., 58, 84
- Rossanda, Rossana 297
- Rosshoff, Hartmut 118, 218
- Rote Presse Korrespondenz* 230
- Roter Stern (Verlag) 101, 230, 237 f., 286
- Roth, Karl-Heinz 7, 32, 322 f.
- Rothacker, Erich 94 f.
- Roudinesco, Elisabeth 294
- Rowohlt Verlag 104, 109, 159, 161, 212, 230, 281, 335
- Ruge, Arnold 20 f.
- Rüger, Sigrid 284
- Rühmkorf, Peter 44 f.
- Rutschky, Michael 260-262, 265, 277 f., 317
- Rütten & Loening 61, 81 f.
- Said, Edward 64 f.
- Salis, Richard 43-45, 54, 56, 59 f., 77, 357
- Samuel, Raphael 67 f., 70, 339, 341
- Sander, Helke 284, 286

- Sartre, Jean-Paul 9, 58 f., 71, 75, 104, 111,
147-151, 155, 158, 165, 170, 174, 176-180,
199, 270, 288, 304, 340
- Saville, John 67
- Scarabée International, Le* 37, 336
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 21, 35,
96, 99 f.
- Schenk, Herrad 287
- Schiller, Friedrich 62, 76 f., 98
- Schiwy, Günter 161 f.
- Schloesser, Klaus 11-13, 324 f.
- Schneider, Michael 262-265, 311
- Schneider, Peter 226, 256, 278, 288
- Schöttler, Peter 248, 252, 254
- Scholem, Gershom 136, 182-184, 196
- Schrader-Klebert, Karin 288
- Schumann, Peter B. 118, 218 f., 231, 233, 235,
237, 365
- Schütte, Wolfram 183 f.
- Schütz, Erhard 277
- Schwarze*
Botin, Die. Frauenhefte 286, 289-296
- Schwarzer, Alice 287 f.
- Schweppenhäuser, Hermann 145
- Sebag, Lucien 165 f., 172
- Seifert, Jürgen 48, 50, 83-85, 88, 277
- Semiotext(e)* 313, 315 f.
- Sénac, Jean 77
- Sinn und Form* 121
- Skriver, Ansgar 40, 43 f., 47, 49-59, 63, 77,
80, 82, 105-107, 114, 124, 201, 357, 362 f.
- Verlag Ansgar Skriver 56, 82, 105 f., 357
- Socialisme ou Barbarie* 331, 334-336
- SPEX 326
- Sprache im technischen Zeitalter* 160, 169
- Staiger, Emil 97, 171
- Stalin, Josef 69, 116
- Standpunkt* 49 f.
- Starobinski, Jean 150
- Stefan, Verena 290, 292
- Steinwachs, Gisela 217, 232
- Steinweg, Reiner 227 f., 306
- Stern, Hans 73, 84
- Strutz, Jürgen 111 f., 118
- Studenten-Kurier* 44, 58
- Studies on the Left* 72-74, 178
- Suhrkamp Verlag 9, 17, 51, 115, 129, 134, 136,
138-140, 143, 150, 158-161, 165 f., 169 f., 183,
187 f., 193, 197, 199, 206, 215, 230, 240, 349
- Süverkrüp, Dieter 252
- Sylwanus, Erwin 77
- Szondi, Peter 135, 137, 162
- Taubes, Jacob 14-22, 127, 130, 137, 162,
232 f., 348, 353
- Taylor, Charles 67, 339
- Tel Quel 31, 148 f., 178, 211, 213 f., 231, 250
- Temps Modernes, Les* 31, 37 f., 59, 74 f., 128,
147-149, 151, 154 f., 162, 169, 175, 269 f., 340
- Theile, Albert 102 f.
- Theoretical Practice* 245
- Thompson, E.P. 30, 66-71, 148, 246 f., 329,
339
- Tiedemann, Rolf 134-143, 182-186, 191-195,
198, 215 f.
- Tode, Riewert 235 f.
- Tode, Theda 235 f.
- Transatlantik* 326
- Tumult 25, 311, 313
- Universities & Left Review 66-68, 70 f.,
74 f., 339-341
- Unselde, Siegfried 183 f., 191, 193-195, 215
- Vaßen, Florian 39, 277, 327, 329, 356
- Video-Magazin* 309
- Vier, Kathrin 118
- Visum* 43, 45, 51, 56, 357
- Volmert, Josef 275
- von der Vring, Thomas 223
- Wagenbach, Klaus (Verlag) 230, 239 f., 326,
336
- Weigel, Helene 115, 139, 141, 199
- Weltbühne, Die* 31 f.
- Wendt, Marie 169 f.
- Werth, Jürgen 183
- Wolf, Frieder Otto 320, 324
- Wolff, Helen 197
- Wolff, KD 101, 197, 237
- Wolffheim, Hans 94
- Wördemann, Johanna 247, 282, 291-295
- Wulf, Joseph 80, 113
- Yacine, Kateb 77
- Zeitschrift für Sozialforschung* 84, 139 f., 191
- Zimmer, Dieter E. 109 f., 281
- Zimmermann, Arthur 356
- Ziob, Gerd 107, 124, 233, 235, 237, 365
- Zwischen den Kriegen* 45, 189